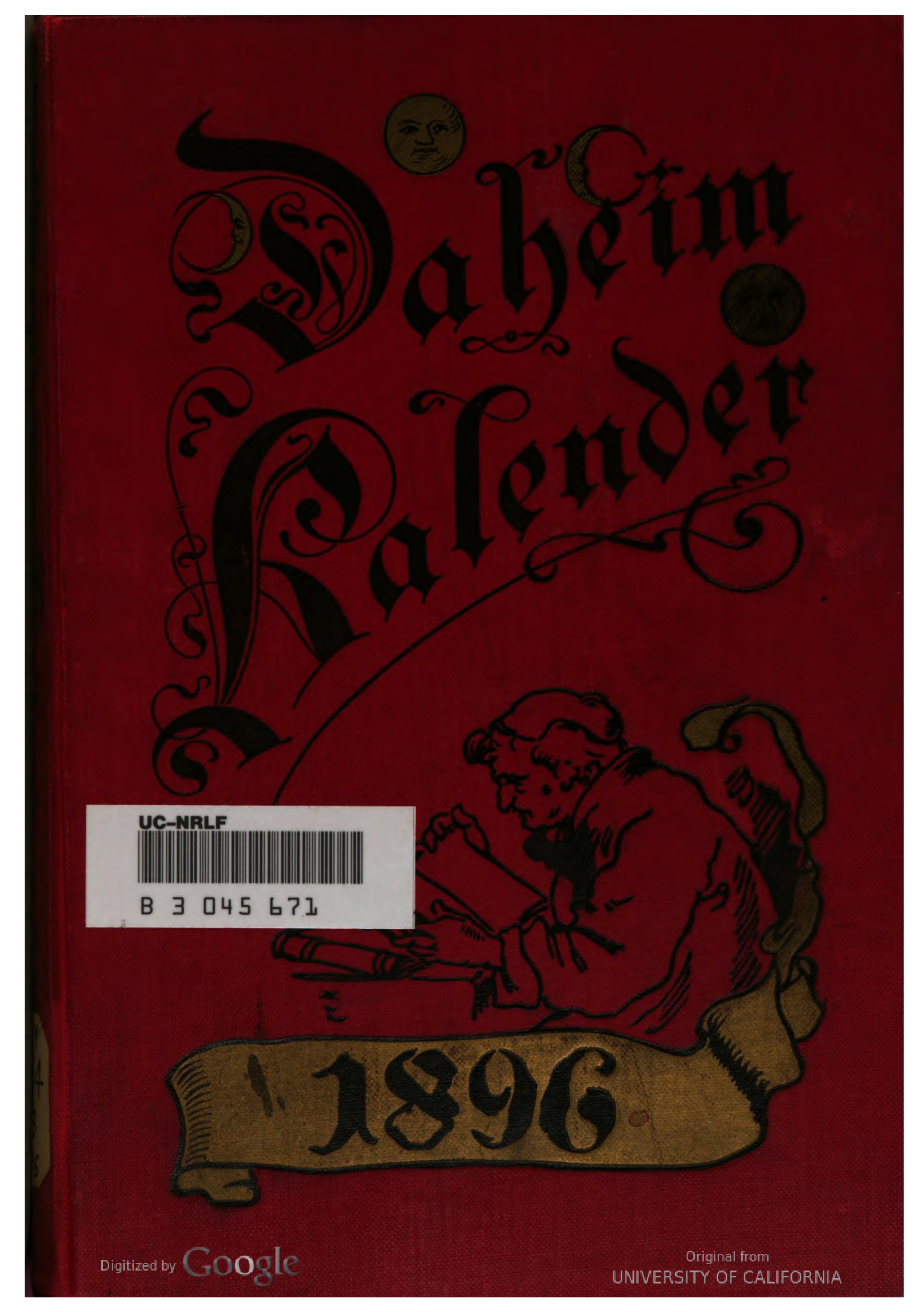

Daheim
Kalender
1896







Herr Sanitätsrat Dr. med. **Nicolai in Greußen** (Thüringen): „Ich kann Ihnen nur wiederholen, daß Ihr Haematogen **speziell bei Lungenschwindsüchtigen** von **ausgezeichnetem** und **überraschendem Erfolge** war. Ich werde es gerne empfehlen, da die Empfehlung aus meiner vollen Ueberzeugung stammt."

Herr Dr. med. **Böckh** in **Dinglingen-Lahr:** „Mit Dr. Hommel's Haematogen hatte ich bei Kindern, die an chron. Bronchialkatarrh, an Bronchialdrüsenschwellung, an Rhachitis und an sonstigen, eine Anämie bedingenden Krankheiten litten — mit Vergnügen schreibe ich es Ihnen — **ausnahmslos die besten Erfolge.** Wiederholt ereignete es sich, daß man mir, als ich meine Patienten nach 8—14 Tagen wieder besuchte, gleich an der Thüre zurief: **„Aber Herr Doktor, was haben Sie uns da ein ausgezeichnetes Mittel gegeben."** — Die frische Farbe, die gefüllten Backen, das entschieden gehobene Allgemeinbefinden und vor allem — der enorm gewordene Appetit ließen mich dann erkennen, daß es sich nicht um eine scheinbare, sondern um thatsächliche Besserung handelte."

Herr Dr. med. **Merten in Berlin:** „Ihr Haematogen hat in **einem Falle von hartnäckiger Rhachitis** bei einem **zweijährigen Kinde vortrefflich** gewirkt. Das Kind, welches vordem nicht gehen konnte, begann schon nach Verbrauch einer Flasche zu laufen und sein Schwächezustand besserte sich während des Gebrauchs der zweiten Flasche zusehends."

Her Oberarzt a. D. Dr. med. **Tischendorf** in **Dresden:** „Ich kann Ihnen mitteilen, daß Dr. Hommels Haematogen bei einem 16jährigen Lehrling, der **blutarm und im höchsten Grade nervös** war, dessen Appetit ganz darniederlag, von ausgezeichneter Wirkung gewesen ist und werde ich nicht ermangeln, dieses treffliche Mittel in allen geeigneten Fällen anzuwenden und zu empfehlen."

Herr Dr. med. **Meyer** in **Rotenburg** a. Fulda: „Dr. Hommel's Haematogen wandte ich bei einer jungen Dame an, die seit mehreren Monaten an allen gewohnten Mitteln trotzender hochgradiger Bleichsucht litt. **Der Erfolg war ein geradezu ungewöhnlicher.** Alle Beschwerden schwanden in kurzer Zeit, die junge Dame bekam ein blühendes Aussehen und konnte als vollkommen geheilt betrachtet werden. Ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet und werde bei Bleichsucht jetzt nur noch Ihr Präparat anwenden."

Über Dr. Hommel's Haematogen äußern sich außerdem aufs Wärmste empfehlend u. A.:

Herr Professor Dr. Hennig in Leipzig; Herr Geheimrat Prof. Dr. Victor Meyer in Heidelberg; Herr Professor Dr. Goldzieher, Chefarzt des Elisabethen-Spitals in Budapest; Herr Privatdozent Dr. Torggler in Innsbruck; Herr Dr. Lewy, Redakteur des „Medico" in Berlin; Herr Geheim. Sanitätsrat Dr. Klein in Berlin; Herr Professor Dr. Weber, Direktor der Universitäts-Klinik in Halle a./S.; Herr Dr. J. Schmidt, Sanitätsrat, Chef-Arzt des Bürger-Hospitals in Frankfurt a./M.; Herr Dr. Arno Krüche, Redakteur der „Ärztl. Rundschau" in München; Herr Stabsarzt Dr. Klein in Liebenthal; Herr Stabsarzt Dr. Lang in Kempten; Herr Oberstabsarzt Dr. Baumbach in Ulm; Herr Sanitätsrat Dr. Lüders in Eckernförde; Herr Geheim. Sanitätsrat Dr. Jaschkowitz in Berlin; Herr Krankenhausdirektor Dr. Stifft in Leipzig; Herr Sanitätsrat Dr. Friedrich in Radegast; Herr Dr. Albanus, Direktor des Sanatoriums für Nervenleidende in Blankenburg a./Harz; Herr Dr. Strahler, Geheim. Medizinalrat in Berlin; Herr Dr. Bloch, Spezialarzt für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten in Zürich; Herr Stabsarzt a. D. Dr. Pfirich in München; Herr Dr. Hessel, dirig. Arzt am Diakonissen-Krankenhaus in Bad Kreuznach; Herr Geheimrat Dr. Stöhr in Bad Kissingen; Herr Oberstabsarzt Dr. A. Ruff in Möhringen; Herr Sanitätsrat Dr. Rosenthal in Ratibor; Herr Stabsarzt Dr. Gillet in Köln; Herr Stabsarzt a. D. Dr. Winchenbach, Badedirektor in Thale a./Harz; Herr Sanitätsrat Dr. Häring in Ballenstedt; Herr Oberstabsarzt Dr. Wollenberg in Königsberg i. Pr. 2c. 2c.

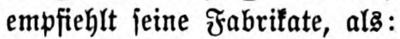
Preis per Flasche (250 gr.) **M. 3,—.** In **Österreich-Ungarn fl. 2,— öw. Depots in den Apotheken.** Wenn nicht erhältlich, direkter Versandt durch uns (bei 2 Flaschen Porto und Verpackung frei) innerhalb Deutschland. **Litteratur** mit hunderten von ärztlichen Gutachten **gratis** und **franko.**

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceutisches Laboratorium, Hanau a. M.

Richard Maune

Fabrik: Dresden-Löbtau.

Filiale: Dresden, Marienstraße 32



empfiehlt seine Fabrikate, als:

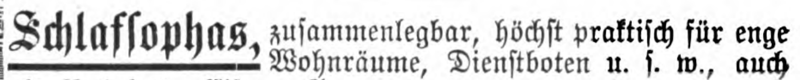
Kranken-Fahrstühle



für Zimmer und Straße in jeder Ausführung, **Kranken-Selbstfahrer, Universalstühle** in jede Lage stellbar, **Ruhstühle, Schlafstühle, Tragestühle, Betttische, Zimmerclosets, Krankenmöbel** jeder Art.

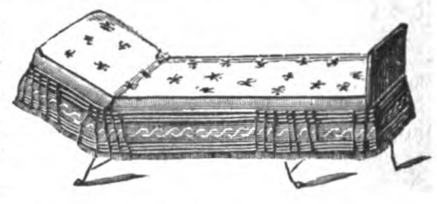
Verstellbare Kopfkissen

ärztlich empfohlen für Brust-, Asthma-, Rheumatismus- und Rückenleidende, sowie für Wöchnerinnen und Personen, welche gern hoch schlafen. In jede Lage vom Kranken selbst verstellbar. Preis: mit Sprungfedern M. 20.—, mit Haarpolster M. 18.—, M. 22.—, M. 28.—, mit Indiafaser M. 16.—. Angabe der inneren **Bettbreite.**



Schlafsophas,

zusammenlegbar, höchst praktisch für enge Wohnräume, Dienstboten u. s. w., auch als Ruhebett. Eiserne Gestelle mit gutem Polster M. 10.—, stärker gebaut und gegurtet M. 15.—, mit stellbarer Kopflage und Volants M. 18.—, mit Sprungfedern von M. 25.— an.



Neuheit ersten Ranges!

Triumphstuhl weit übertroffen durch

Naether's Kosmos!



Klappstühle

sehr passend zu Gelegenheitsgeschenken als bequemes Salon-, Zimmer- und Gartenmöbel. Preise: einfach M. 3.—, mit Armlehnen M. 4.50, Fußstütze M. 1.50 mehr, selbstthätig verstellbar M. 7.50 und M. 12.50, M. 15.—, 18.— und M. 20.—.

Kindernetzbettstellen,

zusammenlegbar, mit blauem Schnurennetz, beste und sicherste Lagerstätte für Kinder bis zu 8 Jahren. Größe 130 cm lang und 63 cm breit, Preis M. 20.—, Matratze mit Kopfkissen M. 10.—. Netzbettstelle, einfacher, Größe 115 × 58 cm kostet M. 10,—, Matratze mit Kopfkissen dazu M. 6.—.

Größte Auswahl. Billigste Preise.

Illustrierte Preislisten auf Verlangen gratis und franko.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Standwerke für den deutschen Bücherschrank:

Jubiläums-Ausgabe.

Koenigs Deutsche Litteraturgeschichte.

Von Robert Koenig. Fünfundzwanzigste, durchgesehene und vermehrte Auflage. Mit 126 zum Teil farbigen Beilagen, 2 Lichtdrucken und 433 Abbildungen im Text. Zwei Bände in feinsten, reichvergoldeten Einbänden Preis 20 M.

Wohl eines der trefflichsten Mitgaben für jedes deutsche Haus mit heranwachsenden Söhnen und Töchtern, das „Erdbuch" unter den deutschen Litteraturgeschichten, das sich

in fünfundzwanzig Auflagen

wie kaum ein anderes die Anerkennung und Gunst aller Litteraturfreunde erworben hat. Mit liebevoller Sorgfalt ist das schöne Werk von Auflage zu Auflage bis auf die neueste Zeit fortgeführt und besonders in der vorliegenden Jubiläums-Ausgabe durch eine durchgreifende Neubearbeitung sowohl des Textes wie der Illustrierung verjüngt und wesentlich bereichert worden. Bei der Neubearbeitung ist das Werk auch in seiner unerreicht sachlich historischen Illustrierung noch weiter ausgebaut worden durch neue, in vollendetem Farbendruck ausgeführte Nachbildungen der schönsten und wichtigsten Handschriften, durch authentische Bildnisse und autotypische Namensunterschriften, so daß jeder Litteraturfreund von neuem seine Freude an dem gediegenen, unvergleichlich reich ausgestatteten Werke haben wird.

Eine neue Schiller-Biographie

Nationales Prachtwerk für das deutsche Haus.

Schiller

Dem deutschen Volke dargestellt

von

Dr. J. Wychgram.

Mit 48 Lichtdrucken und autotypischen Beilagen, sowie 206 Abbildungen im Text, darunter viele noch nicht veröffentlichte interessante Porträts und Autographen. Vollständig (in 16 Lieferungen zu 60 Pf. oder 4 Abteilungen zu 2 M. 40 Pf.) 9 M. 60 Pf. In einem stattlichen Bande elegant in Leder gebunden 12 M.

Während es an gelehrten Forschungswerken über Schiller nicht fehlt, ist hier zum erstenmale ein volkstümliches Prachtwerk erschienen, das unter Benutzung der Forschungsergebnisse das Leben und den Genius unsers Lieblingsdichters dem Volke, dem deutschen Hause, schildert, in eindringlicher, anregender Sprache, mit authentischen, technisch vollendeten Bildern und zeitgeschichtlichen Reproduktionen, ein Nationalwerk, das durch den wohlfeilen Preis jedermann zugänglich gemacht werden soll. Wenige unserer großen Dichter haben ein innerlich und äußerlich so bewegtes Leben gehabt, wenige haben mit solcher Thatkraft, solcher Selbstüberwindung und solcher Selbstbescheidung an sich gearbeitet und dadurch die äußeren Schicksale bezwungen, wie Schiller, der seinem Leben Vorbildlichkeit für ein ganzes Volk verliehen hat. Besonders der heranwachsenden Jugend kann deshalb nicht genug empfohlen werden, sich in das Leben Schillers zu vertiefen, wozu das Wychgramsche Buch vortrefflich geeignet ist.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.





Geschenkwerke für das christliche Haus.

Verlag von Ferdinand Hirt & Sohn in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, oder, sofern solche Beziehungen fehlen, gegen Einsend. des Betrags postfrei von d. Verlagsbuchhandlung.

Allzeit im Herrn. Eine Auswahl aus den Werken deutscher religiöser Dichtung, herausgegeben von **B. Rogge**, D. theol., Kgl. Hofprediger. Eingeleitet von K. Gerok. Sehr reich mit Abbildungen geziert. 4°. 3. Auflage. Prachtband 12,50 M.

Für den Lebensweg. Gedenkblätter zur Erinnerung an den Konfirmationstag von Lic. D. theol. **O. Riemann.** 4°. (Neu!) In zwei Ausgaben:
Pracht-Ausgabe mit 4 Heliogravüren und künstlerischen Holzschnitten. Prachtband 9 M.
Kleine Ausgabe, nur den Text und die Holzschnitte enthaltend. Gebunden 4 M.

Auf der Schwelle des Lebens. Herzensworte als Mitgabe für deutsche Töchter bei ihrer Aufnahme in den Kreis der Erwachsenen von **Helene Stökl.** Mit Titelbild und Widmungsblatt. 2. Aufl. Reich geb. 4 M.

Patriotische Werke für Jung und Alt.

Jederzeit kampfbereit! Geschichtliche u. militärische Bilder von der Entwickelung der deutschen Wehrkraft. Unter Mitwirkung militärischer Fachmänner geschildert von **Oskar Höcker** und **Arnold Ludwig.** Mit vielen Bildern und Plänen. Prachtband 8 M. Geheftet 6 M.

Deutschlands Heerführer (1640—1894) verewigt in den Namen der Regimenter u. Bataillone des deutschen Heeres. In Wort u. Bild dargestellt von **Sprößer**, Hauptmann u. Kompagniechef. Mit 118 Bildn. Geb. 4 M. Geh. 3 M.

Der Königsurlauber. Eine Geschichte von deutscher Soldatentreue. Jung u. Alt gewidmet von **P. Arnold.** Mit Abbild. Geb. 1,60 M. Geh. 1 M.

Unseren die Neuigkeiten enthaltenden, mit Probeabbildungen versehenen Festgeschenk-Katalog wolle man — post- und kostenfrei! — verlangen.



Ein Herbergsbuch fürs Haus.

Mit einem begleitendem Worte
von
D. Emil Frommel
und
Zeichnungen von Elis. Reich geb. Sievcking.
Sechste Auflage.

V und 200 S. gr. 8°. Fein geb. Leinen mit Goldschnitt Mk. 8,—, Saffian Mk. 14,—.

Aus dem Vorwort von D. Emil Frommel: „Des Hauses Ehr' ist Gastlichkeit;" die Liebe, die uns beherbergt, soll uns die rauhe Fremde vergessen lassen. Wir sollen nicht bloß „thun, als ob wir zu Hause wären", sondern wirklich zu Hause uns fühlen: Dann sind wir aber keine Fremden mehr. Drum will dieses Büchlein ein Herbergsbuch sein. In seinen Blättern möchte es die festhalten, die ein- und ausgegangen. Beim Lesen ihrer Namen soll die Erinnerung wieder aufgrünen und längst entschwundene Stunden trauter Gemeinschaft im Geiste noch einmal genossen werden.

Verlag von R. Reich,
vorm. C. Detloffs Buchhdlg., Basel.

Verlagsbuchhandlung
v. Zahn & Jaensch in Dresden.

Joh. Renatus, Lebens-Skizzen aus ernsten und heiteren Tagen.

Fünfte Auflage.

2 Bände 3 Mk., in elegantem Einband 4 Mk. Dieses reizende, von goldenem Humore durchsetzte Buch, das einzige **Seitenstück zur Stromtid**, empfiehlt sich als **echt deutsches, gutes Haus- und Geschenkbuch.** — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Amtlich empfohlen vom k. sächs. Kultusministerium für Volksbibliotheken.

Geistliche Gedanken eines Nationalökonomen
von **Wilhelm Roscher.**

Aus dem Nachlaß herausgegeben v. s. Sohn.
Brosch. 4 M., elegant geb. 5 M.

Tagebuchartige Aufzeichnungen eines der größten und vielseitigsten deutschen Gelehrten über die wichtigsten, jeden Gebildeten berührenden Lebensfragen: Christentum, Judentum, Heidentum, Katholizismus, Protestantismus, Litteratur, Parteiwesen, Darwins Lehre, Materialismus, soziale Fragen u. a. Bei aller Tiefe gemeinverständlich und getragen von gerechter Würdigung abweichender Ansichten. Mit dem letzten und besten Bilde des ehrwürdigen Verfassers in Heliogravüre.


Jeder Kaufmann verlange Katalog über die hervorragendsten Lehrbücher für den kaufmänn...
Verlag für Sprach- & Handelswissenschaft
(Dr. P. Langenscheidt)
Berlin SW. 46, Möckernstr. 133.
...schen Selbstunterricht. Glänzende Anerkennungen. ...


CARL MERSEBURGER, LEIPZIG.
Special-Verlag:
Schulen & Unterrichtswerke
für
Gesang, Klavier, Orgel,
überhaupt alle Musik-Instrumente.
Populäre Musikschriften.
Verlagsverzeichnisse frei.



Vorlagen zum Porzellanmalen
nach alten Mustern

von A. Cöppinger.

32 Blätter Oktav in feinstem Farbendruck mit einer praktischen Anleitung. 4 Kartons à 8 Blatt, pro Karton 4 Mk. Vollständig in reich verzierter Leinwandmappe 16 Mk.

Porzellan-Majolika- und Fayence-Malerei.

Vorlagen und Motive von **J. Braun, O. Fikentscher, F. Hein** und **G. Kampmann.**

Ausgabe in 3 Heften: I. Heft. **Figürliches.** 6 Blätter u 1 Contur-Blatt M. 3. II. Heft: **Landschaften u. Tiere.** 7 Blätter M. 3.35. III. Heft: **Blumen u. Ornamente.** 7 Blätter und 3 Conturblätter M. 3.35. Vollständig in eleganter Leinwandmappe 16 Mk. — Beide Werke in vorzüglichster Ausführung und elegantester Ausstattung.

Alphabete und Ornamente (Renaissance)

von **Otto Hupp.** 2. Auflage. Mk. 1,50.

Schriften-Vorlagen für Techniker aller Fächer

von **L. Geißendörfer.** 16. Auflage, enthaltend 34 verschiedene Schriftgattungen. Mk. 1,20.

Zu beziehen durch alle **Buch-, Kunst- und Zeichenmaterial-Handlungen** oder direkt franko von

Fr. Bassermann's Verlag in München.

Stilvolle Laubsäge-, Schnitz-, Kerbschnitt-, Holzbrand- u. Holzmalerei-Vorlagen.

Preiskourante mit 1200 Illustrationen, auch über Werkzeug und Materialien, 30 Pf. Briefmarken.

Mey & Widmayer, München.

Den in jeder Beziehung hervorragendsten Kupferstich der

Sixtinischen Madonna

gestochen von **Joseph Keller,**

Höhe 118 cm, Breite 85 cm liefert in vorzüglichen Abdrücken **bei direkter Bestellung** statt 75 Mark

für nur 25 Mark

die Buchhandlung

Friedrich Cohen in Bonn.

Verlag von M. Heinsius Nachfolger, Bremen.

Neue Romane für das deutsche Haus.

Neu! **Eigene Wege.**

Eine Geschichte nach Überlieferungen erzählt von **Ludwig Meinardus.**

$31^1/_2$ Bogen. Geheftet M. 4.—. In hochfeinem Original-Einband M. 5.25.

Zur Neujahrszeit im Pastorat zu Nöddebo. Eine Erzählung von **Nicolai** (Henrik Scharling). Deutsch von **P. J. Willatzen.** Vom Verfasser autorisierte 5. Aufl. Eleg. geb. m. Goldschn. M. 6.—.

Meine Frau und ich. Erzähl. von **Nicolai** (H. Scharling). Deutsch von **P. J. Willatzen.** Vom Verfasser autoris. 5. Aufl. Gb. m. Goldschn. M. 6.—.

Diese drei Erzählungen sind gediegenste Familienlektüre. Sie sind sittlich rein, und während die beiden **Nicolai**schen Erzählungen von köstlichstem Humor durchdrungen sind, behandelt **Eigene Wege** von **Ludw. Meinardus** ein sittliches Problem in der spannendsten Weise.



ZUM 150JÄHRIGEN JUBILÄUM

1745 (15. November 1895) 1895



Jean George Riquet

Negociant zu Leipzig.

* 1713 † 1791

Den Freunden des „Daheim Kalenders“

gewidmet von





Schutzmarke No. 3266.

Riquet & Co.

gegründet 1745

Leipzig.

Abtheilung
für
Thee-Import.

Am 15. November 1895 vollzieht sich ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte unseres Hauses, denn an diesem Tage sind es 150 Jahre, daß unser Herr Jean George Riquet, „Negociant zu Leipzig", wie die Unterschrift seines Bildnisses sagt, unsere Firma begründete. Den damaligen Verhältnissen Rechnung tragend, konnte von einem Thee-Spezialgeschäft natürlich keine Rede sein, denn ganz Deutschland consumirte kaum so viel Thee, wie wir jetzt allein importiren. Es wurden deshalb auch andere theuere, feine Artikel, wie Indigo, Cochenille, Gewürze, Südweine, Kaffee 2c. geführt, welche theils aus den Productionsländern selbst, theils aus den Importhäfen bezogen wurden, worüber ein im Jahre 1767 angelegtes „Schiffsbuch über die unterwegs seyenden Güter", welche „Der Höchste allezeit glücklich in Salve bringen möge", Auskunft ertheilt. Die meisten dieser Schiffsgüter sind als „arrivirt" bezeichnet, während einzelne, aber sehr beträchtliche Quantitäten, als „untergegangen" aufgeführt sind. Unser heutiger Haupthandelsartikel „Thee" wurde aber von Anfang an besonders gepflegt, und das Geheimniß unseres Erfolges sind die überlieferten Erfahrungen, welche von Generation zu Generation weiter getragen wurden.

Heute kann **„Thee Riquet"** als eine der ersten Marken des Continents bezeichnet werden, und es würde ein Beweis mangelnden Selbstvertrauens sein, wenn wir hier zu seiner Empfehlung noch besondere Worte machen zu müssen glaubten.

Außer unseren bekannten Sorten

Thee Riquet (Souchong-Mischungen)
à $1/2$ Kilo Mark **2.—, 2.40, 3.—, 4.—, 5.—, 6.—**

Thee Riquet (Pecco-Melangen)
à $1/2$ Kilo Mark **3.—, 4.—, 5.—, 6.—, 9.—**

haben wir zur würdigen Feier unseres Jubiläums zwei ausgezeichnete Thee-Mischungen zusammengestellt, welche wir wie folgt empfehlend offeriren:

Jubiläums-Thee Riquet Marke A:
$1/2$ Kilo Mark **4.50.** 5 Kilo Mark **40.—.**

Jubiläums-Thee Riquet Marke B:
$1/2$ Kilo Mark **3.60.** 5 Kilo Mark **32.—.**

☛ Proben senden wir auf Wunsch gern und franco, sofern Verkaufsstellen am Platze der Interessenten nicht vorhanden sein sollten. ☚

Druck v. R. Loës, Leipzig.

A. Seeger Stuttgart

Goldfische.

Nach dem Gemälde von Albert Ritzberger.



Daheim-Kalender

für das Deutsche Reich

auf

das Schaltjahr

1896

Herausgegeben

von der Redaktion des Daheim



Bielefeld und Leipzig
Verlag von Velhagen & Klasing





Goldfische.

[illegible] Albert Ritzberger

Daheim-Kalender

für das Deutsche Reich

auf

das Schaltjahr

1896

Herausgegeben

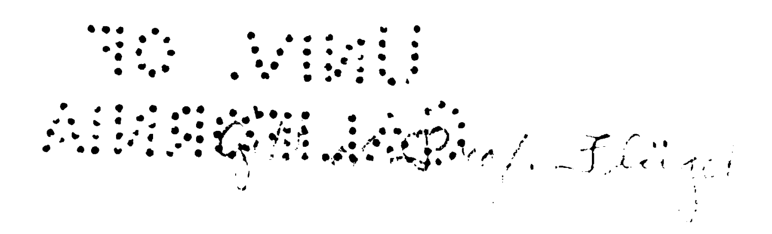
von der Redaktion des Daheim



Bielefeld und Leipzig

Verlag von Velhagen & Klasing





Die astronomischen Angaben sind nach der Länge und Breite der Sternwarte von Berlin berechnet.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

Inhalt.

Inhalt.





Profit Neujahr!

Profit Neujahr! so hallt's im Chore.
Ein froh, gesegnet, neues Jahr
Eröffne heut' dir seine Thore!
Doch wird auch solcher Glückwunsch wahr?
Was birgt das Jahr in seinem Lauf,
Bringt's Unglück oder Glück zuhauf?

Hörst du, wie sie das Jahr einläuten,
Und wie der Chor vom Turme singt?
Laß dir der Glocken Stimme deuten,
Die in das stille Städtchen klingt,
Die mächtig aus der Höhe schwebt
Und über Welt und Zeit erhebt.

Mit Gott ins neue Jahr wir treten:
Mit Gott, das ist ihr erster Klang.
Beginnst du's mit demüt'gem Beten,
Macht dir die Zukunft nimmer bang;
In Gottes Hand die unsre ruht,
Da hat das Kind getrosten Mut.



Vor Gott sind alle unsre Tage,
Die Stimme aus der Höhe spricht.
Vor Gott wird leicht des Lebens Plage,
Vor Gott wird Menschenfurcht zu nicht.
Vor Gott im stillen Kämmerlein:
Dann mutig in die Welt hinein.

Für Gott! so tönt es laut zum dritten;
Nur frisch hinein in Kampf und Strauß.
Für alles Gute kühn gestritten,
Halt bis zum End' geduldig aus.
Das Leben nur hat wahren Wert,
Das sich in andrer Dienst verzehrt.

Zu Gott! sei dir ins Herz geschrieben,
Der Neujahrsglocken letzter Gruß.
Halt fest, daß denen, die Gott lieben
Zum Besten alles dienen muß.
So bringt dich näher Freud' und Leid
Zum sel'gen Heim der Ewigkeit.



Das Schaltjahr 1896 ist seit

Erschaffung der Welt n. Calvisius das 5845ste	Einführung d. verbess. Kalenders das 196ste
Christi Tode . . . . „ 1863 „	Erfindung der Buchdruckerkunst . „ 456 „
Zerstörung Jerusalems . . . „ 1826 „	Luthers Reformation . . . . . „ 379 „
Einführung d. Julian. Kalenders „ 1941 „	Übergabe der Augsb. Konfession „ 366 „
„ „ Gregor. „ „ 314te	Konstit. d. neuen deutschen Reichs „ 25 „

Die griechische Kirche (Russen, Griechen, Rumänen) rechnet noch nach dem julianischen Kalender (dem alten Stil) und zwar mit dem Unterschiede, daß die Russen nach unserer Weise zählen und das 1895. Jahr mit ihrem 1., unserm 13. Jan., beginnen, die andern Anhänger der griech. Kirche aber ihre Jahre nach der sogen. byzantinischen Ära zählen, in der das 7404. Jahr mit dem 1. Sept. alten oder dem 13. Sept. neuen Stils unseres 1895. Jahres beginnt.

Die Juden beginnen ihr 5656. Jahr (1. Tischri) mit dem 19. Septbr. 1895. — Die im „Jüdischen Kalender" mit † bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

Die Moslemin (die Anhänger Muhammeds) beginnen am 24. Juni 1895 ihr 1313. und am 12. Juni 1896 ihr 1314. Jahr nach der Flucht Muhammeds.

Chronolog. Kennzeichen d. J.

Güldene Zahl . .	16	Römer Zinszahl	9
Epakte	XV	Sonntagsbuchstabe	ED
Sonnenzirkel . .	1	Ostersonntag	5. April

Ostertabelle.

1897 . .	18. April	1900 . .	15. April
1898 . .	10. April	1901 . .	7. April
1899 . .	2. April	1902 . .	30. März

Besondere Zeichen und Abkürzungen.

U. Uhr.	☌ Zusammenkunft.	☿ Merkur (Mittwoch).	♃ Jupiter (Donnst.)
M. Minute.	☉ Sonne (Sonntag).	♀ Venus (Freitag).	♄ Saturn (Sonnab.)
St. Stunde.	☾ Mond (Montag).	♂ Mars (Dienstag).	⛢ Uranus.

♈ Zeichen des Widders.	♌ Zeichen des Löwen.	♐ Zeichen des Schützen.
♉ „ „ Stiers.	♍ „ der Jungfrau.	♑ „ „ Steinbocks.
♊ „ der Zwillinge.	♎ „ „ Wage.	♒ „ „ Wassermanns.
♋ „ des Krebses.	♏ „ des Skorpion.	♓ „ der Fische.

Die Auf- und Untergänge des Mondes

sind in diesem Jahrgange in zwei Rubriken aufgeführt, die Aufgänge in der linken, die Untergänge in der rechten Spalte. Findet Auf- oder Untergang während der Zeit statt, daß die Sonne am Himmel steht, so ist die Uhrzeit als unwesentlich fortgelassen; es steht dann „bei Tage". Die in der betreffenden Spalte befindlichen Ausdrücke „A.V." und „U.V." bedeuten: Aufgang vormittags und Untergang vormittags. Die Zeitangaben sind nach Berliner Zeit berechnet. Betr. mitteleuropäische Zeit verweisen wir auf Seite 6 u 7.

Anfang der Jahreszeiten.

Frühling den 20. März 1896 3 U. morgens.	Herbst den 22. September 1896 2 U. nachm.
Sommer den 20. Juni 1896 11 U. abends.	Winter den 21. Dezember 1896 8 U. vorm.

Finsternisse.

Im Jahre 1896 finden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt, von denen in unseren Gegenden die erste Mondfinsternis und die zweite Sonnenfinsternis sichtb. sein werden.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine ringförmige und ereignet sich am 13. Februar in den Nachmittagsstunden; sie beginnt um 2 U. 47 M. nachmittags und endet um 7 U. 47 M. abends. Dieselbe wird in den südlichen Polargegenden, an der Südspitze Südamerikas und teilweise im westlichen Südafrika zu sehen sein.

Die erste Mondfinsternis ist eine partielle und findet am 28. Februar in den Abendstunden statt. Der Anfang der Finsternis ist um 7 U. 10 M., die Mitte um 8 U. 39 M. und das Ende der Finsternis um 10 U. 9 M. abends; dieselbe wird in der westlichen Hälfte des großen Oceans, in Australien, Asien, Europa, Afrika, im östlichen Brasilien und in der östlichen Hälfte des atlantischen Oceans sichtbar sein.

Die zweite Sonnenfinsternis ist eine totale und ereignet sich am 9. Aug. in den Morgenstunden; sie beginnt um 3 U. 37 M. und endet um 8 U. 29 M. vorm., die totale Verfinsterung dauert von 4 U. 48 M. bis 7 U. 18 M. vorm. In Berlin ist die Mitte um 4 U. 32 M. und das Ende der Finsternis um 5 U. 24 M. vorm. Die Finsternis wird im nördlichen und mittleren Teile Asiens, im größeren östlichen Teile Europas, wo dieselbe bereits vor Sonnenaufgang beginnt, im nordwestlichen Nordamerika und in den nördlichen Polargegenden zu sehen sein.

Die zweite Mondfinsternis ist eine partielle und findet am 23. August vormittags statt, sie beginnt um 6 U. 18 M. und endet um 9 U. 25 M. vormittags. Die Finsternis wird im westlichen Europa und Afrika, im atlantischen Ocean, in Amerika, im größten Teile des großen Oceans und im östlichen Australien sichtbar sein.



Sichtbarkeit der Planeten.

Januar.

Merkur ist Ende des Monats kurze Zeit als Abendstern sichtbar.
Venus geht Anf. Jan. um $4^1/_2$ U., Ende des Monats um $5^1/_2$ U. morgens auf.
Mars ist in diesem Monate unsichtbar.
Jupiter ist in diesem Monate während der ganzen Nacht sichtbar.
Saturn ist in diesem Monate einige Stunden als Morgenstern sichtbar.

Februar.

Merkur ist Anf. Febr. kurze Zeit als Abendstern, Ende Febr. als Morgenstern sichtbar.
Venus ist in diesem Monate kurze Zeit als Morgenstern sichtbar.
Mars ist in diesem Monate kurze Zeit als Morgenstern sichtbar.
Jupiter ist in diesem Monate während der ganzen Nacht sichtbar.
Saturn geht in diesem Monate um Mitternacht auf.

März.

Merkur ist in diesem Monate unsichtbar.
Venus ist Ende des Monats kurze Zeit als Morgenstern sichtbar.
Mars geht in diesem Monate um $4^1/_2$ Uhr morgens auf.
Jupiter geht Anf. März um $5^1/_2$ U., Ende um $3^3/_4$ U. morgens unter.
Saturn ist in diesem Monate während der ganzen Nacht sichtbar.

April.

Merkur ist Ende April kurze Zeit als Abendstern sichtbar.
Venus ist in diesem Monate kurze Zeit als Morgenstern sichtbar.
Mars geht in d. Mon. nm 8 U. morg. auf.
Jupiter geht in diesem Monate um $1^3/_4$ U. morgens unter.
Saturn ist während d. ganzen Nacht sichtbar.

Mai.

Merkur ist in diesem Monate kurze Zeit als Abendstern sichtbar.
Venus ist in diesem Monate unsichtbar.
Mars geht in diesem Monate bald nach Mitternacht auf.
Jupiter geht um Mitternacht unter.
Saturn geht Anfang Mai um 7 U., Ende um 3 Uhr morgens unter.

Juni.

Merkur ist Ende Juni kurze Zeit als Morgenstern sichtbar.
Venus ist in diesem Monate unsichtbar.
Mars geht bald nach Mitternacht auf.
Jupiter ist kurze Zeit als Abendstern sichtb
Saturn geht Anf. Juni gegen 3 U. morg., Ende um 1 U. morgens unter.

Juli.

Merkur ist in diesem Monate unsichtbar.
Venus ist in diesem Monate unsichtbar.
Mars geht Anf. Juli um $1^1/_2$ U. morg., Ende um 11 U. abends auf.
Jupiter ist in diesem Monate unsichtbar.
Saturn geht Anf. Juli um 1 U. morg., Ende um 11 U. abends unter.

August.

Merkur ist ist diesem Monate unsichtbar.
Venus ist in diesem Monate unsichtbar.
Mars geht Anf. Aug. um 11 U., Ende gegen 9 U. abends auf.
Jupiter ist in diesem Monate kurze Zeit als Morgenstern sichtbar.
Saturn geht Anf. August gegen 11 U., Ende gegen 9 U. abends unter.

September.

Merkur ist in diesem Monate unsichtbar.
Venus ist in diesem Monate unsichtbar.
Mars ist in diesem Monate während der ganzen Nacht sichtbar.
Jupiter ist kurze Zeit als Morgenstern sichtbar.
Saturn ist in diesem Monate unsichtbar.

Oktober.

Merkur ist Ende dieses Monats kurze Zeit als Morgenstern sichtbar.
Venus ist in diesem Monate unsichtbar.
Mars ist in diesem Monate während der ganzen Nacht sichtbar.
Jupiter geht nach Mitternacht auf.
Saturn ist in diesem Monate unsichtbar.

November.

Merkur ist in diesem Monate unsichtbar.
Venus ist kurze Zeit als Abendstern sichtbar.
Mars ist in diesem Monate während der ganzen Nacht sichtbar.
Jupiter geht Anf. Nov. bald nach, Ende kurz vor Mitternacht auf.
Saturn ist Ende Nov. kurze Zeit als Morgenstern sichtbar.

Dezember.

Merkur ist Ende Dez. kurze Zeit als Abendstern sichtbar.
Venus ist in diesem Monate kurze Zeit als Abendstern sichtbar.
Mars ist während der ganzen Nacht sichtbar
Jupiter ist während der ganzen Nacht sichtbar.
Saturn ist in diesem Monate als Morgenstern sichtbar.

Tafel zur Stellung einer Uhr

nach der Durchgangszeit der Sonne durch die Mittagsebene oder nach irgend einer andern Zeitangabe einer guten Sonnenuhr.

Monats-Tag	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Monats-Tag
	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	
1	+ 3 38	+ 13 46	+ 12 24	+ 3 45	— 3 5	— 2 21	1
3	4 35	14 1	11 58	3 9	3 18	2 1	3
5	5 29	14 12	11 31	2 33	3 29	1 41	5
7	6 22	14 20	11 2	1 59	3 38	1 19	7
9	7 13	14 25	10 31	1 26	3 45	0 55	9
11	+ 8 2	+ 14 27	+ 10 0	+ 0 53	— 3 49	— 0 31	11
13	8 49	14 26	9 27	+ 0 22	3 50	— 0 6	13
15	9 33	14 22	8 53	— 0 7	3 49	+ 0 19	15
17	10 14	14 15	8 18	0 36	3 47	0 45	17
19	10 53	14 5	7 43	1 2	3 42	1 11	19
21	+ 11 28	+ 13 52	+ 7 7	— 1 27	— 3 34	+ 1 37	21
23	12 1	13 36	6 30	1 51	3 25	2 3	23
25	12 30	13 19	5 53	2 12	3 14	2 [illegible]8	25
27	12 56	12 58	5 16	2 32	3 1	2 53	27
29	13 19	12 36	4 39	2 50	2 46	3 17	29
31	+ 13 38	—	+ 4 3	—	— 2 30	—	31

Monats-Tag	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Monats-Tag
	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	
1	+ 3 40	+ 6 4	— 0 18	— 10 32	— 16 20	— 10 34	1
3	4 3	5 55	0 57	11 9	16 20	9 47	3
5	4 24	5 43	1 36	11 45	16 17	8 57	5
7	4 43	5 30	2 16	12 19	16 10	8 5	7
9	5 2	5 14	2 57	12 52	16 0	7 12	9
11	+ 5 18	+ 4 55	— 3 39	— 13 22	— 15 46	— 6 16	11
13	5 33	4 35	4 21	13 51	15 30	5 19	13
15	5 46	4 12	5 3	14 18	15 10	4 22	15
17	5 57	3 47	5 46	14 42	14 46	3 23	17
19	6 5	3 20	6 28	15 4	14 20	2 24	19
21	+ 6 12	+ 2 51	— 7 10	— 15 24	— 13 50	— 1 24	21
23	6 15	2 20	7 52	15 41	13 17	— 0 24	23
25	6 17	1 47	8 34	15 55	12 41	+ 0 36	25
27	6 16	1 13	9 14	16 6	12 1	1 35	27
29	6 13	0 37	9 54	16 14	11 19	2 33	29
31	+ 6 7	+ 0 1	—	— 16 19	—	+ 3 31	31

Erläuterung. Die ungleichförmige Bewegung der Erde um die Sonne, welche schneller in den Wintermonaten, langsamer in den Sommermonaten vor sich geht, und die gegen die Erdbahn schräg geneigte Stellung der Drehungsachse der Erde bewirken, daß die Zwischenzeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden scheinbaren Durchgängen der Sonne durch die Mittagsebene eines Ortes oder die Zeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden „wahren Mittagen" nicht immer eine und dieselbe, sondern im Laufe des Jahres verschiedenartigen Änderungen unterworfen ist. Nun verlangt die bürgerliche Zeit einen möglichst nahen Anschluß an die Stellungen der Sonne zur Mittagsebene und zum Horizonte; da aber die mechanischen Uhrwerke jener, glücklicherweise geringen, Veränderlichkeit der Wiederkehrzeiten der wahren Mittage ohne sehr künstliche und kostspielige Einrichtungen nicht folgen können, und da anderseits die Aufgaben der Zeitmessung gerade einen möglichst gleichförmigen Gang der Uhren im Anschluß an die wahre Umdrehungszeit der Erde, wie sie nach der Wiederkehr der Fixsterne zur Mittagsebene bemessen wird, erfordern, so haben die Astronomen für die mechanischen Uhren auf Grund fester und gemeinsamer Annahmen eine mittlere, gleichförmige Sonnenzeit geschaffen, welche sich im Interesse des bürgerlichen Lebens möglichst nahe an die wahren Mittage, überhaupt an die wahre Sonnenzeit anschließt. Die hiernach in der obigen Tafel gegebenen Unterschiede, welche man jedesmal an die wahre Sonnenzeit anzubringen hat, um die mittlere zu finden, bezeichnet man mit dem Namen „Zeitgleichung". — Die Tafel zeigt für jeden 2. Tag im Monate an, um wieviel Min. (M.) und Sek. (S.) eine nach „mittlerer Sonnenzeit" richtig gehende Uhr um Mittag mehr (+) oder weniger (—) angeben muß als eine richtig entworfene und aufgestellte Sonnenuhr.

Tafel zur Umrechnung von Ortszeiten in mitteleuropäiſche Zeit.

Um für einen der nachſtehenden Orte eine gegebene Ortszeit in die entſprechende mitteleuropäiſche Zeit zu verwandeln, iſt der neben dem Orte in ganzen Minuten angegebene Betrag zu der Ortszeit zu addieren oder von derſelben zu ſubtrahieren, je nachdem das Vorzeichen + oder — iſt.

Ort	M.
Aachen	+ 36
Allenſtein	— 22
Altenburg	+ 10
Altona	+ 20
Anklam	+ 5
Ansbach	+ 18
Arkona	+ 6
Arnsberg	+ 28
Augsburg	+ 16
Aurich	+ 30
Baden i. Bad.	+ 27
Bamberg	+ 16
Barmen	+ 31
Bautzen	+ 2
Bayreuth	+ 14
Berlin	+ 6
Bernburg	+ 13
Berne i. Oldenb.	+ 26
Beuthen i. Ob.-Schl.	— 16
Bielefeld	+ 26
Billerbeck	+ 31
Blankenburg i. Brſch.	+ 16
Blankeneſe	+ 21
Bleckede	+ 17
Bonn	+ 32
Brandenburg a./H.	+ 10
Braunsberg i. Oſtpr.	— 19
Braunſchweig	+ 18
Breklum	+ 24
Bremen	+ 25
Breslau	— 8
Brilon	+ 26
Bromberg	— 12
Bückeburg	+ 24
Bukareſt	— 44
Bunzlau	— 2
Celle	+ 20
Charlottenburg	+ 7
Chemnitz	+ 7
Coburg	+ 16
Colmar	+ 31
Cuxhaven	+ 25
Danzig	— 15
Darmſtadt	+ 25
Delitzſch	+ 11
Deſſau	+ 11
Detmold	+ 24
Dettighofen i. Baden	+ 26
Diesdorf	+ 16
Dillenburg	+ 27
Dirſchau	— 15
Donauwörth	+ 17
Dortmund	+ 30
Dresden	+ 5
Duderſtadt	+ 19
Düren	+ 34
Düſſeldorf	+ 33
Duisburg	+ 33
Eberswalde	+ 5
Einſiedeln (K. Schwyz)	+ 25
Eiſenach	+ 19
Eiſenberg	+ 12
Elberfeld	+ 31
Elbing	— 18
Elsfleth	+ 26
Emden	+ 31
Emming i. Ob.-Bayern	+ 16
Ems	+ 29
Erfurt	+ 16
Erlangen	+ 16
Eſſen	+ 32
Eßlingen	+ 23
Eutin	+ 18
Flensburg	+ 22
Frankfurt a. M.	+ 25
Frankfurt a./O.	+ 2
Freiburg im Breisg.	+ 29
Friedeberg i. Neum.	— 2
Fulda	+ 21
Gardelegen	+ 14
Garding	+ 25
Geeſtemünde	+ 26
Gehren	+ 16
Geldern	+ 35
Gera	+ 12
Gießen	+ 25
Glatz	— 7
Gneſen	— 10
Goch	+ 35
Görlitz	0
Göttingen	+ 20
Goslar	+ 18
Gotha	+ 17
Graudenz	— 15
Greifswald	+ 6
Groitzſch	+ 11
Grünberg i. Schleſ.	— 2
Guben	+ 1
Gütersloh	+ 26
Gumbinnen	— 29
Habelſchwerdt	— 7
Hadersleben	+ 22
Halberſtadt	+ 16
Hall	+ 21
Halle a./S.	+ 12
Hamburg	+ 20
Hamm i. Weſtf.	+ 29
Hannover	+ 21
Hattingen	+ 31
Heidelberg	+ 25
Heiligenſtadt	+ 19
Helgoland	+ 28
Herborn	+ 27
Hermannsburg a./Örze	+ 20
Hildburghauſen	+ 17
Hildesheim	+ 20
Huſum	+ 24
Ingolſtadt	+ 14
Inſterburg	— 27
Itzehoe	+ 22
Jauer	— 5
Jena	+ 14
Jülich	+ 35
Kahla	+ 14
Kaiſerslautern	+ 29
Kaiſerswerth	+ 33
Kappeln	+ 20
Karlsruhe	+ 26
Kaſſel	+ 22
Kempen a. Rhein	+ 34
Kemplich i. Lothr.	+ 34
Kiel	+ 19
Kirn	+ 30
Klausthal	+ 19
Kleve	+ 35
Koblenz	+ 30
Köln	+ 32
Königsberg i. Pr.	— 22
Königshütte i. Ob.-Schleſ.	— 16
Köslin	— 5
Köthen i. Anh.	+ 12
Kolberg	— 2
Konitz	— 10
Konſtanz	+ 23
Kottbus	+ 2
Krefeld	+ 34
Kreuznach	+ 29
Kropp (Kr. Schlesw.)	+ 22
Küſtrin	+ 1
Kulm	— 11
Labes	— 2
Lahr	+ 28

	M.
Landsberg a./Warthe	— 1
Langensalza	+ 17
Leer	+ 30
Lehe	+ 26
Leipzig	+ 10
Leobschütz	— 11
Lichterfelde, Groß-	+ 7
Liegnitz	— 5
Lilienthal (Kr. Osterholz)	+ 24
Limburg a./Lahn	+ 28
Linden (Rbz. Arnsberg)	+ 31
Linden i. Hannover	+ 21
Lingen	+ 31
Lissa	— 6
Lötzen	— 27
Ludwigshafen a. Rh.	+ 26
Ludwigslust	+ 14
Lübeck	+ 17
Lüdenscheid	+ 29
Lüneburg	+ 18
Lyck	— 29
Magdeburg	+ 13
Mainz	+ 27
Mannheim	+ 26
Marburg	+ 25
Marienburg i. Westpr.	— 16
Marienhausen in Hessen-Nassau	+ 28
Marienwerder	— 16
Marne	+ 24
Meiningen	+ 18
Melsungen	+ 22
Memel	— 25
Meppen	+ 31
Merseburg	+ 12
Metz	+ 35
Minden	+ 24
Mohrungen	— 20
Mühlhausen i. Thür.	+ 18
Mülhausen i. Elsaß	+ 31
Mülheim a. Rhein	+ 32
Mülheim a./Ruhr	+ 32
München	+ 14
München-Gladbach	+ 34
Münden a./Werra	+ 21
Münster i. W.	+ 29
Naumburg a./Saale	+ 13
Neiße	— 9
Neufahrwasser	— 15
Neuhaldensleben	+ 14
Neukirchen b. Ziegenh.	+ 23
Neurode	— 6
Neu-Ruppin	+ 9
Neustadt a./Dosse	+ 10
Neustadt a./Haardt	+ 27
Neustadt a./Orla	+ 13
Neustrelitz	+ 8
Neuwied	+ 30
Nikolai	— 16
Nimptsch	— 7
Norden	+ 31
Norderney	+ 31
Nordhausen	+ 17
Nürnberg	+ 16
Oberwesel	+ 29
Oldenburg a./Hunte	+ 27
Oppeln	— 12
Osnabrück	+ 28
Osterode a. Harz	+ 19
Osterode i. Ostpr.	— 20
Ottensen	+ 20
Paderborn	+ 25
Papenburg	+ 30
Pelplin	— 15
Perleberg	+ 13
Pillau	— 20
Pillkallen	— 30
Plauen (Krh. Zwick.)	+ 11
Posen	— 8
Potsdam	+ 8
Prag	+ 2
Prökuls	— 25
Putbus	+ 6
Pyritz	0
Quedlinburg	+ 15
Ratibor	— 13
Ratzeburg	+ 17
Regensburg	+ 12
Reichenbach (Kreish. Zwickau)	+ 11
Rendsburg	+ 21
Rostock	+ 11
Rotenburg a./Fulda	+ 21
Rothenburg a. T.	+ 19
Rybnik	— 14
Saalfeld i. S.-Mein.	+ 15
Saarbrücken	+ 32
Saarlouis	+ 33
Sagan	— 1
Salzwedel	+ 15
Schleiz	+ 13
Schleswig	+ 22
Schneidemühl	— 7
Schweidnitz	— 6
Schwelm	+ 31
Schwerin (Mecklb.)	+ 14
Siegen	+ 28
Sigmaringen	+ 23
Simbach i. N.-Bay.	+ 9
Simmern	+ 30
Sittard i. nied. Limb.	+ 36
Soltau	+ 21
Sorau i. Ndr.-Laus.	— 1
Speyer	+ 26
Stade	+ 22
Stallupönen	— 30
Stargard i. Pomm.	0
Stargard, Preußisch-	— 14
Stendal	+ 13
Stettin	+ 2
Steyl	+ 36
Stolp i. Pomm.	— 8
Stralsund	+ 8
Straßburg i. Elsaß	+ 29
Strehlen i. Schles	— 8
Stuttgart	+ 23
Swinemünde	+ 3
Tauberbischofsheim	+ 21
Thorn	— 14
Tilsit	— 28
Tönning	+ 24
Tondern	+ 25
Travemünde	+ 16
Trier	+ 33
Ulm	+ 20
Vegesack	+ 25
Wangeroog	+ 29
Warendorf	+ 28
Warnemünde	+ 12
Wehlau	— 25
Weimar	+ 15
Weißenfels	+ 12
Wermelskirchen	+ 31
Wesel	+ 24
Wetzlar	+ 26
Wiedenbrück	+ 27
Wiesbaden	+ 27
Wilhelmshaven	+ 27
Winterberg (Regbz. Arnsberg)	+ 26
Wismar	+ 14
Wittenberg	+ 9
Wolfenbüttel	+ 18
Worms	+ 27
Würzburg	+ 20
Zerbst	+ 12
Zwickau	+ 10



Januar 1896.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1. Woche. Christi Beschneidung. Luk. 2, 21.							
1	Mittwoch	**Neujahr**	**Neujahr**	8.14	3.54	4.21	b. T.
2	Donnerstag	Abel	Odilio	8.13	3.55	5.51	"
3	Freitag	Gordius	Genoveva	8.13	3.56	7.23	"
4	Sonnabend	Zachar. u. Elis.	Titus	8.13	3.57	8.53	
2. Woche. Christi Flucht nach Ägypten. Matth 2, 13—23. Letzt. Vt. 7. Jan. 4 U. 19 M. abds.							
5	Sonntag	**n. Neujahr**	**n. Neujahr**	8.13	3.59	10.21	b. T.
6	Montag	**Ersch. Christi***	**Heil. 3 Könige**	8.12	4. 0	11.48	"
7	Dienstag†	Widukind	Reinold	8.12	4. 1	A. B.	"
8	Mittwoch	Severinus	Gudula	8.11	4. 3	1.15	"
9	Donnerstag	Kathar. Zell	Julian	8.11	4. 4	2.42	"
10	Freitag	Paulus Eins.	Paul. Eins.	8.10	4. 5	4.10	"
11	Sonnabend	Ernst der Bek.	Hygin	8.10	4. 7	5.34	"
3. Woche. Zwölfjähr. Jesus im Tempel. Luk. 2, 41—52. Neum. 14. Jan. 11 U. 13 M. abds.							
12	Sonntag	**1. n. Epiphan.**	**1. n. Epiphan.**	8. 9	4. 8	6.48	b. T.
13	Montag	Hilarius	Hilarius	8. 8	4.10	7.44	"
14	Dienstag†	Felix v. Nola	Felix	8. 7	4.11	b. T.	"
15	Mittwoch	Jos. v. Beaski	Maurus	8. 6	4.13	"	4.37
16	Donnerstag	G. Spalatin	Marcellus	8. 6	4.15	"	5.56
17	Freitag	Antonius*	Antonius	8. 5	4.16	"	7.11
18	Sonnabend	Matth. Claud.*	Prisca, P. St.	8. 4	4.18	"	8.24
4. Woche. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11. Erst. Vt. 23. Jan. 3 U. 36 M. morg.							
19	Sonntag	**2. n. Epiphan.**	**Nam. Jesu**	8. 3	4.20	b. T.	9.35
20	Montag	Sebastianus	Fabian Seb.	8. 1	4.21	"	10.45
21	Dienstag	Agnes	Agnes	8. 0	4.23	"	11.56
22	Mittwoch	Vicentius	Vizenz	7.59	4.25	"	U. B.
23	Donnerstag†	Jesaias	Emerentia	7.58	4.27	"	1.10
24	Freitag	Timotheus	Timotheus	7.56	4.29	"	2.27
25	Sonnabend	**Pauli Bekehrung**	**Pauli Bekehr.**	7.55	4.30	"	3.46
5. Woche. Vom Aussätzigen u. Gichtbrüch. Matth. 8, 1—13. Vollm. 30. Jan. 9 U. 49 M. vorm.							
26	Sonntag	**3. n. Epiphan.**	**3. n. Epiphan.**	7.54	4.32	b. T.	5. 2
27	Montag	Chrysostomus*	Joh. Chrys.	7.52	4.34	"	6. 9
28	Dienstag	Karl der Große	Karl d. Gr.	7.51	4.36	"	7. 2
29	Mittwoch	Juv. u. Max	F. v. Sales	7.49	4.38	"	7.39
30	Donnerstag†	H. Müller	Adelgunde	7.48	4.40	4.52	b. T.
31	Freitag	Hans Sachs	Ludovika	7.47	4.41	6.26	"

***Besondere Buß- u. Festtage.** 6. Kirchliche Feier in Sachsen (Hohenneujahr). — 17. Bußtag in Württemberg. — 18. (1701) Krönungstag in Preußen. (1871) Wiederherstellung des deutschen Reiches. — 27. Geburtstag des deutschen Kaisers.

Kommerzieller Kalender. 3. Messe in Leipzig.

Russischer Kalender. 1. Jan. = 20. Dez. 1895 russ. — 6. Jan. Weihnachtsfest. — 13. Jan. = 1. Jan. russ. — 18. Jan. Ersch. Christi.

Jüdischer Kalender. 16. Jan. = 1. Schebat.

Jan.	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	7 40	16 2
6	7 48	16 12
11	7 57	16 3
16	8 9	15 51
21	8 23	15 37
26	8 38	15 22

Geburts- und Gedenktage.

Januar

Februar 1896.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Sonnabend	Ignatius	Ignatius	7.45	4.43	7.58	b. T.
6. Woche. Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1—16. Letzt. Vt. 6 Febr. 1 U. 32 M. morg.							
2	Sonntag	Sept. Mar. Rein.	Lichtmeß	7.43	4.45	9.29	b. T.
3	Montag	Anschar	Blasius	7.42	4.47	10.59	"
4	Dienstag	Rabanus	Veronika	7.40	4.49	M. V.	"
5	Mittwoch	Spener	Agatha	7.38	4.51	12.28	"
6	Donnerstag†	Amandus	Dorothea	7.36	4.53	1.57	"
7	Freitag	G. Wagner	Rembertus	7.35	4.55	3.23	"
8	Sonnabend	Maria Andreä	Anscharius	7.33	4.56	4.41	"
7. Woche. Von vielerlei Acker. Luk. 8, 4—15. Neum. 13. Febr. 5 U. 6 M. abds.							
9	Sonntag	Sexagesimä	Sexagesimä	7.31	4.58	5.42	b. T.
10	Montag	F. C. Oetinger	Scholastika	7.29	5. 0	6.26	"
11	Dienstag	Ph. v. Mornay	Desiderius	7.27	5. 2	6.55	"
12	Mittwoch	Joh. Grey	Eulalia	7.25	5. 4	7.15	"
13	Donnerstag†	C. Schwartz	Gisl., Ben.	7.23	5. 6	b. T.	"
14	Freitag	Br. v. Querf.	Valentinus	7.21	5. 8	"	6.10
15	Sonnabend	H. v. St. Vikt.	Faustinus	7.19	5.10	"	7.21
8. Woche. Jesus verkündet sein Leiden. Luk. 18, 31—43. Erst. Vt. 21. Febr. 10 U. 8 M. abds.							
16	Sonntag	Estomihi	Estomihi	7.17	5.12	b. T.	8.32
17	Montag	P. Hamilton	Benignus	7.15	5.14	"	9.42
18	Dienstag	Fastnacht	Fastnacht	7.13	5.16	"	10.55
19	Mittwoch	Aschermittwoch*	Aschermittwoch	7.11	5.18	"	U. V.
20	Donnerstag	Sadoth	Eucherius	7. 9	5.20	"	12. 9
21	Freitag†	Meinrad*	Fel. B., El.	7. 7	5.21	"	1.26
22	Sonnabend	M. v. Zollern	Petri Stuhlf.	7. 5	5.23	"	2.42
9. Woche. Christi Versuchung. Matth. 4, 1—11. Vollm. 28. Febr. 8 U. 45 M. abds.							
23	Sonntag	Invocavit*	Invocavit	7. 3	5.25	b. T.	3.52
24	Montag	Schalttag	Schalttag	7. 1	5.27	"	4.50
25	Dienstag	Matth. Apostel*	Matthias Ap.	6.59	5.29	"	5.33
26	Mittwoch	B. Haller	Quatember	6.56	5.31	"	6. 4
27	Donnerstag	Ruderikus	Nestor	6.54	5.33	"	6.25
28	Freitag†	J. M. Butzer*	Justus	6.52	5.34	"	6.41
29	Sonnabend	J. v. M. Kor.	Romanus	6.50	5.36	6.56	b. T

*Besondere Buß- u. Festtage. 19. (bis 4. April, mit Ausnahme der Sonntage) Bußtag in Luxemburg. — 21. in Oldenburg. — 23. in Bayern und Württemberg. — 25. Geburtstag des Königs von Württemberg. — 28. Bußtag in Mecklenburg-Schwerin und Strelitz.

Kommerzieller Kalender. 7. Messe in Braunschweig. — 24. in Frankfurt a. d. O.

Russischer Kalender. 1. Febr. = 20. Jan. russ. — 9. Febr. Anfang der Butterwoche. — 13. Febr. = 1. Febr. russ.

Jüdischer Kalender. 15. Febr. = 1. Adar. — 27. Febr. Fasten Esther. — 28. Febr. Purim. — 29. Febr. Schuschan-Purim.

Februar	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M
1	8	58	15	2
6	9	17	14	43
11	9	35	14	25
16	9	55	14	5
21	10	14	13	46
26	10	35	13	25



Geburts und Gedenktage

Februar

März 1896.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. u. M.	Sonne Unterg. u. M.	Mond Aufg. u. M.	Mond Unterg. u. M.
10. Woche. Vom kananäischen Weibe. Matth. 15, 21—28.							
1	Sonntag	**Reminiscere**	**Reminiscere**	6.48	5.38	8.29	b. T.
2	Montag	J. Wesley	Simplic.	6.45	5.40	10. 2	"
3	Dienstag	Bathilde	Kunigunde	6.43	5.42	11.35	"
4	Mittwoch	GeorgWishart*	Kasimir	6.41	5.44	A. V.	"
5	Donnerstag	Th. v. Aquino	Friedrich	6.38	5.46	1. 6	"
6	Freitag†	Fridolin*	Perpetua	6.36	5.47	2.29	"
7	Sonnabend	Perpetua	Th. v. Aquino	6.34	5.49	3.37	"
11. Woche. Jesus treibt ein. Teufel aus. Luk. 11, 14—28. Letzt. Vt. 12. März 2 U. 23 M. nachm.							
8	Sonntag	**Oculi**	**Oculi**	6.32	5.51	4.27	b. T.
9	Montag	Cyrillus	Franziska	6.29	5.53	5. 0	"
10	Dienstag	40 Märtyrer	40 Märtyrer	6.27	5.55	5.22	"
11	Mittwoch	Wilh. Hoseus	**Mittfasten**	6.25	5.56	5.38	"
12	Donnerstag	Gregor d. Gr.*	Gregor d. Gr.	6.22	5.58	5.50	"
13	Freitag	Ruderikus*	Ernst	6.20	6. 0	6. 0	"
14	Sonnabend†	Mathilde	Mathilde	6.18	6. 2	6. 9	6.21
12. Woche. Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6, 1—15. Neum. 14. März 11 U. 41 M. vorm.							
15	Sonntag	**Lätare**	**Lätare**	6.15	6. 4	b. T.	7.31
16	Montag	Heribert	Heribert	6.13	6. 5	"	8.43
17	Dienstag	Particius	Gertrud	6.11	6. 7	"	9.58
18	Mittwoch	Alexander	Cyrillus	6. 8	6. 9	"	11.12
19	Donnerstag	Maria u. M.*	**Joseph**	6. 6	6.11	"	U. V
20	Freitag	Am. v. Siena	Joachim	6. 4	6.12	"	12.28
21	Sonnabend	Benediktus	Benediktus	6. 1	6.14	"	1.40
13. Woche. Christi Steinigung. Joh. 8, 46—59. Erst. Vt. 22. März 12 U. 50 Min. nachm.							
22	Sonntag†	**Judica***	**Judica**	5.59	6.16	b. T.	2.41
23	Montag	Wlfg. z. Anh.	Otto	5.56	6.18	"	3.28
24	Dienstag	Florentius	Gabriel	5.54	6.19	"	4. 3
25	Mittwoch	**Mariä Verkünd.**	**Mariä Verk.**	5.52	6.21	"	4.27
26	Donnerstag	Ernst d. Fromme	Ludgerus	5.49	6.23	"	4.44
27	Freitag	Rupertus	**Fest d. 7 S. M.**	5.47	6.25	"	4.59
28	Sonnabend	Joh. v. Goch	Fel., Guntr.	5.45	6.26	"	5.12
14. Woche. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1—9. Vollm. 29. März 6 U. 15 M. vorm.							
29	Sonntag†	**Palmsonntag***	**Palmsonntag**	5.42	6.28	7.24	5.24
30	Montag	Liudger	Quirinus	5.40	6.30	9. 0	5.38
31	Dienstag	Ernst d. Fromme	Balbina	5.38	6.31	10.36	b. T.

***Besondere Buß- u. Festtage.** 4. Bußt. i. Königr. Sachsen. — 6. i. Waldeck u. Pyrm. — 12. Geb. d. Prinzreg. Luitpold v. Bayern. — 13. Bußt. i. Württ. — 19. Geb. d. Großh. v. Meckl.-Schw. — 22. des Kaisers Wilhelm I. — 29. Bußt. i. Hessen.

Kommerzieller Kalender. 9. Messe i. Mainz. — 16. i. Kassel. — 25. i. Frankfurt a. M.

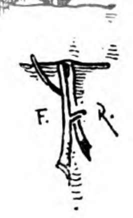
Russischer Kalender. 1. März = 18. Februar russ. — 13. März = 1. März russ.

Jüdischer Kalender. 15. März = 1. Nisan. — 29. März Passah-Anfang.† — 30. März 2. Fest.†

März	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	10	50	13	10
6	11	11	12	49
11	11	31	12	29
16	11	52	12	8
21	12	13	11	47
26	12	34	11	26

Geburts und Gedenktage

März



April 1896.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg U. M.
1	Mittwoch	Fritigil*	Hugo	5.35	6.33	A. B.	b. T.
2	Donnerstag	**Gr. Donnerstag**	**Gr. Donnerst.**	5.33	6.35	12. 6	"
3	Freitag	**Karfreitag***	**Karfreitag**	5.31	6.37	1.24	"
4	Sonnabend	Ambrosius	Isidorius	5.28	6.38	2.22	"
15. Woche. Von Christi Auferstehung. Mark. 16, 1—8. Letzt. Vt. 5. April 1 U. 18 M. morg.							
5	Sonntag†	**Heil. Osterfest**	**Heil. Osterfest**	5.26	6.40	3. 1	b. T.
6	Montag	**Ostermontag**	**Ostermontag**	5.24	6.42	3.27	"
7	Dienstag	Ol. Petersen	Hermann	5.21	6.44	3.45	"
8	Mittwoch	Mrt. Chemnitz	Dionysius	5.19	6.45	3.59	"
9	Donnerstag	Th. v. Westen	Maria Kl.	5.17	6.47	4. 9	"
10	Freitag	Fulbert*	Ezechiel	5.14	6.49	4.18	"
11	Sonnabend	Leo d. Große	Leo d. Große	5.12	6.51	4.27	"
16. Woche. Vom ungläubigen Thomas. Joh. 20, 19—31. Neum. 13. April 5 U. 16 M. vorm.							
12	Sonntag	**Quasimodogen.**	**Quasimodogen**	5.10	6.52	4.36	b. T.
13	Montag†	Justinus d. M.	Mar. v. C., H	5. 8	6.54	4.47	7.45
14	Dienstag	Joh. Eccart	Tiburtius	5. 6	6.56	4.59	9. 0
15	Mittwoch	Simon Dach	Olympiad	5. 3	6.58	b. T.	10.16
16	Donnerstag	Peter Waldus	Drogo	5. 1	6.59	"	11.29
17	Freitag	Mappalikus	Rudolf	4.59	7. 1	"	U. B.
18	Sonnabend	Luther z. W.	Eleutherius	4.57	7. 3	"	12.33
17. Woche. Vom guten Hirten. Joh. 10, 12—16. Erst. Vt. 20. April 11 U. 40 M. abds.							
19	Sonntag	**Miseric. Dom.**	**Miseric. Dom.**	4.55	7. 5	b. T.	1.25
20	Montag†	Bugenhagen	Viktor	4.52	7. 6	"	2. 2
21	Dienstag	Anselm	Anselm	4.50	7. 8	"	2.29
22	Mittwoch	Origenes	Soter	4.48	7.10	"	2.48
23	Donnerstag	Adalbert*	**Georg**	4.46	7.11	"	3. 4
24	Freitag	Wilfrid	Albert	4.44	7.13	"	3.17
25	Sonnabend	Markus	**Markus**	4.42	7.15	"	3.29
18. Woche. Jesus spricht: Über e. Kleines. Joh. 16,16—23. Vollm. 27. April 2 U. 41 M. nachm.							
26	Sonntag	**Jubilate**	**Jubilate**	4.40	7.17	b. T.	3 42
27	Montag†	O. Catelin*	Anastasius	4.38	7.18	7.57	3.57
28	Dienstag	F. Mykonius	Vitalis	4.36	7.20	9.32	4.17
29	Mittwoch	L. v. Berquin	Petrus M.	4.34	7.22	10.59	b. T.
30	Donnerstag	G. Calixt	Kath. v. Siena	4.32	7.24	A. B.	"

***Besondere Buß- u. Festtage.** 1. Geb. d. Fürsten Bismarck. — 3. Bußt. i. Lippe, Mecklenb.-Schw. u. Strel., Reuß ä. L. u. Sachs.-Altenb. — 10. i. Württemb. — 23. Geburtst. d. Königs v. Sachsen. — 27. des Königs v. Bayern.

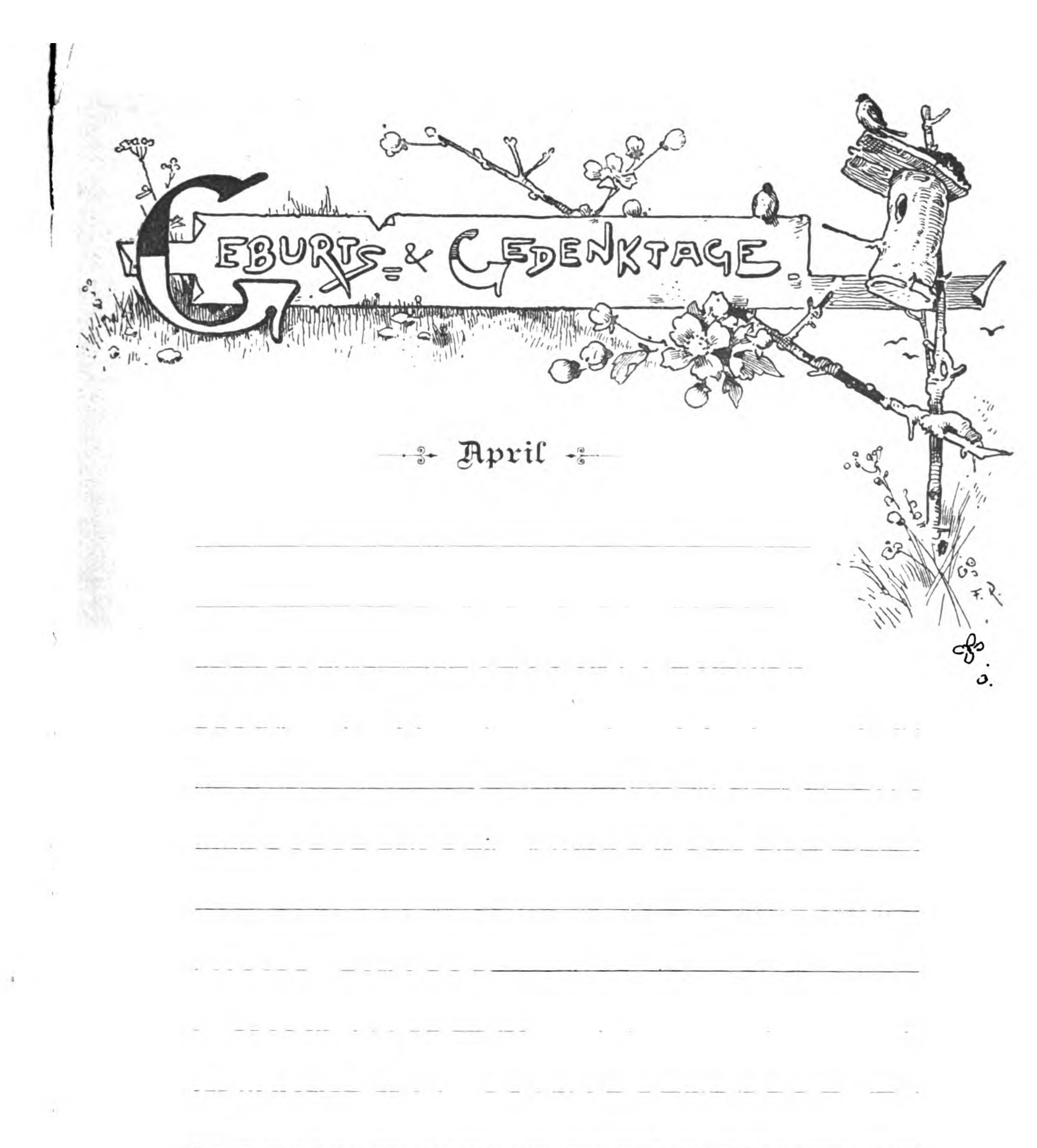
Kommerzieller Kalender. 5. Messe i. Leipzig (Beginn der Vorwoche, 12.. Beginn der Böttcherwoche). — 28. in Darmstadt.

Russischer Kalender. 1. April = 20. März russ. — 3. April **Karfreitag.** — 5. April Osterfest. — 13. April = 1. April russ. — 29. April Wasserweihe.

Jüdischer Kalender. 4. April 7. Fest.† — 5. April 8. Fest.† — 14. **April** = 1. Ijar.

April	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M
1	12	58	11	2
6	13	18	10	42
11	13	39	10	21
16	13	58	10	2
21	14	18	9	42
26	14	37	9	23





April

Mai 1896.

Datum und Wochentag		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Freitag	Philippus	Phil. u. Jak.	4.30	7.25	12. 8	b. T.
2	Sonnabend	Athanasius	Athanasius	4.28	7.27	12.56	"
19. Woche.		Christi Hingang zum Vater.	Joh. 16, 5—15.	Letzt. Vt. 4. Mai 4 U. 19 M. nachm.			
3	Sonntag	Cantate	Kreuz-Erf.	4.26	7.29	1.28	b. T.
4	Montag†	Florianus	Monika	4.24	7.30	1.50	"
5	Dienstag	Friedrich d. W.	Pius V.	4.22	7.32	2. 5	"
6	Mittwoch	J. v. Damask.*	Joh. v. d. Pf.	4.20	7.34	2.17	"
7	Donnerstag	Otto d. Große	Stanislaus	4.18	7.35	2.27	"
8	Freitag	Stanislaus*	Mich. Ersch.	4.17	7.37	2.36	"
9	Sonnabend	Greg.v.Nazianz	Gr. v. Naz.	4.15	7.38	2.45	"
20. Woche.		Von der rechten Betekunst.	Joh. 16, 23—30.	Neum. 12. Mai 8 U. 40 M. abds.			
10	Sonntag	Rogate	Rogate	4.13	7.40	2.55	b. T.
11	Montag	Joh. Arndt	1. Bittag	4.12	7.42	3. 7	"
12	Dienstag†	Melet d. Gr.	2. Bittag	4.10	7.43	3.23	8. 3
13	Mittwoch	Servatius	3. Bittag	4. 8	7.45	3.44	9.18
14	Donnerstag	Himmelfahrt	Himmelf. Chr.	4. 7	7.46	b. T.	10.26
15	Freitag	Moses	Sophia	4. 5	7.48	"	11.21
16	Sonnabend	5. Märt v. L.	Joh. v. Nep.	4. 4	7.49	"	U. V.
21. Woche.		Die Verheiß. d. heil. Geistes.	Joh. 15, 26—16, 4.	Erst.Vt. 20. Mai 7 U. 15 M. vorm.			
17	Sonntag	Exaudi	Exaudi	4. 2	7.51	b. T.	12. 3
18	Montag	Achtzig M. M.	Liborius	4. 1	7.52	"	12.33
19	Dienstag	Alkuinus	Petr. Cölestin	3. 0	7.54	"	12.53
20	Mittwoch†	Gottfr. Arnold	Basilla	3.58	7.55	"	1. 9
21	Donnerstag	Konst. u. Helena	Konst., Felix	3.57	7.57	"	1.23
22	Freitag	Konstantin	Julia	3.55	7.58	"	1.35
23	Sonnabend	Savonarola*	Desiderius	3.54	8. 0	"	1.47
22. Woche.		Von d. Send. d. heil. Geistes.	Joh. 14, 23—31.	Vollm. 26. Mai 10 U. 50 M. abds.			
24	Sonntag	H. Pfingstfest	H. Pfingstfest	3.53	8.1	b. T.	2. 1
25	Montag	Pfingstmontag	Pfingstmontag	3.52	8.2	"	2.18
26	Dienstag†	Beda d. Ehrw.	Ph. Neri	3.51	8.4	8.28	2.42
27	Mittwoch	Joh. Calvin*	Quatember	3.50	8.5	9.47	3.17
28	Donnerstag	Lanfranc*	Wilhelm	3.49	8.6	10.46	b. T.
29	Freitag	Zeisberger*	Maximus	3.48	8.8	11.25	"
30	Sonnabend	Hieronymus*	Felix	3.47	8.9	11.52	"
23. Woche.		Christi Gespräch m. Nikodemus.	Joh. 3, 1—15.				
31	Sonntag	Trinitatis	Dreifaltigkeit	3.46	8.10	N. V.	b. T.

***Besondere Buß- u. Festtage.** 6. Geburtstag des deutschen Kronprinzen. 8. des Prinz-Regenten Albrecht von Braunschweig: Bußtag in Württemberg. — 23, 27, 29, 30 in Luxemburg. — 28. Namensfest des Königs von Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 4. Messe in Bamberg.

Russischer Kalender. 1. Mai = 19. April russ. — 13. Mai = 1. Mai russ. — 14. Mai Christi Himmelfahrt. — 24. Mai Pfingstfest. — 31. Mai Allerheiligen.

Jüdischer Kalender. 1. Mai Lag-B'omer. — 13. Mai = 1. Sivan. — 18. Mai Wochenfest.† — 19. Mai 2. Fest.†

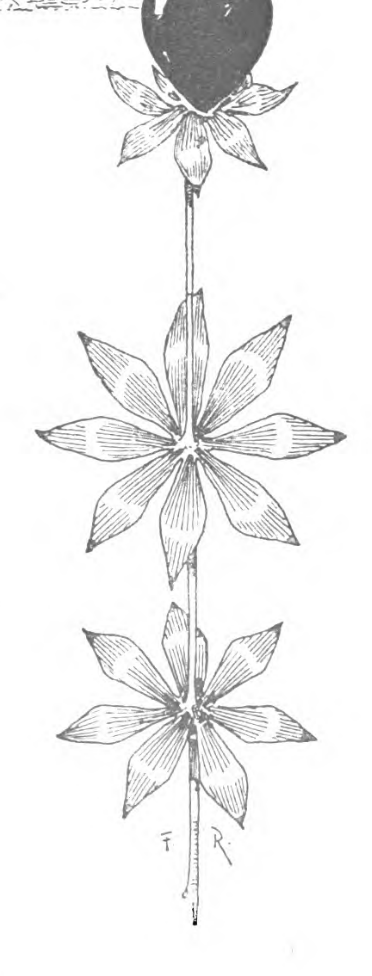
Mai	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	14	55	9	5
6	15	14	8	46
11	15	30	8	30
16	15	4	8	15
21	16	0	8	0
26	16	13	7	47







Mai



Juni 1896.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Montag	Oberlin	Simeon, Juv.	3.45	8.11	12.10	b. T.
2	Dienstag	Pothin	Erasmus	3.44	8.12	12.23	"
3	Mittwoch†	Klotilde	Klotildis	3.43	8.13	12.34	"
4	Donnerstag	Quirinus	**Fronleichnam**	3.43	8.14	12.43	"
5	Freitag	**Bonifacius***	**Bonifacius**	3.42	8.15	12.52	"
6	Sonnabend	**Norbert**	**Norbertus**	3.41	8.16	1. 2	"
24. Woche.		**Vom reichen Mann. Luk. 16, 19—31.**		**Letzt. Vt. 3. Juni 8 U. 56 M. vorm.**			
7	Sonntag	**1. n. Trinitatis**	**2. n. Pfingsten**	3.41	8.17	1.13	b. T.
8	Montag	**A. H. Franke***	**Medardus**	3.40	8.18	1.28	"
9	Dienstag	Columba	Columba	3.40	8.18	1.47	"
10	Mittwoch	Friedr. Barb.	Maurinus	3.40	8.19	2.14	"
11	Donnerst.†	Barnabas	Barnabas	3.39	8.20	2.54	9.15
12	Freitag	Renata	Herz-Jesu-Fest	3.39	8.21	b. T.	10.02
13	Sonnabend	J. le Febvre	Ant. v. Padua	3.39	8.21	"	10.35
25. Woche.		Vom großen Abendmahl. Luk. 14, 16—24.		Neum. 11. Juni 9 U. 37 M. vorm.			
14	Sonntag	**2. n. Trinitatis**	**3. n. Pfingsten**	3.39	8.22	b. T.	10.59
15	Montag	Wilberforce	**Vitus**	3.39	8.22	"	11.16
16	Dienstag	R. Baxter	Benno	3.39	8.23	"	11.30
17	Mittwoch	J. Tauler	Adolf	3.39	8.23	"	11.42
18	Donnerst.†	Pamphilus	Markus	3.39	8.23	"	11.54
19	Freitag	Paphnutius	Gervasius	3.39	8.24	"	U. V.
20	Sonnabend	Märt. i. Prag	Silverius	3.39	8.24	"	12.07
26. Woche.		Vom verlorenen Schaf. Luk. 15, 1—10.		Erst. Vt. 18. Juni 12 U. 34 M. nachm.			
21	Sonntag	**3. n. Trinitatis**	**4. n. Pfingsten**	3.39	8.24	b. T.	12.22
22	Montag	Gottschalk	Albinus	3.39	8.24	"	12.43
23	Dienstag	G. Arnold	Walram	3.39	8.24	"	1.12
24	Mittwoch	**Joh. d. Täufer***	**Joh. d. Täuf.**	3.40	8.24	8.33	1.55
25	Donnerst.†	Augsb. Konf.	Elogius	3.40	8.24	9.20	2.56
26	Freitag	J. V. Andreä	Pelagius	3.41	8.24	9.52	b. T.
27	Sonnabend	7 Schläfer*	7 Schläfer	3.41	8.24	10.13	"
27. Woche.		Vom Splitter im Auge. Luk. 6, 36—42.		Vollm. 25. Juni 7 U. 49 M. vorm.			
28	Sonntag	**4. n. Trinitatis**	5. n. Pfingsten	3.42	8.24	10 28	b. T.
29	Montag	Pet. u. Paul	**Peter u. Paul**	3.42	8.24	10.40	"
30	Dienstag	Raymund	**Pauli Ged.**	3.43	8.24	10.50	"

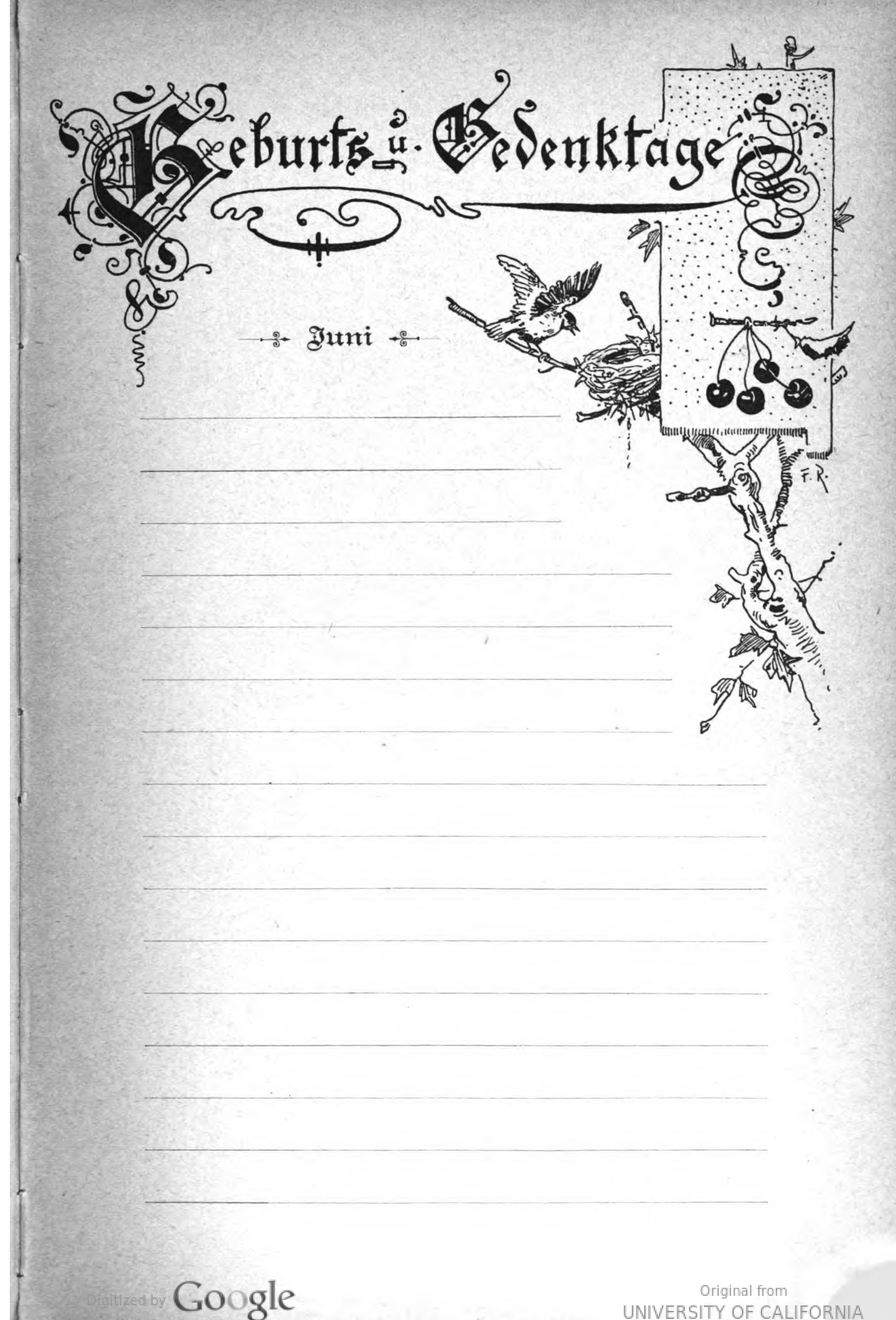
***Besondere Buß- u. Festtage.** 5. Bußtag in Württemberg. — 8. Bettag vor der Ernte in Braunschweig (Hagelf.). — 24. Geburtstag des Großherzogs von Sachsen-Weimar. — 27. Bußtag in Luxemburg.

Kommerzieller Kalender. 1. Messe in Stuttgart.— 2. in Karlsruhe. — 19. Wollmarkt in Berlin. — 20. Messe in Naumburg a. d. S.

Russischer Kalender. 1. Juni = 20. Mai russ.; Anfang der Petri-Fasten. — 13. Juni = 1. Juni russ.

Jüdischer Kalender. 12. Juni = 1. Thamuz. — 28. Juni Fasten. Tempel-Eroberung.

Juni	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	16 26	7 34
6	16 35	7 25
11	16 41	7 19
16	16 44	7 16
21	16 45	7 15
26	16 43	7 17


Geburts- u. Gedenktage
Juni
F. R.

Juli 1896.

Datum	und Wochentag.	Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Mittwoch	Vösch u. Esch	Rum., Theob	3.44	8.23	10.59	b. T.
2	Donnerstag	Mariä Heims.	**Mariä Heims.**	3.44	8.23	11. 9	„
3	Freitag†	Otto Bisch.v.B.*	Hyazinth	3.45	8.22	11.19	„
4	Sonnabend	Ulrich	Ulrich	3.46	8.22	11.32	„
28. Woche.	Von Petri reichem Fischzuge.	Luk. 5, 1—11.	Letzt. Vt. 3. Juli 2 U. 17 M. morg.				
5	Sonntag	**5. n. Trinitatis***	**6. n. Pfingsten**	3.47	8.21	11.49	b. T.
6	Montag	Johann Huß	Jesaias	3.48	8.21	N. V.	„
7	Dienstag	Wilibald	Wilibald	3.49	8.20	12.13	„
8	Mittwoch	Kilian*	Kilian	3.50	8.19	12.47	„
9	Donnerstag	Ephräm d. Syr.	Agilolph	3.51	8.19	1.37	„
10	Freitag†	Knud d. Gr.	7 Brüder	3.52	8.18	2.43	8.36
11	Sonnabend	Placidus	Pius	3.53	8.17	b. T.	9. 3
29. Woche.	Von d. Pharis. Gerechtigk.	Matth. 5, 20—26.	Neum. 10. Juli 8 U. 29 M. abds.				
12	Sonntag	**6. n. Trinitatis**	**7. n. Pfingsten**	3.54	8.16	b. T.	9.22
13	Montag	Eugenius	**Margarete**	3.55	8.15	„	9.37
14	Dienstag	Bonaventura	Bonaventura	3.56	8.14	„	9.50
15	Mittwoch	Answer	Apostel Teil.	3.58	8.13	„	10. 2
16	Donnerstag	Anna Askew	M. v. Berge	3.59	8.12	„	10.14
17	Freitag†	Speratus	Alexius	4. 0	8.11	„	10.28
18	Sonnabend	Arnulf	Arnold, Fr.	4. 2	8.10	„	10.47
30. Woche.	Jesus speist 4000 Mann.	Mark. 8, 1—9.	Erst. Vt. 17. Juli 4 U. 58 M. nachm.				
19	Sonntag	**7. n. Trinitatis***	**Scapulierfest**	4. 3	8. 8	b. T.	11.12
20	Montag	Elias	Elias	4. 4	8. 7	„	11.49
21	Dienstag	Eberh. i. Bart	Daniel	4. 6	8. 6	„	U. V
22	Mittwoch	Maria Magd.	Maria Magd.	4. 7	8. 4	„	12.42
23	Donnerstag	G. v. Homelle	Apollinaris	4. 8	8. 3	„	1.52
24	Freitag†	Th. v. Kemp.	Christine	4.10	8. 2	8.17	3.11
25	Sonnabend	**Jakobus d. ält.**	**Jakobus**	4.11	8. 0	8.34	b. T.
31. Woche.	Von d. falschen Propheten.	Matth. 7, 15—23.	Vollm. 24. Juli 6 U. 39 M. nachm.				
26	Sonntag	**8. n. Trinitatis**	**9. n. Pfingsten**	4.13	7.59	8.47	b. T.
27	Montag	Palmarius	Pantaleon	4.14	7.57	8.58	„
28	Dienstag	Joh. Seb. Bach	Innocenz	4.16	7.56	9. 7	„
29	Mittwoch	Olaus d. Heil	Martha	4.17	7.54	9.16	„
30	Donnerstag	Joh. Wessel	Abdon	4.19	7.52	9.26	„
31	Freitag	J. C. Schade*	Ign. Loyol.	4.20	7.51	9.38	„

***Besondere Buß- u. Festtage.** 3. Bußtag in Württemberg. — 5. in Mecklenburg-Schwerin. — 8. Geburtstag des Großherzogs von Oldenburg. — 19. Bußtag in Mecklenburg-Strelitz. — 31. in Württemberg.

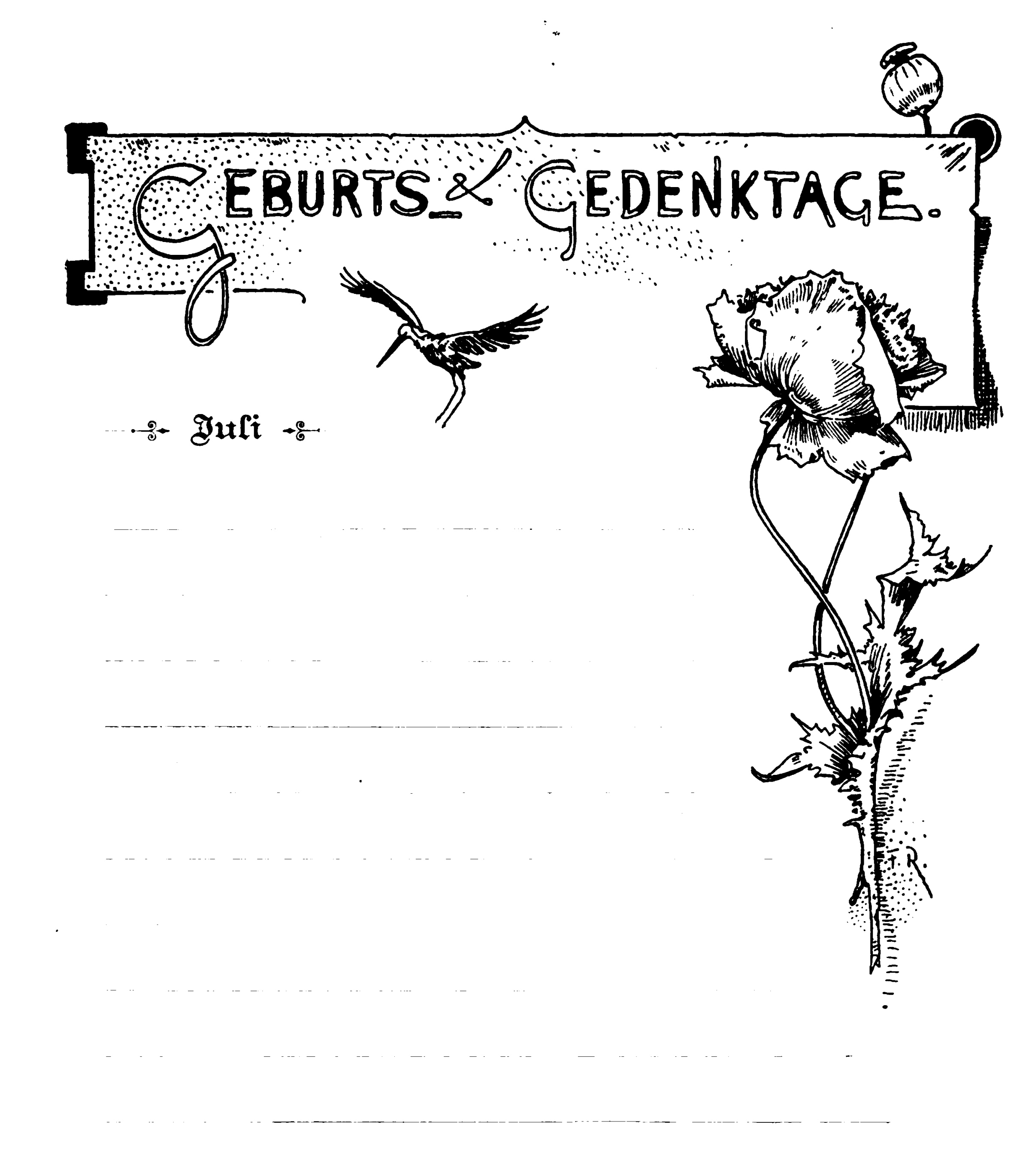
Kommerzieller Kalender. 5. Messe in Kolmar i. E. — 6. in Frankfurt a. d. O.

Russischer Kalender. 1. Juli = 19. Juni russ. — 10. Juli Ende d. Petri-Fasten. — 13. Juli = 1. Juli russ. — 23. Juli Anf. d. Hundstage.

Jüdischer Kalender. 11. Juli = 1. Ab. — 19. Juli Fasten, Tempel-Verbrennung.

Juli	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	16	39	7	21
6	16	33	7	27
11	16	24	7	36
16	16	13	7	37
21	16	0	8	0
26	15	46	8	14




GEBURTS- & GEDENKTAGE.
Juli

August 1896.

Datum	und Wochentag.	Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Sonnabend†	Makkabäer	Petri Kettenf.	4.22	7.49	9.53	b. T.
32. Woche. Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16, 1—9. Letzt. Vt. 1. Aug. 7 U. 28 M. nachm.							
2	Sonntag	**9. n. Trinitatis**	**10. n. Pfingsten**	4.24	7.47	10.13	b. T.
3	Montag	Wilh. Trop	Stephan Erf.	4.25	7.45	10.42	"
4	Dienstag	Leonh. Käser	Dominikus	4.27	7.44	11.24	"
5	Mittwoch	Ev. Salzb.*	Mar. Schnee	4.28	7.42	N. V.	"
6	Donnerstag	Verkl. Christi	Verkl. Christi	4.30	7.40	12.22	"
7	Freitag	Nonna	Gottschalk	4.31	7.38	1.37	"
8	Sonnabend	Hormisdas	Cyriakus	4.33	7.36	3. 2	"
33. Woche. Von d. Zerstörung Jerusal. Luk. 19, 41—48. Neum. 9. Aug. 5 U. 56 M. vorm.							
9	Sonntag†	**10. n. Trinitatis**	**11. n. Pfingsten**	4.35	7.34	4.32	7.43
10	Montag	Laurentius	**Laurentius**	4.36	7.32	b. T.	7.57
11	Dienstag	Gr. v. Utrecht	Hermann	4.38	7.30	"	8.10
12	Mittwoch	Anselmus	Clara	4.40	7.28	"	8.22
13	Donnerstag	Zinzendorf	Hippolytus	4.41	7.26	"	8.36
14	Freitag	J. Guthrie*	Eusebius	4.43	7.24	"	8.53
15	Sonnabend†	Maria	**Mar. Himmelf.**	4.45	7.22	"	9.15
34. Woche. Vom Pharisäer u. Zöllner. Luk. 18, 9—14. Erst. Vt. 15. Aug. 9 U. 56 M. abds.							
16	Sonntag	**11. n. Trinitatis**	**12. n. Pfingsten**	4.46	7.20	b. T.	9.48
17	Montag	Joh. Gerhard	Sibylla	4.48	7.18	"	10.36
18	Dienstag	H. Grotius	Helena	4.50	7.16	"	11.39
19	Mittwoch	Sebaldus	Sebaldus	4.51	7.14	"	U. V.
20	Donnerstag	Bernhard	Bernhard	4.53	7.12	"	12.55
21	Freitag	Brüdermission	Anastasius	4.55	7.10	"	2.16
22	Sonnabend	Symphorian	Timotheus	4.56	7. 8	"	3.36
35. Woche. Vom Taubstummen. Mark. 7, 31—37. Vollm. 23. Aug. 7 U. 58 M. vorm.							
23	Sonntag†	**12. n. Trinitatis**	**13 n. Pfingsten**	4.58	7. 5	7. 6	4.53
24	Montag	**Bartholomäus**	**Bartholomäus**	5. 0	7. 3	7.15	b. T.
25	Dienstag	Ludw. d. Heil.	Ludwig	5. 1	7. 1	7.25	"
26	Mittwoch	Ulphila	Sam., Zeph.	5. 3	6.59	7.34	"
27	Donnerstag	Jovinianus	Joseph Calas.	5. 5	6.56	7.45	"
28	Freitag	Augustinus*	Augustin	5. 6	6.54	7.59	"
29	Sonnabend	J. d. T. Enth.	Joh. Enth.	5. 8	6.52	8.16	"
36. Woche. Vom Samariter u. Leviten. Luk. 10, 23—37. Letzt. Vt. 31. Aug. 11 U. 49 M. vm.							
30	Sonntag	**13. n. Trinitatis**	**Schutzengelfest**	5.10	6.50	8.41	b. T.
31	Montag†	Aidan	Paulin., N.	5.11	6.48	9.16	"

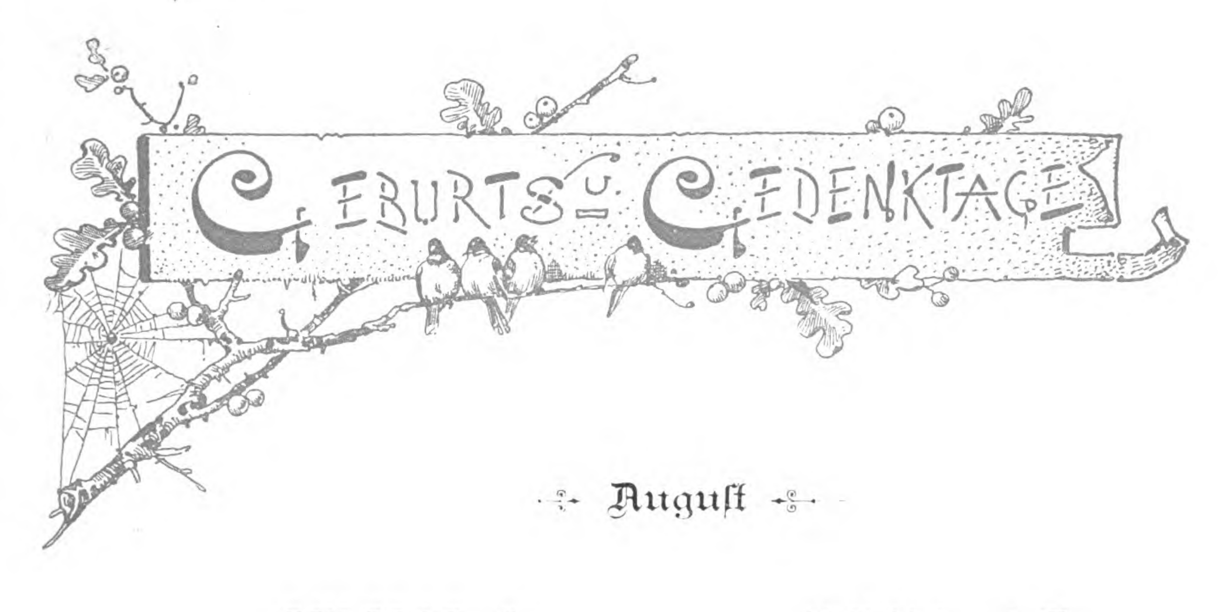
***Besondere Buß- u. Festtage.** 5. Geburtstag der Königin von Sachsen. 14. Bußtag in Luxemburg. — 28. in Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 7. Messe in Braunschweig. — 10. in Mainz. — 23. in Leipzig (Beg. d Vorw., 30. Aug. Beg. d. Böttcherw.). — 24. in Kassel. — 26. in Frankfurt a. M.

Russischer Kalender. 1. Aug. = 20. Juli russ. — 13. Aug. = 1. Aug. russ.; Anf. d. Fasten d. Mutter Gottes. — 23. Aug. Ende d. Hundstage.

Jüdischer Kalender. 10. August = 1. Elul.

August	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	15	27	8	33
6	15	10	8	50
11	14	52	9	8
16	14	34	9	26
21	14	15	9	45
26	13	56	10	4



August

September 1896.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Dienstag	Hanna	Ägidius	5.13	6.45	10. 6	b. T.
2	Mittwoch	Mamas*	Raphael	5.15	6.43	11.12	"
3	Donnerstag	Hildegard	Mansuetus	5.16	6.41	A. V.	"
4	Freitag	Ida	Rosalia	5.18	6.38	12.31	"
5	Sonnabend	J. Mollio	Herkulan	5.20	6.36	1.59	"
37. Woche. Von den zehn Aussätzigen. Luk. 17, 11—19. Neum. 7. Sept. 2 U. 37 M. nachm.							
6	Sonntag	**14. n. Trinitatis**	**15. n. Pfingsten**	5.21	6.34	3.29	b. T.
7	Montag†	L. Spengler	Regina	5.23	6.31	5. 0	"
8	Dienstag	Corbinian	**Mariä Geburt**	5.25	6.29	b. T.	"
9	Mittwoch	L. Pasquali*	Andomar	5.26	6.27	"	6.42
10	Donnerstag	P. Speratus	Nikolaus	5.28	6.24	"	6.58
11	Freitag	J. Brenz	Protus	5.30	6.22	"	7.19
12	Sonnabend	Peloquin	Winand	5.31	6.19	"	7.49
38. Woche. Vom Mammonsdienst. Matth. 6, 24—34. Erst. Vt. 14. Sept. 5 U. 3 M. morg.							
13	Sonntag	**15. n. Trinitatis**	**16. n. Pfingsten**	5.33	6.17	b. T.	8.32
14	Montag†	Cyprianus	†Erhöhung	5.35	6.15	"	9.31
15	Dienstag	Argula	Ludmilla	5.36	6.12	"	10 44
16	Mittwoch	Euphemia*	**Quatember**	5.38	6.10	"	U. V.
17	Donnerstag	Lambert	Lambertus	5.40	6. 8	"	12. 4
18	Freitag	Spangenberg*	Richard	5.41	6. 5	"	1.23
19	Sonnabend	Thomas*	Mikleta	5.43	6. 3	"	2.40
39. Woche. Vom Jüngling zu Nain. Luk. 7, 11—17. Vollm. 21. Sept. 11 U. 43 M. abds.							
20	Sonntag	**16. n. Trinitatis**	**17. n. Pfingsten**	5.45	6. 0	b. T.	3.55
21	Montag†	**Matthäus, Ev.**	**Matthäus**	5.47	5.58	"	5. 7
22	Dienstag	Mauritius	Moriz	5.48	5.56	"	b. T.
23	Mittwoch	Emmeran	Thekla	5.50	5.53	5.54	"
24	Donnerstag	J. J. Moser	**Joh. Empf.**	5.52	5.51	6. 7	"
25	Freitag	Augsb. Friede*	Kleophas	5.53	5.49	6.23	"
26	Sonnabend	Lioba	Cyprianus	5.55	5.46	6.45	"
40. Woche. Vom Wassersüchtigen. Luk. 14, 1—11. Letzt. Vt. 30. Sept. 2 U. 52 M. morg							
27	Sonntag	**17. n. Trinitat.***	**18. n. Pfingsten**	5.57	5.44	7.15	b. T.
28	Montag	Wenzeslaus	Wenzeslaus	5.58	5.41	7.58	"
29	Dienstag	Michaelis	**Michael**	6. 0	5.39	8.56	"
30	Mittwoch†	Hieronymus	Hieronymus	6. 2	5.37	10. 8	"

***Besondere Buß- u. Festtage.** 2. Sedanfeier. — 9. Geburtstag des Großherzogs von Baden. — 16., 18. u. 19. Bußtag in Luxemburg. — 25. in Lippe und Württemberg. — 27. Erntedankfest im Konsistorialbezirk Wiesbaden (ehem. Herz. Nassau).

Kommerzieller Kalender. 19. Messe in Magdeburg. — 22. in Darmstadt.

Russischer Kalender. 1. Sept. = 20. Aug. russ. — 13. Sept. = 1. Sept. russ.

Jüdischer Kalender. 8. Sept. = 1. Tischri 5657, Neujahrsfest.† — 9. Sept. 2. Fest.† — 10. Sept. Fasten Gedaljah. — 17. Sept. Versöhnungsfest.† — 22. Laubhüttenfest†. — 23. Sept. 2. Fest†. 28. Sept. Palmenfest. — 29. Sept. Vers. od. Laubhütten-Ende†. — 30. Sept. Gesetzesfreude†.

Sept.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	13	32	10	28
6	13	13	10	47
11	12	52	11	8
16	12	32	11	28
21	12	11	11	49
26	11	51	12	9



September



Oktober 1896.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne		Mond	
				Aufg. U. M.	Unterg. U. M.	Aufg. U. M.	Unterg U. M.
1	Donnerstag	Remigius	Remigius	6. 3	5.34	11.29	b. T.
2	Freitag	Chr. Schmid	Leodegar	6. 5	5.32	A. V.	"
3	Sonnabend	Die Ewalde	Ewald	6. 7	5.30	12.56	"
41. Woche. Vom vornehmsten Gebot. Matth. 22, 34—46.				Neum. 6. Okt. 11 U. 12 M. abds.			
4	Sonntag	**18. n. Trinitatis***	**Rosenkr.-Fest**	6. 9	5.27	2.25	b. T.
5	Montag	Hilarion	Placidus	6.10	5.25	3.55	"
6	Dienstag†	H. Albert	Bruno	6.12	5.23	5.27	"
7	Mittwoch	Theod. Beza	Sergius	6.14	5.21	b. T.	"
8	Donnerstag	Großhead	Brigitta	6.16	5.18	"	5.21
9	Freitag	Dionysius	Dionysius	6.17	5.16	"	5.48
10	Sonnabend	Just. Jonas*	Gereon	6.19	5.14	"	6.27
42. Woche. Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9, 1—8.				Erst. Vt. 13. Okt. 3 U. 41 M. nachm.			
11	Sonntag	**19. n. Trinitat.**	**20. n. Pfingsten**	6.21	5.11	b. T.	7.22
12	Montag	H. Bullinger	Maximilian	6.23	5. 9	"	8.33
13	Dienstag†	Elisab. Frey	Tilmann	6.25	5. 7	"	9.52
14	Mittwoch	Nic. Ridley	Calixtus	6.26	5. 5	"	11.12
15	Donnerstag	Aurelia	Theresa	6.28	5. 2	"	U. V.
16	Freitag	Gallus	**Gallus**	6.30	5. 0	"	12.30
17	Sonnabend	Aufh. d. E. v. N.*	Florentin	6.32	4.58	"	1.45
43. Woche. Vom hochzeitl. Kleide. Matth. 22, 1—14.				Vollm. 21. Okt. 5 U. 11 M. abds.			
18	Sonntag	**20. n. Trinitat.***	**Lukas**	6.34	4.56	b. T.	2.57
19	Montag	Bruno	F., P. v. A.	6.35	4.54	"	4. 8
20	Dienstag	Lambertus	Wendelin	6.37	4.52	"	5.18
21	Mittwoch†	Hilarion*	Ursula	6.39	4.49	"	6.29
22	Donnerstag	Hedwig*	Kordula	6.41	4.47	"	b. T.
23	Freitag	H. Martyn*	Severin	6.43	4.45	4.50	"
24	Sonnabend	Arethas	Evergislus	6.44	4.43	5.18	"
44. Woche. Von des Königischen Sohn. Joh. 4, 47—54.				Letzt. Vt. 29. Okt. 4 U. 13 M. nachm.			
25	Sonntag	**21. n. Trinitat.***	**22. n. Pfingsten**	6.46	4.41	5.57	b. T.
26	Montag	Fr. III. v. d. P.	Amandus	6.48	4.39	6.50	"
27	Dienstag	Graveron	Sabina	6.50	4.37	7.56	"
28	Mittwoch	**Simon, Juda**	Simon	6.52	4.35	9.12	"
29	Donnerst.†	Alfred d. Gr.	Narcissus	6.54	4.33	10.34	"
30	Freitag	Jakob Sturm	Theonest.	6.56	4.31	11.59	"
31	Sonnabend	Wolfgang*	Wolfgang	6.57	4.29	A. V.	"

***Bes. Buß- u. Festt.** 4. Erntedankf. i. Preußen. — 10. Geb. d. Königin v. Württ. — 17. d. Großh. v. Meckl.-Strel. — 18. Erntedankf. i. Konsistorialbez. Aurich; Ref.-Fest i. Konsistorialbez. Hannover u. Stade u. Siegesf. i. Meckl.-Strel. — 21. Erntedankf. i. Konsistorialbez. Stade (Herz. Bremen u. Verden). — 22. Geb. d. deutsch. Kaiserin. — 23. Bußt. i. Württ. — 25. Ref.-Fest i. Konsistorialbez. Frankfurt a. M. — 31. Bußt. i. Luxemb. u. Ref.-Fest i. Königr. Sachsen u. Sachsen-Altenburg.

Kommerzieller Kalender. 19. Messe i. Bamberg und Frankfurt a. d. O.

Russischer Kalender. 1. Okt. = 19. Sept. russ. — 13. Okt. = 1. Okt. russ.

Jüdischer Kalender. 8. Okt. = 1. Marcheschwan.

Okt.	Tageslänge St.	M.	Nachtlänge St.	M.
1	11	31	12	29
6	11	11	12	49
11	10	50	13	10
16	10	30	13	30
21	10	10	13	50
26	9	51	14	9



Geburts- & Gedenktage

Oktober



November 1896.

Datum	und Wochentag.	Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
45. Woche. Vom Schalksknecht. Matth. 18, 22—35.							
1	Sonntag	**22. n. Trinitat.***	**Aller Heiligen**	6.59	4.27	1.24	b. T.
2	Montag	Viktorinus	**Aller Seelen**	7. 1	4.26	2.52	"
3	Dienstag	Pirmin	Hubertus	7. 3	4.24	4.23	"
4	Mittwoch	J. A. Bengel	C. Borromäus	7. 5	4.22	5.57	"
5	Donnerst.†	Hans Egede	Zacharias	7. 7	4.20	b. T.	"
6	Freitag	Gustav Adolf	Leonhard	7. 9	4.18	"	4.19
7	Sonnabend	Willibrord	Engelbert	7.10	4.17	"	5. 7
46. Woche. Vom Zinsgroschen. Matth. 22, 15—22. Neum. 5. Nov. 8 U. 21 M. vorm.							
8	Sonntag	**23. n. Trinitatis***	**24. n. Pfingsten**	7.12	4.15	b. T.	6.14
9	Montag	Staupitz	Theodorus	7.14	4.13	"	7.34
10	Dienstag	Mart. Luther*	Martin P.	7.16	4.12	"	8.56
11	Mittwoch	Mart, Bischof	Martin B.	7.18	4.10	"	10.16
12	Donnerst.†	P. v. Mornay	Kunibert	7.20	4. 9	"	11.33
13	Freitag	Arkadius	Stanislaus	7.21	4. 7	"	U. V.
14	Sonnabend	Vermili	Levinus, Juk.	7.23	4. 6	"	12.46
47. Woche. Von Jairi Töchterlein. Matth. 9, 18—26. Erst. Vt. 12. Nov. 6 U. 34 M. morg.							
15	Sonntag	**24. n. Trinitatis**	**25. n. Pfingsten**	7.25	4. 4	b. T.	1.57
16	Montag	Creuziger	Edmund	7.27	4. 3	"	3. 8
17	Dienstag	Bernward	Gertrud	7.29	4. 1	"	4.18
18	Mittwoch	Greg. d. Erl.*	Maximus	7.30	4. 0	"	5.30
19	Donnerstag	Elisabeth	Elisabeth	7.32	3.59	"	6.44
20	Freitag†	J. Williams*	Simplic.	7.34	3.58	"	b. T.
21	Sonnabend	Columbanus*	**Mariä Opfer**	7.36	3.56	3.57	"
48. Woche. Vom Gräuel d. Verwüstung Matth. 24, 15—28. Vollm. 20. Nov. 11 U. 18 M. vorm.							
22	Sonntag	**25. n. Trinitatis***	**26. n. Pfingsten**	7.37	3.55	4.46	b. T.
23	Montag	Klemens	Klemens	7.39	3.54	5.49	"
24	Dienstag	Johann Knox	J. v. Kreuz	7.41	3.53	7. 2	"
25	Mittwoch	Katharina*	Katharina	7.42	3.52	8.22	"
26	Donnerstag	Konrad	Konrad	7.44	3.51	9.44	"
27	Freitag	M. Blaarer*	Bilhildis	7.45	3.50	11. 6	"
28	Sonnabend†	Al. Roussel	Günther	7.47	3.49	N. V.	"
49. Woche. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1—9. Letzt. Vt. 28. Nov. 3 U. 37 M. morg.							
29	Sonntag	**1. Advent**	**1. Advent**	7.48	3.49	12.30	b. T.
30	Montag	**Andreas**	**Andreas**	7.50	3.48	1.55	"

***Besondere Buß- u. Festtage.** 1. Namensfest d. Prinzreg. v. Bayern; Erntedankfest i. Kons.=Bez. Frankf. a. M. u. Ref.=Fest i. Preußen u. Württ.— 8. i. Meckl.=Strel. — 10. Schillerf. — 18. Bußt. i. Anhalt, Birkenf., Braunschw., Bremen, Hamb., Lübeck, Preußen, Reuß j. L., Königr. Sachs., Sachs.=Altenb., Kob.=Gotha, Meining., Weim.=Eisenach, Schaumb.-Lippe, Schwarzb.=Rudolst. u. Sondershausen, Waldeck u. Pyrm. — 20. i. Reuß ält. L. u. Württemberg. — 21. Geb. der Kaiserin Friedrich. — 22. Bußt. i. Baden (Prot.); Totenf. i. Preußen. — 25. Geb d. Großh. v. Hessen. — 27. Bußt. i. Meckl.=Schw. u. Strel.

Kommerzieller Kalender. 1. Messe in Karlsruhe.

Russischer Kalender. 1. Nov. = 20. Okt. russ. — 13. Nov. = 1. Nov. russ. — 27. Nov. Anfang der Fasten vor Weihnachten.

Jüdischer Kalender. 6. Nov. = 1. Kislev. — 30. Nov. Tempelweihe.

Nov.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	9	28	14	32
6	9	9	14	51
11	8	52	15	8
16	8	36	15	24
21	8	20	15	40
26	8	7	15	53



Geburts & Gedenktage

November

13. Mitzi: Ich will nicht groß wachsen, ich will immer Kinder bleiben bei Leuten.

14. [illegible]
15. [illegible] alle [illegible]

16. Felix hat Tonsillitis, schlimm am 16. 17. 18. besser am 19. 20. am 22 mit Lathrop Nachmittag wieder zum Quadrangle. Hedwig u. [illegible] vom 18.–23. bei Frau Meyer gut aufgehoben. Kommen Montag 23. Nachm. zurück in strömendem Regen. [illegible] Zimmer [illegible] im Hause bis zum 29. Am 26. wirkliches Danksagungsfest: die Kinder alle zum ersten Male wieder beisammen zu Tische.

Am 26 mit Laufen [illegible]
Am 27 mit Laufen [illegible] nach Menlo Park [illegible]

Am 27. fing vor 5 Jahren die trübe Nacht an! Gott!

Am 28 mit Laufen zu Fuß [illegible] ein großes Stück! [illegible] Zum ersten Male [illegible]

Am 29. das erste Adventslichtchen angezündet. Margret aß ihre Chokolade!

Dezember 1896.

Datum	und Wochentag.	Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Dienstag	Eligius	Eligius	7.51	3.47	3.24	b. T.
2	Mittwoch	Ruysbroek	Balbina	7.53	3.47	4.57	„
3	Donnerstag	Gerh. Groot.	Franz Xaver	7.54	3.46	6.32	„
4	Freitag†	G. v. Zütphen	Barbara	7.55	3.45	b. T.	„
5	Sonnabend	Crispina	Crispina	7.57	3.45	„	3.49
50. Woche.	Zeichen des jüngsten Tages.	Luk. 21, 25—36.	Neum. 4. Dez. 6 U. 45 M. abds.				
6	Sonntag	**2. Advent**	**2. Advent**	7.58	3.45	b. T.	5. 5
7	Montag	P. F. Hiller	Ambrosius	7.59	3.44	„	6.30
8	Dienstag	Rinkart	**Mariä Empf.**	8. 0	3.44	„	7.54
9	Mittwoch	B. Schmolck	Leokadia	8. 2	3.44	„	9.14
10	Donnerstag	Paul Eber	Judith	8. 3	3.44	„	10.31
11	Freitag	H. v. Zütphen	Damasus	8. 4	3.44	„	11.44
12	Sonnabend†	Vicelin	Epimachus	8. 5	3.44	„	U. V.
51. Woche.	Von Johannis Gesandtschaft.	Matth. 11, 2—10.	Erst. V. 12. Dez. 1 U. 23 M. morg.				
13	Sonntag	**3. Advent**	**3. Advent**	8. 6	3.44	b. T.	12.55
14	Montag	**Dioskorus**	Nikasius	8. 7	3.44	„	2. 5
15	Dienstag	Christiana	Eusebius	8. 8	3.44	„	3.17
16	Mittwoch	Adelheid*	**Quatember**	8. 8	3.44	„	4.29
17	Donnerstag	Sturm	Lazarus	8. 9	3.44	„	5.43
18	Freitag	Seckendorf*	Wunibald	8.10	3.44	„	6.54
19	Sonnabend	Clem. v. Al.*	Nemesius	8.10	3.45	„	7.58
52. Woche.	Von Johannis Zeugnis.	Joh. 1, 19—28.	Vollm. 20. Dez. 4 U. 59 M. morg.				
20	Sonntag†	**4. Advent**	**4. Advent**	8.11	3.45	b. T.	b. T.
21	Montag	**Thomas Ap.**	**Thomas Ap.**	8.11	3.46	4.51	„
22	Dienstag	Hugo M'Kail	Gr. v. Spol	8.12	3.46	6.10	„
23	Mittwoch	A. du Bourg	Dagobert	8.12	3.47	7.32	„
24	Donnerstag	Adam, Eva*	Adam, Eva	8.13	3.47	8.55	„
25	Freitag	**Christtag**	**Christtag**	8.13	3.48	10.18	„
26	Sonnabend	**Stephan**	**Stephan**	8.13	3.49	11.41	„
53. Woche.	Von Simon und Hanna.	Luk. 2, 33—40.	Letzt. V. 27. Dez. 1 U. 2 M. nchm.				
27	Sonntag†	**n. Weihnachten**	**Joh. Evangel.**	8.13	3.50	U. V.	b. T.
28	Montag	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.	8.14	3.51	1. 5	„
29	Dienstag	David	Thomas B.	8.14	3.52	2.34	„
30	Mittwoch	Chr. v. Württ.	David	8.14	3.53	4. 5	„
31	Donnerstag	**Silvester**	Silvester	8.14	3.54	5.35	„

***Besondere Buß- u. Festtage.** 16., 18., 19. u. 24. Bußtag in Luxemburg. — 18. i. Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 17. Messe in Stuttgart.

Russischer Kalender. 1. Dez. = 19. Nov. russ. — 13. Dez. = 1. Dez. russ.

Jüdischer Kalender. 6. Dez. = 1. Tebet. — 15. Dez. Fasten, Belagerung Jerusalems. — 4. Jan. 1897 = 1. Schebat.

Dez.	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	7 56	16 4
6	7 47	16 13
11	7 40	16 20
16	7 36	16 24
21	7 35	16 25
26	7 36	16 24



Jahresschluss.

Mit der Freude zieht der Schmerz
Traulich durch die Zeiten;
Schwere Stürme, milde Weste,
Bange Sorgen, frohe Feste
Wandeln sich zur Seiten.

War's nicht so im alten Jahr?
Wird's im neuen enden?
Sonnen wallen auf und nieder,
Wolken geh'n und kommen wieder,
Und kein Wunsch wird's wenden.

Gebe denn, der über uns
Wägt mit rechter Wage,
Jedem Sinn für seine Freuden,
Jedem Muth für seine Leiden
In die neuen Tage.

Fr. Hebel.

31. December (Donnerstag).

...edenktage

[illegible]

31. [illegible]

[illegible] Amen!

[illegible]

Januar.

1. Singet dem Herrn ein neues Lied. Ps. 96, 1.
2. Pflüget ein Neues. Jer. 4, 3.
3. Ihr müsset von neuem geboren werden. Joh. 3, 7.
4. Ziehet den neuen Menschen an. Eph. 4, 24.
5. Gieb mir einen neuen gewissen Geist. Ps. 51, 12.
6. Wo ist der neugeborne König der Juden? Matth. 2, 2.
7. Wir warten einer neuen Erde. 2. Petr. 3, 13.
8. Ich bin das A und das O. Offb. 1, 8.
9. Um d. Abend wird's licht sein. Sach. 14, 7.
10. Abgötterei laß fern von mir sein. Spr. 30, 8.
11. Gieb dem, der dich bittet. Matth. 5, 42.
12. Ein Armer ist besser denn ein Lügner. Spr. 19, 22.
13. Lasset uns ablegen die Sünde. Ebr. 12, 1.
14. Stehe ab vom Zorn. Ps. 37, 8
15. Habt acht auf eure Almosen. Matth. 6, 1.
16. Rühmet alle ihr Frommen. Ps. 32, 11.
17. Alle Dinge lasset in der Liebe geschehen. 1. Cor. 16, 14.
18. Die Liebe deckt zu alle Übertretung. Spr. 10, 12.
19. Lasset euch versöhnen mit Gott. 2. Cor. 5, 20.
20. Gott hat deine Wege i. s. Hand. Dan. 5, 23.
21. Sei nüchtern allenthalben. 2. Tim. 4, 5.
22. Dein Alter sei wie deine Jugend. 5. Mos. 33, 25.
23. Richte dein Amt redlich aus. 2. Tim. 4, 5.
24. Freundl. Anblick erfreuet d. Herz. Spr. 15, 30.
25. Es kann vor abends anders werden. Sir. 18, 26.
26. Im Anfang war das Wort. Joh. 1, 1.
27. Aufrichtigk. ist Gott angenehm. 1. Chr. 29, 17.
28. Der Gerechte entgehet der Angst. Spr. 12, 13.
29. Haltet an am Gebet. Röm. 12, 12.
30. Wer weise ist, nimmt d. Gebote an. Spr. 10, 8.
31. Siehe an, wie du es treibest. Jer. 2, 23.

Februar.

1. Es ist kein Ansehn der Person vor Gott. Röm. 2, 11.
2. Ziehet an den Harnisch Gottes. Eph. 6, 11.
3. Gute Arbeit gibt herrlichen Lohn. Wsh. 3, 15.
4. Wo man arbeitet, da ist genug. Spr. 14, 23.
5. Wer Arges thut, hasset das Licht. Joh. 3, 20.
6. Weisheit ist dem Narren zu hoch. Spr. 24, 7.
7. Schicket euch in die Zeit. Röm. 12, 11.
8. Der Herr ist des Armen Schutz. Ps. 9, 10.
9. Das Gesetz ist ein Licht. Spr. 6, 23.
10. Das Auge ist des Leibes Licht. Matth. 6, 22.
11. Wer aufrichtig redet, wird geliebt. Spr. 16, 13.
12. Völlige Liebe treibet die Furcht aus. 1. Joh. 4, 18.
13. Herr, leite mich auf richtiger Bahn. Ps. 27, 11.
14. Selig sind die Barmherzigen. Matth. 5, 7.
15. Durch Weisheit wird ein Haus gebaut. Spr. 24, 3.
16. Der Herr bedarf keines Rats. Sir. 42, 22.
17. Prüfet alles und das Gute behaltet. 1. Thess. 5, 21.
18. Schlecht u. recht, d. behüte mich. Ps. 25, 21.
19. Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehn. Matth. 6, 16.
20. Der Gottlose bekehre sich zum Herrn. Jes. 55, 7.
21. Thut Fleiß, euern Beruf fest zu machen. 2. Petr. 1, 10.
22. Weisheit ist besser denn Stärke. Pred. 9, 16.
23. Die Liebe bessert. 1. Cor. 8, 1.
24. Wahrhaftiger Mund besteht ewiglich. Spr. 12, 19.
25. Betet ohne Unterlaß. 1. Thess. 5, 17.
26. Spotte des Betrübten nicht. Sir. 7, 12.
27. Bewahre, was dir vertrauet. 1. Tim. 6, 20.
28. Aller Grimm u. Zorn sei fern. Eph. 4, 31.
29. Der Herr bleibet ewiglich. Ps. 9, 8.

März.

1. Der Rat des Herrn besteht. Spr. 19, 21.
2. Die Liebe blähet sich nicht. 1. Cor. 13, 4.
3. Bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Ps. 50, 14.
4. Gieb dem, der dich bittet. Matth. 5, 42.
5. Der Herr macht die Blinden sehend. Ps. 146, 8.
6. Wer borget, ist d. Lehners Knecht. Spr. 22, 7.
7. Hasset das Böse und liebet das Gute. Am. 5, 15.
8. Eine linde Zunge bricht die Härtigkeit. Spr. 25, 15.
9. Brich dem Hungrigen dein Brot. Jes. 58, 7.
10. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Ps. 65, 10.
11. Einer i. euer Meister, Christus. Matth. 23, 8.
12. D. Verächter Weg bringt Wehe. Spr. 13, 15.
13. Christus ist mein Leben. Phil. 1, 21.
14. Iß dein Brot mit Freuden. Pred. 9, 7.

15. Saget Dank allezeit für alles. Eph. 5, 20.
16. Laß dein Brot übers Wasser fahren. Pred. 11, 1.
17. Christus ist des Gesetzes Ende. Röm. 10, 4.
18. Des Menschen Geist muß davon. Ps. 146, 4.
19. Die Liebe deckt der Sünden Menge. 1. Petr. 4, 8.
20. Haltet fest an der Demut. 1. Petr. 5, 5.
21. Der Herr versteht aller Gedanken Dichten. 1. Chr. 28, 9.
22. Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz. 1. Tim. 4, 8.
23. Dürstet deinen Feind, so tränke ihn. Spr. 25, 21.
24. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Ps. 19, 2.
25. Die Liebe Christi dringet uns also. 2. Cor. 5, 14.
26. Ehre, dem die Ehre gebühret. Röm. 13, 7.
27. Fürchtet Gott, ehret den König. 1. Pet. 2, 17.
28. Die Liebe eifert nicht. 1. Cor. 13. 4.
29. Vergebet euch untereinander. Col. 3, 13.
30. Der Herr behütet die Einfältigen. Ps. 116. 6.
31. Halt im Gedächtnis Jesum Christ. 2. Tim. 2, 8.

April.

1. Der Allerhöchste ist den Sünden feind. Sir. 12, 9.
2. Wir haben auch ein Osterlamm. 1. Cor. 5, 7.
3. Christ i. f. uns Gottlose gestorben. Röm. 5, 6.
4. Christi Blut macht uns rein von aller Sünde. 1. Joh. 1, 7.
5. Christus ist von den Toten auferstanden. Röm. 1, 4.
6. Die Toten in Christo werden auferstehen. 1. Thess. 4, 16.
7. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Joh. 11, 25.
8. Christus lebet in mir. Gal. 2, 20.
9. Leide dich als ein guter Streiter Christi. 2. Tim. 2, 3.
10. Alle Menschen sind v. Natur eitel. Wsh. 13, 1.
11. Was du thust, bedenke das Ende. Sir. 7, 40.
12. Enthalte die Zunge vor dem Fluchen. Wsh. 1, 11.
13. Ziehet an herzliches Erbarmen. Col. 3, 12.
14. Die Weisen werden Ehre erben. Spr. 3, 35.
15. Die Erde ist voll d. Güte d. Herrn. Ps. 33, 5.
16. Geduld bringt Erfahrung. Röm. 5, 4.
17. Ein freundliches Wort erfreuet. Spr. 12, 25.
18. Ergreife das ewige Leben. 1. Tim. 6, 12.
19. Der Herr erhält Waisen und Witwen. Ps. 146, 9.
20. Der Segen d. Herrn macht reich ohne Mühe. Spr. 10, 22.
21. Wer h. d. Herrn Sinn erkannt? Röm. 11, 34.
22. Der Gerechte wird aus der Not erlöst. Spr. 11, 8.
23. Gott ist ein Erlöser u. Nothelfer. Dan. 6, 28.
24. Ermahnet euch untereinander. 1. Thess. 5, 11.
25. Gott mit Ernst fürchten ist Weisheit. Sir. 21, 13.
26. Ein Stolzer erwecket Zank. Spr. 28, 25.
27. Der Herr ist ein ewiger König. Jer. 10, 10.
28. Der Sohn bleibet ewiglich. Joh. 8, 35.
29. Hochmut kommt vor dem Fall. Spr. 16, 18.
30. Fasset eure Seelen mit Geduld. Luk. 21. 19.

Mai.

1. Gott thut alles fein z. seiner Zeit. Pred. 3, 11.
2. Der Herr ist mein Fels. 2. Sam. 22, 2.
3. Der Herr ist fern v. d. Gottlosen. Spr. 15, 29.
4. Es sei fern von mir, rühmen. Gal. 6, 14.
5. Die Welt ist durch Gottes Wort fertig. Ebr. 11, 3.
6. Fürchtet euch nicht, stehet fest. 2. Mos. 14, 13.
7. Der feste Grund Gott. bestehet. 2. Tim. 2, 19.
8. Der Verständige findet Gutes. Spr. 19, 8.
9. Wer da suchet, der findet. Matth. 7, 8.
10. D. Herr macht m. Finsternis licht. Ps. 18, 29.
11. Seid geduldig in Trübsal. Röm. 12, 9.
12. Das Licht scheinet in d. Finsternis. Joh. 1, 5.
13. Alles Fleisch ist Gras. Jes. 40, 6.
14. Seid Thäter des Wortes. Jak. 1. 22.
15. Behütet fleißig eure Seelen. Jos. 23, 11.
16. Gott fähret auf mit Jauchzen. Ps. 47, 6.
17. Fleischlich gesinnt sein ist d. Tod. Röm 8, 6.
18. Fleißige Hand wird herrschen. Spr. 12, 24.
19. Zu Gott schreie ich, u. er erhört mich. Ps. 77, 2.
20. Gerechtigkeit fördert zum Leben. Spr. 11, 19.
21. Der thörichten Fragen entschlage dich. 2. Tim. 2, 23.
22. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. 2. Cor. 3, 17.
23. Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude. Spr. 10, 1.
24. Schmücket das Fest mit Maien. Ps. 118, 27.
25. Der heilige Geist wird's euch alles lehren. Joh. 14, 26.
26. Ich will einen neuen Geist in euch geben. Hes. 11, 19.

27. Den Geist dämpfet nicht. 1. Theff. 5, 19.
28. Betrübet nicht den heil. Geist. Eph. 4, 30.
29. Der Geist des Herrn ist über mir. Jes. 61, 1.
30. Die zum Frieden raten, schaffen Freude. Spr. 12, 20.
31. Drei sind, die da zeugen. 1. Joh. 5, 7.

Juni.

1. Halte fest und leide dich. Sir. 2. 2.
2. Alles Fleisch sei stille v. d. Herrn. Sach. 2, 17.
3. Der Fleißigen Hand macht reich. Spr. 10, 4.
4. Ein treuer Freund ist ein starker Schutz. Sir. 6, 14.
5. Die Frucht des Geistes ist Freundlichkeit. Gal. 5, 22.
6. Suche Frieden u. jage ihm nach. Ps. 34, 15.
7. Streit u. Frieden hat seine Zeit. Pred. 3, 8.
8. Das Licht des Gerechten brennt fröhlich. Spr. 13, 9.
9. Seid allezeit fröhlich. 1 Theff. 5, 16.
10. Wenn du fromm bist, bist du angenehm. 1. Mos. 4, 7.
11. Frühe säe deinen Samen. Pred. 11, 6.
12. Der Weg ist schmal, der zum Leben führt. Matth. 7, 14.
13. Die Furcht des Herrn mehrt die Tage. Spr. 10, 27.
14. Kinder sind eine Gabe des Herrn. Ps. 127, 3.
15. Was stehet ihr den ganzen Tag müßig? Matth. 20, 6.
16. Einen gastfreien Mann loben die Leute. Sir. 31, 28.
17. Gastfrei zu sein vergesset nicht. Ebr. 13, 2.
18. Geben ist seliger denn Nehmen. Ap. 20, 35.
19. D. Gerechten Gebet vermag viel. Jak. 5, 16.
20. Die Gebote d. Herrn sind lauter. Ps. 19, 9.
21. Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen. Spr. 10, 7.
22. Der Herr wendet die Gedanken der Völker. Ps. 33, 10.
23. Hasset das Arge. Röm. 12, 9.
24. Mein Geist muß forschen. Ps. 77, 7.
25. Was vom Geist geboren wird, ist Geist. Joh. 3, 6.
26. Wer den Geiz hasset, wird lange leben. Spr. 28, 16.
27. Die Weisheit von oben her ist gelind. Jak. 3, 17.
28. Thue nicht was dich gelüstet. Sir. 5, 2.
29. Erneuert euch im Geist eures Gemüts. Eph. 4, 23.
30. Der Gottlosen Bauch hat nimmer genug. Spr. 13, 25.

Juli.

1. Bleibet fest im Glauben. Col. 1, 23.
2. Die Furcht des Herrn fördert zum Leben. Spr. 19, 23.
3. Der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden. Ps. 29, 11.
4. Ein fröhlich Herz macht das Leben lustig. Spr. 17, 22.
5. Der Herr kennt die Tage der Frommen. Ps. 37, 18.
6. Die Furcht des Herrn ist Zucht zur Weisheit. Spr. 15. 33.
7. Die Gabe Gottes ist das ewige Leben. Röm. 6, 23.
8. Gibt jem., so gebe er einfältiglich. Röm. 12, 8.
9. Gottes Gebot lehrt klüglich fahren in allem. Sir. 19, 18.
10. Der Herr weiß die Gedanken der Menschen. Ps. 94, 11.
11. Der Herr wäget die Geister. Spr. 16, 2.
12. Seid geduldig gegen jederm. 1. Theff. 5, 14.
13. Der Geist ist's, d. lebendig macht. Joh. 6, 63.
14. Geiz ist e. Wurzel alles Übels. 1. Tim. 6, 10.
15. Laß dir an meiner Gnade genügen. 2. Cor. 12, 9.
16. Gerechtigkeit errettet vom Tode. Spr. 10, 2.
17. Gott tröstet die Geringen. 2. Cor. 7, 6.
18. Was du gibst, das gib gern. Sir. 35, 11.
19. So Er spricht, so geschieht's. Ps. 33, 9.
20. Böse Geschwätze verderben gute Sitten. 1. Cor. 15, 33.
21. Gott ist getreu. 1. Cor. 10, 13.
22. Seine rechte Hand hilft gewaltiglich. Ps. 20, 7.
23. Halte ob dem Wort, das gewiß ist. Tit. 1, 9.
24. Gottes Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.
25. Sorget nicht für euer Leben. Matth. 6, 25.
26. Der Glaube kommt aus der Predigt. Röm. 10, 17.
27. Widerstehet dem Teufel. Jak. 4, 7.
28. Stolzer Mut kommt v. d. Fall. Spr. 16, 18.
29. Selig sind die Friedfertigen. Matth. 5, 9.
30. Einer trage des andern Last. Gal. 6, 2.
31. Rühme dich nicht des morgenden Tages. Spr. 27, 1.

August.

1. Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens. Sir. 6, 16.

2. Die Furcht d. Herrn macht das Herz fröhlich. Sir. 1, 12.
3. Die Hütte der Frommen wird grünen. Spr. 14, 11.
4. Die Furcht hat Pein. 1. Joh. 4, 18.
5. Fleißiget euch der geistl. Gaben. 1. Cor. 14, 1.
6. Gebt jedermann, was ihr schuldig seid. Röm. 13, 7.
7. Wer Gottes Wort glaubt, achtet die Gebote. Sir. 32, 28.
8. Träume machen schwere Gedank. Sir. 34, 5.
9. Gottes Geist hat mich gemacht. Hiob 33, 4.
10. Der Wandel sei ohne Geiz. Hebr. 13, 5.
11. Gott ist der Geringen Stärke. Jes. 25, 4.
12. Herberget gern. Röm. 12, 13.
13. Weh den Verzagten, denn sie glauben nicht. Sir. 2, 15.
14. Gottes Güte währet ewig. Ps. 100, 5.
15. Den Demütigen giebt Gott Gnade. Jak. 4, 6.
16. Der Herr ist gnädig und gerecht. Ps. 116, 5.
17. Die Weisheit ist besser als Gold. Spr. 16, 16.
18. Du, Gott, siehest mich. 1. Mos. 16, 13.
19. Das Gerichtamt ist Gottes. 5. Mos. 1, 17.
20. Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Luk. 1, 37.
21. Das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft. 1. Cor. 1, 18.
22. Friede allen, die Gutes thun. Röm 2, 10.
23. Zuflucht ist bei d. alten Gott. 5. Mos. 33, 27.
24. Meine Seele ist stille zu Gott. Ps. 62, 2.
25. Gott lieben ist die allerschönste Weisheit. Sir. 1, 14.
26. Gott ist Geist. Joh. 4, 24.
27. Es ist kein Ansehen der Person vor Gott. Röm. 2, 11.
28. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Röm. 8. 31.
29. Ein stolzes Herz ist Gott e. Gräuel. Spr. 16, 5.
30. Alle gute Gabe kommt von oben herab. Jak. 1, 17.
31. Ein gütiges Auge wird gesegnet. Spr. 22, 9.

September.

1. Gott ist ein Gott d. Friedens. 1. Cor. 14, 33.
2. Sei fröhlich, doch m. Gottesfurcht. Sir. 9. 23.
3. Der Frommen Weg meidet das Arge. Spr. 16, 17.
4. Gott ist Zeuge üb. alle Gedanken. Wsh. 1, 6.
5. Gottes Güte ist mein Trost. Ps. 109, 21.
6. Einen fröhl. Geber hat Gott lieb. 2. Cor. 9, 7.
7. Alle Kreatur Gottes ist gut. 1. Tim. 4, 4.
8. Gott ist die Liebe. 1. Joh. 4, 8.
9. Grämet euch nicht um d. Toten. Jer. 22, 10.
10. Graues Haar ist der Alten Schmuck. Spr. 20, 29.
11. Die Erde ist voll der Güte d. Herrn. Ps. 33, 5.
12. Gott ist der Heiland aller Menschen. 1. Tim. 4, 10.
13. Ein hart Wort richtet Grimm an. Spr. 15, 1.
14. Der feste Grund Gottes besteht. 2. Tim. 2, 19.
15. Ein Geduldiger stillet den Zank. Spr. 15, 18.
16. Haltet Maß in allen Dingen. Sir. 33, 30.
17. Selig, d. Gott. Gebote halten. Offenb. 22, 14.
18. Demütiget euch unter Gottes Hand. 1. Pet. 5, 6.
19. Unsre Seele harret auf d. Herrn. Ps. 33, 20.
20. Sei nicht hart gegen d. Dürftigen. Sir. 4, 1.
21. Linde Zunge bricht d. Härtigkeit. Spr. 25, 15.
22. Gott ist wundersam in seinem Heiligtum. Ps. 68, 36.
23. Gott hat uns berufen zur Heiligung. 1. Thess. 4, 7.
24. Haß erreget Hader. Spr. 10, 12.
25. Fürchte dich nicht, du kl. Herde. Luk. 12, 32.
26. Durch Weisheit wird ein Haus gebaut. Spr. 24, 3.
27. Der Herr ist's, der mich richtet. 1. Cor. 4, 4.
28. Herr, ich warte auf dein Heil. 1. Mos. 49, 18.
29. Der Herr ist dein Trotz. Spr. 3, 26.
30. Freuet euch in dem Herrn. Phil. 3, 1.

Oktober.

1. Was Gott ordnet, ist löblich und herrlich. Ps. 111, 3.
2. Fleißige Hand wird herrschen. Spr. 12, 24.
3. Der Herr siehet das Herz an. 1. Sam. 16, 7.
4. Himmel und Erde ist dein. Ps. 89, 12.
5. Der Herr ist mein Hirte. Ps. 23, 1.
6. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Joh. 10, 12.
7. Hoffart treibt zu allen Sünden. Sir. 10, 15.
8. Gott richtet auch die Hohen. Hiob 21, 22.
9. Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Röm. 5, 5.
10. Wer auf Rat hört, ist weise. Spr. 12, 15.
11. Hörst du Böses, sag's nicht nach. Sir. 19, 6.
12. Jed. Mensch sei langsam z. reden. Jak. 1, 19.
13. Seid fruchtbar in allen guten Werken. Col. 1, 10.
14. Haltet euch nicht selbst für klug. Röm. 12, 17.
15. Dem Reinen ist alles rein. Tit. 1, 15.
16. Der Herr ist ein ewiger König. Jer. 10, 10.

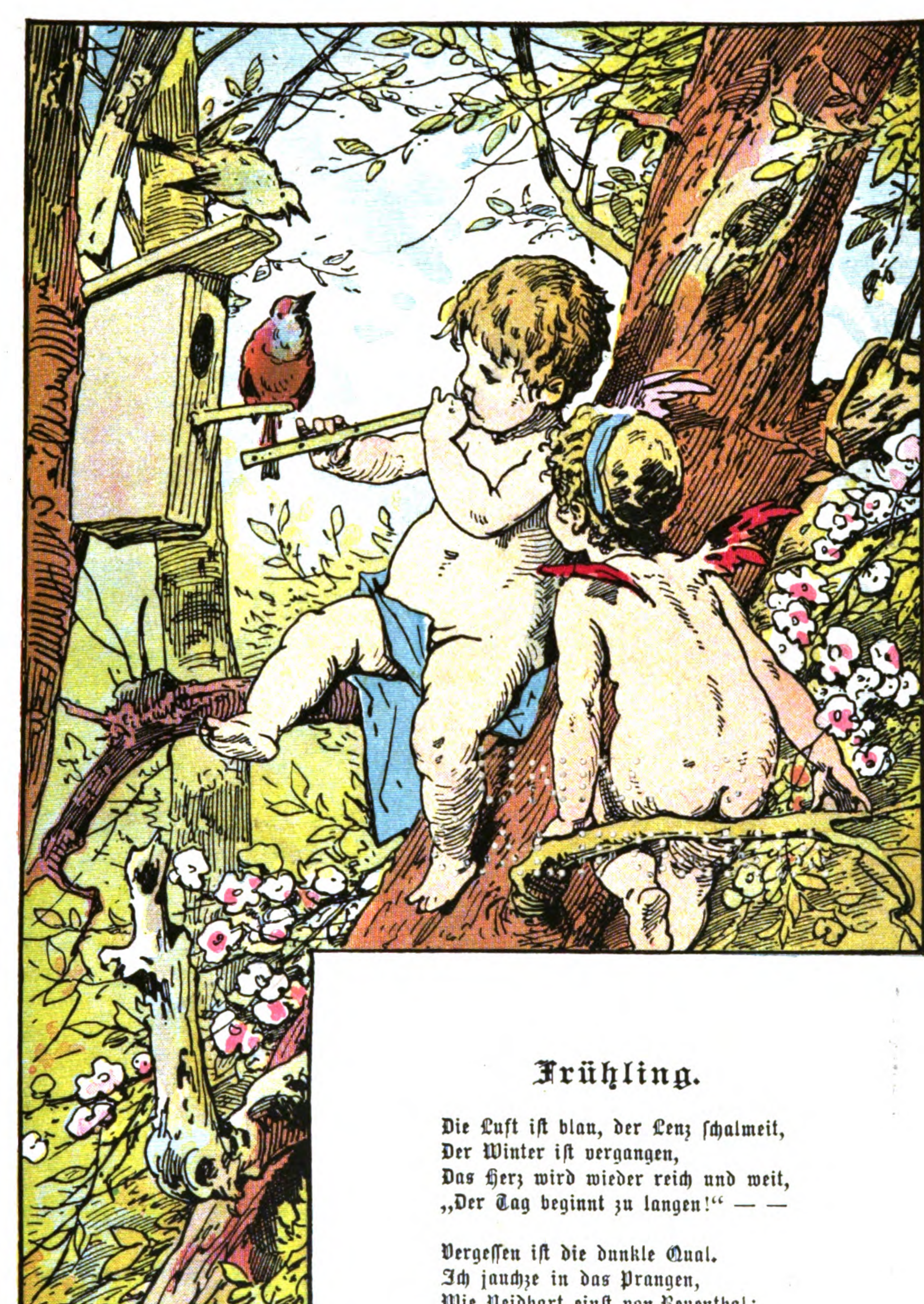
17. Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein. Klgl. 3, 26.
18. D. Kraft d. Sünde ist d. Gesetz. 1. Cor. 15, 56.
19. Gelobet sei der Herr täglich. Ps 68, 20.
20. Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Röm. 1, 17.
21. Der Herr ist mein. Lebens Kraft. Ps. 27, 1.
22. D. Liebe freuet sich d. Wahrheit. 1. Cor. 13, 6.
23. Selig sind, die Leid tragen. Matth. 5, 4.
24. Deine Güte ist besser denn Leben. Ps. 63, 4.
25. Der Gerechte muß viel leiden. Spr. 11, 31.
26. Leidet jemand, der bete. Jak. 5, 13.
27. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Röm. 13, 10.
28. Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck. Sir. 20, 26.
29. Selig ist d. Mann, den Gott straft. Hiob 5, 17.
30. Was d. Mensch säet, wird er ernten. Gal. 6, 7.
31. Ein jeglicher prüfe sein eigen Werk. Gal. 6, 4.

November.

1. Richtet euer Herz zu d. Herrn. 1. Sam. 7, 3.
2. Unser Gott ist im Himmel. Ps. 115, 3.
3 Seid fröhlich in Hoffnung. Röm. 12, 12.
4. Gott niedrigt die hohen Augen. Ps. 18, 28.
5. Die Liebe höret nimmer auf. 1. Cor. 13, 8.
6. Wer Unrecht säet, wird Mühsal ernten. Spr. 22, 8.
7. Niemand kann zweien Herren dienen. Matth. 6, 24.
8. Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht. Spr. 4, 18.
9. Der Gottlose hat viel Plage. Ps. 32, 10.
10. Dein Gott wird dein Preis sein. Jes. 60, 19.
11. Preis u. Kraft sei unserm Gott. Offb. 7, 12.
12. Du Herr bist unser Vater. Jes. 63, 16.
13. D. Rat des Herrn bleibt ewiglich. Ps. 33, 1.
14. Wer sich rühmt, rühme sich des Herrn. 2. Cor. 10, 17.
15. Gott gibt den Müden Kraft. Jes. 40, 29.
16. Wer verständig ist, läßt sich raten. Spr. 1, 5.
17. Der Herr hat das Recht lieb. Ps. 37, 28.
18. Eure Rede sei: ja, ja; nein, nein. Matth. 5, 37.
19. Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Luk. 17, 21.
20. Arme und Reiche begegnen einander. Spr. 29, 13.
21. Befiehl dem Herrn deine Wege. Ps. 37, 5.
22. Gott richtet die Völker recht. Ps. 96, 10.
23. Richtet nicht so werdet ihr nicht gerichtet. Luk. 6, 37.
24. Behüte dein Herz mit all. Fleiß. Spr. 4, 23.
25. Wir rühmen uns auch d. Trübsale. Röm. 5, 3.
26. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. Spr. 14, 34.
27. Vergeltet nicht Scheltwort mit Scheltwort. 1. Petr. 3, 9.
28. Mein Schild ist bei Gott. Ps. 7, 11.
29. Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Röm. 8, 26.
30. Gewöhne deinen Mund nicht zum Schwören. Sir. 23, 9.

Dezember.

1. Verlaß dich auf den Herrn v. ganzem Herzen. Spr. 3, 5.
2. Unser Wandel ist im Himmel. Phil. 3, 20.
3. Die Liebe ist von Gott. 1. Joh. 4, 7.
4. Gottes Werke soll man herrlich preisen. Tob. 12, 8.
5. Du leitest mich nach deinem Rat. Ps. 73, 24.
6 Recht muß doch Recht bleiben. Ps. 94, 15.
7. E. Vernünftiger mäßigt s. Rede. Spr. 17, 27.
8. Das Reich Gottes steht nicht in Worten. 1. Cor. 4, 20.
9. Ein Reicher rühme sich nicht s. Reichtums. Jer. 9, 22.
10. Ergreifet d. Schild d. Glaubens. Eph. 6, 16.
11. Meine Seele erhebe den Herrn. Luk. 1, 46.
12. Man schilt uns, so segnen wir. 1. Cor. 4, 12.
13. Himmel und Erde ist dein. Ps. 89, 12.
14. Wer Böses thut, sieht Gott nicht. 3. Joh. 11.
15. Lobe den Herrn, meine Seele! Ps. 103, 1.
16. Selig ist, der da wachet. Offenb. 16, 15.
17. Harre auf Gott. Ps. 43, 5.
18. Singet frölich Gott. Ps. 81, 2.
19. Wer den Sohn Gottes hat, hat das Leben. 1. Joh. 5, 12.
20. Sorget nicht für euer Leben. Matth. 6, 25.
21. Liebe ist stark wie der Tod. Hohel. 8, 6.
22. Richtet den Weg des Herrn. Joh. 1, 23.
23. Dein König kommt zu dir. Sach. 9, 9.
24. Gott ist offenbaret im Fleisch. 1. Tim. 3, 16.
25. Uns ist ein Kind geboren. Jes. 9, 6.
26. Er erlöst uns von aller Ungerechtigkeit. Tit. 2, 14.
27. Vor dir ist Freude die Fülle. Ps. 16, 11.
28. Sei getrost und sehr freudig. Jos. 1, 7.
29. Freuet euch mit den Fröhlichen. Röm. 12, 15.
30. Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20.
31. Der Herr behüte deinen Ausgang. Ps. 121, 8.



Frühling.

Die Luft ist blau, der Lenz schalmeit,
Der Winter ist vergangen,
Das Herz wird wieder reich und weit,
„Der Tag beginnt zu langen!“ — —

Vergessen ist die dunkle Qual.
Ich jauchze in das Prangen,
Wie Neidhart einst von Reuenthal:
„Der Tag beginnt zu langen!“

Frida Schanz.

A. Genealogie der regierenden deutschen Fürstenhäuser.

(Abgeschlossen am 1. April 1895.)

Deutsches Reich. Kaiser **Wilhelm II** (s. Preußen).

Preußen. (Haus Hohenzollern.) Friedrich **Wilhelm II Viktor Albert, deutscher Kaiser, König** von Preußen (Kaiserl. u. Königl. Majestät), geb. am 27. Januar 1859; folgte seinem Vater Friedrich III am 15. Juni 1888; vermählt am 27. Februar 1881 mit **Auguste Viktoria** (Kaiserl. u. Königl. Majestät), Prinzessin von Schleswig-Holstein, geb. am 22. Oktober 1858.

Kinder:

1. **Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reichs und von Preußen, geb. 6. Mai 1882.**
2. **Prinz Eitel-Friedrich, geb. 7. Juli 1883.**
3. **Prinz Adalbert, geb. 14. Juli 1884.**
4. **Prinz August Wilhelm, geb. 29. Januar 1887.**
5. **Prinz Oskar, geb. 27. Juli 1888.**
6. **Prinz Joachim, geb. 17. Dez. 1890.**
7. **Prinzessin Viktoria Luise, geb. 13. Sept. 1892.**

Mutter des Kaisers u. Königs: **vw. Kaiserin und Königin Friedrich, Viktoria, geb.** Prinzeß Royal von Großbritannien und Irland, Herzogin zu Sachsen, geb. am 21. November 1840, vermählt 25. Jan. 1858.

Geschwister des Kaisers und Königs:

1. Prinzessin Charlotte, geb. 24. Juli 1860, vermählt 18. Febr. 1878 mit **Bernhard**, Erbprinz von Sachsen-Meiningen und Hildburghausen.
2. Prinz Heinrich, geb. 14. Aug. 1862, vermählt 24. Mai 1888 mit Prinzessin Irene von Hessen, geb. 11. Juli 1866. Sohn: Prinz Waldemar, geb. 20. März 1889.
3. Prinzessin Viktoria, geb. 12. April 1866, vermählt 19. Nov. 1890 mit **Adolf, Prinz** zu Schaumburg-Lippe, Regent des Fürstentums Lippe seit 20. März 1895.
4. Prinzessin Sophie, geb. 14. Juni 1870, vermählt 27. Oktbr. 1889 mit **Konstantin**, Herzog von Sparta, Kronprinz von Griechenland.
5. Prinzessin Margarete, geb. 22. April 1872, vermählt 25. Januar 1893 mit **Prinz Friedrich Karl von Hessen.**

Schwester des Kaisers u. Königs Friedrich III: Prinzessin Luise, geb. 3. Dezbr. 1838, vermählt 20. Septbr. 1856 mit Friedrich, Großherzog von Baden.

Kinder des † Prinz Karl, Großoheims des Kaisers u. Königs:

1. **Witwe des † Prinzen Friedrich Karl: Prinzessin Maria Anna, geb. Prinzessin von** Anhalt, vermählt 29. Novbr. 1854. Witwe seit 15. Juni 1885. Kinder: a) Prinzessin Elisabeth, geb. 8. Febr. 1857, vermählt 18. Febr. 1878 mit August, Erbgroßherzog von Oldenburg; b) Prinzessin Luise Margarete, geb. 25. Juli 1860, vermählt 13. März 1879 mit Prinz Arthur, Herzog von Connaught und Strathearne; c) Prinz Friedrich Leopold, geb. 14. Novbr. 1865, vermählt 24. Juni 1889 mit Prinzessin Luise Sophie von Schleswig-Holstein, geb. 8. April 1866. Kinder: aa) Prinzessin Viktoria Margarete, geb. 17. April 1890; bb) Prinz Friedrich Siegismund, geb. 17. Dezbr. 1891; cc) Prinz Friedrich Karl, geb. 6. April 1893.
2. Prinzessin Luise, geb. 1. März 1829, vermählt 25. Juni 1854 mit **Alexis, Landgraf von** Hessen-Philippsthal, geschieden 6. März 1861.
3. Prinzessin Anna, geb. 17. Mai 1836, vermählt 26. Mai 1853 mit **Friedrich Wilhelm**, Landgraf von Hessen, Witwe seit 14. Oktbr. 1884.

Kinder des † Prinz Albrecht, Großoheims des Kaisers und Königs:

1. Prinz Albrecht, geb. 8. Mai 1837, 21. Oktbr. 1885 zum Regenten des Herzogtums Braunschweig erwählt, vermählt 19. April 1873 mit Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg. Kinder: a) Prinz Friedrich Heinrich, geb. 15. Juli 1874; b) Prinz Joachim Albrecht, geb. 27. Septbr. 1876; c) Prinz Friedrich Wilhelm, geb. 12. Juli 1880.
2. Prinzessin Alexandrine, geb. 1. Febr. 1842, vermählt 9. Dezbr. 1865 mit **Wilhelm Herzog zu Mecklenburg-Schwerin**, Witwe seit 28. Juli 1879.

Kinder des † Prinz Friedrich, Vatersbrudersſohn d. hochsel. Kais. u. Kön. Wilhelm I: 1. Prinz Alexander, geb. 21. Juni 1820. 2. Prinz Georg, geb. 12. Febr. 1826.

Fürstliches Haus Hohenzollern. Leopold, Fürst von Hohenzollern, geb. 22. Sept. 1835, folgte seinem Vater, dem Fürsten Karl Anton, am 2. Juni 1885, vermählt 12. Sept. 1861 mit Donna Antonia, Infantin von Portugal. Kinder: 1) Erbprinz Wilhelm, geb. 7. März 1864, vermählt 27. Juni 1889 mit Maria Theresia, Prinzessin von Bourbon und beider Sizilien. Kinder: a) Prinzessin Auguste Viktoria, geb. 19. Aug. 1890; b) Prinz Friedrich Viktor, geb. 30. Aug. 1891; c) Prinz Franz Joseph, geb.



30. Aug. 1891. 2) Prinz **Ferdinand**, geb. 24. Aug. 1865, nach dem Verzicht seines Bruders Wilhelm und durch Dekret des Königs von Rumänien vom 18. März 1889 „Prinz von Rumänien" (s. Rumänien). 3) Prinz **Karl Anton**, geb. 1. Sept. 1868, verm. 24. Mai 1894 mit Prinzessin **Josephine** von Belgien.

Geschwister des Fürsten: 1. König **Karl** von Rumänien, geb. 20. April 1839, vermählt 15. Novbr. 1869 mit Prinzessin **Elisabeth** zu Wied. 2. Prinz **Friedrich**, geb. 25. Juni 1843 vermählt 21. Juni 1879 mit Prinzessin **Luise** von Thurn u. Taxis. 3. Prinzessin **Maria**, geb. 17. Novbr. 1845, vermählt 25. April 1867 mit **Philipp**, Prinz von Belgien, Graf von Flandern. **Mutter:** Fürstin **Josephine**, geb. 21. Oktbr. 1813, geb. Prinzessin von Baden, vermählt 21. Oktbr. 1834.

Vaters Schwester: Prinzessin **Friederike**, geb. 24. März 1820, verm. 5. Dez. 1844 mit Marquis Pepoli, vw. 26. März 1881.

Bayern. (Haus Wittelsbach.) **Otto Wilhelm Luitpold Adalbert Waldemar**, König von Bayern, geb. 27. April 1848, folgte seinem Bruder, dem Könige **Ludwig II**, am 13. Juni 1886; unvermählt.

Geschwister des Vaters:

1. Prinz **Luitpold**, geb. 12. März 1821, **des Kgr. Bayern Verweser** seit 10. Juni 1886; vermählt 15. April 1844 mit Erzherzogin **Auguste** von Österreich, Witwer seit 26. April 1864. **Kinder:**

a) Prinz **Ludwig**, geb. 7. Jan. 1845, vermählt 20. Febr. 1868 mit Erzherzogin **Maria Theresia** von Österreich-Este. **Kinder:** aa) Prinz **Rupprecht**, geb. 18. Mai 1869; bb) Prinzessin **Adelgunde**, geb. 17. Okt. 1870; cc) Prinzessin **Maria**, geb. 6. Juli 1872; dd) Prinz **Karl**, geb. 1. April 1874; ee) Prinz **Franz**, geb. 10. Okt. 1875; ff) Prinzessin **Mathilde**, geb. 17. Aug. 1877; gg) Prinzessin **Hildegarde**, geb. 5. März 1881; hh) Prinzessin **Wiltrud**, geb. 10. Nov. 1884; ii) Prinzessin **Helmtrudis**, geb. 22. März 1886; kk) Prinzessin **Gundelinde**, geb. 26. Aug. 1891.

b) Prinz **Leopold**, geb. 9. Febr. 1846, vermählt 20. April 1873 mit Erzherzogin **Gisela** von Österreich. **Kinder:** aa) Prinzessin **Elisabeth**, geb. 8. Jan. 1874, verm. 1893 mit **Otto Frhrn. von Seefried auf Buttenheim**; bb) Prinzessin **Augusta**, geb. 28. April 1875, vermählt 15. Nov. 1893 mit **Josef August**, Erzherzog von Österreich; cc) Prinz **Georg**, geb. 2. April 1880; dd) Prinz **Konrad**, geb. 22. Novbr. 1883.

c) Prinzessin **Therese**, geb. 12. Novbr. 1850.

d) Prinz **Arnulph**, geb. 6. Juli 1852, vermählt 12. April 1882 mit Prinzessin **Theresia** von Liechtenstein. **Sohn:** Prinz **Heinrich**, geb. 24. Juni 1884.

2. Prinzessin **Adelgunde**, geb. 19. März 1823, vermählt 30. März 1842 mit Erzherzog **Franz** von Österreich-Este, späterem Herzog von Modena, Witwe seit 20. Novbr. 1875.

3. † Prinz **Adalbert**; Witwe Prinzessin **Amalie**, Infantin von Spanien, vermählt 25. August 1856, Witwe seit 21. Sept. 1875.

Kinder: a) Prinz **Ludwig Ferdinand**, geb. 22. Okt. 1859, vermählt 2. April 1883 mit Prinzessin **Maria de la Paz**, Infantin von Spanien. **Kinder:** aa) Prinz **Ferdinand**, geb. 10. Mai 1884; bb) Prinz **Adalbert**, geb. 3. Juni 1886; cc) Prinzessin **Maria del Pilar**, geb. 13. März 1891; b) Prinz **Alfons**, geb. 24. Jan. 1862, verm. 15. April 1891 mit Prinzessin **Luise** von Orleans; c) Prinzessin **Isabella**, geb. 31. Aug. 1863, vermählt 14. April 1883 mit Prinz **Thomas** von Savoyen, Herzog von Genua; d) Prinzessin **Elvira**, geb. 22. Nov. 1868, vermählt 28. Dez. 1891 mit Graf **Rudolf von Wrbna**; e) Prinzessin **Clara**, geb. 11. Okt. 1874.

Herzogliche Linie.

Herzog **Karl Theodor**, geb. 9. Aug. 1839, verm. 1. am 11. Febr. 1865 mit Prinzessin **Sophie** von Sachsen, gest. 9. März 1867, 2. am 29. April 1874 mit Prinzessin **Maria Josepha** von Braganza.

Kinder: 1. Ehe: 1. Herzogin **Amalie**, geb. 24. Dezbr. 1865, verm. 4. Juli 1892 mit **Wilhelm**, Herzog von Urach. 2. Ehe: 2. Herzogin **Sophie**, geb. 22. Febr. 1875. 3. Herzogin **Elisabeth**, geb. 25. Juli 1876. 4. Herzogin **Marie**, geb. 9. Oktbr. 1878. 5. Herzog **Ludwig Wilhelm**, geb. 17. Jan. 1884. 6. Herzog **Franz Joseph**, geb. 23. März 1888.

Geschwister: 1. Herzog **Ludwig**, geb. 21. Juni 1831, entsagt dem Successionsrecht im Majorat zu Gunsten seines Bruders Karl Theodor, morgan. vermählt mit **Henriette**, Freifrau von Wallersee, geb. Mendel, Witwer seit 12. Nov. 1891; wiederverm. 19. Nov. 1892 mit **Antonie Barth**, Frau von Bartolf. 2. Herzogin **Elisabeth**, geb. 24. Dezbr. 1837, vermählt 24. April 1854 mit Kaiser **Franz Josef I** von Österreich. 3. Herzogin **Marie**, geb. 4. Oktober 1841, vermählt 3. Februar 1859 mit **Franz II**, damaligem Kronprinzen, späterem Könige beider Sizilien, Witwe 27. Dezember 1894. 4. Herzogin **Mathilde**, geb. 30. Sept. 1843, vermählt 5. Juni 1861 mit Prinz **Ludwig** v. Sizilien, Graf von Trani, Witwe seit 8. Juni 1886. 5. Herzogin **Sophie**, geb. 22. Febr. 1847, vermählt 28. Septbr. 1868 mit Prinz **Ferdinand** von Orleans, Herzog von Alençon. 6. **Kinder des † Herzog Maximilian:** a) Herzog **Siegfried**, geb. 10. Juli 1876; b) Herzog **Christoph**, geb. 22. April 1879; c) Herzog **Luitpold**, geb. 30. Juni 1890.

Sachsen. Albert Friedrich August Anton Ferdinand Joseph Karl Maria Baptist Nepomuk Wilhelm Xaver Georg Fidelis, König von Sachsen, geb. 23. April 1828, folgte seinem Vater, dem Könige Johann, am 29. Oktbr. 1873, vermählt 18. Juni 1853 mit Karoline, Prinzessin von Holstein-Gottorp-Wasa, geb. 5. Aug. 1833.

Geschwister des Königs:

1. Prinzessin Elisabeth, geb. 4. Febr. 1830, vermählt 22. April 1850 mit Ferdinand, Prinz von Sardinien, Herzog von Genua. Witwe seit 10. Febr. 1855, wiedervermählt morganatisch Oktober 1856 mit Marchese Rapallo, Witwe seit 27. Novbr. 1882.
2. Prinz Georg, geb. 8. Aug. 1832, vermählt 11. Mai 1859 mit Donna Maria Anna, Infantin von Portugal, Witwer seit 5. Febr. 1884.

Kinder: a) Prinzessin Mathilde, geb. 19. März 1863; b) Prinz Friedrich August, geb. 25. Mai 1865, verm. 21. Nov. 1891 mit Erzherzogin Luise Antoinette Maria von Österreich-Toscana. Söhne: aa) Prinz Georg, geb. 15. Jan. 1893; bb) Prinz Friedrich Christian, geb. 31. Dez. 1893; c) Prinzessin Maria Josepha, geb. 31. Mai 1867, vermählt 2. Oktbr. 1886 mit Erzherzog Otto von Österreich; d) Prinz Johann Georg, geb. 10. Juli 1869, verm. am 5. April 1894 mit Herzogin Isabella von Württemberg; e) Prinz Max, geb. 17. Nov. 1870; f) Prinz Albert, geb. 25. Febr. 1875.

Württemberg. Wilhelm II Karl Paul Heinrich Friedrich, König von Württemberg, geb. 25. Febr. 1848, folgte dem Sohn seines Großoheims, dem König Karl I am 6. Okt. 1891; verm. I. am 15. Febr. 1877 mit Prinzessin Marie von Waldeck und Pyrmont, Witwer seit 30. April 1882; II. am 8. April 1886 mit Prinzessin Charlotte zu Schaumb.-Lippe, geb. 10. Okt. 1864.

Tochter 1. Ehe: Prinzessin Pauline, geb. 19. Dez. 1877.

Schwestern König Karls I:

1. Prinzessin Katharine, geb. 24. Aug. 1821, vermählt 20. Nov. 1845 mit Prinz Friedrich von Württemberg, Witwe seit 9. Mai 1870. (Mutter König Wilhelms II.)
2. Prinzessin Auguste, geb. 4. Oktbr. 1826, vermählt 17. Juni 1851 mit Prinz Hermann von Sachsen-Weimar.

I. Herzogliche Linie:

Wilhelm, Herzog von Württemberg, geb. 20. Juli 1828.

Geschwister: 1. † Herzog Eugen, verm. mit † Prinzessin Mathilde von Schaumburg-Lippe. Kinder: a) † Herzog Wilhelm Eugen, verm. 8. Mai 1874 mit Wera, Großfürstin von Rußland, Witwe seit 27. Jan. 1877. Töchter: aa) Herzogin Elsa und bb) Herzogin Olga geb. 1. März 1876. b) Herzogin Pauline, geb. 11. April 1854, verzichtet 1. Mai 1880 auf den herzogl. Titel und nimmt den Namen von Kirbach an.

2. Herzogin Mathilde, geb. 16. Dezbr. 1829.
3. Herzog Nikolaus, geb. 1. März 1833, vermählt 8. Mai 1868 mit Herzogin Wilhelmine von Württemberg. Witwer seit 24. April 1892.

Witwe des Vatersbruderssohnes Herzogs Maximilian: Herzogin Hermine, Prinzessin von Schaumburg-Lippe, vermählt 16. Febr. 1876, vw. 28. Juli 1888.

II. Herzogliche Linie. (Katholisch.)

Philipp, Herzog von Württemberg, geb. 30. Juli 1838, vermählt 18. Jan. 1865 mit Erzherzogin Maria Theresia von Österreich. Kinder: 1. Herzog Albrecht, geb. 23. Dez. 1865, verm. 24. Jan. 1893 mit Erzherzogin Margareta Sophia von Österreich. Söhne: a) Prinz Philipp, geb. 14. Nov. 1893; b) Prinz Albrecht, geb. 8 Jan. 1895. 2. Herzogin Isabella, geb. 31. Aug. 1871, verm. am 5. April 1894 mit Prinz Johann Georg von Sachsen. 3. Herzog Robert, geb. 14. Jan. 1873. 4. Herzog Ulrich, geb. 16. Juni 1877.

Baden. Friedrich Wilhelm Ludwig, Großherzog von Baden, geb. 9. Sept. 1826, folgt als Regent seinem Vater, dem Großherzoge Leopold, am 24. April 1852 an Stelle seines Bruders, des Großherzogs Ludwig II, nimmt den Titel des Großherzogs von Baden am 5. Sept. 1856 an, vermählt am 20. Sept. 1856 mit Luise, Prinzessin von Preußen, geb. 3. Dez. 1838.

Kinder:

1. Erbgroßherzog Friedrich, geb. 9. Juli 1857, vermählt 20. Septbr. 1885 mit Hilda, Prinzessin von Nassau, geb. 5. Novbr. 1864.
2. Prinzessin Viktoria, geb. 7. Aug. 1862, vermählt 20. Sept. 1881 mit Kronprinz Gustav von Schweden und Norwegen.

Geschwister des Großherzogs:

1. Prinzessin Alexandrine, geb. 6. Dez. 1820, vermählt 3. Mai 1842 mit Herzog Ernst II von Sachsen-Coburg-Gotha, verw. am 22. Aug. 1893.
2. Prinz Wilhelm, geb. 18. Dez. 1829, vermählt 11. Febr. 1863 mit Prinzessin Maria von Leuchtenberg. Kinder: a) Prinzessin Marie, geb. 26. Juli 1865, vermählt am 2. Juli 1889 mit Erbprinz Friedrich von Anhalt; b) Prinz Maximilian, geb. 10. Juli 1867.
3. Prinz Karl, geb. 9. März 1832, morganatisch vermählt 17. Mai 1871 mit Gräfin von Rhena, geb. Freiin von Beust.
4. Prinzessin Marie, geb. 20. Nov. 1834, verm. 11. Sept. 1858 mit Ernst, Fürst zu Leiningen

Tochter des † Großherzogs Karl:

Prinzessin Josephine, geb. 21. Oktbr. 1813, vermählt 21. Oktbr. 1834 mit Fürst Karl Anton zu Hohenzollern-Sigmaringen, Witwe seit 2. Juni 1885.



Töchter des Vaterbruders des Großherzogs, des † Prinzen Wilhelm:
1. Prinzessin Sophie, geb. 7. Aug. 1834, vermählt 9. Nov. 1858 mit Fürst Woldemar zur Lippe; Witwe 20. März 1895. 2. Prinzessin Leopoldine, geb. 22. Febr. 1837, vermählt 24. Sept. 1862 mit Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, Statthalter von Elsaß-Lothringen.

Hessen. Ernst Ludwig Karl Albert Wilhelm, Großherzog von Hessen und bei Rhein, geb. 25. Nov. 1868, folgte seinem Vater, dem Großherzog Ludwig IV am 14. März 1892, verm. am 19. April 1894 mit Prinzessin Viktoria Melita von Sachsen-Koburg und Gotha, geb. am 25. Nov. 1876. Tochter: Prinzessin Elisabeth, geb. am 11. März 1895.

Schwestern des Großherzogs: 1. Prinzessin Viktoria, geb. 5. April 1863, vermählt 30. April 1884 mit Prinz Ludwig von Battenberg. 2. Prinzessin Elisabeth, geb. 1. Nov. 1864, vermählt 15. Juni 1884 mit Großfürst Sergius Alexandrowitsch von Rußland. 3. Prinzessin Irene, geb. 11. Juli 1866, vermählt 24. Mai 1888 mit Prinz Heinrich von Preußen. 4. Prinzessin Alice, geb. 6. Juni 1872, verm. 26. November 1894 mit Kaiser Nikolaus II von Rußland.

Vatersbrüder des Großherzogs:
1. Prinz Heinrich, geb. 28. Nov. 1838, morgan. verm. I. am 28. Febr. 1878 mit Freifrau zu Nidda, geb. Willich gen. von Pöllnitz, Witwer seit 6. Jan. 1879, II. am 23. Sept. 1892 mit Emilie Hrzic, Frau von Dornberg.
2. Prinz Wilhelm, geb. 16. Nov. 1845; morganatisch vermählt am 24. Februar 1884 mit Josephine Bender, Frau von Lichtenberg.

Mecklenburg-Schwerin. Friedrich Franz III Paul Nicolaus Ernst Heinrich, Großherzog von Mecklenburg, geb. 19. März 1851, folgte seinem Vater, dem Großherzoge Friedrich Franz II, am 15. April 1883, vermählt 24. Jan. 1879 mit Anastasia, Großfürstin von Rußland. Kinder: 1. Herzogin Alexandrine, geb. 24. Dez. 1879. 2. Erbgroßherzog Friedrich Franz, geb. 9. April 1882. 3. Herzogin Cäcilie, geb. 20. Septbr. 1886.

Geschwister des Großherzogs:

Aus der 1. Ehe des † Großherzogs Friedrich Franz II:
1. Herzog Paul Friedrich, geb. 19. Sept. 1852, vermählt 5. Mai 1881 mit Prinzessin Marie von Windischgrätz. Kinder (kath.): a) Herzog Paul Friedrich, geb. 12. Mai 1882; b) Herzogin Marie Antoinette, geb. 28. Mai 1884; c) Herzog Heinrich Borwin, geb. 16. Dezbr. 1885. 2. Herzogin Marie, geb. 14. Mai 1854, vermählt 28. Aug. 1874 mit Großfürst Wladimir Alexandrowitsch von Rußland. 3. Herzog Johann Albrecht, geb. 8. Dez. 1857, vermählt 6. Novbr. 1886 mit Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Aus der 3. Ehe des † Großherzogs:
4. Herzogin Elisabeth, geb. 10. Aug. 1869. 5. Herzog Friedrich Wilhelm, geb. 5. April 1871. 6. Herzog Adolf Friedrich, geb. 10. Okt. 1873. 7. Herzog Heinrich, geb. 19. April 1876.

Witwe des Vaters, des † Großherzogs Friedrich Franz II:
Ww. Großherzogin Marie, geb. Prinzessin v. Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 29. Jan. 1850, vermählt 4. Juli 1868, Witwe seit 15. April 1883.

Witwe des Vatersbruders, des † Herzogs Wilhelm:
Herzogin Alexandrine, geb. Prinzessin von Preußen, geb. 1. Febr. 1842, verm 9. Dez. 1865, Witwe seit 28. Juli 1879. Tochter: Herzogin Charlotte, geb. 7. Nov. 1868, vermählt 17. November 1886 mit Prinz Heinrich XVIII. Reuß j. L.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Karl Alexander August Johann, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, geb. 24. Juni 1818, folgte am 8. Juli 1853 seinem Vater, dem Großherzog Karl Friedrich, vermählt seit 8. Okt. 1842 mit Sophie, Prinzessin der Niederlande.

Kinder:
1. † Erbgroßherzog Karl August, vermählt 26. Aug. 1873 mit Prinzessin Pauline von Sachsen-Weimar-Eisenach, Witwe 20. Nov. 1894. Söhne: a) Erbgroßherzog Wilhelm Ernst, geb. 10. Juni 1876. b) Prinz Bernhard, geb. 18. April 1878.
2. Prinzessin Maria, geb. 20. Jan. 1849, vermählt 6. Febr. 1876 mit Prinz Heinrich VII Reuß-Schleiz-Köstritz.
3. Prinzessin Elisabeth, geb. 28. Febr. 1854, vermählt 6. Novbr. 1886 mit Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin.

Vatersbruders, des † Herzogs Bernhard Söhne:
1. Prinz Eduard, geb. 11. Okt. 1823, morganatisch vermählt 27. Nov. 1851 mit Lady Augusta Gordon Lennox, Gräfin von Dornburg.
2. Prinz Herrmann, geb. 4. Aug. 1825, verm. 17. Juni 1851 mit Prinzessin Auguste von Württemb. Kinder: a) Prinzessin Pauline, geb. 25. Juli 1852, verm. 26. Aug. 1873 mit Erbgroßh. Karl August von Sachsen, Witwe 20. Nov. 1894 b) Prinz Wilhelm, geb. 31. Dez. 1853, verm. 11. April 1885 mit Prinzessin Gerta von Isenburg-Büdingen-Wächtersbach. Kinder: aa) Prinz Hermann, geb. 14. Febr. 1886; bb) Prinz Albert, geb. 31. Dezbr. 1886; cc) Prinzessin Sophia, geb. 25. Juli 1888; c) Prinz Bernhard, geb. 10. Oktbr. 1855; d) Prinz Ernst, geb. 9. Aug. 1859; e) Prinzessin Olga, geb. 8. Sept. 1869.



Mecklenburg-Strelitz. Friedrich Wilhelm Karl Georg Ernst Adolf Gustav, Großherzog von Mecklenburg, geb. 17. Okt. 1819, folgte seinem Vater, dem Großherzoge Georg, am 6. Sept. 1860, vermählt 28. Juni 1843 mit Auguste, Prinzessin von Großbritannien, Irland und Hannover (Tochter des † Herzogs von Cambridge).

Sohn: Erbgroßherzog Adolf Friedrich, geb. 22. Juli 1848, vermählt 17. April 1877 mit Prinzessin Elisabeth von Anhalt. Kinder: 1. Herzogin Marie, geb. 8. Mai 1878. 2. Herzogin Jutta, geb. 24. Jan. 1880. 3. Erbprinz Friedrich, geb. 17. Juni 1882. 4. Herzog Karl Borwin, geb. 10. Okt. 1888.

Kinder des Bruders des Großherzogs, des † Herzogs Georg:

1. Herzogin Helene, geb. 16. Jan. 1857, vermählt 13. Dez. 1891 mit Prinz Albert von Sachsen-Altenburg. 2. Herzog Georg Alexander, geb. 6. Juni 1859, vermählt 14. Febr. 1890 mit Natalie Gräfin von Carlow. 3. Herzog Karl Michael, geb. 17. Juni 1863.

Oldenburg. Nikolaus Friedrich Peter, Großherzog von Oldenburg, geb. 8. Juli 1827, folgte seinem Vater, dem Großherzog Paul Friedrich August, am 27. Febr. 1853, vermählt seit 10. Febr. 1852 mit Elisabeth, Prinzessin von Sachsen-Altenburg.

Söhne:

1. Erbgroßherzog August, geb. 16. Nov. 1852, vermählt 18. Febr. 1878 mit Prinzessin Elisabeth von Preußen. Tochter: Herzogin Sophie, geb. 2. Febr. 1879.
2. Herzog Georg, geb. 27. Juni 1855.

Halbbruder des Großherzogs aus der 3. Ehe des Vaters:

Herzog Elimar, geb. 23. Jan. 1844, verm. 9. Nov. 1876 mit Natalie Freiin Vogel von Friesenhof.

Kinder des Sohnes des Vatersbruders, des † Herzogs Peter:

1. Herzogin Alexandra, geb. 2. Juni 1838, vermählt 6. Febr. 1856 mit Großfürst Nikolaus Nicolajewitsch von Rußland, Witwe seit 25. April 1891.
2. Herzog Alexander, geb. 2. Juni 1844, vermählt 19. Jan. 1868 mit Herzogin Eugenie von Leuchtenberg. Sohn: Prinz Peter, geb. 21. Novbr. 1868.
3. Herzog Konstantin, geb. 9. Mai 1850, verm. 20. Oktober 1882 mit Agrippina, Gräfin v. Zarnekau, geb. Fürstin Djaparidze.

Braunschweig. Erwählter Regent Prinz Albrecht von Preußen, s. Preußen.

Sachsen-Meiningen. Georg II, Herzog von Sachsen-Meiningen, geb. 2. April 1826, folgte seinem Vater, dem am 3. Dez. 1882 verstorbenen Herzoge Bernhard, bei dessen Abdankung am 20. Sept. 1866, vermählt am 18. Mai 1850 mit Charlotte, Prinzessin von Preußen (Tochter des † Prinz Albrecht); Witwer seit 30. März 1855, zum zweitenmale vermählt am 23. Okt. 1858 mit Feodora, Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, Witwer seit 10. Febr. 1872; III. morgan. vermählt am 18. März 1873 mit Freifrau von Heldburg, geb. Franz.

Kinder 1. Ehe:

1. Erbprinz Bernhard, geb. 1. April 1851, vermählt 18. Febr. 1878 mit Prinzessin Charlotte von Preußen. Tochter: Prinzessin Feodora, geb. 12. Mai 1879.
2. Prinzessin Marie, geb. 23. Sept. 1853.

2. Ehe:

3. Prinz Ernst, geb. 27. Sept. 1859, morgan. verm. 20. Sept. 1892 mit Katharina Jensen, Freifrau von Saalfeld.
4. Prinz Friedrich, geb. 12. Okt. 1861, verm. 25. April 1889 mit Adelheid Gräfin zur Lippe-Biesterfeld. Kinder: a) Prinzessin Karola Feodora, geb. 29. Mai 1890; b) Prinzessin Adelheid, geb. 16. Aug. 1891; c) Prinz Georg, geb. 11. Oktober 1892.

Schwester des Herzogs:

Prinzessin Auguste, geb. 6. Aug. 1843, vermählt 15. Oktbr. 1862 mit Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg.

Sachsen-Altenburg. Ernst Friedrich Paul Georg Nikolaus, Herzog von Sachsen-Altenburg, geb. 16. Sept. 1826, folgte am 3. Aug. 1853 seinem Vater, dem Herzog Georg, vermählt seit dem 28. April 1853 mit Agnes, Prinzessin von Anhalt. Tochter: Prinzessin Marie, geb. 2. Aug. 1854, vermählt 19. April 1873 mit Prinz Albrecht von Preußen.

Bruder des Herzogs:

Prinz Moritz, geb. 24. Oktbr. 1829, vermählt 15. Oktbr. 1862 mit Prinzessin Auguste von Sachsen-Meiningen.

Kinder: 1. Prinzessin Marie Anna, geb. 14. März 1864, vermählt 16. April 1882 mit dem Fürsten Georg von Schaumb.-Lippe. 2. Prinzessin Elisabeth, geb. 25. Jan. 1865, vermählt 27. April 1884 mit Großfürst Konstantin Konstantinowitsch von Rußland. 3. Prinz Ernst, geb. 31. Aug. 1871. 4. Prinzessin Luise, geb. 11. Aug. 1873, verm. 6. Febr. 1895 mit Prinz Eduard von Anhalt.

Töchter des Vatersbruders des † Herzogs Joseph:

1. Prinzessin Marie, geb. 14. April 1818, vermählt 18. Febr. 1843 mit Kronprinz, später König Georg V von Hannover, Witwe seit 12. Juni 1878. 2. Prinzessin Therese, geb. 9. Okt. 1823. 3. Prinzessin Elisabeth, geb. 26. März 1826, vermählt 10. Febr. 1852 mit Großherzog Peter von Oldenburg. 4. Prinzessin Alexandra, geb. 8. Juli 1830, vermählt 11. Sept. 1848 mit Großfürst Konstantin Nikolajewitsch von Rußland, Witwe seit 24. Jan. 1892.



Kinder des Vatersbruders des † Prinz Eduard:
Aus der 1. Ehe mit † Prinzessin Amalie von Hohenzollern-Sigmaringen:
1. Prinzessin Therese, geb. 21. Dez. 1836, vermählt 16. April 1864 mit Prinz August von Schweden u. Norwegen, Herzog von Dalekarlien, Witwe seit 4. März 1873. 2. Prinzessin Antoinette, geb. 17. April 1838, verm. 22. April 1854 mit Herzog Friedrich von Anhalt.
Aus der 2. Ehe mit † Prinzessin Louise von Reuß-Greiz:
3. Prinz Albert, geb. 14. April 1843, verm. I. am 6. Mai 1885 mit Prinzessin Marie von Preußen, Witwe des † Prinz Heinrich der Niederlande, Witwer 21. Juni 1888; II. am 13. Dez. 1891 mit Herzogin Helene von Mecklenb. Töchter 1. Ehe: a) Prinzessin Olga, geb. 17. April 1886; b) Prinzessin Maria, geb. 6. Juni 1888. 4. Prinzessin Marie, geb. 28. Juni 1845, verm. 12. Juni 1869 mit Fürst Karl von Schwarzburg-Sondershausen.

Sachsen-Coburg-Gotha. Alfred Ernst Albert Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha, geb. 6. Aug. 1844, folgte seinem Oheim, Herzog Ernst II am 22. Aug. 1893. Verm. am 23. Jan. 1874 mit Maria Großfürstin von Rußland, geb. 17. Okt. 1853.

Kinder: 1. Erbprinz Alfred, geb. 15. Okt. 1874. 2. Prinzessin Maria, geb. 29. Okt. 1875, verm. am 11. Jan 1893 mit Ferdinand, Prinz von Rumänien. 3. Prinzessin Viktoria Melita, geb. 25. Nov. 1876, verm. am 19. April 1894 mit Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen und bei Rhein. 4. Prinzessin Alexandra, geb. 1. Sept. 1878. 5. Prinzessin Beatrice, geb. 20. April 1884.

Witwe des † Herzogs Ernst II: Herzogin Alexandrine, Prinzessin von Baden, geb. 6 Dez. 1820, verm. 3. Mai 1842, Witwe seit 22. Aug. 1893.

Nachkommen des Großvatersbruders des † Prinz Ferdinand:

1. Nachkommen des Sohnes, des † Prinzen Ferdinand, aus seiner Ehe mit † Königin Maria II da Gloria von Portugal (s. unter „Portugal“).
2. Witwe des Sohnes, des † Prinz August:
Prinzessin Clementine, Tochter des † Königs der Franzosen, Ludwig Philipp, vermählt 20. April 1843, Witwe seit 26. Juli 1881.
Kinder:
a) Prinz Philipp, geb. 28. März 1844, vermählt 4. Febr. 1875 mit Prinzessin Luise von Sachsen, Tochter des Königs der Belgier Leopold II. Kinder: aa) Prinz Leopold, geb. 19. Juli 1878; bb) Prinzessin Dorothea, geb. 30. April 1881.
b) Prinz Ludwig August, geb. 9. Aug. 1845, vermählt 15. Dez. 1864 mit Prinzessin Leopoldine von Brasilien, Witwer seit 7. Febr. 1871. Kinder: aa) Prinz Peter, geb. 19. März 1866; bb) Prinz August Leopold, geb. 6. Dez. 1867, verm. 30. Mai 1894 mit Karolina Maria Immaculata, Erzherzogin von Österreich; cc) Prinz Ludwig, geb. 15. Sept. 1870.
c) Prinzessin Clotilde, geb. 8. Juli 1846, vermählt 12. Mai 1864 mit Erzherzog Joseph von Österreich.
d) Prinz Ferdinand, geb. 26. Febr. 1861, am 7. Juli 1887 von der bulgarischen Nationalversammlung zum Fürsten von Bulgarien erwählt, vermählt 20. April 1893 mit Prinzessin Marie Luise von Bourbon. Sohn: Prinz Boris, geb. 30. Jan. 1894.

Nachkommen des Prinzen Leopold, späteren Königs Leopold I von Belgien (s. unter „Belgien“).

Anhalt. Leopold Friedrich Franz Nikolaus, Herzog von Anhalt, geb. 29. April 1831, folgte seinem Vater, dem Herzoge Leopold, am 22. Mai 1871, vermählt seit 22. April 1854 mit Antoinette, Prinzessin von Sachsen-Altenburg, geb. 17. April 1838.

Kinder: 1. Erbprinz Leopold, † 2. Febr. 1886, dessen Witwe Elisabeth, „Erbprinzessin Leopold von Anhalt,“ geb. Prinzessin von Hessen, geb. 13. Juni 1861. Tochter: Prinzessin Antoinette Anna, geb. 3. März 1885. 2. Erpbrinz Friedrich, geb. 19. Aug. 1856, vermählt 2. Juli 1889 mit Marie, Prinzessin von Baden, geb. 26. Juli 1865. 3. Prinzessin Elisabeth, geb. 7. Septbr. 1857, vermählt 17. April 1877 mit Adolf Friedrich, Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz. 4. Prinz Eduard, geb. 18. April 1861, verm. 6. Febr. 1895 mit Prinzessin Luise von Sachsen-Altenb. 5. Prinz Aribert, geb. 18. Juni 1864, vermählt am 6. Juli 1891 mit Prinzessin Luise Auguste von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 12. Aug. 1872. 6. Prinzessin Alexandra, geb. 4. April 1868.

Schwestern des Herzogs:
1. Prinzessin Agnes, geb. 24. Juni 1824, vermählt 28. April 1853 mit Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg. 2. Prinzessin Maria Anna, geb. 14. Sept. 1837, vermählt 29. Nov. 1854 mit Prinz Friedrich Karl von Preußen; Witwe seit 15. Juni 1885.

Tochter des Vatersbruders, des † Prinz Georg: Prinzessin Luise, geb. 22. Juni 1826.
Witwe des Vatersbruders, des † Prinz Friedrich August: Prinzessin Marie, geb. Prinzessin von Hessen-Kassel, vermählt 11. Sept. 1832, Witwe seit 4. Dez. 1864.

Töchter: 1. Prinzessin Adelheid, geb. 25. Dez. 1833, verm. 23. April 1851 mit Großherzog Adolf von Luxemburg. 2. Prinzessin Bathildis, geb. 29. Dez. 1837, verm. 30. Mai 1862 mit Prinz Wilhelm von Schaumburg-Lippe. 3. Prinzessin Hilda, geb. 13. Dez. 1839.
Witwe des † letzten Herzogs Alexander von Anhalt-Bernburg:

Herzogin **Friederike**, geb. Prinzessin zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 9. Okt. 1811, vermählt 30. Okt. 1834, Witwe seit 19. Aug. 1863.

Schwarzburg-Sondershausen. **Karl Günther**, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, geb. 7. Aug. 1830. Folgte seinem auf die Regierung Verzicht leistenden Vater, dem Fürsten **Günther**, am 17. Juli 1880, vermählt seit 12. Juni 1869 mit **Marie**, Herzogin zu Sachsen (Tochter des † Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg).

Geschwister aus des Vaters 1. Ehe:

1. Prinz **Leopold**, geb. 2. Juli 1832.

Aus des Vaters 2. Ehe:

2. Prinzessin **Marie**, geb. 14. Juni 1837.

Tochter des Großvatersbruders des † Prinzen **Karl**:

Prinzessin **Charlotte**, geb. 7. Sept. 1816, vermählt 26. Febr. 1856 mit Frhr. v. Jud, Witwe seit 13. Januar 1864.

Schwarzburg-Rudolstadt. **Günther Viktor**, Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 21. Aug. 1852, folgte seinem Vetter, dem Fürsten **Georg** am 20. Jan. 1890. Vermählt 9. Dez. 1891 mit Prinzessin **Anna Luise** von Schönburg-Waldenburg, geb. 19. Febr. 1871.

Mutter: Prinzessin **Mathilde**, geb. Prinzessin von Schönburg-Waldenburg, geb. 18. Nov. 1826, vermählt 27. Septbr. 1847 mit Prinz **Adolf**, Witwe seit 1. Juli 1875.

Schwestern: 1. Prinzessin **Marie**, geb. 29. Jan. 1850, vermählt 4. Juli 1868 mit **Friedrich Franz II**, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Witwe seit 15. April 1883. 2. Prinzessin **Thekla**, geb. 12. Aug. 1859.

Schwester des † Fürsten Georg: Prinzessin **Elisabeth**, geb. 1. Oktbr. 1833, vermählt 17. April 1852 mit **Leopold**, Fürsten zur Lippe, Witwe seit 8. Dezbr. 1875.

Waldeck. **Friedrich**, Fürst zu Waldeck und Pyrmont, geb. 20. Januar 1865, folgte seinem Vater, dem Fürsten **Georg Victor** am 12. Mai 1893.

Witwe des Vaters: Fürstin **Luise**, geb. Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 6. Januar 1858.

Geschwister aus des Vaters erster Ehe: 1. Prinzessin **Pauline**, geb. 19. Aug. 1855, verm. 7. Mai 1881 mit **Alexis**, Fürst zu Bentheim-Bentheim und Bentheim-Steinfurt. 2. Prinzessin **Emma**, geb. 2. Aug. 1858, verm. 7. Jan. 1879 mit König **Wilhelm III** der Niederlande, Witwe seit 23. Nov. 1890. 3. Prinzessin **Helene**, geb. 17. Febr. 1861, verm. 27. April 1882 mit Prinz **Leopold** von Großbritannien, Herzog von **Albany**, Witwe seit 28. März 1884. 4. Prinzessin **Elisabeth**, geb. 6. Sept. 1873.

Bruder aus des Vaters zweiter Ehe: Prinz **Volrad Friedrich**, geb. 26. Juni 1892.

Schwester des Vaters:

Prinzessin **Hermine**, geb. 29. Sept. 1827, vermählt 25. Okt. 1844 mit Fürst **Adolf** zu Schaumburg-Lippe, Witwe seit 8. Mai 1893.

Söhne des Großvatersbruders, des † Prinz **Karl**:

1. Prinz **Albrecht**, geb. 11. Dez. 1841, vermählt 2. Juni 1864 in nicht ebenbürtiger Ehe mit Dora Gage, Gräfin von Rhoden, Witwer seit Dez. 1883; wiedervermählt am 8. Mai 1886 mit Prinzessin **Marie Luise** zu Hohenlohe-Öhringen. Sohn 2. Ehe: Prinz **Karl**, geb. 15. Sept. 1891. 2. † Prinz **Erich**, vermählt in nicht ebenbürtiger Ehe mit **Marie**, Gräfin von Grebenstein, Witwe 24. Oktober 1894. 3. Prinz **Heinrich**, geb. 20. Mai 1844, vermählt 8. Sept. 1881 mit **Auguste**, Gräfin zu Isenburg-Philippseich.

Reuß ä. L. (Greiz). **Heinrich XXII**, ältere Linie, souveräner Fürst Reuß, geb. 28. März 1846, folgte seinem Vater, dem Fürsten **Heinrich XX**, am 8. Nov. 1859, zunächst unter Vormundschaft seiner Mutter, der Fürstin **Karoline**, geb. Prinzessin von Hessen-Homburg, übernahm selbständig die Regierung am 28. März 1867; vermählt seit 8. Okt. 1872 mit **Ida**, Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, Witwer seit 28. Sept. 1891.

Kinder: 1. Erbprinz **Heinrich XXIV**, geb. 20. März 1878. 2. Prinzessin **Emma**, geb. 17. Jan. 1881. 3. Prinzessin **Marie**, geb. 26. März 1882. 4. Prinzessin **Karoline**, geb. 13. Juli 1884. 5. Prinzessin **Hermine**, geb. 27. Dez. 1887. 6. Prinzessin **Ida**, geb. 4. Sept. 1891.

Schwester: Prinzessin **Marie**, geb. 19. März 1855, vermählt 20. Juli 1875 mit Erbgraf **Friedrich** zu Isenburg und Büdingen-Meerholz, Witwe seit 29. März 1889.

Reuß j. L. (Gera). **Heinrich XIV**, jüngere Linie, souveräner Fürst Reuß, geb. 28. Mai 1832, folgte seinem Vater, dem Fürsten Heinrich LXVII, am 11. Juli 1867, vermählt seit 6. Febr. 1858 mit **Agnes**, Herzogin von Württemberg (Tochter des † Herzogs Eugen von Württemberg), Witwer seit 10. Juli 1886. Morganatisch wiedervermählt. Kinder: 1. Erbprinz **Heinrich XXVII**, geb. 10. Nov. 1858, verm. 11. Nov. 1884 mit Prinzessin **Elise** von Hohenlohe-Langenburg. Kinder: a. Prinzessin **Viktoria**, geb. 21. April 1889; b. Prinzessin **Luise**, geb. 17. Juli 1890; c) Prinz **Heinrich XLIII**, geb. 25. Juli 1893. 2. Prinzessin **Elisabeth**, geb. 27. Okt. 1859, verm. 17. Nov. 1887 mit Prinz **Hermann** zu Solms-Braunfels.

Schwester: Prinzessin **Anna**, geb. 16. Dez. 1822, vermählt 7. März 1843 mit Prinz **Adolf** zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda, Witwe seit 3. Sept. 1874.

Paragiatslinie Reuß-Schleiz-Köstritz. (Älterer Zweig.) **Heinrich XXIV.** j. L.



Fürst Reuß-Köstritz, geb. 8. Dezbr. 1855, vermählt 27. Mai 1884 mit Prinzessin Elisabeth Reuß-Schleiz-Köstritz. Kinder: 1. Prinzessin Regina, geb. 4. April 1886. 2. Prinzessin Sibylle, geb. 26. Sept. 1888. 3. Prinz Heinrich XXXIX, geb. 23. Juni 1891. 4. Prinz Heinrich XLI, geb. 2. Sept. 1892.

Schwestern: 1. Prinzessin Eleonore, geb. 22. August 1860. 2. Prinzessin Elisabeth, geb. 2. Jan. 1865.

Vatersgeschwister: 1. Prinz Heinrich VII, geb. 14. Juli 1825, verm. 6. Febr. 1876 mit Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar-Eisenach. Kinder: a) Prinz Heinrich XXXII, geb. 4. März 1878; b) Prinz Heinrich XXXIII, geb. 26. Juli 1879; c) Prinzessin Sophie, geb. 27. Juni 1884; d) Prinz Heinrich XXXV, geb. 1. Aug. 1887. 2. † Prinz Heinrich XII, vermählt mit Anna, Gräfin von Hochberg, Witwe seit 15. Aug. 1866, wiedervermählt mit ihrem Schwager Heinrich XIII, Prinz Reuß. Sohn: Prinz Heinrich XXVIII, geb. 3. Juni 1859, vermählt 18. Septbr. 1884 mit Magdalena, Gräfin zu Solms-Laubach. Kinder: aa) Prinz Heinrich XXXIV, geb. 4. Juni 1887; bb) Prinz Heinrich XXXVI, geb. 10. Aug. 1888. cc) Prinzessin Benigna, geb. 12. Nov. 1892. 3. Prinz Heinrich XIII, geb. 18. Sept. 1830, verm. 25. Septbr. 1869 mit verw. Prinzessin Anna von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. Gräfin Hochberg. 4. † Prinz Heinrich XV (gest. 23. Dezbr. 1869), verm. 26. Nov. 1863 mit Luitgarde, Gräfin zu Stolberg-Wernigerode. Kinder: a) Prinzessin Margarete, geb. 1. Okt. 1864, verm. 29. Okt. 1891 mit Karl Prinz zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda. b) Prinzessin Auguste, geb. 7. Febr. 1866; c) Prinzessin Gertrud, geb. 20. Juli 1867; d) Prinzessin Anna, geb. 4. Novbr. 1868. 5. Prinzessin Anna, geb. 9. Jan. 1837, vermählt 22. Aug. 1863 mit Otto Fürsten zu Stolberg-Wernigerode.

Stiefgroßmutter: Verwitw. Prinzessin Karoline, geb. Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, geb. 16. Dez. 1806, vermählt 11. Mai 1828, Witwe seit 27. Sept. 1841.

Großvaters-Brüder: 1. † Prinz Heinrich LX. Kinder: a) Prinzessin Karoline, geb. 4. Dez. 1820, verm. 6. Mai 1844 mit Karl Graf Pückler-Burghaus; b) Prinzessin Marie, geb. 24. Juni 1822, vermählt 26. Mai 1842 mit Eberhard Graf zu Stolberg-Wernigerode, Witwe seit 8. Aug. 1872. 2. † Prinz Heinrich LXXIV. Witwe 2. Ehe: Prinzessin Eleonore, geb. Gräfin zu Stolberg-Wernigerode. Kinder 1. Ehe: a) Prinz Heinrich IX, geb. 3. März 1827, vermählt 12. Mai 1852 mit Anna Freiin von Zedlitz und Leipe, geb. 15. Aug. 1830. Kinder: aa) Prinz Heinrich XXVI, geb. 15. Dezbr. 1857, vermählt 19. Novbr. 1885 mit Viktoria Gräfin von Fürstenstein; bb) Prinzessin Marie, geb. 7. Febr. 1860, vermählt 19. Juni 1883 mit Heinrich Graf v. Witzleben; cc) Prinz Heinrich XXX, geb. 25. Nov. 1864. 2. Ehe: b) Prinz Heinrich XXV, geb. 27. Aug. 1856, verm. 30. Aug. 1886 mit Elisabeth Gräfin zu Solms-Laubach. Kinder: aa) Prinzessin Barbara, geb. 25. Aug. 1887; bb) Prinzessin Brigitte, geb. 21. Jan. 1889; cc) Prinzessin Emma, geb. 23. Mai 1890; dd) Prinz Heinrich XLIV. geb. 30. Jan. 1894. c) Prinzessin Clementine, geb. 18. Mai 1858; d) Prinzessin Elisabeth, geb. 10. Juli 1860, verm. 27. Mai 1884 mit Heinrich XXIV Fürst Reuß-Schleiz-Köstritz; e) Prinz Heinrich XXXI, geb. 10. Dez. 1868.

Jüngerer Zweig: Prinz Heinrich XVIII, geb. 14. Mai 1847, vermählt 17. Novbr. 1886 mit Charlotte Herzogin von Mecklenburg. Kinder: 1. Prinz Heinrich XXXVII, geb. 1. Nov. 1888. 2. Prinz Heinrich XXXVIII, geb. 6. Nov. 1889. 3. Prinz Heinrich XLII, geb. 22. Sept. 1892.

Bruder: Prinz Heinrich XIX, geb. 30. Aug. 1848, vermählt 25. Juni 1877 mit Marie, Prinzessin zu Hohenlohe-Öhringen.

Schaumburg-Lippe. Georg, Fürst zu Schaumburg-Lippe, geb. 10. Okt. 1846, verm. seit 16. April 1882 mit Maria Anna, Prinzessin von Sachsen-Altenburg, geb. 14. März 1864, folgte seinem Vater, dem Fürsten Adolf am 8. Mai 1893.

Söhne: a) Erbprinz Adolf, geb. 23. Febr. 1883; b) Prinz Moritz, geb. 11. März 1884; c) Prinz Ernst, geb. 19. April 1887; d) Prinz Stephan, geb. 21. Juni 1891; e) Prinz Heinrich, geb. 25. Sept. 1894.

Mutter: Fürstin Hermine, geb. Prinzessin von Waldeck, geb. 29. September 1827.

Geschwister des Fürsten:

1. Prinzessin Hermine, geb. 5. Oktbr. 1845, verm. 16. Febr. 1876 mit Herzog Maximilian von Württemberg, Witwe seit 28. Juli 1888. 2. Prinz Hermann, geb. 19. Mai 1848. 3. Prinz Otto, geb. 13. Sept. 1854, morgan, verm. 28. Nov. 1893 mit Anna, Gräfin von Hagenburg, geb. von Köppen. 4. Prinz Adolf, geb. 20. Juli 1859, vermählt 19. Nov. 1890 mit Viktoria Prinzessin von Preußen, Regent des Fürstentums Lippe seit 20. März 1895.

Geschwister des Vaters: 1. Prinzessin Adelheid, geb. 9. März 1821, verm 16. Okt. 1841 mit Herzog Friedrich zu Schleswig-Holstein-Glücksburg, Witwe seit 27. Nov. 1885. 2. Prinz Wilhelm, geb. 12. Dezbr. 1834, verm. 30. Mai 1862 mit Bathildis, Prinzessin von Anhalt-Dessau. Kinder: a) Prinzessin Charlotte, geb. 10. Oktbr. 1864, vermählt 8. April 1886 mit Prinz, jetzt König Wilhelm von Württemberg; b) Prinz Friedrich, geb. 30. Jan. 1868; c) Prinz Albrecht, geb. 24. Oktbr. 1869; d) Prinz Maximilian, geb. 13. März 1871; e) Prinzessin Bathildis, geb. 21. Mai 1873; f) Prinzessin Adelheid, geb. 22. Sept. 1875; g) Prinzessin Alexandra, geb. 9. Juni 1879.

4. Prinzessin Elisabeth, geb. 5. März 1841, vermählt 30. Jan. 1866 mit Prinz Wilhelm von Hanau, geschieden Juni 1868.

Lippe. Fürst Alexander, geb. 16. Jan. 1831, folgt seinem Bruder, dem † Fürsten Woldemar, am 20. März 1895 unter Regentschaft des Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe.
Schwestern: 1. Prinzessin Friederike, geb 1. Dez. 1825; 2. Prinzessin Pauline, geb. 2. Okt. 1834.
Witwe des † Fürsten Leopold: Fürstin Elisabeth, geb. Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 1. Okt 1833, Witwe 8. Dez. 1875.
Witwe des † Fürsten Woldemar: Fürstin Sophie, geb. Prinzessin von Baden, geb. 7. Aug. 1834, Witwe 20. März 1895.

B. Genealogie der seit dem Jahre 1815 ihrer Throne verlustig gegangenen deutschen Fürstenhäuser.

Welfen- oder Braunschweig-Lüneburgisches Haus. (Nicht regierende Königliche Linie von Hannover.) Ernst August Wilhelm Adolf Georg Friedrich, Herzog von Cumberland, geb. 21. Septbr. 1845, vermählt 21. Dezbr. 1878 mit Thyra, Prinzessin von Dänemark.
Kinder: 1. Prinzessin Marie Luise, geb. 11. Oktbr. 1879. 2. Prinz Georg Wilhelm, geb. 28. Oktbr. 1880. 3. Prinzessin Alexandra, geb. 29. Septbr. 1882. 4. Prinzessin Olga, geb. 11. Juli 1884. 5. Prinz Christian, geb. 4. Juli 1885. 6. Prinz Ernst August, geb. 17 Novbr. 1887.
Schwestern: 1. Prinzessin Friederike, geb. 9. Jan. 1848, vermählt 24. April 1880 mit Alfons Freiherr von Pawel-Rammingen. 2. Prinzessin Marie, geb. 3. Dezbr. 1849.
Mutter: Königin-Witwe Marie, geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg, geb. 14. April 1818, vermählt 18. Febr. 1843, Witwe seit 12. Juni 1878.

Haus Hessen. (I. Ehemalige Kurlinie.) Alexander Friedrich Landgraf von Hessen, geb. 25. Jan. 1863. Unvermählt.
Geschwister: 1. Prinzessin Elisabeth, geb. 13. Juni 1861, vermählt 26. Mai 1884 mit Erbprinz Leopold von Anhalt, Witwe seit 2. Febr. 1886. 2. Prinz Friedrich Karl, geb. 1. Mai 1868, verm. 25. Jan. 1893 mit Prinzessin Margarete von Preußen. Söhne: a) Prinz Friedrich Wilhelm, geb. 23. Nov. 1893; b) Prinz Maximilian, geb. 20. Okt. 1894. 3. Prinzessin Sibylle, geb. 3. Juni 1877.
Mutter: Landgräfin-Witwe Anna, geb. Prinzessin von Preußen, geb. 17. Mai 1836, vermählt 26. Mai 1853, Witwe seit 14. Oktbr. 1884.
Vaters-Schwestern: 1. Prinzessin Marie, geb. 9. Mai 1814, vermählt 11. Septbr. 1832 mit Prinz Friedrich von Anhalt-Dessau, Witwe seit 4. Dezbr. 1864. 2. Prinzessin Luise, geb. 7. Septbr. 1817, vermählt 26. Mai 1842 mit dem jetzigen König Christian IX von Dänemark.
(II. Philippsthaler Linie.) Ernst Landgraf von Hessen-Philippsthal, geb. 20. Dezbr. 1846. Unvermählt.
Bruder: Prinz Karl, geb. 3. Febr. 1853.
(III. Philippsthal-Barchfelder Linie.) Alexis Landgraf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, geb. 13. Septbr. 1829, vermählt 27. Juni 1854 mit Prinzessin Luise von Preußen, geschieden 6. März 1861.
Bruderkinder 2. Ehe: 1. Prinzessin Bertha, geb. 25. Oktbr. 1874. 2. Prinz Clodwig, geb. 30. Juli 1876. 4. Ehe: 3. Prinz Christian, geb. 16. Juni 1887.
Bruderwitwe: Auguste geb. Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 27. Februar 1844, vermählt mit dem † Prinzen Wilhelm am 6. Dezember 1884, Witwe seit 17. Januar 1890.

Haus Holstein. (I. Königliche Linie: Holstein-Sonderburg. A. Ältere Linie: Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.) Ernst Günther Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb 11. Juni 1863.
Schwestern: 1. Prinzessin Auguste Viktoria, geb. 22. Oktbr. 1858, vermählt 27. Febr. 1881 mit dem jetzigen deutschen Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. 2. Prinzessin Karoline Mathilde, geb. 25. Januar 1860, vermählt 19. März 1885 mit jetzigem Herzog Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. 3. Prinzessin Luise Sophie, geb. 8. April 1866, vermählt 24. Juni 1889 mit Prinz Friedrich Leopold von Preußen. 4. Prinzessin Feodore, geb. 3. Juli 1874.
Mutter: Verwitwete Herzogin Adelheid, geb. Prinzessin zu Hohenlohe-Langenburg, geb. 20. Juli 1835, vermählt 11. Septbr. 1856, Witwe seit 14. Januar 1880.
Vaters-Geschwister: 1. Prinzessin Amalie, geb. 15. Jan. 1826. 2. Prinz Christian, geb. 22. Jan. 1831, vermählt 5. Juli 1866 mit Prinzessin Helene von Großbritannien und Irland. Kinder: a) Prinz Christian Viktor, geb. 14. April 1867; b) Prinz Albert, geb. 26. Febr. 1869; c) Prinzessin Viktoria Luise, geb. 3. Mai 1870; d) Prinzessin Luise Auguste, geb. 12. Aug. 1872, vermählt am 6. Juli 1891 mit Prinz Aribert von Anhalt. 3. Prinzessin Henriette, geb. 2. Aug. 1833, vermählt 28. Febr 1872 mit Professor von Esmarch.



(B. Jüngere Linie: Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.) Friedrich Ferdinand Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 12. Oktbr. 1855, vermählt 19. März 1885 mit Prinzessin Karoline Mathilde zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

Kinder: 1. Prinzessin Viktoria Adelheid, geb. 31. Dezember 1885. 2. Prinzessin Alexandra Viktoria, geb. 21. April 1887. 3. Prinzessin Helena, geb. 1. Juni 1888. 4. Prinzessin Adelheid, geb. 19. Okt. 1889. 5. Prinz Friedrich, geb. 23. Aug. 1891. 6. Prinzessin Viktoria Irene, geb. 11. Mai 1894.

Geschwister: 1. Prinzessin Auguste, geb. 27. Febr. 1844, vermählt 6. Dez. 1884 mit Prinz Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Witwe seit 17. Jan. 1890. 2. Prinzessin Luise, geb. 6. Januar 1858, vermählt am 29. April 1891 mit Georg Victor, Fürst zu Waldeck und Pyrmont, Witwe seit 12. Mai 1893. 3. Prinzessin Marie, geb. 31. Aug. 1859. 4. Prinz Albert, geb. 15. März 1863.

Mutter: Verwitwete Herzogin Adelheid, geb. Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, geb. 9. März 1821, vermählt 16. Oktbr. 1841, Witwe seit 27. Novbr. 1885.

Vaters-Geschwister: 1. Prinzessin Friederike, geb. 9. Oktbr. 1811, vermählt 30. Oktbr. 1834 mit Herzog Alexander von Anhalt-Bernburg, Witwe seit 19. Aug. 1863. 2. Prinz Christian, geb. 8. April 1818, König von Dänemark (s. unter Dänemark). 3. Prinzessin Luise, geb. 18. Novbr. 1820. 4. Prinz Julius, geb. 14. Oktbr. 1824, morganatisch vermählt 2. Juli 1883 mit Elisabeth von Ziegesar, Witwer seit 20. Nov. 1887. 5. Prinz Johann, geb. 5. Dezbr. 1825.

C. Genealogie der außerdeutschen regierenden Fürstenhäuser Europas.

Belgien. (Haus Sachsen-Koburg-Gotha.) Leopold II, König der Belgier, Souverän des unabhängigen Kongostaates, geb. 9. April 1835, folgte seinem Vater Leopold I am 10. Dezbr. 1865, vermählt 22. Aug. 1853 mit Marie Henriette, Erzherzogin von Österreich, geb. 23. Aug. 1836.

Töchter: 1. Prinzessin Luise, geb. 18. Febr. 1858, vermählt 4. Febr. 1875 mit Prinz Philipp von Sachsen-Koburg und Gotha. 2. Prinzessin Stephanie, geb. 21. Mai 1864, vermählt 10. Mai 1881 mit Kronprinz Rudolf von Österreich, Witwe seit 30. Jan. 1889. 3. Prinzessin Klementine, geb. 30. Juli 1872.

Geschwister: 1. Prinz Philipp, Graf von Flandern, geb. 24. März 1837, vermählt 25. April 1867 mit Prinzessin Marie von Hohenzollern. Kinder: a) Prinzessin Henriette, geb. 30. Novbr. 1870; b) Prinzessin Josephine, geb. 18. Oktbr. 1872, vermählt 24. Mai 1893 mit Prinz Karl Anton von Hohenzollern; c) Prinz Albert, geb. 8. April 1875. 2. Prinzessin Maria Charlotte, geb. 7. Juni 1840, vermählt 27. Juli 1857 mit Maximilian, Erzherzog von Österreich, später Kaiser von Mexiko, Witwe seit 19. Juni 1867.

Dänemark. (Haus Holstein, Linie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.) Christian IX, König von Dänemark, geb. 8. April 1818, folgte dem König Friedrich VII am 15. Novbr. 1863, vermählt 26. Mai 1842 mit Prinzessin Luise von Hessen-Kassel, geb. 7. Sept. 1817.

Kinder: 1. Kronprinz Friedrich, geb. 3. Juni 1843, vermählt 28. Juli 1869 mit Prinzessin Luise von Schweden und Norwegen. Kinder: a) Prinz Christian, geb. 26. Sept. 1870; b) Prinz Karl, geb. 3. Aug. 1872; c) Prinzessin Luise, geb. 17. Febr. 1875; d) Prinz Harald, geb. 8. Oktbr. 1876; e) Prinzessin Ingeborg, geb. 2. Aug. 1878; f) Prinzessin Thyra, geb. 14. März 1880; g) Prinz Gustav, geb. 4. März 1887; h) Prinzessin Dagmar, geb. 23. Mai 1890. 2. Prinzessin Alexandra, geb. 1. Dezbr. 1844, vermählt 10. März 1863 mit Albert, Prinz von Wales. 3. Prinz Wilhelm, später König Georg von Griechenland (s. unter Griechenland). 4. Prinzessin Dagmar, geb. 26. Mai 1847, vermählt unter dem Namen Marie 9. Novbr. 1866 mit Alexander III, Kaiser von Rußland, Witwe 1. Nov. 1894. 5. Prinzessin Thyra, geb. 29. Sept. 1853, verm. 21. Dez. 1878 mit Ernst August, Herzog von Cumberland. 6. Prinz Waldemar, geb. 27. Okt. 1858, verm. 22. Okt. 1885 mit Prinzessin Marie von Orleans. Kinder: a) Prinz Aage, geb. 10. Juni 1887; b) Prinz Axel, geb. 12. August 1888; c) Prinz Erik, geb. 8. Nov. 1890; Prinz Viggo, geb. 25. Dez. 1893.

Geschwister (s. unter B. Haus Holstein).

Griechenland. (Haus Holstein.) Georg I, König der Hellenen, geb. 24. Dezbr. 1845, übernimmt die Regierung 31. Oktbr. 1863, vermählt 27. Okt. 1867 mit Großfürstin Olga Konstantinowna von Rußland, geb. 3. Septbr. 1851.

Kinder: 1. Kronprinz Konstantin, Herzog von Sparta, geb. 2. Aug. 1868, vermählt 27. Okt. 1889 mit Prinzessin Sophie von Preußen. Söhne: a) Prinz Georg, geb. 7./19. Juli 1890. b) Prinz Alexander, geb. 1. Aug. 1893. 2. Prinz Georg, geb. 24. Juni 1869. 3. Prinz Nikolaus geb. 21. Jan. 1872. 4. Prinzessin Marie, geb.

3. März 1876. 5. Prinz **Andreas**, geb. 1. Febr. 1882. 6. Prinz **Christoph**, geb. 10. Aug. 1888.

Großbritannien und Irland. **Viktoria Alexandrine**, Königin von Großbritannien und Irland, Kaiserin von Indien, geb. 24. Mai 1819, folgte ihrem Oheim, König **Wilhelm IV**, am 20. Juni 1837, vermählt 10. Febr. 1840 mit Prinz **Albrecht** von Sachsen-Koburg und Gotha. Witwe seit 14. Dez. 1861.

Kinder: 1. Prinzessin **Viktoria**, geb. 21. Novbr. 1840, vermählt 25. Jan. 1858 mit dem nachmaligen deutschen Kaiser und König von Preußen, **Friedrich III**, Witwe seit 15. Juni 1888. 2. Kronprinz **Albert Eduard**, Prinz von Wales, geb. 9. Nov. 1841, vermählt am 10. März 1863 mit Prinzessin **Alexandra** von Dänemark. Kinder: a) Prinz **Georg**, Herzog von York, geb. 3. Juni 1865, verm. 6. Juli 1893 mit **Mary**, Fürstin von Teck; b) Prinzessin **Luise**, geb. 20. Febr. 1867, vermählt 27. Juli 1889 mit dem Herzog von Fife; c) Prinzessin **Viktoria**, geb. 6. Juli 1868; d) Prinzessin **Maud**, geb. 26. Novbr. 1869. 3. Prinz **Alfred**, Herzog von Edinburg, seit 22. August 1893 Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha (s. dort). 4. Prinzessin **Helene**, geb. 25. Mai 1846, vermählt 5. Juli 1866 mit Prinz **Christian** zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. 5. Prinzessin **Luise**, geb. 18. März 1848, vermählt 21. März 1871 mit John Campbell Marquis of Lorne. 6. Prinz **Arthur**, Herzog von Connaught, geb. 1. Mai 1850, vermählt 13. März 1879 mit Prinzessin **Luise Margarete** von Preußen. Kinder: a) Prinzessin **Margarete**, geb. 15. Jan. 1882; b) Prinz **Arthur**, geb. 13. Jan. 1883; c) Prinzessin **Viktoria**, geb. 17. März 1886. 7. † Prinz **Leopold**, Herzog von Albany, vermählt 27. April 1882 mit Prinzeß **Helene** von Waldeck, Witwe seit 28. März 1884. Kinder: a) Prinzessin **Alice**, geb. 25. Febr. 1883; b) Prinz **Carl Eduard**, Herzog von Albany, geb. 19. Juli 1884. 8. Prinzessin **Beatrix**, geb. 14. April 1857, vermählt 23. Juli 1885 mit Prinz Heinrich von Battenberg.

Vatersbruder: † Prinz **Adolf**, Herzog von Cambridge. Kinder: a) Prinz **Georg**, Herzog von Cambridge, geb. 26. März 1819, morganatisch vermählt mit Luisa Fitz-George, Witwer seit 12. Jan. 1890; b) Prinzessin **Auguste**, geb. 19. Juli 1822, vermählt 28. Juni 1843 mit dem jetzigen Großherzog **Friedrich Wilhelm** von Mecklenburg-Strelitz; c) Prinzessin **Mary**, geb. 27. Novbr. 1833, vermählt 12. Juni 1866 mit Herzog **Franz** von Teck.

Italien. (Haus Savoyen.) **Humbert I**, König von Italien, geb. 14. März 1844, folgte seinem Vater König **Viktor Emanuel II** am 9. Jan. 1878, vermählt 22. April 1868 mit Prinzessin **Margarete** von Savoyen, geb. 20. Nov. 1851.

Sohn: Kronprinz **Viktor Emanuel**, geb. 11. Novbr. 1869.

Geschwister: 1. Prinzessin **Klotilde**, geb. 2. März 1843, vermählt 30. Jan. 1859 mit Prinz **Napoleon** Bonaparte, Witwe seit 18. März 1891. 2. † Prinz **Amadeus**, Herzog von Aosta, geb. 30. Mai 1845, vermählt 1. am 30. Mai 1867 mit Prinzessin **Maria** dal Pozzo della Cisterna, Witwer seit 8. Novbr. 1876, 2. am 11. Sept. 1888 mit Prinzessin **Lätitia** Bonaparte, geb. 20. Dez. 1866, Witwe seit 18. Jan. 1890. Kinder 1. Ehe: a) Prinz **Emanuel**, Herzog von Aosta, geb. 13. Jan. 1869; b) Prinz **Viktor**, Graf von Turin, geb. 24. Novbr. 1870; c) Prinz **Ludwig**, Herzog der Abruzzen, geb. 29. Jan. 1873; 2. Ehe: d) Prinz **Humbert**, Graf von Salemi, geb. 22. Juni 1889. 3. Prinzessin **Pia**, geb. 16. Okt. 1847, verm. 6. Okt. 1862 mit König **Ludwig** von Portugal, Witwe seit 19. Okt. 1889. Vatersbruder: † Prinz **Ferdinand**, Herzog von Genua, verm. 22. April 1850 mit Prinzessin **Elisabeth** von Sachsen, Witwe seit 10. Febr. 1855, wiedervermählt morganatisch 1856 mit Marchese Rapallo, abermals Witwe seit 27. Nov. 1882. Kinder: a) Prinzessin **Margareta**, jetzt Königin von Italien; b) Prinz **Thomas**, Herzog von Genua, geb. 6. Febr. 1854, vermählt 14. April 1883 mit **Isabella**, Prinzessin von Bayern. Söhne: aa) Prinz **Ferdinand**, geb. 21. April 1884; bb) Prinz **Philibert**, geb. 10. März 1895.

Liechtenstein. **Johann II**, Fürst von und zu Liechtenstein, geb. 5. Okt. 1840. Unvermählt.

Geschwister: 1. Prinzessin **Maria**, geb. 20. Septbr. 1834, vermählt 20. Oktbr. 1860 mit Graf **Ferdinand** von Trauttmannsdorff. 2. Prinzessin **Sophie**, geb. 11. Juli 1837, vermählt 4. Mai 1863 mit Fürst **Karl** von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. 3. Prinzessin **Aloysia**, geb. 13. Aug. 1838, vermählt 22. Mai 1864 mit Graf **Heinrich** von Fünfkirchen, Witwe seit 2. Jan. 1885. 4. Prinzessin **Ida**, geb. 17. Septbr. 1839, vermählt 4. Juni 1857 mit **Adolf**, Fürst zu Schwarzenberg. 5. Prinzessin **Henriette**, geb. 6. Juni 1843, vermählt 26. April 1865 mit Prinz **Alfred** von und zu Liechtenstein. 6. Prinzessin **Anna**, geb. 26. Febr. 1846, vermählt 22. Mai 1864 mit Fürst **Georg Christian** von Lobkowitz. 7. Prinzessin **Theresia**, geb. 28. Juli 1850, vermählt 12. April 1882 mit Prinz **Arnulph** von Bayern. 8. Prinz **Franz de Paula**, geb. 28. Aug. 1853.

Vatersbrüder: 1. † Prinz **Karl**, verm. mit † Rosalie, Gräfin Grünne. Sohn: Prinz **Philipp**, geb. 17. Juli 1837, verm. 1. mit Gräfin Marianne Marcolini, Witwer seit 4. Juni 1864, wiederverm. mit Franziska Todesco. 2. † Prinz **Eduard**, verm. mit † Gräfin Honoria Choloniewska. Sohn: † Prinz **Aloys**, verm. mit Gräfin Anna



von Degenfeld-Schomburg, Witwe seit 29. März 1885. Söhne: aa) Prinz Friedrich, geb. 12. Sept. 1871; bb) Prinz Eduard, geb. 2. Sept. 1872.

2. Ast. Fürst Alfred, geb. 11. Juni 1842, vermählt 26. April 1865 mit Prinzessin Henriette von und zu Liechtenstein. Kinder: aa) Prinzessin Franziska, geb. 21. Aug. 1866; bb) Prinz Franz, geb. 25. Jan. 1868; cc) Prinz Aloys, geb. 17. Juni 1869; dd) Prinzessin Therese, geb. 9. Sept. 1871; ee) Prinz Johann, geb. 6. Jan. 1873; ff) Prinz Alfred, geb. 6. April 1875; gg) Prinz Heinrich, geb. 21. Juni 1877; hh) Prinz Karl, geb. 16. Septbr. 1878; ii) Prinz Georg, geb. 2. Febr. 1880.

Brüder: 1. Prinz Aloys, geb. 18. Nov. 1846, verm. I. 27. Juni 1872 mit Miß Mary Fox, Witwer seit 26. Dez. 1878; II. seit 20. Mai 1890 mit Johanna, geschied. Haupt. Töchter 1. Ehe: a) Prinzessin Sophie, geb. 29. März 1873; b) Prinzessin Julie, geb. 20. Juli 1874; c) Prinzessin Henriette, geb. 6. Juli 1875; d) Prinzessin Marie, geb. 21. Aug. 1877. 2. Prinz Heinrich, geb. 16. Nov 1853.

II. Linie. (Nachkommen des Urgroßoheims des regierenden Fürsten.) Karl, Fürst von und zu Liechtenstein, geb. 19. April 1827. Unvermählt.

Geschwister: 1. Prinzessin Anne, geb. 25. Aug. 1820, vermählt 17. Juli 1841 mit Fürst Ferdinand von und zu Trauttmannsdorff-Weinsberg. 2. Prinzessin Marie, geb. 19. Sept. 1835, verm. 5. April 1856 mit Fürst Ferdinand Kinsky. 3. Prinz Rudolf, geb. 18. April 1838.

Luxemburg. (Haus Nassau.) Adolf, Großherzog von Luxemburg, geb. 24. Juli 1817, folgte Wilhelm III, König der Niederlande, am 23. November 1890, vermählt am 23. April 1851 mit Adelheid, Prinzessin von Anhalt, geb. 25. Dezember 1833.

Kinder: 1. Erbgroßherzog Wilhelm, geb. 22. April 1852; verm. 21. Juni 1893 mit Maria, Prinzessin von Braganza. Tochter: Prinzessin Marie, geb. 11. Juni 1894. 2. Prinzessin Hilda, geb. 5. Nov. 1864, vermählt 20. Sept. 1885 mit Friedrich, Erbgroßherzog von Baden.

Geschwister: 1. Prinzessin Marie, geb. 29. Jan. 1825, vermählt 20. Juni 1842 mit Fürst Hermann zu Wied, Witwe seit 5. März 1864. 2. Prinz Nikolaus, geb. 20. Sept. 1832, morgan. vermählt 1. Juli 1867 mit Natalie Gräfin von Merenberg. 3. Prinzessin Sophie, geb. 9. Juli 1836, vermählt 5. Juni 1857 mit Oskar II, König von Schweden.

Monaco. Albert, Fürst von Monaco, geb. 13. Nov. 1848, vermählt 1. am 21. Sept. 1869 mit Lady Marie Douglas-Hamilton, geschieden 3. Jan. 1880, 2. am 30. Okt. 1889 mit verwitwete Herzogin Alice von Richelieu, geb. Heine, geb. 10. Febr. 1858.

Sohn 1. Ehe: Erbprinz Ludwig, geb. 12. Juli 1870.

Vaters-Schwester: Prinzessin Florestine, geb. 22. Okt. 1833, vermählt 15. Febr. 1863 mit Wilhelm, Herzog von Urach, Witwe seit 16. Juli 1869.

Montenegro. Nikolaus I, Fürst von Montenegro, geb. 7. Oktbr. 1841, folgte seinem Onkel Fürst Danilo I 13. Aug. 1860, verm. 8. Nov. 1860 mit Milena Vukotic, geb. 4. Mai 1847.

Kinder: 1. Prinzessin Militza, geb. 26. Juli 1866, verm. 26. Juli 1889 mit Großfürst Peter Nikolajewitsch von Rußland. 2. Prinzessin Anastasia, geb 4. Jan. 1868, verm. 16. Aug. 1889 mit Herzog Georg von Leuchtenberg. 3. Erbprinz Danilo Alexander, geb. 29. Juni 1871. 4. Prinzessin Helene, geb. 8. Jan. 1873. 5. Prinzessin Anna, geb. 17. Aug. 1874. 6 Prinz Mirko, geb. 17. April 1879. 7. Prinzessin Xenia, geb. 22. April 1881. 8. Prinzessin Wera, geb. 22. Febr. 1887. 9. Prinz Peter, geb. 10. Okt. 1889.

Niederlande. Wilhelmine, Königin der Niederlande, geb. 31. Aug. 1880, folgte ihrem Vater, König Wilhelm III unter Vormundschaft ihrer Mutter am 23. November 1890.

Mutter: Emma, Königin-Regentin der Niederlande, geb. Prinzessin von Waldeck und Pyrmont, vermählt 7. Jan. 1879, Witwe seit 23. November 1890.

Vaters-Schwester: Prinzessin Sophie, geb. 8. April 1824, vermählt 8. Oktbr. 1842 mit Karl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Großvaters-Bruder: † Prinz Friedrich, verm. mit † Prinzessin Luise v. Preußen. Tochter: Prinzessin Marie, geb. 5. Juli 1841, verm. 18. Juli 1871 mit Wilhelm, Fürst zu Wied.

Österreich. Franz Josef I Karl, Kaiser von Österreich, geb. 18. Aug. 1830, folgte seinem Oheim Kaiser Ferdinand I am 2. Dezbr. 1848, vermählt am 24. April 1854 mit Herzogin Elisabeth in Bayern, geb. 24. Dezbr. 1837.

Kinder: 1. Erzherzogin Gisela, geb. 12. Juli 1856, vermählt 20. April 1873 mit Prinz Leopold von Bayern. 2. † Erzherzog Rudolph, Kronprinz, geb. 21. Aug. 1858, gest. 30. Jan. 1889, vermählt 10. Mai 1881 mit Prinzessin Stephanie von Belgien, „Kronprinzessin-Witwe". Tochter: Erzherzogin Elisabeth, geb. 2. Septbr. 1883. 3. Erzherzogin Marie Valerie, geb. 22. April 1868, vermählt 31. Juli 1890 mit Franz Salvator, Erzherzog von Österreich-Toscana.

Brüder: 1. † Erzherzog Ferdinand, später Maximilian I, Kaiser von Mexiko, vermählt 27. Juli 1857 mit Prinzessin Charlotte von Belgien, Witwe seit 19. Juni 1867 2. Erzherzog Karl Ludwig, geb. 30. Juli 1833, vermählt 1. am 4. Novbr. 1856 mit Prinzessin Margarete von Sachsen, Witwer seit 15. Septbr. 1858, 2. am 21. Oktbr. 1862 mit



Prinzessin Maria Annunciata von Bourbon, Witwer seit 4. Mai 1871, 3. am 23. Juli 1873 mit Prinzessin Maria Theresia v. Braganza, geb. 24. Aug. 1855. Kinder 2. Ehe: a) Franz Ferdinand, Erzherzog von Österreich-Este, geb. 18. Dezbr. 1863; b) Erzherzog Otto Franz Joseph, geb. 21. April 1865, vermählt 2. Oktbr. 1886 mit Prinzeß Maria Josepha von Sachsen, geb. 31. Mai 1867. Sohn: Erzherzog Karl Franz Joseph, geb. 17. August 1887; c) Erzherzog Ferdinand Karl Ludwig, geb. 27. Dez. 1868; d) Erzherzogin Margareta Sophia, geb. 13. Mai 1870, vermählt 24. Jan. 1893 mit Herzog Albrecht von Württemberg. 3. Ehe: e) Erzherzogin Maria Annunciata, geb. 31. Juli 1876; f) Erzherzogin Elisabeth, geb. 7. Juli 1878. 3. Erzherzog Ludwig Viktor, geb. 15. Mai 1842.

Großvaters-Brüder: 1. † Erzherzog Ferdinand (Nachkommen s. unter „Nicht-regierende Linie Toscana“). 2. † Erzherzog Karl, vermählt mit † Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg. Kinder: a) † Erzherzog Albrecht, geb. 3. August 1817, verm. 1. Mai 1844 mit † Prinzessin Hildegarde von Bayern, gest. 18. Febr. 1895. Tochter: Erzherzogin Maria Theresia, geb. 15. Juli 1845, vermählt 18. Jan. 1865 mit Herzog Philipp von Württemberg; b) † Erzherzog Karl Ferdinand, vermählt 18. April 1854 mit Erzherzogin Elisabeth von Österreich, verwitwete Erzherzogin von Österreich-Este-Modena, Witwe seit 20. Novbr. 1874. Kinder: aa) Erzherzog Friedrich, geb. 4. Juni 1856, vermählt 8. Oktbr. 1878 mit Prinzessin Isabella von Croy-Dülmen, geb. 27. Febr. 1856. Töchter: aaa) Erzherzogin Maria Christina, geb. 17. Nov. 1879; bbb) Erzherzogin Maria Anna, geb. 6. Jan. 1882; ccc) Erzherzogin Henriette, geb. 10. Jan. 1883; ddd) Erzherzogin Natalie, geb. 12. Jan. 1884; eee) Erzherzogin Gabriele, geb. 15. Septbr. 1887; fff) Erzherzogin Isabella, geb. 17. Novbr. 1888; ggg) Erzherzogin Marie, geb. 15. Jan. 1893. bb) Erzherzogin Maria Christine, geb. 21. Juli 1858, verm. 29. Nov. 1879 mit Alfons XII, König von Spanien, Witwe seit 25. Nov. 1885. cc) Erzherzog Karl Stephan, geb. 5. Sept. 1860, verm. 28. Febr. 1886 mit Erzherzogin Maria Theresia von Österreich, Prinzessin von Toscana, geb. 18. Sept. 1862. Kinder: aaa) Erzherzogin Eleonora, geb. 28. Nov. 1886; bbb) Erzherzogin Renata, geb. 2. Jan. 1888; ccc) Erzherzog Karl, geb. 18. Dezbr. 1888; ddd) Erzherzogin Mechtildis, geb. 11. Okt. 1891; eee) Erzherzog Leo, geb. 5. Juli 1893. dd) Erzherzog Eugen, geb. 21. Mai 1863. c) Erzherzogin Maria Karolina, geb. 10. Sept. 1825, vermählt 21. Februar 1852 mit Erzherzog Rainer von Österreich. 3. † Erzherzog Joseph, Palatinus von Ungarn, vermählt mit † Herzogin Marie von Württemberg. Kinder: a) Erzherzogin Elisabeth, geb. 17. Januar 1831, vermählt 1. am 4. Oktober 1847 mit Erzherzog Ferdinand von Österreich-Este-Modena, Witwe seit 15. Dezember 1849; 2. am 18. April 1854 mit Erzherzog Karl Ferdinand von Österreich, Witwe seit 20. November 1874; b) Erzherzog Joseph, geb. 2. März 1833, vermählt 12. Mai 1864 mit Prinzessin Clotilde von Sachsen-Coburg-Gotha. Kinder: aa) Erzherzogin Maria, geb. 14. Juni 1867; bb) Erzherzogin Margarete, geb. 6. Juli 1870; cc) Erzherzog Joseph, geb. 9. Aug. 1872; dd) Erzherzog Ladislaus, geb. 16. Juli 1875; ee) Erzherzogin Elisabeth, geb. 9. März 1883; ff) Erzherzogin Clotilde, geb. 9. Mai 1884. c) Erzherzogin Maria, geb. 23. August 1836, vermählt 22. August 1853 mit Leopold II, König der Belgier. 4. † Erzherzog Rainer, vermählt mit † Prinzeß Marie von Savoyen-Carignan. Kinder: a) Erzherzog Leopold, geb. 6. Juni 1823; b) Erzherzog Ernst, geb. 8. Aug. 1824; c) Erzherzog Rainer, geb. 11. Jan. 1827, vermählt 21. Febr. 1852 mit Erzherzogin Maria Karoline von Österreich, geb. 10. Septbr. 1825.

Nicht regierende Linie Toscana. Ferdinand IV Großherzog von Toscana, Erzherzog von Österreich, geb. 10. Juni 1835, vermählt 1. am 24. Novbr. 1856 mit † Prinzeß Anna von Sachsen, Witwer seit 10. Febr. 1859; 2. am 11. Jan. 1868 mit Prinzeß Alice von Bourbon-Parma, geb. 27. Dezbr. 1849. Kinder 2. Ehe: 1. Erzherzog Leopold Ferdinand, geb. 2. Dezbr. 1868; 2. Erzherzogin Luise, geb. 2. Septbr. 1870; 3. Erzherzog Joseph, geb. 24. Mai 1872; 4. Erzherzog Peter, geb. 12. Mai 1874; 5. Erzherzog Heinrich, geb. 13. Febr. 1878; 6. Erzherzogin Anna, geb. 17. Oktbr. 1879; 7. Erzherzogin Margarete, geb. 13. Oktbr. 1881; 8. Erzherzogin Germana, geb. 11. Septbr. 1884; 9. Erzherzog Robert, geb. 15. Oktbr. 1885; 10. Erzherzogin Agnes, geb. 26. März 1891.

Geschwister: 1. Erzherzogin Maria Isabella, geb. 21. Mai 1834, vermählt 10 April 1850 mit Prinz Franz von Bourbon, Graf von Trapani. 2. † Erzherzog Karl Salvator, geb. 30. April 1839, vermählt 19. Septbr. 1861 mit Prinzeß Maria Immaculata von Bourbon, geb. 14. April 1844, Witwe seit 19. Jan. 1891. Kinder: a) Erzherzogin Maria Theresia, geb. 18. Septbr. 1862, vermählt 28. Febr. 1886 mit Erzherzog Karl Stephan von Österreich; b) Erzherzog Leopold Salvator, geb. 15. Okt. 1863, verm. 24. Okt. 1889 mit Prinzeß Blanca von Bourbon, geb. 7. Sept. 1868; Töchter: aa) Erzherzogin Maria Dolores, geb. 5. Mai 1891; bb) Erzherzogin Maria Immaculata, geb. 9. Sept. 1892; cc) Erzherzogin Margarethe, geb. 8. Mai 1894; c) Erzherzog Franz Salvator, geb. 21. Aug. 1866, verm. 31. Juli 1890 mit Erzherzogin Marie Valerie, des Kaisers Franz Joseph I Tochter, geb. 22. April 1868; Kinder: aa) Erz-

herzogin **Elisabeth**, geb. 27. Jan. 1892, bb) Erzherzog **Franz**, geb. 16. Febr. 1893, cc) Erzherzog **Hubert Salvator**, geb. 30. April 1894; d) Erzherzogin **Karoline**, geb. 5. Sept. 1869; e) Erzherzog **Albrecht Salvator**, geb. 22. Nov. 1871; f) Erzherzogin **Maria Immaculata**, geb. 3. Sept. 1878. 3. Erzherzogin **Maria Luisa**, geb. 31. Okt. 1845, verm. 31. Mai 1865 mit Fürst **Karl** zu Isenburg-Birstein. 4. Erzherzog **Ludwig Salvator**, geb. 4. Aug. 1847.

Mutter: Verwitwete Großherzogin **Antonie**, geb. Prinzessin von Bourbon und beider Sizilien, geb. 19. Dezbr. 1814, vermählt 7. Juni 1833, Witwe seit 29. Jan. 1870.

Nicht regierende Linie Modena (im Mannesstamm erloschen): † **Franz V**, Erzherzog von Österreich, Herzog von Modena, vermählt 30. März 1842 mit Prinzessin **Adelgunde** von Bayern, geb. 19. März 1823, Witwe seit 20. Novbr. 1875.

Geschwister: 1. † Herzog **Ferdinand**, vermählt 4. Oktbr. 1847 mit Erzherzogin **Elisabeth** von Österreich, geb. 17. Jan. 1831, Witwe seit 15. Dezbr. 1849, wiedervermählt 18. April 1854 mit † Erzherzog **Karl Ferdinand** von Österreich, Witwe seit 20. Novbr. 1874. Tochter: Erzherzogin **Maria Theresia**, geb. 5. Juli 1849, verm. 20. Febr. 1868 mit Prinz **Ludwig** von Bayern. 2. Erzherzogin **Maria Beatrix**, geb. 13. Febr. 1824, verm. 6. Febr. 1847 mit **Johann** Infant v. Spanien, Witwe seit 21. Nov. 1887.

Portugal. (Haus Sachsen-Coburg und Gotha.) **Carlos I** König von Portugal, geb. 28. Septbr. 1863, folgte seinem Vater König **Ludwig I** am 19. Oktbr. 1889, vermählt 22. Mai 1886 mit Prinzessin **Amalie** von Orleans-Bourbon, Tochter des Grafen von Paris, geb. 28. Septbr. 1865. Kinder: 1. Kronprinz **Luiz Filippe**, Herzog von Braganza, geb. 21. März 1887. 2. Prinz **Manuel**, Herzog von Beja, geb. 15. Novbr. 1889.

Bruder: Prinz **Alfonso**, Herzog von Oporto, geb. 31. Juli 1865.

Mutter: Königin-Witwe **Maria Pia**, geb. Prinzessin von Italien, geb. 16. Oktbr. 1847, vermählt 6. Oktbr. 1862, Witwe seit 19. Oktbr. 1889.

Vaters-Schwester: Prinzessin **Antonia**, geb. 17. Febr. 1845, vermählt 12. Septbr. 1861 mit Fürst **Leopold** von Hohenzollern.

Rumänien. (Haus Hohenzollern.) **Karl I**, König von Rumänien, geb. 20. April 1839, 20. April 1866 Fürst, 26. März 1881 König, vermählt 15. Novbr. 1869 mit **Elisabeth**, Prinzessin zu Wied, geb. 29. Dezbr. 1843. Thronfolger: **Ferdinand**, Prinz von Rumänien, geb. 24. Aug. 1865, zweiter Sohn des Bruders des Königs, des Fürsten von Hohenzollern, vermählt 10. Jan. 1893 mit Prinzessin **Maria** von Großbritannien und Irland, Herzogin zu Sachsen. Kinder: 1. Prinz **Carol**, geb. 15. Okt. 1893; 2. Prinzessin **Elisabeth**, geb. 29. Sept. 1894.

Rußland. (Haus Romanow-Holstein-Gottorp) **Nikolaj II** Alexandrowitsch, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, geb. 18. Mai 1868, folgte seinem Vater am 1. Nov. 1894, verm. 26. Nov. 1894 mit Prinzessin **Alice** von Hessen, geb. 6 Juni 1872.

Geschwister: 1. Großfürst-Thronfolger **Georg** Alexandrowitsch, geb. 9. Mai 1871; 2. Großfürstin **Xenia** Alexandrowna, geb. 6. April 1875, verm. 10. Aug. 1894 mit Großfürst **Alexander** Michailowitsch; 3. Großfürst **Michael** Alexandrowitsch, geb. 5. Dez. 1878; 4. Großfürstin **Olga** Alexandrowna, geb. 1. Juni 1882.

Mutter: Verw. Kaiserin **Maria Feodorowna**, geb. Prinzessin von Dänemark.

Vatergeschwister: 1. Großfürst **Wladimir** Alexandrowitsch, geb. 10. April 1847, verm. 28. Aug. 1874 mit Herzogin **Marie** von Mecklenburg, geb. 14. Mai 1854. Kinder: a) Großfürst **Cyrill** Wladimirowitsch, geb. 12. Oktbr. 1876; b) Großfürst **Boris** Wladimirowitsch, geb. 24. Novbr. 1877; c) Großfürst **Andreas** Wladimirowitsch, geb. 14. Mai 1879; d) Großfürstin **Helena** Wladimirowna, geb. 29. Jan. 1882. 2. Großfürst **Alexis** Alexandrowitsch, geb. 14. Januar 1850. 3. Großfürstin **Maria** Alexandrowna, geb. 17. Oktober 1853, vermählt 23. Januar 1874 mit Herzog **Alfred** von Sachsen-Coburg-Gotha. 4. Großfürst **Sergius** Alexandrowitsch, geb. 11. Mai 1857, vermählt 15. Juni 1884 mit Prinzessin **Elisabeth** von Hessen und bei Rhein. 5. Großfürst **Paul** Alexandrowitsch, geb. 3. Oktbr. 1860, vermählt 17. Juni 1889 mit † Prinzessin **Alexandra** von Griechenland, Witwer seit 24. Sept. 1891. Kinder: a) Großfürstin **Marie Pawlowna**, geb. 17. April 1890; b) Großfürst **Dimitri** Pawlowitsch, geb. 18. Sept. 1891.

Großvaters-Geschwister: 1. † Großfürst **Konstantin** Nikolajewitsch, geb. 21. Sept. 1827, verm. 11. Sept. 1848 mit Prinzessin **Alexandra** von Sachs.-Altenb., geb. 8. Juli 1830, Witwe seit 1. Febr. 1892. Kinder: a) Großfürst **Nikolaus** Konstantinowitsch, geb. 14. Febr. 1850; b) Großfürstin **Olga** Konstantinowna, geb. 3. Sept. 1851, verm. 27. Okt. 1867 mit König **Georg I** von Griechenland; c) Großfürstin **Wera** Konstantinowna, geb. 16. Febr. 1854, vermählt 8. Mai 1873 mit **Eugen** Herzog von Württemberg, Witwe seit 27. Jan. 1877; d) Großfürst **Konstantin** Konstantinowitsch, geb. 22. Aug. 1858, vermählt 27. April 1884 mit Prinzessin **Elisabeth** von Sachsen-Altenburg, geb. 25. Jan. 1865. Kinder: aa) Prinz **Iwan** Konstantinowitsch, geb. 5. Juli 1886; bb) Prinz **Gabriel** Konstantinowitsch, geb. 15. Juli 1887; cc) Prinzessin **Tatiana** Konstantinowna, geb. 23. Januar 1890; dd) Prinz **Konstantin** Konstantinowitsch, geb. 20. Dezember 1890; dd) Prinz **Oleg** Konstantinowitsch, geb. 2. November 1892; ee) Prinz **Igor** Konstantinowitsch, geb. 10 Juni 1894; e) Großfürst **Dimitri** Konstantinowitsch, geb. 13. Juni 1860. 2. † Großfürst **Nikolaus** Nikolajewitsch, geb. 8. August 1831, ver-



mählt 6. Februar 1856 mit Prinzessin Alexandra von Oldenburg, geb. 2. Juni 1838, Witwe seit 25. April 1891. Kinder: a) Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, geb. 18. November 1856; b) Großfürst Peter Nikolajewitsch, geb. 22. Januar 1864, vermählt 7. August 1889 mit Prinzessin Miliza von Montenegro, geb. 26. Juli 1866. Tochter: Prinzessin Marina, geb 11. März 1892. 3. Großfürst Michael Nikolajewitsch, geb. 25. Oktober 1832, vermählt 28. August 1857 mit Prinzessin Olga (vormals Cäcilie) von Baden, geb. 20. September 1839, Witwer seit 13. April 1891. Kinder: a) Großfürst Nikolaus Michailowitsch, geb. 26. April 1859; b) Großfürstin Anastasia Michailowna, geb. 28. Juli 1860, vermählt 24. Januar 1879 mit Großherzog Friedrich Franz III von Mecklenburg-Schwerin; c) Großfürst Michael Michailowitsch, geb. 16. Oktober 1861, vermählt 6. April 1891 mit Sophie Gräfin Torby, geb. Gräfin Merenberg, geb. 1. Juni 1868; d) Großfürst Georg Michailowitsch, geb. 23. Aug. 1863; e) Großfürst Alexander Michailowitsch, geb. 13. April 1866, vermählt 6. August 1894 mit Großfürstin Xenia Alexandrowna; f) Großfürst Sergius Michailowitsch, geb. 7. Okt. 1869.

Schweden und Norwegen. (Haus Bernadotte.) Oskar II Friedrich, König von Schweden und Norwegen, geb. 21. Jan. 1829, folgte seinem Bruder König Karl XV am 18. Sept. 1872, verm. 6. Juni 1857 mit Prinzessin Sophie von Nassau, geb. 9. Juli 1836.

Kinder: Kronprinz Gustav, Herzog von Wermland, geb. 16. Juni 1858, vermählt 20. Septbr. 1881 mit Prinzessin Viktoria von Baden, geb. 7. August 1862. Kinder: a) Prinz Gustav Adolf, Herzog von Schonen, geb. 11. Novbr. 1882; b) Prinz Wilhelm, Herzog von Södermanland, geb. 17. Juni 1884; c) Prinz Erik, Herzog von Westermanland, geb. 20. April 1889. 2. Prinz Oskar, geb. 15. Novbr. 1859, nach Verzichtleistung auf die Thronfolge am 15. März 1888 „Prinz Bernadotte", später Graf von Wisborg, vermählt am selben Tage mit Ebba, geb. Munck von Fulkila, geb. 24. Oktbr. 1858. 3. Prinz Karl, Herzog von Westgotland, geb. 27. Febr. 1861. 4. Prinz Eugen, Herzog von Nerike, geb. 1. Aug. 1865.

Geschwister: 1. † König Karl XV, vermählt mit † Prinzessin Luise der Niederlande. Tochter: Prinzessin Luise, geb. 31. Oktbr. 1851, vermählt 28. Juli 1869 mit Christian Friedrich, Kronprinz von Dänemark. 2. † Prinz August, Herzog von Dalekarlien, vermählt 16. April 1864 mit Prinzessin Therese von Sachsen-Altenburg, geb. 21. Dezbr. 1836, Witwe seit 4. März 1873.

Serbien. Alexander I, König von Serbien, geb. 14. Aug. 1876, folgte seinem Vater Milan I am 6. März 1889.

Eltern: Milan I Obrenowitsch, geb. 22. Aug. 1854, entsagt dem Thron zu Gunsten seines Sohnes und nimmt den Namen Graf von Takowa an, vermählt 17. Okt. 1875 mit Natalie Keschko, geb. 14. Mai 1859, geschieden Oktober 1888, wiedervereinigt 7. März 1893.

Spanien. (Haus Bourbon.) Alfons XIII, König von Spanien, geb. 17. Mai 1886, am Tage seiner Geburt zum König unter Regentschaft seiner Mutter proklamiert.

Schwestern: 1. Prinzessin von Asturien Maria de las Mercedes, geb. 11. Septbr. 1880. 2. Infantin Maria Theresia, geb. 12. Novbr. 1882.

Mutter. Verwitwete Königin Maria Christine, geb. Erzherzogin von Österreich, geb. 21. Juli 1858, vermählt mit † König Alfons XII am 29. Nov. 1879, Witwe seit 25. Nov. 1885, Regentin des Königreichs.

Vaters-Schwestern: 1. Infantin Isabella, geb. 20. Dezbr. 1851, vermählt 13. Mai 1868 mit Gaëtan, Prinz von Bourbon, Graf von Girgenti, Witwe seit 26. Novbr. 1871. 2. Infantin Maria della Paz, geb. 23. Juni 1862, vermählt 2. April 1883 mit Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern. 3. Infantin Eulalia, geb. 12. Febr. 1864, vermählt 6. März 1886 mit Prinz Anton von Orleans-Bourbon.

Großeltern: Isabella II, Königin von Spanien, geb. 10. Oktbr. 1830, vermählt 10. Oktbr. 1846 mit Franz de Assisi (s. unten).

Großmutters-Schwester: Infantin Luisa, geb. 30. Jan. 1832, vermählt 10. Oktbr. 1846 mit Prinz Anton von Orleans-Bourbon, Herzog von Montpensier, Witwe seit 4. Febr. 1890. Urgroßvaters-Brüder: 1. † Infant Karl, vermählt mit † Infantin Franziska von Portugal. Sohn: † Johann Karl, verm. 6 Febr. 1847 mit Erzherzogin Maria Beatrix von Österreich-Este, geb. 13. Febr. 1824, Witwe seit 21. November 1887. Kinder: a) Karl, Herzog von Madrid, geb. 30. März 1848, vermählt I. am 4. Febr. 1867 mit Prinzessin Margareta von Bourbon-Parma, Witwer seit 29. Januar 1893; II. am 28. April 1894 mit Prinzessin Marie von Rohan. Kinder: aa) Blanca von Kastilien, geb. 7. Septbr. 1868, vermählt 24. Oktbr. 1889 mit Erzherzog Leopold Salvator von Österreich-Toskana; bb) Don Jayme, geb. 27. Febr. 1870; cc) Donna Elvira, geb. 28. Juli 1871; dd) Donna Beatrix, geb. 21. März 1874; ee) Donna Alix, geb. 29. Juni 1876. b) Alfons, Infant von Spanien, geb. 12. Septbr. 1849, vermählt 26. April 1871 mit Prinzessin Maria von Braganza. 2. † Infant Franz de Paula, vermählt mit † Prinzessin Luise von Bourbon. Kinder: a) Infantin Isabella, geb. 18. Mai 1821, vermählt 26. Juni 1841 mit Graf Ignaz Gurowsky, Witwe seit 18. April 1887; b) Infant Franz de Assisi, geb. 13. Mai 1822, vermählt



10. Oktbr. 1846 mit Königin Isabella II von Spanien; c) Infantin Luisa, geb. 11. Juni 1824, vermählt 10. Febr. 1847 mit Don José, Herzog von Sessa, Witwe seit 4. Nov. 1881; d) Infantin Josepha, geb. 25. Mai 1827, vermählt 4. Juni 1848 mit Don Jose Güell y Rente, Witwe seit Dez. 1884; e) Infantin Christina, geb. 5. Juni 1833, vermählt 19. Nov. 1860 mit Sebastian, Infant von Spanien, Witwe seit 13. Febr. 1875; f) Infantin Amalie, geb. 12. Okt. 1834, vermählt 25. Aug. 1856 mit Prinz Adalbert von Bayern, Witwe seit 21. Sept. 1875.

Ur-Ur-Großvaters-Bruders-Enkel: † Infant Sebastian, vermählt 19. Novbr. 1860 mit Christina, Infantin von Spanien, geb. 5. Juni 1833, Witwe seit 13. Febr. 1875. Kinder: 1. Franz, Herzog von Marchena, geb. 20. Aug. 1861. 2. Don Alfons, geb. 15. Nov. 1866.

Türkei. Großsultan Abdul-Hamid, geb. 21. Sept. 1842, folgt seinem Bruder Murad V am 31. Aug. 1876.

Kinder: 1. Prinz Selim, geb. 11. Jan. 1870. 2. Prinzessin Zekie, geb. 12. Jan. 1871, vermählt mit Nureddin-Pascha, Sohn des Gazi Osman-Pascha. 3. Prinzessin Naima, geb. 5. Aug. 1876. 4. Prinz Abdul-Kadir, geb. 23. Febr. 1878. 5. Prinz Ahmed, geb. 14. März 1878. 6. Prinzessin Naile, geb. 1883. 7. Prinz Mohammed, geb. 19. Dezbr. 1885.

Geschwister: 1. Großsultan Murad V, geb. 21. Septbr. 1840, folgte seinem Oheim Abdul-Aziz am 30. Mai 1876, entthront am 31. Aug. 1876. Söhne: 1. Prinz Salah ed din, geb. 1865; 2. Prinz Soliman, geb. 1866. 2. Prinzessin Djemile, geb. 18. Aug. 1843, vermählt 3. Juni 1858 mit Mahmud-Dschelal-Eddin-Pascha; Witwe. 3. Prinz Mohammed-Reschad, geb. 3. Nov. 1844, präsumtiver Thronfolger. Sohn: Prinz Zia ed din. 4. Prinzessin Senihe, geb. 21. Nov. 1851, verm. 1877 mit Mahmud-Pascha. 5. Prinzessin Mediha, geb. 1857, vermählt 1. im Jahre 1879 mit Nedschib-Pascha, Witwe seit 1885, 2. am 30. April 1886 mit Ferid-Pascha. 6. Prinz Wahd ed din, geb. 1860. 7. Prinz Suleiman, geb. 12. Jan. 1861.

Vaters-Geschwister: 1. Prinzessin Adile, geb. 23. Mai 1826, vermählt 12. Juni 1845 mit Mehemmed-Ali-Pascha, Witwe seit 1868. 2. † Großsultan Abdul-Aziz. Kinder: a) Prinz Yussuf, geb. 9. Oktbr. 1857; b) Prinzessin Saliha, geb. 10. Aug. 1862, vermählt mit Khalid-Pascha; c) Prinz Abdul-Medjid, geb. 27. Juni 1868; d) Prinzessin Nazimeh, geb. 1869, vermählt mit Achmed-Pascha; e) Prinzessin Esma, geb. 1870, vermählt mit Mehemed-Pascha; f) Prinz Schevket, geb. 1874; g) Prinzessin Emine, geb. 1876.

D. Genealogie der seit 1815 ihrer Throne verlustig gegangenen außerdeutschen Fürstenhäuser Europas.

Haus Bonaparte. Prinz Napoleon Viktor Jerome Bonaparte, geb. 18. Juli 1862, folgt seinem Vater, Napoleon Prinz Bonaparte, am 17. März 1891.

Geschwister: 1. Prinz Louis, geb. 16. Juli 1864. 2. Prinzessin Lätitia, geb. 20. Dez. 1866, vermählt 11. Septbr. 1888 mit Prinz Amadeus von Italien, Herzog von Aosta, Witwe seit 18. Jan. 1890.

Mutter: Prinzessin Klotilde, geb. Prinzessin von Savoyen, geb. 2. März 1843, verm. 30. Jan. 1859 mit Napoleon Prinz Bonaparte, Witwe seit 17. März 1891.

Vatersschwester: Prinzessin Mathilde, geb. 27. Mai 1820, verm. 1. Novbr. 1840 mit Fürst Anatole Demidow, Witwe seit 29. April 1870.

Großvatersbruders-Sohn: † Napoleon III, Kaiser der Franzosen, vermählt 29. Jan. 1853 mit Eugenie, Gräfin von Teba, geb. 5. Mai 1826, Witwe seit 9. Jan. 1873.

Haus Bourbon. (I. Linie Orleans-Bourbon.) Prinz Philipp, Herzog von Orleans, geb. 6. Februar 1869.

Geschwister: 1. Prinzessin Amalie, geb. 28. Sept. 1865, verm. 22. Mai 1886 mit König Karl von Portugal. 2. Prinzessin Helene, geb. 16. Juni 1871. 3. Prinzessin Isabelle, geb. 7. Mai 1878. 4. Prinzessin Luise, geb. 24. Febr. 1882. 5. Prinz Ferdinand, Herzog von Montpensier, geb. 9. Sept. 1884.

Mutter: Verw. Prinzessin Isabella, Prinzessin von Orleans, geb. 21. Sept. 1848, verm. mit Prinz Philipp, Graf von Paris am 30. Mai 1864, Witwe 8. Sept. 1894.

Vatersbruder: Robert, Herzog von Chartres, geb. 9. Nov. 1840, verm. 11. Juni 1863 mit Prinzessin Franziska von Orleans-Bourbon, geb. 14. Aug. 1844. Kinder: 1. Prinzessin Marie, geb. 13. Jan. 1865, vermählt 22. Oktbr. 1885 mit Prinz Waldemar von Dänemark. 2. Prinz Heinrich, geb. 16. Oktbr. 1867. 3. Prinzessin Margarete, geb. 25. Jan. 1869. 4. Prinz Johann, geb. 4. Septbr. 1874.

Großvaters-Geschwister: 1. Prinz Ludwig, Herzog von Nemours, geb. 25. Okt. 1814, vermählt 27. April 1840 mit † Prinzessin Viktoria von Sachsen-Coburg, Witwer seit 10. Novbr. 1857. Kinder: a) Prinz Gaston, Graf von Eu, geb. 29. April



1842, vermählt 15. Oktbr. 1864 mit Isabella, Prinzessin von Braganza. Kinder: aa) Prinz Pedro, geb. 15. Oktbr. 1875; bb) Prinz Ludwig, geb. 26. Jan. 1878; cc) Prinz Antonio, geb. 9. Aug. 1881. b) Prinz Ferdinand, Herzog von Alençon, geb. 12. Juli 1844, vermählt 28. Septbr. 1868 mit Herzogin Sophie in Bayern, geb. 12. Juli 1844. Kinder: aa) Prinzessin Luise, geb. 9. Juli 1869, vermählt 15. April 1891 mit Alphons, Prinz von Bayern; bb) Prinz Emanuel, geb. 18. Januar 1872. c) Prinzessin Blanca, geb. 28. Oktober 1857. 2. Prinzessin Klementine, geb. 3. Juni 1817, vermählt 20. April 1843 mit † Prinz August von Sachsen-Coburg und Gotha, Witwe seit 26. Juli 1881. 3. Prinz Franz, Herzog von Joinville, geb. 14. August 1818, vermählt 1. Mai 1843 mit Prinzessin Franziska von Braganza, geb. 2. August 1824. Kinder: a) Prinzessin Franziska, geb. 14. Aug. 1844, vermählt mit Prinz Robert, Herzog von Chartres; b) Prinz Peter, Herzog von Penthièvre, geb. 4. Novbr. 1845. 4. Prinz Heinrich, Herzog von Aumale, geb. 16. Jan. 1822. 5. † Prinz Anton, Herzog von Montpensier, vermählt mit Luise, Infantin von Spanien, Witwe seit 4. Febr. 1890. Kinder: a) Prinzessin Isabella, vermählt mit dem Grafen von Paris; b) Prinz Anton, Infant von Spanien, geb. 23. Febr. 1866, vermählt 6. März 1886 mit Eulalia, Infantin von Spanien, geb. 12. Febr. 1864. Kinder: aa) Prinz Alfons, geb. 12. Novbr. 1886; bb) Prinz Louis Fernando, geb. 5. Novbr. 1888.

(Linie Anjou-Bourbon.) † Franz II, König beider Sizilien, geb. 16. Jan. 1836, des Thrones entsetzt am 21. Oktbr. 1860, vermählt 3. Febr. 1859 mit Marie, Herzogin in Bayern, geb. 4. Oktbr. 1841, Witwe 27. Dezember 1894.

Geschwister: 1. † Prinz Ludwig, Graf von Trani, vermählt 5. Juni 1861 mit Mathilde, Herzogin in Bayern, geb. 30. Septbr. 1843, Witwe seit 8. Juni 1886. Tochter: Prinzessin Maria Theresia, geb. 15. Jan. 1867, vermählt 27. Juni 1889 mit Erbprinz Wilhelm von Hohenzollern. 2. Prinz Alfons, Graf von Caserta, geb. 28. März 1841, vermählt 8. Juni 1868 mit Prinzessin Antonie von Bourbon, geb. 16. März 1851. Kinder: a) Prinz Ferdinand, geb. 25. Juli 1869; b) Prinz Karl, geb. 10. Novbr. 1870; c) Prinzessin Marie Immaculata, geb. 30. Oktbr. 1874; d) Prinzessin Marie Christine, geb. 10. April 1877; e) Prinzessin Maria Pia, geb. 12. Aug. 1878; f) Prinzessin Marie Josephine, geb. 25. März 1880; g) Prinz Gennaro, geb. 24. Jan. 1882; h) Prinz Reiner, geb. 3. Dezbr. 1883; i) Prinz Philipp, geb. 10. Dezbr. 1885; k) Prinz Franz von Assisi, geb. 13. Jan. 1888. 3. Prinzessin Maria Immaculata Klementine, geb. 14. April 1844, vermählt 19. Sept. 1861 mit Erzherzog Karl Salvator von Österreich-Toscana, Witwe 18. Jan. 1892. 4. † Prinz Gastan, Graf von Girgenti, vermählt 13. Mai 1868 mit Isabella, Infantin von Spanien, geb. 20. Dez. 1851, Witwe seit 26. Nov. 1871. 5. Prinz Pascal, Graf von Bari, geb. 15. Sept. 1852, morganatisch vermählt 20. Nov. 1878 mit Blanche de Marcolay, geb. 27. Aug. 1848.

Vaters-Geschwister: 1. Prinzessin Maria Antonia, geb. 19. Dez. 1814, verm. 7. Juni 1833 mit Großherzog Leopold II von Toscana, Witwe seit 29. Jan. 1870. 2. Prinz Ludwig Graf von Aquila, geb. 19. Juli 1824, vermählt 28. April 1844 mit Prinzessin Januaria von Braganza, geb. 11. März 1822. Kinder: a) Prinz Ludwig Maria, geb. 18. Juli 1845, morgan. vermählt 22. März 1869 mit Marie Amélie Hamel; b) Prinz Philipp, geb. 12. Aug. 1847, morgan. verm. Sept. 1882 mit Flora Gräfin d'Espina. 3. † Prinz Franz de Paula, geb. 13. Aug. 1827, verm. 10. April 1850 mit Erzherzogin Maria Isabella von Österreich-Toscana, geb. 21. Mai 1834, Witwe seit 24. Sept. 1892. Kinder: a) Prinzessin Antonia, geb. 16. März 1851, vermählt 8. Juni 1868 mit Prinz Alfons von Bourbon, Graf von Caserta; b) Prinzessin Karoline, geb. 20. März 1856, vermählt 19. Novbr. 1885 mit Graf Andreas Zamoyski.

(Herzogliche Linie von Parma.) Robert Herzog von Parma, geb. 9. Juli 1848, vermählt 1. mit † Prinzessin Maria Pia von Bourbon, Witwer seit 29. Septbr. 1882, 2. am 15. Okt. 1884 mit Prinzessin Maria Antonia von Braganza, geb. 28. Nov. 1862. Kinder: 1. Ehe: 1. Prinzessin Marie, geb. 17. Jan. 1870, vermählt 20. April 1893 mit Ferdinand, Fürst von Bulgarien; 2. Prinzessin Louise, geb. 24. März 1872; 3. Erbprinz Heinrich, geb. 13. Juni 1873; 4. Prinzessin Maria Immaculata, geb. 21. Juli 1874; 5. Prinz Joseph, geb. 30. Juni 1875; 6. Prinzessin Marie Therese, geb. 15. Oktober 1876; 7. Prinzessin Pia, geb. 9. Oktober 1877; 8. Prinzessin Beatrix, geb. 9. Januar 1879; 9. Prinz Elias, geb. 23. Juli 1880; 2. Ehe: 10. Prinzessin Adelaide, geb. 5. August 1885; 11. Prinz Sixtus, geb. 1. August 1886; 12. Prinz Xaver, geb. 25. Mai 1889; 13. Prinzessin Françoise Josephe, geb. 22. April 1890; 14. Prinzessin Zita, geb. 9. Mai 1892; 15. Prinz Felix, geb. 28. Sept. 1893; 16. Prinz Renatus, geb. 17. Oktober 1894.

Geschwister: 1. Prinzessin Alice, geb. 27. Dez. 1849, verm. 11. Jan. 1869 mit Ferdinand IV, Großherzog von Toscana; 2. Prinz Heinrich Graf von Bardi, geb. 12. Febr. 1851, verm. 15. Okt. 1876 mit Prinzessin Adelgunde von Braganza, geb. 10. Nov. 1858.



Haus Braganza. (I. **Ehemals Kaiserliche Linie von Brasilien.**) **Isabella**, Prinzessin von Braganza, geb. 29. Juli 1846, vermählt 15. Okt. 1864 mit **Gaston**, Prinz von Orleans-Bourbon.

Kinder: (s. Haus Bourbon, I. Linie Orleans-Bourbon).

Schwestern: 1. Prinzessin **Januaria**, geb. 11. März 1822, vermählt 28. April 1844 mit **Ludwig**, Prinz von Bourbon, Graf von Aquila; 2. Prinzessin **Franziska**, geb. 2. Aug. 1824, vermählt 1. Mai 1843 mit Franz von Orleans-Bourbon, Prinz von Joinville.

(II. **Prinzliche Linie.**) **Miguel** Prinz von Braganza, geb. 19. Sept. 1853, verm. 1. am 17. Okt. 1877 mit Prinzessin **Elisabeth** von Thurn und Taxis, Witwer seit 7. Febr. 1881; 2. am 8. Nov. 1893 mit Prinzessin **Therese** zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

Kinder: 1. Prinz **Miguel**, geb. 22. Septbr. 1878. 2. Prinz **Franz Joseph**, geb. 7. Septbr. 1879. 3. Prinzessin **Maria Theresia**, geb. 26. Jan. 1881.

Geschwister: 1. Prinzessin **Maria de las Neves**, geb. 5. Aug. 1852, vermählt 26. April 1871 mit **Alfons** Infant von Spanien. 2. Prinzessin **Maria Tereza**, geb. 24. Aug. 1855, vermählt 23. Juli 1873 mit Erzherzog **Karl Ludwig** von Österreich. 3. Prinzessin **Maria Josepha**, geb. 19. März 1857, vermählt 29. April 1874 mit Herzog **Karl Theodor** in Bayern. 4. Prinzessin **Adelgunde**, geb. 10. Novbr. 1858, vermählt 15. Okt. 1876 mit Prinz **Heinrich** von Bourbon, Graf von Bardi. 5. Prinzessin **Maria Anna**, geb. 13. Juli 1861, verm. am 21. Juni 1893 mit **Wilhelm**, Erbgroßherzog von Luxemburg. 6. Prinzessin **Maria Antonia**, geb. 28. Nov. 1862, vermählt 15. Okt. 1884 mit Prinz **Robert** von Bourbon, Herzog von Parma.

Mutter: Verwitwete Prinzessin **Adelheid**, geb. Prinzessin von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, geb. 3. April 1831, vermählt 24 Septbr. 1851, Witwe seit 14. Novbr. 1866.



Anekdoten.



Schwer zufrieden zu stellen.

„Mit meiner Frau ist wahrlich schwer auszukommen", erzählt Herr Meyer. „Da kommt sie neulich in einen überfüllten Pferdebahnwagen. Drei Herren springen auf und stellen ihren Platz zur Verfügung. Da wird sie wütend, weil sie glaubt, es wäre eine Anspielung auf ihre Körperfülle."

Allzu wörtlich.

„Und was macht Euer Schullehrer?" „Das alte brave Herz hat **ausgeklopft!**"



Offen.

„Na, Kleiner, hat dir's bei uns geschmeckt?"

„Ach ja, manchmal ist's bei uns auch nicht besser, aber mehr gibt's immer."

Macht der Gewohnheit.

Dorfschulze: „Nun, Philipp, haben Sie sich nachgerade an Ihre Erbschaft gewöhnt?"

Exvagabund: „Es fällt mir schwer; neulich Nacht noch schlich ich mich in den Stall und stahl eine von meinen eignen Enten."

Zufrieden.

Kranker: „Nach Ihrem Gesicht zu schließen, Herr Doktor, sind Sie mit dem Resultate Ihrer Beobachtungen zufrieden?"

Arzt: „Ja, wir haben eine Reihe der interessantesten Operationen vor uns."

Am Telephon.

A: „Ich brauche gerade Geld, wollen Sie mir nicht heute die kleine Rechnung regulieren?"

B: „Bitte, etwas lauter, ich kann nichts verstehen!"

A: Senden Sie mir doch, bitte, die 50 Mark, die ich noch von Ihnen bekomme; ich bin in großer Verlegenheit."

B: „Unmöglich, ein Wort zu verstehen. Schluß!"

Allerlei zum Kopfzerbrechen.

1. Arithmetische Aufgabe.

12	52	366	12	52	366
12	52	366	12	52	366
12	52	12	12	12	52
12	52	12	12	12	52
12	52	366	12	52	366
12	52	366	12	52	366

Von den 36 Zahlen in den Feldern des Quadrats sollen 16 gestrichen werden und zwar so, daß die Summe der übrigbleibenden 20 Zahlen 1896 beträgt.

Jede der drei Zahlen 12. 52. 366 soll wenigstens einmal gestrichen werden und wenigstens einmal übrig bleiben.

Wie oft muß man die Zahl 12, wie oft die Zahl 52, wie oft die Zahl 366 streichen?

Anmerkung. 12 die Zahl der Monate, 52 die Zahl der Wochen, 366 die Zahl der Tage des Jahres 1896.

2. Homonym.

Ist es nicht ein Fegefeuer,
Das auf Erden schon uns peinigt?
Doch bei Kranken, die uns teuer,
Pflicht und Trost sich drin vereinigt.

M. Sch. Kassel.

3. Kapselrätsel.

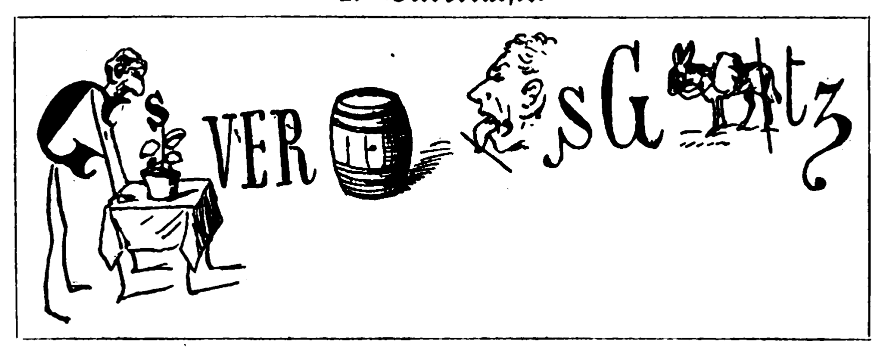
Manches Wort schließt noch ein anderes in sich ein, so findet man z. B. in dem Namen Rotterdam das Wort Otter.

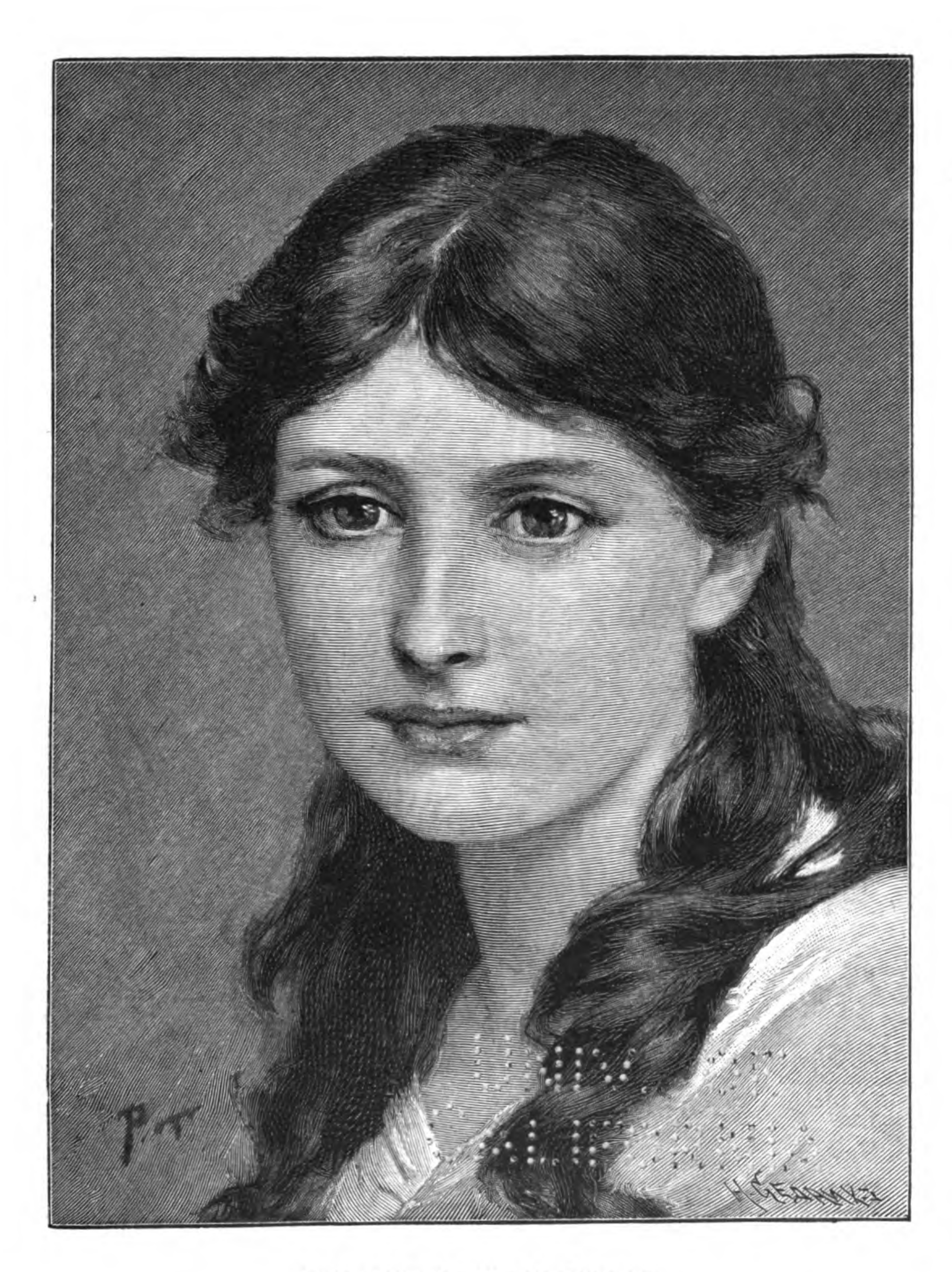
Zu suchen sind sechs solche Wörter, welche bezeichnen:

1. a) Einen Kreis und eine Stadt in der preußischen Provinz Sachsen (7), b) einen männlichen Vornamen (5).
2. a) Einen Erdteil (10), b) einen orientalischen Namen (3).
3. a) Eine Stadt in Ostpreußen (10), b) einen Schwur (3).
4. a) Einen Teil der Reichslande (11), b) eine der Rollen in einer Oper von Richard Wagner (4).
5. a) Einen südamerikanischen Staatenbund (11), b) eine Stadt in Belgien (4).
6. a) Einen namhaften Schriftsteller und Dichter unserer Zeit (8), b) ein Ackergerät.

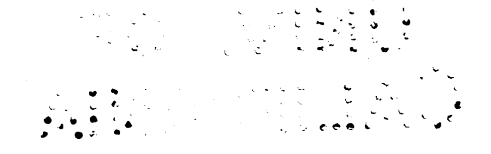
Sind die richtigen (a) Wörter gefunden, so nennen ihre Anfangsbuchstaben einen von zwölf Brüdern. Die Ziffer, welche in Klammer jeder Umschreibung beigefügt ist, bezeichnet die Zahl der Buchstaben, aus denen das zu suchende Wort besteht.

4. Bilderrätsel.





Studienkopf. Von P. Thumann.
(Photographie-Verlag von G. Schauer, Berlin.)



Zur 25jährigen Wiederkehr der Kaiserproklamation zu Versailles am 18. Januar 1871.

Von D. Bernhard Rogge.

„Zum 25. Male kehren die Gedenktage des großen Krieges wieder, der, dem Vaterlande aufgedrungen und nach einem Siegeszuge ohne gleichen zum ruhmreichen Ende geführt, Deutschlands Sehnen erfüllt und — als herrlichsten Lohn für seine Hingabe — in dem Bunde seiner Fürsten und Stämme die unerschütterliche Grundlage für seine Größe und Wohlfahrt geschaffen hat.“ Mit diesen Worten hat Kaiser Wilhelm II. an seinem diesjährigen Geburtstage sein Heer aufgefordert, der großen Tage von 1870 und 71 eingedenk zu sein und das Gedächtnis derselben auch in den Geschlechtern heilig zu halten, welche die Früchte seiner Siege genießen. Neben den Erinnerungstagen der großen Schlachten von Wörth und an den Höhen von Spichern, der dreitägigen blutigen Kämpfe vor Metz und der Entscheidungsschlacht von Sedan, sowie der in den Wintermonaten des Feldzuges im Norden bei Amiens und St. Quentin, im Süden an der Loire, im Westen bei Le Mans, im Osten an der Lisaine vor Belfort und an der Schweizer Grenze errungenen Siegen, wird für alle Zeiten in der Geschichte jener großen Jahre der Tag die erste Stelle behaupten, an welchem durch die Wiedererrichtung des deutschen Reiches mit dem Kaiser an seiner Spitze die auf den Schlachtfeldern vollzogene Einigung der deutschen Stämme zum verfassungsmäßigen Abschluß gebracht und vor aller Welt feierlich verkündet worden ist. Das deutsche Volk wird es sich darum auch nicht nehmen lassen, die 25jährige Wiederkehr der Kaiserproklamation zu Versailles am 18. Januar 1871 besonders festlich zu begehen, und so wird auch in dem Kalender dieses Jubeljahres eine Erinnerung an ihn an seiner Stelle sein.

Schon als beim Ausbruch des Krieges All-Deutschland zum gemeinsamen Kampfe wider den alten Erbfeind unseres Vaterlandes sich erhob, als durch die Heeresfolge, welche die süddeutschen Staaten, des alten Haders vergessend, willig und freudig leisteten, die Mainlinie thatsächlich überbrückt war, regte sich in allen deutschen Herzen die Hoffnung auf die dauernde Einigung Deutschlands. Diese Hoffnung wurde zu dem immer lauter sich kundgebenden Verlangen nach der Wiederherstellung von Kaiser und Reich, als nach dem entscheidenden Siege, den alle deutschen Stämme in brüderlicher Eintracht bei Sedan erstritten hatten, der morsche Thron des französischen Kaisers in



jähem Sturze zusammengebrochen war. Nun wurde die Wieder-errichtung des deutschen Reiches, das einst in Tagen der Schmach sich aufgelöst hatte, und zwar dessen Wiederherstellung unter Preußens Führung immer bestimmter als der einzige Siegespreis gefordert, der so ungeheurer Wagnisse wert schien, wie sie der von Frankreich mutwillig heraufbeschworene Krieg dem deutschen Volke gebracht hatte, aber auch so großer Erfolge, wie sie durch Gottes Gnade errungen waren. Das königliche Hauptquartier war kaum vor Paris angelangt und nach etwa vierzehntägigem Aufenthalte in Ferrières in der alten französischen Königsstadt Versailles aufgeschlagen worden, als mitten unter den ihren Fortgang nehmenden Kriegsereignissen die Verhandlungen über den Eintritt der süddeutschen Staaten in den norddeutschen Bund und über die Erweiterung des letzteren zu einem ganz Deutschland umfassenden Bunde eingeleitet wurden. Die erste Anregung dazu ging von Bayern aus. Gleichzeitig stellte Baden den Antrag auf seinen Eintritt in den norddeutschen Bund. Dem Beispiele Bayerns und Badens folgten Württemberg und Hessen, und so geschah es, daß sich in der zweiten Hälfte des Oktober Vertreter der sämtlichen süddeutschen Staaten in Versailles einfanden, um mit dem Bundeskanzler des norddeutschen Bundes, Grafen Bismarck, über die Gründung eines ganz Deutschland umfassenden Bundes zu verhandeln.

Wie bedeutungsvoll, daß das gerade hier geschehen mußte. Knüpfte sich doch an diesen Ort die Erinnerung an den Höhepunkt der französischen Königsmacht, deren Spitze hauptsächlich gegen das deutsche Reich gekehrt war. Von dem Raube an der germanischen Nation nährte sich der Abgott in Versailles; in den „Abgrund der Verschwendung", wie Voltaire Versailles nennt, wurde auch ein gut Teil deutschen Schweißes und ein gut Stück des Segens deutscher Arbeit gestürzt. Daher gehört es zu den Fingerzeigen Gottes in der Geschichte, daß gerade hier die Zerrissenheit Deutschlands, die die Schmach früherer Jahrhunderte hauptsächlich verschuldet hatte, geheilt und das Band der deutschen Einheit geschmiedet werden sollte.

Manche Schwierigkeiten mußten erst überwunden werden, bevor die Verhandlungen am 23. November 1870 zum glücklichen Abschlusse gelangten. Baden und das Großherzogtum Hessen traten zwar ohne jeden Vorbehalt von Sondervorrechten dem norddeutschen Bunde bei. Dagegen mußten an Bayern und Württemberg im Militär- und Verkehrswesen und in einigen andern Punkten nicht unerhebliche Ausnahmebestimmungen bewilligt werden. Auch forderten die Regierungen der größeren deutschen Staaten, daß ihnen durch die Einrichtung

eines besonderen Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten im Bundesrate bei Kriegserklärungen eine gewisse Mitwirkung zugestanden werde. Die Bewilligung dieser Zugeständnisse erschien dem Grafen Bismarck, der die Verhandlungen mit den Bevollmächtigten der süddeutschen Staaten persönlich leitete, als kein zu hoher Preis für das Zustandekommen der deutschen Einheit. „Wir wollen kein verstimmtes, wir wollen ein freiwilliges Bayern,“ so äußerte er sich gelegentlich. Seinem treuen Mitarbeiter an dem Einigungswerke, dem Minister Delbrück, gelang es auch im norddeutschen Reichstage die Bedenken zu beseitigen, welchen die an Bayern und Württemberg gemachten Zugeständnisse dort hervorriefen. Die Verträge mit Baden, Hessen und Württemberg wurden fast einstimmig, der Vertrag mit Bayern von 195 gegen 32 Stimmen vom Reichstage genehmigt.

Fast unmittelbar nach dem Abschluß der Versailler Verträge richtete der hochherzige König Ludwig II. von Bayern an König Wilhelm jenes allbekannte Schreiben, in welchem er den König Wilhelm aufforderte, die Kaiserwürde anzunehmen und dem neuen Bunde den Namen „Deutsches Reich“ zu geben. Das Schreiben wurde durch den damals im Hauptquartier weilenden Prinzen Luitpold von Bayern, den jetzigen Prinz-Regenten, dem Könige überreicht. Gleichzeitig hatte sich der bayrische Monarch an die übrigen deutschen Fürsten und an die Senate der freien Städte mit der Aufforderung gewandt, diesem Antrage beizutreten.

Der norddeutsche Reichstag aber faßte gleichzeitig mit seiner Zustimmung zu den Verträgen den Beschluß, an den König von Preußen als Bundesoberhaupt eine Adresse zu richten, in welcher dieser gebeten wurde, durch Annahme der deutschen Kaiserwürde das Einigungswerk zu krönen. Zur Überreichung dieser Adresse entsandte der Reichstag eine Deputation von dreißig Mitgliedern nach Versailles, für deren Empfang König Wilhelm den 18. Dezember, den letzten Sonntag vor dem Weihnachtsfeste, bestimmte. Schon die Überreichung dieser Adresse gestaltete sich zu einer Handlung von erhebender Feierlichkeit, obwohl noch nie ein Staatsakt von höchster welthistorischer Bedeutung in schlichteren Formen vollzogen worden ist. Wie bedeutungsvoll, daß an der Spitze der nach Versailles entsandten Vertreter des norddeutschen Reichstages derselbe Präsident Simson stand, der einst als Sprecher des Frankfurter Parlamentes dem Könige Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone angeboten hatte! Damals in den besten Mannesjahren, stand er jetzt an der Schwelle des Greisenalters. Aber was für eine andere Kaiserkrone war es jetzt im Vergleich zu derjenigen, die das Frankfurter Parlament im Jahre 1849 ver-



geben zu dürfen glaubte. Damals eine Krone von Flittergold ohne die entsprechende Machtfülle, jetzt eine aus dem gediegenen Golde deutscher Treue geschmiedete und von der freien Zustimmung aller deutschen Fürsten besiegelte Krone.

Die Überreichung der Adresse, der nach Anordnung des Königs ein Gottesdienst in der Schloßkirche zu Versailles voraufging, erfolgte in dem großen Empfangssaale der Präfektur, deren Räume dem Könige während des Aufenthaltes in Versailles zur Wohnung dienten. Mit sichtlicher Bewegung erwiderte der König auf die von dem Präsidenten Simson verlesene Adresse, daß die in ihr ausgesprochene auf Herstellung der Kaiserwürde des alten deutschen Reiches an ihn gerichtete Bitte der Aufforderung entspreche, die bereits durch Sr. Majestät den König von Bayern an ihn gelangt sei, und für welche das Einverständnis aller deutschen Fürsten und freien Städte gesichert sei. Aber in seiner peinlichen Gewissenhaftigkeit machte er das letzte entscheidende Wort von der noch ausstehenden Zustimmung der süddeutschen Volksvertretung abhängig. „Ich nehme gern aus Ihren Worten," so schloß seine Antwort, „den Ausdruck des Vertrauens und der Wünsche des norddeutschen Bundes entgegen, aber Sie wissen, daß in dieser so wichtige Interessen und so große Erinnerungen der deutschen Nation berührenden Frage nicht Mein eigenes Gefühl, auch nicht Mein eigenes Urteil Meinen Entschluß bestimmen kann. Nur in der einmütigen Stimme der deutschen Fürsten und freien Städte und dem damit übereinstimmenden Wunsche der deutschen Nation und ihrer Vertreter werde Ich den Ruf der Vorsehung erkennen, dem Ich mit Vertrauen auf Gottes Segen folgen darf."

Nachdem in den letzten Wochen des Jahres 1870 auch die Zustimmung aller süddeutschen Volksvertretungen mit Ausnahme des noch ausstehenden Beschlusses der zweiten bayrischen Kammer erfolgt war, konnte noch vor dem Schlusse des großen, zu Ende eilenden Jahres die Erweiterung des norddeutschen Bundes zum deutschen Reiche und die Wiederherstellung der Kaiserwürde am 30. Dezember durch das Gesetzblatt des norddeutschen Bundes verkündigt werden.

Nun brauchte auch mit der feierlichen Weihe, die dem neugegründeten deutschen Reiche mitten im Kriegslager gegeben werden sollte, nicht mehr gezögert zu werden. In aller Stille und ohne daß nach außen hin etwas verlautete, hatte sich der König den 18. Januar, den preußischen Krönungstag, an dem sich hundertundsiebenzig Jahre früher Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg die preußische Königskrone aufs Haupt gesetzt hatte, für die feierliche Verkündigung des wiederhergestellten deutschen Kaisertums ausersehen. In seinem frommen



Sinne bestimmte der König, daß auch hier wieder dem staatlichen und weltgeschichtlichen Akte eine gottesdienstliche Feier vorangehen sollte, mit deren Abhaltung der König den Verfasser dieser Erinnerungsblätter zu beauftragen die Gnade hatte. Es sei mir daher auch gestattet, hier eine persönliche Erinnerung einzuschalten. Zwei Tage vor der Feier ließ mich der König aus meinem etwa sieben Meilen von Versailles entfernten Stabsquartiere zu sich entbieten, um über den Verlauf derselben seine Befehle entgegenzunehmen. „Ich habe Sie rufen lassen," so begann er nach kurzer Begrüßung, „da am 18. Januar, unserem Krönungstage, die Proklamation der Kaiserwürde vorgenommen werden soll und Ich diesen Akt durch eine kurze kirchliche Feier eingeleitet sehen möchte. Da Ich diesen Titel einmal annehmen soll, so habe Ich diesen Gedenktag unserer preußischen Geschichte dafür gewählt." In betreff alles weiteren verwies mich der König an den Kronprinzen mit dem Bemerken, daß dieser mit der gesamten Anordnung der Feier von ihm beauftragt sei, indem er nur noch hinzufügte, wie er es schon vor der Predigt am 18. Dezember gethan hatte: „Lassen sie aber Meine Person möglichst aus dem Spiele. Nicht Ich habe es ja gemacht, sondern Gott hat es so gefügt." Es war rührend und tief ergreifend, in wie demütiger und doch wahrhaft königlicher Weise der mit so vielen Siegen gekrönte Herrscher sich über die ganze Angelegenheit aussprach. So sagte er u. a.: „Es wird Mir recht schwer, Mich in den neuen Titel zu finden, und Ich hätte gewünscht, ihn für Meine Person vermeiden zu können. Ich habe immer gedacht, daß erst Mein Sohn ihn dereinst führen solle; aber die Verhältnisse haben sich nun einmal so gestaltet, daß Ich die Annahme nicht umgehen kann."

In sehr anerkennender Weise äußerte sich der König im weiteren Verlaufe des Gesprächs über die ideale Richtung und echt deutsche Gesinnung des Königs Ludwig II. von Bayern, vor der man bei allen Schwächen, die dieser Monarch sonst haben möge, die größte Hochachtung hegen müsse.

Mit herzlichem Händedruck entlassen, traf ich im Vorzimmer des Königs den Kronprinzen, der mich als „Konsekrator des Reiches" begrüßte und mich ins Schloß bestellte, wo die lokalen Anordnungen für die Feier getroffen werden sollten. Als ich dann einige Stunden später unter Führung des Kronprinzen die zum Orte der Feier ausersehene große Spiegelgalerie des Versailler Schlosses, die Salle de Glaces betrat, eine lange gewölbte prachtvolle Halle, sagte der Kronprinz in der scherzenden Weise, die ihm eigen war: „Wie gefällt Ihnen dieses Festlokal?" indem er hinzufügte: „Sehen Sie, als ich

im September zum ersten Mal das Schloß besuchte, habe ich mir vorgenommen, daß in diesem Raume das neue deutsche Reich und die Annahme des Kaisertitels verkündigt werden solle." Schon damals waren mir diese Worte ein Beweis dafür, wie sehr den Erben der preußischen Krone der Gedanke an die Neuerrichtung des Reiches mit dem Kaiser an seiner Spitze schon lange vor seiner Verwirklichung beschäftigt und einen wie großen Anteil er an derselben gehabt hat. In der That konnte für die bevorstehende Feier kaum eine passendere Stätte gefunden werden als diese stolze Halle, die in überwältigender Weise von dem Walten Gottes in der Geschichte Zeugnis gab. Die großen Erinnerungen, welche sich an sie knüpften, bestätigten in einer laut redenden Sprache das Wort, mit welchem König Wilhelm die Siegeskunde von Sedan begleitet hatte: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung!" Das Mittelbild der reich gemalten Decke zeigte in allegorischen Figuren die Staaten Holland, Spanien und Deutschland gekettet zu den Füßen des stolzen Königs Ludwig liegen, der wie ein Gott über den besiegten Feinden thront und unter dessen Bild als Motto und Wahlspruch des absoluten unumschränkten Königtums die stolze Inschrift prangt: „Le roi gouverne par lui-même." Unter diesem Deckengemälde hatte in früheren Zeiten bei großen Hofceremonien der Thronsessel Ludwigs XIV. gestanden, vor dem die Gesandten der auswärtigen Mächte sich hatten beugen müssen. Und an dieser Stelle des ehemaligen, längst dahingesunkenen Thrones sollte nun König Wilhelm, umgeben von den Fürsten des deutschen Reiches, während der gottesdienstlichen Feier stehen, die bestimmt war, dem neuen deutschen Reiche die kirchliche Weihe zu geben.

Am 18. Januar morgens erdröhnten statt der Salutschüsse, mit denen eine Feier von solcher Bedeutung im Vaterlande begrüßt worden wäre, hin und wieder die Kanonenschüsse von den Pariser Forts, insbesondere vom Mont Valérien mit seinen schweren Geschützen; aber auch die Batterien unserer Belagerungsartillerie läuteten mit ihrem Geschützdonner den großen Tag statt der Festglocken ein, die dereinst von den Krönungsdomen zu Aachen oder Frankfurt erklangen, wenn die deutschen Kaiser den Thron Karls des Großen bestiegen.

Gegen 10 Uhr wurden die Fahnen und Standarten sämtlicher vor Paris liegenden Truppen unter klingendem Spiele über die schöne Place d'armes am Standbilde Ludwigs XIV. vorüber in das ehemalige Königsschloß gebracht und auf einer, am Ende der Salle de Glaces errichteten Estrade aufgestellt, von der herab die Proklamation der mit der Krone Preußens fortan verbundenen Kaiser-



würde vor sich gehen sollte. Es waren im ganzen 57; darunter 18 bayrische Feldzeichen. Der langgestreckte Saal, in dessen Mitte, an einer der Langseiten ein Feldaltar errichtet war, begann sich mit den zur Feier befohlenen Deputationen der in und um Versailles liegenden Truppen, mit Offizieren aller Waffengattungen und Grade, mit den Oberbefehlshabern der Belagerungskorps und allen zum königlichen Hauptquartier gehörigen Offizieren und Beamten zu füllen.

Punkt zwölf Uhr verließ König Wilhelm in dem einfachen offenen Wagen, der zu seinen täglichen Spazierfahrten diente, sein Quartier in der Präfektur, um sich in das durch Louis Philipp zur Ruhmeshalle Frankreichs gemachte ehemalige Königsschloß zu begeben. Vor dem am Eingange des Schlosses stehenden Reiterstandbilde Ludwigs XIV. war die erste Compagnie der Königs-Grenadiere als Ehrenwache aufgestellt. Nachdem der König die Ehrencompagnie abgeschritten hatte, betrat er, vom Kronprinzen am Fuße der Treppe empfangen und geleitet von sämtlichen in Versailles anwesenden Fürstlichkeiten, den Festsaal, wo in dem Augenblick seines Eintritts ein militärischer Sängerchor den Psalm „Jauchzet dem Herrn, alle Welt“ anstimmte.

Nach einer kurzen Liturgie begann das von dem Verfasser dieser Erinnerungen gehaltene Weihegebet, dessen Grundgedanken, im Gegensatze zu der prahlerischen Inschrift über dem gestürzten Throne der Bourbonen, dem Schriftwort entnommen waren: „Gott dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, und Alleinweisen sei Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Ich benutzte diese Worte, um hervorzuheben, daß das deutsche Kaisertum nicht auf einer selbstgemachten Höhe, von dem Volke getrennt, in einem magischen Zauberlichte throne, und um auf die wunderbaren Führungen Gottes in der Geschichte unseres Vaterlandes seit jenem Krönungstage von Königsberg hinzuweisen. Ein mächtig durch die weite Halle dahinbrausendes: „Nun danket alle Gott“ beschloß diesen Teil der Feier. Der König begab sich hierauf festen Schrittes auf die erwähnte Estrade, und gab den um ihn her versammelten Fürsten in kurzen Worten seinen Entschluß kund, daß er infolge der unter Zustimmung aller deutschen Fürsten vom König von Bayern an ihn gerichteten Aufforderung mit Wiederherstellung des Deutschen Reiches die Kaiserkrone für sich und seine Nachfolger an der Krone Preußen übernehme. Dem deutschen Volke aber wurde dieser Entschluß durch eine feierliche Proklamation kundgegeben, zu deren Verlesung Graf Bismarck an den Fuß der Estrade trat.

Es war der Höhepunkt der Feier, als hierauf der Großherzog Friedrich von Baden mit hocherhobenem Helm und lauter Stimme



das erste Hoch auf den neuerstandenen deutschen Kaiser ausbrachte, in das die Versammlung unter den Klängen der Nationalhymne begeistert einstimmte. Zum ersten Male neigten sich die Fahnen und Banner des deutschen Heeres huldigend vor dem erkorenen Oberhaupte des ganzen Volkes. Als erster Unterthan des Reiches aber trat der Kronprinz vor seinen Vater hin, um das Knie zum huldigenden Handkuß zu beugen — der Kaiser jedoch hob ihn empor, zog ihn an seine Brust und küßte ihn in sichtlich tiefer Bewegung auf beide Wangen. Alle standen unter dem ergreifenden Eindrucke dieser Scene. Vieler Augen waren von Freudenthränen feucht. Eine Jahrhunderte lang ebenso heiß, als vergeblich gehegte Hoffnung war hier aufs herrlichste erfüllt, und unter welchen überwältigenden Umständen. Greisen Kriegern rannen die Thränen über die Wangen, weil ihr altes Preußen nun im Deutschland aufging; junge Helden waren von der Ahnung durchdrungen, daß sie für dieses Kaisertum ihr Leben zu geben haben würden. Wir alle standen vor Gottes Angesicht mitten in dem lebendigen Strom der von seiner Hand bewegten Weltgeschichte.

Nachdem der Kaiser die Glückwünsche der Fürsten entgegengenommen und die in der Versammlung anwesenden Generale, Offiziere und Beamte hatte an sich vorüber defilieren lassen, verließ er die Versammlung unter den festlichen Klängen des Hohenfriedberger Marsches. —

Das war der Tag von Versailles, unvergeßlich jedem, der ihn mit erleben durfte, ein deutscher Kaisertag in der Residenzstadt Ludwig XIV., eine deutsche Großthat in den „allen Ruhmesthaten Frankreichs“ geweihten Hallen des ehemaligen fränkischen Königschlosses! Nun durften die Raben den Kyffhäuser nicht mehr umkreisen, nun konnte Kaiser Friedrich der Rotbart sich getrost zur Ruhe legen. Die einmütige Liebe und Dankbarkeit der deutschen Stämme und Regierungen hatte dem König Wilhelm die Krone gereicht, welche die höchste einheitliche Macht im wiedererstandenen deutschen Reiche bedeutete. Kein Parteihader und kein Bürgerblut, kein gebrochener Eid und kein Fluch vergewaltigter Herrschergeschlechter oder der Freiheit beraubter Völker haftet an diesem funkelnden Golde. Es ward zu Tage gefördert aus dem tiefen Schachte unserer Volksseele, die das edle Gut treu behütete, eingedenk der großen Tage, da dieses Gold einst weithin über die Welt erglänzte. Gehärtet und geläutert ward es in dem Schlachtenfeuer unseres jüngsten Volkskrieges. Und leuchten soll es wie ehedem über die Welt, bis zu den fernsten Geschlechtern! —

Nun durfte der prophetische Sänger der neuen Kaiserherrlichkeit froh in die Saiten greifen und mit stolz geschwellter Brust jauchzen und singen:

„Nun wirf hinweg den Witwenschleier!
Nun gürte Dich zur Hochzeitsfeier,
O Deutschland, hohe Siegerin!
Die Du mit Klagen und Entsagen
Durch vierundsechzig Jahr getragen,
Die Zeit der Trauer ist dahin.

Drum wirf hinweg den Witwenschleier,
Drum schmücke Dich zur Hochzeitsfeier
O Deutschland, mit dem grünsten Kranz!
Flicht Myrthen in die Lorbeerreiser,
Dein Bräut'gam naht, Dein Held und Kaiser
Und führt Dich heim im Siegesglanz!"

Anekdoten.

In Anspruch genommen.

Besucher: „Ist die gnädige Frau zu Hause?"

Köchin: „Ja, aber Frau Doktor hat Besuch von drei Damen, und sie unterhalten sich über Dienstboten. Vielleicht kommen Sie nächste Woche einmal wieder vorbei?"



Doppelt kohlensaures Natron.

„Hole in der Apotheke für 20 Pfennige doppelt kohlensaures Natron!"

„Wozu doppelt? Ich habe keinen Kater!"

Ihr kann geholfen werden.

Fräulein: „Herr Doktor, ich bin reich, aber mein Herz fühlt sich unglücklich. Wissen Sie mir keinen Rat?"

Doktor: „Einen Rat nicht, aber einen mir befreundeten Assessor!"



Echt englischer Thee.

Dame: „Das ist also wirklich echt englischer Thee."

Commis (schöngeistig veranlagt): „Ich selbst habe gestern eine Tasse davon getrunken und träumte die ganze Nacht von William Shakespeare."

Wink.

„Habe ich Ihnen beim Tanzen nicht mit meinem Ringe weh gethan?"

„Wenn es nicht Ihr Trauring war — nein!"

Unter gleichen Verhältnissen.

„Ich sag' der: der Teppelberger ist reich, versteht sein Geschäft und ist ein braver Mensch, den nimmste."

„Ich nehm' ihn aber nicht! Er gefällt mir nicht!"

„Wie haißt? Er gefällt der nicht! Du gefällst ihm aach nicht, und er nimmt der doch!"

Auch eine Mitgift.

„Die Liebe Ihrer Tochter macht mich reicher, als ich jemals in meinen kühnsten Träumen zu hoffen wagte."

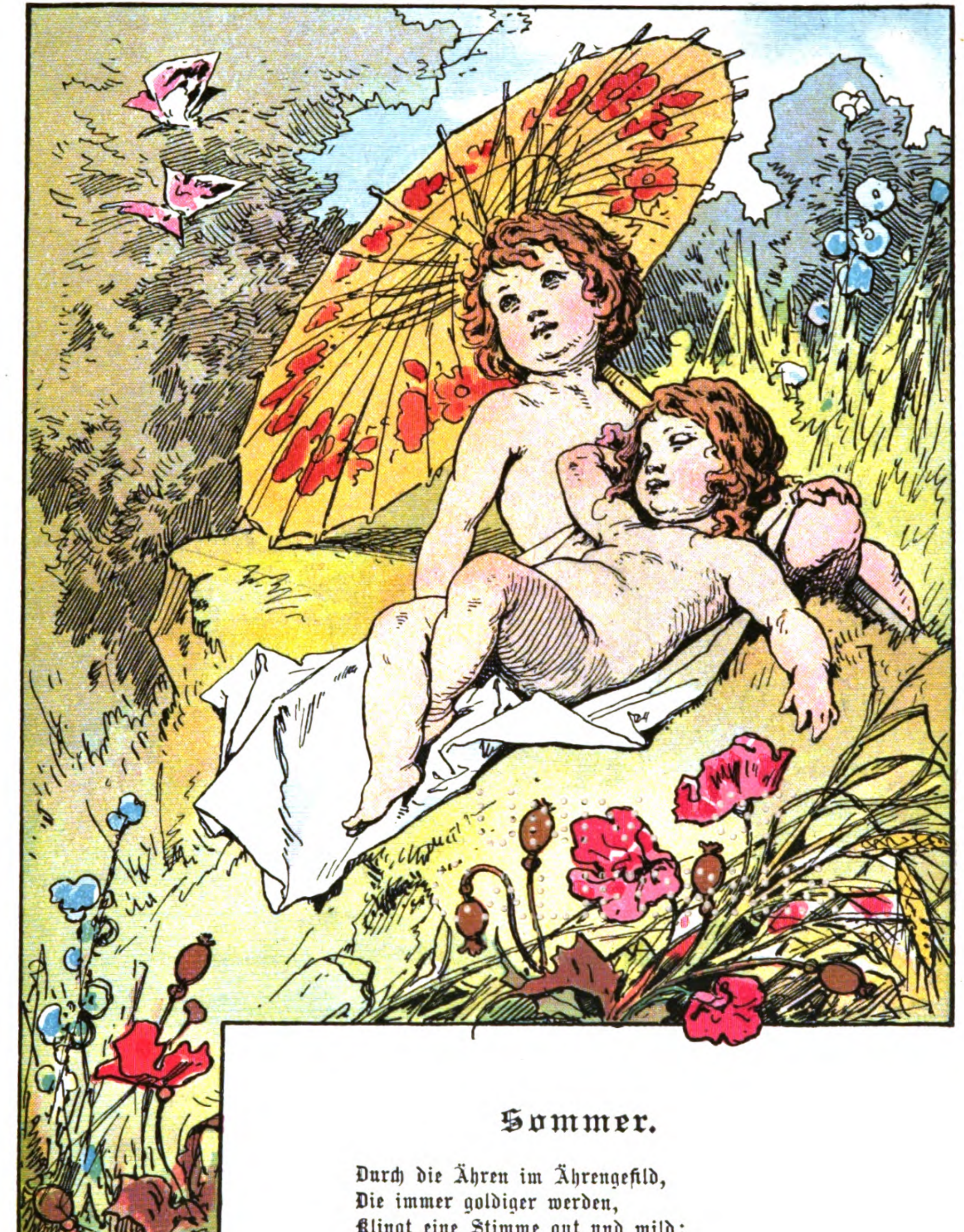
„Das freut mich doppelt — denn mitgeben werd' ich ihr so wie so weiter nichts!"

Ein Litteraturkundiger.

„Kennen Sie Fiesko von Schiller?"
„Pardon, ich denke, er hieß Friedrich!?"

Auf solider Grundlage.

„Glaubst du auch, daß Georg mich nur des Geldes wegen heirathet?"
„Um das zu entscheiden, müßte ich erst wissen, wie viel du mitbekommst!"



Sommer.

Durch die Ähren im Ährengefild,
Die immer goldiger werden,
Klingt eine Stimme gut und mild:
Laßts euch wohl sein auf Erden!

Der Garten schmeichelt: nehmt meinen Duft!
Ich habe darum nicht minder.
Die Wiese lockt und die warme Luft:
Laßt es euch wohl sein, Kinder!

Frida Schanz.







Urgroßmutters Freier.

Erzählung von Ilse Frapan.

„Großmutter!“ „Nein, wie ist es möglich!“ „Die leichtsinnige Großmutter!“ „Nein, ich denk' noch so, als es klingelt: i, was steht denn da für 'n kleiner schwarzer Kerl? und wie ich aufmache, ist es Großmutter!“ „Ja, wer konnte so was ahnen!“ „Nach der Influenza!“ „Und abends halb sieben!“ „Und ohne Mari.“

Großmutter Fehlandt wurde halb tot gedrückt und geküßt, ehe sie Mantel und Hut los geworden. Die Wohnzimmerthür war weit offen geblieben, der Kaffeetisch mit dem freundlichen Lampenlicht stand verlassen; wie ein Kreisel, lachend und sich verantwortend, drehte sich die muntere Alte nach links und rechts unter den vier sie umringenden Frauen. „Ach, Kinder, wie nett, da treff' ich euch alle beisammen! Mathilde, was macht dein Mann? Und wo ist denn die Kleine? Ach habt euch doch nicht so, eure alte Großmutter kommt nicht unter die Torfewer!*) Die fünf Minuten Wegs! Ich bin ja

*) Scherzhaft statt: unter den Wagen.

wieder besser. Aber hört mal — euer Gas riecht! Ja, Mari, mit der hab ich 'ne Extratour gehabt. Ich wollte sie natürlich mitnehmen, aber wie wir auf meiner untersten Treppe sind, glitscht das dumme Postür aus und fällt drei Stufen herunter, und das gegen mein Kreuz, so daß ich gegen die Hausthür fliege. Den Quatsch fühl' ich noch! Na, sag' ich, Mari, nu gehen Sie man wieder hinauf, — sie hatte sich die Schürze eingerissen — für heute hab' ich genug von Ihrer Begleitung."

Maries Holzklotzigkeit rief Entrüstung und Lachen hervor. Endlich saß die Redselige in der wärmsten Sofaecke hinter einer frischen Tasse Kaffee, behaglich um sich blickend, mit roten Backen. „Ach was leichtsinnig! Ohne das wird man nicht fünfundsiebzig, wie ich jetzt bin. Ach was Influenza! Ja, der Todesengel hat mich von weitem gegrüßt: ich vergesse dich nicht; und ich hab' ihm geantwortet: du hast recht, aber du brauchst dich nicht zu beeilen." Sie blickte über den Tisch nach der Jüngsten, die nicht recht hinhörte: „Was ist mit Dina? Sie macht ja 'n Gesicht wie Maria Magdalena heute abend." Das junge Mädchen wollte vom Tisch laufen, ihre Mutter hielt sie zurück: „Ich hab' es Großmutter heute morgen erzählt, daß du ihm einen Korb gegeben hast, — aber nun scheint es dir leid zu thun" — sie lächelte gezwungen.

„Dina, komm, sitz bei mir!" rief die Großmutter. „Was leid thun! Man muß wissen, was man will. Nur nicht den ersten besten nehmen, davon kommen all' die unglücklichen Ehen her. Meine Mutter hat auch eine Reihe Körbe ausgeteilt, aber immer mit Lachen. Der Rechte kam zuletzt! Nein, Dina, Kopf in die Höh', das muß ich euch wirklich 'mal erzählen! Hab' heute den ganzen Tag dran denken müssen." „Erzählen!" rief Frau Fehlandts Schwiegertochter, riefen auch die andern, nur Dina schwieg. Da faßte die Alte ihre linke Hand, als ob sie am meisten für sie spräche, und dann begann sie die Liebesgeschichten ihrer Mutter zum besten zu geben, „der lustigen Luzie", wie sie als Mädchen genannt wurde.

„Ihr wißt ja, mein Großvater mütterlicherseits, Großvater Siemssen, war ein Tuchweber und Händler und hatte ein geräumiges Haus und einen offnen Laden auf dem Hüxter. Sehr eng und finster nach unsern heutigen Ansprüchen, aber damals kannte man es nicht anders. Ein kurioser Herr, der reiche Großvater Siemssen, sehr reell, sehr pünktlich und über die Maßen sauber. Und das, trotzdem er keine sorgende Hausfrau besaß; die war ihm gestorben, als seine Tochter acht Jahre zählte, sein Sohn aber erst fünf. Der ist dann auch der Mutter nachgefolgt, aber die Tochter war von gleichem

Schlag wie der Tuchherr und mit dem gestrengen Vater ein Herz und eine Seele. Ja, nun wollt' ich erzählen, wie säuberlich Großvater war. Hatte er also eine ganze Reihe Eulen*) im Laden hängen, die nie für den Haushalt benutzt werden durften. Da gab es beste Eulen, Mitteleulen und Schmutzeulen. Die besten dienten für das Abstäuben der Pakete und Regale, die schlechtesten für den Fußboden, aber die Mitteleulen, was war ihr Lebenszweck? Mit diesen wurden den Kindern, den Gästen und den Kunden die Schuhe abgefegt, ehe sie den Laden betraten. Kam aber der alte Herr selbst mit staubigem Schuhwerk heim, da rief er von der Schwelle aus gleichfalls Trina, die Köchin, mit der Mitteleule zu Hilfe. Trat nasses Wetter ein, so kamen die Feuels**) an die Reihe, zwei vor der Schwelle zum „Abtreten" und etliche andere vor der Toonbank, wo die Käufer standen. Der Gang zu der hinten belegenen Ladenstube war damit gepflastert. Kam eins der Kinder recht schmutzig nach Hause, so nahm Großvater Siemssen nichts dafür, es schleunigst auf die Toonbank zu heben und ihm eigenhändig die bespritzten Schuhe abzuziehen. Die Käufer warteten so lange, ein Einkauf war damals ein wichtiges und langwieriges Geschäft; man war überhaupt nicht so ungeheuer eilig wie heute. Aber Großvater war nicht nur ein guter Hausvater, er war auch ein gebildeter und belesener Mann. Er war nämlich ein flotter Lateiner gewesen und hatte einen gelehrten Beruf im Auge gehabt. Da wollte es das Schicksal, daß er eines



*) Handbesen mit kurzem Stiel. — **) Bodenlumpen.



Tags eine reizende Demoiselle erblickte, im veilchenblauen Sammethut, unter dem lange, reiche, aschblonde Locken hervorquollen; es heißt, er sei über einen Zaun geklettert, um das Bild der sittsam im weißen Florkleide neben ihrer Mutter dahinspazierenden 15 jährigen Demoiselle länger genießen zu dürfen. Darauf sei er nach Hause gekehrt und habe seinem Vater die feste Absicht mitgeteilt, seinen Beruf an den Nagel zu hängen und Kaufmann zu werden, um schneller zur Selbständigkeit zu gelangen. Und so wacker und unermüdlich habe er gearbeitet, daß es ihm schon nach drei Jahren möglich gewesen, das liebliche Mädchen mit den blonden Locken heimzuführen. Und unbeschreiblich sanft und hingebend sei sie gewesen, nur leider von zarter Gesundheit, und dann habe ein unglückseliger Zufall mit eingreifen müssen, um die glücklichsten Gatten zu trennen. Die zarte Frau hat nämlich ihre Schwester, die Pastorin in St. Georg, besucht und sich ein wenig verspätet. Da, auf dem Steindamm hört sie die Thorsperrglocke läuten. Das fährt ihr durch Mark und Bein, denn war einmal das Thor geschlossen, so konnte weder Geld noch Fürsprache es wieder öffnen. Aufs äußerste strengt sie ihre Kräfte an, sie läuft und läuft und kommt noch glücklich durchs Steinthor, aber sie fühlt so furchtbare Stiche in der Lunge, daß der besorgte Gatte schon andern Tags den Arzt bitten läßt. Und sie hat dann geklagt und gedoktert und ist endlich bettlägerig worden und schwer krank, — zwei Monate, und dann ist Weihnachten herangekommen. Da, am dreiundzwanzigsten Dezember 1797 hat sie sich wunderbar wohl gefühlt. „Ach,“ bittet sie den Mann, „laß doch die Kinder heute ihren Weihnachten bekommen, jetzt ist mir so wohl, wer kann wissen, wie es morgen ist.“ Und Großvater hat mit beklommenem Herzen vor ihrem Bett und auf dem Bett die Geschenke hingelegt, und sie hat mit den schönen durchsichtigen Händen

die Spielsachen noch in bessere Ordnung gerückt, und dann hat man die Kinder gerufen, und Großmutter hat gelächelt und mit ihnen gescherzt und dem Manne die Hand gedrückt, und um acht Uhr am Abend hat sie tot im Bette unter den Geschenken gelegen. Wie groß der Liebreiz dieser Frau gewesen, geht unter anderm auch daraus hervor, daß der junge Witwer sich zu keiner zweiten Ehe hat entschließen können, sondern sich Zeit seines langen Lebens mit der liebevoll gepflegten Erinnerung an die teure Verstorbene beholfen hat. In der schönen, klugen und heiteren Tochter ist ihm aber binnen wenigen Jahren eine Gefährtin erwachsen, nicht so sanft wie ihre Mutter, aber dafür von einer Gesundheit und Lebensfülle, wie sie jene niemals besessen. Sie mag wohl die stolzen und hohen Begriffe von der Liebe, die bei ihren Bewerbern soviel Verwunderung und Mißbilligung erweckt, vom Großvater geerbt und durch seine Äußerungen über die früh geschiedene Frau und seine kurze glückliche Ehe befestigt haben; sie war nicht genügsam in dieser Richtung wie die heutigen jungen Mädchen — o nein! Sie hat aber auch wohl gewußt, daß sie viel zu verschenken hatte, ein tiefes, reiches Herz. Die Bewerber sind jedoch früher gekommen, als sie ans Verschenken dachte. Eben sechzehn Jahr ist Mutter gewesen, da hat es schon angefangen, und höchst spaßhaft und lachreizend ist es ihr vorgekommen, und gar nicht wie eine ernsthafte Sache, wenn so ein Herrchen sie angeschmachtet hat. War da zuerst ihr Nachbar, der Sohn des Leinenhändlers Abeles, der sie im Spinettspiel unterwies und bald Gelegenheit nahm, jeden Abend zur Tasse Thee bei Großvater Siemssen zu erscheinen und sich Mutter durch zierliche Sträußchen und bemalte Schächtelchen mit verzuckerten Mandeln angenehm zu machen. Er war ein langer, junger Mann in einem langschößigen Rock, den er meist in Tabakfarbe wählte; er trug einen so hohen Kragen, daß sein rotbäckiges Köpfchen immer steif und gerade vor sich hinblicken mußte, und dazu war er so schrecklich schüchtern, daß er anfangs kaum ein Wort über die gewöhnlichen Redensarten hinaus vorbrachte. Mutter deklamierte, wenn sie von ihm erzählte: „Wie ist der Gedanke labend: Solch ein Edler bleibt uns nah! Immer sagt man: Gestern abend war doch Vetter Michel da!“ Und den Beinamen „Vetter Michel“ hatte sie ihm sogleich beigelegt. Als dann der junge Mensch durch irgend eine innere Erleuchtung von seiner eignen Langweiligkeit Kenntnis erhielt, verfiel er in ein neues Stadium dieser Krankheit, indem er nämlich jetzt zwar laut und deutlich redete, aber nichts anderes, als das, was Mutter soeben gesagt hatte. Großvater merkte hiervon lange nichts, aber Mutter

vernahm mit Staunen und Widerwillen, wie er ihre Worte wiederholte, und begann nun nach Mädchenweise, den armen Vetter Michel in die Enge zu treiben. Hatte sie nämlich gerade behauptet, das Spinett sei verstimmt, und Herr Abeles hatte sich bereitwillig derselben Meinung erklärt, ja noch mit vielem Eifer die Gründe der Verstimmung etwa in der nassen Witterung gesucht, so machte es ihr Vergnügen, nach kaum fünf Minuten ganz unbefangen zu versichern, das Instrument sei nie so rein und klar im Ton gewesen wie gerade heute und dergestalt den höflichen Schleppenträger zu einem ebenso schnellen Widerruf und Meinungswechsel zu nötigen. Sie nannte das „tanzen lassen", und je folgsamer er tanzte, desto schneller und übermütiger blies sie ihre Flöte. Eines Tags saß sie an ihrem Stickrahmen, es sollte da eine Weste für den Herrn Vater kunstvoll mit seidenen Blumen verziert werden. „Reichen Sie mir die Seide für diese rote Rose, Herr Abeles," sagte Mutter schelmisch, „in den kleinen Nähtischschiebladen finden Sie alles." Eilig zog der junge Mensch die Elfenbeinknöpfchen nacheinander auf, wählte unter den moschusduftenden Seidenpäckchen und brachte die Abstufungen vom dunkelsten bis zum hellsten Rosa richtig zusammen. Mutter betrachtete sie mit geheucheltem Erstaunen und rief, während sie mit dem übermächtigen Lachen kämpfte: „Aber Herr Abeles, Sie haben mir ja die blaue Seide gebracht!" „Blaue?" sagte der Arme und wurde selber röter als die Seide, „ich dachte, daß sie rosa wäre, aber wenn sie meinen." „Ich meine, daß sie himmelblau ist," erwiderte der Schalk und hielt die Augen abgewendet, in denen schon Lachthränchen standen, „bitte, geben Sie mir doch die rote, dort!" Damit wies sie nach der blauen. Und der Vetter Michel, was that er? Ganz beschämt und mit verhaltnem Seufzen suchte er die blaue Seide zusammen! „Nun, was meinen Sie, Herr Abeles, ist dies nicht die rote? lächelte Mutter. „Ich meine, was



Sie meinen," lispelte der junge Mensch, „es kommt mir wirklich gar nicht darauf an." Und Mutter nahm die Strähnen und stickte. Nach einer Stunde etwa kam Großvater herein und stellte sich hinter den Stuhl der fleißigen Tochter. Mutter hielt den Rahmen empor. „Charmant," sagte Großvater, „aber hier bemerke ich eine blaue Rose, die gibt es doch wohl kaum." Mutter that ganz gekränkt. „Herr Abeles hat mir die Seide ausgewählt, er sagte, dies sei die richtige." Herr Abeles errötete, blickte vor sich nieder, sprach aber kein Wort. „Es scheint, daß Herr Abeles kein guter Ratgeber ist," scherzte Großvater. Mutter aber rief mit scheinbarem Verdruß: „O weh, jetzt muß ich die Arbeit wieder auftrennen und daran ist nur Herr Abeles schuld."

Nicht lange darauf gab es eine lustige Bleiche in Eppendorf an der Bille. Man wusch zu jener Zeit nur im Frühjahr und im Herbst, und das war dann eine beträchtliche Arbeit. Aber die gut gelaunten Leute von damals hatten die Gabe, die Hälfte davon in ein Vergnügen umzuwandeln, indem sie Gelegenheit zu Mahlzeiten im Freien und zu ländlichen Spielen dabei fanden, an denen auch die fleißigen Wäscherinnen nach vollbrachtem Tagewerk sich munter beteiligten. War das vorher ein Kuchenbacken und Kientjeskochen*) in den Familien! Die Bonbons waren für die Kinder, die zu den Bleichen förmlich eingeladen wurden, so gut wie die jungen Leute, die zur Scheinhilfe mit dabei waren. In großen Planwagen fuhr man hinaus, Leute, Gerätschaften und Proviant, und die gewöhnliche Gemessenheit des Verkehrs zwischen Alten und Jungen wich einer zwanglosen Fröhlichkeit. Meine Mutter wurde wie ein junges Mädchen, wenn sie davon erzählte. Und besonders jenes Mal, als der Herr Abeles dabei war, ging's lustig her. Bei wunderschönem frischen Maiwetter fuhren sie hinaus, schlugen an den Billearmen mit ihrem klaren bläulichen Wasser kleine Bretterbuden auf, so weit sie deren nicht genug vorfanden, und hoben auf dem üppigen, von Löwenzahn und Dotterblumen goldüberstreuten Rasen ihre Arbeit an. Wie gut sich das spülte im weichen rinnenden Wasser, unter dem Maisonnenschein und in lachender Gesellschaft! Wie herrlich das bleichte auf den weiten Wiesenflächen, und wie fleißig und ehrbar die kleinen Besucherinnen das blendende Tuch aus großen Gießkannen begossen! Wie schnell das trocknete im Frühlingswind, der die Wäschestücke aufblies, als stäken lauter Menschen darin und korpulente dazu! Wie wundervoll der große Puffer zum Kaffee schmeckte, und

*) Bonbons.





wie beschwingt der Ball flog, mit dem sich die Jungen vergnügten. Mutter wußte ihn geschickt dem Herrn Abeles an den Kopf zu lanzieren, weil er sich dann jedesmal so hübsch entschuldigte, daß er ihr im Wege gestanden. Die Jüngste der Mädchen verband ihm die Augen, führte ihn ungestüm im Kreise herum und sang mit heller Stimme:

„Blindekoh, ick föhr di!“

„Wohen?“ antwortete der sanfte Heinrich.

„In 'n Bullenstall.“

„Wat sall ick dar?“

„Klüten und Melk eeten.“

„Ick heff keen Lepel!“

„Denn sök di een!“

Und plötzlich ließ das Kind seine Hand fahren, daß er nicht mehr

wußte, was rechts und was links war, und wie er auch mit flehender Miene die Arme nach den kreischenden Mädchen ausstreckte, immer griff er in die leere Luft, es wollte sich keine fangen lassen. Da winkte Mutter verstohlen der treuen Trina, die nicht weit davon am „Durchholen"*) der Feinwäsche war; und Trina verstand, schmunzelte, trocknete sich die Hände und lief dem Herrn Abeles wie von ungefähr in die verzweiflungsvoll offen gehaltenen Fangarme. Wie sich die arme blinde Kuh freute! Und wie die Mädchen lachten! „Raten, wer es ist! Namen nennen!" riefen die Kobolde. Kaum getraute sich der Schüchterne die Kleidung seiner Gefangenen zu befühlen, während sich Trina mäuschenstill mit rotem Gesicht vor Lachen krümmte. Da reichte ihr Mutter über die Schulter den seidenen Ridicule, damit sie ihn Herrn Abeles hinhalte. Er betastete ihn, errötete tief und sagte: „Demoiselle Luzie!" zugleich riß er aufgeregt die Binde von den Augen. „O, o, Herr Abeles!" erscholl es im Kreise, er aber starrte auf Trina, Trina mit dem biderben sechzigjährigen Gesicht und dem grauen Schnauzbärtchen unter der Nase. Er konnte es nicht glauben, daß sie es gewesen, die er so fest an sein warmes Herz gedrückt hatte. Sie hatte ihn zwar als kleinen Jungen oft auf dem Arm getragen, sie war eine Perle von einer Köchin, aber —. Herrn Abeles sanken die Arme herunter, er schüttelte das Köpfchen, so gut es ging zwischen den hohen Vatermördern, — endlich bat er Mutter um Verzeihung, daß er sie mit Trina verwechselt habe. Das machte sie

*) Stärken.

völlig rabiat. Und weil er ihr trotz allem nicht von der Seite ging, sondern immer von neuem mit verlegenem Händereiben seine Dienste anbot, sann sie auf einen neuen Schabernack. „Ja, ja, Herr Abeles, sie können mir recken helfen!“ rief sie lebhaft und kam mit einem Haufen großer Bettlaken angeschleppt, die soeben von der Leine gekommen waren. Entzückt wie immer faßte er nach der andern Schmalseite des ersten Tuches, und nun führte sie ihn eine Strecke weiter, bis sie so standen, daß hinter Herrn Abeles ein ziemlicher Graben lag. „Ordentlich ziehen!“ kommandierte Mutter. Er zog, aber das Laken war noch nicht glatt gespannt. „Treten Sie weiter zurück, Herr Abeles! noch etwas! noch etwas! jetzt noch ein paar Schritte!“ Plumps lag Herr Abeles im Graben zwischen den Froschlöffeln und Kalmusblättern. Alles lief zusammen, wie er auf Händen und Füßen herauskroch. „Herrjes, Herr Abeles, nu möt wi Herr Abeles ook noch op de Lin' hangen!“ rief Trina verwundert. Die Waschfrauen alle erkundigten sich, „wo dat denn woll so kamen wör?“ Mutter wartete mit verbissenem Lachen, daß er böse werden solle, aber Herr Abeles hatte keine Galle, und das verdarb ihm das Spiel. Trotzdem kam einige Wochen später Herr Abeles senior zu Großvater, um bei Herrn Siemssen „auf den Busch“ zu klopfen. Und Großvater Siemssen befragte vorsichtig seine Tochter: „Wenn nun so ein Herr, wie unser braver guter Herr Abeles uns die Ehre erwiese und einen Antrag machte, was wäre deine Meinung?“ Da erschrak Mutter sehr, aber sie bedachte sich keinen Augenblick, sondern rief mit fröhlichem Lachen: „Nie wird es meines lieben Herrn Vaters Wille sein, mich an ein Schaf statt an einen Mann zu verheiraten.“ „Schaf?“ fragte der Großvater mit Stirnrunzeln. „Und Herr Abeles ist ein Schaf, er hat keinen eignen Willen und keine eigne Meinung. Wenn ich sage, rot sei blau —“ — „Er wird eine unverdiente Affektion für dich haben, du lose Deern!“ sagte der Großvater mit dem Finger drohend. Da schämte sich Mutter so fürchterlich, daß sie ihre roten Backen in ihre Kammer verstecken lief; es war ihr ein ungemütlicher, ja geradezu unheimlicher Gedanke, daß jemand, dem sie keine Erlaubnis dazu gegeben, solch eine große Affektion für sie haben sollte. Vielleicht dachte sie auch schon an den andern, der gleichfalls bei der Wäscherei an der Bille dabei gewesen, sich aber ernst und beobachtend beiseite gehalten hatte. Das war der Licentiat Twesten, ein sonderlicher junger Mann, gelehrt trotz seiner Jugend, ein witziger Epigrammatiker, der die Feder wie eine scharfe Sichel führte und nie um ein Citat verlegen war. Mutter hatte viel von ihm gehört, sie sah der Bekanntschaft mit heimlichem

Bangen entgegen: hieß es doch, daß sein Sarkasmus niemand verschone, und daß er ein Frauenfeind sei. Böse Zungen behaupteten freilich auch, sein Frauenhaß sei nur Wiedervergeltung, weil er so wenig Glück beim schönen Geschlecht mache, auch könne er es nicht verwinden, daß sein Äußeres durch einige Fehler entstellt sei. Er hatte nämlich einen kurzen Fuß, so daß er weder tanzen, noch ohne Hilfe ein Pferd besteigen konnte, und dann besaß er rote Haare, was damals noch trotz seines häufigen Vorkommens als gefährliches Vorzeichen eines tückischen Charakters angesehen wurde. Mutter war daher sehr erstaunt, als ihr ein schöner Mann mit feinen Gesichtszügen und ausdrucksvollen Augen als der gefürchtete Licentiat Twesten vorgestellt wurde; so weiße und gepflegte Hände wie der besaß, hatte sie noch bei keinem Manne gesehen. Großvater Siemssen hatte den jungen Juristen zu seinem geschäftlichen Beirat erkoren, und Mutter glaubte nicht anders, als daß die Spiele auf dem Rasen, an denen er keinen Anteil genommen, einem so ernsten Manne als vielleicht unziemliche Kindereien erschienen seien. Da überraschte er sie, acht Tage nach jenem Ausflug mit einem Gedicht in Hexametern, in dem sie zierlich mit der ballwerfenden Nausikaa, das blumige Ufer der Bille mit dem glücklichen Lande der Phäaken verglichen und nur schalkhaft bedauert wurde, daß der vom Ball Getroffene sich leider so wenig zu einer Odysseus-Rolle eigne. Und Mutter wies zwar den Vergleich als viel zu hohe Ehre zurück, verbarg aber ihre Freude an den Versen nicht, wie sie denn Zeit ihres Lebens nie, weder im Guten noch im Bösen, versucht hat, aus ihrem Herzen „eine Mördergrube“ zu machen. Das schmeichelte dem geistreichen Mann. Während er sonst die Gesellschaft der Frauen mied, auch wenn er mit ihnen zusammentraf, gern den kühlen ungerührten Beobachter spielte, benutzte er jetzt jede Gelegenheit, um aus Großvater Siemssens Geschäftsraum in die Wohnstube hinüber zu spazieren, Mutter zu begrüßen und ihr Bücher zu bringen. Ja, hier waren es die Bücher, die alten Liebesvermittler, welche sie zusammenführten. Es war die Glanzzeit der Taschenbuch-Litteratur, und die niedlichen Goldschnittbändchen mit den sentimentalen Kupfern schienen eigens für Damenhände erdacht zu sein. Der Licentiat hatte eine Vorliebe für melancholische und ironische Stücke, die er meiner Mutter mitteilte. Mit hihler und gepreßter Stimme las er ihr eines Tags den traurigen „Willkommensgruß an einen Neugebornen“ vor:

„Ach, was willst du in des Lebens Wüste,
Armer Flüchtling, was verirrst du dich?
Welch ein Sturm jagt dich an unsere Küste,
Welch Geschick in unsern Himmelsstrich?



Willst die Zahl der Jammernden du mehren?
Tragen mit an unserm Joche du?
Dich berauschen mit in unsern Zähren?
Nein, ich ruf dir kein Willkommen zu.
Kein Willkommen in den Tigerhöhlen,
Kein Willkommen in dem Drachennest:
In dem Todesklima schöner Seelen,
Kein Willkommen in dem Reich der Pest" — —

„Ach, das ist doch gar zu traurig!" sagte Mutter erschrocken, „sieht es wirklich so schlimm aus, Herr Licentiat?" „Ja, wenn die Franzosen noch lange unser teures Hamburg heimsuchen, wird auch hier bald das Todesklima schöner Seelen sein! Die Zeiten des Faustrechts kehren zurück, man braucht nur noch Soldaten in der Welt," erwiderte Twesten bitter, und er sah dabei so melancholisch aus, daß Mutter vom innigsten Mitgefühl bewegt wurde. „Ich mag keine Soldaten leiden, es ist ein rohes und abstoßendes Handwerk," rief sie in ihrer offenen Weise, „und es wird ja auch, will's Gott, wieder Frieden werden." Der Licentiat aber fuhr fort, die Schrecken und Greuel zu prophezeien, die durch den Franzosenkaiser über Europa hereinbrechen würden. „Und wen trifft alles am härtesten? den Stiefsohn des Glücks, den Armen, der so wie so schon von allen Freuden des Lebens ausgeschlossen ist," murmelte er, ganz in sich versinkend. Da fiel es Mutter erst wieder ein, daß sie gehört, die Twestens seien eine angesehene, aber gänzlich verarmte Familie, und der Licentiat sei im Elternhause Zeuge mancher Demütigung gewesen, der die verwitwete und sorgengequälte Mutter ausgesetzt worden. Ihr Gefühl mag sich wohl deutlich auf ihrem Gesicht verraten haben, denn Twesten rief plötzlich, die Welt sei freilich immer noch schön, so lange es Wesen gebe, die — Er konnte nicht vollenden, denn Groß=



vater Siemssen trat herein und fand das Paar, besonders Mutter, in ziemlicher Verwirrung. „Wir sprachen gerade von den schlechten Zeiten," sagte Mutter, um nur etwas zu sagen, „Herr Licentiat glaubt, daß wir trostlosen Zuständen entgegengehen." Aber Großvater Siemssen war ein alter Hamburger, und sein Lieblingswort lautete: „Das ist nur halb so schlimm, wie's aussieht." Er ließ sich behaglich nieder und streichelte sich die Knie. „Wenn man so durch die Straßen geht, dann ist hier Konzert und dort Theater, und die Leute lachen wie sonst, und in den Häusern — na, Sie waren ja auch bei dem Geburtstagsschmaus gestern im Heerwagenschen Hause, es soll ja hoch und heiter hergegangen sein, nicht, Herr Licentiat?" Twesten machte eine wegwerfende Handbewegung: „Ja, ich war dort." „Und es ist viel Champagner getrunken worden," lachte Großvater Siemssen. „Das ist möglich." „Ei, ei," machte Großvater schelmisch, „heute merkt man's Ihnen nicht an, daß Sie gestern die ganze Tafelrunde durch ihre trefflichen Bonmots in beständigem Lachen erhielten." „Ein Dank an den Gastgeber, weiter nichts," erwiderte der Licentiat und sah sich nach seinem Hut um. „Aber ich habe doch auch von einem fröhlichen Trinkliede gehört, recht anakreontisch, und Sie hießen der Verfasser; möchten Sie's uns nicht zum besten geben? meine Tochter hat auch einen Geschmack an der Poesie." Aber der Licentiat erklärte, daß er derartige flüchtige Kinder der Laune niemals aufhebe, und empfahl sich mit gesenktem Haupt. Mutter war peinlich berührt, zum ersten Mal war ihr des Vaters gute Laune unsympathisch gewesen, ebenso wie ihr Twesten in einem unverständlichen Doppellicht erschien. „Ich hätte alles in der Welt aufbieten mögen, um dieses schöne, traurige Gesicht heiter zu machen," sagte sie, „und da war mir nun seine Trinkliederfröhlichkeit nichts weiter als eine Verzerrung des lieben Bildes." Als sie sich wieder sahen, begann sie ihn zu befragen: „Sind die Heerwagens Verwandte von Ihnen?" „Behüte Gott!" sagte er errötend, „Leute ohne Bildung, schauerliche Parvenus." „Dann verkehren Sie dort nur ausnahmsweise, nicht wahr?" „Wenn ich Lust habe, ein gutes Glas Wein zu trinken," sagte er scherzend. Aber Mutter erschrak. „O wie Sie sich schlecht machen, Herr Licentiat." „Glauben Sie es? glauben Sie, daß ich eines elenden Glases Wein wegen zu diesen Leuten gehe?" flüsterte er dringend. „Nein! nein!" rief Mutter und streckte die Hand aus. Er drückte sie heftig und sagte: „O Dank, Dank! So hat doch meine erniedrigende Bemerkung über mich selbst ihren Zweck erreicht." „Erinnern Sie sich des Epigramms von Hagedorn, der hat auch erfahren, was diese Art von Gastfreundschaft



heißt," fuhr er freier fort und dann citierte er mit scharfer Betonung:

„Die Wissenschaft, ein Gastmahl anzustellen,
Wo zwanzig sich, als wie durchs Los gesellen,
Geliebte Stadt! die war dir längst bekannt;
Allein die Kunst, drei, die von gleichen Sitten
Und Herzen sind, auf ein Gericht zu bitten,
Die fremde Kunst wird Reichen nie genannt.
Der einen kann es nicht an Schmeichlern fehlen,
Die andre wird mit Sorgfalt Freunde wählen;
O stolzes Geld, ach hättest du Verstand!"

„Ja, das mag wohl gelten," sagte Mutter, „aber ich habe oft gehört, daß Hagedorn ein großer Gourmand war, dem mit einem Gericht schwerlich gedient gewesen wäre." Das verwunderte den Licentiaten: „Sie sind sehr streng, Demoiselle Luzie, welcher Mensch hat nicht kleine Schwächen!" „Aber wenn er andrer Leute Schwächen angreift?" „Nun hat er nicht Witz genug dazu?" „Aber der Mensch besteht doch nicht aus Witz allein, er muß doch auch ein gutes Herz haben!" rief Mutter eifrig. „Muß er das?" fragte der Licentiat lächelnd und zwar so, mit solchem Ausdruck, daß er Mutter auf einmal unheimlich wurde. Sie faßte ganz unwillkürlich nach dem Buche, in dem sie gelesen, und sah den Licentiaten ängstlich forschend an. Er verlor ein bißchen die Ruhe und streckte nun auch die Hand gegen das Buch aus. „Darf ich sehen, was Sie lesen, Demoiselle?" „Hier, ‚le Diable boiteux' (Der hinkende Teufel)!" antwortete sie harmlos. Da fuhr er wie von einer Nadel gestochen vom Sitz auf, wurde bleich, dann flammend rot und biß die Lippen zusammen, indem er stechende Blicke auf Mutter warf. „Mein Gott, was ist Ihnen, Herr Licentiat?" lispelte Mutter zurückweichend. Er aber blickte wieder auf den Büchertitel, dann von neuem in ihr Gesicht und fragte endlich tonlos: „Sagen Sie mir, Luzie, haben Sie mich heute erwartet?" Das war nun eine Gewissensfrage an ein junges Mädchen, aber Mutter war eine offene Seele, und so sagte sie „ja," obgleich es ihr hart ankam. „Und Sie haben das Buch expreß bereit gelegt, um mich" — — Er bedeckte das Gesicht mit den Händen und schien gar nicht zu hören, daß Mutter angstvoll „nein! nein!" rief. Er blickte wild und düster nach der Thür, als ob er gehn wolle. „Aber ich schwöre Ihnen, ich verstehe gar nichts," beteuerte Mutter, fast weinend. Da wendete er sich plötzlich um, trat auf sie zu und sagte, ihre Hand ergreifend: „Sie schwören es mir? O dann muß ich wohl glauben. Ihre Worte machen mich glücklich, aber lassen Sie mich gehen, jetzt, ich bin keine Gesellschaft

für Sie in diesem Augenblick." Großvater Siemssen, der den Licentiaten hatte fortstürzen sehen, kam zu seiner Tochter und fragte: „Nun, warum war denn der junge Twesten so auf der Flucht?" „Ich bemühe mich vergebens, es zu enträtseln," sagte Mutter, „aber ich muß fast glauben, daß ihn dieses Buch hier an irgend etwas Unangenehmes erinnert hat." Großvater Siemssen warf einen Blick darauf und rief sogleich: „Du hast recht, Luzie, es ist so! ‚le Diable boiteux' das ist Twestens Spitzname, den ihm der minder begünstigte Gegner, unser ‚anonymer Briefträger*)' beigelegt hat." „O abscheulich!" rief Mutter voll Empörung. „Ja, es ist nicht fein, zumal wegen der Anspielung auf sein Gebrechen, aber Twesten zahlt mit Zinsen zurück, was man ihm anthut," sagte Großvater, „hier macht er eine gar fromme Miene." Mutter jedoch beachtete nur das erste, was sie gehört, und lange zerbrach sie sich den Kopf, wie der Gekränkte zu trösten sei. Eine kleine Stickerei, etwa ein Brieftäschchen mit Glaube, Liebe, Hoffnung erschien ihr sehr passend hierfür. Die Gelegenheit, dem Licentiaten solch ein Geschenk zu machen, mußte allerdings künstlich herbeigeführt werden, aber einstweilen begann Mutter die Arbeit auf einem Stückchen weißen Atlas: ein Vergißmeinnichteckchen, und, dazwischen verborgen, ein kleines goldenes Kreuz waren schon fertig, aber Twesten ließ sich gar nicht blicken. Mutter wurde sehr unruhig seinethalben, Großvater mochte sie nicht befragen und fremde Leute erst recht nicht. Endlich redete sie so von ungefähr die Tante Pastorin in St. Georg darauf an, ob sie den Licentiaten Twesten kenne. „Das ist ja derselbe, der das ewige Gezänk mit dem ‚anonymen Briefträger' hat," sagte die Tante, „er heißt jetzt allgemein ‚le Diable boiteux', weil er ein so gefährlicher Mensch ist. Wie ich höre, ist ihm nichts heilig, er verspottet sogar Hauptpastoren." Mutter sagte nichts und stickte auch das zweite Blumensträußchen, darin einen silbernen Anker. Sie schwärmte damals für schöne, ritterliche Räuberhauptmänner, die den Herren kein Pardon gaben, aber immer bereit waren, vor den Frauen zu knien. In Ermangelung einer so romantischen Figur in Hamburg war ihr der Licentiat gerade recht gekommen. Sie hob ihn auf den Thron und dachte um so höher von ihm, je schlechter die andern von ihm sprachen. Die Dunkelheiten in seinem Charakter waren ebensoviele verborgene Schätze an Edelmut. Großvater Siemssen mußte ziemlich unerwartet eine Geschäftsreise nach Kopenhagen machen. Kaum war er an Bord gegangen, als Trina zu Mutter hereinstürzte und atemlos rief: „De

*) Eine damals erscheinende Zeitung.

Lischenschat kummt! he is all ünnen an de Eck.“ Mutter hörte ihn draußen sprechen: „Der Herr Vater nicht anwesend?“ Nee, unse Herr is op de Reis' gahn, dat weet de Herr Lischenschat doch woll,“ sagte Trina. Twesten gab keine Antwort, sondern klopfte an ihre Thür, Mutter war so erschrocken, daß sie nicht einmal aufstand und kaum das „Herein“ hervorbringen konnte. Auch der Licentiat schien in großer Erregung zu sein; er war mit besonderer Sorgfalt gekleidet, und seine Hände spielten mit einem purpurroten Seidentuche, mit dem er sich auch leicht über die bleiche hohe Stirn fuhr. „Ach, warum haben Sie mich von sich getrieben, teure Demoiselle,“ sagte er nach der ersten Begrüßung in vorwurfsvollem Ton, „es ist, als ob seitdem mein guter Engel von mir gewichen wäre, nichts als Widerwärtigkeiten, wohin ich blicke.“ „Nicht ich habe Sie vertrieben,“ Mutter wurde es noch ängstlicher ums Herz, fast wollte sie von dem Briestäschchen anfangen, das sie für ihn stickte. Twesten ging mit gespanntem, argwöhnischem Ausdruck an die Thür, blickte hinaus und machte sie fest zu. „Die Alte scheint uns zu behorchen, haben Sie nicht auch ein Geräusch am Schlüsselloch gehört?“ Mutter saß da mit Herzklopfen und verteidigte ihre alte, gute Trina. „Ach lassen wir das, reden Sie von mir,“ flüsterte Twesten, sich über sie beugend, „Sie haben wahrscheinlich wieder viel Ungünstiges über mich gehört? Feinde, Feinde auf allen Seiten!“ „Ist's mit den Heerwagens?“ „Ach diese untergeordneten Leute, und doch braucht man sie! Ich bin gekommen, alles zu zerstreuen, jeden Verdacht! Ich muß Ihnen etwas mitteilen, um jeden Preis! Man hat mich neulich ‚Glücksritter‘ tituliert. Man glaubte mich damit zu beschimpfen! Aber ist es denn Schande, ritterlich um Glück zu werben?“ Während er sprach und sich erhitzte, erzählt Mutter, war mit ihr selbst eine jähe unbegreifliche Veränderung vorgegangen. Es überkam sie kühl und kühler; waren es die Worte, war's der Ton, war es das gewisse Zucken um den Mund, der gewisse Ausdruck in den Augen, was ihr nicht gefiel, — genug, plötzlich gefiel ihr der ganze Mensch nicht mehr, und sie wünschte nichts sehnlicher, als daß er fortgehen möchte. Gott sei Dank, die dritte Ecke, die mit dem Herzen ist noch nicht gestickt! dachte sie mit Erleichterung. Aber Twesten schien für den Wandel, der in ihr vorgegangen, keine Wahrnehmung zu haben. „Was mich retten könnte,“ fuhr er eindringlich fort, „das wäre eine liebende weibliche Seele, ein Wesen wie Sie, Luzie, jung, reich und liebevoll, — ich würde dann ein anderer werden“ — Mutter brachte es über sich, stumm aber lebhaft den Kopf zu schütteln, er gefiel ihr gar nicht mehr. „Nicht?“ rief er scharf, „Sie wollen nicht? o ich

wußte es wohl, man wird Ihnen irgend einen Tölpel, irgend einen Geldsack verschreiben und ich — vergessen Sie nicht, daß Sie an meinem Unglück Schuld tragen, — wenn Sie nächstens hören sollten" — — Ohne zu vollenden verließ er das Zimmer, kam aber plötzlich herein, stellte sich neben Mutter und sagte in ganz veränder=tem, bittendem Ton: „Teure Luzie, Sie haben immer viel Freund=schaft für mich gehabt, — vielleicht ändern Sie Ihren herben Ent=schluß; für alle Fälle — behalten Sie meine Adresse." Dann war er wirklich fort. — Mutter nahm ihre Stickschere und schnippelte das atlassene Täschchen in viele, viele kleine Stücke. Sie erzählte, sie habe die ganze Zeit nur immer vor sich hingesprochen: „nein! nein! nein! nein!" und erst in der Nacht habe sie ihre große Enttäuschung ausweinen können. Er wird ihr also doch wohl lieb gewesen sein, oft aber genügt ein Wort, um auch das wärmste Gefühl plötzlich und für immer abzukühlen. Wer weiß, was sie ge=than hätte, ohne seine letzte Bemerkung, aber „behalten Sie meine Adresse", — nein darüber konnte sie nicht hinwegkommen. Er hatte es auch freilich schon vorher arg genug getrieben, wie lauter Stacheln und Dornen blieb diese letzte Unterredung in ihrem Gemüt stecken. Und was das schlimmste war, unter allen Männern, die ihr beneg=neten, war Twesten der klügste gewesen, und sein Gespräch, sein an=regender Umgang fehlten ihr täglich, obgleich sie sich zuerst vorge=nommen, mit den sogenannten geistreichen Männern nichts wieder zu thun zu haben. Das Schicksal wehte auch nicht sobald wieder einen Twesten daher. Die St. Georger Tante, die etwas von Mutters Niedergeschlagenheit merkte, ohne es jedoch auf den Licentiaten zu beziehen, entwarf in mütterlicher Teilnahme einen Plan, um das arme Kind aufzuheitern, indem sie der nun siebzehnjährigen Nichte ein eignes Hauswesen verschaffe. „Liebe Luzie," sagte sie ihr täglich, „du bist entweder ganz aus der Tüt*), oder du gehst herum wie ein Traumbuch; liebe Luzie, das gefällt mir nicht, und wozu hast du deine alte Tante? Einen Mann und zwölf Kinder, meine liebe Luzie, und dann sollst du mal sehen, wie dir die Grappen**) ver=gehen!" Mutter lachte natürlich und wehrte sich mit Händen und Füßen, aber was kann man gegen so energische Tanten machen? Sie besaß keine Töchter, nur drei Söhne, äußerst liebe, gutmütige, flachsköpfige Jungen, der älteste war damals schon verheiratet, der zweite Bräutigam, aber der dritte, — der jüngste und beste, war für Mutter auserseh en worden. Als Kinder hatten sie oft miteinander

*) Ausgelassen. **) Grillen.



gespielt, und Mutter hatte den dicken Hermann immer sehr gern gehabt. Sie spielten im großen St. Georger Garten Vierländer und Vierländerin mit einer grünen hölzernen Tracht auf den Achseln und kleinen, feingeflochtenen, eirunden Fruchtkörbchen, die daran baumelten und je nach der Jahreszeit mit Kirschen, Johannisbeeren oder Zwetschen gefüllt wurden. Nie zankten sie sich, denn Hermann gab immer nach, nur wenn er gar zu lange vorlesen sollte, immer ein Märchen nach dem andern, während die kleinen Mädchen Handarbeit machten, schlief er zuweilen böswilliger Weise ein. Wo er saß, da saß er, und sein gutes, rotbäckiges Gesicht sah immer so zufrieden aus, wie ein Apfel am Zweig. Wenn rote Grütze oder sonst etwas Süßes gekocht wurde, hielt er sich in der Küche auf und durfte den Topf auslecken. Das that er sehr gründlich, selbst noch als er achtzehn Jahr alt war. Die Tante hatte ihren Jüngsten fest an ihr Schürzenband gebunden, und er folgte in allem, obwohl er ein Riese an Körperkraft und die Tante nur ein schmächtiges Frauchen war. Zum Kaufmann schickte er sich eigentlich, wie der Elefant zum Uhrmacher, — er hatte auch gern zur See fortwollen, aber das ging doch nicht für einen Pastorensohn, und seine Mutter hätte ihn um keinen Preis von sich gelassen; — so hatte ihn denn der ältere Bruder zum Compagnon genommen, und die beiden haben in Freud und Leid brüderlich viele viele Jahre mitsammen ausgehalten und auch ein nicht zu verachtendes Vermögen zusammengearbeitet. — Also Großvater war immer noch auf der Reise — er beriet wohl mit seinen englischen Geschäftsfreunden, wie sie sich verhalten könnten, falls die drohende Kontinentalsperre den Handel noch mehr brach legen sollte. Mutter hatte während dieser Zeit, teils aus Langerweile und Herzensmuße, teils aus einem Gefühl der Verantwortlichkeit, angefangen, mit in den Laden zu gehen, wenn der Handlungsdiener abwesend war oder sich nicht mehr durchfinden konnte. Jeden

Abend ließ sie sich die Kasse von ihm aushändigen, sah die Bücher durch und gab ihrem Vater treulich Bericht über alle außergewöhnlichen Vorkommnisse. Sie hielt sich daher häufig in der kleinen Ladenstube auf, und Spinett und Stickrahmen, ja auch die Goldschnittbändchen traten in den Hintergrund. Vetter Hermann hatte sie, seit er selber im Geschäft war, selten zu Gesicht bekommen, — da kam eines heißen Julinachmittags Böge, der Commis, zu ihr in die Ladenstube und meldete, da sei ein Herr, der etwas kaufen wolle, aber nur von der Demoiselle Luzie selber. „Wer mag denn das sein?" fragte Mutter und dachte mit stockendem Herzschlag an den verschollenen Twesten, aber als sie in den kleinen Laden ging, stand vor der Toonbank der große und lange Vetter und reichte mit seinem hellblonden Kopf voll „Mauermannslocken" bis über alle Regale hinweg. „Ach, du bist es!" rief Mutter lachend, „und du willst mich in Nahrung setzen und noch dazu mich selbst?" Vetter Hermann lachte nun gleichfalls, aber er schien sich nicht so gemütlich wie sonst in seiner Haut zu fühlen, das war ihm wohl anzusehen. „Mutter meinte, ich sollte hergehen," murmelte er, „ich könnte ja vielleicht eine wollene Jacke kaufen, — Ihr habt doch wollene Jacken, nicht?" Böge hatte kaum das Wort gehört, als er auch schon ins Lager entschwebte, wo die Winterartikel aufbewahrt wurden. Mutter aber wollte sich halb tot lachen, daß Hermann jetzt, in den Hundstagen, Verlangen nach wollenen Jacken trage, und erkundigte sich, ob er sich nicht etwa verhört habe. „Nee," sagte der Vetter, „das ist nu so, Mutter hat manchmal schon davon angefangen, und heute mußte ich mit Gewalt her, sie ließ mir keine Ruhe." Ist er auch recht richtig im Kopf? dachte Mutter, aber sie lud ihn natürlich ein, in die Wohnstube zu kommen und einen Imbiß zu nehmen. Dazu war er gleich bereit: „Warum denn nicht? 'n bißchen flau wird man natürlich von solch langem Weg. Aber er saß dann drinnen und druckste und war gar nicht wie sonst; Mutter fand im stillen, daß er doch als Junge viel, viel netter gewesen und daß er sich, seit sie ihn gesehen, recht bedenklich geeselt habe. „Fehlt dir etwas?" fragte ihn Mutter schwesterlich. „Nee, das gerade nicht," erwiderte er und lachte, daß er alle Zähne zeigte. „Oder willst du etwas erzählen, Hermann?" drängte Mutter. Da brummte er leise von „so dummem Kram, und er möchte es auch nicht sagen". Mutter wickelte ihm schließlich die wollene Jacke ein und war froh, als er abging. „Na, Mittwoch über vierzehn Tage ist ja die goldene Hochzeit," rief sie ihm noch zu, „wenn nur Vater bis dahin zurück ist." — Und richtig, zwei Tage vorher kam er



zurück, und die ganze Familie Siemssen, oder vielmehr beide vereinigte Familien, Siemssens und Mohrmanns, freuten sich seiner Rückkehr zu dem prächtigen, seltenen Fest. Auf einen Tag wurde der bange Druck, der seit der Willkürherrschaft der Franzosen auf jedem Hamburger lastete, abgestreift, und die zurückgedrängte Lebensfreude kam einmal wieder zu ihrem Recht. — Die Jubilare waren Pastor Mohrmanns Eltern, die in Borgfelde einen großen, in englischem Geschmack angelegten Garten und ein breites, bequemes Haus besaßen, wegen des ringsum weit überstehenden Daches von den Kindern „die Schildkröte" genannt. Und Kinder und Enkel besaß das greise Paar, wie man sie nur wünschen kann, gesund und in guten Verhältnissen, die meisten in Hamburg, einige „drüben"*), wie wir es kurz und bündig nennen; eine einzige Tochter war früh verstorben, eben jene zarte Frau, meine Großmutter, von der ich schon erzählt habe; dafür war Mutter bei den Alten, die noch rüstig und von unerschütterlicher Heiterkeit waren, Lieblingskind. — Ein üppiger heißer Sommertag muß es gewesen sein, diese goldene Hochzeit! Früh um fünf Uhr ward schon das alte Pärchen mit Flöten- und Geigenklang unter ihrem Fenster aus dem Schlaf erweckt, und wie sie die Köpfe aus dem Fenster steckten, um zu lauschen und zu danken, überschüttete sie ein Regen von Rosenblättern, — das war Mutter, die sich heimlich ins Haus geschlichen und vom oberen Stock aus ihr Blumenkörbchen über sie geleert hatte. Die goldne Braut freilich verstand die Sache anfangs nicht und zog sich die Nachthaube ängstlich um die Ohren, während sie zugleich nach oben blickte und eine kleine Faust machte. Der Alte aber hielt die Hände offen und haschte nach den duftenden Blättern, wie als Knabe nach Schmetterlingen. Nach dem

*) In Amerika.

Ständchen ward dann bescheiden an die Thür geklopft, und wer spazierte auf das „Herein“ ins Schlafzimmer? Niemand weiter als der alte, müde Funzel, das war Mohrmanns Pudel, der von all dem Zucker und Kuchen, den die Alten ihm zusteckten, so dick und schwerfällig geworden war, daß er sich nur selten noch zum Gehen bequemte. Er war freilich auch schon siebzehn Jahre alt. Und nun kam er hereingezottelt und trug einen dicken Kranz von Sommerblumen um den Hals, an dem eine rosa Schleife hing mit der Inschrift „Funzel gratuliert!“ und schafsdumm sah er aus und seufzte kläglich, schüttelte sich auch nicht wenig, um das Grünzeug los zu werden. Durch das kindervolle, aber heimlich stille Haus, schallte das Lachen der Beglückwünschten. Sie kamen denn auch bald zum Vorschein, obgleich die Gratulanten sich's abgemacht hatten, sie recht lange schlafen zu lassen. Wie sie aber auf den Vorplatz hinaustraten, schwärmte es draußen von lauter kleinen Gärtnern in grünen Höschen und weißen Hemden mit bunten Tragbändern und kleinen Gärtnerinnen in weißen Röckchen und grünen Leibchen, und eh sich's die Alten versahen, hatten die Enkel sie von Kopf bis zu den Füßen über und über in Blumenguirlanden verwickelt und führten sie so unter Jauchzen und Lachen in den großen Saal hinunter, wo sich schon die Erwachsenen feierlich und festlich aufgestellt hatten. Muß das eine Freude und Munterkeit gewesen sein! Aber das hübschesste von allem geschah doch



zum Nachtisch: schon waren viele Gesundheiten ausgebracht, viele Lieder gesungen worden, der Saal war voller Menschen, sogar die Fensterbänke hatten mit Gedecken belegt werden müssen, da trat plötzlich durch die Flügelthür eine riesengroße Vierländerin mit einem mächtigen runden Blumenkorbe. Aller Augen wandten sich der gewichtigen Erscheinung zu, denn eine so imposante Frauensperson hatte wohl selten unter dem weißen, schwarz-bebänderten Strohhut ihr Gesicht wie Milch und Blut gezeigt. Der Brustlatz des Mieders schimmerte von Gold und Steinen, aber unter den Tritten der mit rosa Strümpfen bekleideten Beine zitterte der Fußboden, obwohl die stattliche Schöne sich bemühte, auf den Zehen zu marschieren und den prangenden Frucht- und Blumenkorb wie ein rohes Ei sorgfältig in beiden Händen trug. Unter dem staunenden Gelächter der Fröhlichen machte die Vierländerin einen ungeheuren Knix vor dem Jubelpaar und stellte ihre Gabe gerade vor die beiden auf den Tisch. Eine erwartungsvolle Stille trat ein, alle Augen wurden groß, alle Hälse lang, als die goldne Braut mit aufgeregten Händen die Blumen nur ein wenig auseinander bog und sie dann plötzlich entzückt und verwundert zusammenschlug. Es war aber auch nichts Geringes, was da auf Rosen und weiche Seide gebettet im Innern des Korbes lag! Ein reizendes nacktes Knäbchen war es, ein lebendes Amorettchen, und wenn es auch die Äuglein noch nicht dem ungewohnten Tagesschein zu öffnen wagte, so bewegte es doch schon zierlich die Fäustchen, als wolle es die ganz überwältigten Alten auf das breite Rosenband um das runde Leibchen und auf die Worte darauf hinweisen: „Euer heute geborener Urenkel Martin," lasen sie und konnten sich nicht genug freuen und wundern über das Glück und den Segen dieses Tags. Vorsichtig ward das Körbchen zur Besichtigung aller um den Tisch geschoben, dann nahm die riesige Vierländin, die ehrbar und ernsthaft alle Ansprachen und Einladung von sich gewiesen, die Kostbarkeit wieder in Empfang und ließ alle in seltsamer Stimmung zurück. Es war ein Augenblick des Nachdenkens und der Rührung gewesen, auch für Mutter, der solch festlicher Eintritt in das schöne Leben unwillkürlich wieder den unglücklichen Twesten und seine pessimistische Begrüßung eines Neugeborenen in den Sinn gebracht hatte. Es schien ihr unglaublich, daß ein Mensch diese heitere Erde ein Drachennest und eine Tigerhöhle hatte nennen können. Ganz aus ihrem eignen Herzen aber schienen die Worte zu kommen, die jetzt einer der Gäste, ein junger Freund Pastor Mohrmanns, an die Gesellschaft richtete: „Eine alte solide Familie," sagte er, „das ist wie ein tiefgründiger, immer nachgrünender Rasen. Wie lieblich,

unbefangen und saftig sind die zarten Sprosse, gehegt und gehütet von den festeren widerstandsfähigen älteren Halmen. Alle sehen einander gleich, aber zuweilen erhebt sich zwischen ihnen einer und treibt eine schlanke Blütenrispe hoch hinaus über die übrigen, und alle sind stolz, denn alle haben diese Blüte mit formen helfen. Grau werden, alt werden, verdorren — das ist das Los der Menschen wie der Halme auf der Wiese, aber vom guten süßen Rasen, vom edlen tüchtigen Geschlecht dauert der Duft, und die Wirksamkeit überdauert das sterbliche Leben. Die verdorrten Halme noch duften lieblich in der Frühlingssonne, und von den edlen Alten strömt Güte und Weisheit auf das nachwachsende junge Volk. Aber das glückliche Knöspleín, das an solchem Freudentage zum Licht erblüht, mir erschien es noch in anderer weiterer Bedeutung. Glaubte ich doch in der kräftigen Gestalt, die eben im scherzhaften Gewande der Vierländerin unter uns trat, unsere ungebeugte Hammonia selber zu sehen, die uns die Hoffnung brachte und die fröhliche Zuversicht auf die unerschöpfliche Kraft des Lebens. Auf guten Mut, geliebte Freunde, was auch noch Schweres über Hamburg kommen möge!" So sprach Pastor Gurlitt, und Mutter flimmerte es vor den Augen, sie fühlte sich geehrt und gehoben, als er auf seinem Rundgang um den Tisch auch mit ihr anstieß. Sei es nun, daß sie es zu feurig machte, oder daß sie ihr Glas ungeschickt emporhielt, genug — sie sahen sich in die Augen, und das Glas zerbrach, der rote Wein floß beiden über die Hände. Verlegen wendeten sie die Köpfe, als ein daneben sitzender Onkel vergnügt ausrief: „Je mehr Stück, je mehr Glück, und roten Wein, das ist doppeltes Glück," während er zugleich hilfreich seine Serviette darreichte, an deren beiden Zipfeln sie sich trockneten. Mutter hätte gern für die Rede gedankt, aber die Stimme stockte ihr, so wie sie anfing, es kam ihr alles zu alltäglich vor. Pastor Gurlitt las ihr die Absicht, wie es scheint, von den Lippen und sagte plötzlich: „Wissen Sie auch, Demoiselle Siemssen, daß ich schon einmal das Mißgeschick hatte, Sie in Verlegenheit zu setzen?" Es fand sich, daß Mutter nichts mehr wußte von einem Sonntagvormittag in der Kirche, wo der hinter ihr sitzende junge Pastor Gurlitt sie zweimal auf den Klingbeutel aufmerksam gemacht hatte, bis er aus ihrer großen Verwirrung merkte, daß sie wahrscheinlich das Geld vergessen. Er hatte sie deutlich gesehen und sogleich wieder erkannt — das gab zur Unterhaltung Stoff, und Mutter war nicht wenig ungehalten auf Tante Mohrmann, als sie plötzlich in das heitere Gespräch hineinbrach und die Nichte nach einigen entschuldigenden Worten gegen den Pastor





entführte. Draußen zog sie Mutter in einen entfernten Winkel, schloß sie in die Arme und sagte in Aufregung und Rührung: „Luzie, ich kann Hermann nicht länger halten, er hat sich wieder umgezogen und muß dich notwendig sprechen.“ „Umgezogen?“ fragte Mutter, „ja warum denn?“ „Gott, Deern, er kann doch nicht als Vierländerin bleiben, — besonders wenn er so was vor hat!“ schrie die Tante mit einem heftigen Händedruck. „Ach, ich dacht es doch, wer hätte es sonst sein sollen! Hermann!“ machte Mutter und lachte. „Ja, es war alles sein eigner Gedanke! Mit Mariens kleinem Jung und dem Blumenkorb, alles und alles! Er ist gar nicht zu kennen, früher wär ihm nie so was eingefallen! Aber nun geh, er ist da drinnen!“ Sie küßte Mutter und schob sie in die Thür einer als Garderobe benutzten Kammer, indem sie gleichzeitig rief: „Mein Hermann!“ Mit rotem Gesicht und gezwungenem Lachen kam der große Vetter, der eben noch eine Vierländerin gewesen, ihr entgegen, Mutter sah sich um, — Tante war weggegangen. Hermann kratzte sich hinterm Ohr, ließ den Kopf hängen und murmelte: „Mutter meint, wenn es dir recht wäre, könnten wir uns von heute ab als Verlobte betrachten, es wäre dann alles auf einem Tag, und deinen Vater hat Mutter all gefragt!“ Er seufzte tief und ließ den Kopf noch mehr hängen. Mutter stand einen Augenblick wie angenagelt.

„Ach nee du, mir ist es aber nicht recht und ich weiß gar nicht, was dir einfällt," — sagte sie endlich, „komm Hermann, ich bin ja wie deine Schwester, bin ich das nicht?" „Natürlich!" murmelte der Vetter, „und ich bin auch gar nicht für so 'n Kram." Mutter fand ihr helles Lachen wieder. „Nein, aber, Hermann, solch großer Mensch und läßt sich alles in den Kopf setzen." „Je, Mutter sagt, einmal müßte ich doch heiraten, und denn will ich noch am ersten dich." „Sehr freundlich von dir, lieber Hermann, aber weißt du" — sie nahm ihn an die Hand und führte ihn zur Garderobe hinaus, „sag nur deiner Mutter, mir wär es nicht recht." Hermann machte eine sehr niedergeschlagene Miene: „ach hör' mal, sag' es ihr selber." „Gut, ich will's." Und Mutter schoß in die Thür des Gesellschaftszimmers, glitt zur Tante, die ihr Kommen nicht bemerkt hatte und flüsterte ihr lebhaft ins Ohr: „Nein, liebe Tante!" Dann, ohne sich nach der entsetzt auffahrenden länger umzusehen, lief sie in die Kinderstube, wo mit Puppen und Küchen gespielt wurde, und half dort in winzigen Kupferpfännchen thalergroße Kuchen backen und in Porzellantäßchen wie Fingerhüte süße Chokolade einschenken. Aber alle Freude war ihr wie verdorben, und ihr kamen ängstliche, böse Gedanken, als habe sie nicht einen einzigen Freund auf der Welt. „Tante Luzie, warum lachst du nicht? kannst du gar nicht mehr lachen?" sagten die Kinder und blickten sie verwundert an. Da mußte sie sich die Thränen verbeißen, — es war auch ein gar zu wechselreicher Tag gewesen. Endlich, endlich hörte sie ihres Vaters Stimme auf dem Vorplatz: „Haben Sie meine Tochter nicht gesehen?" Da ging sie hinaus und Großvater Siemssen in die Arme: „Na, Kind, das ist eine schöne Geschichte! Tante wollte durchaus weg, ich hab' sie mit aller Gewalt halten müssen —" „Der dumme Hermann," schluchzte Mutter. Aber Großvater war kein Freund von feuchten Auseinandersetzungen. „Na, weißt du, so dumm find' ich ihn nun gerade nicht. Aber laß, und nimm dich zusammen, — willst doch den goldnen Hochzeitstag nicht stören, Luzie?" Wie sie so an des Vaters Arm hing und ihre Kränkung hinunterzuschlucken versuchte, kam ihnen Pastor Gurlitt entgegen. Und mit einem Mal, sagte Mutter, kam es mir so unbegreiflich vor, daß ich hatte weinen und mich über irgend etwas in der Welt grämen oder ärgern können! Lieber Himmel, Hermann oder Tante, was für wichtige Personen! „Sie werden vermißt, Demoiselle, der Tanz soll beginnen," sagte der Pastor im Vorübergehen. „Ich komme," rief Mutter, und, beglückt und selbstvergessen, eilte sie in den Saal. Tante Mohrmann machte ihr ein bitterböses Gesicht, aber Mutter ließ sich nicht mehr abschrecken. Sie legte ihr den Arm um

den Hals, flüsterte ihr ins Ohr: „Mußt nicht, Tante, sieh, Hermann ist ja mein Bruder.“ „Schnack!“ machte die Tante und richtete sich stocksteif in die Höhe, „ich habe mich in dir geirrt, fürchterlich geirrt, weiter will ich nichts sagen.“ Hermann stand einige Schritte seitwärts, er schien ganz unverändert. Mutter ging auch zu ihm. „Und was sagst du, Vetter?“ Nun wurde er doch ein bißchen steif: „Je, wenn du mi nich hebben wullt, wat sall ick denn da bi maken?“ sagte er auf plattdeutsch. Traurig wollte sie sich wegschleichen. Da rief er leise: „Luzie!“ „Na, Hermann?“ „Ach du, ich wollt man sagen, wenn das denn nich sein soll, denn is mir das auch recht, hörst du, Cousine? Bloß Mutter —“ — „Hermann,“ sagte Mutter in plötzlich ausbrechendem Übermut, „willst du mit mir tanzen? Damit Tante sieht, daß wir trotzdem gute Freunde bleiben?“ „Wat du nich all verlangt büst*), Cousine!“ sagte Hermann schmollend, „aber na ja, komm man, du lüttje Hex, — good, dat ich mit den dummen Kram dör**) bin.“ Und so gelang es Mutter, noch denselben Tag, beide gänzlich zu versöhnen und trotz der Abweisung auf ihrer Seite zu behalten. Zumal der Vetter blieb ihr zeitlebens brüderlich zugethan, — geheiratet hat er nicht, er war wohl zum Onkel vorherbestimmt, und das ist er denn auch für uns geworden, unser geduldiger, gutmütiger Spielonkel Hermann, der nie mit leeren Händen zu uns kam. Selbst wenn wir schon schliefen, steckte er uns Tüten Bonbons oder Spielsachen zu, und o der Spaß, wenn man dann morgens aufwachte und an den Herrlichkeiten auf der Bettdecke sah, wer gestern da gewesen.

Daß aber Mutter damals alles so schnell gut gemacht und dem Lachen die Oberhand vergönnt hatte, schrieb sie selber der schönen Rede Pastor Gurlitts zu; es war indes nicht die Rede allein, was ihr so viel Wärme und Freudigkeit verliehen hatte, später ist es ihr klar geworden. — Ja, und nun kommt da die Geschichte zwischen Mutter und dem jungen Pastor. Hundert Mädchen wären dabei vielleicht sterbensunglücklich geworden, hätten allen Halt, alle Richtung verloren und der geforderten Resignation ihre Geistes- und Körperkräfte zum Opfer gebracht. Aber Mutter war anders geartet; ihr Gefühl war so tief, daß es für sich allein genügte, sie zu beglücken, ihre Phantasie war so reich, daß sie die Wirklichkeit vergessen konnte. Ohne Thränen ist es freilich wohl nicht abgegangen, aber dieser große Schmerz hat sie nicht untauglich fürs Leben gemacht. Er hat ihr nur jene zarte, wundervolle Fähigkeit des Mitempfindens verliehen,

*) Verlangen kannst. **) Durch.

die sie allen unvergeßlich gemacht, die sie gekannt haben, und die sie bis ins hohe Greisenalter eine Helferin und Trösterin für viele hat werden lassen.

Vier Wochen nach jener schönen goldenen Hochzeitsfeier fand ein neues Familienfest statt. Der kleine Martin aus dem Blumenkorbe sollte getauft werden, und Mutter war zum erstenmal in ihrem Leben zu Gevatter gebeten. „Weißt du auch, daß wir seit gestern einen neuen Pastor in St. Petri haben?" fragte sie auf dem Wege eine Verwandte und Freundin, die Schwester des Senators Burmester, die mit Mutter und Großvater den Wagen teilte. „Pastor Gurlitt ist gewählt, denke dir, erst achtundzwanzig Jahre, und solch ein Ehrenamt, ganz wie mein Bruder, der auch schon so früh Senator geworden ist. Wir wissen alles ganz genau von Käkenhoff, unserm Reitendiener, der ist nämlich früher bei Gurlitt in Wandsbeck Diener gewesen und hängt noch sehr an der Familie." Mutter hatte nicht einmal gewußt, daß Pastor Gurlitt auf der engeren Wahl gewesen und ließ sich mit Vergnügen erzählen. „Ja, Käkenhoff wußte das und hatte es furchtbar wichtig, er wollte nämlich gern der sein, der es Pastor Gurlitt zuerst ansagte. Er kommt also zu meinem Bruder — der jüngste Senator hat ja die Obliegenheit, den neu gewählten Pastor, wie man sich ausdrückt, zum Kirchenfenster hinaus zu werfen, und bittet: „Ach, Herr Snator, kunn mi de Herr Snator nich en lütt Teken*) maken, wenn dat wesen schall, dat min Herr Pastor Gurlitt wählt ward?" „Käkenhoff," sagt mein Bruder, „wenn he dar so 'n Gewicht op leggt, denn will ick mit'n witten Dook übern Vörkopp**) fahren, wenn ick dat Finster opmaken doh." Und so ist es denn auch geworden; Käkenhoff stand am äußersten Ende der Zuhörergruppe, damit er gleich weglaufen konnte, und so wie mein Bruder das Kirchenfenster aufschlug und das weiße Tuch zur Stirn hob, wartete er gar nicht ab, daß die Worte kamen: ‚Herr Pastor Gurlitt ist zum Pastoren gewählt,' sondern rannte, was er laufen konnte, um die Ecke und das in einer Tour zu Pastor Gurlitt ins Haus und schreit: ‚Achhott, achhott, Herr Pastor, nu man gau in den neeten***) Antog!'****) Mutter hörte das nicht ungern, sie kannte den drolligen Reitendiener Käkenhoff auch von Ansehen, die alte spanische Tracht mit den Kniehosen und Seidenstrümpfen, der Halskrause und dem dreieckigen Hut hatte wohl selten auf einem putzigeren Menschen gesessen, als auf dem langen, dünnbeinigen Käkenhoff, — so im vollen Galopp dahinrennend, mußte er die größte Ähnlichkeit mit der langbeinigen Spinne

*) Zeichen. **) Stirn. ***) Neu. ****) Anzug.

gehabt haben, die andere Leute Weberknecht, wir Hamburger aber „Snider“ nennen.

Auch Pastor Gurlitt war zu Gevatter gebeten, und er war es, der Mutter, als der jüngsten Patin, den kleinen Täufling mit den



rotgeschlafenen Bäckchen in die Arme legte; er war es, der später bei der Tafel die schönsten und schwungvollsten Worte sprach, so daß Mutter kein Auge von ihm verwenden konnte; er war es, mit dem sie in ein so langes fesselndes Gespräch geriet, als ob sie sich von Kind an gekannt hätten.

Aber was half das alles! Nichts konnte es helfen, denn Pastor Gurlitt war seit vier Jahren verlobt, und eine Woche nach jener Taufe hatte er sich in aller Stille mit der schüchternen, unscheinbaren Pfarrerstochter aus Eutin trauen lassen. Hatte er recht gethan? Die Ehe fiel unglücklich aus, und aus der Folge ward es klar, daß der kluge und feste Mann mit offenen Augen in sein Unglück gegangen war. Wir stehen hier vor einer jener schwierigen Fragen, die fast unlösbar scheinen. Er hatte das Mädchen unzweifelhaft redlich geliebt, seine feurige Natur hatte sich aber zu früh gebunden. Und nun waren die äußeren Umstände gekommen und hatten gedrängt und geschoben, daß sie immer weiter auseinander gerieten: er kam in die große Stadt, deren Leben und Bewegung ihm bald Bedürfnis wurde, die ihm bald als einzig angemessene Stätte künftiger Wirksamkeit erschien; sie blieb in den engen, kleinen Verhältnissen, die sich später durch den Tod ihres Vaters noch dazu trübe und

bedrückt gestalteten, — ein einziger Bruder war als Missionar nach Indien gegangen, — endlich starb auch die Mutter und zwar nachdem sie zwei Jahre in geistiger Umnachtung kläglich vegetiert und die sie pflegende Tochter in dumpfer Gefangenschaft gehalten hatte. So stand die bei ihrer endlichen Erlösung mit matten Gliedern und geblendeten Augen in der Sonne, ohne andern Zusammenhang mit der Welt da draußen als durch den Mann, an dem sie mit leidenschaftloser, aber zäher Ergebenheit hing. Wenn wir davon sprachen, stiegen Mutter noch nach so vielen Jahren die Thränen in die Augen: „Die arme Johanna! sie mußte sich sogar ihr Brautkleid selber nähen, das schwarze, traurige Kleid! Sich selber den Brautkranz binden, denn in der Mutter Krankheit hatte sie fast verlernt, mit Menschen zu sprechen. — Ach nein, sie sind auch oft recht schlimm daran, die Männer! Eine Braut hätte zurücktreten dürfen, aber für einen Mann war es unmöglich. Er wäre dann nicht mehr gewesen, der er war.“ Ja, Mutter verteidigte ihn stets, so tief sie mit ihm gelitten hat. Aber ich sage: Ist der gute Wille, das Opfer seines Lebensglücks zu bringen, allein hinreichend? Pastor Gurlitt konnte der geduldigste, nachsichtigste Gatte sein — sein Gefühl konnte er nicht bezwingen, daß es nicht wenigstens durch die Augen, durch den Stimmton geredet hätte, — aber die Ehe ist eine eiserne Kette, beim leisesten Schütteln schon fängt sie an zu klirren, und es ist merkwürdig, auf wie weite Strecken man diesen Schall hört und was für scharfe Ohren die Leute, auch die unbeteiligten, dafür haben. Mutter war seit Pastor Gurlitts Verheiratung in engem und häufigem Verkehr mit dem jungen Paar, ohne daß sich Johanna aus ihrer kühlen Zurückhaltung gegen alle Fremden heraus gerührt hätte. Aber es kam ein Tag, wo die Pastorin — der Mann war nicht anwesend — ihre gewöhnlich zu Boden gesenkten Blicke erhob, zitternd die Arme ausstreckte und Mutter um den Hals fiel, um ihr zuzuschluchzen, daß sie ganz unglücklich sei. „Ach,“ rief sie, „es ist ja so begreiflich, daß Sie ihn lieben, ich liebe ihn ja auch! und daß er Sie gern sieht, ich sehe Sie ja auch gern, aber Sie sind ja beide so edle Menschen, . . . nicht wahr, Sie werden ihn mir nicht nehmen — die Leute lügen, nicht wahr? ich kann nicht mehr schlafen, und da habe ich gedacht, ich muß Sie selber fragen, — wie wäre es auch möglich, daß ein Ehemann eine andere ansieht, als seine angetraute Frau!“

„Fürchten Sie sich nicht, Johanna, es ist unmöglich! Ich will Ihnen zeigen, daß die Leute gelogen haben,“ antwortete Mutter mit Kraft, und dann nahm sie ihr eignes zitterndes Herz in beide Hände und

that was sie thun mußte: sie riß sich los von dem Freund, plötzlich, ohne Unterhandlung, ohne Erklärung. „Ich fühlte es," sagte sie mir, „daß wir trotz aller Verschiedenheit Schwestern waren, die arme Johanna und ich, und sie sollte nicht umsonst vor mir geweint haben." Und so geschah es denn, wie es gewöhnlich geht, und wie es auch gehen soll: die Starken brachten das Opfer ihres Glücks, damit die Schwachen nicht zu Grunde gingen. Die arme Johanna war und blieb arm, trotz ihres Sieges. Drei Kinder waren ihr beschert, aber sie verdarb sich das Leben durch eine krankhafte Eifersucht, die sich bald auf jedes weibliche Geschöpf, sogar auf die Dienstmädchen erstreckte. Nach zwölfjähriger Ehe verfiel sie dem Schicksal ihrer Mutter, und der unglückliche Mann, an eine unheilbar Irre gekettet, lebte mit seinen kleinen Kindern ein trauriges Dasein, das ihm nur das Bewußtsein erfüllter Pflicht erträglich machen konnte. Vierzehn Jahre lang war die Frau irrsinnig; nach Mutters Verheiratung, und als das furchtbare Schicksal über den Freund gekommen, führte das Leben sie abermals zusammen, und Mutter und Vater besuchten auf Pastor Gurlitts Wunsch mit ihm die Kranke in der Anstalt. Sie kannte niemand, auch ihren Mann nicht, aber die zu einem Schatten zusammengeschwundene Gestalt klammerte sich sogleich an seinen Arm, und dann sangen sie zusammen. Alte Kirchenlieder. Es war das einzige, was dem erloschenen Gedächtnis geblieben war, und unsäglich klagend erklang es von ihren Lippen: „O Haupt voll Blut und Wunden —" Vers auf Vers. In einer Erschütterung ohne gleichen kehrte Mutter heim. Wie mag sie ihrem Schöpfer gedankt haben, daß er sie vor der fürchterlichen Selbstanklage bewahrt hatte, dieses Elends Urheberin zu sein! —

Aber das heißt weit vorgegriffen, — von rechts wegen bin ich ja noch bei Anno 11, — die unruhige Herzensgeschichte hatte mehr als drei Jahre gedauert. Drei Jahre der Unruhe und der schweren Drangsal auch für unser Hamburg, das Napoleon geruht hatte, zur „bonne ville" seines Raubreichs zu erklären, erbunterthänig der von ihm gegründeten Dynastie. Selbst Großvater Siemssen, der unererschütterliche, kraftsichere Mann, schloß sich in seine Kammer ein und verweigerte das Mittagessen an dem Tage, als unser altes Wappen, die leuchtenden weißen Türme im roten Feld vom Rathause abgerissen und „de oll aasige swatte französische Kukuk" wie das Volk den napoleonischen Adler nannte, an seine Stelle gesetzt wurde.

Ja, es war eine harte, furchtbare Zeit, und man kann sich wohl denken, wie bei den Starken und Tüchtigen die eigne Persönlichkeit damals in den Hintergrund trat wie nie zuvor, — sie fanden



eben auf Schritt und Tritt soviel für andere zu sorgen. Dazwischen gab es dann freilich genug Leute, zufriedene Eintagsfliegen, die ohne rechts und links zu blicken, einfach der Nase nach gingen und von dem allgemeinen Bangen, Hoffen und Verzweifeln nicht im geringsten beirrt wurden, in der vergnüglichen Thätigkeit, ihr Schäfchen ins Trockne zu bringen. Der schöne Wahlspruch dieser Leute: „So lang wie lewt, wassen noch Ossen,"*) klingt ja in buntesten Variationen überall durch die Welt. In jener Schreckenszeit war zu Großvater Siemssen ein junger Mann gekommen, der ihn in endlosem Gespräch festhielt. Herr August Plathe bangte nämlich unbeschreiblich um einen Posten spanischer Wolle, den ihm sein Bruder, stolz auf eigne Zucht, unklugerweise als Hochzeitsgeschenk übersenden wollte. Vorerst freilich war Herr Plathe nur noch Bräutigam, und das Geschenk schwamm auf dem Wasser. Aber er hatte sich's vorgesetzt, daß sein Hochzeitsfrack aus der brüderlichen Merinowolle gewebt werden müsse, und nun, — bei der Blockade des Hafens, — wie leicht konnte es geschehen, daß ihm durch den berüchtigten „Tarif" wenigstens zwei Drittel der kostbaren Ware abgenommen wurde. Da er sich selbst nicht Unannehmlichkeiten aussetzen wollte, so suchte er nun jemand, der für ihn die Haut zu Markte getragen hätte und bat Großvater Siemssen, er möge doch einen Scheinkauf mit ihm eingehen, so daß Großvater, als zeitweiliger Eigentümer die Wolle übernehme; — dazu natürlich alle Laufereien und Schreibereien, sowie die Chikanen der wieder übermütiger denn je gewordenen Franzosen mit der ihm selber fehlenden Energie pariere. Großvater war heimlich ergötzt über die Naivetät dieses Ersuchens, das Herr Plathe genügend begründet zu haben glaubte durch den nachfolgenden großen Auftrag für seine Tuchweberei. Höflich lächelnd fuhr er sich durch den Bart und bemerkte: „Sie halten mich ohne Zweifel für einen Makler, Herr Plathe, aber ich muß diese Ehre ablehnen. Dagegen wird es mir ein Vergnügen sein, Ihr hochzeitliches Gewand in meiner Weberei mit besonderer Sorgfalt bereiten zu lassen." Herr Plathe aber ließ sich nicht so bald abweisen. Einige Tage darauf kam er mit einem hübschen, blassen Mädchen am Arm dahergerückt, stellte die zart Errötende als seine Braut vor und fragte, ob nicht doch vielleicht Herr Siemssen andern Sinnes geworden sei, — aber vielleicht hätte er die Güte, die Sache noch ein wenig mit der Demoiselle Braut zu besprechen, die er mit seiner Erlaubnis für einige Stunden in Gesellschaft der Demoiselle Luzie zu lassen gedenke, während er selbst

*) Ochsen.



noch von Geschäften abgehalten sei. Damit dienerte er eilig zur Thür hinaus, und Großvater sah sich nun diesem fremden Mädchen gegenüber, mit der er, seiner Meinung nach, nichts zu reden hatte, denn die Sache war ja abgethan. Mutter wurde zu Hilfe gerufen, und in ihrer Nähe überwand das Mädchen bald alle Scheu und fing nun an, mit Thränen in den Augen, von der Hochzeit zu erzählen, die immer noch der Wolle wegen hinausgeschoben werde. Und doch wünsche sie aufs dringendste, aus dem Hause fortzukommen, denn sie habe einen rohen Stiefvater ‚einen ganz gefährlichen Mann‘, der ihr seit der Verlobung keine gute Stunde mehr gönne; er habe nämlich gehofft, sie werde früh sterben, wie ihr rechter Vater, und ihr stattliches Erbteil wäre ihm für seine große Schlosserei gerade wie gerufen gekommen. „Aber kann denn Ihr Bräutigam nicht in andern Kleidern Hochzeit halten, wenn das das einzige Hindernis ist?“ fragte Mutter mitleidig und belustigt. Das zarte Mädchen schüttelte melancholisch den Kopf: „Nein, das thut mein August nicht! ach, wenn sich doch ein guter Mensch fände, der uns helfen thäte, daß wir zusammenkommen.“ Und dabei blickte sie meinen Großvater so rührsam an, daß er weich wurde, und als nun auch noch Mutter ihm bittend zunickte, da versprach er, fast gegen seinen Willen, daß er sein möglichstes thun und hinter der Wolle her sein werde wie ein Douanier. Und er bekam sie wirklich mit überraschend wenig Abzug, und Demoiselle Luise kam jeden Tag mit ihrem Bräutigam, um nach dem werdenden Tuch zu sehen. Aber sie kam auch allein, und Mutter gewann das kränkliche, überaus zutrauliche Mädchen lieb, so daß sie ihr eigenhändig den Brautschleier stickte. Sie wunderte sich dann nur, wie ein so niedliches Wesen sich an einen so unsympathischen Menschen wie diesen Herrn Plathe hatte hängen können. An einem Montag im Februar sollte die Hochzeit stattfinden, da hieß es, Demoiselle Luise habe wieder einen harten Streit gehabt mit dem Stiefvater, um ein eingelegtes Schränkchen, das sie von ihrem Vater geerbt und auf Herrn Plathes ausdrückliche Weisung habe mit in die neue Wohnung schaffen wollen. Der rohe Mensch habe sie hart an der Schulter gerüttelt, da sei sie umgesunken und habe in der Nacht darauf einen Blutsturz bekommen. Nach dreitägigem Kranksein starb sie, gerade an dem bestimmten Hochzeitstage. Wer Mutters warme und weiche Natur gekannt hat, kann sich denken, wie traurig sie war. Als der verwitwete Bräutigam zum ersten Mal wieder bei Großvater eintrat, liefen Mutter die hellen Thränen über die Backen und sie konnte nichts weiter hervorbringen als: „Ach, Sie armer, armer Mann.“ Er that auch ganz verzweifelt und sprach nur von „seiner un-



vergeßlichen Luise" und von der neuen Wohnung, in die er nun wohl oder übel habe einziehen müssen; sei doch sogar die Feuerung schon auf dem Boden, das neugemietete Dienstmädchen schon in der Küche gewesen, als der Trauerfall so plötzlich dazwischen gekommen. „Ach, Sie armer Mann!" wiederholte Mutter, und als zuletzt Herr Plathe den kummervollen Wunsch aussprach, sie möchten ihm die Ehre erweisen, Großvater und Mutter und ihn einmal aufsuchen, „daß die Stuben doch nicht so groß wären," wie er sich ausdrückte, sagten sie zu, wenn sie auch nicht recht begriffen, wie er jetzt schon Gesellschaft um sich haben mochte. Und so kamen sie, und Herr Plathe schloß ihnen einen Schrank um den andern auf und zeigte, wie da alles wie „Kraut und Rüben" durcheinanderlag, und als Mutter das Dienstmädchen heranrief und ihr zeigte, wie das Leinenzeug einzupacken sei und selber Hand anlegte, — was that Herr August Plathe da? Er machte Mutter einen Heiratsantrag, kaum vier Wochen nach Luisens Tode, „da er doch nun so einsam und mit allem sitzen geblieben sei!" Das war der Dank. „Nein," sagte Mutter, und der Ärger überfiel sie noch jedesmal wieder nach so vielen Jahren, „ein Schlag ins Gesicht wäre mir ja wohl weniger abscheulich vorgekommen, als diese Zumutung! Gar nichts habe ich gesagt, habe ihn stehen lassen und meinen Hut und Mantel genommen, aber Euer Großvater Siemssen hat es gleich erraten, was mir passiert war. — „Ich wollte nur nichts sagen, aber ich bin der Überzeugung, der Mann ist schon mit dem Plan umgegangen, als er unsern Besuch erbat." „Kann's angehen?" rief ich. „O seinesgleichen sind viele! und für solchen

Schleef hab' ich noch die Kastanien aus dem Feuer geholt! J, es ist die Möglichkeit." Daß Herr Plathe nach weiteren sechs Wochen bereits eine neue Braut gefunden hatte und nach einem Vierteljahr Hochzeit hielt, wird Euch nicht überraschen, auch nicht, daß er Großvater und Mutter persönlich dazu einlud, trotz alledem. Erst ihre kühle Ablehnung befreite sie von dem Vergnügen weiterer Besuche.

Endlich war wieder Friede geworden; am letzten Mai 1814 zogen die letzten Franzosen ab, und der fürchterliche Druck, die jahrelange Spannung wichen allmählich von den Gemütern. Und alle Hände waren voller Arbeit, da es nun galt, die Narben zu verdecken, die Denkzeichen so vieler Unheilsjahre, — man war einmal wieder Herr im eignen Hause und konnte wieder zurechtrücken, was die Feinde aus Not oder Übermut oberst zu unterst gekehrt hatten. Und ein großer Drang nach Freude, nach Heiterkeit, nach etwas Schönem wachte auf — hatte man doch gar zu viel Trauriges, Beängstigendes und Schauerliches mit ansehen müssen. Nach dem allgemeinen Dankfest vom 5. Juni sagte Großvater Siemssen: „Was meinst du, Luzie, möchtest du wohl den schönen Garten in Ottensen haben, du weißt neben Rainville, der bis an den Strand geht, wo die zwei großen Trauerweiden über das Wasser hängen?" „O Vater," jubelte Mutter auf, „wäre der zu haben?" „Er ist mir angestellt worden, und wenn du nichts dagegen hast, so baue ich dort, — es steht nur eine kleine Kate darin — morgen wird der Kauf abgeschlossen." Das gab nun wieder Leben und Bewegung im Haus,



aber eitel Vergnügen, wenn auch manche Unruhe mit unterlief. Kein Tag verging, ohne daß Großvater oder Mutter nach Ottensen hinauswanderte, und das war bei dem elenden Zustande der Chausseen kein ganz leichtes Spazierengehen. Bei nassem Wetter mußte die Zufuhr der Baumaterialien ganz unterbleiben, kein schwerer Wagen hätte es unternehmen dürfen, sich dann auf die grundlosen Lehmwege zu wagen. Aber es gab auch schöne, warme Tage, und dann war es nirgends herrlicher, als in dem alten Garten, in dessen dichtverwachsenem untern Teil kaum etwas von dem Lärm und der Unwirtlichkeit der Baustätte zu spüren war. Dort gab es auch einen chinesischen Pavillon mit hohem, spitzem Dach; die Sitzbänke aber waren geräumige verschließbare Truhen, in denen sich ein Sommergartenhaushalt bequem unterbringen ließ. Dort veranstaltete Großvater schon im ersten Bausommer kleine zwanglose Gartenpartien, bei denen auch die Kinder nicht fehlen durften. Ihr Verständnis für die Vorzüge des Gartens galt vor allen den Reineclauden- und Zwetschenbäumen; aber besonders gern sah es Großvater, wenn sie beim Dunkelwerden ihre Stocklaternen anzündeten und unter eintönigen Singen von: „Sonne, Mond und Sterne, ich geh mit meiner Laterne" in leuchtenden Schlangenlinien am Elbufer auf und ab zogen, oder sich, samt ihrer Leuchte im Gebüsch versteckt, glühwürmchengleich von den Erwachsenen suchen ließen. Mutter aber hatte große Freude daran, sich mit dem Gärtner zu unterhalten, der den hochklingenden Namen Christopher Gladiator führte, wer weiß von welchem versprengten Römerhaufen, der einst in Schleswig-Holstein sein Dasein beschlossen und seinen Namen vererbt hatte. Oder stammte der „Gladiator" aus dem latinisierenden sechzehnten Jahrhundert und war der bäuerliche Gärtner so der Abkömmling einer Gelehrtenfamilie? Er wußte davon nichts, er wußte nur von Pflanzen und Blumen und war, obwohl er meist plattdeutsch sprach und die lateinischen Pflanzennamen oft stark verstümmelt und breit gequetscht aus seinem Munde hervorgingen, ein erfahrener und kenntnisreicher Mann; er kannte jedes Gewächshaus von Ottensen bis Blankenese und wußte, was für Merkwürdigkeiten es barg. Er war immer drauf aus, irgendwo ein „Naturwunder" in Augenschein zu nehmen und davor in augenaufreißendes Staunen zu versinken; „ach, Mamsell, wat is dat kürig: wenn Mensch und Vieh zu sterben kommen, denn fangen sie, mit Erlaubnis zu sagen, an zu stinken, man bloß die Blumen nich! dat rükt good, bet dat Stoff*) is." Dergleichen tiefsinnige Erwägungen gab er von sich, während er

*) Staub.

Rosen okulierte oder ein Frühlingsbeet mit holländischen Tulpenzwiebeln belegte. Eines warmen Septembernachmittags, als Großvater und Mutter im chinesischen Pavillon über einem schönen Brunnenmodell saßen, das ihnen der Architekt vorgelegt hatte, machte sich Gladiator fortwährend in ihrer Nähe zu schaffen, bis er sich endlich mit seinem Pflanzholz in der Hand am Gartenhäuschen aufstellte und sagte: „Ick wull man seggen, hüt is dat nu, un wenn Mamsell Lust harr, denn kunn Se ehr opgahn sehn.“ „Wat geit denn op, Christopher?“ fragte Großvater belustigt. Der Gärtner plinkte Mutter zu: „Mamsell weet all, wat ick meenen doh, dat is een von de grötsten Naturwunner, sie nennen ihr ‚die Königin der Nacht‘.“ Und nun erzählte er, daß in Herrn Oldehorsts Gewächshaus in Otmarschen die seltene Blume heute nacht aufblühen solle, und das wäre man sehr schade, denn der alte Herr wäre seit gestern bettlägerig geworden und könne nun nichts davon sehen. Sein Gärtner aber, der die Pflanze schon im vergangenen Jahr zum Blühen gebracht, sei ein guter Freund von Gladiator und habe ihm gern erlaubt, das Schauspiel mit anzusehen und auch noch jemand mitzubringen; was Mamsell dazu meine? Großvater wollte



für sich nichts davon hören, obgleich er die Merkwürdigkeit gern gesehen hätte. Aber er meinte, es schicke sich doch nicht für einen Mann in seinen Jahren, sich dergestalt bei einem ihm Unbekannten einschmuggeln zu lassen. Seit Oldehorst das Unglück gehabt hatte, daß die Frau ihn verließ und mit einem spanischen Hauptmann weglief, war er nicht mehr an die Börse gekommen, ja fast nicht mehr in die Stadt, sondern hauste wie ein Einsiedler, zurückgezogen von allem Verkehr, in seinem prächtigen Besitztum an der Elbe. „Wenn du dich mit Christopher behelfen kannst, dann geh du nur," sagte er Mutter, „ich kann dir nicht verdenken, daß du es sehen möchtest." Es ward noch verabredet, daß Mutter bei Gladiators Frau in Ovelgönne ein Nachtlager finden solle; „morgen früh um acht bin ich wieder zu Hause, und ängstige dich ja nicht, lieber Vater, wenn es eine halbe Stunde später werden sollte." So trennten sie sich, und Mutter ging mit dem Gärtner auf die interessante Reise. Obgleich es kaum sieben Uhr war, hatte Christopher doch schon die „Lücht"*) angezündet, und treulich und bedächtig warnte er Mutter vor jedem Stein und jedem Loch, das ihr hätte zur Fallgrube werden können. Meist gingen sie am Strande hin, denn das Wasser lag wie Silber im Mondschein, und der Sand war glatt und trocken von den letzten warmen Tagen; auch war dort unten ein Leben nnd Lachen in den kleinen Strandlauben und auf den Jollen; die Leute saßen bis auf die Stacks hinaus, lachten und spielten Harmonika, als sei der Kriegslärm schon seit zehn Jahren verhallt. Und wie sich Madame Gladiator freute über die Ehre eines solchen Besuchs! Der Gärtner mußte nämlich seiner Sache ziemlich sicher gewesen sein, denn die gute Frau hatte einen „Klöben"**) gebacken und machte nun Kaffee dazu, und der große gelbe Henkeltopf mit Astern und Georginen gab der kleinen Stube einen hochfestlichen Anstrich. Und nach dem Kaffee mußte Mutter die Kinder sehen, drei kleine, kugelrunde Bübchen, die zusammen in einem großen Bett lagen und ihre dicken Beinchen so ineinander verflochten hatten, daß gewiß keiner sein Eigentum ohne Hilfe wieder an sich nehmen konnte. Und dann gab es noch eine kleine Kammer, sehr sauber und gänzlich leer bis auf ein frischduftendes Bett und einen Stuhl, da sollte Mamsell Luzie so gut sein und sich jetzt hinlegen bis um zehn, dann wollte der Gärtner sie wecken; es waren dann nur ein paar Schritte zu Herrn Oldehorsts Garten. Aber Mutter legte sich zwar in die heuduftende Kammer, schlief jedoch nicht; es war auch wohl der Wellengang der Elbe, was sie aufregte und sie freute sich, als Christopher draußen rief:

*) Laterne. **) Großes Gebäck mit Rosinen.

„Nu is Tied, Mamsell.“ Noch schien der Mond, und die Luft war linde, aber alle Stimmen waren verstummt, und die großen Bäume am Wege rührten kein Blatt, nur die Flut unten rauschte und klatschte. Hell tauchte das Glashaus zwischen den dunklen Fichten auf, Christopher blies seine Laterne aus, und Mutter trat vorsichtig, auf den Zehen, in den fremden, schwülen Raum, dessen Palmen und Bananen in der halben unsicheren Beleuchtung übergroße phantastische Formen annahmen. „Wo ist sie denn?“ flüsterte Mutter beklommen. Gladiator deutete nach vorwärts und oben, von wo der Lampenschein kam; dort an der Decke die schwärzlichen Spinnenarme, konnten sie das sein? In der Mitte des Treibhauses war ein Gerüst aufgeschlagen, zu beiden Seiten mit leiterähnlichen Stufen, die beiden obersten so breit, daß man gut darauf sitzen konnte. „Hier, Mamsell,“ bedeutete der Gärtner, und Mutter stieg die acht Stufen hinauf, nahm Platz und sah sich nach ihrem Führer um. Er stand unter ihr und sagte, daß er von dort sehen könne, um so mehr, da er voriges Jahr schon zweimal dabei gewesen. Gerade wie Mutter sich wieder umwandte und nach der Knospe blickte, die der Gärtner ihr von unten mit einem langen Stecken zeigte, tauchte ihr gegenüber ein Kopf auf, so leise und unerwartet, daß sie einen Schrei unterdrücken mußte und mit beiden Händen nach dem lehnenlosen Sitz faßte. Es war eben auf der andern Leiter auch ein Zuschauer heraufgestiegen, und nun saßen sie da, hoch oben unter der Decke des Glashauses, mitten in der Nacht, zwei wildfremde Menschen, ein Männlein und ein Fräulein, und was das ärgste war — mit der Aussicht, für mindestens vier Stunden so zu bleiben, wenn sie etwas sehen wollten. Die Situation war etwas ungemütlich für ein junges Mädchen, und Mutter kam denn auch stark in Versuchung, wieder hinunterzusteigen und auf das ganze Vergnügen zu verzichten. Aber das kam ihr dann doch zu unselbständig und feige vor, und so blieb sie, wenn auch „wie auf Kohlen“. Dem Gegenüber mußte es übrigens nicht viel besser ergehen, auch er saß rot und verlegen und mit einer gewissen mürrischen Unruhe in den Augen, die er später erklärte: er war nämlich unzufrieden mit sich, daß er nicht gleich im ersten Augenblick gegrüßt und seinen Namen genannt hatte, er war aber geradeso überrascht gewesen wie Mutter und sah sich nun durch eigne Schuld zum Schweigen verurteilt. Mutter wandte nun alle Aufmerksamkeit dem botanischen Rätsel zu. Und wie ein Rätsel sah es wirklich aus, das blätterlose, stachelhaarige, schlangengleiche Ding, das in wirren Windungen am Glase entlang gekrochen war und da und dort eine tastende Spitze nach unten streckte, kaum fingerdick, unschön

und zottig. Und aus den dünnen Schlangenfingern hervorgesproßt, aufrecht fast und saftstrotzend, die mächtige Knospe, schuppig, von scheinlosem Grün, groß wie ein Entenei, das sonderbare, eigensinnige Ding, das aufblüht, wenn alle andern Blumen geschlossen sind und mit der Morgendämmerung verwelkt und stirbt nach einer einzigen Nacht. Mutter



konnte nicht glauben, daß sie aufblühen werde, sie schien noch weit davon entfernt. Und warum gerade heute? Wer kann so etwas wissen? Aber freilich, der junge Herr gegenüber schien ja auch deshalb gekommen zu sein, obwohl er jetzt die Augen gesenkt hielt. Mutter hatte gar nicht an die Möglichkeit gedacht, hier jemand zu treffen; sie hatte die Überzeugung, daß ihre Locken zerzaust und ihr erdbeerfarbenes Tafftkleid zerknüllt aussähen, und der Fremde war so gesellschaftsmäßig angethan und trug den Kopf so stolz aufrecht! Das Schweigen drückte, die Schwüle nicht minder, Gladiator hockte auf der untersten Leiterstufe und sah mit hochgezogener Faltenstirn hinauf. Endlich schlug eine Kuckucksuhr irgendwo halb zwölf, und Mutter faßte wieder die Knospe ins Auge. War es ein Unterschied der Beleuchtung? eine Täuschung der müden Sinne? Die Nacht rundum schien schwärzer, die Knospe heller geworden; deutlich unterschied sich jetzt der dunkelgrüne Träger von der schöngeschwungenen blassen Vasengestalt; nicht zwei der dicht anliegenden Schuppen zeigten mehr den gleichen Ton, zusehends erbleichten die oberen, fest geschlossenen, bis zu schneeigem Weiß. Und wie Mutter so gespannt die Farbenänderung wahrnimmt, geht ein leiser Seufzer der Über-

raschung von ihrem Munde, denn plötzlich löst sich die Spitze der untersten Schuppe los, rückt, rückt und steht dann wagerecht, — die Knospe scheint zu erwachen, ein Zittern durchrinnt sie, sie fühlt die Geisterstunde, und Mutter, ohne recht hinzublicken, fühlt gleichzeitig, daß ein paar Augen nun auf ihr ruhen, und es ist ihr plötzlich so sonderbar, daß sie dies Mitternachtswunder mit diesen zwei fremden Augen zusammen betrachten soll, von denen sie noch nicht weiß, ob sie freundlich oder feindlich blicken. Zwölf Glockenschläge von der Uhr draußen, und nun beginnt ein wunderbares, lautloses Lebensspiel von Schuppe zu Schuppe in Schraubenlinien um die Knospe her zu zucken. Eine nach der andern rückt, schiebt sich auseinander, unmerklich von Sekunde zu Sekunde, aber eine Minute sagt es der andern, daß es unaufhaltsam weiter geht. Da, das Gegenüber macht eine Bewegung, das erste der vielen weißen zungenförmigen Blumenblätter ist den Kelchschuppen gefolgt, es richtet sich auf, schlägt zurück, Strahl reiht sich an Strahl in dem wundervoll aufgehenden Stern. Mutter hält den Atem an; es ist ihr so feierlich zu Mute; sie blickt in ein so schönes, blühendes Geheimnis. „O sehen Sie jetzt!“ ruft sie selbstvergessen, da blicken die fremden Augen sie voll Freude an: „Das reizendste Schauspiel!“ sagt er, dann wird auch er rot, und Mutter denkt wieder: ei, daß wir so miteinander der Blume ins Herz sehen, ist fast nicht recht, aber ein liebes und kluges Gesicht hat er. Weit offen steht die Blumenschale, aber noch kleben die blaßgoldigen Staubfäden inmitten zusammen; nun löst sich einer um den andern, der wundervolle Rhythmus wiederholt sich, einen schönen Bogen beschreibend, wandert jeder zwischen je zwei Blumenblätter hinüber, schimmernden Staub verstreuend. Noch kein Ende: ein stärkerer Faden bleibt aufrecht, spaltet sich an der Spitze in unendlich zarte, gekräuselte Fäden; inmitten der großen Blume blüht eine kleine auf, ein reizend gefranstes Sternchen. Und zugleich, wie ein Dankopfer, steigt ein süßer, starker Wohlgeruch aus dem Wunderwerk, — die Königin der Nacht ist erschlossen, sie blüht. Und Mutter sitzt da und ist selig vor Verwunderung und schämt sich zugleich, daß sie nicht allein gewesen; der da drüben, mit dem muß ich gut Freund werden, oder ihn nie wiedersehen, denkt sie, und er denkt wohl ähnliches; es ist wie ein Geheimnis, das sie mitsammen hinaustragen, diese Heimlichkeit der Natur, die sie stumm und bewegt behorcht haben. Hätten sie sich unterhalten, so wär' es vielleicht nichts gewesen, so aber blieb ein Zauber über dieser Nacht, und offenbar nicht für Mutter allein. Der Fremde hatte ihr, so scheint es, nicht nur in die Augen, sondern tiefer gesehen und sie ihm auch, — es ist nicht

anders zu erklären, daß sie acht Tage später Braut und Bräutigam waren, und daß sie das glücklichste Ehepaar geworden sind. Im übrigen hat mir Mutter gerade von dieser entscheidenden Liebesgeschichte kein Wort anvertraut. Wenn Vater sie bisweilen mit ihren vielen Anbetern neckte, sagte sie schelmisch: „Alles prüfet und das Beste behaltet, ich kenne meine Bibel und verleugne nichts! Denke dir, Rudolf, wenn ich nun einen von den andern genommen hätte!“ Und dann erzählte sie am Ende aller Geschichten noch diese: „Als mein Mann und ich mit Vater, der sich auf unser Bitten teilweise vom Geschäft zurückgezogen hatte, in das neue, schöne Ottenser Haus übergesiedelt waren, und Rudolf, damals noch ohne große Praxis, die ihm später so viel Zeit wegnahm, mit mir auf unserm Balkon stand und die Obstblüte bewunderte, sah ich zu meinem Entzücken unten über der Hausthür ein Schwalbennest mit drei Eierchen. Ich zeigte es meinem Mann, und wir hatten beide die Augen auf den kleinen Glückspropheten. Da plötzlich fliegt ein dunkler Gegenstand — ein großer Stein in das Nestchen, und zertrümmert liegen Bau und Eier am Boden. An der Gartenthür geht ein Mann vorüber, die Hand noch in Bewegung von dem Wurf, die Figur ist aufgeschwemmt, die Kleidung verkommen, aber ich erkenne ihn doch an dem Haar und dem nachschleppenden Fuß. Mein Mann wunderte sich, daß ich nicht größeres Bedauern über das zerstörte Nestchen zeigte. „Es sieht aus, als freutest du dich, so blitzen deine Augen!“ sagte er. Da fiel ich ihm in die Arme und sagte: „Du hast mich davor bewahrt, Licentiat Twestens Frau zu werden, dafür dank ich dir, so lang ich lebe!“

„Ich, den du noch nicht kanntest, hätte dich behütet?“

„Ich wußte, irgendwo auf der Welt mußtest du sein, und ich sparte mich für dich!“ —



„Da, Dina lacht! recht so, Kind, lache und warte! Irgendwo in der Welt — und selbst, wenn man ihn nicht findet —“

„Ach, Großmutter, du bist doch romantischer als wir alle!“ lächelte gläubig das junge Mädchen der Alten zu.

Anekdoten.



Ein fleißiges Herz.

Hausfrau (zu einem Mädchen, das sie mieten will): „. . . Und dann — haben Sie ein Verhältnis?"

Dienstmädchen: „Ja! Warum soll mein Herz faulenzen?!"

Enttäuscht.

Fremder: „Gibt's denn hier eigentlich gar keine Vergnügungen in der Stadt?"

Hoteldiener: „O doch, tanzen Sie?"

Fremder (lebhaft): „Leidenschaftlich sogar . . ."

Hoteldiener: „Schad', da hätten's vierzehn Tage früher kommen müssen; da war Kirchweih!"



Ganz nach Wunsch.

Reisender: „Sind die Betten auch frisch überzogen?"

Zimmermädchen: „Eben aus der Wäsche gekommen. Sehen Sie nur selbst, das Bettzeug ist noch nicht einmal trocken."

Kein Wunder.

Häßliches Fräulein: „Denken Sie, auf der ganzen Reise habe ich ein Coupé für mich allein gehabt."

Herr (trocken): „Das wundert mich gar nicht!"

Rätselhaft.

Sie: „Spielt Ihr Euern Whist um Geld?"

Er: „Ich nicht, die andern ja!"



Ein sicheres Kennzeichen.

„Glaubst du, daß Ernst und Luise sich aus Liebe heiraten?"

„Ohne Zweifel. Gestern saßen sie zwei Stunden nebeneinander, und keines sprach ein Wort."

Ein Mißverständnis.

Der kleine Eduard: „Weißt du schon, Frau Brown hat zwei ganz kleine Kinder, einen Jungen und ein Mädchen."

Mama: „Ja, die hat ihnen das Christkind beschert."

Der kleine Eduard: „Frau Brown ist aus England, nicht wahr, Mama?"

Mama: „Freilich sie wohnt doch noch nicht lange neben uns."

Der kleine Eduard (nachdenklich): „Ich dachte, weil sie so schlecht deutsch spricht, da wird Christkind sie nicht verstanden haben, wie sie sich zwei Jungens wünschte."



In Sturmes Not.

„Erwacht! Ein Schiff ist in Sturmes Not!!" — —
In eiskaltem düsterem Morgenrot
Rief es dumpfdonnernder Schüsse Wucht
Dem Fischerdorf zu in der Nordseebucht.

Da standen, die eben noch tief geruht,
Schon am schaurigen Strand, vom Nordost umpfiffen,
Schon in thätiger Hast, schon in schweigendem Mut.
Ein Schoner saß fest auf den sandigen Riffen. —
Schnell mußte die rettende Hilfe nahn,
Eh die tobenden Wellen ihr Opfer faßten.

Die Mannschaft hing hoch in den schwankenden Masten,
In den frostglatten Tauen, den starren Raa'n.

Da war kein Besinnen, kein Halt, da war
Ein einz'ges Kommando: Rettungsboot klar!
Und das Boot lag im Nu auf den nachtschwarzen Wellen.
Weh! Harro, der Führer, war nicht im Ort!
Doch was half's? — —
Acht andere harte Gesellen
Saßen im Fahrzeug und schifften fort.

Sie kämpften sich durch, vom Tode umdroht,
Und brachten die Matten, die Schreckensbleichen
Im schwachen, überladenen Boot
Vom Wrack zum Strande, zum menschenreichen.

Da grüßte sie Jubel und Friede tief. —
Auch Harro war da. — Und Harro rief:
„Sind's alle?" —
Dumpf, wie das Bedauern spricht,
Kam die Antwort: „Alle! — — Nur einer nicht!"
Der eine, ihn trug das Boot nicht mehr, — —

Und der Sturm riß so wild an den knarrenden Leinen,
Und er hing in den Tauen, so steif, so schwer — —
Ruhig sprach Harro: „Ich hole den einen!
Geht ihr mit?"
Ihr Zögern sprach frostig: „Nein!"
Er sprang ins Boot: „So fahr ich allein!"
Kräftig nimmt er die Ruder zur Hand.
Da taucht sein Mütterchen auf am Strand
Und fleht ihn, wie's nur eine Mutter kann:
„Geh nicht! Vergiß ihn, den fremden Mann!
Deinen Vater haben die Wellen verschlungen,
Und denk deines Bruders, denk Uwes, des jungen,
Der nun seit Jahren schon draußen blieb!
Geh nicht! Bleib da! Deiner Mutter zu lieb!"

Harro sprach freundlich: „Du denke dran,
Daß den, den der Tod dort umfaßt, der kalte,
Auch eine Mutter beweinen kann!
Ich fahre, Mutter!"
Da schwieg die Alte. —
Vier Fischer sprangen zu ihm ins Boot.
Und vorwärts ging's in des Sturmes Not,
In heißem Kampf mit des Wetters Wut.

Das Wrack lag schon tief in der dunklen Flut;
Die Wogen umspritzten es, wild und keck.

Und Harro erklettert das sinkende Deck —
Und schwingt sich hinauf in die steifen Wanten
Und holt den Starren, den Frostgebannten,
Und bettet ihn still in den schwanken Kahn. —

Und als die Treuen dem Ufer nahn,
Entronnen der Not und dem Sturmesgrimme,
Hebt Harro fröhlich die kräftige Stimme
Und ruft durch die donnernde Brandung hell:
„Es ist Uwe! Sagt es der Mutter schnell!"

Frida Schanz.



Allerlei zum Kopfzerbrechen.

1. Füllrätsel.

	B	S	T	B	
B					m
S					r
T					a
B					n
	m	r	a	n	

Die 16 leeren Felder sind so mit je einem Buchstaben auszufüllen, daß die vier wagerechten Reihen gleich den entsprechenden senkrechten lauten und bezeichnen (aber in anderer Reihenfolge):

1. Eine der Personen in Schillers „Wallenstein".
2. Einen bekannten Parlamentarier.
3. Eine Stadt in Preußen.
4. Einen deutschen Schriftsteller.

2. Ergänzungsaufgabe.

die	ger	man	ne
pi	rin	sack	se

Zu suchen sind vier dreisilbige Wörter, deren Anfangs- und Endsilben oben gegeben sind. Hat man die richtigen vier Wörter gefunden, so kann man sie so ordnen, daß ihre Mittelsilben den Namen einer großen Insel ergeben.

3. Viersilbige Scharade.

Wenn ihr der Ersten gebt zum Schluß
Das rechte Zeichen noch als Fuß,
So ward als Gott sie einst verehrt.
Die zweite Silbe nun vermehrt
Noch um ein Zeichen und dann nennt
Die Zweite euch, was leuchtend brennt.
In jedem Streit, grad' in der Mitte,
Entdeckt ihr sicher meine Dritte.
Wenn ihr dann nach der Vierten fragt,
Themis die rechte Antwort sagt.
Das Ganze offenbaret euch
Ein Kunstwerk in der Töne Reich.

4. Metamorphosen.

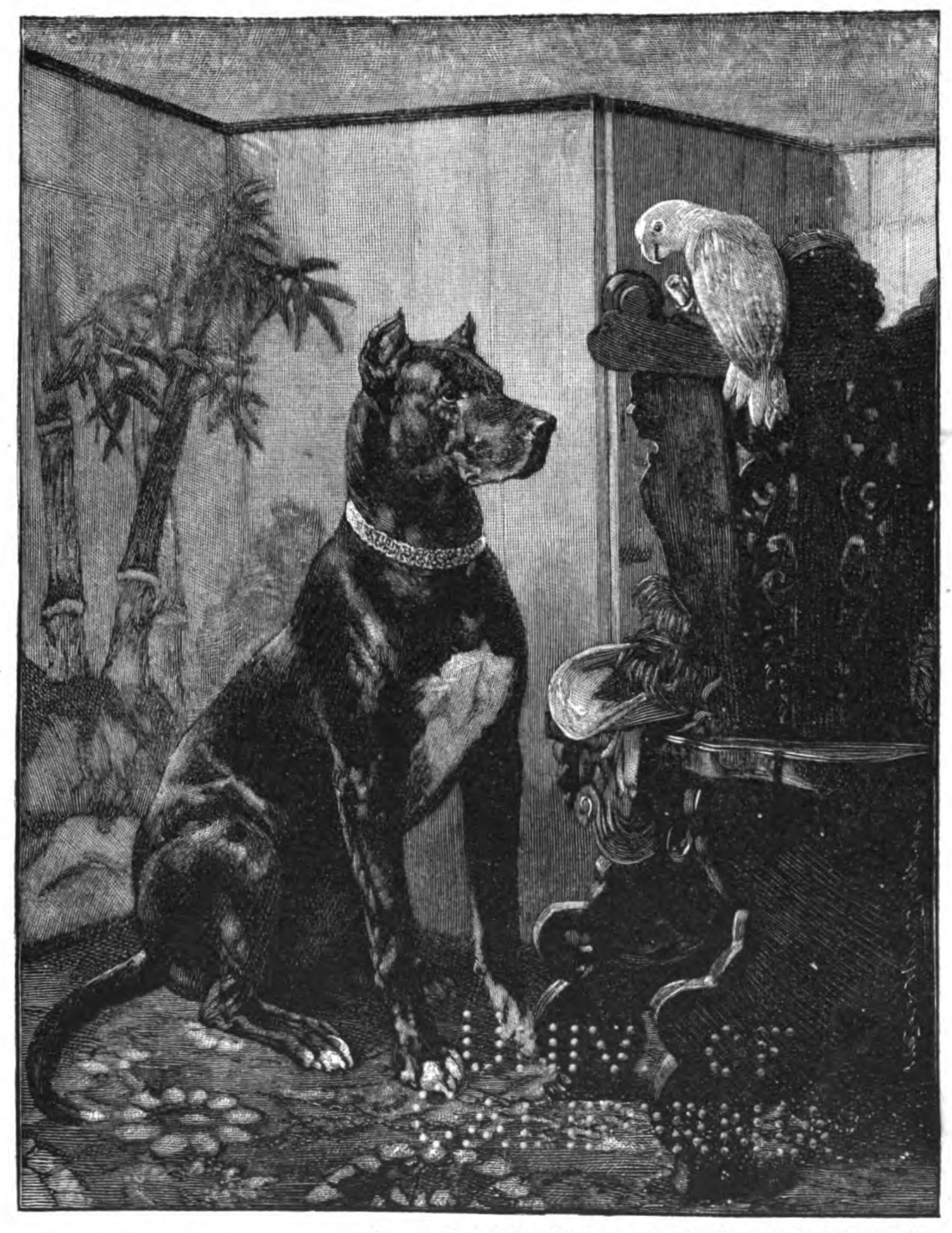
a

K	u	p	f	e	r
		*	*		
	*	*			
*	*				
S	i	l	b	e	r

b

N	o	r	d	e	n
*	*				
*					*
		*	*		
W	e	s	t	e	n

Wie gelangt man durch Metamorphosen a) von Kupfer über drei Zwischenstufen zu Silber, b) von Norden über drei Zwischenstufen nach Westen? Jedes neue Wort entsteht aus dem vorhergehenden, indem man zwei Buchstaben verändert und die vier andern beibehält. Diejenigen Stellen, an denen eine Buchstaben-Verwandlung eintreten soll, sind durch Sternchen bezeichnet.



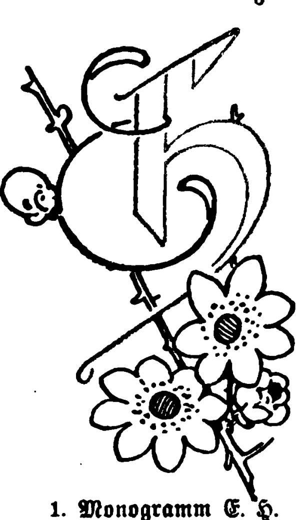
Geduldsprobe. Von H. Sperling.
(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.)

Frauenkalender.

1. Leinen-Buntstickerei.

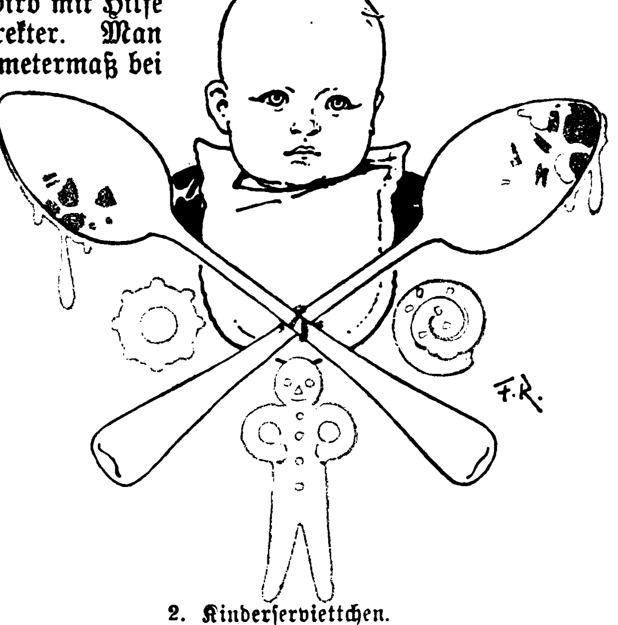
Heutzutage kommen die neuen Kalender immer schon recht frühzeitig in der lieben Leser Hände. So hoffe ich denn, daß viele der fleißigen Damen, wenn sie die folgenden allerliebsten Arbeiten sehen werden, befriedigt ausrufen können: „Nun weiß ich doch wenigstens, was ich jedem Familiengliede und den lieben Freunden zum Weihnachtsfeste schenken soll!"

Das Material zu den Arbeiten ist erstens weißes Leinen. Die Sorte C, 80 cm breit, der Meter eine Mark, läßt sich sehr vorteilhaft einteilen. Für einige Arbeiten, z. B. Nr. 12, muß das Leinen breiter sein, 140—150 cm breit. Zu verschiedenen Arbeiten würde auch graues oder das neue resedafarbene Leinen gut aussehen. Ferner gebraucht man waschechtes Stickgarn, besonders in blau, rot, grün, oder braun und gelb, und waschechte Stickseide in verschiedenen Farben. Reste von Seide kann man gut verwenden.

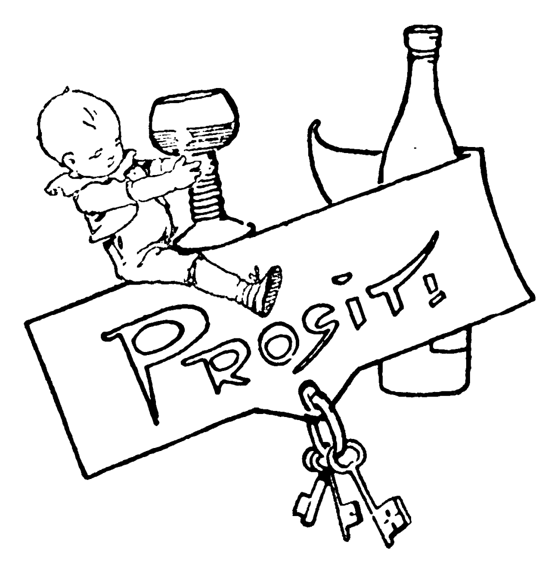


1. Monogramm E. H.

Vor allen Dingen müssen nun die Zeichnungen, mit Ausnahme von Nr. 1, 7, 11, 14 und 15 vergrößert werden. „Das ist so schwer," höre ich da schon einige Stimmen klagen. Nein, es ist wirklich nicht so schwer. Übung macht den Meister — und wenn der erste Versuch mißlingen sollte, was thut's? Der zweite fällt um so besser aus. Anfängerinnen im Vergrößern möchte ich aus eigener Erfahrung raten, zuerst quadratisch liniiertes Papier zu nehmen, wie man es unter dem Namen „Rechenpapier" in jedem Buchbinderladen erhält. Die Zeichnung wird mit Hilfe der kleinen Vierecke viel korrekter. Man versäume nicht, stets ein Centimetermaß bei der Zeichnung zu benutzen, um die Größenverhältnisse genau bestimmen zu können. Will man z B. Nr. 2 vergrößern, so würden die Maße doppelt zu rechnen sein. Die kleine Zeichnung, 6 cm breit, 7 cm lang, müßte also in ein Quadrat von 12—14 cm gezeichnet werden. Nr. 12 dagegen müßte man mindestens 4 bis 5 mal vergrößern, die schöne hier 2 cm breite Kante würde dann 10—12 cm breit sein. Blumenranken zeichnen sich übrigens verhältnismäßig leicht, auch in starker Vergrößerung.



2. Kinderserviettchen.



8. Tablettdeckchen.

Ist nun das Muster richtig aufgezeichnet, so übertrage man es recht schön auf Pauspapier, das man auf der Zeichnung befestigt. Am besten zeichnet man es mit Tusche auf, besonders wenn man das Muster öfter benutzen möchte. Dann legt man die Zeichnung recht glatt und genau auf den Stoff — jedes Abweichen von der geraden Linie würde sich später bemerkbar machen — und hefte oben die beiden Ecken der Zeichnung mit feinen Nadeln an. Dann schiebe man vorsichtig den Blaubogen unter, der völlig so groß sein muß als die Zeichnung, stecke auch unten den Pausbogen fest und ziehe nun mit einem feinen Stifte die Umrisse scharf und richtig nach. Beim Abnehmen des Papiers wird die Zeichnung klar und deutlich auf der Leinwand ausgeprägt sein. Bei größeren Arbeiten habe ich gewöhnlich sofort mit einem spitzen Bleistifte jede Linie noch einmal nachgezogen. Bei Abbildung 12 dürfte es sich empfehlen, immer nur ein Viertel der Decke aufzuzeichnen. Man kann sich natürlich auch jede Zeichnung, sobald sie vergrößert ist, aufzeichnen lassen, doch verteuert das die Arbeit immerhin etwas. Am meisten möchte das Aufzeichnen mit blauer Tinte bei Nr. 12 zu empfehlen sein.

Nun aber zu den einzelnen Arbeiten! Die Vorbereitungen sind endlich erledigt. Da ist zunächst Nr. 2 für ein Kinderserviettchen oder ein Lätzchen bestimmt. Das liebliche Bildchen müßte doppelt so groß gezeichnet werden. Man überträgt das Köpfchen wohl am besten auf ein fertiges Lätzchen oder eine Serviette, wie man sie in jedem Leinengeschäft erhält, oder man näht selbst ein Lätzchen in der bekannten Größe 40 cm lang, 27 cm breit. 30 cm schlesisches Leinen, 80 cm breit, genügen für 2 Lätzchen. Die Zeichnung kann mit Stickbaumwolle in blau, rot und braun ausgeführt werden, oder mit Stickseide, dreimal gespalten. Das feine Gesichtchen — wie überhaupt alle Gesichter

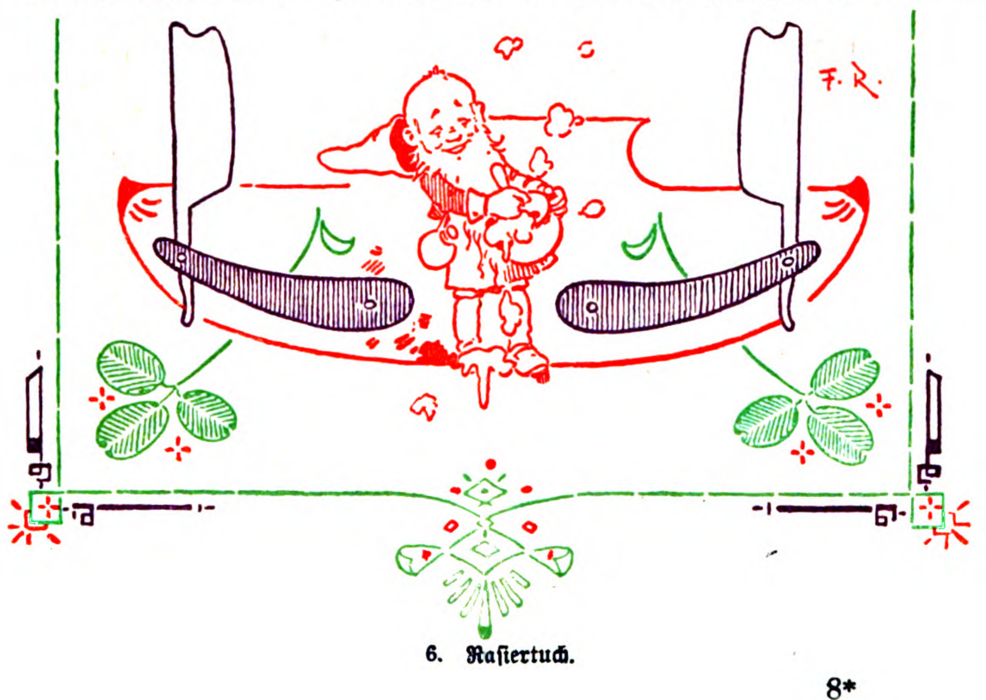


4. Nachttischdecke.

in den folgenden Abbildungen — wird nur mit einem Faden, am besten braun oder schwarz, gestickt; das Haar gelbbraun, ebenso das Backwerk, das Lätzchen rosa oder blau, der Honigkuchen braun, die Löffel rot oder blau, die Tropfen gelb. Diese Arbeit läßt sich am besten in Stielstich ausführen, die Tropfen in Platt- oder Schrägstich.

Nr. 3 eignet sich für ein Tablettdeckchen oder einen Flaschenuntersatz. Im ersteren Falle muß die Zeichnung 2mal so groß werden, also 15 cm lang und breit, im letztern genügt die doppelte Größe. Für das Tablettdeckchen wählt man ein Stück Leinen C 25—28 cm im Quadrat, — für einen Flaschenuntersatz genügen 18 bis 20 cm, — näht rings einen $1^1/_2$ cm breiten Hohlsaum, oder man begrenzt den Rand durch Zacken von der Größe eines Fünfpfennigstückes, zeichnet das Muster auf und arbeitet zunächst die Umrisse, entweder in den drei angegebenen Farben in Stickbaumwolle oder in Seide, Flaschen- und Glasgrün, das Band rot, die Schlüssel schwarz, den kleinen

5. Obstdecke.



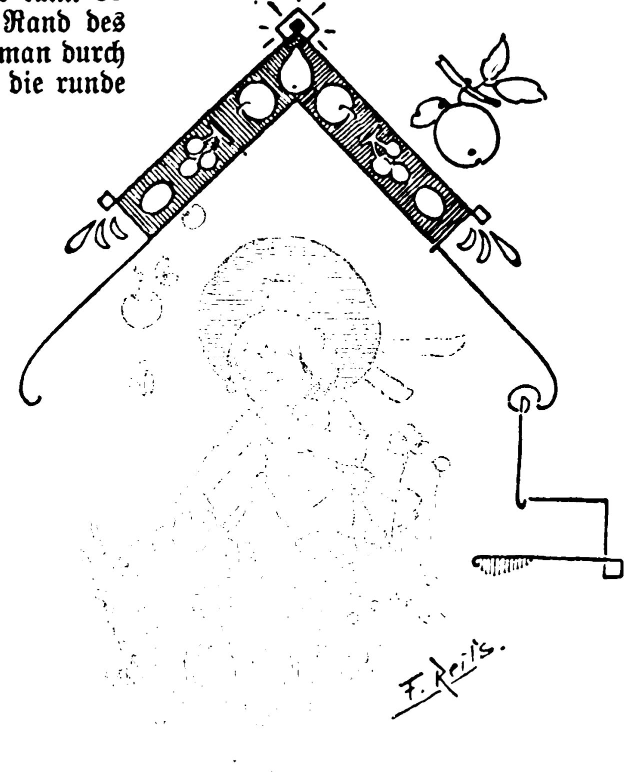
6. Rasiertuch.

Schelm rotbraun und blau, den Wein gelb. Die Buchstaben werden am hübschesten aussehen in weißer Plattstichstickerei mit roter Umrandung. Auch ganz rot gestickt, würde sich das „Prosit“ gut machen.

7. Verzierung für Servietten.

Nr. 4 ist eine besonders hübsche Vorlage für eine Leuchter- oder Nachttischdecke. Man nimmt ein Stück graue oder weiße Leinwand, 36 cm hoch, 40 cm breit, eventuell auch 40 cm zu 46 cm, umgiebt die Decke mit einem Hohlsaume oder mit Zacken und zeichnet das Muster in vier- bis fünffacher Vergrößerung auf. Man wähle die Farben des Musters, die sehr gut wirken, oder man sticke zur Veränderung die Fliege schwarz mit grauen Flügeln, das Männchen grün mit roter Zipfelmütze und braunem Barte, das Licht gelb mit roter Flamme, den Auslöscher und die Verzierungen rotbraun, die Buchstaben stickt man in Plattstich mit farbiger Umrandung.

Nr. 5 soll eine Schutzdecke für Obst im Speisezimmer oder eine Unterlage für eine Obstschale werden. Man nimmt entweder ein viereckiges Stück graue oder weiße Leinwand 40 cm lang und breit, oder man schneidet das Stück nach einem genauen Papiermuster kreisförmig. Der Durchmesser kann 35 oder 40 cm betragen. Den Rand des viereckigen Deckchens begrenzt man durch einen 2 cm breiten Hohlsaum, die runde Decke muß man auszacken. Am besten folgt man dabei den Biegungen der Randarabesken. Bei grauer Leinwand wähle man die Farben zur Stickerei möglichst einfach, zu bunt sieht nie gut aus. Vier- bis fünffache Vergrößerung des Musters ist nötig. Auf einer weißen Decke kann man die Farben wie folgt wählen: die Stiele braun, die Blätter grün mit etwas rotbraun, die Traube violett, den Rand in zwei Schattierungen braun. Die Traube mit den Blättern arbeitet man in Stielstich, die Schatten bringt man am besten durch Füllstich hervor. Wer sich die Mühe machen will, sticke die rechte und die untere Seite der Beeren plattstichartig; die Wirkung ist reizend. Den Rand arbeitet man in Kordelmanier, d. h. man steppt



8. Verzierung für Decken u. s. w.

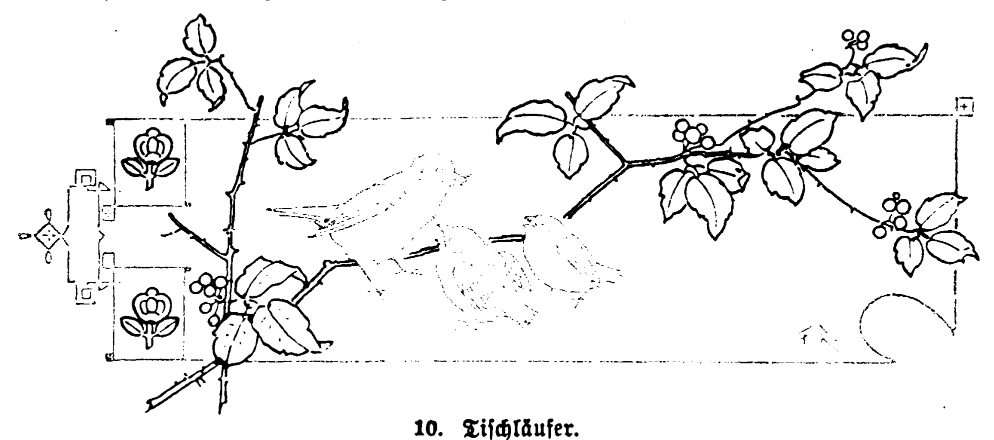
die Umrisse mit der dunkleren Schattierung und zieht dann die helle Farbe durch die Stiche. Man kann auch die Arabesken im sogenannten Randstiche ausführen, einem Festonstich, lose ausgeführt und nicht tief gefaßt.

Nr. 6 wird vielen Leserinnen ein willkommener Anblick sein, da man die Zeichnung zu einem Geschenke für Herren benutzen kann, und wer hätte nicht schon darüber geseufzt, wie schwer es ist, immer wieder etwas Neues für Vater, Onkel oder Bruder zu finden. Ein Rasiertuch wollen wir jetzt anfangen. Man braucht ein Stück graue oder weiße Leinwand, 50 bis 55 cm zu 80 cm. Ein halber Meter von dem mehrerwähnten Leinen würde genügen, da es 80 cm breit ist und man die Breite als Höhe nehmen kann. Das Muster muß mindestens 4 mal so groß werden, als auf der Vorlage. Auf grauer Leinwand sticke man das Muster in zwei Farben, blau oder rot, auf weißem Stoffe verteile man die Farben etwa so: die Messergriffe braun, die Klingen blau, das Band rot, die Blätter bräunlich, das Männchen grün und rot, mit schwarzem Barte und schwarzen Schuhen, der Seifenschaum hellgrau. Die Arabesken stickt man rotbraun. Am untern Rande näht man einen Hohlsaum oder festonniert 10 cm vom Rande, (eine Maschinensteppnaht thut dieselben Dienste) und zieht dann die untern Querfäden bis zur Naht aus Die so entstehende Frange kann man durch eingeknüpfte bunte Fäden verstärken.

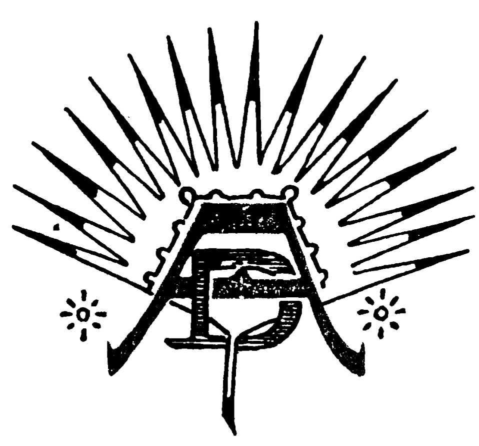
9. Decke für den Toilettentisch.

Nr. 7 soll den größeren Schulkindern zeigen, wie man ein nettes kleines Geschenk anfertigen kann. Man kauft eine Frühstücksserviette oder Obstserviette, grau oder weiß, und zeichnet das niedliche Radieschen in jede Ecke. Nun arbeitet man die kleinen Wurzeln in den Farben des Musters und legt das Deckchen auf einen nicht zu großen Teller, lasse die Ecken recht sichtbar bleiben und fülle den Teller mit den ersten rosigen Radieschen, das giebt eine hübsche Frühlingsgabe und es ist etwas ganz Neues.

Nr. 8 läßt sich ebenfalls zu einem netten Geschenke verwenden. Viele Damen, die einen größeren Obstgarten haben, schenken ihren Freunden zur



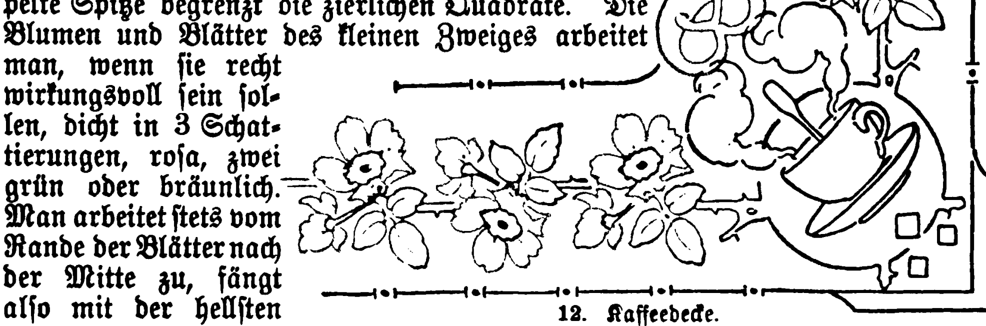
10. Tischläufer.



11. Monogramm A. D.

Zeit der Ernte Körbe mit Obst. Ist die Gabe vielleicht zugleich als Geburtstagsgeschenk bestimmt, an dem sich etwa mehrere Familienmitglieder beteiligen, so könnte man eine schöne Decke über den mit Obst gefüllten Korb anfertigen, die später noch als Schutzvorhang für Küchentücher praktisch zu verwenden wäre. Man nehme graue Leinwand, 80 cm breit, 1 m bis 1 m 40 cm lang. — Die Längenangabe ist verschieden, je nachdem man oben einen Überschlag macht oder nicht. Man zeichne das Muster in sechs- bis siebenfacher Vergrößerung auf und arbeite dann die Zeichnung mit ziemlich kräftigem Stickgarne (etwa Nr. 20) in drei Schattierungen rot oder lau. Man kann das Muster auch in Stickseide ausführen. Man halte dann den Korb braun, die Äpfel gelb und rot, die Pflanzen und Arabesken grün, die Blumen weiß, das Kind trägt einen gelben Strohhut und ein hellblaues Kleidchen. Doch prüfe man vorher die Wirkung auf dem Stoffe, da die Farben auf grauem Leinen oft schlecht stehen. Den Rand begrenzt ein Hohlsaum oder eine kräftige, graue Klöppelspitze. Hat man Stoff für einen Überschlag, so besetzt man den ebenfalls mit einer Spitze, muß aber ja beachten, daß die rechte Seite des Schutzvorhanges die linke Seite des Überschlags sein würde. Man muß also Saum und Spitze oben umgekehrt nähen wie unten. Hat man oben nur einen einfachen Saum, so näht man 6 Metallringe recht fest an den obern Rand, durch die man dann eine Schnur leitet. Beim Überschlag werden die 6 Ringe 30 cm vom Rande befestigt.

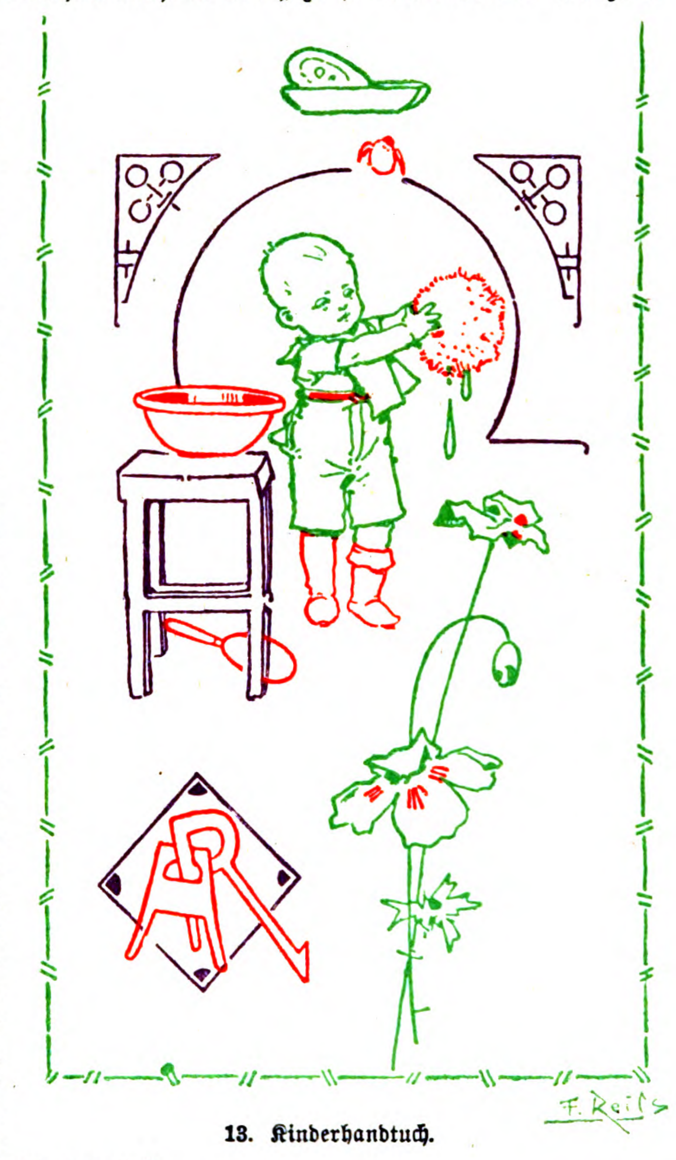
Nr. 9 läßt sich zu reizenden Deckchen für den Toilettentisch benutzen. Welches junge Mädchen hätte nicht eine Freundin, die gar zu gern etwas recht Hübsches für ihr eignes Zimmer sich schenken läßt! Ich würde vorschlagen, 3 Decken dieser Art anzufertigen, zwei kleinere, 20 cm im Quadrat, auf die man das Muster doppelt so groß als auf der Vorlage zeichnen müßte, eine Decke, 30 cm im Quadrat, mit zweimal vergrößertem Muster. Man wähle zu diesem Zierdeckchen ganz besonders feine Leinwand. Ein Hohlsaum oder eine feine, geklöppelte Spitze begrenzt die zierlichen Quadrate. Die Blumen und Blätter des kleinen Zweiges arbeitet man, wenn sie recht wirkungsvoll sein sollen, dicht in 3 Schattierungen, rosa, zwei grün oder bräunlich. Man arbeitet stets vom Rande der Blätter nach der Mitte zu, fängt also mit der hellsten



12. Kaffeedecke.

Schattierung an, greift dann mit der mittleren Farbe noch etwas in die hellen Fäden ein und schließt rings um den Kelch mit der dunkelsten Farbe. Den Kelch der Blumen stickt man mit gelber Farbe in dem bekannten Knötchenstich. Den Fächer näht man in zwei Farben braun oder gelb aus. Selbstverständlich kann man diese Deckchen auch in der jetzt so beliebten Art mit zwei Farben gelb sticken.

Nr. 10 giebt uns Anleitung zu einer reizenden Serviertischdecke. Man braucht dazu ein Stück weißes oder resedafarbenes Leinen 75 cm breit, 1 m lang. Das Muster muß so vergrößert werden, daß es ungefähr 60 cm lang, 20 cm hoch ist. Die einfachen Farben sind sehr wirkungsvoll, man könnte sie aber auch dahin abändern, daß man die Blätter in mehreren grünen Farben stickt, die Stiele dunkelgrün oder braun, die Beeren rot, die Vögelchen grau und braun; die beiden jungen Vögel müssen gelbe Schnäbel haben. Die Arabesken kann man rot oder braunrot halten. Auch bei dieser Decke könnte man Blätter, Stiele, Beeren, sowie Flügel, Füßchen und Schnäbel der Vögel dicht sticken, wobei man wieder wie bei der letzten Vorlage vom äußern Rande beginnt und nach der Mitte zu arbeitet. Ich möchte freilich gerade bei Tieren nur geübteren Arbeiterinnen raten, den dichten Plattstich anzuwenden, die Vogelflügel sehen sonst leicht aus, als habe sie der Sturm zerzaust.



13. Kinderhandtuch.

Nr. 11 soll für die Ausschmückung eines Toilettekissens verwandt werden. Wir nehmen ein Viereck von feinem Leinenbattist, zeichnen das Muster in doppelter Größe in die Mitte oder bringen es in natürlicher Größe drei- bis viermal in beliebiger Anordnung auf den Stoff. Dann arbeitet man die Fächer je nach Geschmack in rosa und weißer oder in blau und weißer Seide. Paßt das Monogramm A. D. nicht für die Empfängerin, so läßt es sich, wie ich gesehen habe, durch einige Arabesken unkenntlich machen. Auf ein

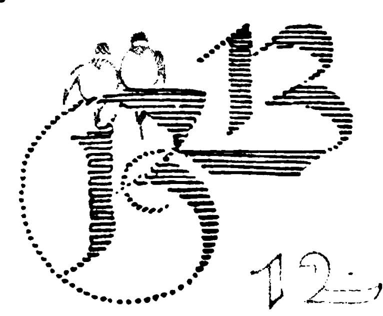
aus gepuffter rosa oder blauer Seide gefertigtes Kissen gelegt und leicht geheftet, sieht das Deckchen reizend aus. Ist das Kissen nicht mit Spitzen garniert, so kann man um die Decke eine feine Spitze setzen. Ist das Kissen blau, so kann man auf den ungestickten Stellen kleine Vergißmeinnichts von Stecknadeln anbringen. Man kauft die Nadeln mit den bunten Köpfen unter dem Namen Klöppelnadeln und steckt nun einfach eine Nadel mit gelbem oder braunem Kopfe tief ein, ringsherum fünf Stecknadeln mit blauem Kopfe.



14. Monogramm H. B.

Nr. 12 ist eine prächtige Kaffeedecke für den Eß- oder Gartentisch. Wie schon eingangs erwähnt, müßte die Kante vier- bis fünfmal so breit gezeichnet werden. Will man die Decke nur über eine andere legen, so genügt ein Quadrat von 80 cm und eine zweifache Vergrößerung. Über die Centimeterzahl der größeren Decke ist schwer etwas zu sagen, da sie sich nach dem Tische richtet. Ich habe gefunden, daß 140 cm im Quadrate eine gute mittlere Größe ist. Manche ziehen aber eine mehr längliche Form vor. Man stickt entweder mit Waschseide in zwei Farben gelb, oder mit starker Stickbaumwolle, auch Stärke 16 mit Glanzgarn. Die Verteilung der Farben ist dann beizubehalten, wenn man nicht vorzieht, die Blätter in zwei Farben braun zu arbeiten Der Kelch der Heckenrosen kann mit gelben Knötchen gestickt werden Den Rand der Decke begrenzt ein schöner Saum oder Hohlsaum, die einst so beliebten Häkelspitzen sieht man jetzt weniger als Abschluß von Decken.

Nr. 13 soll ein Kinderhandtuch oder ein Paradehandtuch für einen kleinen Knaben werden. Vielleicht wählt es die junge Patentante für ihren verwöhnten Liebling Will man ein Paradehandtuch arbeiten, so würde ich vorschlagen, die kleine Gestalt am Waschtische unten auf das Tuch zu zeichnen, die Blume — natürlich ganz schräg gelegt — und das Monogramm auf den Überschlag zu bringen. Das Handtuch muß 50 cm breit und etwa 1 m lang sein. Die Zeichnung auf der Vorlage 5 zu 6 cm müßte 25 cm breit werden zu 30 cm Höhe. Die Zeichnung der Blume und des Monogramms können verhältnißmäßig etwas kleiner gehalten werden. Man stickt in den Musterfarben, oder in 2 bis 3 Tönen rot oder blau. Soll die Arbeit nur als Paradehandtuch dienen, so kann man sie auch in Stickseide ausführen, den Mohn in drei Farben rot, das Monogramm weiß mit blau, den Waschtisch und die Ornamente braun, das Waschbecken blau, den kleinen Mann in recht hellblauem Hemdchen, roten Höschen und schwarzen Strümpfchen, die Seifenschale blau mit rosa Seife. Unten ein Hohlsaum oder ausgezogene Frangen.



15. Monogramm G. B.

Nr. 1, 14 und 15 zeigen uns 3 schöne Monogramme für Wäsche oder als Verzierung der verschiedensten Arbeiten auf Seide oder Wolle. Die Art der Ausführung ist so unendlich verschieden, daß ich mich darauf beschränken muß, einiges anzugeben. Nr. 14 kann man in einfachem Plattstich sticken, oder auch farbig umrändern. Man kann die dicken Striche der Buchstaben

der Länge nach teilen, rechts Plattstich arbeiten, links am Rande Stielstich; den Zwischenraum füllt man dann mit Knötchen oder mit Steppstichen. Man kann auch das B mit Plattstich sticken, das A mit Stielstich umrändern und mit Knötchen oder Steppstich ausfüllen. Nr. 15 eignet sich besonders zum Zeichnen der Wäsche; ich meine, Kindertaschentücher müßten mit den Buchstaben, auf denen die beiden Vögel so still sitzen, reizend aussehen. Man stickt hier am besten in Platt- oder Schrägstich, die Buchstaben weiß, Vögel und Zahlen rot oder blau. Nr. 1 stickt man in Stiel- oder Plattstich, die Blumen womöglich dicht.

Zum Schlusse möchte ich noch darauf hinweisen, daß die Zeichnerinnen und Malerinnen unter den Lesern manche der hier gegebenen Vorlagen prächtig benutzen können. Ich möchte da besonders auf die Nummern 2, 3, 4, 8, 10 und 13 aufmerksam machen. Wie vielfach lassen sich diese lieben kleinen Vorlagen bei der Malerei und dem Brennen verwenden!

So will ich denn hoffen, daß recht viele Leserinnen in diesen Seiten etwas gefunden haben zur Verschönerung des eignen trauten Heims und zur Freude ihrer Verwandten und Bekannten.

L. K.

2. Die Lehrerin.

Von Dr. Alfred G. Meyer,
Professor und Direktor.

Lieber Freund!

„Der Beruf der Lehrerin, über den Du meine Ansicht herausforderst, ist bisher fast der einzige gewesen, der für junge Mädchen aus den sogenannten besseren Kreisen sich empfahl. Natürlich mußten sie sich einigermaßen mit geistigen Fähigkeiten, sowie mit Lernkraft und Willensstärke ausgestattet zeigen. Gar oft ist der Beruf allein aus folgendem Grunde gewählt worden: er galt und gilt als fashionable in den vielen Fällen, in denen das elterliche Haus nicht die Mittel besitzt, um den Töchtern eine sichere Zukunft zu gewährleisten. — Erst in zweiter Linie pflegte die Frage zu stehen, ob Neigung, ob Begabung für den Beruf als Erzieherin vorhanden sei; manchmal fehlte geradezu diese Vorbedingung; nur um der späteren Versorgung willen, vielfach sogar zur Besserung der vorhandenen Mittel, zur Erhöhung des Taschengeldes ist das Examen gemacht worden. So stand es wenigstens früher; ich weiß nicht, wie weit das besser geworden ist. — Wenn übrigens trotzdem die deutschen Lehrerinnen im allgemeinen eines guten Rufes sich erfreuten und — innerhalb gewisser Grenzen — Tüchtiges geleistet haben und noch leisten, so ist das ein Triumph der stillen Treue und Hingebung, welche die deutschen Frauen ausgezeichnet hat und auszeichnet."

Nach drei Richtungen scheint der frühere Zustand, wie er in diesem Briefe eines älteren Freundes geschildert wird, neuerdings wesentlich erschüttert: die Zahl der unverheirateten Persönlichkeiten weiblichen Geschlechts hat sich, aus verschiedenen Gründen, in unsern Tagen so vermehrt und der Zudrang zum Lehrberuf so gesteigert, daß die Zuversicht, einige Jahre nach bestandener Prüfung eine gesicherte Stellung zu finden, sehr ins Schwanken geraten ist. — Zweitens: zum Teil infolge dieser Thatsache, zum Teil dank der Entfaltung des Kunstgewerbes, sowie der Erkenntnis mannigfacher sozialer Aufgaben haben die Frauen zu neuen Gebieten der Erwerbsthätigkeit Zutritt gewonnen; — endlich während die Lehrerinnen nach bestandenem Seminarexamen sich früher mit



den Aufgaben begnügten, die ihnen gemäß einer längeren Gewöhnung als Erzieherinnen im Hause oder als Lehrerinnen an den Schulen zufielen, sind seit geraumer Zeit höhere Bestrebungen in den Vordergrund getreten. Während bei der Vorbereitung von Lehrern heutigen Tages immer größeres Gewicht darauf gelegt wird, daß neben gründlicher Gelehrsamkeit auch das Geschick und die Einsicht für die Aufgaben der Erziehung entwickelt werde, tritt bei den Führerinnen der Bewegung für die Lehrerinnenbildung umgekehrt als Hauptforderung hervor: der zur Lehrerin sich vorbereitenden Frau muß die gelehrte Bildung, das Studium zugänglich gemacht werden; sie muß sich auf dem Gebiet des Unterrichts und der Erziehung dem Manne ebenbürtig zur Seite stellen und insbesondere in den oberen Klassen der höheren Mädchenschulen wissenschaftlichen Unterricht erteilen können.

Daß auch die vorgesetzten Behörden in Preußen und in andern deutschen Ländern auf diese Bewegung Rücksicht zu nehmen und — in vorsichtiger Weise — ihr einige Schritte entgegenzukommen sich entschlossen haben, davon wird nachher die Rede sein.

Es soll nun hier eine kurze Darlegung versucht werden, unter welchen Bedingungen es sich empfiehlt, den Lehrerinnenberuf zu ergreifen, auf welchem Wege die Vorbereitung gewonnen wird, welches die verschiedenen Stufen und Möglichkeiten der Ausbildung sind, endlich welche Stellungen sich denen öffnen, die eine oder mehrere Prüfungen bestanden haben.

Soviel dürfte aus dem Gesagten schon ersichtlich sein: denen, die weder Neigung noch Begabung zu der schweren Aufgabe der Erziehung und des Unterrichts mitbringen, sollte von vornherein auch nicht der Gedanke kommen, diesen Beruf zu erwählen. Denn bei der großen Anzahl von besser geeigneten und begabten Kräften laufen sie Gefahr, Geld und Zeit unnütz zu vergeuden.

Die sechzehnjährigen Mädchen sind ja freilich keineswegs ihrer Gaben und Fähigkeiten sich hinlänglich bewußt, und Eltern und Angehörige, denen ein Urteil zuzutrauen ist, erwägen oft genug dieses Bedenken zu flüchtig, kennen im allgemeinen noch immer zu wenig die verschiedenen andern Berufszweige, die sich der heranwachsenden weiblichen Jugend geöffnet haben oder zu öffnen beginnen. Vor allem aber möchte ich folgendes betonen: In vielen Fällen ist es gar nicht unerläßlich nötig, daß sofort mit 16 Jahren die Entscheidung getroffen wird. Man lasse den jungen Pflanzen Zeit, sich im Sonnenschein zu entfalten, gönne ihnen einige Jahre der Kräftigung des Körpers, der Entfaltung des Geistes — (allerdings mit verständiger Einschränkung und Auswahl der Vergnügungen, die das gesellige Leben bietet und die leicht zu schädlichen Anstrengungen werden) — und nachher, spätestens wenn das 20. Lebensjahr erreicht ist, erneuere man die Frage an die ernster und reifer gewordene Tochter: Was willst du nun werden? Zu welcher Thätigkeit fühlst du Beruf?

Ja, selbst da, wo schon mit 16 Jahren eine ausgesprochene Neigung zur Lehrthätigkeit sich zeigt, würde ich — sobald die äußeren Verhältnisse es zulassen — eine Zeit des Abwartens empfehlen Man möge so günstige Verhältnisse annehmen wie irgend möglich: während der Schulzeit hat die vorwiegend geistige Beschäftigung eine gewisse Vernachlässigung der physischen Entwickelung erzwungen, erzwungen gerade in Zeiten, wo die Natur Rücksichten verlangt. Für ein fleißiges Schulmädchen wird daher nur bei ungewöhnlich vorteilhaften Umständen Zeit und Lust bleiben, die wirtschaftlichen



Pflichten des Hauses nebenbei praktisch zu erproben und eingehend kennen zu lernen. Und das ist doch wünschenswert und kein Nachteil, auch wenn später gelehrte Studien betrieben werden sollen. Die Entfaltung solcher häuslichen Tugenden, die einem Mädchen so wohl anstehen, unterschätzen denn auch keineswegs die maßvollen Verfechterinnen des energischen Fortschritts der Frauenbildung.

Aber — wenden manche bedenklich ein — es wird in der Zeit zu viel vergessen; und so wenig es geduldet wird, daß ein Knabe seine Studien unterbricht, so wenig wollen wir bei den Mädchen eine andere Behandlung, schon damit es nicht wieder heiße, die Frauenbildung sei minderwertig.

Es ist das ein sehr ernst gemeinter Einwurf. Dreierlei möchte ich darauf antworten: erstlich bleibt es doch trotz allem eine von der Natur gegebene Verschiedenheit, daß die Frau meist eine zartere Konstitution hat als der Mann und eine größere Berücksichtigung ihres physischen Organismus verlangt; zum andern: den Forderungen geistiger Thätigkeit gegenüber findet man bei Jünglingen viel öfter als bei jungen Mädchen von entsprechendem Alter die Selbsthilfe des Faulenzens, die eben bisweilen eine heilsame Gegenwirkung der Natur ist — von diesem Gesichtspunkte aus erscheinen die Bummelsemester nicht aller, aber mancher Studenten in milderem Lichte — endlich: die Elastizität des weiblichen Geschlechts ist so groß, die Leichtigkeit der Auffassung im allgemeinen so hervorragend, daß Lücken, die durch zeitweilig eingetretene Vernachlässigung innerhalb einer sonst sorgfältigen Schulbildung entstanden sind, nicht übermäßig schwer sich ausfüllen lassen, obendrein wenn inzwischen Verständnis und Willenskraft gewachsen sind.

Und außerdem ist es ja nicht die Meinung, daß die aus der Schule entlassene „höhere" Jugend in den folgenden Jahren nur kochen und Staub wischen, stopfen und nähen soll. Wenn wir von Familien absehen, die auf dem Lande leben und keine anregende Persönlichkeit erreichen können, wird in kleineren wie in größeren Orten bald mehr, bald weniger Gelegenheit geboten, einzelne Kurse mitzunehmen, durch Pflege einzelner Wissensgebiete den Zusammenhang mit der früher erworbenen Bildung zu wahren und die geistige Beweglichkeit zu erhalten. Und wenn so etliche Jahre vergangen sind, dann mag die Zeit der Berufswahl gekommen sein.

Ich bin auf diesen Punkt hier genauer eingegangen, weil ich für die Gesundheit und Kräftigung unserer weiblichen Jugend — die nicht Soldat werden kann — sowie für die Sorgfalt in der Wahl einer Lebensaufgabe den Vorschlag für sehr beherzigenswert erachte. Ihn — nach den Umständen — zu befolgen, liegt in dem Recht und in der Pflicht jedes Familienvorstandes.

Wir kommen zur Erörterung der Frage: Was hat das junge Mädchen, dessen Neigung und Begabung auf den Lehrerinnenberuf hinweist, für Schritte zu thun, um die Absicht zu verwirklichen. Es wird an einer späteren Stelle vom Mädchengymnasium zu reden sein. Hier soll der Pfad gewiesen werden, den die preußischen Lehrpläne — sie sind 1894 gerade neu erschienen*) — vorschreiben und der — hier in Preußen wie in den andern Bundesstaaten — bis jetzt noch allein zu einem gesicherten Ziele leitet. Der Weg führt aufs Seminar.

Im Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen ist

*) In Buchform bei W. Hertz, Berlin.



unter dem 2. Januar 1893 eine Verfügung veröffentlicht, nach der alle Seminare aus drei Jahreskursen bestehen müssen. Ferner ist neuerdings bestimmt, daß zur Lehrerinnenprüfung Bewerberinnen nur zugelassen werden, wenn sie das neunzehnte Lebensjahr (nicht wie früher das 18.) vollendet haben; so ergibt sich also als frühester Zeitpunkt für den Beginn des Kursus der Anfang des 17. Jahres. — Auch in den andern deutschen Staaten werden diese beiden Forderungen bald Eingang finden, wenn es auch augenblicklich da noch Seminare mit zweijähriger Vorbereitung und dem Rechte, bei vollendetem 18. Jahre die Prüfung abzunehmen, geben dürfte.

Was wird nun bei der Aufnahme ins Seminar verlangt? Die Antwort lautet einfach: Das Maß an Kenntnissen, welches eine vollständig entwickelte höhere Mädchenschule mitgibt. Daß es dabei nicht genügt, die 9 oder 10 Klassen abgesessen zu haben, daß vielmehr lebendige Erfassung des gebotenen Stoffes und ein gewisses Maß geistiger Reife gefordert werden muß, ist selbstredend. Als Mängel übrigens, welche bei der Aufnahmeprüfung fürs Seminar besonders häufig und auffällig hervortreten, sind mir von erfahrener Seite folgende namhaft gemacht: Fehlende Übung im Rechnen, besonders in den Elementen, unzureichende Kenntnisse in den Naturwissenschaften, endlich bei einer kleineren Anzahl von Bewerberinnen nicht ausreichende Beherrschung der fremden Sprachen.

Die Gegenstände des Seminarunterrichts sollen hier im einzelnen nicht dargelegt werden. Wer die einzelnen Forderungen kennen lernen will, findet sie in der schon erwähnten Prüfungsordnung. Hier nur soviel: Neben den eigentlichen Schulfächern nimmt die Pädagogik natürlich einen wichtigen Raum ein, die nicht nur theoretisch und historisch gelehrt, sondern im Unterrichten praktisch erprobt werden soll; daher müssen diese Anstalten alle mit einer Schule verbunden sein, die Gelegenheit zu unterrichtlicher und erzieherischer Übung gewährt. Das ist um so notwendiger, da die Unterweisung in der langen Reihe von Lehrgegenständen, überhaupt die in den Seminaren gebotene Bildung — gleich der auf den entsprechenden Anstalten für Lehrer — doch nur eine elementare ist und sein kann. Nur auf Aneignung eines größeren Maßes von Kenntnissen kommt es an; wissenschaftliche Vertiefung und Befähigung zu selbständiger Arbeit in einem einzelnen Fache ist — schon durch den Mangel an Zeit — ausgeschlossen.

Was kostet die Ausbildung im Seminar? Die Antwort fällt recht verschieden aus nach Ort und besonderen Verhältnissen. Wer bei den Eltern lebt, braucht nur das Schulgeld und die Ausgaben für Bücher zu berechnen; wer eine Pension aufsuchen muß, kann sie zu sehr verschiedenen Preisen finden. Auf jeden Fall muß aber bei der Wahl eines solchen Unterkommens für eine ruhige Stätte zum Studium und für gute Kost Sorge getragen werden; denn es ist mit Recht betont worden: Der Beruf einer Lehrerin und Erzieherin „fordert in der Vorbereitung die größte Anstrengung und mancherlei Entsagung", nur darf die Entsagung nicht das Gebiet des täglichen Brotes betreffen. — Man rechne also Schulgeld jährlich 120—200 M. (hier und da auch wohl weniger), Bücher und ähnliches 80 M., für Pension ev. 600—900 M. und multipliziere diese Summe mit 3, um die Ausgaben für die drei Seminarjahre veranschlagen zu können. Günstige Ausnahmen bilden die Fälle, in denen gleich in der Anstalt Wohnung und Verpflegung geboten wird. Sie sind indes, namentlich im evangelischen Deutschland, nicht allzu zahlreich.

Die Wahl des Seminars wird in der Regel von der Heimat der Bewerberin abhängen. Es muß dabei aber auf einige Punkte geachtet werden.



— In Preußen gibt es **staatliche** Seminare, private **mit** dem Recht der Entlassungsprüfung, endlich private **ohne** dieses Recht. Nur 10 Seminare sind staatlich, 3 davon evangelisch, das Berliner (mit dem die Augustaschule verbunden ist), das zu Droyßig bei Zeitz — Internat mit niedrigen Preisen — und das zu Augustenburg auf Alsen; 2 sind konfessionell gemischt (Posen und Trier) und 5 katholisch (Münster, Paderborn, Saarburg, Xanten und Montabaur in Nassau — alle 5 also im Westen gelegen). Privatseminare mit dem Recht der Entlassungsprüfung gibt es etwa zwei Dutzend, ziemlich viele in Ost- und Westpreußen sowie in den Rheinlanden, nur einzelne in den andern Provinzen. Noch etwas größer ist die dritte Gruppe, Privatseminare, deren Zöglinge nicht von ihren Lehrern, sondern von einer durch das Unterrichtsministerium ernannten Kommission geprüft werden. Die Verhältnisse in den andern deutschen Ländern entsprechen etwa den preußischen. Sachsen hat 2 Königl. Seminare (in Dresden-A. und in Callnberg bei Lichtenstein), außerdem ein privates in Leipzig; in Thüringen befindet sich in Eisenach ein städtisches Seminar, ein zweites in Sondershausen; Braunschweig hat 2 Anstalten, die eine in Stadt Braunschweig, die andere in Wolfenbüttel; Anhalts Seminar ist in Dessau u. s. w. (Wißbegierige seien auf den sogenannten Mushacke verwiesen, d. h. das statistische Jahrbuch der höheren Schulen Deutschlands, gedruckt Leipzig bei B. G. Teubner; — die einzelnen Anstalten sowie die Namen der Dirigenten sind dort angegeben.) Übrigens soll der Vollständigkeit wegen noch hinzugefügt werden, daß die Vorbereitung auch selbständig, also durch Privatunterricht gewonnen werden kann.

Ort und Termin der Prüfungen für Lehrerinnen macht in Preußen alljährlich das Zentralblatt bekannt. Man kann das Examen ablegen als Lehrerin an Volksschulen oder als Lehrerin an mittleren und höheren Mädchenschulen. — In der Religion, im Rechnen, in Geographie, Naturbeschreibung und Naturlehre, in Gesang und Zeichnen sowie in der Pädagogik sind die Anforderungen für beide Gruppen von Examinandinnen die gleichen; die Prüfung im Französischen ist für die künftige Volksschullehrerin nur fakultativ. Dagegen werden besondere Leistungen im Deutschen und in der Geschichte sowie in den beiden Fremdsprachen für den Unterricht an mittleren und höheren Mädchenschulen verlangt: im Deutschen sollen die Litteraturgeschichte und die Jugendlitteratur übersichtlich bekannt, einige Hauptwerke der Dichtung eingehender studiert und eine gewisse Vertrautheit mit Metrik und Poetik erworben sein; in der Geschichte wird zusammenhängende Kenntnis der deutschen und preußischen neben allgemeiner Orientierung in der Weltgeschichte verlangt; in den beiden Fremdsprachen endlich neben guter Aussprache und einiger Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck sichere Kenntnis in der Grammatik, die Fähigkeit, die in höheren Mädchenschulen eingeführten Schriftsteller ohne Vorbereitung zu übersetzen, endlich Bekanntschaft mit der Litteraturgeschichte beider Völker.

Das Examen selbst zerfällt in 3 Teile, die Probelektion, die schriftliche und die mündliche Prüfung. Von den Gegenständen der letzteren war schon die Rede. Die schriftliche Prüfung soll nur einen Tag dauern und nicht mehr als 7 Stunden in Anspruch nehmen. Anzufertigen sind: ein deutscher Aufsatz, einige Rechenaufgaben, ein französisches und englisches Exerzitium (ev. nur ein französisches). Vor dem Beginn der Arbeiten haben die Bewerberinnen außerdem noch eine Probeschrift mit deutschen und lateinischen Lettern



und eine Probezeichnung abzugeben. — Die Aufgaben für die Lehrprobe werden spätestens 24 Stunden vor dem für diese Lektion bestimmten Termin den Examinandinnen mitgeteilt; bei Beginn derselben ist eine schriftlich ausgearbeitete Disposition zu überreichen.

Im allgemeinen soll in jedem Fache mindestens Genügendes geleistet werden. Doch ist ausdrücklich von dem preußischen Unterrichtsministerium unter dem 31. Mai 1894 angeordnet, daß auf Grund besonders guter allgemeiner Bildung oder bei hervorragenden Kenntnissen in einzelnen Gegenständen Lücken in andern als ausgeglichen anzusehen sind. Auch wünscht der Minister, daß die Prüfung nicht allzu sehr in Einzelheiten sich verlaufe, damit nicht „gerade dadurch der Oberflächlichkeit und der Überlastung des Gedächtnisses" Vorschub geleistet werde.

Besondere Vorschriften bestimmen, was von Lehrerinnen der weiblichen Handarbeiten, von Turnlehrerinnen, oder von Bewerberinnen geleistet werden muß, die nur französische und englische Sprache an Schulen lehren wollen. In der wiederholt erwähnten Prüfungsordnung vom Jahre 1894 finden sich alle diese Anordnungen, ebenso die Bestimmungen über das Schulvorsteherinnenexamen.

Die bisher geschilderten Aufgaben und Vorschriften sind im Laufe der Jahre zwar im einzelnen umgeändert und gebessert, bestehen im großen und ganzen aber schon seit längerer Zeit. Neu dagegen sind gewisse Aussichten und Ziele, die in jüngster Vergangenheit dem weiblichen Geschlechte innerhalb des Lehrerinnenberufes eröffnet sind und die für viele eine Quelle der Anregung und der Befriedigung werden können. Mit großem Eifer und sittlichem Ernste ist — wie schon in der Einleitung bemerkt worden — von hervorragenden Vertreterinnen des Lehrstandes und auch von andern Seiten das Verlangen zum Ausdruck gebracht worden: man müsse auch dem weiblichen Geschlechte die Gelegenheit zu höheren Studien bieten; die elementaren Kenntnisse, wie sie durch die Seminarbildung vermittelt würden, dürften nimmermehr als Gipfel weiblicher Wissenschaftlichkeit gelten; die Frau müsse — wie sie dem Manne auch sonst, wenn schon nicht gleichartig, so doch gleichwertig sei — durch streng wissenschaftliche Arbeit innere Befriedigung sowie die Fähigkeit erringen, im Unterrichtsfache in den obersten Klassen der höheren Mädchenschule gleichwertig neben dem Manne zu wirken. Die deutschen Frauen verlangen damit — so wird hervorgehoben — nichts an sich Neues und Unerhörtes, vielmehr nur das, was durch die englischen und amerikanischen „Colleges" ihren dortigen Schwestern bereits gewährt ist.

Unzweifelhaft befinden wir uns inmitten eines bedeutenden kulturhistorischen Vorgangs, so daß es uns Zeitgenossen schwer wird, ein objektives und gerechtes Urteil auszusprechen. Die Stellung der Frau innerhalb der menschlichen Gesellschaft, in der modernen Kulturwelt ändert sich, wie sie in der Vergangenheit, dem forschenden Auge erkennbar, sich wiederholt geändert hat. Auf diese Wandelung einzugehen verbieten indes der Raum und die Fülle der Gesichtspunkte. Nur ein Gedanke finde hier noch Platz: da die pädagogische Wissenschaft in Deutschland von hervorragenden männlichen Vertretern frühzeitig gepflegt ist, wurde fast unbeabsichtigt auch das weibliche Erziehungswesen „beinahe ein Monopol der Männer"; da ferner das Schulwesen bei uns eine Veranstaltung des Staates ist, zeigte sich bei den Behörden die Neigung, die erprobte Ordnung zu schützen. Seitdem aber die Überzeugung gewachsen ist, „daß gerade die Erziehung der heranwachsenden weib-

lichen Jugend des weiblichen Einflusses bedarf, und daß dieser Einfluß undenkbar ist ohne die Leitung auf geistigem Gebiete", durften die Frauen sich nicht damit begnügen, daß ihnen Erziehung und Unterricht auf den unteren Stufen der Mädchenschule zufiel; sie mußten ihre Ansprüche steigern und ihr „Anrecht auf höhere Ausbildung für das Lehramt" geltend machen.

Diese Gedanken hat die Leiterin des Viktoria-Lyceums zu Berlin in der Denkschrift zum 25jährigen Bestehen der genannten Anstalt ausgesprochen; und auf diesem Institut, das vor 27 Jahren mit dem allgemeinen Bestreben begann, den gebildeten Frauen der Berliner Gesellschaft Anregung und Gelegenheit zu geistiger Beschäftigung zu gewähren, finden wir auch die ersten Anfänge einer wissenschaftlichen Lehranstalt im Sinne der oben angeführten Forderungen. „Nach dem Vorbilde und in der Art eines Universitätsseminars" wurden nämlich im Oktober 1888, mit Unterstützung der Regierung, 2 Fachstudienkurse für Lehrerinnen in Geschichte und in Deutsch eröffnet; bei 3jähriger Dauer erstrebten sie eine Ausbildung, „welche der klassischen Erziehung der männlichen Jugend wenn auch nicht gleichartig, doch als annähernd gleichwertig an die Seite gestellt werden kann", und gipfelten in einer Schlußprüfung. Am 23. September 1891 erhielten die ersten 8 Damen, die sich teils in Geschichte, teils in Deutsch prüfen ließen, ein von der Regierung verliehenes Abgangsdiplom; in demselben Herbst 1891 begann ein zweites Triennium für dieselben Fächer, und ihnen schlossen sich ein Jahr später 2 neue Kurse an für Französisch und Englisch. Eine zweite Reihe wissenschaftlicher Kurse ist in Göttingen seit Ostern 1893 eingerichtet.

Nachdem dieser Versuch geglückt ist, hat die preußische Regierung im Jahre 1894 — gelegentlich der mehrfach erwähnten Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens — einen entscheidenden Schritt gethan: sie hat eine Ordnung für die wissenschaftliche Prüfung von Lehrerinnen erlassen. Durch dieses Examen, zu dem nur seminaristisch schon geprüfte Bewerberinnen zugelassen werden, soll „die Befähigung zur Anstellung als Leiterin oder Oberlehrerin an einer höheren Mädchenschule" erworben (§ 1), in ihm soll gezeigt werden, daß die Examinandin „auf Grundlage der in der ersten Prüfung nachgewiesenen Kenntnisse sich fortgebildet und die Befähigung erworben hat, in wissenschaftlicher Weise selbständig weiter zu arbeiten" (§ 2). Die Menge von Disziplinen, wie sie bei der ersten Prüfung gefordert wird, fällt fort, die Vertiefung in 2 Fächer wird verlangt, und zwar muß der eine Gegenstand sein Religion, Deutsch, Französisch oder Englisch, während der andere ebenfalls aus diesen Disziplinen gewählt werden darf, oder auch Geschichte, Geographie, mathematische Wissenschaft, Naturwissenschaft sein kann.

Mit Rücksicht auf die Bestimmung, daß eine Ausbildung in 2 Gebieten gefordert wird, hat das Viktoria-Lyceum seit 1894 den Wissensstoff in jedem der dort betriebenen Fächer (Mathematik und Naturwissenschaft fehlten zunächst noch) auf einen zweijährigen Kursus verteilt. Jeder Gegenstand beansprucht wöchentlich 6 Unterrichtsstunden. Für das Studium der fremden Sprachen wird Vertrautheit mit dem fremden Idiom vorausgesetzt, für das Französische außerdem als wünschenswert bezeichnet eine Kenntnis der lateinischen Flexionslehre, der Deklination und Konjugation; doch kann diese Bedingung auch während der Studienzeit (auf privatem Wege) nachgeholt werden. Das Honorar in jedem Fach beträgt 45 M. im Semester. Als Unterrichtszeit sind späte Nachmittags- und Abendstunden gewählt, da ja in der Regel die Zuhörerinnen vormittags ihre Berufspflichten erfüllen müssen.

Diese Besprechung der Lehrerinnenbildung darf aber nicht abgeschlossen werden ohne den flüchtigen Abriß einer ganz anders gearteten Forderung in Bezug auf die wissenschaftliche Ausbildung des weiblichen Geschlechts. Die Frage der Vorbereitung für das pädagogisch-philologische Fach erscheint in diesem Zusammenhang nur als Teil eines umfassenderen Ganzen. Es handelt sich um das Mädchengymnasium und die Frauenhochschule.

Im Jahre 1888 hat sich ein „Frauenverein Reform" gebildet, mit der Absicht, den Kreis der dem weiblichen Geschlechte zugänglichen gelehrten Berufe zu vergrößern und zu dem Zwecke neue Anstalten zu schaffen: Schulen, die dem Mädchen eine der Gymnasial- oder Realschulbildung vollständig gleichwertige Ausbildung gewähren, und Hochschulen, die den Universitäten der Männerwelt entsprechen. Die letzte Absicht des Vereins zielte dahin, der Frau den Zutritt zum Studium aller Wissenschaften ohne Ausnahme zu eröffnen, doch findet sich daneben auch die Einschränkung auf die „Berufsgebiete, deren Ausübung durch Frauen überhaupt praktisch ausführbar ist". Das nächste Bestreben mußte indes sein, neben den bestehenden höheren Mädchenschulen einige Mädchengymnasien zu errichten. In Baden hatte der Verein zuerst Erfolg. Eine Petition an den badischen Landtag errang die Wirkung, daß in Karlsruhe im Herbst 1893 das erste Mädchengymnasium im deutschen Reiche eröffnet wurde und zwar mit einer — zunächst als „Übergangsklasse" bezeichneten Untertertia. 21 Schülerinnen im Alter zwischen 12 und 30 Jahren fanden sich ein; davon gingen Michaelis 1894 nach Obertertia 13, 4 hatten die Anstalt verlassen, 4 blieben in Untertertia sitzen, zu denen nur 2 neue Schülerinnen hinzutraten. Der Obertertia sollen noch 4 Klassen (Jahreskurse) folgen, so daß die erste Schülerinnengruppe voraussichtlich im Jahre 1899 das Abiturientenexamen abzulegen hat.

In Karlsruhe ist der Besuch der Untertertia Mädchen vom 12. Jahre an zugestanden, wenn sie die 6 unteren Klassen einer höheren Mädchenschule erfolgreich abgemacht haben; in Wien — wo bereits 1892 eine ähnliche Anstalt aufgethan wurde — dürfen Schülerinnen mit 14 Jahren eintreten; in Berlin, wo seit dem Herbst 1889 Realkurse für Frauen eingerichtet waren, wurden wenige Wochen später als in Karlsruhe ebenfalls Gymnasialkurse eröffnet, aber zunächst nur für Erwachsene. Das Alter zwischen dem 16. und 20. Jahre ward als empfehlenswert bezeichnet, doch auch auf Teilnehmerinnen mit höherem Lebensalter gerechnet; unter Voraussetzung guter Vorbildung wurde die Erledigung des Lehrpensums in drei, wenn nötig in vier Jahren in Aussicht gestellt. Nach denselben Grundsätzen wie in Berlin erfolgte im April des Jahres 1894 die Begründung von Gymnasialkursen in Leipzig.

Der Wunsch und das Streben der Kreise, die diese Unternehmungen ins Leben gerufen haben, geht dahin, daß nach Abschluß dieser Vorbereitungsjahre denen, die das Abgangsexamen bestanden haben, der Zugang zu den Universitätsstudien sich öffnen möge.

Als letztes bleibt noch eine Erörterung der Aussichten, die sich den Lehrerinnen in der Praxis des Lebens bieten.

Eine Frage an die Zukunft ist es, welche Stellungen sich den Oberlehrerinnen erschließen werden. Angebahnt ist bereits die Lösung in den ministeriellen Erlässen vom 31. Mai 1894. „Ich bestimme" — sagt der Minister — „daß an jeder öffentlichen höheren Mädchenschule, welche nicht etwa unter der Leitung einer Direktorin steht, dem Direktor eine Lehrerin

als Gehülfin beigegeben wird, die ihn bei der Lösung der erziehlichen Aufgaben der Anstalt unterstützt, und daß außerdem das Ordinariat wenigstens einer der drei Oberklassen in die Hand einer Lehrerin zu legen ist." Gleichzeitig wird als wünschenswert hervorgehoben, daß der wissenschaftliche Unterricht in den oberen Klassen mehr als bis jetzt von Lehrerinnen erteilt wird, unter der Voraussetzung, daß diese ihr Wissen vertieft, die Fähigkeit, in wissenschaftlicher Weise selbständig zu arbeiten, gewonnen — mit andern Worten das Oberlehrerinnenexamen bestanden haben. Dieser Aufgabe entsprechend sollen im Besoldungsetat der öffentlichen höheren Mädchenschulen einige Lehrerinnenstellen als „Oberlehrerinnenstellen" bezeichnet und nur mit Damen besetzt werden, welche die wissenschaftliche Prüfung abgelegt haben.

Vor der Hand wird indes die größere Zahl der Lehrerinnen nach den Stellungen fragen, die sich ihnen nach der seminaristischen Ausbildung darbieten. Es sind im wesentlichen deren drei: Als Erzieherinnen im In- und Ausland, als Lehrerinnen in Privatschulen, als Lehrerinnen an öffentlichen Anstalten.

Die Anstellung an Schulen der letzten Art — städtischen oder staatlichen — wird natürlich am eifrigsten erstrebt; sie bietet die größte Sicherheit, gibt in der Regel auskömmliche Besoldung — als Durchschnittsgehalt einer Volksschullehrerin in Preußen werden für das Land 1020 M., für die Städte 1260 M. angegeben — und ist mit Altersversorgung, mit Pensionsfähigkeit (vom 10. Dienstjahre an) verbunden. Gerade deshalb ist es aber nicht leicht, hier Anstellung zu finden. Am ehesten noch an einer Volksschule, deren volle Klassen eine feste Gesundheit, große körperliche Leistungsfähigkeit verlangen; und selbst hier ist in den großen Städten der Andrang so bedeutend, daß die Aussicht auf schnellen Erfolg sehr gering ist. Noch schwerer und seltener freilich glückt es, an einer höheren Mädchenschule oder einem Seminar Anstellung zu gewinnen, und man muß es als ein Gebot der Billigkeit anerkennen, wenn in größeren Gemeinwesen, die viele Volksschulen und eine oder etliche höhere Mädchenschulen unterhalten, in der Regel die Stellen an den letzteren aus dem Kreise der Volksschullehrerinnen besetzt werden, soweit diese die Befähigung haben.

Wenn hier mithin das Angebot größer ist als die Nachfrage, so kann doch — zum Troste angehender Lehrerinnen — nach Angabe von sachverständiger Seite die verbreitete Nachricht allgemeiner Überproduktion als eine Übertreibung zurückgewiesen werden. „Alle bei mir ausgebildeten jungen Mädchen" — so schreibt der Leiter eines sehr besuchten Privatseminars — finden bald nach der Prüfung Anstellung; den von außerhalb kommenden Anfragen nach Erzieherinnen kann ich nie genügen."

So erfreulich das klingt, so bedauerlich ist anderseits, daß die materielle Seite, die doch von großer Wichtigkeit ist, sich weit weniger befriedigend anläßt. Besonders für die Stellungen im Hause werden oft unangemessen niedrige Gegenleistungen angeboten, eine Erfahrung, die übrigens das weibliche Geschlecht mit dem männlichen teilt. Die Neigung, den Hauslehrer, die Erzieherin recht billig zu verlangen, obwohl für andere Dinge Geld mit vollen Händen ausgestreut wird, ist in vielen Kreisen veralteter Gewohnheit und Anschauung gemäß noch recht verbreitet. Der „Allgemeine deutsche Lehrerinnenverein" vermittelt Stellungen und weiß auch zu berichten, daß als Besoldung für Erzieherinnen bei freier Station bisweilen — 300 Reichsmark fürs Jahr geboten werden! Freilich gibt es auch bessere Gehälter bis zur Höhe von 2000 M., im allgemeinen gilt aber doch die Summe von 600 M. als Durchschnitt.



Auch an den Privatschulen sind die materiellen Verhältnisse vielfach nicht den berechtigten Wünschen entsprechende. In nicht wenigen Fällen hat freilich die Leiterin oder der Vorsteher Mühe genug, Einnahmen und Ausgaben in Übereinstimmung zu bringen; oft aber liegt diese Schwierigkeit nicht vor und die Besoldung ist doch eine recht bescheidene. Die Zahlen schwanken zwischen nur 500 M. und etwa 1800 M. fürs Jahr, hier natürlich ohne freie Station. Hervorgehoben muß indes werden, daß es Damen und Herren in leitender Stellung gibt, die nach ihrem Können und in echt menschlicher Fürsorge das Wohl ihrer Lehrkräfte mit dem eigenen gleichsetzen und zu fördern suchen. Die Lehrerin, der es glückt, an eine derartige Privatschule zu kommen, obendrein an eine nicht allzu ausgedehnte mit Klassen von begrenzter Schülerinnenzahl, kann die großen Aufgaben ihres Berufes mit warmer Begeisterung und in gleichmäßiger Harmonie lösen, schöner und erfolgreicher als die Lehrerin an einer öffentlichen höheren Schule. Ja, mit letzterer zu tauschen, würde ihr niemals in den Sinn kommen, wenn — die Pensionsfrage nicht wäre.

Auch in dieser Beziehung ist jedoch ein nicht unwichtiger Schritt geschehen: Es gibt eine Allgemeine deutsche Pensionsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen mit einem Vermögen von 4 500 000 M.; diese Kasse zählt über 2700 Mitglieder und zahlt einmalige Beihilfen (1893 in 142 Fällen 7961 M.) sowie dauernde Pensionen (1893 an 341 Mitglieder einen Betrag von 82 152 M). — Eintreten kann jede deutsche geprüfte Lehrerin, die das 50. Lebensjahr noch nicht beendet hat; die Beiträge richten sich nach dem Alter beim Eintritt, nach der Höhe der erstrebten Pensionssumme und dem Lebensjahre, von dem an die Pensionszahlung beginnen soll. (50 Jahre ist für letzteres der früheste Termin). — Wer z. B. mit 20 Jahren Mitglied wird und vom 55. Lebensjahre an 600 M. Pension beziehen will, muß vierteljährlich 19,80 M. einzahlen, ist aber als Beginn des Pensionsbezuges das 60. Jahr gewählt, beträgt die Summe vierteljährlich 12 M. Durch Aufgabe des Lehrberufs und Verheiratung werden diese Rechte nicht aufgehoben, vorausgesetzt, daß die Beiträge weitergezahlt werden.

Unzweifelhaft müssen alle, die an die Lehrthätigkeit herantreten, die Mühen und Freuden, die Pflichten und Rechte, die Forderungen und Vorteile dieses Berufs gewissenhaft erwägen. Solch ernste Prüfung zu fördern, war der Zweck dieser Darlegung. Nur eines noch habe ich zum Schluß zu betonen. Eine Haupttugend in Erziehung und Unterricht, die ob der wissenschaftlichen Aufgaben und andern modernen Bestrebungen leicht vergessen wird, ist die Liebe zu den Kindern. Sie bleibt das Höchste und Köstlichste, was Lehrer wie Lehrerin — seien sie seminaristisch oder akademisch gebildet — ihren Zöglingen entgegenbringen können, sie ist zugleich der Brunnen, aus dem sie bei Erfüllung ihrer oft so schweren Obliegenheiten neue Kraft und Freudigkeit schöpfen, um immer wieder mit frischer Lust und Zuversicht erfüllt an die Arbeit zu gehen. Die Gelehrsamkeit macht wirklich nicht die besten Erzieher und Erzieherinnen; Verständnis für die Kindernatur, Begabung für das zur heilsamen Ausbildung Erforderliche, Geschick in der Methodik sind oft wertvoller als eine Fülle gründlicher Kenntnisse. — Das Ideal freilich eines jeden echten Schulmeisters, einer jeden echten Schulmeisterin muß sein und bleiben: Pädagogische Kunst in engster Verbindung mit der Wissenschaft.

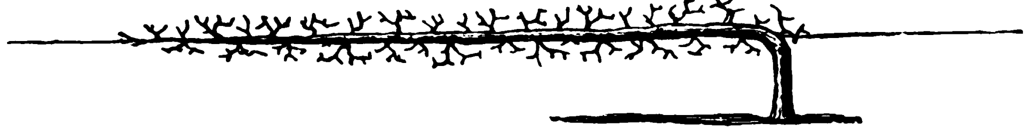
3. Wie nutzen wir den kleinen Hausgarten am besten aus?

Der Fall ist überaus häufig, daß ein Hausgarten, sei es infolge hoher Grundpreise, sei es infolge räumlicher Beschränkung, nur eine unbedeutende Größe aufweist, die es der denkenden Hausfrau nicht leicht macht, aus eigener unzulänglicher Erfahrung die Frage zu beantworten: wie nutzen wir ihn wohl am besten aus? Solchen wird es hoffentlich willkommen sein, im nachfolgenden einige Winke und Anweisungen darüber zu erhalten. Je intensiver ein Boden bearbeitet werden kann, je verständiger jeder verfügbare Raum eingeteilt ist, um so höhere Erträge liefert er in den Haushalt, für dessen Bedürfnisse zu sorgen ja seine vornehmste Aufgabe ist und um so leichter ist er hübsch und sauber zu halten. Wir wollen sehen, wie wir das uns zur Verfügung gestellte Land, das nicht mehr als etwa 600 qm mißt, für die Zwecke eines mittelgroßen Haushalts ausnutzen.

Vor allen Dingen müssen wir hierbei den Gedanken aufgeben, auf diesem kleinen Raum Hochstämme zu pflanzen; wir würden sonst nach einigen Jahren, wo sich die Kronen solcher Bäume weit ausgebreitet haben, auf schmackhaftes Gemüse oder gar überhaupt auf solches zu verzichten haben, und das möchten wir doch nicht. So entschließen wir uns denn, zur Form- oder Zwergobstbaumzucht unsre Zuflucht zu nehmen. Und das ist auch gar nicht zu bedauern, im Gegenteil, wir werden dabei inne, wie recht Rudolf Gärtner hat, wenn er behauptet: „Es ist die angenehmste Unterhaltung für den Gartenbesitzer, die es gibt, Obst an Formbäumen zu ziehen. Die Anfangsgründe sind leicht zu erlernen, und da das so gezogene Obst immer schöner sein wird wie solches von Hochstämmen, so kostet diese Passion nichts, sondern bringt entweder besonders schöne Früchte für die Tafel oder verhältnismäßig hohe Preise."

Wenn es auch richtig ist, daß Zwergobstbäume kein so hohes Alter erreichen wie Hochstämme, so haben sie doch vor diesen Verschiedenes voraus: das Obst wird viel größer und schmackhafter, weil es so nahe am Stamme reift; die Fruchtbarkeit tritt früher ein, es können unendlich viel mehr Bäume, also auch Sorten, gepflanzt werden, die Früchte lassen sich leichter pflücken, die Bäume leichter von Ungeziefer frei halten, und endlich gedeihen selbst in ungünstiger Lage noch viele edle Sorten, die als Hochstämme uns kaum mit Früchten und gesundem Wachstum erfreuen würden. Das feine delikate Obst ist mit dem gewöhnlichen Marktobst nicht zu vergleichen, die geringen Preise des letzteren darf man daher auch nicht zu Grunde legen. Edles Obst hat stets, selbst in guten Obstjahren, seinen hohen Preis, den man erreichen kann, wo es an Absatz nicht gänzlich mangelt, also in den Delikateßhandlungen größerer Städte und in den Badeorten.

Es hält auch nicht schwer — Lust und Liebe zur Sache vorausgesetzt — aus einjährigen Veredelungen, die man das Hundert mit 40 Mark kauft, sich selbst einfache Formbäume zu ziehen.



Der einarmige wagerechte Kordon.



Fünf Formen kommen für unsern kleinen Garten hauptsächlich in Betracht: Der senkrechte Kordon, die Spindel, der wagrechte Kordon, die Spindelpyramide und die Palmette Verrier.

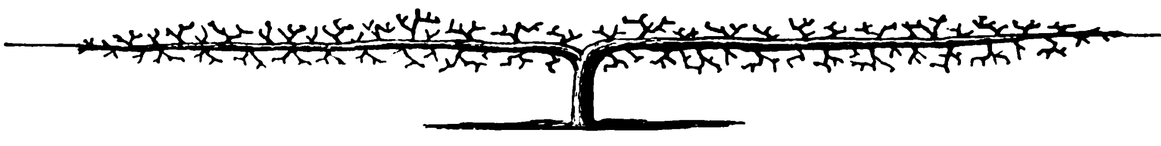
Der senkrechte Kordon. Er ist die denkbar einfachste aller Formen, ein unverzweigter Samm, vom Boden bis zur Spitze mit Fruchtholz besetzt. Er wird nur als Spalierbaum gezogen. Die Bäume werden in Abständen von 40 bis 50 cm gepflanzt und auf eine Spalierhöhe von nicht über 3 m berechnet.

Die Spindel ist eigentlich nichts weiter als ein senkrechter Kordon, der aber gedrungener und stämmiger gezogen ist und deshalb allein stehen kann, ohne an eine Spalier angebunden zu sein. Ebensowenig bedarf sie eines Pfahls, diese Ausgabe fällt also bei ihr weg. Die Seitenäste der Spindel sollen ebenso wie die des senkrechten Kordons nur aus Fruchtzweigen bestehen, die hier aber 40 bis 50 cm lang sein dürfen. In dieser Form erhalten die Bäume durchschnittlich $1^{1}/_{2}$ m Abstand von einander. Diese dankbare und empfehlenswerte Form wird lange nicht so häufig wie sie es verdient, angewendet. Sie ist sehr leicht zu ziehen, und man braucht nur wenig daran zu schneiden. Sie ist nur für Äpfel- und Birnbäume und besonders für letztere geeignet, gleicht, gut gezogen, einer mit Blüten oder Früchten beladenen Säule und ist eine der fruchtbarsten, die wir überhaupt besitzen.

Der wagerechte Kordon ist entweder ein- oder zweiarmig. Der einarmige Kordon ist am bequemsten zu ziehen; man hat nur nötig, die einjährige Veredelung 30 cm hoch an einem Stabe senkrecht festzubinden, ihn dann möglichst winkelrecht zu biegen und wagerecht auf eine zu ziehende Drahtlinie zu binden. Die Spitze wird dann mittelst eines schrägen Stabes wieder hochgenommen. Allerdings sind einarmige Kordons 3 bis 4 m auseinander zu pflanzen, aber man hilft sich dadurch, daß man schon in 2 m Entfernung ein zweites Bäumchen pflanzt, dieses aber statt 30, 60 cm hoch nimmt und dann an einem zweiten Draht in dieser Höhe entlang führt. So hat man ein sehr schönes Spalier mit zwei Etagen.

D. senkrechte Kordon.

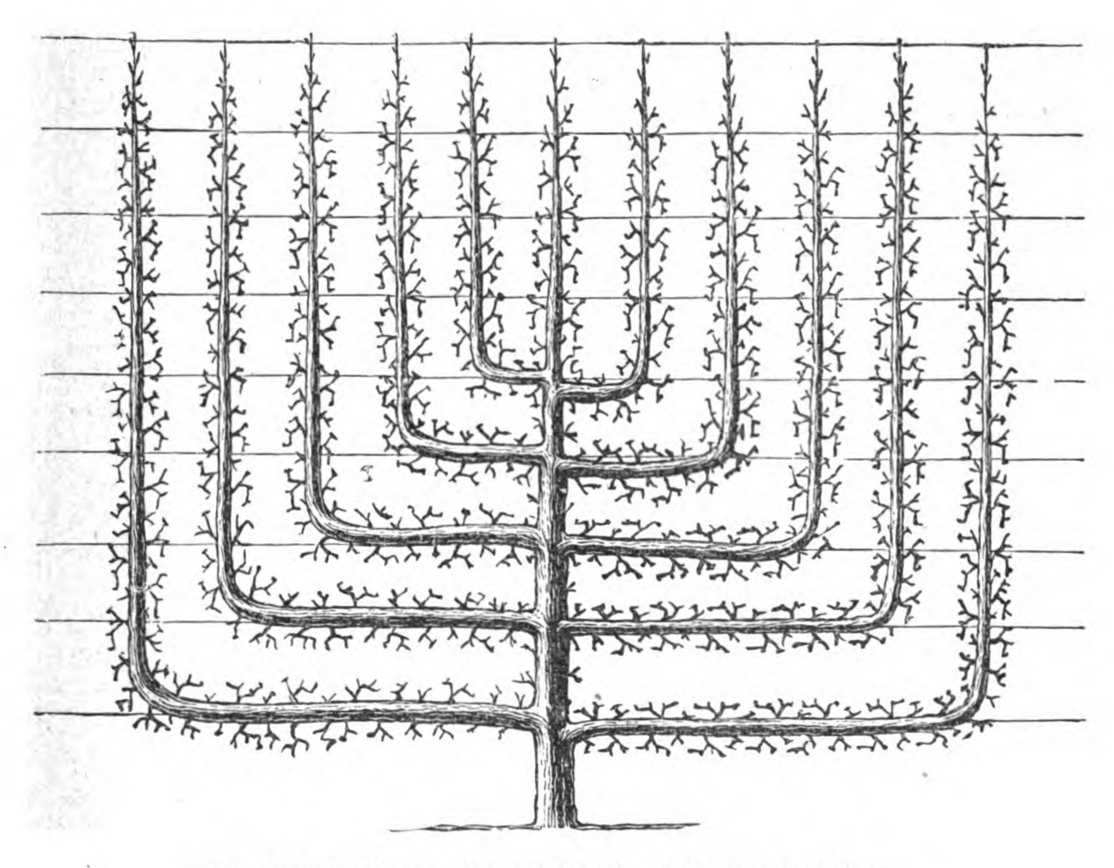
Die Spindelpyramide. In dieser Form stehen die Bäumchen so wie die Spindel frei und ohne Pfahl und zwar 2 bis $2^{1}/_{2}$ m auseinander. Ihre Seitenäste, die 30 cm vom Boden ab beginnen, dürfen nur 50 bis 60 cm lang werden. An diesen Seitenästen erst sitzt das Fruchtholz. Dadurch


Der zweiarmige wagerechte Kordon.

unterscheidet sie sich von der Spindel, wo das Fruchtholz direkt am Stamme sitzt.

Die Palmette Verrier oder gabelförmige Palmette, — mit zwei Etagen ohne Stammverlängerung — ist die vorzüglichste Palmette, die

wir kennen; sie weist alle Vorteile und keine Nachteile auf, nutzt den gegebenen Raum von 1½ m Breite vollständig aus, ist leicht in regelmäßiger Form zu halten und liefert baldige und reichliche Ernten. Man bildet sie ganz einfach aus der schiefen Palmette mit zwei Etagen, die man vom Gärtner kauft oder sich selber heranzieht. Hierauf werden die zwei unteren Äste in einer Entfernung von 45 cm, die beiden oberen in einer solchen von 15 cm vom Stamme ab gemessen in einem hübschen Bogen senkrecht nach oben gerichtet und angebunden.



Die Palmette Verrier oder gabelförmige Palmette mit 5 Etagen.

Ich habe diese Erläuterungen, die vielleicht langweilig sind, vorausschicken zu müssen geglaubt, um das Wesen der Formbäume deutlicher zu machen. Wer Ausführlicheres über die Anzucht derselben zu wissen wünscht, dem empfehle ich: Rud. Gärtner, die Formobstzucht, Verlag von Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. O. Preis 1,20 Mark. Beigefügt sind diesem sehr belehrenden Buche 56 Abbildungen.

Ein Garten von 600 qm Grundfläche dürfte auf drei Seiten ca. 80 m Wandfläche besitzen. Davon sollen 20 m zu Wein und 60 m zu Obstbäumen verwendet werden, nämlich

20 Stück Verrier Palmetten à 1½ m = 30 m
60 Stück senkrechte Kordons à 0,50 m = 30 m.



Vor diesen Bäumchen werden wagerechte Kordons gepflanzt, aber nur in einer Reihe, so daß also auf je 4 m ein Kordon kommt. Macht bei 80 m 20 wagrechte Kordons, lauter Apfelbäumchen.

Diese Spalierbäume stehen auf 1 m breiten Rabatten, und eben so breit ist der Weg, der daran entlang führt. Wenn alsdann noch eine innere Grundfläche von 15 m Breite verbleibt, so benutzen wir dies, um auch einen 1,30 m breiten Weg durchzulegen, der von einem andern Weg durchquert werden kann. Dort, wo beide Wege sich kreuzen, bilden wir durch Ausbuchtung einen runden Platz, der von Wein überrankt wird und so eine schöne offene Laube bildet. Die Mitte derselben kann von einem hübschen Ornament, etwa einer Figur, der wir einen erhöhten Standpunkt geben, eingenommen werden und bildet dadurch eine Zierde für den ganzen Garten. Die Wege werden wiederum von 1 m breiten Rabatten begrenzt, auf denen in Abständen von je 5 m Pfirsiche, Aprikosen und Sauerkirschen — Ostheimer Weichsel, eine der besten zum Einmachen — in Buschform, ferner ein paar Hagebutten gepflanzt werden, am besten Rosa rugosa Regelina, die wunderschön blüht und große, zum Einmachen geeignete Früchte mit glatter Schale liefert. Zwischen den Büschen werden Birnen und Äpfel als Spindelbäumchen gepflanzt. Zwischen die Büsche und die Spindeln wieder kommen Himbeeren, Stachel- und Johannisbeersträucher. Der Platz selbst aber ist von Spindelpyramiden eingefaßt. Das innere Terrain, das nun verbleibt, ist durch die sich kreuzenden Mittelwege in vier Quartiere geteilt, wovon zwei dem Gemüsebau gewidmet sind.

Zu beachten ist, daß die Gemüsebeete in diesen Quartieren immer eine Länge von mindestens 6 m haben müssen, andernfalls muß der Mittelweg mehr auf die Seite gelegt werden, und die Beete können dann auf der schmaleren Seite in der Längsrichtung des Weges verlaufen.

Die beiden Gemüsequartiere sollen zusammen 18 Beete fassen von je 6 m Länge bei einer Breite von 1,20 m. Jedes Beet wird von dem andern durch einen Weg von 0,30 m Breite getrennt. Wie teilen wir diese Beete nun am zweckmäßigsten ein?

Zunächst fragen wir uns: Was bedarf wohl ein einfacher Haushalt? Von Kohlgemüsen: Weißkohl 2 Beete, Grünkohl 2 Beete, Rothkohl, Wirsing und Rosenkohl je 1/2 Beet, Kohlrabi 1 Beet; von Wurzelgemüsen: Kohlrüben 2/3 Beet, Teltower 1 Beet, Möhren 1 1/2 Beete, Schwarzwurzeln 1 Beet, rote Rüben 1/3 Beet, Sellerie ebensoviel; ferner von Salat- und Spinatgemüsen: Salat 1 Beet, Spinat 2 1/2 Beete, Rabinschen 1/2 Beet, Mangold 1/3 Beet; von Zwiebelgemüsen: Zwiebeln 1 Beet, Lauch 1/3 Beet; von Hülsengemüsen: Erbsen 2 Beete, Bohnen 4 Beete, Puffbohnen 1/2 Beet. Zuletzt Gurken 2 Beete, Radies und Rettich 1/2 Beet, zur Anzucht von Pflanzen 1/2 Beet. Für Erdbeeren bleibt noch 1 Beet verfügbar.

Das sind nun zwar 27 Beete, aber wir können alles bequem auf unsern 18 verteilen, indem wir viele Beete doppelt benutzen und zwar nach dem Vorschlage Böttners im Praktischen Ratgeber folgendermaßen:

Ungedüngte Hälfte.

1.–2. } 2 Beete Erbsen, dann 2 Beete Grünkohl,



3. 1/2 Beet Spinat, 1/2 Beet frühe Möhren, dann 1/2 Beet Rosenkohl 1/2 Beet Rabinschen,
4. 1 Beet Zwiebeln, dann Spinat für den Winter,
5. 1 Beet Schwarzwurzeln, ringsum Puffbohnen,
6. 1 Beet späte Möhren (Wurzeln),
7. 1 Beet frühe Bohnen, dann Speiserüben,
8. 9. } 2 Beete Bohnen.

Gedüngte Hälfte (3 Fuhren Stallmist).

10. 11. } 2 Beete Weißkohl,
12. 2 1/2 Beet Rotkohl, 1/2 Beet Wirsing,
13. 2/3 Beet Kohlrüben, 1/3 Beet rote Rüben,
14. 1 Beet Gurken, 1/2 Beet Kohlrabi in den Reihen,
15. 1 Beet Gurken, 1/2 Beet Salat wie oben,
16. 1/2 Beet Frühkohlrabi, 1/2 Beet Frühsalat, dann 1 Beet späte Bohnen,
17. 1 Beet Spinat, dann je 1/3 Beet Sellerie, Lauch und Mangold,
18. 1/2 Beet Radies und Rettiche, 1/2 Beet zur Anzucht der Gemüsepflanzen, dann 1 Beet Erdbeeren.

Die nötigen Gewürzkräuter finden auf Rabatten genügenden Platz.

Wie aus Vorstehendem zu ersehen, findet das Gemüse auf einem kleineren Raum Platz, als ihn ein Garten von der Größe des unsrigen gewährt; die andern beiden Quartiere lassen sich noch des weiteren mit solchen Gemüsen bestellen, von denen auf den 18 Beeten noch nicht genug angebaut worden sind und wofür eine Neigung in der Familie existiert. Der eine ißt gern Bohnen, der andre zieht Erbsen vor, — da muß es jedesmal der Hausfrau überlassen bleiben, wovon sie mehr anpflanzen will. Sie kann sich auch der Zucht von Erdbeeren in Verbindung mit Kartoffeln und Kraut, oder nur des Beerenobstes widmen. In jedem Fall, wenn sich die Gegend dazu eignet, stelle sie auch einen kleinen Bienenstand auf. Es wird sich schon irgend ein erwachsenes Familienglied, im schlimmsten Fall ein benachbarter Imker finden, der die notwendigsten Arbeiten daran besorgt. Im übrigen pflanze sie so viel Formobstbäume wie möglich und bevorzuge solches Obst, das zu Weihnachten am besten schmeckt, — sie wird es immer gut verkaufen können, und so wird der Garten eine Quelle reiner Freuden und hübscher Einkünfte für die Familie werden. Nur zu diesem Zwecke sind vorstehende Zeilen geschrieben.

Marie Krüger.

4. Allerlei Süßes.

Wenn es schon eine angenehme Pflicht ist, uns im bildlichen Sinne gegenseitig das Leben zu versüßen, so ist dies für manche Menschen noch ganz besonders im wirklichen, wörtlichen Sinne der Fall. Unter Umständen kann eins das andere symbolisch ergänzen.

Mit diesen Zeilen mich an die Bienchen und kleinen Leckermäulchen unsrer Leserinnen wendend, hoffe ich, daß der Mehrzahl dieser nachfolgende



kleine Angaben willkommen sein werden. Sie sollen zeigen, wie man selbst im kleinsten Haushalt sich mit verhältnismäßig recht wenig Ausgaben und Mühen die vorzüglichsten Bonbons und Süßigkeiten für den Weihnachtstisch, für Geburtstage und für allerhand häusliche Feste selbst herstellen kann.

In Amerika und England z. B. ist es allgemein beliebte Sitte, daß die jungen Mädchen sich bei ihren verheirateten oder unverheirateten Freundinnen, namentlich in der Adventzeit, öfters Nachmittags zusammenfinden, um mit Eifer Bonbons zu fabrizieren; einer solchen „candy invitation" wird meist mit großem Vergnügen Folge geleistet, denn unter Plaudern, Lachen und Scherzen läßt sich das einfache, sehr billige Material fast unverwüstlich sicher bearbeiten, ob mit zart-geschickten oder ungeübten Fingern, und mit einem gewissen Stolze werden dann die selbstgefertigten Kunstprodukte beschert und verzehrt, die vielleicht eben dadurch nur an Reiz gewinnen, daß man in diesen fast überkultivierten Ländern, resp. Städten, die raffiniert-besten Süßigkeiten für teures Geld zu kaufen bekommt.

Da es viel zu weit führen würde, alle Rezepte selbst anzufertigender Bonbons anzugeben, also das Thema zu erschöpfen, beschränke ich mich nur auf einige jeder Sorte, die sich der größten Beliebtheit erfreuen, und da gibt es vor allem zwei Gruppen, erstens solche, die man auf dem Feuer kocht, und zweitens solche, die nur aus Mischungeu verschiedener Materialien bereitet werden. Zu ersteren gehören:

a. die sogenannten Zuckerstengel — „pulling candy." — Ein Pfund feingestoßener, weißer Zucker, ein wenig mit Wasser angefeuchtet, wird mit einem Eßlöffel Essig und einem Theelöffel Butter, ohne gerührt zu werden — was für das Gelingen nämlich sehr wesentlich ist — zusammen solange gekocht, bis die Tropfen dieser Masse, die man versuchsweise immer von einem Löffel in eine Tasse sehr kalten Wassers träufeln läßt, nicht mehr weich bleiben, sondern ziemlich fest gerinnen; nun wird schnell ein Theelöffel besten Vanilleextrakts daran gethan und die ganze Masse auf einen mit Butter gut bestrichenen Teller geschüttet, wo sie ein paar Momente auskühlt, dann nimmt man erst wenig, nach und nach die ganze Masse, so heiß die Finger es nur vertragen, und zieht dieselbe, sie immer wieder zusammenballend, mit den Händen allmählich ganz dünn aus, so daß sie schließlich fingerdick 1/2—3/4 m lang ist. Nun wird sie spiralfömig um sich selbst gedreht, wie eine kleine, geringelte Schlange auf den Teller zurückgelegt, und mit einem in kaltes Wasser eingetauchten Messer immer in 2—3 cm Entfernung eingeschnitten. An diesen Einschnitten bricht man später die Stengel, ganz hartund fest erkaltet, auseinander.

b. Butter-Skotch. Zwei Tassen dunkler oder hellbrauner Zucker wird mit Wasser angefeuchtet, 1/4 Tasse Butter und zwei Theelöffel Vanilleextrakt kocht man damit ungefähr 1/4 Stunde, bis die Tropfen, wie oben angegeben, im Wasser gerinnen, dann wird die Masse sogleich auf eine große, flache, gebutterte Schüssel ausgegossen und halbverkühlt ebenfalls mit einem in kaltem Wasser eingetauchtem Messer in kleine quadratische Stückchen geschnitten.

c. Karamellen. Zu zwei Tassen kochendem Sirup, einer Tasse Sahne und einer Tasse Zucker, die dickflüssig kochen müssen, wird eine Tasse geriebene Vanillechokolade gefügt (nur ganz kurz darin aufwallen lassen), danach wird



alles auf ein mit Butter fettbestrichenes, weißes Pergamentpapier halbfingerdick aufgetragen und, wie angegeben, auch mit dem Messer in Würfel geschnitten.

Unstreitig noch allgemeiner beliebt als die vorstehenden sind die, zu Gruppe 2 gehörenden Chocoladen-Crêmebonbons und Pralinées. Zu diesen macht man aus einem Pfund feinsten, durchgesiebten Puderzuckers und entweder ein wenig sehr starkem Kaffeeextrakt, oder Citronensaft, oder Vanillenextrakt, Erdbeer- oder Himbeersaft (mit ganz fein geriebenen Kokos- oder Haselnüssen vermengt, gewürzt und zugleich gefärbt) einen richtigen Teig. Aus dieser Masse formt man in der flachen Hand kleine Kugeln in der üblichen, bekannten Pralinéegröße; noch schmackhafter sind solche, denen man als Mittelpunkt ein Stückchen von kandierten Früchten, wie Ananas, Aprikosen oder kleine Kirschen gegeben hat, diese sind dann natürlich dementsprechend größer. Diese Kügelchen müssen ungefähr 1/4 Stunde trocknen; inzwischen schmilzt man in einem Kasserol im heißen Ofen mit ein wenig Wasserzusatz 1/2 Pfund feine Speisechokolade von Suchard, läßt sie nur einen Moment aufkochen, und wirft nun in diese dickflüssige Masse möglichst einzeln die Crêmekügelchen, um sie sogleich wieder, ganz von Chokolade überzogen, vermittelst einer Gabel nur leicht herausnehmen, (nicht aufzustecken) sie vorsichtig, doch schnell auf starke, weiße Papierbogen fallen zu lassen, wo sie im Winter im kalten Zimmer, im Sommer im Eisschrank schnell und sicher trocknen und, feste Form annehmend, sich leicht vom Papier ablösen lassen.

Den Rest der geschmolzenen Chokolade verwendet man ebenfalls noch für Bonbons, und zwar für die sogenannten sehr beliebten Mandelberge, indem man grobgewiegte, entschälte Mandeln hinzufügt und diese dicke Masse nun als kleine Häufchen auf das Papier setzt und wie die übrigen Pralinées erkalten und trocknen läßt.

Ein wenig von obiger Zucker-Crêmemasse, gleichviel welcher Farbe oder welches Beigeschmacks, um eine der Länge nach durchgeschnittene ganze Mandel, kernartig, rund und schmal geformt, verwendet man auch als Füllung in geschlitzte und entkernte Datteln, die als Dessert außerordentlich geeignet sind. Auch läßt sich dieser zarte Zuckerteig mit einer Nudelrolle halbfingerdick austreiben, mit kleinen Formen, Herzchen, Sternchen ausstechen und später mit oder ohne Chokoladenüberzug genießen. Auch als Zwischenlage zweier Hälften glacierter Wallnüsse ist dieser Crême sehr schmackhaft.

Das Glacieren der Früchte, unter diesen vorzugsweise der Maronen, wird besonders in Frankreich und Rußland sehr kultiviert, findet aber wohl überall viel Liebhaber, — eine erklärende Angabe soll daher nicht versäumt werden.

Die Maronen kocht man in der Schale, die an der Spitze gespalten ist, im Wasser ganz weich, schält sie sehr vorsichtig und läßt sie kalt werden; dann steckt man jede auf ein Hölzchen (feine Zahnstocher) und schneidet sich große, dicke Brotscheiben. Nun kocht man besten, klaren, weißen Zucker, ohne Wasserzusatz, nur gerade bis er ganz hellbraun aufwallt, taucht jede Marone an dem Stäbchen hinein, welches man auf die Brotscheibe steckt, bis der Zucker glasig-glänzend getrocknet ist. Hierzu ist es ratsam, sich starke Lederhandschuhe anzuziehen, damit man sich, von den event. herabfallenden glühendheißen Zuckertropfen, nicht arg schmerzhaft die Finger verbrennt.

In derselben Weise werden auch Apfelsinenteilchen, halbe entschälte Wallnüsse, Haselnüsse, Mandeln 2c. 2c. glaciert, die möglichst frisch genossen werden müssen.

Eine ganz originelle und ungemein leicht herzustellende Süßigkeit sind folgende Vanille- oder Kaffee-Crêmestengel. Zu diesen sind selbstanzufertigende Formen erforderlich; man faltet sich nämlich ca. 12 cm breite, starke, weiße Papierstreifen in ungefähr 3 cm breite Fächerfalten zusammen. Nun rührt man drei Eidotter mit 1/4 Pfund feinstem, gesiebtem, entweder stark vanilliertem oder mit Kaffeeextrakt gewürztem Puderzucker 1/2 Stunde sehr flaumig, und gibt in jede Papierfuge einen kleinen Theelöffel voll, wo die Masse von selbst breit zerläuft; 12—14 Stunden läßt man nun diese 20—30 Crêmestengel auf einem Blech, oben auf dem Ofen langsam trocknen und löst sie dann vorsichtig aus den Fugen heraus, um sie besonders als Füllsel zwischen anderem Konfekt hübsch zu verwenden.

Nun noch zum Schluß eine sehr wirkungsvolle, einfache und doch sehr schmackhafte Näscherei, die sogenannten Bärentatzen oder Grillage. Hierzu gehört allerdings eine Form, die man sich erst in zwei Exemplaren vom Holzschneider anfertigen lassen muß, und zwar ist dies ein kleiner Holzblock von 9 cm Länge, 8 cm Breite und 4 cm Höhe, aus hartem Holz, in welchem obenauf eine kleine, d. h. 7 cm lange, 6 cm breite und in der Mitte 3 cm vertiefte Muschel geschnitten ist und ein dazugehöriger, genau hineinpassender, mit einem Knopfe als Angriff versehener Deckel.

Das Material zu ungefähr 18—20 Stück Bärentatzen ist: 1/4 Pfund süße Mandeln, 1/2 Pfund gestoßener, weißer Zucker und ein wenig Citronensaft, was man aber nicht gleich im Ganzen verarbeitet, sondern man läßt immer nur 4 Eßlöffel Zucker in einem leicht mit Butter ausgestrichenem Eisenkasserol, ohne Wasserzusatz, gelbbraun werden, und gibt dazu zwei Eßlöffel abgezogene, gestiftelte oder grobgewiegte Mandeln und vier bis fünf Tropfen Citronensaft. Wenn sich dieses mit dem Zucker verbunden hat, nimmt man die inzwischen in heißem Wasser liegenden zwei Formen heraus, gibt je einen kleinen Kochlöffel voll Masse hinein, drückt den Deckel darauf und legt das Ganze rasch in kaltes Wasser; dort erkaltet, löst sich die Grillage leicht aus, so daß man, die Formen immer wieder zurück in heißes Wasser legend, ungehindert immer weiter arbeiten kann. Die fertigen, eben aus den Formen gelösten Bärentatzen legt man erst auf ein Filtrirpapier zum Abtropfen, dann auf eine Platte an einen kühlen Ort.

Mit diesen Zeilen eine kleine Anregung bezweckend, hoffe ich doch andrerseits gewissen Leckermäulchen nicht etwa mehr zu schaden, als zu nützen, denn . . . . allzuviel des Guten ist ungesund; und schon um gewissermaßen mein eignes Gewissen von solch unbehaglichen Vorwurf zu befreien, schließe ich mit Altmeister Shakespeare's beherzigungswerten Worten:

„Die Süßigkeit
Des Honigs widert durch ihr Übermaß,
Und im Genuß erstickt sie unsre Lust.
Drum liebe mäßig! — — — — —"

V. W.



5. Gobelinstickerei.

Die eigentliche Tapisseriearbeit auf Kanevasgrund hat sich im Lauf der letzten Jahre keiner großen Beliebtheit zu erfreuen gehabt. Der entwickelte Kunstgeschmack unserer Tage konnte keinen Gefallen mehr an den früher gebräuchlichen, farbenreichen Blumenmustern finden, die vielfach in Kreuzstich gearbeitet wurden und durch die Form der geschwungenen Linien in einem inneren Widerspruch standen mit der Technik des — ein quadratisches Gewebe erfordernden — Kreuzstiches. Erst ganz allmählich hat sich eine Stickweise herausgebildet, welche ein Kompromiß zwischen Musterzeichnung und Technik genannt werden könnte, weil sie es versteht, die geschwungenen Konturen der Muster durch Litze, Goldschnürchen oder einen geeigneten Linienstich herzustellen, die Füllung dieser geschwungenen Musterpartien jedoch in Sticharten auszuführen, welche in inniger Verwandtschaft mit der eigentlichen Tapisseriearbeit stehen, da sie gleich ihr auf dem Vorhandensein von Netzgrund basieren. Man hat dieser neugeschaffenen Stickweise unmotivierter Weise den Namen „Gobelinstickerei" gegeben, uns

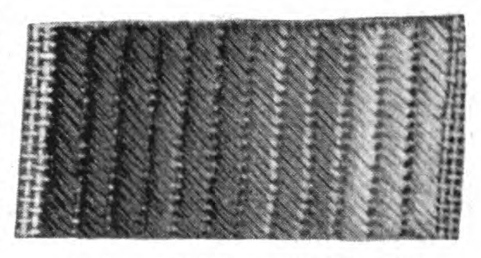


Abb. 1. **Schräger Gobelinstich.**

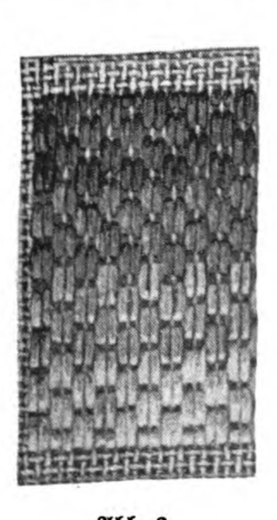


Abb. 2. **Gerader Gobelinstich.**

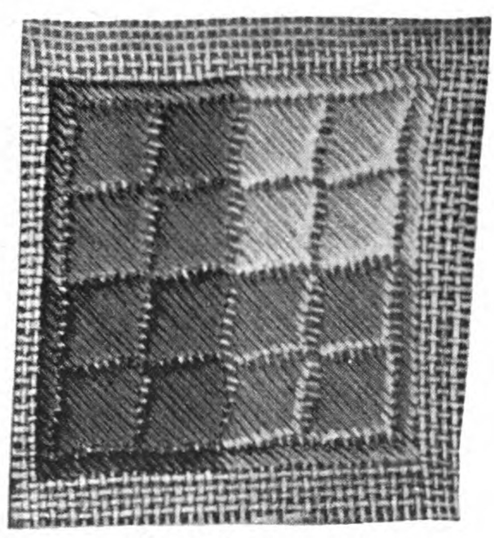


Abb. 3. **Rautenmuster.**

erinnert sie vielmehr an die früher beliebte Damaststickerei. Diese hatte als Grund meistens grobfädige, regelmäßig gewebte Leinwand. An Stelle des damals üblichen glänzendweißen Leinenfadens hat man jetzt jedoch den farbigen Seidenfaden gestellt, und an Stelle des schwer abzuzählenden Leinens nimmt mau jetzt quadratisch gewebte Gazestoffe, die das Abzählen der Fäden ungemein leicht machen. Unter dem Namen Kongreßstoff sind dieselben in verschiedenen Breiten, Qualitäten und Farben, weiß,

gelblich und bräunlich, im Handel. Dieses, gewiß all unseren Leserinnen bekannte Gewebe ist aus den nebenstehenden Abbildungen, mit welchen wir eine Reihenfolge der beliebtesten Gobelinstiche darstellen, zu erkennen. Das Stickmaterial ist meist waschechte Seide. Sehr hübsch sieht derselbe Stich ombriert, d. h. in mehreren Tönen einer Farbe in regelmäßigen Abständen wechselnd, aus, wie dies auf verschiedenen unserer Abbildungen zu erkennen ist. Meist werden die Gobelinstiche als Füllung reicher, geschwungener, in Rokokogeschmack ausgeführter Musterteile angewandt. Abb. 1 zeigt einen schräg über je drei Fäden in der Höhe und drei Fäden in der Breite greifenden Stich, in vier verschiedenen Tönen einer Farbe ausgeführt und zwar in je drei Reihen. (Zu Randmustern geeignet.) Bei Abb. 2 greift der Stich in gerader Richtung über vier Fäden in der Höhe, und es liegen je zwei Stiche neben einander. Man arbeitet mit je vier Stichpaaren, in schräger Richtung hinaufgehend, und versetzt jede Stichgruppe um zwei Fäden. (In vier Tönen gearbeitet.) Von besonders guter Wirkung ist das Rautenmuster Abb. 3. Der Stoff muß zu demselben in schräger Richtung genommen werden, so daß die Stiche in wagerechter Linie zu liegen scheinen. Sie greifen in Wirklichkeit schräg über das Gewebe und wachsen von Stich zu Stich um je einen Kreuzfaden in der Breite bis zum achten Stich; die darauf folgenden sieben Stiche verkürzen sich wieder um je einen Kreuzfaden. Von schönem Aussehen und eine gerade, weiche Fläche bildend, ist der Stich Abb. 4. Wie aus der unfertigen Stelle zu sehen ist, arbeitet man in schräger Linie, greift stets über vier Fäden in der Höhe und steigt von Stich zu Stich um je zwei Fäden. (Gleichfalls in vier Tönen einer Farbe abschattiert.) Abb. 5 führt einen Stich vor, der in senkrechter und gerader Richtung, aber in abgestufter Länge angewandt ist. Durch das Ineinandergreifen der Stiche bildet sich zwischen ihnen eine feine, scharf abgegrenzte

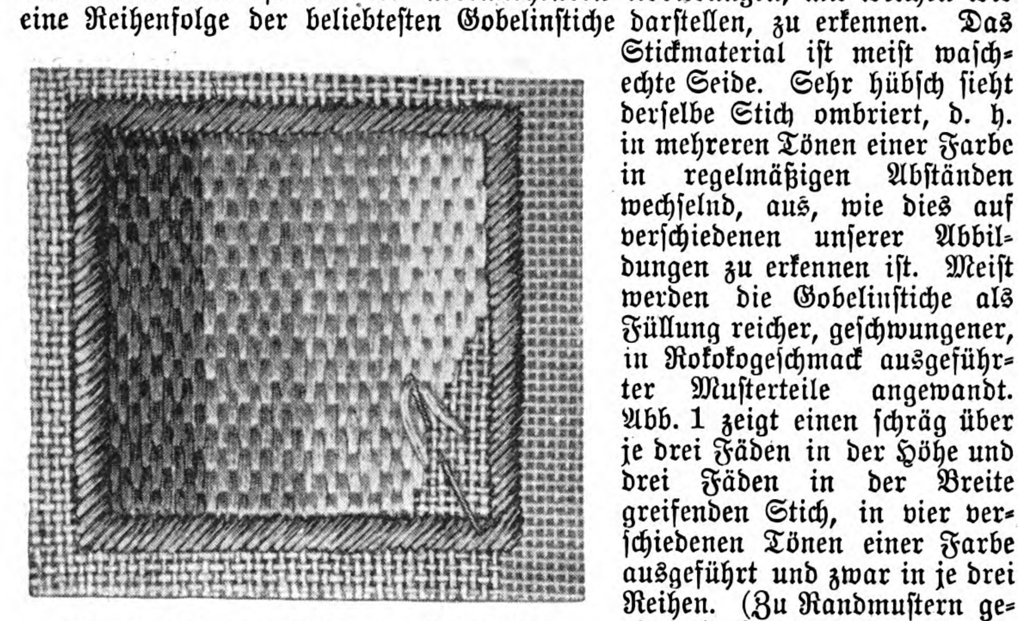


Abb. 4. **Schräg aufsteigender Gobelinstich.**

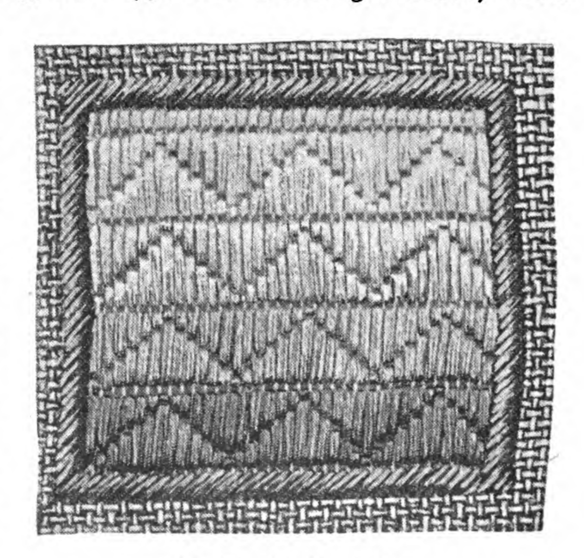


Abb. 5. **Zackenmuster.**

Löcherreihe, welche dem einfachen in vier Schattierungen ausgeführten Muster einen besonders lebhaften Ausdruck verleiht. Abb. 6 zeigt größere Felder des Stoffes mit leichtem Kreuzstich bestickt, während gleich große Partien des Stoffes durch die in schräger Richtung liegenden Stiche bedeckt sind. Die Abb. 7 bis 10 zeigen Stiche, die ganz besonders zur Füllung kleiner Musterpartien, wie z. B. Blütenblätter, Arabesken zu verwenden sind. Bei Abb. 7 bilden vier je über drei Fäden greifende Steppstiche kleine Quadrate, in denen sich ein kleiner Schrägstich befindet. Bei diesen Stichen liegt auf der Rückseite beträchtlich mehr Seide als obenauf. Man erreicht dadurch aber eine dicht wirkende und solide Fläche. Abb. 8 stellt einen senkrechten, einfachen Gobelinstich dar, der über drei Fäden in der Höhe und einen in der Breite greift und nach sechs Stichen durch einen schrägliegenden Kreuzstich unterbrochen wird. Weitere Abwechselung bringt der von Kreuz zu Kreuz zwischen den Gobelinstichreihen hergehende lose Stich hervor. Abb. 9 bietet ein sehr dicht wirkendes Geflechtmuster; der um einen Gewebefaden fortrückende Stich greift wechselnd über vier und zwei Fäden in der Höhe und versetzt sich in jeder folgenden Reihe. Bei langen Reihen arbeitet man stets in einer Richtung, bei kurzen jedoch hin- und hergehend. Weniger dicht als die vorgeschriebenen Muster ist der Stich Abb. 10, welcher einen großen Teil des Grundes freiläßt, und besonders in großen Flächen gearbeitet sehr ausdrucksvoll wirkt. Er schafft rasch und ist als Füllung von Kissen und Decken zu empfehlen. Die paarweise gruppierten Stiche fassen in senkrechter Linie je über vier Fäden in der Höhe, und jedes Paar rückt um zwei Fäden vor bezw. weicht zurück. Man muß in schräger Richtung arbeiten und darauf achten, daß unter dem klaren Teil des Stoffes kein Faden hingeht. Gleichfalls

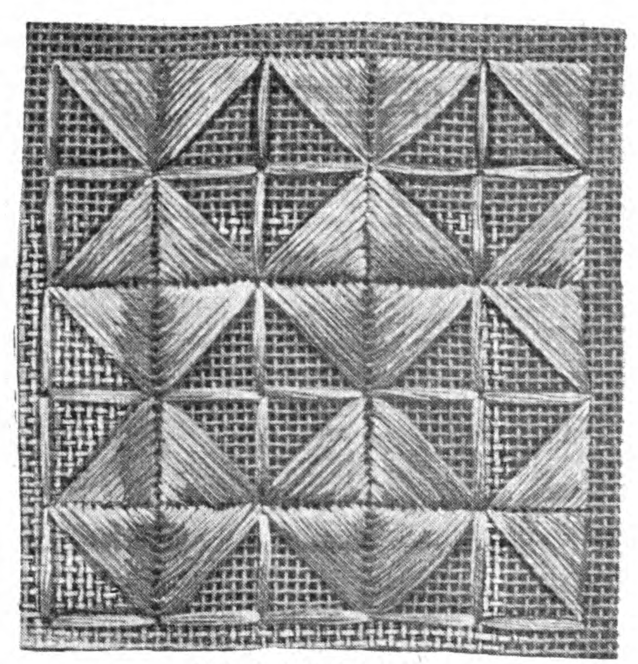


Abb. 6. **Würfelmuster.**

Abb. 7. **Äugelchenstich.**

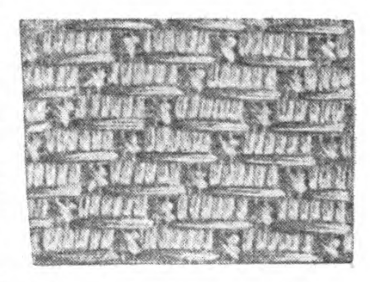


Abb. 8. **Zusammengesetzter Füllstich.**

rasch fördernd ist das Müsterchen Abb. 11, auf dem dichte, auf die Spitze gestellte Würfel mit klaren, nur von losen Kreuzen überspannten, gleichgroßen Würfelteilen wechseln. Die in gerader Richtung gelegten Stiche wachsen bezw. vermindern sich an jeder Seite um einen Gewebefaden. Man stickt sie in Längsreihen und näht die Kreuze gleich nach Fertigstellung des Würfels mit ein. Auch Abb. 12 zeigt die Zusammenstellung von losen, längeren Stichen mit in Zacken laufenden, senkrechten Gobelinstichen. Jede Stichreihe wird selbständig hergestellt. Von einfachem Aussehen, aber als ruhiger Randabschluß sehr verwendbar ist der, das eine Mal in senkrechter, das andere Mal in wagerechter Richtung, Faden um Faden fortschreitende Stich der Abb. 13. Wird er wie bei unserem Modell in zwei Tönen einer Farbe hergestellt, so bringt man eine hübsche Wirkung hervor; wenn man hingegen die sich begegnenden Stichreihen in der gleichen Farbe arbeitet, so wird die Zackenform mehr hervorgehoben, was sich an geeigneter Stelle gleichfalls sehr gut ausnimmt. Auch Abb. 14 läßt sich bequem arbeiten und empfiehlt sich für Streifen und Ränder. Der

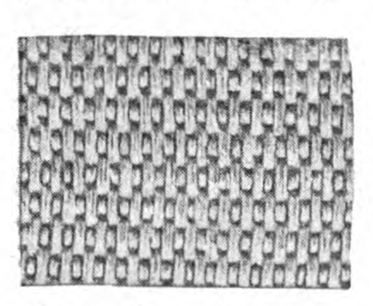


Abb. 9. **Gerstenkornmuster.**

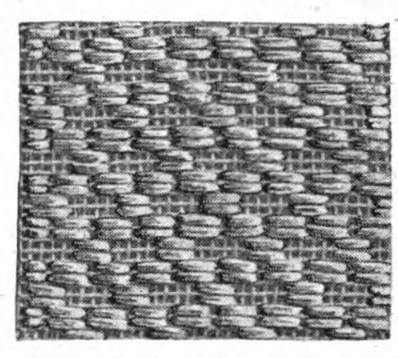


Abb. 10. **Gittermuster.**

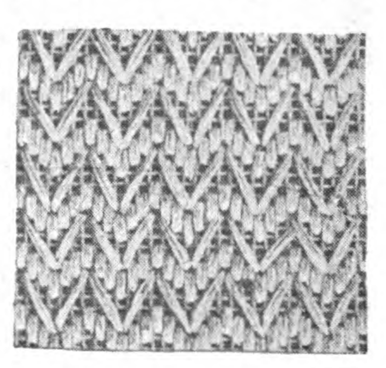


Abb. 11. **Zusammengesetzter Füllstich.**

Abb. 12. **Zusammengesetzter Füllstich.**

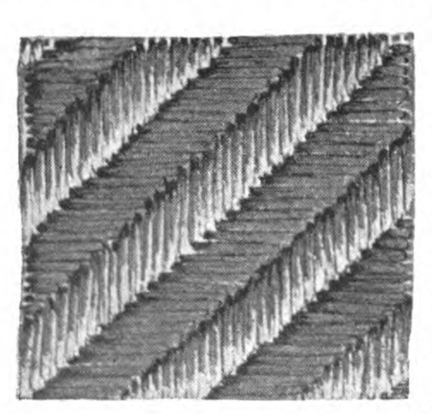


Abb. 13. **Schräge Streifen.**

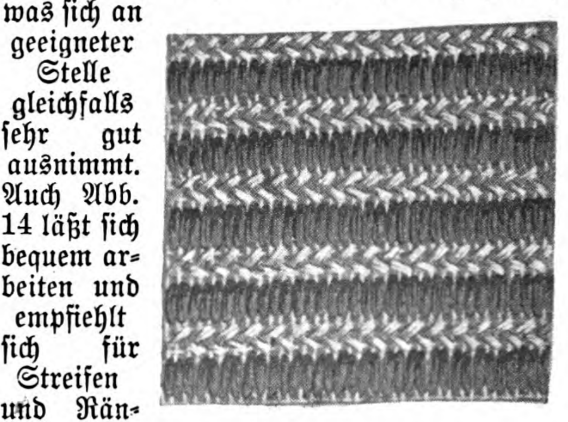


Abb. 14. **Gerade Streifen.**

wagerecht laufende dunkle Streifen greift über je drei Fäden in der Höhe; die einfachen Hexenstiche des dazwischen liegenden Streifens umfassen je zwei Fäden und rücken in demselben Maßverhältnis vor; in der Höhe greifen sie über drei Gewebefäden. Mit Abb. 15 stellen wir vier verschiedene Stiche in Form von Quadraten zusammen und geben damit eine Vorlage, wie man Beutel, Decken, Ränder von Tischläufern, die etwa mit Hohlsaum abgegrenzt sind, kleine Schlummer- oder Toilettekissen und dergl. ohne jede Vorzeichnung auf hübsche Weise verzieren kann. Neue Anregung zur Verwertung dieser Sticharten finden unsere Leserinnen in allen Frauenzeitungen, auch in dem reichhaltigen Katalog der Firma C. J. Mehn in Braunschweig, welche die Freundlichkeit hatte, uns die hier vorgeführten Sticharten zukommen zu lassen.

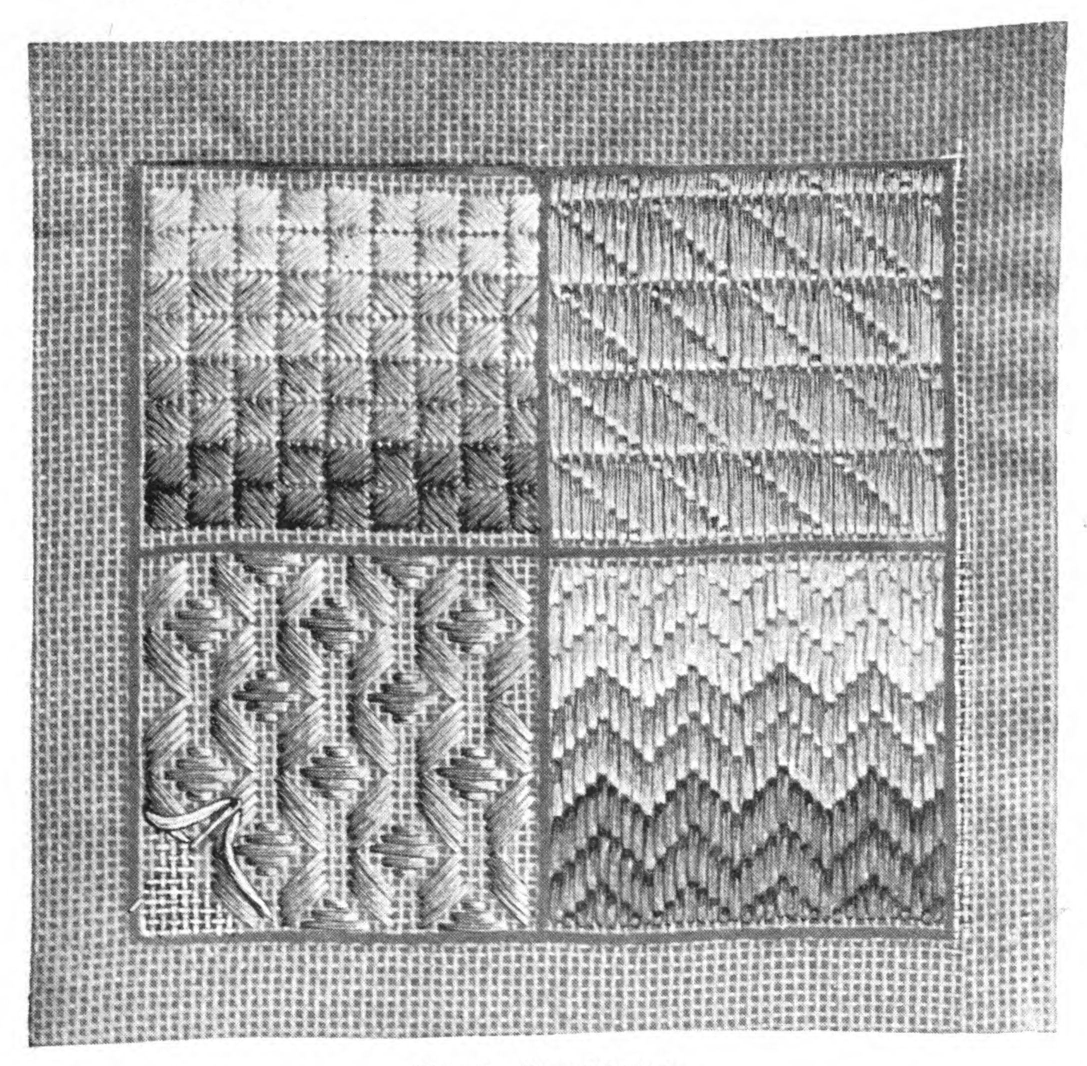


Abb. 15. Vier Füllstiche.

6. Hauspoesie.

An ein Patchen

mit einem silbernen Eierbecher als Jahrgeschenk.

Grüß Gott dich, liebes Patenkind!
Ein Jahr alt bist du heut.
Was schenk' dem Herzchen ich geschwind,
Daß sich's ein wenig freut?

Ich dacht an dies und jenes; nein,
Das ist schon alter Brauch.
Es muß was ganz apartes sein,
Wie's Patenkindchen auch.

Da sieh nun, was ich mitgebracht,
Wie's funkelt mit Geklirr!
Ein Spielzeug denkt das Kind und lacht,
Ein Puppentischgeschirr!

Ein Silberbecher fein und zart,
So groß g'rad' für ein Ei,
Ein Tellerchen nach Zwergenart,
Ein Löffelchen dabei.

Um Eierchen hat's keine Not.
Nun löffle nur geschwind,
Lieb Patchen, dir die Wangen rot.
Gesegn es Gott, mein Kind.

B. S.

In ein Fremdenbuch.

Hold umfängst du uns, o Heimat,
Wo wir sichern Schrittes wandeln
Und die Dinge wie die Menschen
Unsre eigne Sprache reden.

Dennoch zieht ein tiefes Sehnen
Oftmals uns hinaus ins Weite,
Und wir streben nach der blauen,
Schönen, duftverklärten Ferne!

Aber in der „schönen Ferne",
Deren Reize wir empfinden,
Fühlen wir uns oft vereinsamt
Und als Fremdling unter Fremden.

Hochbeglückt darum zu nennen
Ist, wen seine Wanderfahrten
Unverhofft zu einer stillen,
Lauschig grünen Stätte führten:

Da bei guten, herzenswarmen,
Selbstvergess'nen, off'nen Menschen
Er im Glanz der schönen Fremde
Eine traute Heimat findet!

A. Rth.

Begleitgedicht zu einem Rückenkissen.

Für einen Arzt nach schwerer Krankheit.

Zwar ruht sich's meist auf guter That schon aus,
Doch dacht' ich noch ein weich'res Pfühl zu wissen
Und stickte einen roten Rosenstrauß
Mit frohem Dank in dieses Schlummerkissen.

Wenn Dank doch sichtbar wär wie Sonnenschein,
Es müßte goldig diesen Strauß umschweben!
Ich stickte es in jede Blüte ein,
Das frohe Glück: Es ist so schön zu leben!



Aufs neu kam helles Licht in dieses Haus,
Nach all den schweren Schmerzen, die uns trafen.
Ach, sprächen's diese Blüten halb nur aus!
Es müßt' sich weich auf meinem Kissen schlafen!

Sylvestertelegramm an einen jugendlichen Gesangverein.

Der jungen, frohen, freud'gen Sängerschar
Ein helles Prosit vom Sylvestertische,
Ein herzliches Glückauf zum neuen Jahr!
Hoch Sang und Klang und heitre Jugendfrische!

Toast zum Geburtstag eines Sechzigjährigen.

Ich wagt' es heute, unsern Wirt zu fragen,
Wie alt er würde, offen mir zu sagen.
Und er bekannte — mancher wohl bedächt' sich —
Er würde sechzig.

Das Leben gab ihm reiche Offenbarung.
Zu danken hat er vielerlei Erfahrung —
In solcher Zeit bewährt, was schlecht und echt sich —
Den ernsten sechzig.

Manch traut Erinnern auch ist ihm geblieben,
Er sieht sich heut' im Kreise seiner Lieben.
Es waren doch — gesteh es! Undank rächt sich! —
Recht liebe sechzig.

Summa summarum: Preis sei jener Stunde,
Als dir der erste Schrei erscholl vom Munde!
Evviva! Auf dein Wohl zu trinken lechz' ich!
Hoch! hoch die sechzig!

M. A.

Morgengebet für Kinder.

Wie schlief ich doch so weich und warm
Vom Abend bis zum Morgen,
Du lieber Gott, in deinem Arm
Vor jedem Leid geborgen.

Ich bitte dich aus Herzensgrund,
Du wollest mich bewahren
Auch diesen Tag zu jeder Stund
Vor Sünde und Gefahren.

P. S.

Abendgebet für Kinder.

Wenn der frohe Tag zu Ende,
Der viel Freuden mir gebracht,
Falt' ich betend meine Hände,
Mütterlein! nun gute Nacht.

Mond und Stern' am Himmel stehen,
Meine Augen fallen zu,
Daß mir mag kein Leid geschehen,
Lieber Gott! nun wachest du.

P. S.



Polter-Abend-Aufführungen.

Eine Nixe

(überreicht zum Polterabend einen Makart-strauß aus Kolben, Schilf rc.)

Aus der Fluten tiefem, tiefem Grunde
Trieb der Wellen Spiel mich an den Strand;
Bin mit trautem Gruß zur Scheidestunde
Von den Nixenschwestern hergesandt.

Zwar, mich dünkt, du hast uns oft gemieden,
Warst dem Nixensang nicht eben hold;
Sei es drum! wir gaben uns zufrieden,
Haben nimmer dir darob gegrollt.

Gaben oft dir in den Ufergründen
Ungeahnt ein freundliches Geleit,
Durften dort den schlichten Strauß dir winden,
Einen Gruß aus deiner Jugendzeit.

Sieh, es zaubert jede zarte Blüte,
Jeder Halm, — auf Heimatflur gepflückt, —
Dir ein traut Erinnern ins Gemüte,
Wenn auch längst der Heimat du entrückt.

Ob in treuer Hut auch unterdessen
Neues Erdreich schützend dich umfängt,
Wollest unsre Fluren nicht vergessen,
Die dir Licht und Leben einst geschenkt.

Wollest ihre Ranken, ihre Blüten
Senken in das schmucke neue Haus,
Auch in weiter Ferne freundlich hüten
Unsern Scheidegruß, den Nixenstrauß.

Ob die Wellen schäumend auch zerrinnen,
Ob die Jugend eilends dir entflieht,
Neuer Frühling muß das Feld gewinnen,
Wo im Herzen ein Gedenken blüht.

J. v. P.

Die Geduld

weiß verschleiert mit Palmzweig oder Lilienstab, tritt leise singend zum Brautpaar:

„Es zieht ein stiller Engel" —
Ihr wißt die Melodei!
Auch hier im Hochzeitssaale
Wär' gern Geduld dabei.

Ihr kennt mich doch, ihr beiden?
Von frühster Kindheit an
Hab' ich in euer Leben
So manchen Blick gethan! —

Zum Bräutigam:

Zwar du, mein Hans, hast lange
Mich keineswegs geliebt,
Du folgtest meiner Feindin,
Der Ungeduld, die schiebt
Und rüttelt, rappelt, klettert,
Die gar nicht warten kann —
Ja ja — du warst, ich weiß es
Ein hitz'ger, kleiner Mann!

Zur Braut:

Bei Käthe hatt' ich's besser,
Sie konnt' mich bald verstehn,
Ich half ja Stricken-Lernen
Und Puppenkleider-Näh'n.
Es kamen freilich Jahre,
Da war der kleinen Maid
Das Stillehalten, Warten
Von ganzem Herzen leid.
Und wieder kamen Zeiten —
— Warst du, Herr Hans, d'ran schuld? —
Da träumte sie ins Blaue
Und rief mich an: „Geduld!
Geduld! o hilf mir hüten,
Was still im Herzen lebt,
Geduld! o hilf mir warten,
Ob je den Schatz er hebt!" —

Ei doch! er wollt ihn heben,
Es ließ ihm keine Ruh,
Er wagt's — (musikbegeistert — oder „beim Schlittschuhlaufen" oder wie's eben paßt.)
Ich sah von ferne zu. —
Ihr wurdet Braut und Bräut'gam,
Da flog ich schnell herbei,
„Es zieht ein stiller Engel —"
Ihr wißt die Melodei!
Wenn ihr die langen Monde,
Die Wochen habt gequält,
So flüstert' ich euch lächelnd:
„Es ist nicht viel, was fehlt!" —

Und nun? — ihr kamt zum Ziele,
Zu eignen Herdes Glück.

Nun winkt mir nicht: „Ade du!
Bleib ruhig nur zurück.“
Nein, bitte! laßt mich weilen
In eurem Heim so traut,
Ihr werdet oft mich brauchen,
Glaub's nur, du liebe Braut!
Das Warten hat kein Ende,
Geduld! heißt's früh und spät,
Geduldig sein in Arbeit,
Geduldig beim Gebet,
Geduldig sein im Lieben,
Geduldig hoffen auch!
So war's seit alten Zeiten
Der rechten Frauen Brauch! —

Zum Bräutigam:

Und Männer? — ei, die warten
Wohl auch ihr Lebenlang,
Geduld muß Lasten tragen,
Verkürzen manchen Gang.
Geduld ist auch ein Rädchen
Am großen Webestuhl,
Geduld ein rechtes Pensum
Für deines Lebens Schul'! —

Zu beiden:

Und eines muß beim andern
Auch hübsch geduldig sein!
Man bleibt am Dorn 'mal hängen,
Man stößt sich wohl am Stein.
Man ist zur Zeit nicht fertig,
Wenn fort der Zug schon geht,
Man kommt zum Abendessen
Wohl auch einmal zu spät! —

Ihr seht, ihr habt mich nötig!
Nicht wahr? ich ziehe mit!
Ich helf' euch, lieben Leutchen,
Bei jedem Schritt und Tritt,
Bis endlich alles Warten
Ein selig Ende hat
Im Paradiesesgarten,
In gold'ner Gottesstadt. —
Da werd' auch ich ein Engel
Mit andermNamen sein;
Bis dahin reicht die Hand mir —
Kommt her, schlagt fröhlich ein!

B. Mercator.

Gärtnerin mit Rose und Vergißmeinnicht.

Gärtnerin.

Dich, liebe Braut, heut zu begrüßen,
Komm' ich, die schlichte Gärtnerin,
Und legte gern zu deinen Füßen
Die allerschönsten Rosen hin.

Doch ist der Winter kaum geschwunden,
Die Schwalben bauen erst ihr Nest,
Und wenig hab' ich d'rum gefunden
An Blumen für dein Hochzeitsfest.

Zwei Blumen, halb erst aufgeblühte,
Fand ich und hab' sie mitgebracht,
Zu zeigen dir, daß im Gemüte
Ich deiner freundlich hab' gedacht.

Sie werden selber sich dir nennen,
Doch sind sie dir gewiß bekannt,
Wie solltest du nicht Blumen kennen,
Die oft berührt hat deine Hand?

Einfache Blumen sind sie beide,
Doch ohne Draht und frisch und echt.
Nun, Blumen, macht dem Bräutchen Freude,
Sagt, was ihr wollt, fangt an und sprecht!

Rose.

Ich bin eine Blume, dir wohl bekannt
Von draußen aus dem Gefilde,
Die wilde Rose werd' ich genannt,
Und heiße mit Recht die wilde.

Die Rose ist der Liebe Bild,
Die wilde wie die im Garten,
Drum passe hierher ich Röslein wild
Vor anderen Blumenarten.

Mög Liebe dir stets im Herzen glühn,
Wenn auch viel Jahre vergangen,
Und wenn nicht immer die Rosen blühn,
Doch treue Lieb' dich umfangen.

Das wünsch' ich dir heut, ein guter Stern
Mög' immer über dir walten,
Und hast du die wilde Rose gern,
So sollst du sie lieb behalten.

Vergißmeinnicht.

Ich bin ein Blümlein, Bild der Treu,
Die immerdar erblüht aufs neu,
Und meine kleine Stimme spricht
Nur immerfort: Vergiß mein nicht!

So sprechen mit dem Blumenkind
Die Lieben heut, die um dich sind
Vergiß mein nicht, du liebe Braut!
So klingt's um dich heut leis' und laut.



Der Treue Bild siehst du in mir,
Und Treue war bisher bei dir.
Nun sei dir auch das Herz nicht bang,
Denn Treue nimmt dich in Empfang.

Vergiß mein nicht! So rufst auch du
Heut allem, was dich lieb hat, zu
Nun blick auch mir mal ins Gesicht,
Und glaub mir, ich vergess' dich nicht.

Gärtnerin.

Laß, liebe Braut, dir jetzt noch sagen
Ein Wörtchen von der Gärtnerin.
Mir ist gar manches aufgetragen,
Woher ich heut gekommen bin.

Sie wünschen all, daß Glück und Segen
Dir folge an den eignen Herd,
Daß froher Zeit ihr geht entgegen,
Du und der Schatz, der dir beschert.

Daß in Gesundheit, Glück und Frieden
Euch freundlich euer Leben lacht;
Daß Sonnenschein dir sei beschieden
Und alles sonst, was glücklich macht.

Der Lenz ist da, die Vöglein singen,
Und neues Grün sprießt weit und breit;
Ein Röslein nur konnt' ich dir bringen,
Doch bald ist's volle Rosenzeit.

Mit leichtem Herzen mögst du schauen
In die vergang'ne Zeit zurück,
Und was du künftig zu vertrauen
Mir hast, das sei allein dein Glück.

Das wird nicht ganz von dir mich scheiden,
Ich hoff' darauf mit Zuversicht,
Und spreche mit den Blumen beiden:
Behalt mich lieb! Vergiß mein nicht!

J. Trojan.

Korbflechterin.

Beliebiges kleidsames Bauernkostüm, am Mieder ist ein Strauß frischer Blumen befestigt. Die Händlerin, einige Körbe am Arm, eine hübsche bunte Strohmatte über dem Rücken tragend, tritt, sich schüchtern umsehend, ein. Spricht:

Hier muß es sein! Hier kann vielleicht
Ich meiner Waren Rest verkaufen! —
Schon merk' ich, wie der Tag entweicht,
Wie meine Zeit bald abgelaufen!
Gern möcht' ich mich mit leeren Händen
Und vollen Taschen heimwärts wenden.

Darum verzeiht, wenn ich's gewagt,
So spät noch Käufer hier zu finden;
Dies junge Paar, wurd' mir gesagt,
Will sich den neuen Hausstand gründen,
Da kommt von Läufern, Körben, Matten
Am Ende noch etwas zu statten.

Wendet sich zur Braut.

Bald, holde Braut, bald schmückt dich ja
Mit neuem Reiz die Hausfrau'nwürde!
Viel giebt's zu thun, zu schaffen da,
Nicht leicht ist des Regierens Bürde, —
Es gilt nunmehr vom frühen Morgen,
Bis spät zum Abend treu zu sorgen!

Reicht der Braut einen Henkelkorb zur Ansicht hin.

Da sieh einmal: Welch stark Geflecht!
Geräumig und bequem zu tragen,
Wär's nicht zum Marktkorb eben recht?
Gewiß; ich brauche kaum zu fragen,
Du wirst es sicher nicht verschmähen,
Zu Markte selbst einmal zu gehen!



Denn, ob der Frühling schüchtern nur,
Dir seine ersten Gaben spendet,
Ob von der fruchtgeschmückten Flur,
Der Herbst dir reiche Fülle sendet —
Was du aus Garten, Feld und Scheuer
Gebrauchst, — sei gut und — niemals teuer!

Setzt den Korb nieder und wendet sich an den Bräutigam.

Den künft'gen Hausherrn bitt' ich sehr,
Doch mit zu prüfen und zu schauen,
Ihm brauchte, denk' ich, nimmermehr
Vor einem Korbe je zu grauen!
Und euch, wenn sie gefällt die Ware,
Geb' ich Kredit auf fünfzig Jahre!

Hat während des Sprechens ein anderes Körbchen in die Hand genommen.

Das Brot zu Tisch- und Frühstückszeit
In diesem Körbchen wohl bewahre!
Genießt es stets in Fröhlichkeit,
Und möchte nie im Lauf der Jahre
Unfreundliches Geschick euch drängen,
Den Brotkorb — mal recht hoch zu hängen!

Übergibt das Brotkörbchen.

Zur Braut.

So wie ich heute dich erschaut,
Wird dir zwar nie der Schlüssel fehlen,
Der ungesäumt, du holde Braut,
Erschließt die Herzen dir und Seelen.
Jedoch zu Küche, Keller, Spinden
Sollst du die Schlüssel hierin finden.

Reicht der Braut ein Schlüsselkörbchen.

Nur — ob auch zu des Hauses Thür
Der Schlüssel in den Korb mag passen,
Das weiß ich nicht und bleibt dafür,
Dir die Entscheidung überlassen —
Es soll — manchmal hab' ich erfahren,
Sonst gern der Hausherr ihn verwahren!

Nimmt die Matte vom Rücken.

Das neue Heim sei niemals leer
Von Freunden, die euch froh begrüßen,
Doch schütteln sie gewiß — vorher —
Sich gern den Staub von ihren Füßen.
Hier, die solideste der Decken,
Bewahrt den Boden euch vor Flecken.

Breitet die Matte zu Füßen des Brautpaars aus.

Zur Braut.

Und nun zum Abschied laß mich dir
Noch dieses Arbeitskörbchen reichen,
Schnell schmück' ich's mit der Blüten Zier
Als freundlich, deutungsvolles Zeichen,
Daß, wie die Tage auch sich wenden,
Sie stets dir reiche Blüten spenden!

Hat, während sie die letzten Worte sagt, den Strauß vom Mieder genommen und in den letzten kleinen Korb gelegt, den sie der Braut übergiebt.

War gut die Ware, gern aufs neu'
Komm' ich dann wieder auf den Handel,
Zu sehn, daß eure Liebe treu
Und fest geblieben ohne Wandel,
Und daß niemals in eurem Leben
Das Glück euch einen „Korb" gegeben!

Sechs Engel.

(Von 6 Kindern dargestellt.)

Prolog.

Wo die Liebe wohnt im Haus,
Fliegen Engel ein und aus,
Und so geben sie auch heut
Dir, o Bräutchen, das Geleit;
Folgen dir auf Schritt und Tritt,
Bitten dich: „O nimm uns mit
In dein Haus und an den Herd,
Der dir Gottes Huld beschert!" —

(Unmittelbar darauf ertönt in einem Nebenzimmer nach bekannter Melodie der Gesang):

Weißt du, wieviel Kindlein frühe
Stehn aus ihren Bettlein auf,
Daß sie ohne Sorg' und Mühe
Fröhlich sind im Tageslauf?
Gott, der Vater, hat an allen
Seine Lust, sein Wohlgefallen,
Kennt auch dich und hat dich lieb.

(Die sechs Engelchen kommen hereingehüpft, in schlichten, weißen Kleidchen, fassen sich im Kreise an und singen):

Sechs Englein haben gesungen,
Sechs Englein kommen gesprungen.
Das erste bläst das Feuer an,
Das zweite stellt das Pfännel d'ran,
Das dritte fegt die Küche rein,
Das vierte schütt' das Süppchen ein,
Das fünfte thut brav Zucker 'nein,
Das sechste sagt: „'s ist angericht';
Nun iß, mein Kindchen, und brenn dich nicht!" —

Erstes Englein, mit einem Blasebalg, tritt vor und spricht:

Zum Blasen braucht es tüchtig Wind;
Drum komme ich, ein himmlisch Kind,
Mit meinem Blasbalg an die Kohlen,
Und puste ich dann ganz verstohlen
Ein einzig Mal nur tüchtig so:
(macht die Bewegung mit Mund und Blasebalg)
Gleich brennt das Feuer lichterloh.

Zweites Englein, mit Pfanne und Kochlöffel, rührt und singt:

Bim, bam, beier,
Die Katz' frißt keine Eier;
Was frißt sie dann?
Speck aus der Pfann!
(spricht):
Ich aber bring dir ein Pfännel hier an.
Da wagt sich so leicht keine Katze dran;
Versucht sie's einmal und naht sich dem Speck,
Schwapp! hat sie eins mit dem Löffel weg!
(macht die betreffende Bewegung).
Auch läßt mit dem Löffel sich's prächtig rühren;
Gebrauch ihn nur bald, so wirst du's verspüren.

Jetzt bilden die Englein wieder alle einen Kreis und singen:

„Der Besen, der Besen, was macht man damit?
Man fegt damit die Stuben, :,:
Die Stuben, die Stuben, die Stuben."

Drittes Englein, mit einem Reiserbesen.

Drum laß auch mich willkommen sein;
Ich fege dir die Küche rein;
Denn auch das Schrubbern und das Putzen
Kann dir gewiß im Hause nutzen.

Viertes Englein, mit verschiedenen Düten:

Was aber keine leere Pfann'
Und auch kein Besen hexen kann,
Daß nämlich stets ein schöner Brei
Auf eurem Tische fertig sei,
Daß es an Reis und Suppenmehl,
An Grieß und Graupen auch nicht fehl',
Und daß euch, wenn der Tisch gedeckt,
Auch 'mal ein Täßchen Kaffee schmeckt,
Das habe ich schon längst bedacht
Und drum die Düten mitgebracht.
Die schenk' ich dir; drum nimm sie mit.
Ich wünsch' euch guten Appetit!

Fünftes Englein, mit einem kleinen Zuckerhut

Doch damit nichts vergessen sei,
Trag' ich den Zucker noch herbei.
Es ist um diese Erdenwelt
Recht bitter manchmal auch bestellt,
Und solltet ihr's auch schmecken müssen,
Will's euch der liebe Gott versüßen,
Der stets zur rechten Zeit will schicken,
Was Leib und Seele kann erquicken.

Sechstes Englein:

Und kommt in eurem neuen Haus
Zusammen ihr zum ersten Schmaus,
So schließ' ich denn den lichten Reihn
Der munteren sechs Engelein,
Und ruf euch zu: „'s ist angericht't!
Nun eßt, ihr Leutchen, und brennt euch nicht!
Falt't erst die Hände zum Gebet,
Damit es wohl im Hause steht;
Dann folgt auf allen euren Wegen
Der allerreichste Himmelssegen.

(Zum Schluß kann das Lied „Sechs Englein" nochmals angestimmt werden).

J. v. P.

Der Götterzwist.

Zur Feier der silbernen Hochzeit eines Arztes.

Es treten auf: Amor, die Freundschaft, Aeskulap, der Patriotismus, Musik, Humor, der Storch.

Amor und Freundschaft (treten auf):

Freundsch.: Amor, bist du's?

Amor: Was seh' ich mit Entzücken?
Darf ich die Freundschaft wieder 'mal erblicken?

Freundsch.: Ja, selten wahrlich treffen wir zusammen!

Amor: Verwandt sind, doch verschieden unsre Flammen!

Freundsch.: Was trieb dich her?

Amor: Dir meinen Zweck zu nennen,
Weig'r ich mich nicht. Man achtet mich nicht mehr
In dieser Zeit selbstsücht'ger Interessen.
Oft, wenn ich klopfe an ein junges Herz,
Scheint es gepanzert durch ein dreifach Erz.
Man lacht mich aus: „Du bist es? Ach, vergessen
Bist du schon lange! Stumpf sind deine Pfeile.
Ein Geldsack thut viel mehr, drum mach und eile!"
Man leugnet's ab mit sehr hartnäck'gem Sinn,
Daß ich des Eheglückes Gründer bin,
Und mein Beteuern hält man nur für Spaßen.
Drum will ich mir es hier beschein'gen lassen

Von Leuten, die darüber können reden —
Ich hoffe, damit überzeug' ich jeden.

Freundsch.: Da haben wir den gleichen Zweck. Auch mir
Wird man bezeugen es, so hoff' ich, hier,
Daß inn'ge Freundschaft sei ein großes Gut —
Kaum weiß man in der Welt noch, wie das thut.
Doch hier versteht man nicht nur, wie man liebt,
Nein, daß es auch noch wahre Freundschaft gibt.

Amor: So trafen wir uns hier zur guten Stunde!
Komm, gehen wir! Darf ich vielleicht es wagen,
Arm und Geleit dir anzutragen?

Freundsch.: Gern! Lieb' und Freundschaft nahen sich im Bunde!
(wollen abgehn).

Äskulap (tritt auf):

Halt, junges Pärchen! Laßt vorauf mich gehn!

Amor: Was läßt sich da für'n alter Schnurrer sehn?

Äskulap: Respekt, mein Jüngchen! Bin der Äskulap,
Der Gott der Ärzte, und beim Zeus! ich hab'
Hier etwas mehr, als ihr zu schaffen —
Platz! Oder ich ergreife meine Waffen!

Freundsch.: Zu Hilfe!

Patriotismus (eilt herbei):

In Gefahr das Vaterland!
Da schein' ich ja zur rechten Zeit gesandt.

Äskulap: Was willst du? Ehr' in mir die Wissenschaft!

Patriotism.: Ei was! Jetzt haben wir uns aufgerafft
Aus jenem schwächlichen Somnambulismus,
Da man uns nur das Volk der Denker nannte
Und keinen andern Ruhm uns zuerkannte.
Jetzt hab' den Vorrang ich, der Patriotismus!

Freundsch.: Ich denke doch, ihr solltet euch vertragen,
Statt hier in Krügers Hause euch beim Kragen
Zu kriegen.

Amor: Statt euch bitterlich zu hassen,
Könnt ihr den Doktor ja entscheiden lassen.

Äskulap: Ich bin's zufrieden.

Patriotism.: Gut, er mag entscheiden,
Wem er das meiste danket von uns beiden.

Humor (ist bei den letzten Worten aufgetreten):

Euch beiden? Liebe Kinder, zankt euch nicht
Ums Kaisers Bart. Ich sag' euch ins Gesicht,
Ihr kommt mir wirklich etwas närrisch vor.

Patriotism.: Geb' ich dem frechen Kerle eins aufs Ohr?

Humor: Nein, bitte nicht! Ich bin nur der Humor.
Ich thue wirklich niemand was zu leide;
Doch wenn ich höre, daß ihr da euch beide



Gepackt um solche überflüss'ge Sachen,
So muß ich wahrlich doch ein wenig lachen.
Denn glaubt es nur, ihr sehr gewichtgen Leute,
Der Doktor Krüger wird euch sagen heute,
Daß meiner leichten, lustigen Person
Zu allermeist gebührt der Herrscherthron.

Äskulap: Der Mensch ist reif fürs —

Musik (tritt auf):

Welche Dissonanz
Schallt mir entgegen grell aus eurem Kreise!
Das ist mir hier in diesem Hause ganz
Befremdend wahrlich — manche süße Weise
Erfreut hier sonst mein Herz; gern weil ich da,
Wo man mich jederzeit gelobt, Frau Musika!

Freundsch.: Heil dir, du holde Herrscherin der Töne!
O hilf, daß sich das zorn'ge Volk versöhne!

Musik: Gern biet' ich dazu meine Hand; indessen
Das hindert nicht, daß sich die Kräfte messen.
Laßt denn nun seinen Anspruch jeden
Im Wohllaut, in gebund'nen Reden
Begründen, und wenn unser Silberpaar
Der Siegespalme Preis wird überreichen,
Der bleibe Hausgast hier noch manches Jahr,
Die andern aber mögen still entweichen.
Wer seiner Sache traut, der stimme ein!

Alle: Vortrefflich! Einverstanden! So soll's sein!

Storch (tritt auf):

Wartet! Eh' ihr beginnt zu plappern,
Meld' ich mich euch mit freudigem Klappern.

Äskulap: Ein Vogel Storch? In dieser Jahreszeit
Sind richt'ge Wandervögel ja noch weit!
Hier hast du nichts zu thun!

Storch. Ich nichts zu thun?
Das ist mir dann doch gar zu lächerlich!
Blamiert, mein Freund, entsetzlich hast du dich.

Musik: Laßt ihn, er mag sein Recht beweisen,
Sonst kann er nach Ägypten reisen.
Laßt uns beginnen! Wer zuerst gekommen,
Von dem sei auch zuerst das Wort genommen.

Amor (vortretend):

So sei durch mich denn, liebes Pärchen,
Gemahnt an eurer Liebe Glück!
Denkt heut ihr fünfundzwanzig Jährchen
Und etwas weiter noch zurück,
Wer war's, der Christian die Luise
Zuführte am Familientag,
So daß er: „Keine oder diese!"

Sogleich in seinem Herzen sprach?
Wer ließ erröten bis zum Ohre
Voll sel'ger Lust die künft'ge Braut,
Wenn sie von ferne vor dem Thore
Den still geliebten Mann geschaut?
Wer hielt in trauter Schlummerstunde,
Da sich des Tages Licht verlor,
Wenn sich gefunden Mund zum Munde,
Die Hand den Späherblicken vor?
Wer war's, der auch in schweren Zeiten
Die jungen Herzen fest verband,
Bis man die Hochzeit konnt' bereiten
Und Myrten durch die Locken wand?
Doch nenn' ich heut am Silberfeste
Nicht nur, was längst vergangen ist,
Das rühm' ich als das allerbeste,
Daß ihr mich niemals habt vermißt.
Das ist's, worauf ich wohl mag pochen,
Weil man es selten nur erzielt,
Daß ich euch eure Flitterwochen
Durch fünfundzwanzig Jahr erhielt.
Denn ob sich heut nicht mehr so neiget,
Luisens Wuchs zum flücht'gen Tanz,
Und Christians Bart allmählich zeiget
Den allerschönsten Silberglanz,
Ja, ob ihr an der Jugend Schimmer
Nicht grade ganz dieselben bliebt,
Doch schaut ihr Aug' in Aug' noch immer
Grade wie damals ganz verliebt!

Freundsch.: Nicht will mit dir ich konkurrieren
In Eifersucht, doch hoff' ich leis,
Daß unser Pärchen uns wird zieren
Gemeinsam mit dem höchsten Preis.
Denn wenn auch Lieb' vor allen Dingen
Das Lebensglück euch aufgebaut,
Konnt's ihr so gut doch nur gelingen,
Weil nicht umsonst ihr mir vertraut.
Denn wahrlich, ihr habt es erfahren,
Was Freundschaft ist im Leben wert,
Und in den Braut- und Ehstandsjahren
Habt ihr sie keiner Zeit entbehrt.
Wohl müßt' ich, fordert ihr Beweise,
Viel' nennen, die es treu gemeint,
Die aber heut in unserm Kreise
Schon fehlen und die ihr beweint.
Doch werden euch bei dem Gedenken
An sie, die Herzen wehmutweich —
An solchen, die euch Freundschaft schenken,
Seid ihr ja doch noch heute reich.
Wo in der Welt soll ich beginnen?
Ich sehe sie wie Sand am Meer:

Geschwister, Schwäger, Schwägerinnen,
Neffen und Nichten, welch ein Heer!
Ja, wenn sie alle kommen wollten
Zum heut'gen frohen Festesspiel,
Da hätt' wohl unser Wirt gescholten,
Denn was zu viel ist, ist zu viel!

Äskulap:

Die Liebe und die Freundschaft, nun ja, das klingt ganz schön,
Auch will ich wohl ein wenig Verdienst euch zugestehn;
Doch, meine werten Kinder, das sag' ich euch ins Gesicht,
Wenn ihr auch zürnt: Von Liebe und Freundschaft lebt man nicht.
Sich einen Hausstand gründen, heimführen seine Braut
Kann niemand, der nicht einen solidern Grund gebaut.
Dazu hab' ich verholfen, ich, Äskulap, der ihn
Dem treuen Jungen Christian gelehrt die Medizin,
Der ihn für Diagnose gegeben den Verstand,
Vertrauen bei den Kranken und eine sichre Hand.
Wohl hat er schon zu Zeiten geseufzt in meinem Dienst,
Wenn allzu schwer die Mühe und knapp nur der Verdienst;
Der Arzt, wenn er nach Haus kam, gehetzt so manche Stund',
Rief aus mit Faust: So leben möcht' länger ja kein Hund.
Und doch, wenn ihr ihm heute ein andres Bahnchen nennt,
Und wär's ein Reichstags- oder Ministerpräsident,
Er tauschte sein Hundeleben mit ihm wahrhaftig nicht,
Weil's doch am allerbesten dem, was er braucht, entspricht.
Und weil er unermüdlich und liebreich im Gemüt'
Bei Nacht so wie bei Tage sein schweres Amt versieht,
So feierte noch kürzlich die ganze Stadt aufs best'
Mit Kränzen und Geschenken sein Jubiläumsfest,
Es achtet und verehrt ihn der ärztliche Verein —
Und ich gab seiner Praxis das prächtigste Gedeih'n,
Doch seinem eignen Hause hielt ich von Herzen gern
Von Anfang an bis heute stets schwere Krankheit fern —

(zum Paar)

Nicht wahr? Ihr seid mir dankbar und stoßt mich nicht hinaus,
Behaltet mich auch ferner als treuer Freund im Haus?

Patriotismus:

Das Haus, die Stadt, die Freundschaft! Welch enge Grenzen nur
Zieht ihr, die von mir sprechen, der menschlichen Natur.
Doch ich rief zu Luisen und ihrem deutschen Mann:
Ans Vaterland, ans teure, sagt Schiller, schließ dich an!
Ich gab dem teuren Paare den idealen Schwung,
Begeisterte die Herzen und hielt sie allzeit jung.
Zwar riß ich früh den Doktor noch in der Blütenzeit
Vom Herzen seiner Liebsten hinaus in Kampf und Streit,
Luisens Thränen flossen — doch Heil ward ihr beschert,
Heil ist an Leib und Seele ihr Held zurückgekehrt.



Bei patriot'schen Festen an seinem Hause wehn,
Könnt' ihr die deutsche Fahne, die schwarz-weiß-rote, sehn,
Und wird in einem Kreise gemütlich er und froh,
So ist ein Toast auf Bismarck sein ceterum censeo.
Und wie die Alten singen, so zwitschert 's ganze Haus,
Es wird noch 'mal was Rechtes, ihr sollt es sehn daraus:
Die Knaben deutsche Männer, frisch, fröhlich, fromm und frei,
Die Mädchen sittig, ehrbar und munter doch dabei —

(Zum Paar.)

Drum schließt für alle Zeiten den Bund mit mir aufs neu:
Wenn alle untreu werden, die Krügers bleiben treu!

Humor: Ehrenfeste, brave Gesellen
Seid ihr gewiß, ein vortrefflich Geschlecht,
Aber das Leben freundlich erhellen,
Ach, das versteht ihr doch nicht recht.
Zieht nur die Stirne in ernste Falten,
Lustig behaupt' ich: Bald tritt es hervor,
Daß unser Pärchen möchte behalten,
Sicher vor allen mich, den Humor.
Selbst du, Amor, hast gegen mich noch Schulden,
Ich verlieh dir den neckischen Sinn,
Und dein Gekose ist nicht zu erdulden,
Wenn ich nicht dir zur Seite bin.
Und die Freundschaft! In Langeweile
Würde vergehen ihr ganzer Verein,
Brächte nicht ich zu Zeiten in Eile
Manchen lustigen Spaß mit hinein.
Äskulap vertriebe die Sorgen?
Eingebildeter Bursch, der er ist,
Ging er bei mir nicht immer aufs Borgen,
Macht er nur sauer die Lebensfrist.
Auch Politik wär' nicht zu ertragen,
Wenn unser Pärchen in hitzigem Streit
Über die leidigen Tagesfragen
Hätte für mich weder Sinn noch Zeit.
Drum, meine Wertesten, laßt auch's sagen,
Setzt euch recht oft meine Kappe aufs Ohr,
Gegen des Lebens Lasten und Klagen
Haltet mich fest, den rechten Humor!

Musik: Fast scheint's, wo leuchten so viel helle Sterne,
Möcht' ich verlegen in die Fremde ziehn,
Doch blieb' ich hier im Hause gar zu gerne
Mit meiner Töne süßen Harmonien.
Denn wen'ge gibt's auf diesem Erdenrunde,
Wo man mich so geliebt hat und geehrt,
Wo den Bewohnern ich so manche Stunde
Des reichsten Glücks zu aller Zeit beschert.

Das ist gewiß, daß meine süßen Weisen
Erhöhten nur der inn'gen Liebe Kraft,
Daß sie nicht minder auch den Freundeskreisen
Gar manchen herrlichen Genuß verschafft.
Nicht will ich wahrlich hier verächtlich schmälen
Den Äskulap und seine Medizin,
Doch was dem Leibe er, hab' ich den Seelen
Geleistet oft mit meinen Melodien.
Ich ließ durch sie die patriot'schen Lieder
Erklingen hell und freudig in das Herz,
Und habe dann zu andern Zeiten wieder
Mich eng verbunden mit Humor und Scherz.

Storch: Und ich, geehrte Herrn und Damen,
Die sich den Löwenanteil nahmen,
Und sehn mich über die Achsel an,
Verzeiht, wenn ich in eurer Mitte
Um etwas Rücksicht freundlich bitte,
Da ich's mit gutem Rechte kann.
Zwar hab' ich nicht stets hier geweilet,
Doch bin ich meist hierher geeilet
Als Gast so ein um's andre Jahr
Und hab' zu dieses Hauses Glücke
Geliefert nicht geringe Stücke:
Die ganze liebe Kinderschar.
Und sicher sind es meine Gaben,
Die wohl von allen, die sie haben,
Am schwersten unser Pärchen mißt.
Doch daß recht deutlich es erscheine,
Daß mir's zu thun ist ganz alleine
Um dieses Hauses Heil und Glück,
So will ich allen Streit vermeiden
Und trete freundlich und bescheiden
Hinfort aus eigner Wahl zurück.
Ihr andern aber, ihr sollt bleiben,
Ihr sollt einander nicht vertreiben,
Das wär ja wahrlich dummes Zeug;
Ihr sollt einander unterstützen,
Erst eng verbunden könnt ihr nützen,
Wie man's erwarten kann von euch.
Das Hausglück sollt ihr ferner bauen
Und immer nach dem Rechten schauen,
Werkzeug in Gottes Hand allein;
Drauf reicht die Hände euch zum Bunde,
Versprecht in dieser Feierstunde:
So solls von uns gehalten sein!

Amor: Was meinst du, Freundschaft?

Freundsch.: Mir will's scheinen!

Aeskulap: Beim Zeus, der Vogel, der spricht wahr!

Patriotism.: Ein braver Deutscher!

Humor: Laßt vereinen
Uns noch für fünfundzwanzig Jahr!

Musik: Und was aus unserm Zwist geworden,
Schall in harmonischen Akkorden!

(Hochzeitsmarsch).

Register über Hauspoesie aus dem Frauendaheim.

1. Dichtungen und Aufführungen zu Polterabend und Hochzeit.

2. Zur Silberhochzeit.

3. Zur goldenen Hochzeit.

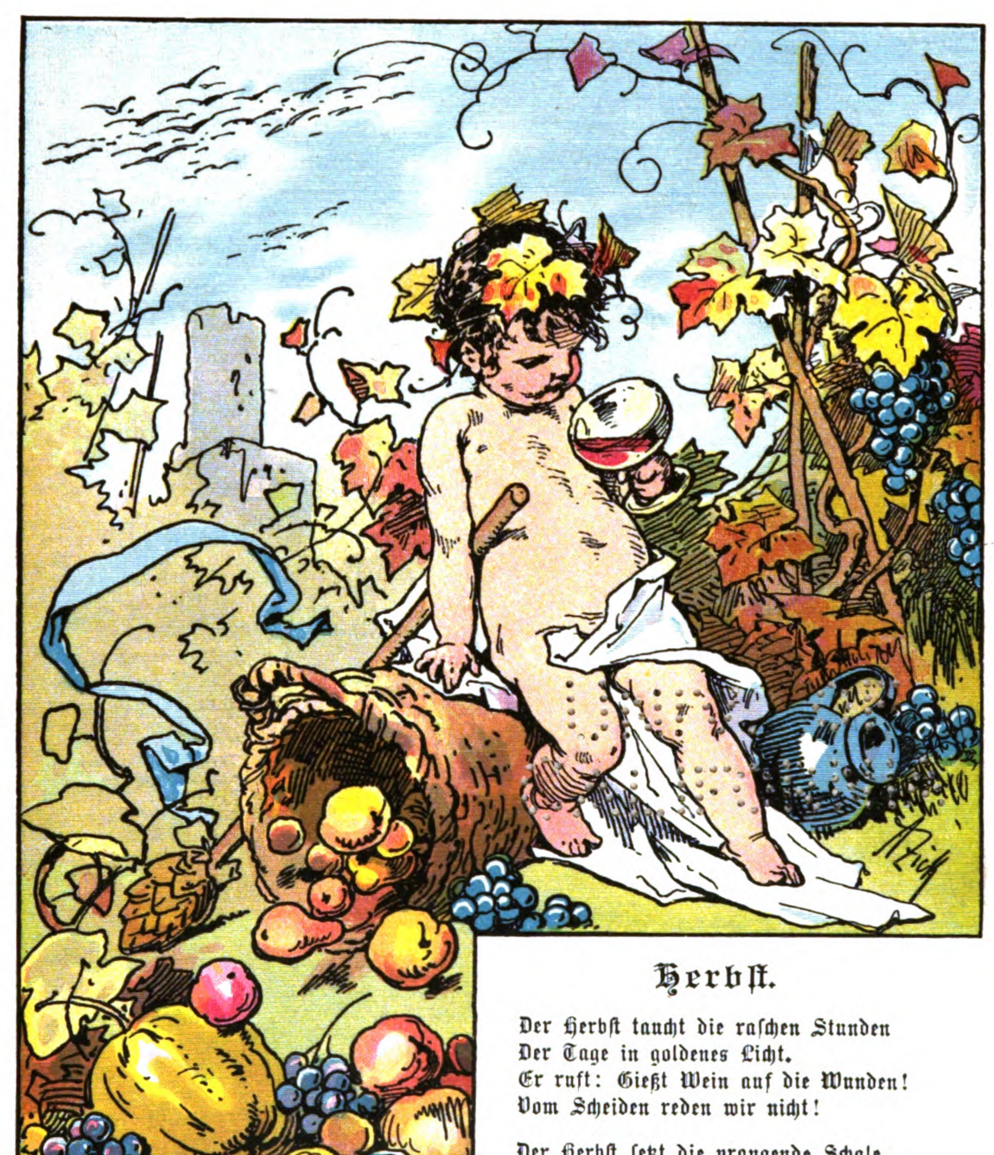
4. Widmungsgedichte und Begleitverse.



5. Verschiedenes.

6. Inschriften.





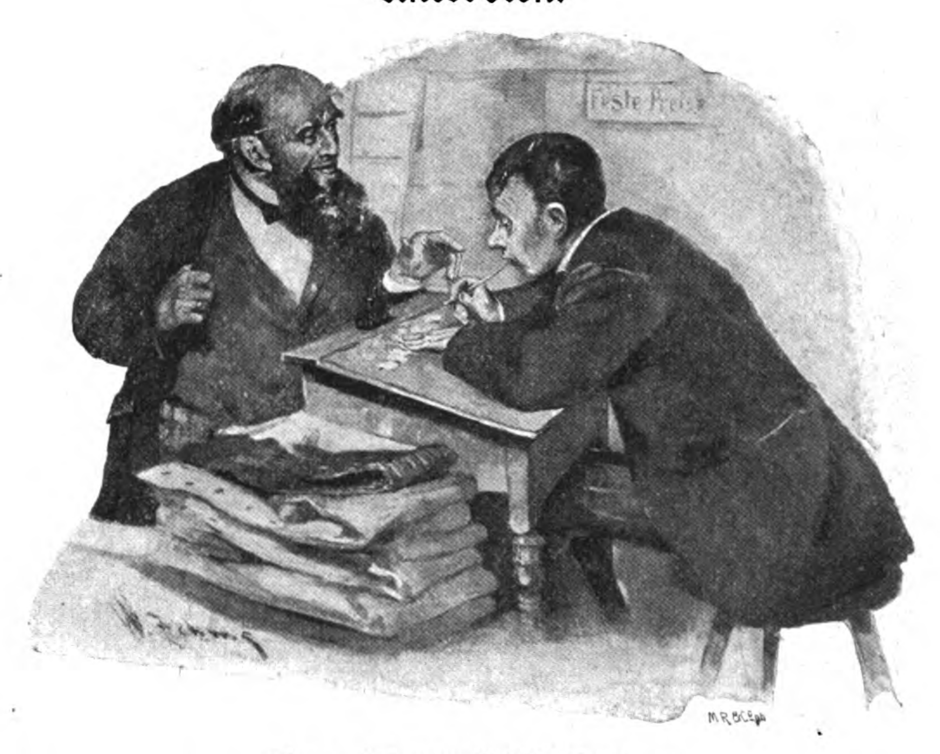
Herbst.

Der Herbst taucht die raschen Stunden
Der Tage in goldenes Licht.
Er ruft: Gießt Wein auf die Wunden!
Vom Scheiden reden wir nicht!

Der Herbst setzt die prangende Schale
Auf die reiche Tafel und spricht:
Wir lachen beim Abschiedsmahle!
Vom Scheiden reden wir nicht!

Frida Schanz.

Anekdoten.



Ein geriebener Geschäftsmann.

Commis: „Wie soll ich diese Schürzen auszeichnen?"
Prinzipal: „Schlagen Sie hundert Prozent auf den Einkaufspreis und ein paar ungerade Pfennige dazu, dann glauben die Käuferinnen, sie seien billig."

Wer wird da rot?

Luise: „Nun mußt du auch recht artig sein, Lieschen. Du weißt, heute abend kommt Knecht Ruprecht."
Lieschen: „Vor dem fürchte ich mich nicht. Ich habe Vetter Karl ebenso lieb wie du."

Ach so!

Else: „Hier fiel gestern das kleine Mädchen hin, Mama, und alle andern kleinen Mädchen lachten es aus."
Mama: „Das ist hübsch von dir, Else, daß du nicht auch gelacht hast."
Else: „Ja, Mama, ich war ja das kleine Mädchen, das hinfiel."

Ein Wißbegieriger.

Irländer: „Was war das für ein Mittel, das Sie mir gaben, ehe Sie den Zahn zogen?"
Zahnarzt: „Cocaïn, in Spiritus aufgelöst."
Irländer: „Ziehen Sie weiter."



Aus der Schule.

„. . . Mit dem Worte Aar verbinden wir die Vorstellung von etwas Edlem und Mächtigem. Kannst du mir eine oft gebrauchte Zusammensetzung nennen, Meyer?"

„Arak, Herr Lehrer!"

Unter Freundinnen.

Elsa: „Ich weiß es sicher, er hat ihr seine Hand und sein Vermögen angetragen."

Frida: „Und sie? Sie hat ihn doch nicht ausgeschlagen?"

Elsa: „Doch, die eine war zu groß, das andere zu klein."

Auch eine Legitimation.

Tourist (der seinen nach einem Dorfe bestellten Geldbrief abholen will): „Also, Sie können mir das Geld ohne einen Ausweis meiner Person nicht einhändigen!"

Dorfschulze, zugleich Postmeister: „Nein, aber sind Sie denn im Dorfe ganz unbekannt?"

Tourist: „Leider, aber warten Sie, hier habe ich eine Photographie von mir."

Dorfschulze (nachdem er die Photographie mit dem Original verglichen): „Ja, gewiß sind Sie's. Da haben Sie Ihr Geld."



Vererbung.

A: „Wirklich unterhaltend, diese Frau Stehauf! Sie spricht über jedes Thema mit derselben Geläufigkeit."

B: „Das ist, was man Vererbung nennt: ihr Großvater und ihr Vater waren Barbiere."

Randglossen zu dem Worte: „Leben und leben lassen."

Von Emil Frommel.

„Leben und leben lassen" — als ich das Thema in einem Vortrage zu behandeln versprach, und ein verehrter Gönner, dem ich unbedachter Weise dasselbe nannte, mich darauf treulich versicherte, „daß das durchaus auch sein Grundsatz sei", da erging mir's wie dem Mörder in den Kranichen des Ibykus, von dem Schiller singt:

Doch kaum war ihm das Wort entfahren
Möcht' er's im Busen fest verwahren —

so tief wollte es mich gereuen. „Das wird ein Unheil geben," meinte ein anderer. „Was läßt sich über dies Wort sagen, das die Losung aller selbstgenugsamen Couponabschneider ist?" Fast wäre ich noch irrer an meiner Sache geworden. Aber ich dachte an einen befreundeten Jugendbund hochbegabter, idealgerichteter Jünglinge, der einst auf einer deutschen Universität blühte, dessen Wahlspruch war: „Leben und leben lassen" — ein Bund, der dieses Wort gehalten bis über dieses Leben hinaus — denn von manchem kann man getrost nach seinem Tode sagen: „Er ist gestorben, und lebet noch." Es muß der Spruch also doch noch eine andere Seite haben und jenen Münzen aus der Reformationszeit gleichen, die ein Bild tragen, das, je nachdem man es von unten oder von oben besieht, ein edles Antlitz oder eine Fratze aufweist. So kommt es nur darauf an, mit welchem Auge und welcher Wendung man sich dies Wort besieht, dann könnte am Ende schon ein „anständiger" Vortrag herauskommen.

Aber selbst auch diese Betrachtung hatte mich nicht auf das Thema gebracht, sondern ein Gespräch in einer — Trauerkutsche. Wenn man doch alles aufgeschrieben hätte von diesen „Totengesprächen" auf der Fahrt zum oder vom Friedhofe! Wieviel Leid kommt da zu Tage und heldenhafte Ergebung und sieghafte Hoffnung; daneben aber auch welch völlige Gleichgültigkeit, Murren und Hoffnungslosigkeit, auch bisweilen neben dem tiefen Ernst des Todes ein unfreiwilliger Humor. Oder wie wird's uns zu Mute, wenn einer sagt: „Ich danke Ihnen für Ihre charmante Leichenrede," oder ein anderer behauptet, „daß der Kirchhof, auf den der Verstorbene gebettet werde, der „gesündeste" in der Stadt sei!" So sagte mir denn auch einmal einer unterwegs: „Ja, wissen Sie, der Verstorbene lebte nach dem Grundsatz: ‚Leben und leben lassen,' und das ist doch eigentlich das beste." „Je nachdem man's versteht," entgegnete ich.



„Das ist doch gar nicht anders zu verstehen," entgegnete er, „als selbst genießen und andere genießen lassen." Ich machte ihm etliche kurze Einwendungen, da wir nahe am Kirchhof waren — dachte aber: „Nun hast du ein Thema" — und lud den Herrn zum Vortrage ein.

Je mehr ich darüber nachdachte, desto reicher ging mir der Sinn des Wortes auf; „Leben und leben lassen". Es ist ein Sprichwort und landläufige Redensart, wobei sich die meisten gar nichts denken. Und doch liegt oft „im kind'schen Spiel ein tiefer Sinn". Nicht alles ist wertlos, was auf den ersten Blick als abgegriffen erscheint. Es gibt auch ein Geringes, was sich in ein Besseres verklären läßt, und überall kann ein Christenherz, dem Herrn nachfolgend — Wasser in Wein wandeln. Besteht doch die Idealität des Christentums nicht darin, das Irdische, Vergängliche zu vertilgen, sondern es zum Ariadnefaden werden zu lassen, der aus dem Labyrinth zum Heiligtum führt. So hat der Herr den alltäglichen Gruß des Morgenlandes „Friede sei mit Euch" zum allumfassenden tiefbedeutsamsten Ostergruße gemacht. Paulus legt in den Gruß Griechenlands, der oft genug mit einem bittersüßen Lächeln gehört worden sein mag: „Freue dich" die köstlichste Verheißung und herrlichste Mahnung: „Freuet Euch in dem Herrn allewege" — „Seid fröhlich allezeit"! Ein Christenmensch legt in sein „Guten Morgen" oder „Gute Nacht" sein Herz. Sind unsere edelsten Kirchenlieder nicht zum Teil aus Gassenhauern und Liebesliedern entstanden und tragen in ihrer Melodie noch ganz davon das Gepräge? So hat auch die Schrift die Sprichwörter, diese „Weisheit auf der Gasse" in eine köstliche Perlenschnur gereiht, das echte behalten, das unwerte ausgemerzt. So gelingt es mir vielleicht, auch aus den Worten „leben und leben lassen" den tieferen Sinn als einen Schatz aus dem Schutt zu heben.

„Leben und leben lassen", so geredet, wie es die meisten gedankenlos hinreden, ist der Grundsatz aller der Menschen, die eigentlich keine Grundsätze haben, die ein Leben führen wie die Schmetterlinge, von einer Blume zur andern hüpfend, den Tag genießend, und in ihrem Dasein nicht gestört sein wollen. Darum wollen sie „leben", sie wollen auch andere „leben lassen," aber vor allem doch, damit sie leben und wollen darum, was sie irgendwie stören könnte, sich vom Leibe halten. „Leben und leben lassen" heißt eigentlich: „Ich esse, was ich will", wie jener Herr sagte, „und trinke, was ich will; aber darnach will ich auch meine Ruhe haben." „Sehe jeder, wo er bleibe, sehe jeder, wie er's treibe."

„Leben und leben lassen", im Sinne des Indifferentismus und



des Egoismus, war der Grundsatz des reichen Mannes im Evangelium; darnach lebte er selber alle Tage herrlich und in Freuden, darnach ließ er auch seine fünf Brüder leben, und — damit er nicht gestört würde in seinem Leben, und ihm der Lazarus vor seiner Thüre nicht vielleicht eines schönen Tages wegstürbe vor seinen Augen, „ließ er auch ihn leben“ d. h. er gab ihm die Brosamen von seinem Tische. Das ist so „leben und leben lassen.“

Das ist also ein Leben, das doch eigentlich im tiefsten Grunde kein „Leben“ ist, das darum auch den andern nicht „leben läßt.“ Die Weisheit Salomos gegen die Tyrannen, dies apocryphe Buch, hat neben manchem Minderwertigen die tiefsinnigsten Stellen; es schildert gerade die Thorheit der Menschen, die mit dem Tode den Bund machen und ihn einen Freund nennen, der sie doch nachher überlistet und wegführt, und schildert, als malte er Kinder der Gegenwart: „Ungefähr sind wir geboren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen. Unser Leib ist dahin wie Loderasche, und unser Geist zerflattert wie dünne Luft. Laßt uns leben, weil es da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist. Laßt uns Kränze tragen von jungen Rosen, ehe sie welk werden. Unser Keiner lasse es fehlen am Prangen, daß man allenthalben spüre, daß wir fröhlich gewesen. Der Gerechte rühmt, daß Gott sein Vater sei. Laßt uns sehen ob es wahr ist, und versuchen, wie es mit ihr ein Ende haben will. (Vgl. Weisheit 2.) — Eine ergreifende Schilderung derer, die sagen: „Leben und leben lassen“ und ebenso gut sagen könnten: „Sterben und sterben lassen!“

Auf hebräisch übersetzt heißt dies „leben und leben lassen“ — „soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Denn was geht mich der andere an! Mag er sehen, wo er bleibt. Ist's nicht die Rede jenes Priesters und Leviten und ihrer vielen Kollegen, die den unter die Mörder Gefallenen auch — „leben lassen?“ das heißt, die ihm sagen, daß er froh sein müsse, daß sie ihn nicht vollends totgeschlagen! die an ihm vorübergehen, weil sie für ihr eigenes, wertvolles Leben besorgt sind — was für ein: „leben und leben lassen!“ —

Wenn man jemanden in einem brennenden Hause nicht wecken will, um ihn in seinem schönen, sanften Schlaf nicht zu stören, so liegt in dieser Duldung und Toleranz die größte Grausamkeit. — Was ist denn einst die Folge dieses „Leben und leben lassen“, dieses „laisser aller“ gewesen? — Daß die Kluft zwischen denen, die „lebten“ und die noch nicht „lebten“, die man nicht hatte leben lassen und um die man sich nicht gekümmert, sich nun so entsetzlich gähnend aufgethan! „Leben und leben lassen“, das war in diesem Sinne

das Motto der Gesellschaft am Ende des vergangenen Jahrhunderts, hier war die große Welt, die vornehme Gesellschaft, das „high-life", die sogenannten „Lebemänner" (wie seltsam, daß die Welt solchen Menschen, der nur für das Diesseits lebt, einen „Lebemann" nennt sie sollte ihn doch viel eher einen „Todesmann" heißen!), die gelebt vom Volke. Mit einem Male begreift das Volk, daß dies kein Leben sei; den Himmel hatten sie ihm genommen, diese Voltaire und Rousseau, nun wollte es die Erde haben, aber natürlich die Erde ganz! So führte der Grundsatz des falschen „Leben und leben lassen" dahin, zu sagen: „damit wir leben, müßt ihr euer Leben lassen;" die Guillotine war die Antwort auf den Grundsatz: „Leben und leben lassen": wir können euch nicht leben lassen, denn sonst können wir nicht leben. So endet dieser scheinbare Grundsatz der Gleichgültigkeit und Duldsamkeit in der Grausamkeit. Noch eins: Wer schließlich keinen andern Inhalt seines Lebens hat als dies schattenhafte Dasein im Taumel des Genusses von heut auf morgen, wer solch' Eintagsmensch ist ohne Blick, ohne Herz für andere, ohne Hoffnung übers Grab hinaus, ohne Blick hinauf: womit wird er enden? Antwort: damit, daß er seines eigenen Lebens überdrüssig wird! Darum werfen so viele ihr Leben weg, weil sie sich sagen müssen, daß es im tiefsten Grunde doch nichts anderes sei als ein anständiger Tod, von dem man nicht begreifen kann, warum man ihm nicht die Thür öffnet. So stand es am Ende Roms; „janua patet — exi, die Thür steht auf — geh' hinaus." Kraftvolle Naturen, energische Menschen aber sagen: „ja leben- aber damit wir leben, müßt ihr das Leben lassen; wir schlagen die Welt in Trümmer und bauen unsern Thron darauf." Weil sie keine Lebensfreude haben, sollen andere auch keine haben; ihr Ruhm besteht aus zertrümmerten Existenzen und Nationen. Selbst ein Friedrich der Große, in dessen Staat doch „jeder nach seiner Façon selig werden" konnte, hat einmal auch Kriegern, die nicht mehr vorangehen wollten, das böse Wort zugerufen: „Wollt ihr denn ewig leben?" — Dem Dienst einer Idee, ihrem Ehrgeiz und Ruhmsucht opfern Menschen, die sonst den Grundsatz huldigen: „Leben und leben lassen" und für sich die Freiheit begehren, Millionen! Denken Sie nur an den Mann mit der eisernen Stirn und der ehernen Faust am Anfang des Jahrhunderts! — Sie sehen also, wie unser Wort sich schließlich gerade in sein Gegenteil kehrt: nicht leben und leben lassen, sondern sterben und sterben lassen; — sterben machen, Selbstmord oder der Mord anderer! —"

Aber Sie sagen mir: „Ach, so verstehen es aber doch nicht alle"

— und ich will zugeben: andere legen einen bessern Sinn in dies Wort. Sie sagen: „leben und leben lassen“, das ist so viel als: da ich meine Existenz habe und mein freundliches Dasein, so ist es ganz natürlich, daß ich andern das auch gönne. Ich werde ihnen das Wasser nicht abgraben; ich hab' mein Schäfchen im Trockenen, warum soll ich andere Menschen beneiden, die noch nicht so weit sind oder die es auch so haben!? In geistiger Beziehung sagen sie: ich habe so meine Ansichten über die Welt, über Gott, über Moral; die hat ein jeder für sich; ich behalte meine Ansicht und die andern mögen ihre Ansicht auch behalten. „Darum keine Feindschaft nicht“ — „leben und leben lassen.“

Wir wollen diesem Standpunkt nicht alle Anerkennung versagen. Es ist in der heutigen egoistischen Zeit schon sehr viel, wenn jemand nach dem Rat des Jesus Sirach sich hält, den er den jungen Leuten gibt: „Wenn du geladen wirst, so sperre deinen Rachen nicht auf und denke nicht: ‚hier gibt es viel zu essen‘ (K. 31, 12—13), sondern gönne deinem Nächsten auch etwas.“ — Gewiß: wenn man selbst satt ist, ist es nicht schwer, auch andern das Essen zu gönnen, und wenn man einen guten Rock im Schrank hängen hat, so wäre es doch schlimm, dem andern nicht auch seinen Rock zu gönnen. Wenn die eigenen Ansichten sehr schwankend und vielleicht auch etwas anzuzweifeln sind, dann ist es sehr begreiflich, daß man auch andern ihre Ansichten läßt, damit sie unsere Ansicht nicht angreifen; und namentlich, wenn man in Dingen der Moral auf etwas schwachen Füßen steht und in einem gläsernen Hause sitzt, thut man sehr gut, daß man dann andere Leute auch „leben“ läßt, damit sie einem nicht die Fenster einwerfen. Aber Liebe ist in dieser Duldung und Toleranz nicht; es ist doch im Grunde nichts anderes als ein „Noli me tangere“, ein „sich in sich selbst Verschließen und die Stacheln herauskehren“ gegen den andern, um sich der eigenen Haut zu wehren. Es ist nur, daß man nichts Böses thut — aber auch nichts Gutes; und darum hat „leben und leben lassen“ in diesem Munde und aus dieser Anschauung heraus etwas sehr Oberflächliches und Gehaltloses.

Aber es gibt auch noch andere Naturen, deren Grundsatz in Wort und That ist: „Leben und leben lassen“. Es gibt Menschen, die sagen: „Nein, das Leben ist nicht eine große Mahlzeit und ein gedeckter Tisch, an den man sich nur hinsetzt und das meiste für sich begehrt und den andern dann etliche Brocken abgibt; das Leben ist keine Bühne, wo einer auftritt und seine Rolle so gut oder schlecht er kann, spielt; kein Marktplatz, wo jeder seine Bude aufschlägt und seine Waren losschlägt und an den Mann bringt auf Kosten der

andern — nein, sagen sie, das Leben ist ein Kampfplatz und halten's mit Göthe:

„Macht mir nicht viel Federlesens!
Schreibt auf meinen Leichenstein:
„Dieser ist ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein."

Es sind die Menschen des Schiller'schen Wortes:

„Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein!" —

Sie wissen, daß das Leben nur so viel Wert hat, als es gefüllt ist mit idealen Gütern, und nicht wert wäre, gelebt zu werden, wenn in ihm nicht eine solche Fülle von Gütern läge, die so reich, so groß sind, daß man sie nicht mit Tand und armem Flitter erst schön und köstlich zu machen braucht. Hier sind so viele Diamanten und Edelsteine, daß man sich nicht mit geschliffenem Glas abzugeben braucht; so viel Speise, daß man nicht nach Träbern erst jagen muß.

Ist das Leben des Berufs, das Leben der Pflicht nicht ein „Leben"? — Faßt nicht jeder ordentliche, gottgeordnete Beruf einen hohen Wert, ja eine ganze Welt in sich? — Ist's nicht in tieferem Sinne ein „leben", wenn sich jemand der Wissenschaft hingibt, wie etwa ein Arzt, der die Tiefen menschlicher Leiden zu ergründen sucht und ihre Heilung und seine Lebensaufgabe darin findet, andern in ihrem Kampf und ihren Leiden Linderung und Hülfe zu bringen? Ist es nicht etwas Großes, wenn ein Arzt, vielleicht in einer Epidemie, sein Leben selbst über seinem Beruf läßt — erfüllt er nicht da das Wort „leben und leben lassen" in einem viel tieferen Sinne? —

Wenn ein Richter nicht bloß den äußeren Buchstaben des Gesetzes kennt, sondern wenn ihm die geistige Welt des Rechts aufgethan ist, und er mit einem Herzen voll Verständnis für das Rechtsleben des Volkes, in Wahrheit mit Hiob rühmen kann: „Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Fuß; das Recht war mein fürstliches Kleid und mein königlicher Hut; ich erforschte die Sache, die ich nicht wußte und trocknete die Thränen der Witwen, und der Segen des, der verderben sollte, kam über mich" (vgl. Hiob 29) — war's nicht ein Priesterberuf? — heißt dies: „andern zum Recht verhelfen" nicht auch „leben und leben lassen?" —

Wenn ein Dichter die Welt in sich selbst aufnimmt und sie in seinem Innern spiegeln läßt, und sie dann wiedergibt in schönem, herrlichem Wort und krystallener Form — lebt er nicht ein Leben



vieler Menschen, vieler Verhältnisse? lebt er nicht konzentriert, wenn er in die Natur mit geistvollem Blicke schaut und ihr Leben sich in ihm wiederspiegelt? erquicken und erlaben sich nicht die Geschlechter in Jahrtausenden an solchen Schöpfungen unserer großen Dichter; trinkt nicht unsere Jugend und unser Volk daraus immer neue Kraft und neue Jugend? Denken Sie nur an die Alten, denken Sie auch der großen Dichter unseres Volkes unter uns! —

Erfüllt nicht ebenso ein Künstler, wenn er bildet und sein inneres Leben heraussetzt im Bilde, und sich an solchen Schöpfungen wiederum ein Geschlecht heranbildet und das Auge geöffnet erhält für die Schönheit, und so einen Freudensonnenschein in den Kampf des Lebens hineinträgt und die Menschen erquickt — erfüllt er nicht auch das Wort: „ich lebe in meiner Kunst und ich will auch die andern leben lassen“ und leben die andern nicht auch durch die Schöpfungen seines Geistes und seiner Hände? —

Ich denke, wenn einer sein Vaterland lieb hat — ich denke an unser Heer. Wer da weiß: „Wehrlos — ehrlos“, und im Frieden den Krieg bereitet und durch die Tüchtigkeit der Waffen den Krieg vermeidet, den Krieg menschlich macht, oder wenn die ernste Stunde schlägt, mit der Blüte unseres Volkes das Leben in die Schanze schlägt und den lebendigen Wall vor dem teuren Vaterlande bildet — ist's nicht wiederum ein „Leben und leben lassen“, ein Einsetzen des Lebens, um Haus und Herd, Weib und Kind zu verteidigen?! —

Wenn in den Tagen der Erniedrigung unseres Volkes ein Freiherr von Stein, ein E. M. Arndt, Schenckendorff und Gneisenau und wie sie heißen, ein armes, dem Tod verfallenes und der Verzweiflung anheimsinkendes Volk und Geschlecht wieder aufgerichtet haben, sein eigen Leben ihm wieder vorgeführt und damit den letzten glimmenden Funken in ihm wieder angefacht haben — wenn eine Frau, wie die Königin Luise, durch ihr Tragen des Kreuzes und durch ihr Sterben der gute Engel wird für die gute Sache — war's nicht ein „Leben und leben lassen“ in einem tiefen, herrlichen Sinne?!

Gewiß, wir haben eine große Reihe von solchen, die dies Wort vertieft haben, zunächst auf dem Grunde bloßer humaner Gesinnung, und es gilt, das voll und ganz anzuerkennen. Was Pflicht, Hingabe, opferwillige Liebe gethan, gewiß, das ist schön, edel und gut! —

Und doch — den tiefsten Sinn dieses Wortes „leben und leben lassen“ haben, wie mir scheint, auch sie noch nicht gefunden. Wahrhaftig dies Wort erfüllen und zu wahrem Grundsatz machen,



kann man mit bloßer Humanität doch noch nicht. Es ist wunderbar bei all' diesen Leuten, die ich Ihnen bisher zu zeichnen versucht habe: wenn man ihre Schriften liest und ihre Bekenntnisse hört, so zieht sich durch alles ein Zug der Wehmut hindurch, ein tiefes Bewußtsein, daß dies Leben, das sie geführt, nicht die letzte Antwort sein könne, und bei aller Befriedigung doch ein tiefes Unbefriedigtsein in sich trage. Grade im Alter wird ihnen dies um so klarer, je mehr ein junges Geschlecht über ihre Schultern steigt; dies junge Geschlecht, das die böse Eigenschaft hat zu vergessen, was es andern zu danken hat. Wer bloß von den Erinnerungen leben will an seine einstigen Dienste und Verdienste, wird, wenn er einmal außer Dienst ist, ein armer Mensch sein, und jemehr er sich selbst nur noch lebt, dem Tod verfallen und aufhören, andre „leben zu lassen". Da wird man verbittert gegen das Geschlecht seiner Tage und ungerecht, das gibt kein schönes Alter. — Göthe, dem die Welt alles entgegenbrachte, was sie an Ruhm, Ehre und Anerkennung bieten kann, vergleicht doch schließlich sein Leben dem Rollen eines Steines, den Berg hinauf, der oben angekommen, wieder auf ihn zurückfällt. In seinen Bekenntnissen sagt er, daß, wenn er aus seinen achtzig Jahren alle die Tage zusammenzählen würde, an denen er wahrhaft glücklich gewesen, noch keine vier Wochen, keine 28 Tage herauskämen. — Armer Göthe, möchten wir sagen, mit deinem reichen Leben! Und wenn ihm beim Schwinden des Lebens das Wort über die Lippen kommt: „Mehr Licht" — so hätte er ebenso wahr sagen können: „mehr Leben"! Es muß doch irgend in der Rechnung seines Lebens ein Etwas gefehlt haben, das ihn wahrhaft glücklich gemacht, ihn weggetragen hätte über alle Verkennung, und ihn nicht auf einsamer Höhe hätte stehen lassen, von der er auf ein kleines, armes Geschlecht heruntersah. Wo keine Divinität ist, wo keine göttliche Liebe und Leben zu unserm Leben tritt und zu unserer Liebe, und beides erst mit wahrem Gehalt erfüllt, da verrinnt unser Leben und rinnt dem Tode entgegen. Mit dem klopfenden Herzen fängt unser Leben an; aber jedes Herzklopfen ist ein Sekundenzeiger, der meldet, daß dies Herz auf einmal voll ausschlagen wird. „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode" (I. Sam. 20,3). Nichts läßt so tiefe Spuren in unserm Leben zurück als der Tod mit seinem Gange; wir spüren noch die warme Hand, die uns gedrückt und die Abschied genommen. Wir müssen auf dem brechenden Leuchter unseres Lebens ein Licht haben, das nicht mit diesem Leuchter erlischt, ein Leben, das in unvergänglicher Kraft den Tod überdauert. Aber, Gott sei ewig Dank, dieses Leben soll uns geschenkt werden. Wir empfangen es im

Glauben an das Evangelium und damit erschließt sich erst die Tiefe des Wortes: „Leben und leben lassen." „Ich lebe und ihr sollt auch leben," das ist der Liebesgedanke der Schöpfung. Der lebendige Gott ruft eine Menschheit ins Dasein, die Sein Leben in sich tragen soll. Und als der Mensch von dieser Urquelle weicht und nicht mehr aus diesem Jungbrunn des Lebens trinkt, als er Abschied nimmt und dem Tod verfällt, sodaß sein Leben nur ein sich Erwehren des Todes ist von Kindesbeinen an, ein Kampf gegen die Mächte des Todes — da bricht, in der Fülle der Zeiten, in die Nacht unsres Lebens und Todes, jene Nacht, von der Lenau singt:

„O Nacht des Mitleids und der Güte,
Die auf Judäa niedersank,
Als einst der Menschheit sieche Blüte
Den frischen Tau des Himmels trank".

In den ersterbenden Baum der Menschheit wird von oben her ein lebendiges Reis gepflanzt. Von Christo sagt Johannes: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen." In seiner Nähe ist überall Licht und Leben. Er lebt aus der Gemeinschaft, aus dem Umgang mit dem Vater, und spendet dann Leben, wo er wandelt; ob er die Freude heiligt wie bei der Hochzeit zu Kana oder der weinenden Witwe den einzigen Sohn wieder ins Leben ruft; ob er Tausenden durch seine Predigt, oder dem einzelnen in stiller Mitternacht den Weg zum Leben zeigt, oder am hellen Tag einem Weibe am Jakobsbrunnen das große Wort sagt, das weder vor noch nach ihm ein Weiser geredet: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten" — der einzelne Mensch ist ihm immer wert, daß er ihn leben läßt, ja, er hat in seinen Augen unendlichen Wert. Die Vollendung aber dieses „Leben lassens" liegt darin, daß Christus hingeht und sein Leben läßt, damit wir leben möchten. Sterbend am Kreuz, vermacht er seinen Feinden die Vergebung und deckt sie mit dem goldenen Schild: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Die Mutter läßt er in ihrer Einsamkeit „leben" mit dem Vermächtnis: Siehe, das ist dein Sohn", dem sterbenden Schächer schenkt er das Leben: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" In dem „Vollbracht" öffnet er der Menschheit, allen verlorenen Söhnen das Herz Gottes, den Zugang zum wahren Leben. Das heißt wahrhaftig: „selbst leben und die andern leben lassen!" „Ich lebe und ihr sollt auch leben", dies große Wort Christi ist doch der tiefste Sinn des Wortes: „Leben und leben lassen."

Wer anders nun dies in Christo aufgethane Leben ergreift, hat



in sein welkendes Leben ein anderes lenzhaftes Leben erhalten, das in Friede, Freude und Liebe, in Kindeseinfalt und Fröhlichkeit den freien Zugang zum Vaterhause mit seinen wahrhaftigen Lebensschätzen hat, aus welchen es alle Tage sorgenfrei wie ein Kind lebt. Das ist ein Leben, das weder Leid noch Tod angreifen und töten kann.

Die Flammen, die in dir frohlocken
Sind stärker als die Aschenflocken
Mit denen Alter droht und Zeit.

Wer solch Leben empfangen hat, soll es nun auch durchtragen durch eine Todeswelt und „Leben lassen" — d. h. Leben mitteilen. Darum macht Christus seine Jünger zu Lebensträgern; in dem Augenblick, wo er sie beruft und mit seinem Leben und Geist erfüllt, sendet er sie auch hinaus, daß sie „leben lassen", Leben hineintragen in eine dem Tod verfallene Welt. Ein Petrus, eben in das Netz der Liebe gegangen und gefangen, avanciert zum Menschenfischer: „Von nun an wirst du Menschen fangen"; keiner soll allein bleiben, wer Leben hat, soll nun auch andere „leben lassen". Ein Mensch, der dies Leben aus Gott in Christo hat und die andern nicht leben läßt und ihnen das Leben nicht bringt, ist wie ein Licht, das nicht leuchtet, ein Feuer, das nicht brennt. Es ist ein Gesetz im Reich des Geistes, daß, wer nicht gibt, verarmt; und wer sich nicht weitet, sich verengt. Wir sind nicht mehr (nachdem wir das Leben aus Gott empfangen haben und Menschen der Ewigkeit geworden sind) Blumen, die am Tage blühen und am Abend welken, nicht mehr wie Gras, sondern Bäume Gottes, die Frucht tragen und unter deren Schatten sich die lagern sollen, die die heiße Sonne des Tages verbrannt, Leben uud Labung ihnen gebend. Je tiefer sie verloren, je weiter sie vom wahren Leben entfernt, desto mehr sollen wir ihnen zum Leben verhelfen. Den Verlorenen, denen man das Leben abspricht und über die man den Stab bricht, den verlorenen Söhnen, die sich von Träbern nähren, gilts nachzugehen und sie zu rufen zur Rückkehr ins Vaterhaus — das heißt „leben lassen". Das ist die wahre, rechte Duldung, die Geduld hat mit dem Sünder und warten kann und ihm das Leben nicht abspricht, sondern den letzten Funken in ihm nährt und die Hoffnung für ihn nicht aufgibt. Das heißt, leben lassen: nicht Feuer vom Himmel begehren, sondern feurige Kohlen aufs Haupt sammeln, damit inwendig das kalte Herz sich erwärme. So stirbt ein Stephanus im Leben seines Herrn und gibt sein Leben für ihn; aber sterbend läßt er zugleich seine Feinde „leben": „Behalte ihnen diese Sünde nicht", und befiehlt sie der Liebe und der Gnade Gottes — das heißt leben lassen! —



So versteht nun diese Liebe auch jedes Leben in dem andern, jede Sehnsucht nach dem Leben Gottes, darum drängt sie nicht dem andern in gewaltthätiger Weise ihre Anschauung auf, sondern mit milder Hand möchte sie ihm zum Leben helfen; sie mutet mit der Wünschelrute der Liebe auf diese Goldader, die auch noch im verlorenen Menschen geht in der Sehnsucht, herauszukommen aus den Banden der Sünde und des Elend's. Sie hält schonend über jeden Anfang eines geistlichen Lebens die Hand, und arbeitet nie nach der Schablone, sondern nachdem sie lebt, läßt sie auch in andern das Leben frei sich entfalten, weil sie weiß, daß Gott tausend Wege hat, uns zu ihm zu bringen und nicht nach einer Methode alles über einen Leisten schlägt. So kann sie das Leben überall verstehen und spürt den Hauch des Lebens in allen Konfessionen, in allen Kirchen und Denominationen; wo sie Leben sieht, da läßt sie auch leben, wenn sie auch ihres eigenen Lebens sich freut und dankbar sich bewußt ist, es in dieser Gestalt zu haben, wie sie es empfangen. Das ist die wahre rechte Duldung: nicht die, die den andern verloren gehen läßt, sondern die das Leben in dem andern erkennt und ihm zum Leben helfen möchte.

Welch eine Aufgabe, wenn wir's verständen zu leben und Menschen wären, auf deren Stirn das Wort Ewigkeit leuchtend geschrieben steht! — Welche Aufgabe, in unserer Zeit nicht die Hände in den Schoß zu legen, sondern nun mit der Vollkraft zu wirken; weil wir ein Universalmittel haben für die Kranken, eine Perle sondergleichen für die Verarmten, ein Lebenselixir gegen den Tod! Haben doch dem Afrikaforscher Stanley im dunklen Erdteil die armen Neger gesagt: „Ihr Weißen sollt ein Mittel haben gegen den Tod — sagt es uns, bringt uns dieses Mittel" — sollten wir's nicht in alle die Todesstätten hineintragen, in die Gefängnisse hinunter, um Menschen „leben zu lassen", die das Leben verwirkt haben und dem Tode anheimgefallen sind, und ihnen aufhelfen; in alle Stätten der Armut, der Sünde und Schande und des Todes? Welch eine große, weite Aufgabe: „Leben und leben lassen!" —

Soll ich Ihnen ein Bild vorführen, eine herrliche Illustration zu dem Wort: „Leben und leben lassen", so ist es St. Pauli Bild. Von dem Moment an, wo sein vermeintliches schattenhaftes Leben als das eines für das Gesetz eifernden Pharisäers (das doch eigentlich nur ein Leben des Todes und des Fanatismus war), zusammengebrochen und ihm ein anderes Leben aufgegangen — wird er der Bannerträger, der in die Welt der Juden, Griechen und Römer (deren Welt „Geschäft", Ruhm", „Weisheit", „Kunst" war) hineinbricht

mit dem Rufe: „Christus ist mein Leben“, und mit vollen königlichen Händen Friede und Freude austeilt. Alle seine Briefe, die er aus den Gefängnissen mit gefesselter Hand schreibt, bringen Friede Freude, Sonnenschein und Leben in eine dunkle, freudlose Welt! Von diesem „Leben lassen“ dieses Mannes leben wir heute noch; und wer einmal sein „hohes Lied der Liebe“ gelesen, welch ein „Leben und Leben lassen“ verkündet dieses einzige Blatt! —

Sagen wir nicht: wir haben keine Gelegenheit, dies Wort in der Tiefe zu erfassen und es mit der That zu beweisen! Daß wir selbst zum Leben kommen, zu einem wahren Leben, aus dem Leben des Scheins und der Eitelkeit herausgehoben, hinein in die Atmosphäre der Ewigkeit gerückt werden, ist freilich die erste Aufgabe. Dann aber gilt es auch „leben zu lassen“, Leben zu geben. Wir stehen vor Weihnachten. Welche Gelegenheit für uns, in so manche Hütte das Leben zu bringen, aber auch in so manches vereinsamte Herz, das bei allem Reichtum doch vielleicht so unendlich arm ist, etwas von Licht, Leben und Liebe der Weihnacht zu tragen. — Ich hörte jüngst ein schönes Wort: „Sage mir, wieviel dir im Leben zuwider, wieviel dich ärgert und kränkt — und ich will dir sagen, wie alt du bist; sage mir, wieviel dich erquickt und erfreut — und ich will dir sagen, wie jung du bist.“ Die Liebe allein hält das Herz jung und frisch, und die Leute zur Liebe zu bringen, das heißt schon, sie „leben lassen“. —

Und wenn man nicht zu den großen, leuchtenden Vorbildern sein Auge aufheben will, die je und je dies Wort im tiefsten Sinne erfüllt haben, und, ihrem Meister nach, ihr Leben gelassen, damit andere leben könnten, deren ganzes Leben Opfer und Hingabe war — ich brauche Sie nicht an Namen zu erinnern, — wenn man denkt: „Ach, das alles ist so groß und schwer“ — so möchte ich nur ein schlichtes Beispiel anführen, wie man doch etwa dies Wort in praxi erfüllen könnte. Wir kennen Gellert, den liebenswürdigen Dichter und gottseligen Professor, der nicht blos ein Professor der Moral war, über die er vom Katheder herab Vorlesungen hielt, sondern auch ein Mensch mit einem weiten Herzen und offener Hand. An einem Tage ging er auf den Wällen Leipzigs spazieren, vor ihm eine Frau, welche laut weinte. Er geht ihr nach: „Hör’ sie doch, Frau!“ sie aber, sich umwendend: „Ach, Er kann mir doch nicht helfen.“ Schließlich holt er sie doch ein: „Sag’ sie mir doch, was ist ihr denn?“ — „Ja“, sagt sie, „heute morgen ist uns befohlen worden, daß wir sofort unser Haus verlassen müssen. Mein Mann liegt an den Pocken krank, wir haben nichts zu essen und den

Miet-Zins haben wir nicht zahlen können; der reiche Kaufherr, unser Wirt, will nicht warten — ich weiß nicht wohin." — „Wieviel macht es denn?" — „Ach, dreißig Thaler, Herr." — Nun war ja Gellert keiner von den „brillant besoldeten" Professoren, sondern mußte sich ehrlich durchkämpfen, aber er suchte die dreißig Thaler, wenn auch mühsam, doch zusammen, und sagte zu ihr: „Nun, Frauchen, geh' sie um 12 Uhr zu jenem reichen Herrn, aber nicht vorher, hör' sie, und geb' sie ihm das Geld; aber sie sagt ihm kein Wort, wer ihr das Geld gegeben!" — Gellert machte sich nun selber auf zu jenem reichen Kaufherrn. Der empfing ihn, als den berühmten Professor, sehr höflich. Gellert sagte zu ihm im Lauf des Gesprächs: „Da Sie so ein reicher Mann sind, so werden Sie ja gewiß auch von Ihrem Reichtum den vortrefflichsten Gebrauch machen, und da ich das doch gerne meinen Studenten auch sagen möchte, so komme ich von Ihnen zu lernen, wie man mit seinem Gelde sich Freunde macht." — Der gute Mann war noch ganz in seinem Hauptbuch mit „Soll" und „Haben" und sagte: „Jawohl, ganz recht." Gellert aber ließ sich nicht abbringen, sondern kehrte den Spieß um und fing an, begeistert von der Freude und Seligkeit des Wohlthuns zu sprechen. Der Kaufherr wurde tief bewegt, und grade, wie Gellert ihm nah' an's Herz gegriffen, stürzt die Frau herein und ruft: „So, hier sind Ihre dreißig Thaler." — „O, o," sagte der Kaufherr freundlich, Frauchen, das hätte ja nicht so pressiert." — „Was, nicht pressiert? — Haben Sie uns nicht heute Mittag hinauswerfen wollen, meinen kranken Mann und meine Kinder?! Und wenn der Herr da nicht gewesen wäre — (ja, rief sie, winken Sie nur, ich sag's doch) so lägen wir jetzt auf der Straße!" — Mit welchen Blicken der Kaufherr unsern Gellert anschaute, läßt sich denken. „Ach", ich sehe, „daß Sie nicht bloß ein Professor der Moral sind, sondern auch eben so schön handeln, so lehren Sie mich's; kommen Sie mit mir, wir wollen zu dem Mann gehen!" — Er ließ anspannen, sie fuhren hin und fanden großes Elend. Tief ergriffen ließ der Kaufherr den Kranken in seinem Wagen sogleich nach dem Krankenhaus bringen; den ältesten Sohn nahm er zu sich und sagte: „Von nun an gehört die Familie mir. — Ihnen will ich sagen, Herr Professor, das ist heute der erste Tag meines Lebens, an dem ich glücklich gewesen bin; nun weiß ich, was Liebe und was Leben ist, und das will ich Ihnen ewig danken." — Das heißt „leben und leben lassen", d. h. den andern dahin führen, daß er selbst auch zum Leben kommt. Ich kenne aber noch ein tieferes „leben lassen" des andern. Einen Menschen aus seinem schatten-



haften Dasein zum wahren Sein in Gott zu erheben, ist doch der tiefste Sinn unseres Wortes. Das kann eine lange, mühevolle Arbeit sein — oft aber kann es durch eine geistesmächtige Persönlichkeit gleichsam „mit einem Ruck" geschehen. Rowland Hill, der berühmte Straßenprediger Londons aus dem 17. Jahrhundert, predigt in einer Straße Londons. Seine Rede ist zündend, voll brennender Liebe zu seinem Volke, unmittelbar, tief, ernst, oft mit sprudelndem Humor gewürzt, aber die Hörer wie im Wirbelwind ergreifend und mit sich führend. Das Volk umstand ihn in weitem Bogen und lauschte; da fährt eine reiche Equipage vorbei, in ihr sitzt eine der reichsten und geistreichsten Damen Londons, Lady Anne Erskine, berühmt in allen Hofgesellschaften wegen ihres sprühenden Geistes und Witzes, aber oberflächlich, nur diese Zeit und Welt genießend, wenn auch in anständiger Form, aber total ein Mensch des Augenblicks, ohne Inhalt. Rowland Hill sieht sie. — Mit einem Male unterbricht er seine Rede und ruft: „Lady Anne Erskine, Ihr seid hier, wohlan, meine Freunde, ich werde jetzt Lady Anne Erskine versauktionieren!" — Alles ist totenstill. Da kommt die Welt. „Was bietest du?" Antwort: „Ich will ihr alle Freuden, alle Ehre geben, sie soll die erste bei Hofe sein, ich will ihr Verehrer geben, soviel sie haben will und alle Tage neue Freuden." — „Nein, Welt, das ist zu wenig, du bekommst sie nicht! Bald würde sie sehen, daß sie ihre Seele verloren hat, ob sie auch die ganze Welt gewonnen!" — Da kommt der Teufel. — „Was bietest du?" „Alle Sünden darf sie begehen, alles thun, was Gott verboten hat, sie soll leben dürfen, als ob kein Gott im Himmel wäre."

„Nein! Du bekommst sie nicht! Was wirst du ihr schließlich geben? Ein blutendes Gewissen und Herz und dann ist die todwunde Seele verloren." — Sieh, da kommt eine lichte Gestalt: Es ist Christus. Er sagt: „Ich will bieten; gib sie mir!"

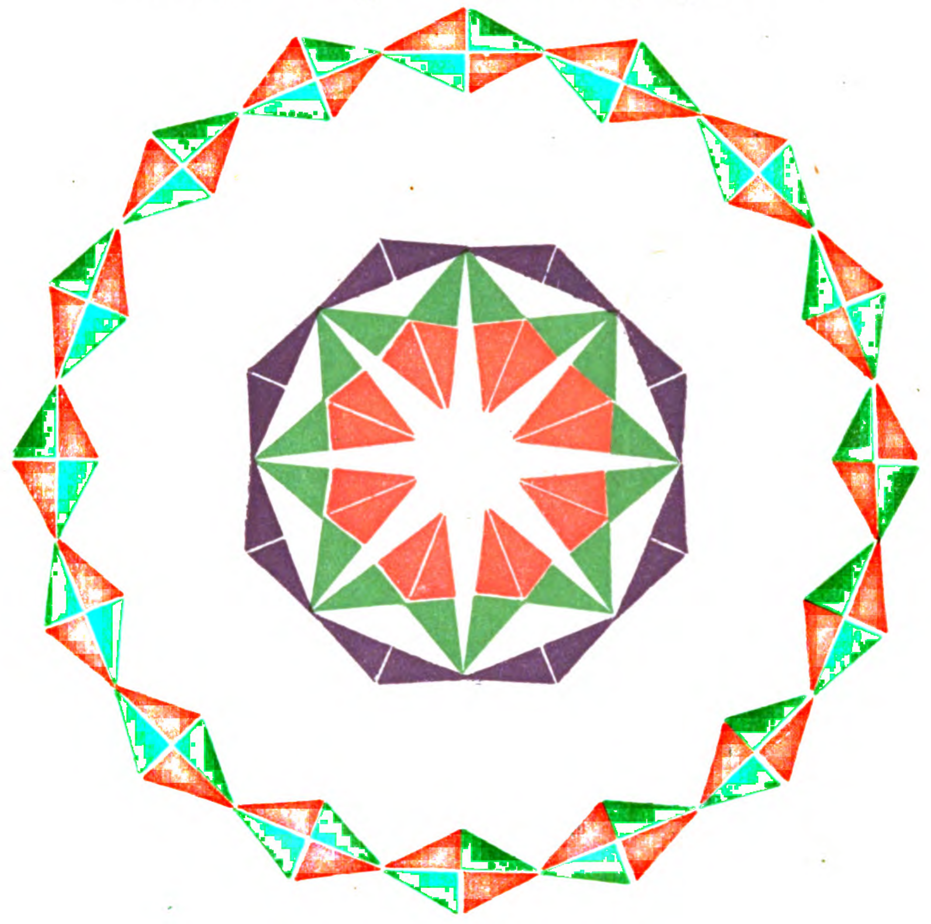
„Was gibst du für sie?" — „Ich gebe für sie, was ich längst gegeben habe: mein Leben. Ich gebe ihr den Frieden ihres Herzens, Freude, Liebe und Licht, — das alles soll sie haben, Trost und Hoffnung des ewigen Lebens!"

„Gut! Du sollst sie haben!" — „Lady Anne Ersine, gehst du den Pact ein? — Schlage ein!" — Und sie, überwältigt, sagt „Ja!" — Von diesem Moment an ist aus der eitlen, oberflächlichen Frau eine Frau geworden, die Tausende gesegnet haben, ein Licht am Hofe, freimütig für die Wahrheit einstehend, eine Mutter der Armen. Zum Leben war ihr geholfen worden. Das heißt im höchsten und tiefsten Sinne: „Leben und leben lassen!"



Das kleine Prinzeßchen. Von A. Zezzos.
(Photographie und Verlag von Franz Hanfstängl, München.)

Allerlei Kurzweil für die Jugend.



Fröbellegespiel 1.

I. Fröbelsche Beschäftigungen.

Durch Aneinanderlegen einer größeren Zahl von gleichen Klötzchen oder Täfelchen kann man mannigfache Figuren bilden. Teilt man ein gleichseitiges Dreieck durch eine gerade Linie, die von einer Ecke nach der Mitte der gegenüberliegenden Seite geht, so erhält man zwei rechtwinklige Dreiecke. Ein solches rechtwinkliges Dreieck ist die Grundform der folgenden Fröbelvorlagen. Man findet derartige Dreiecke überall, wo die Fröbelschen Beschäftigungsmittel verkauft werden, als hölzerne Legetäfelchen zweifarbig z. B. schwarz und rosa, oder man schneidet sie aus guter, fester Pappe, die womöglich mit farbigem Papier bezogen ist, aus.

Mögen unsere Figuren als Mustervorlagen dienen und auch zum Erfinden neuer Figuren anregen.





Hannchen.

Hannchen ist der Eltern Freude,
Ist des Hauses Sonnenschein,
Ist ein muntrer, ems'ger Hausgeist,
Ob sie auch noch winzig klein.

Morgens füttert sie die Täubchen,
Eh' sie fliegen aus ins Feld,
Zürnt auch nicht, wenn sich ein Spätzlein
Naseweis dazugesellt.

Dann geht Hannchen in den Garten;
Und die kleine, fleiß'ge Maus
Stützet hier ein schwankes Stenglein,
Jätet dort ein Unkraut aus.

In der Küche unser Hannchen
Eifrig drauf als Köchin schafft.
Semmel reiben, Mandeln schälen
Kann sie schon ganz musterhaft.

Kommt der Vater dann nach Hause,
Nimmt Klein-Hannchen ihm im Nu
Hut und Stock aus müden Händen,
Trägt Pantoffeln flink herzu. —

Nachmittags durchwandert Hannchen
Flur und Wald an Vaters Hand;
Alle Blümchen, alle Vöglein
Sind der Kleinen wohl bekannt.

Und das lust'ge Plappermäulchen
Hält mit Fragen selten still,
Weil Klein-Hannchen von dem allen
Immer mehr noch wissen will.

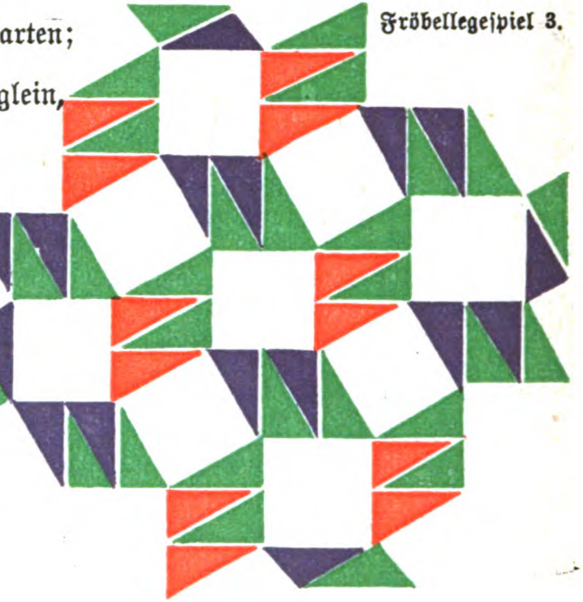
Heimgekehrt erzählt sie strahlend
Mütterchen, was sie geschaut,
Wie die Weißdornhecken blühen,
Wie der Fink sein Nestchen baut.

Dann bringt Hannchen noch zu Bette
Ihre Puppen groß und klein,
Spricht darauf den Abendsegen
Und schläft flugs und fröhlich ein.

H. K.

Das Gärtchen.

Das Gärtchen mein
Ist zwar nur klein,
Doch freundlich, still und sonnig;



Fröbel-legespiel 4.

Morgens.

Was guckt so lustig doch herein
Ins Stübchen, durch das Fensterlein?
Der Sonnenschein gar hell und blank;
Er fragt: „Was schlaft ihr denn so lang?
Ich stand heut' morgen früh schon auf
Und machte einen weiten Lauf.
Auch ihr habt manches heut' zu thun;
Drum dürft ihr auch nicht länger ruhn.

Solch Morgengruß, der ist doch nett;
Drum eins, zwei, drei, flugs aus dem Bett!
Denn kommt ihr jetzt nicht bald heraus,
So lacht der Sonnenschein euch aus. H. K.

Darinnen stehn
Viel Blumen schön,
Die duften süß
und wonnig.

Manch' Schmetterling
Huscht leicht und flink
Um meine lieben Blümchen.

Manch' Vögelein
Holt froh sich ein,
Die ich gestreut, die Krümchen.

Auch Bienelein
Gedenken mein,
Nahn sich mit heiterm Summen.

Dann stimmet ein
Manch Käferlein
Mit tief behäb'gem Brummen.

Wie freu' ich mich
So inniglich,
Tret' ich ins Gärtchen frühe!

Ich schaff' darin
Mit frohem Sinn
Und scheue keine Mühe. H. K.

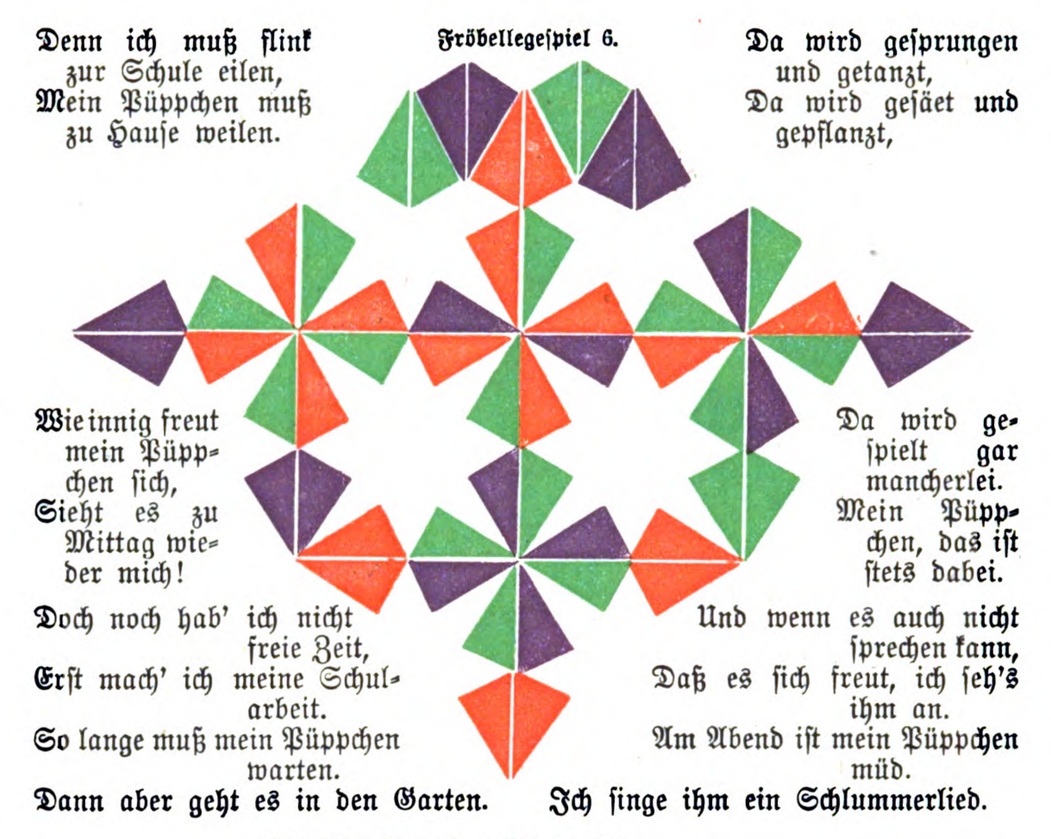
Mein Püppchen.

Mein Püppchen ist ein braves Kind.
Des Morgens steht es auf geschwind.
Ich wasch' und kämme es gar fein
Und lasse es dann ganz allein;

Fröbel-legespiel 5.

Denn ich muß flink
zur Schule eilen,
Mein Püppchen muß
zu Hause weilen.

Da wird gesprungen
und getanzt,
Da wird gesäet und
gepflanzt,



Wie innig freut
mein Püppchen sich,
Sieht es zu
Mittag wieder mich!

Da wird gespielt gar
mancherlei.
Mein Püppchen, das ist
stets dabei.

Doch noch hab' ich nicht
freie Zeit,
Erst mach' ich meine Schularbeit.
So lange muß mein Püppchen
warten.
Dann aber geht es in den Garten.

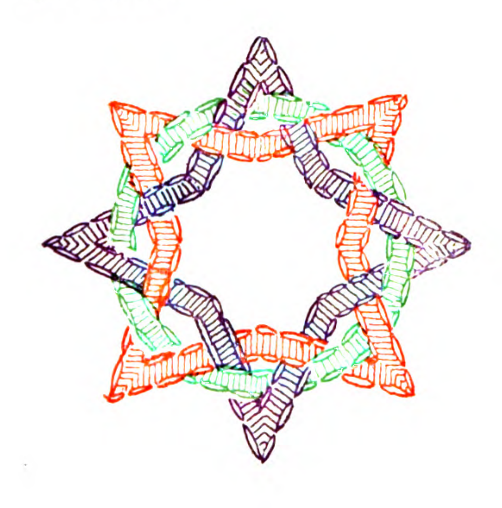
Und wenn es auch nicht
sprechen kann,
Daß es sich freut, ich seh's
ihm an.
Am Abend ist mein Püppchen
müd.
Ich singe ihm ein Schlummerlied.

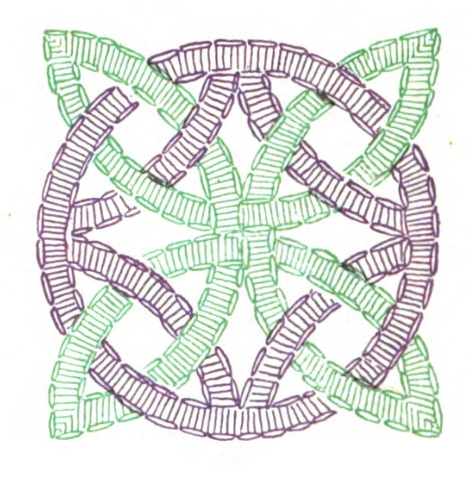
Ich schaukle seine Wiege fein,
Da nickt mein Püppchen sachte ein.
Dann kommt der Sandmann auch zu mir,
Und um die Wette schlafen wir.

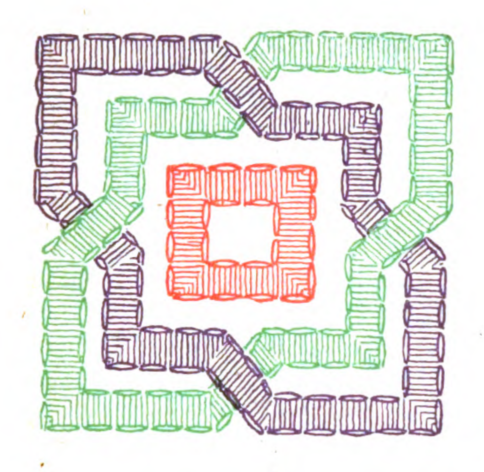
H. K.

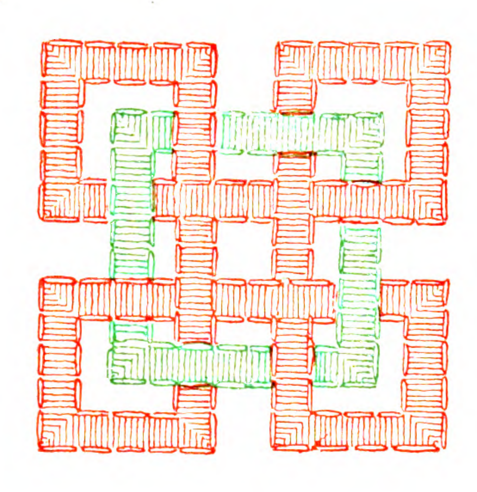
II. Nähblätter.

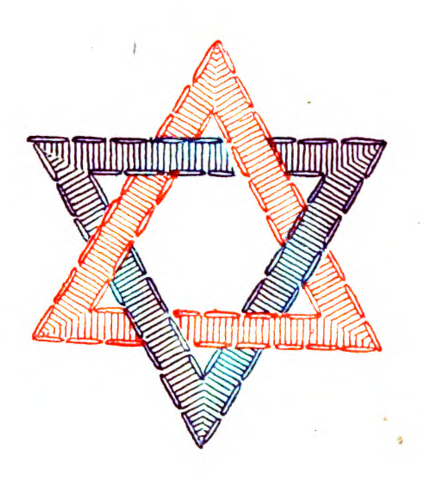
Die Umrisse der Figuren sind zuerst mit farbigem Garn, mit farbiger Wolle oder Seide auszunähen, der Innenraum ist dann mit bunten Stiften zu bemalen.

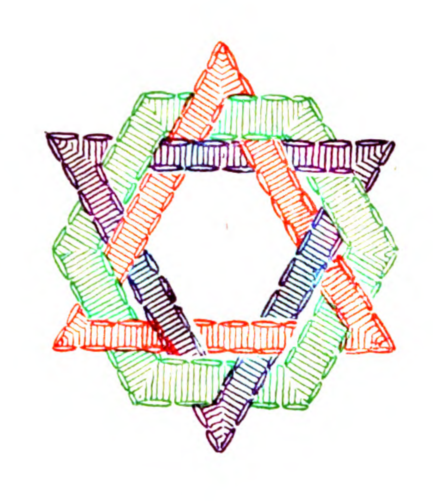


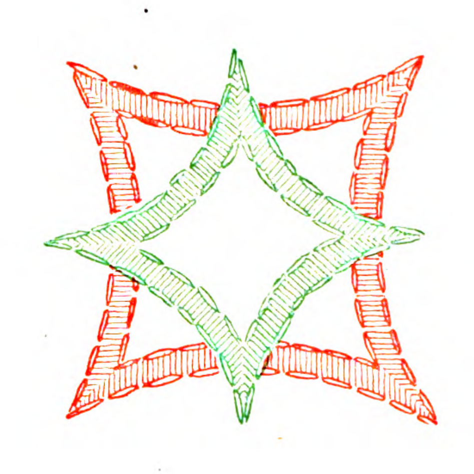


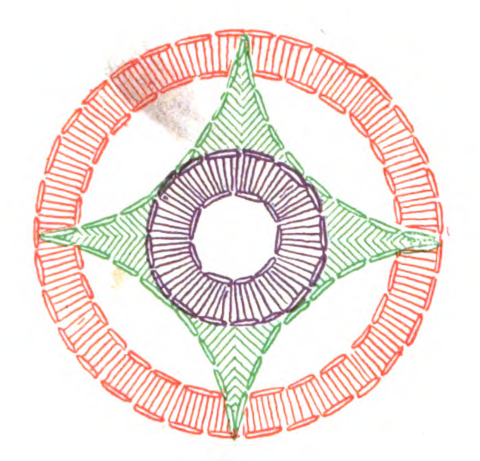








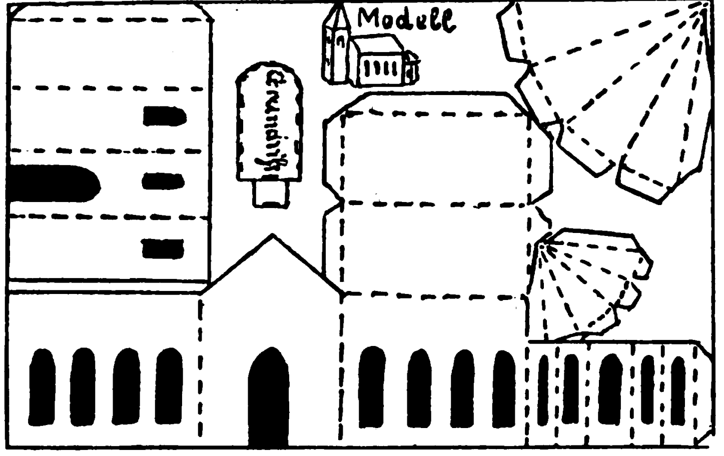




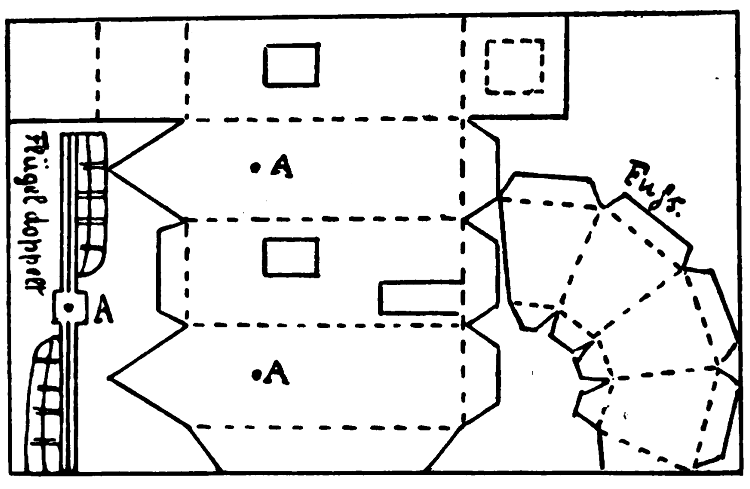
III. Was sich aus Postkarten anfertigen läßt.

Die Schnitte der folgenden Figuren haben genau die halbe Größe einer Postkarte. Alle Maße sind also zu verdoppeln.

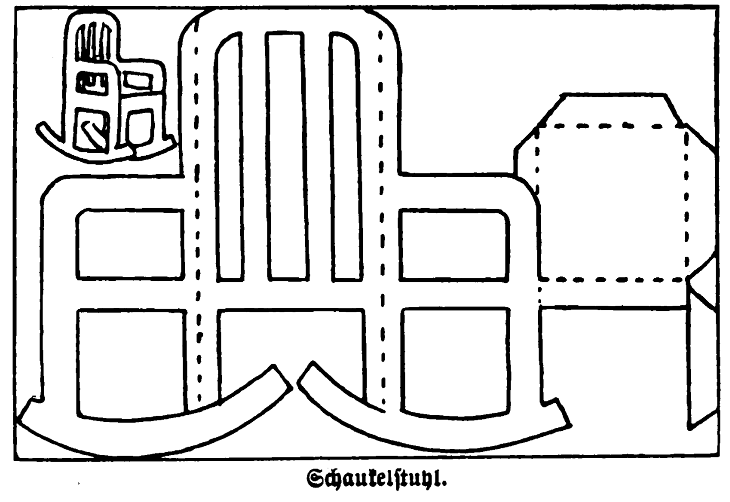
Die punktierten Linien sind zu kniffen, die Randstreifen mit Leim oder Fischleim zu bestreichen und aneinander zu kleben.



Kirche.



Windmühle.


Schaukelstuhl.

Kindchens Morgengebet.

Nun bin ich fröhlich aufgewacht,
Dir sei zuerst mein Dank gebracht,
O Gott, in dessen treuer Hut
Ich diese Nacht so schön geruht.

Ich war so müd', ich konnt' nicht mehr,
Nicht lachen und nicht spielen mehr.
Nun hab' ich sanft mich ausgeruht,
Und nun ist alles wieder gut.

Wohl manches Kind hat diese Nacht
Vor Schmerz und Weh geweint, gewacht.
Wohl manches Kind in bittrer Not
Hat gar kein Bett, hat gar kein Brot.

Ich bin nicht krank, ich lag so warm
Im Bett so weich, wie Mamas Arm.

Hab' süße Milch, hab' schönes Brot,
Das dank' ich dir, du lieber Gott.

Nun will ich auch recht artig sein,
Behüt' die lieben Eltern mein!
Seh' ich ein armes, hungrig Kind,
Ich geb' ihm ein Stück Brot geschwind.

H. H. Neusalz.

Zu Mütterchens Geburtstag.

Liebe Mama, ich grüße dich.
Die Liebste, Beste bist du für mich.
Dich lieb' ich mehr, als ich sagen kann,
Mein ganzes Herz gehört dir an.
Und immer, immer will ich dich lieben
Und nie durch Unart dich betrüben.

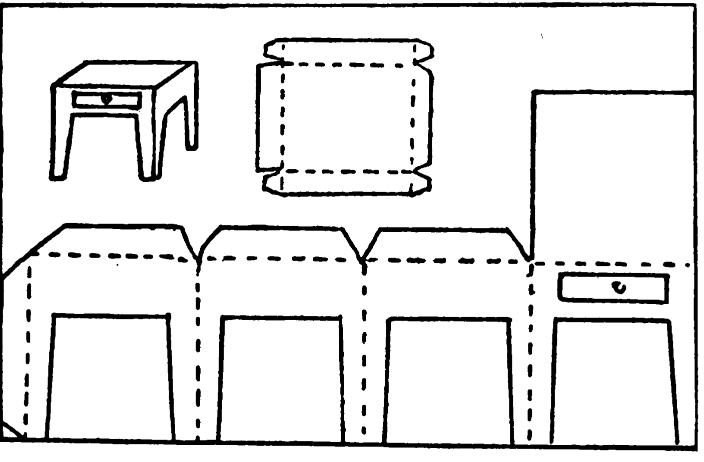
Und wenn ich groß bin, da will ich dich pflegen,
Aufs weichste Bettchen will ich dich legen,
Den allerbesten Kaffee bringen,
Die allerlustigsten Liedchen singen,
Die allerschönsten Blumen pflücken,
Dir deinen Geburtstagstisch zu schmücken.

H. H. Neusalz.

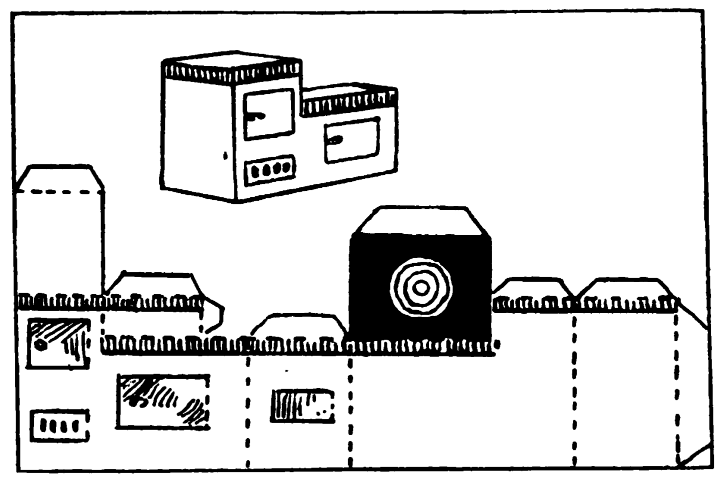
Häschen hat Heimweh.

Mein Has', mein Has', mein lustiger Has'!

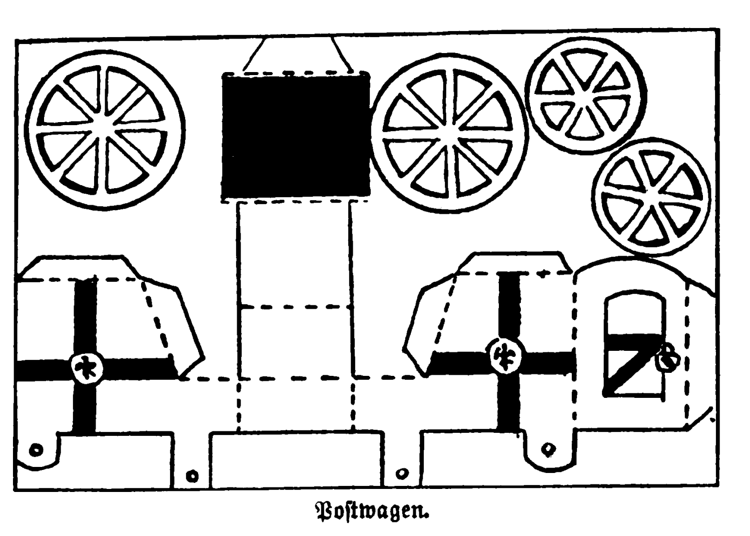
Was sich aus Postkarten anfertigen läßt.



Tisch mit Schublade.

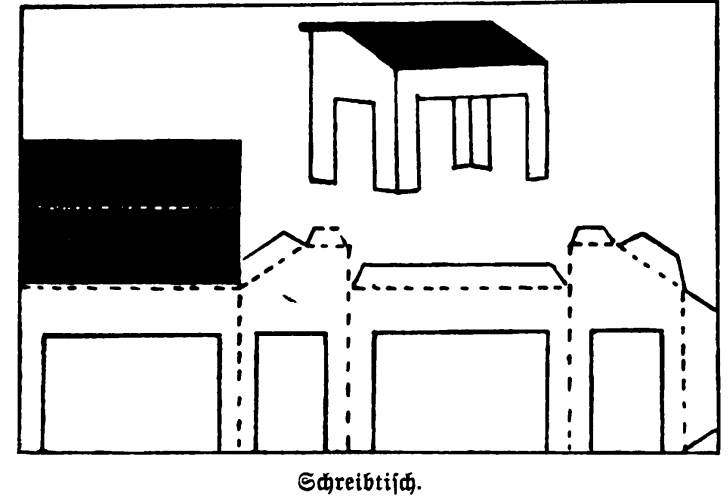


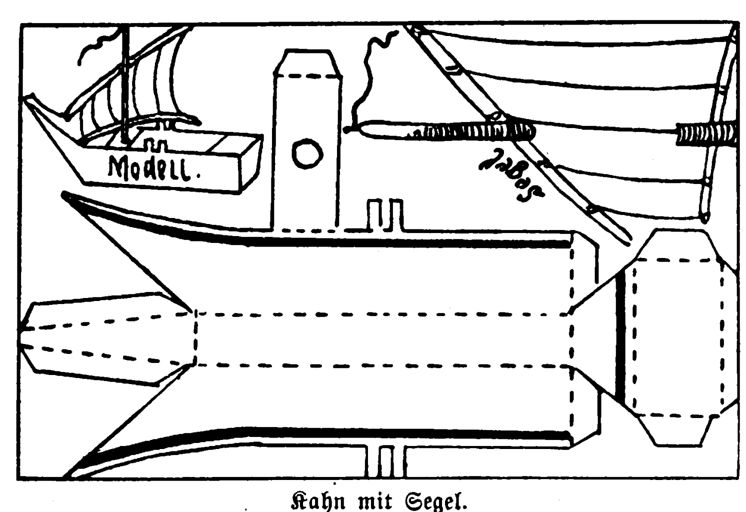
Kochmaschine.



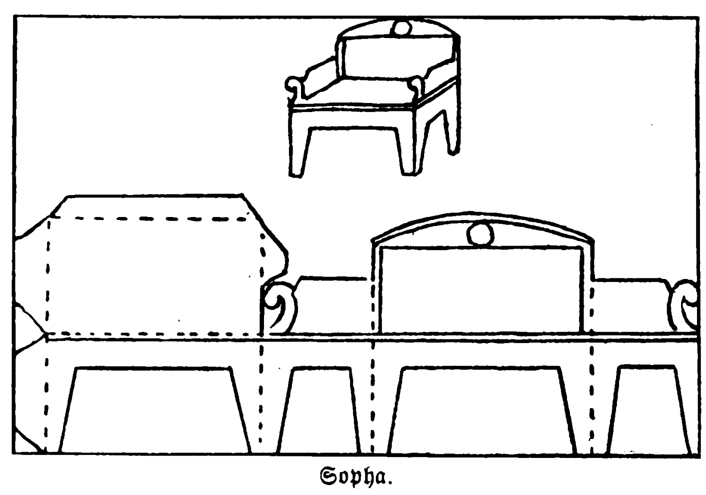
Postwagen.

Was sich aus Postkarten anfertigen läßt.


Schreibtisch.



Kahn mit Segel.


Sopha.

Du bist ja so still, sag', fehlt dir was?
Schmeckt das Gras dir nicht und der saftige Kohl?
Oder ist dir's im warmen Stalle nicht wohl?

„Lieb Kind, die Wahrheit dir zu sagen,
Dies Leben kann ich nicht länger ertragen.
Ich wünsche kräftige Zähne mir
Und dann, und dann entschlüpft' ich dir."

Mein Has', mein Has', mein liebes Tier,
Sag, bin ich nicht treue Pflegerin dir?
„Das bist du, doch kannst du mir nicht geben,
Was so lieb mir macht mein Hasenleben?

Die goldige Freiheit, das grüne Feld
Und den Wald? das ist meine ganze Welt!
O, wie gern äß' ich wieder die garstigen Rüben,
Wär' ich doch nur im Walde geblieben!"

Ach, Häschen, dann trifft dich große Not,
Es schießt dich wohl gar der Jäger tot.
Doch, ich liebe dich, kann nicht traurig dich sehn,
Sei frei, und mög' es stets gut dir gehn.

E. H. Neusalz.

Rätselreime.

(Für die Kleinen.)

„Der schwarze Vogel,“ rief der Knabe,
„Dort auf dem Dache ist ein —

Der Schäfer drohte mit dem Stock,
Dem Knaben, als er neckt' den —

Fünf Kinder waren in dem Stübchen,
Drei kleine Mädchen und zwei —

Wer macht die Stiefel und die Kleider?
Der Schuster macht sie und der —

Herab vom hohen Balken hing
An langer Schnur zum Spiel ein —

Der Jäger schoß auf einer Pürsche
Sechs Rehe, außerdem zwei —

Rätsel.

Der Spaziergang im Walde.

Ein wunderschöner Sommertag
Und Sonntag war es. Friede lag
Gebreitet über Feld und Flur,
Vom Werktagstreiben keine Spur.
Der Pflug, die — ruhten heut'
Von ernster, — Thätigkeit.
Kein Blättchen rührte sich am Strauch
Und aus der — stieg der Rauch
In schlanker Säule himmelwärts;
Doch frohbewegt war jedes Herz.
Da wollten auch zwei Kinderlein
Sich recht des lieben Sonntags freun.
Sie dachten, das Spazierengehn
Im nahen Walde sei doch schön.
Die — war's, ein muntres Ding,
Und — ihr der Bruder ging,
Der — hieß, ein ganzer Mann,
Mit — Kleidern angethan,
Die grad' frisch von der — kamen,
So wandern diese zwei beisammen.
Wie herrlich ist's im grünen Wald!
Vom Vogelsang er widerhallt.
Und als in all die Melodei'n
Auch noch der — stimmt mit ein,
Da denken sie es sich so schön,
Den Vogel einmal nah' zu sehn.
Er sitzt auf jener — dort,
Doch sind sie da, gleich ist er fort.
Der Schelm, der will sie — nur;
Sind sie ihm eben auf der Spur,
So tönet schon von andrem Ort
Der laute Ruf in einem fort.
Der Vogel lockt sie durch sein Schrein
— tiefer in den Wald hinein,
Und — sie sich des versehn,
Da ist das Unglück schon geschehn,
Und sie gewahren jetzt mit Schrecken:
Der Weg ist nirgends zu entdecken!
Die Schwester weinend klagt: „Was — ?
Was soll'n wir Armen jetzt doch thun?
Ist denn kein — in der Not?“
Die Kleine ängstigt sich halb —.
Der Bruder auch weiß keinen Rat,
Der sonst doch viel Kourage hat.
Sie legen sich aufs Rufen, Suchen;
Doch aus den hohen, schlanken Buchen
Ein — nur, den sie verscheucht,
Laut schreiend dem Versteck entfleucht.
Sonst keine Antwort gibt der Wald
Wie weit ihr banges Rufen schallt.
Doch horch; war das nicht Hundebellen?
Wie die Gesichter sich erhellen!
Und wirklich kommt dort, gar nicht fern,
Ein Hund, gefolgt von seinem Herrn.
Wie glücklich sind die beiden Kleinen!
Die jetzt vor lauter Freude weinen,
Als sie, (wer könnt den Jubel —)
Den Onkel Förster dann erkennen,
Der sehr erstaunt war, seinen —
Hier tief im Walde anzutreffen,
Als ihm der Hergang ward erzählt,
Da hat's ja sicher nicht gefehlt
An einem ernsten Mahnungswort
Ob ihres Thuns so unbedacht.
Dann hat der Onkel sie sofort
Zum rechten Weg zurückgebracht.
Doch lange denken noch die beiden
An all die ausgestandnen Leiden.
Und nun auch euch, ihr meine Lieben,
Sei diese Lehr' in's Herz geschrieben:
„Vom rechten Weg weicht nimmermehr,
Es rächt sich bitter oft und schwer.“

(Die Lücken sind mit solchen Wörtern auszufüllen, die vorwärts und rückwärts gelesen, gleichlautend sind: ck und sch sind als ein Laut zu betrachten.)

†



Denkt ihr daran?

Wie ist die Zeit vergangen seit jener Wundermär:
„Der Kaiser ist gefangen, gefangen ward sein Heer!

Zerschellt liegt Frankreichs Wehre auf blutgetränktem Plan —;
Nun gebet Gott die Ehre, der Großes hat gethan!“

Sind heut auch licht die Scharen der Kämpfer aus dem Krieg,
Seit fünfundzwanzig Jahren schuf Friede uns ihr Sieg.

Dankt das den zahmen Träumen der Friedensliga nicht,
Kein starkes Volk wird räumen das Feld dem Schiedsgericht;

Dankt's nicht der Nächstenliebe der werten Nachbarschaft, —
Die fürchtet deutsche Hiebe und deutsche Riesenkraft!

Schwer ward der Preis errungen, reich strömt' das teure Blut
Viel frischer, wackrer Jungen, viel grauer Helden gut.

Viel Zähren drob vergossen sind heiß im Kämmerlein —;
Laßt nicht umsonst geflossen so Blut wie Thränen sein!

Halt' Stamm den Stamm in Ehren, stark macht die Einigkeit; —
Unfriede muß verzehren, drum laßt vom Bruderneid!

Germania, die schöne, liebt alle Kinder gleich,
So fühlt euch froh als Söhne vom Einen Deutschen Reich; —

Fest ragt dann sein Gebäude in Fundament und Wand
Und stets lohnt euch die Freude am stolzen Vaterland!

Georg v. Rohrscheidt.



Anekdoten.



Neueste Hutmode.

„Liebes Kousinchen, Hut modernster Fasson angeschafft: Flachkopf!"
„Paßt für dich wie angegossen!"

Sichere Nahrung.

Polizeibeamter: „Und wovon ernähren Sie sich?"
Vagabunde: „Ich bin Hungerkünstler!"

Trostloser Zustand.

Kleines Mädchen (das sich tüchtig erkältet hat, weinerlich): „Mama, meine Augen weinen immer und eine von meinen Nasen geht nicht mehr."



Geschickt ausgenutzt.

Baron Fröhlich (zu einem Pferdehändler, der stottert): „Ist Ihnen das Stottern nicht hie und da hinderlich bei ihrem Geschäft?"

Pferdehändler: „Im V.. V.. Vertrauen gesagt, n.. n.. nein, Herr Baron. Wenn man mich nach dem P.. P.. Preise fragt, so sage ich a.. a.. achthun.. hun.. hun... dert; m.. m.. macht der Käufer dann ein v.. v... vergnügtes Gesicht, so sage ich n.. n... noch schnell: fünfzig."

Eine edle That.

„Brav, lieber Mann! Sie haben Ihre ganze Kraft angewandt, um den armen Rosenstein vom Ertrinken zu retten!"

„Kunststück. Er ist mir fünfzig Mark schuldig!"

Eine schöne Gegend.

„Na, was sagst du, Frau, zu der herrlichen Aussicht?"

„Ich bin sprachlos!"

„Sprachlos? Famos, da bleiben wir!"

In der Restauration.

„Weshalb war denn eben deine Frau hier?"

„Ich hatte den Hausschlüssel vergessen —"

„Abzugeben?"

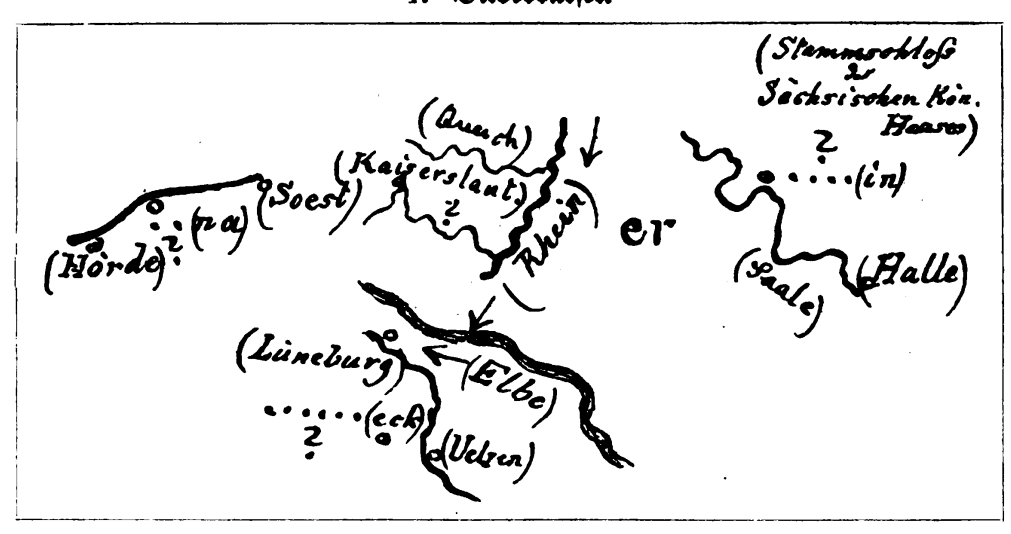
Ein guter Koch.

„Wie sind Sie mit Ihrem neuen Koch zufrieden?"

„Großartiger Kerl! Denken Sie, derselbe versteht Hasché unter 17 verschiedenen Namen auf die Speisekarte zu bringen!"

Allerlei zum Kopfzerbrechen.

1. Bilderrätsel.



2. Arithmetische Aufgabe.

Zu suchen sind zwei positive ganze Zahlen. Wenn man die eine mit 70, die andere mit 71 multipliziert, so soll die Summe der beiden Produkte 1896 betragen. — Welche beiden Zahlen sind gemeint?

3. Rätsel.

Silber, sagt man, soll es sein;
Aber büßt's ein Zeichen ein,
Siehst du gar, was längst verloren,
Neu ein Paradies geboren.

M. Sch. Kassel.

4. Citatenrätsel.

Ein bekannter Ausspruch besteht aus zwölf Silben, die der Reihe nach in den folgenden zwölf Citaten enthalten sind.

1) Bei einem Wirte wundermild, da war ich jüngst zu Gaste.
2) Deutsche Worte hör' ich wieder.
3) Sie rauschen herauf, sie rauschen hernieder.
4) Da unten aber ist's fürchterlich.
5) Sie schritten zu, als ging es in die Schlacht.
6) Wir haben unsre Sache Gott befohlen.
7) Da rast der See und will sein Opfer haben.
8) Umsonst ist der Tod.
9) Ich habe nichts als mein Leben.
10) Der Mond ist aufgegangen.
11) Den Jüngling bringt keines wieder.
12) Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitte.

Welcher Ausspruch ist gemeint?



Dornröschen im Dorf.

Von A. v. Freydorf.

Großvadder! Dös gib numme heit uf. I duh's nit leide. 's ischt alleweil no kiehl drausse in der Nacht, wenn's au ball Sommer ischt. De Dod könnsch dir hole un no hätt i jo koi Mensche mer in der weide Welt. Gell Groß=vadderche — Du dusch daheim bleiwe heit Nacht, un i mach e Feuerche im Offe an."

Der Alte schüttelte den weißhaarigen Kopf. „Geh, laß mi aus! Wo denksch numme hin, Agathche. I haw d' Verandwordung un krieg der Lohn derfür. No wirde se gar ball nen annre Wächter for d' Bleich anschtelle. Du weischt jo selbscht, daß uns der Herr Burgermeeschter nit grien ischt, do derfermer nix verbasse! Dös bissele Huschte macht mer nix. Komm Mahdel, lang mer mei Duwak=peif un mei Nachtmütz, un gud Nacht!"

Dabei ging er auf den dicken, viel geflickten Mantel zu, der an der niederen Hüttenthür hing; aber er kam nicht so weit. Ein krampf=hafter Hustenanfall zwang ihn, sich auf die Fensterbank niederzusetzen, und nachher war er davon so erschöpft, daß er nicht mehr aufzustehn vermochte. Agathe gab ihm etwas Kamillenthee zu trinken, den sie im irdenen Topf bereit stehen hatte.

„Gell Großvadderche i hab's g'wußt! Jetz hilft alles Redde nix. Jetz legsch di hier in dei guds warms Bett un i schtell dös Tränkche nebe dich. Un schau, wer soll mer denn ebbes thue, wenn i schtatt deiner dodrauße uf der Bleich bin. Ich ziech dei Zipelmütz uffen Kopp, no sieht sell koiner, daß do schwarz Hoor drunner isch un koi

weißes! Awer koi Mensch kommt jo dort vorbei un d' Vorhäng sin jo ach runner — un nachher — wo denkt denn jemand dra, daß do ebber annersch drin liecht in dem alte Bettgschtell, als der Bleichhuber selber."

Der Alte hatte sich ein wenig erholt. Doch nur mühsam und gestützt auf des Mädchens Arm, konnte er zur Kammer wanken, wo sein Bett stand.

„I seh jetzt selber ei, Kind, daß i nit ka. Un du hasch recht: merke wird's koiner. Sitter die zeh Johr, die i dort Sommers über schlof, ischt no koiner zu mir ra kumme. Do ischt der Karo gut vor. Anbinne muscht ihn awer nit; du muscht en frei laufe lasse, no bischt sicher."

„So b'hüet di Gott, Großvadder. Wenn d' was willsch, thu numme e Licht anmache, gelt! i ka dei Fenschter seh von dorte, un nachher komm i. I schau halt als rüwer, wenn i verwach. Z'erscht gang i aber noch e bissel in d' Kirch un bedd e Vadderunser, domit de widder ball g'sund wirsch un domit mer koi Schtück Wasch g'schtohle wird heit nacht."

Sie wollte aus der Thür.

„Vergiß d' Zipelkapp nit!" rief ihr der Alte nach. „I komm noch emol!" gab sie zurück, denn statt der Zipfelmütze hatte sie rote Nelken in der Hand, die sie eben von einem Stock am Fenster abgebrochen. Dann eilte sie flinken Schritts außen am Städtchen herum, das hier mehr einem Dorfe glich, zu dem am Bergabhang gelegenen Kirchlein.

Dort am Altar verrichtete sie ihr Gebet. Kurz war das gerade nicht, denn sie hatte noch um anderes zu bitten, als um das, was sie dem Großvater gestanden. Ach! waren's heut nicht just sechs Jahre, daß ihr Paul damals in Unfrieden von seinem Vater geschieden, in Unfrieden wegen ihr. Nun war er drüben über dem großen Weltmeer. Kommen wollte er erst wieder, wenn er sie einmal heimführen könnte in sein eignes Haus, sie und den alten Großvater. Aber Jahr um Jahr war vergangen. Briefe waren fast keine gekommen, und nur von seiner Schwester, ihrer früheren Schulkamerädin, die seit vier Jahren verheiratet war, hatte sie einmal ein Wort über ihn gehört, als ihr diese höhnisch zugerufen:

„Kannsch immer noch e Weilche uffen Paul warte, wenn d' Luscht nit verliehrsch. S' ischt e Brief von seim Freind komme. Se hawwe jetz ne Farm dort drüwe, un Frauezimmer gibt's dort au g'nug!"

„Awer koine, wo ihn so gern hot wi ich!" hatte Agathe trotzig antworten wollen; doch sie war still geblieben.



Jetzt sank ihr aber doch zuweilen der Mut. Sechs Jahre schon und noch kein Sterbenswörtchen von ihm! Sie stand vom Altar auf; die Nelken hatte sie im Mieder stecken.



An der Kirche linker Seitenwand war ein uraltes Denkmal eingelassen. Wer gotische Zeichen zu lesen verstand, mochte die Jahreszahl 1369 entziffern und den Namen Ulricus Landschad. Das war nun freilich Agathens Sache nicht, aber sie mochte den steinernen Ritter, der da so ruhig ausgestreckt lag, wohl leiden. In die geharnischte Hand legte sie ihm die Nelken.

„Bischt wohl koi Heiliger, sagt der Herr Küschter, un um dei Fürschprach darf mer net bette, aber schau, do uf deim Schtein han mer halt doch g'sesse, domals, wie er mer sei Lieb g'stanne hat un do hen mer au von ennaner Abschied g'nomme. Un wi i halt gar so arg greint hob, no hatter g'sagt: Siehsch den Ritter: so fescht wie der do bleibt in seiner Kirch, so fescht bleibt mei Herz bei dir un so fescht ur sicher komm i emol widder doher un hol di als mei Weibche!"

Gesprochen hatte Agathe das nicht, aber wohl gedacht. Laut sagte sie nur:

„Sechs Johr seitdem! O du guter Riddersma, i wollt dir je auch alle meine Rose bringe, wenn er nur widder käm!"

Eine heiße Thräne fiel auf den Stein herunter, erschrocken wischte

sie den Fleck mit der Schürze ab, machte ihren Knix gegen den Altar und wollte eben das Kirchlein verlassen, als ihr der Küster in den Weg trat.

Er hatte sie von außen durchs niedere Fenster gesehen, wie er gerade schließen wollte, sonst wäre wohl aus ihrer Nachtwache für den Großvater nichts geworden. — Nicht gar sanft nahm er sie an der Hand und führte sie nochmals zum alten Landschad, der sich wohl Zeit seines Lebens nie solcher Ehre als Ehevermittler unter seinem Landvolk geträumt haben mochte. Denn Glückes hatten sie sich damals überhaupt nicht von ihren Rittergeschlechtern versehen, zeigte der Name Landschaden doch genugsam, was der Bauer von ihnen zu erwarten hatte.

„J will dir ebbes sage Mahdel. Greine kannsch meinsweg so viel de willsch — awer numme nit üwer den da. Erschtens hot ers nit verdient un zweitens, schau, s' nimmt em d' Farw weg, un dös ischt ebbes ganz besonners, wie die Herrn Gelehrde, die ebbes von Alderdühmer verschtehe un die als von Heidelberg rüwer komme — alle seggen. Herr du meins Lewens, mache die en Umschtand, d'ß der noch so halber angschmiert ischt. Wenn aber alle Mädche von Neckarsteinach ihr Lieweskummer drüwer ausweine wollet, no wär's ball vorbei mit dere Herrlichkeit."

Nun lachte Agathe wieder, machte sich rasch los und eilte zur Kirche hinaus.

Die Sonne war im Untergehn, ihr Wiederschein glühte noch am Himmel. Noch war es nicht so spät, daß Agathe jetzt schon ihre Nachtwache anzutreten brauchte, so konnte sie der Erinnerung, die heute wieder so mächtig in ihr auftauchte, nicht widerstehn und ging weiter, bis sie gegen die Mauern des unteren Schlosses kam und hinunter auf den Neckar blicken konnte.

Dort angelangt aber mußte sie einen Augenblick die Hand über die Augen legen, so glastete noch alles im roten Feuer. Ihr gegenüber der hohe Dilsberg mit seinem von alten Festungsmauern gekrönten Gipfel, seiner Burgruine und seiner Kirche, spiegelte sich glühend in des Neckars Fluten.

All diese Schönheit zwar war's nicht, was das Mädchen so sinnend hinunter schauen ließ. Ihr sagte das Abendglühn nicht viel, sie hatte es von Kindheit an oft genug gesehen. Doch dort unten auf dem glitzernden Strom kam langsam ein Floß. Solche auch sah sie oft genug, heute aber mahnte sie's mehr denn je an jenes, auf welchem ihr Schatz sich als Knecht verdungen und mit den Schiffern



nach Holland hinunter war, um von dort Überfahrt zu finden nach Amerika.

Plötzlich wurde sie aufgeschreckt aus ihren Träumen durch Pferdegestampf und Wagengerassel. Von der Biegung der Straße her, bergab, gerade auf sie zu, raste ein Wägelein, ohne Kutscher, ohne Hemmschuh, von scheu gewordenem Pferde gezogen. Glücklicherweise war niemand darin. Agathe wich zurück hinter einen hochaufgeschichteten Reisighaufen. Vor kurzen Tagen erst hatte der Sturm hier einen Obstbaum geknickt, der Stamm lag zur Seite, das Gezweig war abgehauen, aber noch nicht weggeführt, dahinter hoffte sie Schutz zu finden.

Da aber, wie der Wagen näher kam, entfuhr ihr ein Schrei des Entsetzens, der Wagen war nicht leer, ein Kind saß darin, kaum dreijährig mochte es sein, das klatschte vor Freude in die Händchen und lachte über die tolle Fahrt. O Gott, das war Maria Sonnenbergs Kind, der verheirateten Schwester ihres Paul.

War denn niemand da, das Pferd anzuhalten. Ja, dort hinten kam der Mann, dem es wohl gehörte, schreiend, laufend, aber von Einholen war keine Rede; bis er hinzugekommen, mußte ein Unglück geschehen sein.

Wie ein Blitz fuhr's ihr durch den Sinn, wenn man dem Gefährt etwas in den Weg werfen könnte, da hatte sie auch schon mit beiden Armen weit ausgreifend das Astwerk erfaßt, es mitten auf die Landstraße stoßend, im nächsten Augenblick stand sie selbst, einen dichtbelaubten Zweig hochschwingend in atemloser Erwartung da — mit dem schlug sie dem heranschnaubenden Pferde auf den Kopf; das scheute noch mehr, bäumte sich, denn das Gesträuch war im Lederwerk hängen geblieben und deckte ihm nun Augen und Ohren. Wütend schüttelte es den Kopf und fiel dann in die Knie, auch mit den Hufen verwickelt in das vorgeworfene Strauchwerk.

Den Moment benutzte Agathe. Mit klopfenden Pulsen sprang sie auf das Trittbrett und nahm das Kind heraus. Den nächsten Augenblick wäre es zu spät gewesen, das Pferd hatte sich aufgerafft, und mit sich schleppend an den Hufen was es hinderte, jagte es mit dem jetzt zur Seite stürzenden Wagen dem Abhang zu.

Keuchend kam der Mann heran. Jetzt erst erkannte sie ihn. Der Adlerwirt war's, des Kindes Großvater; derjenige, vor dem ihr ganzes Herz erbebte in steter Angst und Bitterkeit, derjenige, der ihr vor Jahren mit hartem Fluch die Thür gewiesen.

Noch hallten ihr die zornigen Worte in den Ohren. Sie hatte ihn gemieden seitdem, wenn sie ihn von weitem kommen sah, einen Umweg gemacht. Nun stand sie vor ihm, sein Enkelkind im Arm und hatte gewagt sich seinem Wagen, seinem Pferd entgegenzuwerfen. Daß sie damit eine Heldenthat gethan, daß sie das Kind gerettet, daran dachte sie in diesem Augenblick gar nicht, sie kam sich doch vor wie eine Verbrecherin.

Der Adlerwirt stand jetzt vor ihr. Er sah sie an mit maßlosem Erstaunen: „Du bischt's Agathe Huber?“ rief er.

„Wollet verzeihen!“ entgegnete sie ihm zitternd mit niedergeschlagenen Augen; „i habs nit g'wußt, daß das Perd euer ischt, Herr!“

Er hörte sie aber schon nicht mehr, nun er das Kind in Sicherheit wußte in ihrem Arm, mußte er sehen, was mit dem Wagen, mit dem Pferde geschehen war. So rannte er weiter.

Einige hundert Schritte abwärts lag das Gefährt zertrümmert. Der Gaul hing noch lebend am Abhang. Schon sprangen Männer



heran mit Hebestangen und Stricken, dem Adlerwirt zu helfen, das Pferd womöglich wieder aufzuziehen, und immer mehr Leute lockten die Zurufe und das Geschrei aus dem Städtchen unten herauf.

Agathe sah sich um, es war niemand da, dem sie das Kind hätte übergeben mögen; sie aber mußte fort, es fing schon an zu dunkeln.

„Bitt, sagt dem Herrn Burgermeeschter, dös Kindche do, wär heim'gbracht!“ bat sie einen der Männer und eilte mit der Kleinen fort, den Umweg nach dem untern Städtchen nehmend, wo das Adlerwirtshaus lag.

Sie stutzte vor der Schwelle, und ein Stich ging ihr durch's Herz, als sie in den Gang trat. Niemand begegnete ihr. Scheu sah sie sich nach allen Seiten um, dann öffnete sie die ihr so wohlbekannte Wohnzimmerthür ein wenig, sie mußte tief Atem schöpfen, denn auf dem Trittbrett meinte sie noch die Spur ihrer Thränen zu kennen. Durch den schmalen Spalt schob sie das Kind hinein und eilte fort, als sei sie ein Dieb und die Verfolger auf ihrer Spur.

Zitternd kam sie in ihrer Hütte an. Drinnen war's dunkel und still. Leise schlich sie zum Bett des Großvaters, sie glaubte er schliefe. Aber als sie jetzt die Laterne anzündete und sich fertig machte, ihre Nachtwache auf der Bleiche anzutreten, da setzte er sich im Bette auf, schaute nach dem Fenster und sagte:

„'smacht sehr düschter drauße un du bischt e schtramms Mahdel. Mei Mantel ziegscht um, un dort isch d' Pelzmütz. Guck, dös merket koiner, wenn d' so über d' Wiese gehn duhsch, daß du um e wengs kleiner bischt. Na denn gut Nacht; g'segn di Gott! Un wenn was wär, des Belle dös thu i von hier scho höre un kenn au dem Karo sei Schprach!"

„Gut Nacht Großvadder!"

Doch nochmals rief er sie zurück, „Vergiß d' Zipelkapp nit: der Wind bläst eim oft garschtig in d' Ohre; 's hat Ritze g'nug in de Wänd!"

Sie lachte, holte die weißgewebte Nachtmütze vom Ständer, wo sie hing und schob sie in die Manteltasche.

Draußen machte sie den Hund los, der wedelnd um sie herum sprang; und wirklich, wer sie so von weitem sah, mit dem Mantel, der Pelzmütze tief in die Stirne gedrückt, im unsicher flackernden Lichtschein ihrer Laterne, hätte nichts anderes vermutet, als was man zur Bleichzeit allabendlich so über die Wiesen gehen sah: den alten Huber, der seinem Wächteramt und Wiesenbett zu schritt.

Mancher Fremde, so von Neckargemünd nach Neckarsteinach fährt, mag sich schon gewundert haben über das, mitten auf grünem Rasen, aufgestellte Himmelbett.

Zwar ist ja nun wohl jeder Ort im Freien, wenn man sich zum Schlafen hinlegen wollte, ein Himmelbett an sich, wo Mond und Sterne einem in die Träume scheinen. So aber ist dies hier nicht gemeint. Nein, das Himmelbett auf der Bleichwiese von Neckarsteinach hat ein solides Dächlein von rotgebrannten Ziegeln, die durch die Länge der Zeit auch schon etwas mit Moos überwachsen sind. Weit nach beiden Seiten hin hängt dies Dächlein über, um auch genügend Schutz gegen schrägeinfallenden Regen zu bieten. Hinter- und Seitenwände des



Bettes sind außerdem solider Brettverschlag, nur mit kleinen Luken, in der Höhe des Kopfkissens, nach allen Richtungen versehen. Vorne aber, wo das Bett weit offen steht, sind die landesüblichen geblümten Gardinen, und behaglich genug sehen die blau und weißkarrierten, dickgestopften Federkissen und Pfulben aus. Zur Sommerszeit könnte man sich kein kühleres Schlafgemach wünschen.

Zudem murmelt ein Bächlein keine zwei Schritte entfernt vorüber und bietet als Toilettetisch das klarste Wasser. An der Kopfseite aber des alten Bretterverschlags und weit über das Dach ragt ein wilder Rosenstock und hatte gerade jetzt im Mai seine volle Blütenpracht erschlossen.

Als Agathens Laterne ihren Schein über den Wiesenweg herwarf und der große Hund voran gesprungen kam, stand die Waschfrau auf, die bis dahin auf der Bank vor ihrem Hause mit einem Strickstrumpf wartend gesessen, rief dem vermeintlichen Wächter noch einen Gute-Nacht-Gruß zu, machte ihn aufmerksam, daß hinter seiner Betthütte noch sechs Linnenstücke ausgespannt lägen und ging in's Haus. Agathe brauchte nichts mehr zu antworten. Es war ihr nicht wenig Sorge gewesen, wie die tiefe heisere Stimme des Großvaters nachzuahmen. Nun blieb das unnötig.

Sie ging noch einmal, gefolgt von Karo, den weiten Wiesenplatz entlang, wo eng nebeneinander die Wäsche ausgebreitet lag. Drauf hing sie die Laterne an den dazu bestimmten Haken über der Bank, die unter dem Rosenstock angebracht war, legte den Mantel ab und zog die Vorhänge zusammen, doch so, daß sie noch etwas offen blieben und sie den ihr anvertrauten Platz überschauen konnte. Dann, aus ihren dicken Schuhen schlüpfend, ohne sich weiter auszuziehen, denn sie mußte ja jederzeit bereit sein, herauszuspringen, wollte sie gerade unter die Decke schlüpfen, als ihr Großvaters Worte wieder einfielen.

„Ja so, die Zipelkapp" — lachte sie und holte auch diese noch aus der Manteltasche heraus.

Aber es war kein leichtes Ding, sie um das dicke Geflecht ihres schwarzen Haares herumzuziehen. Ganz ging es auch nicht, und es schaute noch überall krauses Gelock hervor.

Doch es hatte ja auch weiter keinen Zweck, sie that es nur aus Gehorsam, war's doch eine gar milde Frühlingsnacht, mondlos überdies. Erkennen konnte sie selbst die alte Waschfrau nicht, wenn sie auch ganz nah vorübergehen sollte.

Ihr Nachtgebet hatte sie gesagt, aber einschlafen wollte sie nicht, obgleich sie sehr müde war nach harter Tagesarbeit, und der Schreck



mit dem Wägelein ihr noch in den Gliedern nachzitterte. Ein paarmal fielen ihr die Augen zu, sie raffte sich immer wieder auf — da zog sie etwas an einem Schnürlein unter dem Mieder hervor, das bedeckte sie mit Küssen — das sollte sie wach halten. So lag sie da mit gefalteten Händen und fuhr nur ab und zu in die Höhe, wenn der Nachtwind durch den Wildrosenstrauch strich, daß seine Zweige das Dächlein streiften. Dann spähte sie wohl forschend hinter dem Vorhang hervor. Karo lag ruhig unter der Laterne, sie merkte, es war alles in guter Ordnung, und bald sang das murmelnde Bächlein sein Schlaflied gar zu unwiderstehlich — selbst die vorüberrasselnden Züge, das Gepfeife, wenn die Lokomotive aus dem Tunnel kam — das sie übrigens von ihrer Dachkammer drüben in der Hütte von Kind auf gewohnt war, vermochten sie nicht mehr zu wecken.

* * *

Wie einzig schön die Bahnfahrt von Heidelberg das Neckarthal herauf auch ist, beim ersten Frühzug sitzen die meisten Passagiere verschlafen in ihren Ecken. Heute aber lehnte einer weit hinaus, als wolle er die Gegend verschlingen mit den Augen, und schon einmal hatte der Kondukteur ihn warnen müssen, vorsichtig zu sein, und auch im Tunnel der jetzt käme, des Rauches wegen, das Fenster wieder zu schließen. Es war ein bärtiger, sonnverbrannter Mann mit derben Händen, die von redlicher Arbeit zeugten, aber wenig zu dem feinen Tuch seines Anzugs und dessen elegantem Schnitt zu passen schienen. Von weither mußte er kommen, die mannigfachen Hotelmarken seines Handkoffers be-



wiesen es. Auch das reiche Trinkgeld, mit welchem er den Kondukteur belohnte, als dieser ihm behilflich gewesen, das etwas verquollene Fenster zu öffnen, ließen auf gute Verhältnisse schließen, obwohl er dritter Klasse reiste. Die war noch sehr leer um die Zeit vor Sonnenaufgang, daher hatte auch der Schaffner Zeit, sich zu ihm zu gesellen, ihm Red und Antwort zu stehen.

Neckargemünd hatten sie nun hinter sich; es ging in den Tunnel — kaum aber, daß die rückkehrende Helligkeit dessen Ende verkündete, denn der erste Morgenstrahl streifte eben die Berge, da sauste das Fenster wieder herunter und nun bekümmerte sich der Reisende nicht mehr um des Schaffners Worte, nun wußte er selbst die Namen, die er vorhin gesucht, und wie verzückt schaute er hinaus in die Gegend:

Yes! das ischt noch der alte Kirchdurm! un au die Burg, very well .. nei, das Schwalbenescht sieht mer von hier aus nit, aber hier, jo freili ... der Schteibach, wie klein er ischt — i hätt ihn in der Erinnerung für nen Fluß g'halte — un do die Bleich — hei joh ... un dort auch no grad so wie einscht des Bett vom Wächter ... hei, und sollt dös noch der Karo ...

Weiter kam er nicht mit seinen Gedanken. Der Zug war vorübergebraust und fuhr, den Häusern des Städtchens entlang im Bahnhof ein, wo der Fremde sein Ziel erreicht hatte.

Er stieg aus, gab den Koffer im Gepäckbüreau zur Verwahrung und schritt, ohne nach Weg oder Gasthof zu fragen, in den erwachenden Morgen hinein.

Als er aber nun an eine Straßenecke kam, blieb er sich besinnend doch stehen; noch war kein Leben darin. Fern am andern Ende blickte ihm ein wohlbekanntes Schild entgegen, der goldne Adler an seinem Vaterhaus. Der schien ihm zu winken.

Eine Thräne kam in des Mannes Augen, aber er zerdrückte sie mit der derben Hand, schüttelte energisch den Kopf und sagte fast laut:

„No no, Goddam! 's ischt halt emol so. Awwer mit traurige G'danke, will i mir d' Luscht nit verderbe losse. Mei Heimathaus ischt jetzt bei ihrem Großvadder. Punktum!"

Er wandte sich ab und schritt dem oberen Ende der Stadt zu, wo die Landstraße von Schönau einmündet, fast entlang dem Schienenstrang, auf dem er eben gekommen war.

So sah er auch die Bleiche wieder liegen, und ein Gedanke schoß ihm durch den Kopf. So früh, fast noch in der Nacht, hätte er doch nicht an die Thüre Agathens klopfen können. Aber, wenn es noch

der alte Huber war, der hier wie vor Jahren das Wächteramt hatte, der würde ja doch bald munter sein, um das Linnen zu gießen! — Nun steigerte sich seine Ungeduld mit jedem Schritt, seit Jahren hatte er von der Geliebten nichts gehört; aber im Gedenken an sie war ihm die Arbeit leicht geworden, felsenfest hatte er auf ihre Treue und sein Glück gebaut; letzteres hatte ihn nicht ihm Stich gelassen, ob aber . . . jetzt erst, in diesen letzten Augenblicken, ehe er Gewißheit erlangen konnte, jetzt auf einmal kom ihm der Zweifel — die Angst, sie nicht mehr zu finden. Sie konnte krank, sie konnte auch fortgegangen sein zum Dienst in die Stadt und dort — war sie ihm dort treu geblieben, sie, die selbst unter den Städterinnen Aufsehen erregen mußte mit ihren großen blauen Augen, zu denen die schwarzen Haare so wunderbar ließen, sie mit dem wunderlieblichen Mund und der hohen, schlanken, schönen Gestalt?

Unwillkürlich verlangsamte sich sein Schritt, das Herz klopfte ihm fast hörbar und nun stand er unschlüssig an der niedern Einfriedung aus Tuja und spähte umher, ob noch nirgends ein waches Wesen ihm Auskunft geben könne, oder ob nicht schon Licht in der ihm so wohlbekannten Hütte war da drüben. Aber alles war still, nur der Hund stand von seinem Lagerplatz auf und kam knurrend heran.

„Karo," rief ihm der Fremde fragend entgegen: „Karo — kennsch mi noch?" Da stutzte das Tier, es spitzte die Ohren, es sprang winselnd an der Hecke empor und im nächsten Augenblick, als der Reisende diese übersprungen, gab es eine rührende Erkennungsscene, denn der Hund sprang so ungestüm an ihm empor, daß er Mühe hatte, aufrecht zu bleiben. Durch Streicheln beruhigte er ihn endlich und folgte dem Hund, der nun schwanzwedelnd voran sprang und immer wieder zurückkam, gleichsam, als wolle er ihn auffordern ihm zu folgen, zur Lagerstatt seines Herrn.

Der Wächter mußte übrigens einen guten Schlaf haben, einen bessern als sonst Leute seines Alters, denn so lautlos war Karos Freude doch nicht gewesen, und jetzt eben, auf den Zweigen der wilden Rose, die ihre üppig blühenden Ranken über das Dächlein hinwarf, saß ein Vöglein und begrüßte den Morgen mit schmetterndem, jubelndem Lied.

Nun war's ihm doch zweifelhaft, ob der Alte überhaupt noch da schlafe; so schob er vorsichtig den Vorhang zur Seite, daß die Tageshelle unter das Dächlein fiel.

Aber da . . . war das ein Traum, konnte er seinen Augen traun, oder war er verzaubert und erlebte eins von den Märchen, die ihm die frühverstorbene Mutter einst in seliger Kinderzeit erzählt . . . da





lag ja nicht der alte runzlige grau=bärtige Greis, da lag auf dem blau= und weißgewürfelten Kissen, ein rosiges Mädchenantlitz, von schwarzem, krausen Haar umrahmt, auf dem sich eine weiße Zipfel=mütze recht drollig ausnahm. Frohe Bilder schien der Traumgott vor die geschlossenen Lider zu zaubern, denn um den Mund spielte ein glückseliges Lächeln. Nicht satt sehen konnte sich der junge Mann an dem Bild, dasselbe war's, das er so jahrelang im Herzen ge=tragen, es war seine Agathe, die hier lag, so unverändert, als habe sie die sechs Jahre schlafend auf ihn gewartet. Denn wenn sie auch in Wahrheit blaß war und abgehärmt am Tage: jetzt hatte der tiefe

Schlaf in freier Sommernacht ihre Wangen mit rosigem Schimmer übergossen, daß sie viel jünger aussah, als sie wirklich war.

Kaum wagend Atem zu schöpfen, stand der von fern Hergereiste noch immer da. Konnte sie's denn sein, war sie's wirklich? und war auch ihre Seele so unverändert geblieben, wie ihre Züge? Zufällig sah er herunter auf ihre Hände, die hielten eine kleine Muschel umklammert, welche durchbohrt an schwarzer Kordel um ihren Hals hing.

Welch anderes Zeugnis verlangte er noch. Diese Perlenmuschel, die er selbst einst aufgefischt aus der Steinach — wo man ab und zu deren sehr wertvolle findet, zeigten ihm genugsam, wie treu sie sein Andenken bewahrt hatte.

Jetzt konnte er sich nicht länger bezwingen, er beugte sich nieder, faßte ihren Kopf sachte in seine Hände und küßte sie auf den roten Mund.

Da schlug sie die Augen auf, erst noch wie besinnungslos:

„Großvadder!“ murmelte sie.

Aber es kam mit ganz andern Tönen an ihr Ohr:

„Agathe, mei Agathe — i bins — ich selber!“ Jetzt blieb sie stumm; ihre großen blauen Augen waren starr: Schrecken, Erwartung und freudigste Hoffnung schienen sich darin zu folgen. Die Stimme war ihr so traut und doch der bärtige tiefgebräunte Mann so fremd; das aber währte nur eine Minute, dann schlug sie die Arme um ihn:

„Paul, o Paul, du kommsch mich zu hole, gell? Du hasch mi nit vergesse. O nun gib mi frei, daß i Gott danke ka!“

Und ihn sanft zur Seite schiebend, sprang sie mit beiden Füßen aus dem Bett, denn sie war ja völlig angezogen, da sie als Wächterin sich hinlegte.

Sie schlupfte in ihre Holzschuhe, kniete am klaren Bächlein nieder und wusch ihr Gesicht, und dann erhob sie die Hände in brünstigem Dankgebet zu Gott, der sie aus tiefstem Leid zu solchem Glück hatte erwachen lassen.

Es waren selige Stunden, die die zwei noch auf der Bank unter dem wilden Rosenstock verplauderten.

Er erzählte, wie er sich durchgearbeitet und erst hart gekämpft, doch da er nicht ganz mittellos war, er hatte ja das Erbe seiner Mutter ausgezahlt bekommen, ging es doch leichter als bei andern. Dann mit einem Freunde zusammen kaufte er eine Farm, wo aber noch viel Land urbar zu machen sei. Der Freund sei schon ver-

heiratet und um ihm das gleiche Glück zu gönnen, habe er ihm den Vorschlag gemacht, einige Monate Bestellung und Überwachung der Knechte allein zu übernehmen, damit auch er sich ein Weib in der Heimat holen könne.

„Un da hasch du die weit Reis g'macht, numme wege mir; als ob's do drüwwe nit au Frauezimmer gäb!" — Die höhnenden Worte seiner Schwester waren ihr eingefallen; sie lachte glücklich.

„Koine wie du!" gab er zurück. „Lang awwer darfsch mi nit warte lasse: heit no fahre mer z'rück nach Heidelberg, um all's für d' Hochzeit z'richte. Oder isch der sell lieber, no holte mer se z' Amschterdam!"

„Awwer du willsch doch au zu deim Vadder, zu deine Leit!" fragte sie ängstlich.

Er schüttelte den Kopf:

„Schwatz mer nit davo. Mir zwei g'höre z'samme. Dir hawwe se d' Thür g'wiese. Nit auf d' Schwell setz i de Fuß, wenn's di nit mit Ehre reinhole duhn. Un mit sellem hot's koi G'fahr."

Sie nickte zustimmend und seufzte: „I hab se au nit wider g'schproche seit sellem Unglücksdag!"

An gestern Abend dachte sie gar nicht mehr, das lag jetzt so weit hinter ihr!

War das ein fröhliches Frühstück heute in des Bleichhubers Hütte. Auch dem Alten hatte die Nacht im windgeschützten Zimmer und der heiße Abendthee wohlgethan. Der Husten hatte nachgelassen, und die Freude, sein Enkelkind in treue Hand geben zu können, schien ihn ganz verjüngt zu haben.

Ihm hatten sie noch nichts von der baldigen Wiederabreise gesagt, er sollte langsam drauf vorbereitet werden, denn so leicht schien es auch nicht, ihn zur Begleitung zu überreden, und allein wollte Agathe den Großvater doch nicht zurück lassen.

Sie hatte das Tischchen zum Frühstück in das Kämmerlein gedeckt, neben sein Bett, lief geschäftig hin und her, alles zu besorgen, und überließ es Paul, ihn einstweilen auf ihre Pläne vorzubereiten.

So stand sie gerade am Herd, als die Thür von außen leise aufgemacht und ein Kind hereingeschoben wurde, das zuerst angstvoll stehen blieb, dann lachend vortrippelte.

Es hielt einen großen Blumenstrauß von Levkoien, Nelken und Rosen fest umfaßt mit den kleinen Händchen.

„Very well, da kommt scho e Gratulandche fürs Bräutche,"





rief Paul erstaunt vom Nebenzimmer her, wo er neben dem Alten saß und diesen dann fragte, wer das wohl schon habe erraten können und wem das Kind gehöre.

Huber kannte das Kind auch nicht, er ahnte nicht, was sein Erscheinen zu bedeuten habe.

Agathe indes war neben der Kleinen nieder gekniet: jetzt erst fiel ihr das gestrige Ereignis wieder ein. Sie hob das Kind in die Höhe und küßte es: „O du lieb's Engelche, du, aber den scheene Schtrauß wellemer z'samme in d' Kirch bringe, gell — mir hawwe ja beid unserm Herrgott so viel z' danke.“

Da ging die Thüre noch weiter auf. Agathe hatte nicht bemerkt, daß noch jemand dahinter stand und der Kleinen nachschaute, jetzt sah sie ihre frühere Schulgefährtin, Pauls Schwester, die ihr bis dahin immer feindlich gesonnen, bittend stehn.

„Derf i au e bissele reikomme, Agath. Schau, ich haw's nit glawe wolle, wie mer's der Vadder verzählt hat. Du, du hosch mer dös Liesche g'rettet, un ohne dich konnte mers jetz naus trage losse uffen Kirchhof. Agath gieb mer d' Hand. Der Vadder hat g'sagt, i sollt di rüwwer hole zu uns, er wollt dir's lohne wie er nunne könnt!“

Die junge Frau wollte das Mädchen mit sich fortziehen, aber sie blieb plötzlich festgebannt stehen. In der Thür zur Kammer war

ein großer fremder Mann erschienen; finster zog er die Brauen zusammen.

„Die Agath betritt euer Haus nit widder!" Wie ein schriller Mißton klang seine Stimme nach der der Bittenden. „Agath, du hasch mir's g'schwore, eh i fortbi."

Er kam nicht weiter. Seine Schwester hing an seinem Hals.

„Paul, Brüderche — du bisch z'rück un — du kommsch nit zu uns! O wenn du wisse thäsch, wie's dem Vadder hart anthut, daß du gar nih von dir hasch höre lasse."

„Er hot mi jo selber nausg'jagd, mi un di da, wenn i nit von dem Mahdel lasse wollt. D' Agath ischt awwer jetz mei Braut, i bin e freier Amerikaner un i kann zum Weib nehme, wen i will. Yes, dös Haus, wo i nit willkomme bi, dös duhd mei Braut au nimme betrette, und dös Haus, wo mei Braut einmal schimpflich naus'gjagd worde ischt, do geht se erscht nei, wenn sie der Vadder selber widder mit Ehre neiholt. Yes, dös kannscht ihm sage, Marieche, un grüße magscht ihn au von mir, wenn mer fort sin!"

„Paul, lass der numme dös sage: der Vadder ischt nimmer wie er war. Du hetsch numme höre solle, wie er geschtern heimkomme ischt. Weischt au was, hett er zu mir g'sächt: der Gaul ischt verfalle und 's Wägelche ischt hin, hot er g'sächt. Awer daß dei Liesche g'rettet ischt, dös danke mer dem brawschte Mädche im Ort — jo, so hot er g'sächt: dem brawschte Mädche. Un weisch, wer dös ischt? O i haw ihr e bitter Unrecht than, un wenn numme der Paul jetzt dö wär: i wollt's gut mache, weiß Gott: So hat er g'sächt: 's isch wohr un wohrhaftig."

„Dös hatt der Vadder g'sächt," fragte Paul nochmals, jedes Wort betonend.

„Jo, dös kann i dir schwöre, un nur dessentweg haww i d' Agath rüwwer hole solle, er hot's ihr sagge wolle, sie möcht an di schreiwe un er hätt nix mehr dorwidder . . . do — schau numme" — sie zog ihn ans Fenster: „es währet ihm zu lang, dort kommt er selber, un in seim Sonntagsrock, dös hat was zu bedeute!"

Wirklich, er war es selbst, der stolze, reiche Adlerwirt und Bürgermeister, der anklopfte an der niedern Hüttenthür, hinter der die ärmsten Bewohner seines Städtchens lebten, und ein vielstimmiges, ein jubelndes Herein war's, das ihm entgegenscholl: zwei kräftige Männerarme umschlangen ihn fest, ehe er sich's versah.

„Vadder! Vadder!"

Den sonst so harten Mann überwältigte die Freude: er konnte erst keine Worte finden und schaute nur von einem zum andern;



eine Thräne rollte ihm in den Bart, dann ging er auf Agathe zu, die mit niedergeschlagenen Augen, das Kind an der Hand, neben Maria stand.

„Also nit nur dös Enkelkind hasch dä mir gerettet, auch daß der Sohn sich nit verlohre hot in der Fern, dös dank i doch nur dir, Agath! Wenn i di nun als Schwiggervadder bitt, willsch du im Adler d' Hauswirtschaft üwwernemme un Hausfrau sei — willsch nachher verhinnre, daß er widder auswandre thut."

Ein Blick in Pauls Augen sagten ihr die Antwort, die sie zu geben hatte ......

Und die Hochzeit wurde gefeiert weder in Heidelberg noch in Amsterdam, die fand statt in Neckarsteinach im kleinen Kirchlein am Bergeshang, und um den Denkstein des Herrn Ulricus von Landschad war an dem Tag ein Kranz von wilden Heckenrosen gewunden von denen, die über dem Himmelbett der Bleiche auferblühten. Die erzählten es leise dem steinernen Ritter, wie Paul unter ihrem Duft sein schlafend Dörnröslein wach geküßt hatte.

Anekdoten.

Schuldlos.

Vater: „Nein, Sie müssen sich gedulden, ich kann mich von meiner Tochter noch nicht trennen. Sie ist zu jung und — mein einziges Kind."

Freier (schüchtern): „Daran habe ich doch keine Schuld."

Sie hat es ja.

„Aber, Frau, du hast ja wieder so viel Salz an die Suppe gethan!"

„Aber, lieber Mann, auf so'n bischen Salz kommt es uns doch nicht an! Es ist ja so billig!"





Achtungsvoll.

„Um welche Zeit befehlen gnädige Frau zum Thee?“
„Ist es Ihnen recht gegen 5 Uhr, Herr Major?“
„Sehr, falls Sie aber wünschen, daß ich früher komme . . .“
„Danke, ich möchte vorher noch ein Schläfchen machen.“

Kulant.

Handlungsbeflissener: „Wir haben eine Frau beim Stehlen ertappt. Sollen wir sie arretieren lassen?“

Chef: „Wie ist sie gekleidet?“

Handlungsbeflissener: „Sie trägt einen Pelzmantel und hat Diamanten im Ohr . . .“

Chef: „Bitten Sie die Dame sofort um Verzeihung und fragen Sie, wohin wir ihr die Rechnung zuschicken können.“





Winter.

Der arme Winter! Voller Bangen
Denkt man an Winters Weh.
Und er kommt doch so leis gegangen
Auf flaumenweichem Schnee.

Er grämt sich, daß man nur das Schlechte,
Das Böse von ihm spricht.
Und er bringt doch in dunkle Nächte
So himmelhelles Licht!

Frida Schanz.



Vorbestraft.

„Sind Sie schon bestraft?"
„Verheiratet! Sonst nicht!"

Sonderbar.

„Sie glauben doch nicht, daß alles, was Herr Bartel erzählt, seine Richtigkeit hat?"

„Nein, wir streiten uns auch zuweilen. Aber, Sie mögen mir's glauben oder nicht, sobald er das Richtige trifft, sind wir stets einer Meinung."

Ein liebenswürdiger Ehemann.

Frau: „Warum bittest du deine frühere Kegelgesellschaft nicht einmal zu Tisch?"

Mann: „Das ist eine Idee. Auf die Art werde ich sie am sichersten los."

In der Loge.

Mutter (eine Debütantin kritisierend): „Ich kann dir nicht recht geben — ich finde, sie hat doch viel in ihrem Gesicht."

Tochter: „Mehr noch darauf, Mama."

Wie ich unter die Schriftsteller geraten bin?

Von Otto Funcke.

1. Das Thema und Steglitzerstraße 53.

Es war ein Schneewetter, wie wir's seit vielen Jahren nicht mehr genossen hatten. Und doch war ich von Bremen nach Berlin gefahren, obgleich es da, in mehr als einer Beziehung, kälter ist als in Bremen. Nicht, daß ich Schnee und Kälte liebte, sondern weil Versprechen Schulden macht. Ich hatte nämlich versprochen, Oranienstraße 106, also im evangelischen Vereinshaus, einen Vortrag zu halten über die Frage: „Bist du ein Pietist?" Selbst „unter den Linden" war an diesem Tage — es war der 16. Januar 1893 — kein „Leben". Ich bemitleidete im voraus die armen Berliner, die sich, um einen so unbedeutenden Vortrag zu hören, an diesem Abend hinauswagen würden. Noch mehr bemitleidete ich mich selbst, wenn ich bedachte, daß wohl nur wenige dies Wagnis unternehmen würden.

Um aber doch ein gutes Beispiel zu geben und zu beweisen, daß das Durchkommen nicht unmöglich sei, hatte ich mein trauliches warmes Quartier am Siegmundshof verlassen und mich aufgemacht, um alte und neue Freunde zu besuchen.

So kam ich auch, nach Überwindung vieler Hindernisse, zur Steglitzerstraße Nr. 53, wo in den Geschäftsstunden Herr Pantenius, der leitende Redakteur des Daheims und des Daheimkalenders, haust. Mein Besuch aber galt nicht dem Redakteur, sondern dem Schriftsteller, der mir durch seine Bücher so manche schöne Stunde bereitet hatte. Ich wollte mich bedanken.

Obgleich wir uns nun von Angesicht noch nie gesehen hatten, wurden wir doch bald warm miteinander und aneinander. Bei Christenmenschen geht das schneller als bei anderen Leuten, denn in der Hauptsache sind die Jünger Christi von vornherein eins. Allerlei Formalitäten, Mißtrauen, Ängstlichkeit, Politik und Diplomatie, die sonst üblich und nur zu oft auch hochnotwendig sind, fallen da von selbst weg.

Im Verlauf des Gesprächs forderte mich nun Herr Pantenius auf, doch einmal einen Aufsatz darüber zu schreiben, wie ich Schriftsteller geworden sei? — Es ist keine Phrase, wenn ich sage, daß ich ob dieser Bitte heftig erschrocken bin. Ich bin ein sehr abhängiger Mensch. Bittet mich jemand, so werde ich's nicht leicht los. Es legt sich mir wie eine Last aufs Herz und die Frage, „darfst du's



abschlagen?" kommt mir immer wieder. Darum sollen sich auch diejenigen, die dies hier lesen, wenn sie noch einen Funken von Barmherzigkeit in sich haben, siebenmal besinnen, ob sie es auch verantworten können, daß sie mich um etwas bitten. O, es ist schrecklich, wie viel und oft man gebeten wird, wenn man einmal zu seinem Unglück in der Welt „bekannt" geworden ist. Der da will nur 10, jener „lumpige 10000 Mark" geliehen haben. Ein überall wohnender Herr X. bittet um die Photographie; Herr Y. um Anweisung, eine geeignete Gattin zu finden. Fräulein R. will wohl „Schwester" werden, aber so, daß sie bald Oberin wird. „Wie macht man das?" Frau v. P. bittet um einige einleitende Worte zu einem Buche, „das kolossale Sensation machen, ja geradezu einen Umschwung in der gesamten ethischen Welt hervorbringen wird." Herr M. erbittet die Erlaubnis zum Selbstmord; aber er will darüber den Himmel nicht verlieren. Frau N. erbittet Rat wegen beabsichtigter Ehescheidung, aber auch so, daß der liebe Gott nichts dagegen hat. Fräulein S. ist so bescheiden, nur um Erklärung einiger Dutzend dunkler Bibelstellen zu bitten. Fräulein J. bittet um Zustimmung, daß man einen zwar atheistischen aber unaussprechlich liebenswürdigen Mann heiraten darf, natürlich, ohne Schaden an seiner Seele zu nehmen; usw. usw.*)

O bitte, bitte, teure Mitpilger auf dem Wege zur ewigen Ruhe, — bitte, bitte! bittet mich nicht so viel! Ich bin ein ohnmächtiger Mensch und kann mit jedem Jahre weniger. Es ist schon eine fast übermenschliche Arbeit, für den, der an und für sich sein gut Stück Arbeit hat, all die Bittbriefe zu lesen. Und nun gar das beantworten! Und wenn ich sie auch tausendweise in den Papierkorb gleiten lasse, so macht mir auch das viel Herzeweh. — In einer unmutigen Stunde habe ich meiner teuren Lebensgefährtin gesagt, sie solle auf meinen Grabstein diese Worte setzen: „Die Korrespondenz hat ihn getötet." Das wird sie nun nicht thun. Aber die Leser begreifen doch, was die Briefschreiberei für ein Unheil anrichtet.

In dem besagten Fall, Berlin, Steglitzerstraße Nr. 53, war ich mir nun aber ziemlich klar, daß ich nein sagen dürfe und müsse, obgleich der Bittsteller Pantenius hieß. — „Wie ich Schriftsteller geworden sei," — darüber hatte ich niemals ernstlich nachgedacht. Ich war mir nicht einmal klar, ob ich es geworden sei. Als ich einmal einem hochgelehrten Herrn vorgestellt wurde, fragte er, ob ich der

*) Hierbei muß ich, um nicht mißverstanden zu werden, bemerken, daß ich auch Hunderte von Briefen empfangen habe, die ich um alles in der Welt nicht entbehren möchte; von vielen Gaben „dankbarer Liebe" erst recht zu schweigen. Der Verf.



Litterat Otto Funcke sei? Worauf ich ganz verlegen und verschämt antwortete: „Der Litterat —? ich —? O nein, das gerade nicht.“ — Ich meine, ich bin Pastor von der Fußsohle bis zum Scheitel. Und was mir in meinem Pastorenleben innerlich und äußerlich vorgekommen ist, das habe ich schlicht und einfach niedergeschrieben. Auch mit den „Reisebildern“ hält sich's so, denn sie sind nicht nur in den Pastoren-Ferien entstanden. Nein, auch wenn ich reise, bin ich Pastor, obgleich ich weder schwarz gekleidet, noch mit einer weißen Halsbinde gekennzeichnet bin.

Bin ich also überhaupt ein Schriftsteller? Offenbar meinte das Herr Pantenius. Und der muß es ja wissen. Ich aber mag das Wort nicht hören. Schriftsteller — in was für eine zweifelhafte Gesellschaft bin ich da geraten! Giebt es nicht niederträchtige Schufte ohne Zahl, die sich Schriftsteller nennen und auch dafür anerkannt werden? Ja, solche, die nichts thun als unser armes Volk vergiften. Aber, Gott Lob! es giebt auch solche, deren Fußspuren von Segen triefen.

Diese alle nun, gleichviel ob sie dem Volke Gift oder Brot geben, wirft man in einen Topf zusammen und schreibt darauf: „Schriftsteller“; Emil Zola und Emil Frommel, Gustav Freitag und Ernst Renan, Fritz Reuter und Henrik Ibsen, — alles durcheinander. Und mich hatte Freund Pantenius auch dazwischen gesteckt. Der Rock saß mir schlecht, daß ich sollte ein Schriftsteller sein. Und nun sollte ich noch gar beschreiben, wie ich's geworden sei?!

Nun, leugnen kann ich ja nicht, daß ich viele Bücher geschrieben habe. Und oft bekomme ich einen rechten Schrecken, wenn ich sie hier und da in Reih und Glied aufgestellt finde. Ja, einen Schrecken! Wenn Tausende, wenn Zehntausende — so sage ich mir, gelesen haben oder noch lesen, was du geschrieben hast, so hast du die Verantwortung, ob du ihnen auch die richtige, reine und nahrhafte Geistesspeise gegeben hast. Und wenn du gar den Anspruch erhebst, den Lesern durch deine Schriften den Weg zur Seligkeit zu weisen, so ist deine Verantwortung zehnfach groß. Ach, Hunderte, Tausende von Zuschriften und Kritiken alten und neuen Datums haben eben dies, daß ich den rechten Weg gezeigt, ernstlich in Frage gestellt. Manche „Konfessionelle“ nannten mich einen verwaschenen Pietisten. Die Pietisten dagegen fanden mich oft zu weltlich. Die „weltlichen“ Leute aber fanden mich zu weltflüchtig. Die Pessimisten zürnten mir wegen meines Optimismus. Die Optimisten tadelten meinen Pessimismus. Offiziere und Corps-Studenten thaten mich in den Bann, weil ich das Duell bekämpfte; die Socialisten, weil ich nicht

die letzten Konsequenzen zöge. Die Kapitalisten, weil ich liebäugele mit den Proletariern. Die politisch Konservativen wünschten, daß ich dem Freisinn besser zu Leibe ginge. Die Freisinnigen meinten, es hätte etwas aus mir werden können, wenn ich mich von der modernen Wissenschaft kräftiger hätte durchdringen lassen usw. usw.

O, ich war nicht auf Rosen gebettet. Wer, unbekümmert durch alle Parteiungen, schlicht an Jesu Wort sich hält, der ist nicht auf Rosen gebettet. Nicht nur unser Herrgott im Himmel, sondern auch die Menschlein auf Erden, haben freundlichst gesorgt, „daß die Bäume nicht in den Himmel wuchsen." „Wer sein Haus baut an die Straßen, muß die Leute reden lassen," — so schrieb mir „zum Trost" ein vornehmer Redakteur, der gerade einen vernichtenden Artikel gegen mich in seiner Zeitschrift aufgenommen hatte. Wenn ich sehr empfindsam für Lob und Tadel wäre, so hätte ich, seit einem viertel Jahrhundert, auf allen Schlaf verzichten müssen. Die eine Nacht hätte ich mein Bett mit Thränen schwemmen, die andere hätte ich fort und fort jubilieren müssen. Ich habe vorgezogen, weder dies noch das zu thun. Man bekommt allmählig eine „harte Haut" gegen Ehre und Schmach, gegen Schmeichelei und Spott. Und wohl uns, wenn wir schließlich, ohne die Menschen zu verachten, aber auch, ohne sie übermäßig zu beachten, nur dies eine fragen: „Was sagst du, mein Herr und König in der Höhe?"

Und da darf ich gleich von vornherein sagen, daß, wenn ich einmal unter die Schriftsteller geraten bin, Gott der Herr selbst mich auf den Platz kommandiert hat. Ich selbst hätte mir's nie einfallen lassen, Schriftsteller zu werden. Die Menschen aber, auch die größten, wären mir zu klein gewesen, mich dahin zu bringen, wenn ich Ihn nicht hinter den Menschen gespürt hätte. Und der Teufel hätte es erst recht nicht vermocht, obgleich ich nicht leugnen will, daß er, der sich überall hineinmischt, auch mich z. B. dann und wann zu allerlei kleinen Eitelkeiten oder Bosheiten verführt hat. Doch und dennoch war es im Grunde Gott selbst, der mich in Bewegung setzte; woraus natürlich durchaus nicht folgt, daß ich ihm allezeit so dienstbar war, wie ich es hätte sein sollen. Was also irgend Gutes an der Sache ist, das ist zu seinen Ehren und für mich bleibt der Rest.

Dennoch will ich darüber berichten. Ich weiß zwar, es wird Leute geben, die es mir als Hochmut auslegen, daß ich dieses Thema behandle. Ja, es giebt allerlei kritische Herren, die wittern bei allem, was andere unternehmen, und besonders wenn diese aus dem eigenen Leben erzählen, Eitelkeit und Hochmut. Vermutlich weil sie selbst so unaussprechlich demütig sind! Als Hochmut könnte aber viel eher



gedeutet werden, daß man überhaupt wagt, ein Buch auf den Markt zu bringen und daß man anderen Leuten zumutet, das zu lesen, was man geschrieben hat. Nun, man mag das deuten, wie man Lust hat, — es ist einmal geschehen. Die Bücher sind eine Thatsache. Und eine Thatsache ist, daß viele sie lesen. Für diese nun, — nur für diese, aber für diese auch ganz gewiß, — muß es lehrreich sein, zu erfahren, wie diese Bücher entstanden sind. Dies zu erfahren und zu verstehen wird auch zum besseren Verständnis der Bücher selbst führen. Doch nun — zur Sache!

2. Der Anteil meiner sel. Mutter an meiner Schriftstellerei.

Als ich noch erst ein Büblein von 8—9 Jahren war, mußte ich meinen jungen Freunden und Freundinnen erzählen und immer wieder erzählen. Das war mein kleines Talent, und es war ein Erbteil meiner sel. Mutter. Ja, die verstand es aus dem ff. Es war immer rührend und allemal ein Wegweiser darin, der zum Himmel hinaufwies. Bei jedem zerbrochenen Wagenrad und bei jeder geknickten Blume; bei jedem weinenden Kind sowohl wie bei jedem Verbrecher, den der Gendarm über die Straße führte; bei jedem Donner, der am Firmament hinrollte, wie bei jedem Sternlein, das zwischen den Wolken aufleuchtete, — fiel ihr etwas ein. „Da fällt mir etwas ein, Kinder," sagte sie dann, und nun kam's. Ich vermute, daß oft Wahrheit und Dichtung sehr nahe zusammen waren, gerade wie bei Meister Göthe, obgleich sie von ihm herzlich wenig wußte. Aber wenn sie auch etwas erfand oder zu dem wirklich Geschehenen hinzu dichtete, so war es doch allezeit so, daß es hätte passiert sein können. Es war also wahr, obgleich es nicht wirklich war. Immer aber wußte sie in den zeitlichen Dingen und Ereignissen ein Spiegelbild des Ewigen und Innerlichen zu entdecken. Und das Ewige und Unsichtbare war ihr gerade gut genug, um das Irdische dadurch ins rechte Licht zu setzen.

Wenn ich auch etwas von dieser Art habe, so ist's also nicht „meine Erfindung". Mutter erlebte überall etwas. Ebenso ich; obgleich ich als Kind, meiner Kränklichkeit wegen, herzlich wenig ins Leben hinaus kam. Und mit der Schulbank machte ich erst recht wenig Bekanntschaft. Aber wenn ich bei gutem Wetter in die Welt entlassen wurde, so war dann auch alles so viel merkwürdiger und ereignisreicher. Ferner las ich viel; denn, so ungebildet ich auch sonst war, so hatte mich doch mein Mütterchen lesen gelehrt. Vor allen Dingen aber war mein Elternhaus, das Haus eines vielgesuchten Arztes, eine höchst interessante Welt. Tag um Tag kamen Dutzende



von Leuten, die oft stundenlang auf Vater warten mußten und die also Zeit hatten; Zeit sogar für den kleinen blassen Doktorssohn. Diese Leute waren allermeist in einer tragischen, also erhöhten, Stimmung. Es waren Gesunde, die für liebe Kranke kamen; oder es waren Kranke, die hier den Weg zur Gesundheit finden wollten. Diese alle mußten herhalten und erzählen. Was Mutter nicht ausfragte, das pumpte ihr kleiner Sohn heraus. Wir beide bedienten uns, ohne es zu ahnen, der berühmten Hebammen-Methode, wovon der große Sokrates so viel redet. Mutter hatte dann immer und in allen Fällen Himmelsbalsam für die wunden Herzen. Und noch ehe ich es verstand, erlebte ich es schon, daß Gottes Wort die größte Macht im Universum sei.

Alles nun was ich las, hörte, sah und sann, das wob sich dann in meinem kleinen Kopf und Herzen zu Geschichten zusammen. Und ich konnte ohne Schwierigkeit das, was mich erfüllte, in allgemeinverständliche und sehr lebhafte Worte fassen.

Ich hätte auch ein hölzerner Geselle sein müssen, wenn es mir nicht das Herz bewegt hätte, daß meine Freunde und Freundinnen so atemlos und tief bewegt lauschten. Und wenn dann gar dem kleinen Jettchen und Emma die Thränen in den Augen standen, und sie zur Schürze greifen mußten, — was Wunder, wenn ich da, tief gerührt über meine eigenen Geschichten, „mitweinte“. Ja, Jettchens und Emmas Thränen waren mein erstes Honorar und nicht das schlechteste.

Aber als ich konfirmiert war, kamen Jahre ernster Arbeit. Auf dem Gymnasium zu Gütersloh mußte ich nachholen, was durch jene lange köstliche schulfreie Zeit versäumt war. Freilich, ich erfand bald eine neue Odyssee, — dafür blieb doch Muse. Wo aber dies schöne Opus geblieben ist, weiß ich nicht. — Mein erstes schriftstellerisches Honorar in Geld aber habe ich empfangen, als ich etwa 20 Jahre alt war. Damals hatten unser drei Freunde, mit wenig Münze und viel Humor, eine Pfingstreise von Gütersloh nach Bremen und Bremerhafen gemacht. Dabei erlebten wir gar seltsame, tragikomische Dinge. Die poetische Schilderung dieser heiteren Fahrt aber widmete ich meinem Vater. Und sie machte ihm solche Freude, daß er, der nicht leicht in die Tasche griff, mir 10 Berliner Thaler schenkte.

Dieser Lorbeer blieb aber für lange Jahre einsam. Zwar leistete ich als Student einiges in der „Bierzeitung“ und in „Pauken“ auf der „Kneipe“, aber an Schriftstellerei dachte ich niemals. — Leider verpuffte ich sehr viel Zeit mit Versemachen. Ach, es ist eine Krankheit zahlloser deutscher Jünglinge — und nicht der schlechtesten — daß sie



sich einbilden, es schlummere ein Dichter in ihnen, der nur geweckt werden müsse. Auch ich litt an dieser Krankheit, weil mir die Reime leicht gerieten, so leicht, daß ich oft ohne alle Vorbereitung eine halbe Stunde lang in glatten Versen reden konnte. Einige meiner Freunde bewiesen mir den schlechten Dienst, meine Einbildung, daß in mir ein Dichter schlummere, zu nähren. Ja, einer komponierte sogar meine lyrischen Ergüsse und sang sie mit Guitarrenbegleitung, wodurch ich tief gerührt wurde. — Nun, eine gute Sprachübung mag ja das vermeintliche Dichten gewesen sein. Aber ein Dichter ist darüber nicht zu stande gekommen; nicht einmal ein ganz kleiner.

Hätte es damals schon ein herrliches deutsches einiges Vaterland gegeben oder hätte ich mich (was aber meine Grundsätze mir verboten) als Student verliebt, so hätte ich wenigstens einen begeisternden Stoff gehabt. Und wer weiß, wer weiß, was dann geworden wäre? So aber geschah es, daß die Berge kreisten und gebaren eine — Maus. Der höchste poetische Stoff, daß Gott uns in Christo geliebt und zu seiner Herrlichkeit berufen hat, war erst bei mir noch im Werden.

Gearbeitet aber habe ich als Student und Kandidat schon im Schweiß meines Angesichtes. Und dafür will ich Gott bis an mein Ende danken, daß Er mir einen arbeitslustigen Sinn gegeben und mir, vornehmlich durch das Beispiel der Eltern, von früh auf tief in die Seele geprägt hat, daß treue Pflichterfüllung die notwendige Grundlage aller Glückseligkeit sei. Ohne diese Arbeitslust hätte ich auch nun und nimmermehr die Zeit zum Schriftstellern gefunden.

3. Die schüchternen Versuche des Landpastors.

Erst als ich, durch Gottes Gnade ein festes Herz bekommen und, 26 Jahre alt, in dem einsamen Gebirgsdörflein Holpe Pastor wurde, fing ich an, für andere Leute zu schreiben. Nicht aus eigenem Antrieb! Nein, mein Herzensfreund, Pastor Engels in dem benachbarten Nümbrecht, — ein Mann, dem ich schlechterdings nichts abschlagen konnte, — gab, zum Besten seines Waisenhauses, eine populäre Monatsschrift heraus. Sie war betitelt: „Der Volksbote an der Sieg und Agger." (Sieg und Agger waren die Hauptströme unseres sehr buckeligen Synodalkreises). Die Verbreitung dieser Monatsschrift war mehr als bescheiden. Die Nümbrechter Waisenkinder würden sämtlich Hungers gestorben sein, wenn sie auf den Reinertrag des Volksboten angewiesen gewesen wären. — Die Leser waren kleine Bauern, Bergleute, Handwerker und nur wenig „Edle nach dem Fleisch"; jedenfalls gehörten fürs erste alle zu den „Pietisten" oder wie die Bibel sagt, zu den „Stillen im Lande".



Für diesen Volksboten nun suchte mich Freund Engels mobil zu machen. Nur ungern willigte ich ein, die Mitarbeit, und bald die Hauptarbeit, zu übernehmen. Aber, wie gesagt, ich konnte Engels nicht „sitzen lassen". Und bald arbeitete ich mit Begeisterung. Nicht nur, daß der Leserkreis sich schnell vergrößerte, — nein, was mich begeisterte, war die Erfahrung, daß auch solche, die dem Evangelium fern standen und zwar junge und alte, gebildete und ungebildete Leute, meine Aufsätze und Geschichten gern lasen. Es leuchtete mir von Ferne auf, daß ich vielleicht berufen sei, denen Handreichung zu thun, die sich in die landläufige Art über geistliche, göttliche, ewige Dinge zu schreiben, nicht finden können. — Hatte doch schon ein geistreicher Elberfelder Tischlermeister von meinen Predigten als Hülfsprediger gesagt: „Der junge Mann ist unseres Herrgotts Trommelschläger", — sollte heißen, ein Prediger, der die Leute zum Evangelium heranbringt. Die Meinung war allerdings, daß ich sie wohl heran aber nicht hinein bringe. Nun, ob er darin recht hatte, muß ich den Unparteiischen zur Beurteilung überlassen. Jedenfalls beglückte es mich damals und es beglückt mich noch heute, wenn ich bescheidene Trommelschlägerdienste thue und durch meine Schriften solche, die an und für sich keine geistlichen Bücher lesen, herbeilocken darf.

Bei dieser Gelegenheit muß ich aber doch, um Mißverständnisse zu vermeiden, eine Bemerkung machen. Es war nämlich keineswegs meine Tendenz, für solche zu schreiben, die dem Himmelreich noch fern waren. — Nein, ich schrieb so wie ich schrieb, weil ich nicht anders schreiben konnte. Also ich schrieb in dem mir anerschaffenen Stil. So wie ich dachte, so sprach ich und so wie ich sprach, so schrieb ich. Ich hätte mich auf den Kopf stellen können und ich hätte es doch nicht anders gekonnt. — Daß ich alle Kreaturen und allerlei zeitliche Ereignisse zur Illustration heranzog, war mir ja auch, wie ich schon sagte, angeschaffen. — Wohl weiß ich, daß meine Schreibart vielen Frommen (ich meine auch wirklich frommen Leuten), die nun einmal geistliche Dinge nur in der „Sprache Kanaans" oder in einer gewissen feierlichen und „salbungsvollen" Weise vorgetragen haben wollen, sehr ärgerlich ist. Ich nehme ihnen das auch gar nicht übel. Aber ich bin nun einmal wie ich bin.

Übrigens gab es auch gleich damals und giebt auch heute, Tausende von entschiedenen Christen, die mit meiner Art einverstanden waren und sind. Das zeigte sich nicht nur bei den Lesern des Volksboten. Nein, die von Anfang an nur für dieses Blatt geschriebenen Artikel wurden bald von verschiedenen Traktatgesellschaften separatim als Traktate herausgegeben und gewannen so einen groß-



artigen Leserkreis. Doch befanden sich diese Leser durchweg unter den „kleinen Leuten".

Selbstverständlich ist, daß ich für meine Volksboten-Arbeit kein Honorar bekam. Ich hätte ja sonst die armen Nümbrechter Waisenkinder beknappt. Und doch habe ich einmal ein Honorar bekommen. Und das war das herrlichste, was je ein Schriftsteller empfangen hat. Denn sichtlich und greifbar erschien mir darin des großen Gottes Herrlichkeit und Barmherzigkeit. So will ich ganz kurz davon erzählen, zumal dies Ereignis auch für meine weitere Schriftstellerei von Bedeutung war.

Also: Es war im Jahre 1866 und für mich böse Zeit. Nicht weil Krieg und Kriegsgeschrei die Welt erfüllte, sondern weil mein junges Weib schwer krank war und auch blieb, bis sie im Frieden heimging. Außer den tiefsten Seelenschmerzen quälten mich auch finanzielle Nöte, die ich zu stolz war, meinen Eltern zu offenbaren. Es gab ja selbstverständlich viele besondere Ausgaben. Die Einnahmen waren an und für sich sehr gering. Dadurch aber, daß ich allerlei Leuten, die wegen rückständiger Steuern bedrängt wurden, aus der Not geholfen hatte, war meine Kasse Ende Juli ganz leer. Da gerade sagte mir die kranke Frau (es war an einem Sonnabend früh): „Lieber Mann! Heute kommt der Schlachter. Er ist seit Monaten nicht bezahlt. Ich habe ihm aber fest zugesagt, daß er heute sein Geld bekommen soll."

Mir schnitten die Worte durchs Herz. Aber ich wollte das teure Weib nicht betrüben und antwortete mit künstlicher Ruhe: „Schicke mir den Mann nur auf mein Zimmer."

Ja, dahin ging ich in höchster Aufregung und schloß die Thür hinter mir zu. Und bald redete ich heftig mit Gott. Ich stellte Ihm vor, daß ich es aufgeben müßte, Seinen Namen zu predigen, wenn Er mich, in dieser Lage, vor den Menschen zu Schanden werden lasse. Der Schlachter sei katholisch und würde mich jetzt verklagen oder doch als einen Schuldenmacher in aller Leute Mund bringen. Dann aber könnte und wollte ich die Kanzel nicht mehr besteigen; usw.

Bald hörte ich einen festen Tritt auf der Treppe. „Das ist der Schlachter," dachte ich, und zitterte am ganzen Leibe. Aber es war der — Postbote. Und der überreichte mir einen Brief mit 5 Siegeln. Inhalt: 25 Thaler in Papier. Oder waren's 50? das weiß ich nicht mehr. 25 sind in diesem Falle auch genau soviel wie 50, denn es war jedenfalls gerade die Summe, die ich für den Schlachter — der zwei Minuten nach dem Postboten kam — nötig hatte. Auf dem Couvert aber stand noch: „Absender C. Simonis, Portland-

cementhändler in Bonn." Ich hatte diesen Namen noch nie gehört und fürchtete zuerst, daß hier ein Irrtum vorliege. So öffnete ich denn den Brief mit bebenden Händen. Ja, richtig, da lagen die Kassenscheine. Und der Geleitsbrief zeigte, daß sie für mich bestimmt waren.

Aber wie kam ein ganz unbekannter Mann dazu, mir Geld zu schicken, da ich doch nur Gott und keiner Menschenseele auf der ganzen weiten Welt meine Not bekannt hatte? Ja, aber Gott! das war auch genug. Nun kurz! Herr Simonis, ein entschieden christlicher Herr, war leidend. Die Ärzte hatten ihm eine energische Fußwanderung verordnet. Nach langem Hin- und Herschwanken hatte sich Simonis für das Siegthal entschieden. Hier geschah es nun, daß er in einem kleinen Dorfe festregnete. Er bat den Wirt um Lektüre. Der gab ihm einige „Nummern" des Volksboten, worin eine längere Arbeit von mir stand. Sie war betitelt: „Das große Verwundern am letzten Ende". Zahllose Leute — das war der Inhalt — die sich für sehr fromm, ja für bekehrt halten, werden in der anderen Welt die schmerzlichsten Enttäuschungen erleben.

Dieser Aufsatz nun machte auf Herrn Simonis einen solchen Eindruck, daß er, ein Cementhändler, sich plötzlich in einen Buchhändler verwandelte. Er ließ den betreffenden Aufsatz als Traktat in vielen Tausenden von Exemplaren drucken, und wenn ich nicht irre, durch die „Boten der evangelischen Gesellschaft" vertreiben. Alles ohne mein Wissen. Als aber das Geschäft beendet war, fand sich, daß ein Reinertrag von 25 Thalern überblieb. Herr Simonis fragte sich natürlich: „Wem gehört dieses Geld?" Und er antwortete ganz korrekt: „Das Geld gehört dem Verfasser jener Artikel; und ich muß ihn außerdem noch um Entschuldigung bitten, daß ich sein geistiges Eigentum ohne sein Wissen benutzt habe." — Und nun mußte er gerade auf den Tag, da ich des Geldes so dringend benötigt war, die Summe schicken!

Ich füge nichts hinzu, als daß geschrieben steht: „Ehe sie rufen, will Ich antworten, und wenn sie noch reden, will Ich hören." Gottes Hand sorgte, daß das Geld auf die Post gegeben war, ehe ich auch nur ahnte, daß ich desselben so dringend benötigt war und also auch ehe ich darum gebeten hatte. — Wenn ich jemals erkannt habe, was göttliche Fürsorge ist, so war es hier. Und darum sage ich, daß dieses Honorar das herrlichste ist, was ich je empfing und was man überhaupt empfangen kann, weil Gott selbst mir darin erschien zur mächtigen Stärkung meines schwachen Glaubens.

Anderen Tages sagte, nach dem Gottesdienst, ein frommer Bergmann zu unserem Küster: „Was ist doch mit unserem Pastor passiert?



Er predigte ja so, als wenn er in den dritten Himmel versetzt gewesen wäre." Und das war ich auch. Ich konnte aber damals weder dem Küster noch sonst jemand, mein krankes Weib ausgenommen, sagen, was mir widerfahren sei.

Die Freundschaft mit dem trefflichen Simonis, die sich von diesem Tage an entspann und in mannigfachen gegenseitigen Besuchen befestigte, war ein weiteres köstliches Honorar für meine Volksbotenarbeit. Dieser Mann, der über bedeutende Mittel verfügte, gründete zu jener Zeit in Köln eine „christliche Buchhandlung", soll heißen eine Buchhandlung, die nur Schriften in Umlauf bringen sollte, welche dem Evangelium freundlich waren. Hier erschien auch zuerst mein Büchlein: „Christliches Fragezeichen" „oder wie man in schwierigen Fragen erkennt, welches der Wille Gottes ist." — Auch diese Arbeit war nicht bestellt, sondern aus dem Leben erwachsen. Im Jahre 1865 nämlich kam die ernste Frage an mich, ob ich meine Stellung in Holpe mit einer anderen vertauschen wollte. Vieles sprach dafür, vieles dagegen. Es war mir ernstlich darum zu thun, den Willen Gottes zu erkennen. So kam ich ins Sinnen und Beten über dieser Frage. — Gleichzeitig wurden mir von ernsten Christen mancherlei andere schwere Entscheidungen vorgelegt. Das brachte mich noch tiefer in die Materie hinein.

Für mich lautete damals die Antwort: „Bleibe fürs erste, wo du bist, bis Ich deutlich rufe." Das in Rede stehende Büchlein aber ist das Resultat meines Forschens. Ich legte die Arbeit gelegentlich auch Herrn Simonis vor und dieser brachte sie einigen Bonnenser Professoren. Das Ende war, daß sie im Februar 1867 in der besagten christlichen Buchhandlung erschien. Einige Exemplare verirrten sich auch nach Bremen und arbeiteten hier für meine Wahl (Ende 1867). Größere, ja eine sehr große Verbreitung aber gewann die Schrift erst, als sie, drei Jahre später, in den Verlag von C. Ed. Müller in Bremen überging.

Zu jener Zeit brachte auch Herr Simonis aus England einen interessanten kleinen Traktat mit: „An die Leidtragenden". Eine gewisse christliche Gesellschaft beförderte dieses Büchlein unentgeltlich in jede Familie — gleichviel ob sie in einem Palast oder in einer Erdhütte wohnte — wo ein Sterbefall stattgefunden hatte. Ich fand die Idee ebenso schön als praktisch; der Ton des Büchleins selbst aber war zu hoch gehalten, zu „geistlich". Er setzte den Glauben voraus, den es doch erst wecken sollte. Simonis und seine Bonner Freunde stimmten mir zu und veranlaßten mich, unter demselben Titel: „An die Leidtragenden" eine kleine Schrift zu verfassen. Das ist auch



geschehen. Und sie hat eine großartige Verbreitung gefunden. Der Name des Verfassers ist aber nicht dabei genannt. Die Empfänger sollten nur die Stimme Gottes und nicht die eines Menschen hören. Vor allen Dingen sollten sie nicht durch das Wort „Pastor", gleich auf dem Titelblatt, abgeschreckt werden. Denn auf Millionen wirkt dieses schöne Wort wie die schlimmste Vogelscheuche.

Auch meine ersten Reisebilder habe ich in Holpe geschrieben. Freilich, beim Schreiben sollte es auch fürs erste bleiben. Ich sandte sie der Redaktion eines viel gelesenen Blattes. Aber obgleich mein älterer, und damals schon ziemlich berühmter, Freund Emil Frommel sie warm empfahl, wurden sie mir dennoch mit dem kühlen Vermerk: „ungeeignet für unser Blatt," zurückgesandt. Ich war eben damals in der „gebildeten Welt" noch unbekannt; — ein obskurer Landpastor! Was konnte der Gutes bringen? Es ist wohl eine gemeine Phrase: „Der Name thut nichts zur Sache"; und das mag auch in vielen Fällen seine Wahrheit haben. Bei den Herren Redakteuren aber gilt — ehrenwerte Ausnahmen abgerechnet — das Gegenteil.

Mit großer Hingebung und wirklicher Begeisterung schrieb ich um jene Zeit ein Büchlein unter dem Titel: „Wie man aus dem Unglauben herauskommt?" — Obgleich ich selbst in meinem Leben schwer genug gegen den Unglauben nnd zwar besonders gegen meinen eigenen Unglauben, hatte kämpfen müssen, so war doch der Gedanke, diese Arbeit zu machen, nicht in meinem Kopfe entstanden. Ich war von einigen mir persönlich unbekannten Herren in herzandringender Weise dazu aufgefordert worden. Das Manuskript zirkulierte nun bei den Herren und fand Beifall. Auf einmal war es verschwunden, es ist nie klar geworden wo und wie? Wäre es wirklich etwas Gutes gewesen, so würde Gott der Herr nicht zugelassen haben, daß es verloren ging. Denn Gott ist noch mehr wie die Barmherzigsten seiner Kinder, darüber aus, die Menschen aus dem Unglauben herauszubringen. Dennoch ärgerte mich damals der Verlust. Und da aller Wahrscheinlichkeit nach Pastor Nink (damals in Frücht, später in Hamburg) der Attentäter war, so zürnte ich ihm ein wenig. Aber nur so lange, bis ich ihm, im Sommer 1867, ins Auge schauen durfte. Da war zwischen uns alles Sonnenschein und es blieb auch so, bis an sein Ende. Und im Himmel wird es noch sonniger sein.

Schließlich wurde ich am Schluß des Jahres 1866 auch noch zum Biographen meines teuren Großvaters, Johann Peter Neumann. Das war ein seltener Mann, der 58 Jahre lang in vier rheinischen Gemeinden die Fahne des Evangeliums hochgehalten hatte.

Er starb als Emeritus, 87 Jahre alt, in Neuwied am Rhein. Als wir von seinem Grabe scheiden wollten, legte der damalige Seminardirektor Schneider, ein Mann voll Geist und Leben, seine Hand auf meine Schulter und sagte feierlich: „Ich fordere von Ihnen, im Namen der christlichen Gemeinde, daß Sie das Leben dieses Originals schreiben." Dabei wies er auf Großvaters Grab. Ich konnte nicht widerstehen. Die Arbeit war auch leicht, nicht nur weil Liebe alles leicht macht, sondern weil Großvater in seinen Emeritenjahren reichliche Aufzeichnungen, wenn auch in hieroglyphischen Kritzel-Kratzeln, über sein Leben gemacht hatte. Ich konnte ihn also allermeist nur selbst reden lassen.

Das Büchlein erschien mit Großvaters Bildnis Ende 1866, aber „im Selbstverlag". Ich konnte für das „niederrheinische Original" keinen Verleger finden. So mußte ich dankbar sein, daß die Schrift (die jetzt nicht mehr zu haben ist), in den verschiedenen Gemeinden, wo Großvater amtiert hatte, so viel Leser fand, daß ich, der ich nichts zu verlieren hatte, — mit knapper Not „auf die Kosten" kam.

4. Im starken Strom.

Die zartfühlenden Leser werden ohne viel Mühe begreifen, daß ich, der ich, — soll ich sagen „leider" oder „glücklicher Weise"? — auch meinen Stolz habe, — also, sie werden begreifen, daß ich mich jetzt vertrotzte, nun und nimmermehr wieder einen Buchhändler oder Redakteur zu bitten, eine meiner Arbeiten abzudrucken. Nein, sie sollten mir kommen! Und schließlich sind sie auch wirklich gekommen. — Unterdessen arbeitete ich unverdrossen weiter. Der Trieb, das schriftlich festzulegen, was mich innerlich bewegte, war geradezu unwiderstehlich. Die kleine Gemeinde in Holpe aber ließ mir Muse genug. Wenn ich auch noch so viel Zeit auf meine Predigten verwandte und (was ich wirklich that) jede Familie drei- bis viermal im Jahr gründlich besuchte, — dennoch blieb zum Schriftstellern viel Zeit. Zumal im Frühling und Sommer, wo die lieben Leute, der Feldarbeit wegen, für mich gar keine Zeit hatten.

So lagen denn, als ich, im Januar 1868, nach Bremen zog, viele Arbeiten, die später „Reisebilder und Heimatklänge" getauft sind, fix und fertig in meiner Mappe. Sie waren auch auf sehr natürliche Weise entstanden. Bei Festen der Inneren Mission und der Heidenmission war ich aufgefordert worden, etwas zu erzählen. Wenn ich dann bemerken durfte, daß meine Mitteilungen Eindruck machten, so schrieb ich sie, gerade so wie ich sie erzählt hatte, nieder. Und so sind sie auch gedruckt worden.

Aber welches war denn nun der Anlaß zum Druck? — Hört!

Im Januar 1868 predigte auf dem Bremer Missionsfest der Hofprediger Kögel aus Berlin. Ich erinnere mich, daß auch Wilhelm Baur, der jetzt Generalsuperintendent der Rheinprovinz ist, von Hamburg herübergekommen war. Mit den Herzen dieser beiden Männer nun schloß sich mein Herz zusammen. Und alle Leiden und Freuden der Zukunft konnten diesen Zusammenschluß nur vertiefen. — Nun redete ich in der Nachversammlung besagten Festes und zwar erzählte ich dies und das, was nachher auch in den Reisebildern gedruckt ist. Darauf drängte Freund Kögel seinen Schwager, den Buchhändler C. Ed. Müller aus Bremen, aufs ernstlichste, daß er mich bewegen müsse, derartige Erzählungen herauszugeben. So kam mir der Buchhändler, — der rechte, denn Herr Müller verstand es, meine „Reisebilder", die ja längst fertig lagen, so auszustatten, und — was mehr war — mit einem großartigen geschäftlichen Meistergriff, so auf den buchhändlerischen Markt zu bringen, daß ich, der ich doch schon manches geschrieben hatte, jetzt erst, aber jetzt auch mit einem Schlage, aus einem unbekannten zu einem sehr bekannten Manne wurde.*)

Der Erfolg (allerdings auch die Opposition**) übertraf jede Erwartung. So bin ich denn auch dem genannten Buchhändler treu

---

*) Es interessiert auch vielleicht manche Leser, daß Herr Müller in diesem Jahre (1894) eine außerordentlich billige Volksausgabe meiner Schriften hat erscheinen lassen. Das Papier ist natürlich etwas dünner, die Schrift etwas kleiner; dennoch ist auch diese Ausgabe sehr hübsch und doppelt so billig, wie die früheren. Der Verfasser.

**) Was die Opposition betrifft, so mußte mein armer Verleger sich von sehr bedeutenden und urteilsfähigen Leuten die heftigsten Vorwürfe machen lassen, „daß er solch ein Zeug habe drucken lassen." Es sei eine Entwürdigung seiner Firma und andere dergleichen Liebenswürdigkeiten. Und mir ging es so: Ich schickte je ein Exemplar der Reisebilder an zwei namhafte christliche Männer und bat sie bescheiden und höflich, das Buch im Bremer Kirchenblatt und in einer Hamburger Zeitung zu besprechen. Darauf kam folgende Antwort — sie war nämlich in beiden Fällen fast gleichlautend, obgleich die beiden Herren nichts von einander wußten —: „In Ihrem eigenen wahren Interesse bitten wir Sie, von Ihrer Bitte Abstand zu nehmen, da —". Das weitere weiß ich nicht mehr genau, aber der Sinn war: „da unsere Besprechung des Buches zu einer Vernichtung desselben werden müßte." — Die Pille war bitter. Ich lernte daraus, daß ich niemals wieder einen Menschen bitten wollte, eins meiner Bücher zu besprechen. Ich glaube, daß ich nach diesem damals gefaßten Grundsatz auch gehandelt habe. — Bemerken darf ich vielleicht noch, der Kuriosität wegen, daß bei jenen beiden Männern später der Wind umgeschlagen ist und daß sie meine Bücher, die sie nicht empfehlen wollten als sie darum gebeten wurden, für Weltkinder und Gotteskinder warmherzig empfohlen haben, als niemand sie mehr bat. — „Ein gut Ding, was sich bessert. Der Verfasser.

geblieben bis auf den heutigen Tag, obgleich es an goldschweren Versuchungen, „mein Glück anderswo zu versuchen“, nicht fehlte. Denn jetzt war der Damm gebrochen und die Welt stand mir offen. Jetzt plötzlich hätte ich an jedem Finger zwei Verleger haben können. Ja, ich hätte das wertloseste Zeug schreiben dürfen und mancher Verleger hätte es dennoch genommen, weil es meinen armen Namen trug, der nun auf einmal etwas bedeutete. So götzendienerisch ist die Welt!

Ach, es geht leider auf allerlei Gebieten so. Ein Maler z. B., der einmal durch etliche gute Bilder berühmt geworden ist, findet von da an Bewunderer auch für die liederlichsten Klexereien, die er nachfolgen läßt. Und ob er auch enorme Preise fordert, — dennoch findet sich mehr als ein „Mäcenas“, der um jeden Preis einen Böklin oder Uhde in seinem Salon haben muß.

Ähnlich ist's auf litterarischem Gebiet. Ich darf aber vor Gott sagen, daß das Drängen irgend welcher Menschen niemals einen erheblichen Einfluß auf meine Entschließungen geübt hat. — Jedes Buch hat seine innere Geschichte. Irgend etwas ging in meinen Herzen vor, wodurch ich ernstlich getrieben wurde, zu schreiben, oder aber über gewisse Schriftabschnitte zu predigen und nachher das Gepredigte herauszugeben. Dies, was mich tief innerlich bewegte, war oft von außen her, und besonders durch Menschen, angeregt. — So predigte ich über das Leben des Patriarchen Joseph, weil einige liebe Christen mir klagten, es würde ihnen und Tausenden nichts so schwer, als an das Walten der göttlichen Vorsehung zu glauben. So entstand das betreffende Buch. Ich streifte, gerade wie bei dem Leben Abrahams, nur die Predigtform ab, machte kleine übersichtliche Abschnitte und fügte manches, auch Humoristisches hinzu, was auf die Kanzel nicht paßte. Ähnlich erging es mit allen Büchern, die aus Predigten erwachsen sind.

Es würde aber zu weit führen, wenn ich die Entstehungsgeschichte der einzelnen Bücher auch nur aufs allerkürzeste erzählen wollte. Aber jedes hat seine Geschichte, seine innere Geschichte. Ich will aber damit nicht sagen, daß nicht dies und das besser ungedruckt geblieben wäre. Wir können uns über den Willen Gottes täuschen, auch wenn wir's „redlich meinen“. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil wir nie ganz redlich sind.

Also im Sommer 1869 erschien der erste Band „Reisebilder“, der auch (wie alle meine Bücher) bald in manche andere Sprachen übersetzt wurde. Nicht lange nach dem großen Tage von Sedan erschien „Die Schule des Lebens“ oder „Der Prophet Jonas“, — ein Buch, das auch in den Kreisen der entschiedenen Christen, eine



sehr freundliche Aufnahme fand und mir sogar aus Amerika eine Ehrenmedaille und aus Afrika ein Fäßchen edlen Kapweines eintrug.

Dieser mein „Jonas" war ein Sohn der Krankheit. Ich hatte über das kleine prophetische Buch eine ganze Reihe von Bibelstunden gehalten. Dann war ich monatelang sehr leidend. In der Krankheit (die niemals mein Gehirn wesentlich beeinflußte) entstand dann das Buch, und als Rekonvalescent schrieb ich es vollends nieder. — Ich bemerke das, um weiter zu sagen, daß ein großer Teil der Arbeiten, die meinen Namen tragen, nicht existieren würde, wenn mich nicht Gott der Herr immer wieder durch längere Zeiten der Krankheit oder der großen leiblichen Schwäche, die mich ans Zimmer fesselte, heimgesucht hätte. Nicht nur die Aufzeichnungen, die speciell und direkt vom Leiden handeln, sind aus der Trübsal erwachsen. Nein, auch viele andere, sogar sehr heitere Kapitel, zuletzt noch die „neuen Reisebilder". So macht Gott die bitteren Wasser süß, und läßt die, die Ihn lieben möchten, erfahren, daß Er alle ihre Sachen, und vornehmlich ihre Leiden, zum Besten lenkt.

Seine besondere Geburtsgeschichte hat das Buch: „Freud', Leid, Arbeit". Es war nämlich am 1. Mai 1878 Da besuchte mich mein väterlicher Freund, Herr Konsul de Voß in Bremen, der in diesem Sommer leider auch von meiner Seite genommen ist. Damals erzählte er mir, daß er willens sei, mit seiner Familie zur Weltausstellung nach Paris zu reisen. Dort würde er seinen 70. Geburtstag feiern. Es sei ihm aber sehr peinlich, daß er an einem so wichtigen Tage seinen Pastor und Seelsorger nicht um sich habe. Genug, er lud mich ein, sein Gast zu sein und that noch so, als ob ich ihm damit einen großen Dienst erweise. Er war nämlich ein Edelmann von der Fußsohle bis zum Scheitel. Mein Kirchenvorstand hatte nichts gegen die Reise, „da die Gemeinde ja nur durch meine Erlebnisse profitiere", und ich hatte viel dafür. Also reiste ich als „Hofkaplan" mit der lieben Familie nach dem sonnigen glänzenden Babylon an der Seine. Ich sah und erlebte da erstaunlich viel und schrieb es nach und nach, das heißt so wie ich's hier und dort erzählt hatte, nieder.

Da ich aber in jener Zeit auch einige Predigten und Vorträge über den Segen der stetigen Arbeit einerseits und der Trübsal andererseits gehalten hatte, so ergab sich daraus das genannte Buch: „Freud', Leid, Arbeit" — als die drei Seiten des menschlichen Lebens. Warum ich's meinem alten Freund de Voß widmete, ist aus dem vorigen klar. — Das Buch: „Englische Bilder in deutscher

Beleuchtung" ist, wie man sich leicht denken kann, der Reflex einer längeren Reise, die ich, im Jahre 1882, nach England machte.

Wißbegierige Leser fragen vielleicht, woher ich das viele Geld für so viele und vielerlei Reisen genommen habe? Nun, mein Vater, der fünf Söhne zu erziehen hatte, gab es mir nicht; dennoch ist alles ganz ehrlich zugegangen. Als ich erst einmal die ersten Reisebilder herausgegeben hatte, lieferte mein Verleger die nötige Münze für neue Reisen. Als Student aber hatte ich ein glückliches, mich jedenfalls hochbeglückendes „Reisestipendium" bezogen. Auch der junge Pastor wurde von wohlhabenden Verwandten ermutigt und finanziell ermächtigt, den Wanderstab zu gebrauchen, der sonst bei 453 Thlr. 12 Sgr. 3 Pfg. Gehalt wohl in der Ecke geblieben wäre.

Die meisten Bücher aber (also, außer den genannten, die „Täglichen Andachten", „Seelenkämpfe", „St. Paulus zu Wasser und zu Land", „Willst du gesund werden", „Wie der Hirsch schreiet", „Brot und Schwert", „Christi Bild in seinem Nachfolger", „Jesus und die Menschen") sind Predigten, die ich auf der Kanzel meiner Friedenskirche hielt, oder sie sind direkt aus diesen Predigten erwachsen. Einiges auch aus Kasualreden.

Dennoch hätte mir die Zeit zur Ausarbeitung für den Druck gefehlt, wenn nicht einerseits die ebenso schmerzlichen als heilsamen Krankheitsperioden gewesen wären, und wenn ich nicht andererseits in meiner nächsten Nachbarschaft einen der gewandtesten und verständnisvollsten (Stoltzischen) Stenographen gehabt hätte, die es wohl überhaupt giebt. Er schrieb, auf mein Diktat hin, während einer Stunde fast einen ganzen Druckbogen nieder und arbeitete es dann mit einer solchen Sicherheit und einem so feinen Verständnis aus, daß ich es nun gleich in die Druckerei wandern lassen konnte.

Dies alles zur Antwort auf die oft gestellte Frage, wie ich bei meinem ernsten Amt (dem doch mein ganzes Herz gehörte und dem ich meine ganze Kraft widmete) dennoch so viel schreiben konnte? Also, gerade das Amt gab mir das Material. Auf der Kanzel, in Bibelstunden, in Vereinsversammlungen, auf Pastoralkonferenzen, auf christlichen Festen, gab ich natürlich als anständiger Mensch immer das Beste, was ich geben konnte. Es bedurfte jetzt nur noch der Niederschrift für die weitere Gemeinde in allerlei Volk, Land und Stand.

Zwischen Schriftsteller und Pastor hat also nie ein Gegensatz bestanden. Im Gegenteil, nicht einmal die siamesischen Zwillinge waren so innig verwachsen wie jene beiden. Jede buntbewegte Stadtgemeinde (und so auch die meinige) ist eine kleine Welt. Was für sie wirklich gut ist, wird auch für allerlei Leute, bis ans Ende der



Welt hin, dienlich sein. Selbstverständlich kann jeder Mensch, auch beim besten Willen, nur gewissen Kreisen dienen, während andere ihn nicht verstehen oder gar von ihm abgestoßen werden. Das liegt in unserer Beschränktheit und Einseitigkeit. Ich mußte oft in tief schmerzlicher Weise erfahren, daß auch Leute, deren Beifall mir sehr wertvoll gewesen wäre, das Erscheinen und die Verbreitung meiner Schriften bedauerten. Aber nicht nur die unerwartet große Verbreitung, nein, auch Tausende von Zuschriften, bewiesen mir (und beweisen mir täglich noch), daß Gott mich brauchte; worüber ich nichts weiter sagen will, da es zu zart ist. Und jedenfalls gab es und giebt es ganze Haufen, die ein geistliches Buch gar nicht lesen, wenn ihnen die ewigen Dinge nicht in der Weise oder in einer ähnlichen Weise, wie ich es versuchte, nahe gebracht werden. Und so geschah es, daß ich immer wieder den Wurf wagte. Gott aber gab den Segen dazu.

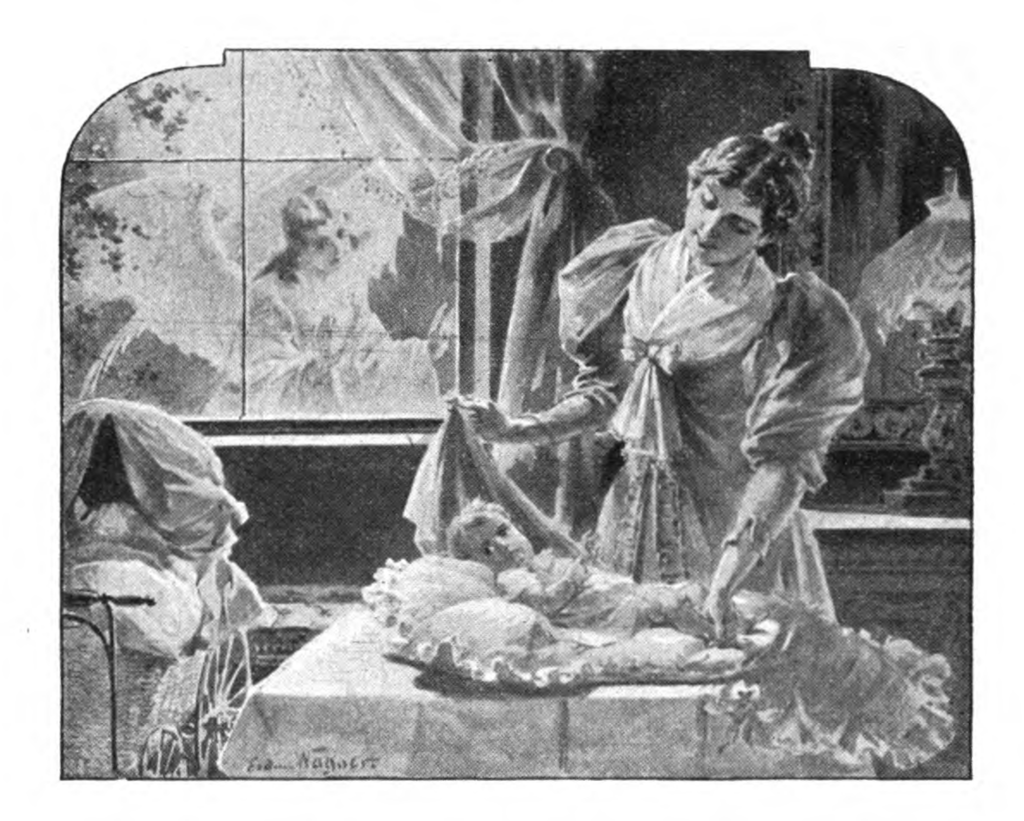
Und nun — ein Punktum! Die lieben Leser wissen jetzt, wie es zugegangen ist, daß dieser große Haufen Bücher in die Welt hineinwanderte. Sie wissen nun auch, daß ich in dieser ganzen Sache nicht der Führer, sondern der Geführte gewesen bin.

Wer dennoch mehr wissen will, der muß mich einmal in meiner Studierstube zu Bremen oder später im Himmel fragen. Aber nicht mit Briefen hier auf Erden; denn zum vielen Korrespondieren fehlen Zeit und Kraft, sintemal mir auf allerlei Art kräftig eingeprägt wird, daß der Abend hereinbricht und der Tag sich geneigt hat.

Wem aber dies Gesagte schon zu viel ist, weil er meint, es verstoße gegen Demut und Einfalt, über seine eigenen Bücher zu schreiben, — den will ich in seiner Meinung nicht stören. Was mich betrifft, so habe ich ein gutes Gewissen dabei. Wenn die Herren Fischer und Müller erzählen dürfen, wie sie Bürgermeister oder Missionäre, Schiffskapitän oder Theaterdirektoren geworden sind, so darf auch ich wohl berichten, wie ich unter die Schriftsteller geraten bin. Zum Schluß aber will ich den Lesern verraten, welches von allen Worten des großen Apostels Paulus mir innerlich am meisten zu schaffen macht. Es ist dies: „— Daß ich nur nicht anderen predige und selbst verwerflich werde!“







Kinderfüßchen.

Ihr weichen holden Glieder
Von meinem Kindelein,
Ich staune immer wieder,
Wie zierlich ihr und fein,
So eben auch im Baue,
So rein geformt und zart,
Mit stiller Ehrfurcht schaue
Ich Gottes Meisterart.

Ihr Füßlein, noch so linde,
So winzig und so weich,
Dem ganzen holden Kinde
An reiner Zartheit gleich,
Noch nicht zu ersten Schritten
Von Mutterhand geführt,
Noch nicht bei sauren Tritten
Von hartem Stein berührt.

Noch nicht jetzt im Beginnen
Von Erdenstaub befleckt,
In feinem, weißen Linnen
Nur wohlig ausgestreckt,
Von all dem vielen Bösen
Noch so bewahrt und rein,
So zart und auserlesen,
Ihr lieben Füßchen mein!

Ich kann euch, ach, nicht wahren
Vor jedem harten Tritt,
Doch geht ja in Gefahren
Mit euch ein Englein mit,
Das lasse euch nicht gleiten
Dereinst auf glattem Steg,
Das wolle euch geleiten
Den rechten Himmelsweg.

R. Pfannschmidt-Beutner.



Anekdoten.



Schlecht verbessert.

Assessor: „Ach, ich sehe, man hat mir den Platz neben der Gans reserviert — (sich verbessernd) ich meine natürlich neben der gebratenen!“

Genügt.

Materialwarenhändler: „Lieber Freund, so leid es mir thut, ich muß Sie entlassen, Sie passen nicht für mein Geschäft. Was haben Sie denn eigentlich gelernt, seit Sie bei mir sind?“

Lehrling: „Ich habe gelernt, daß 450 Gramm ein Pfund sind.“

Materialwarenhändler: „So, das ist etwas anderes; dann können Sie bleiben!“

Heroismus.

Fräulein Tausendschön: „In unsrer prosaischen Zeit schwingt sich aus Liebe zu einer Frau kein Mann mehr zu einer heroischen That auf.“

Onkel Brummer: „Soo? Und die Männer, die heiraten!“



Schwer zu überzeugen.

Reporter: „Haben Sie in der gestrigen Abendausgabe den Nachruf für den Kommerzienrat Kaufmann gelesen?“

Chefredakteur: „Ja; weshalb?“

Reporter: „Er sprach heute morgen vor und bat um Widerruf.“

Chefredakteur: „Nun, und wie zogen Sie sich aus der Affaire?“

Reporter: „Ich sagte ihm, daß wir seinem Wunsche gerne nachkommen würden, wenn er uns nachweisen könnte, daß wir im Irrtum seien.“

Kannitverstan.

Ein Jäger: „Kein Zweifel, die Hunde sind hinter dem Keiler; hörst du nicht das Geläut, Martin?“

Schäfer Martin: „Das kann ich über dem Hundegebell nicht hören, Herr Baron, ich bin ein bißchen harthörig.“

Eine Menschenkennerin.

Schutzmann: „Mein liebes Kind, wenn du mir nicht sagen kannst, wie du heißt, oder wo deine Mama wohnt, wie sollen wir sie dann finden?“

Kleines Mädchen: „Können Sie mich nicht in ein Schaufenster stellen? Da sieht mich Mama ganz sicher.“

Ein Kranker.

„Was hat Herr Jäger eigentlich für ein Geschäft?“
„Er ist auf der Suche nach einer reichen Frau.“
„Das ist kein Geschäft, das ist eine Krankheit.“

Zeitereignisse Januar 1894 bis Januar 1895.

Januar. 9. Verlobung des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen mit der Prinzessin Viktoria von Sachsen-Coburg-Gotha.
10. Die Franzosen besetzen Timbuctu.
10. Prof. Karl Werner, hervorr. Aquarellist, † zu Leipzig. S. Totenschau 1895.
13. u. ff. Unruhen in Italien (Massa Carrara und Sizilien).
16. Eröffnung des preußischen Landtags.
26. Fürst Bismarck in Berlin.
30. Boris, Prinz von Tirnowa, Erbprinz von Bulgarien, geboren zu Sofia.
Februar. 6. Prof. Dr. Th. Billroth, berühmter Chirurg, † zu Abbazia. Siehe Totenschau 1895.
12. Hans v. Bülow, berühmter Musiker, † zu Kairo. Siehe Totenschau 1895.
17. Generalversammlung des Bundes der Landwirte zu Berlin.
19. Kaiser Wilhelm II. in Friedrichsruh.
März. 3. Rücktritt Gladstones; Lord Rosebery wird britischer Premierminister.
12. Abreise der Kaiserin Auguste Viktoria mit den Prinzen nach Abbazia.
15. Generalvers. des Berliner Hauptvereins des ev.-protest. Missionsvereins.
20. Annahme des deutsch-russischen Handelsvertrags im deutschen Reichstag.
20. Ludwig Kossuth, ungarischer Politiker, † zu Turin. Siehe Totenschau 1895.
20. Reise Kaiser Wilhelm II. nach Abbazia.
April. 5. Vermählung des Prinzen Johann Georg von Sachsen mit Prinzeß Maria Isabella von Württemberg in Stuttgart.
5. Dr. Friedr. Wilh. Weber, Dichter der „Dreizehnlinden", † zu Nieheim. Siehe Totenschau 1896.
13. Prof. Ph. Spitta, bekannter Musikschriftsteller, † zu Berlin.
14. Graf Adolf Friedrich von Schack, hervorragender Dichter und Kunstmaler, † zu München. Siehe Totenschau 1895.
14. Ludw. Bokelmann, ausgezeichn. Maler, † zu Berlin. S. Totenschau 1895.
19. Vermählung des Großherzogs von Hessen mit Prinzeß Viktoria von Sachsen-Coburg-Gotha.
20. Verlobung des Großfürsten Thronfolgers von Rußland mit Prinzeß Alix von Hessen.
28. Wilhelm von Rauchhaupt, konservativer Politiker, † zu Storkwitz. Siehe Totenschau 1895.
Mai. 1. Das neue Börsengesetz tritt in Kraft.
13. Kurt v. Schlözer, ehem. preuß. Gesandter am Vatikan, † zu Berlin. Siehe Totenschau 1896.
16.—17. Evangelisch-sozialer Kongreß in Frankfurt a./M.
21.—23. Generalversammlung des Vereins für innere Mission in Dresden.
28. Vermählung des Prinzen Karl von Hohenzollern mit der Prinzeß Josephine von Belgien in Brüssel.
29. Rücktritt Stambulows als bulgar. Ministerpräsident; Nachf. Stoilow.
Juni. 4. Prof. Wilhelm Roscher, hervorragender Nationalökonom, † zu Leipzig. Siehe Totenschau 1896.
6. Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Treptow bei Berlin.
7. Mulei Hassan ben Mohammed, Sultan von Marokko, † zu Tedla. Nachfolger Abd-el-Aziz.
9. Luise Reuter, † zu Eisenach. Siehe Totenschau 1896.
14. Verlobung des Fürsten Friedrich zu Waldeck und Pyrmont mit Prinzeß Bathildis zu Schaumburg-Lippe.



17. Grundsteinlegung zum Dom in Berlin.
18. Enthüllung des Blücherdenkmals (von Prof. Fritz Schaper) zu Caub.
18. Hermann Theodor Wangemann, Direktor der ersten Berliner Missionsgesellschaft, † zu Berlin. Siehe Totenschau 1896.
24. Marie François Sadi Carnot, Präsident der franz. Republik, ermordet zu Lyon. Siehe Totenschau 1895.
27. Casimir Périer zum Präsidenten der franz. Republik erwählt.

Juli. 1. Kaiser Wilhelm II. begnadigt die wegen Spionage verurteilten französischen Offiziere Degouvy und Delguey.
2. Das deutsche Kaiserpaar tritt von Kiel aus eine Nordlandsreise an.
4. Dr. Chr. Friedr. Aug. Dillmann, ord. Prof. der alttestamentlichen Exegese, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, † zu Berlin.
4. u. ff. Arbeiterunruhen bedenklichsten Charakters in Nordamerika.
5. Betty Paoli, eigentlich Barb. Elis. Glück, Dichterin, † zu Baden bei Wien.
6. Sir Henry Layard, bekannt durch seine Ausgrabungen in Mesopotamien, † zu London. Siehe Totenschau 1896.
9. Der Bundesrat beschließt, dem Reichstagsbeschluß wegen Aufhebung des Jesuitengesetzes nicht Folge zu geben.
10. Erdbeben in Konstantinopel.
12. Richard Graf und Burggraf zu Dohna-Schlobitten, Landhofmeister, Vice-Oberjägermeister, † zu Schloß Schlobitten.
14. Ein Cyklon richtet in Oberbayern große Verheerungen an.
14. 500jährige Jubelfeier der Vereinigung von Ritzebüttel mit Hamburg.
15. Prof. Br. Piglhein, hervorr. Maler, † zu München. S. Totenschau 1896.
17. Der ital. General Baratieri schlägt die Truppen des Mahdi u. besetzt Kassala.
17. Prof. Joseph Hyrtl, berühmter Anatom, † zu Perchtoldsdorf bei Wien. Siehe Totenschau 1896.
21.—25. 8. deutsches Turnfest in Breslau.
22.—23. Abgeordnetentag des deutschen Kriegerbundes zu Hannover.
25. Siegreiches Gefecht der Japaner bei Asan (Korea).
25. Fürst Heinrich IV. Reuß-Köstritz, Chef der Paragiatslinie, preußischer General der Kavallerie, † zu Ernstbrunn in Niederöstereich.
26.—27. 350jährige Jubelfeier der Universität Königsberg i./Pr.
28. Silberne Hochzeit des kronprinzlichen Paares von Dänemark.
29. Erzherzog Wilhelm Franz Karl von Östreich, k. k. Feldzeugmeister, Generalinspekteur der Artillerie, † in Baden bei Wien.
29. Richard Buchta, bekannter Afrikareisender, † zu Wien.

August. 1. Kriegserklärung Japans an China.
1.—4. 200jährige Jubelfeier der Universität Halle.
1. Rückkehr Kaiser Wilhelms von seiner Nordlandsfahrt in Wilhelmshafen.
5. Jörgen Nikolaus Fries, Pastor zu Heiligenstedten, Jugend- und Volksschriftsteller, † zu Heiligenstedten. Siehe Totenschau 1896.
5.—17. Reise Kaiser Wilhelms nach England. Besuch bei der Kaiserin Eugenie (13. Aug.).
6.—9. Generalversammlung des evangelischen Bundes zur Wahrung deutsch-protestantischer Interessen in Bochum.
12. Unruhen auf Samoa.
14. Abschluß des Grenzvertrages zwischen Frankreich und dem Congostaat
15. Veröffentlichung des deutsch-französischen Abkommens über Kamerun.
24. Ad. Ernst von Ernsthausen, früherer Oberpräsident der Provinz Westpreußen, † zu Bonn.

25. Niederlage einer niederländischen Expedition auf der Insel Lombock.
28. Prof. Heinr. Keil, Geheimrat, Herausgeber der „Grammatici latini“, † zu Friedrichsroda.
28. Einweihung der Versöhnungskirche zu Berlin.
29. Siegreiches Gefecht der südwestafrikanischen Schutztruppe (Major Leutwein) gegen Hendrik Witboi.

September. 3—7. 39. Wanderversammlung der Bienenwirte zu Wien.
3. 80. Jahresfeier der sächsischen Hauptbibelgesellschaft.
4. Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelm I. zu Königsberg i. Pr. in Gegenwart des deutschen Kaiserpaares.
6. Bedeutungsvolle Rede Kaiser Wilhelms zu Königsberg über den Notstand der Landwirtschaft und Aufforderung zum Zusammenschluß für Religion, Sitte und Ordnung gegen die Parteien des Umsturzes.
8. Prinz Ludwig Philipp Albert von Orleans, Graf von Paris, † zu Schloß Stowehouse (England). Siehe Totenschau 1896.
8. Prof. Hermann von Helmholtz, † zu Charlottenburg bei Berlin. Siehe Totenschau 1896.
9. Heinrich Karl Brugsch Pascha, † zu Charlottenburg bei Berlin. Siehe Totenschau 1896.
9. 1. Verbandstag des allg. deutschen Verbandes zur Förderung deutschnationaler Gesittung auf der ganzen Erde zu Berlin.
9.—12. Hauptversamml. deutsch. Geschichts- u. Altertumsvereine zu Eisenach.
11—13. 47. Hauptversammlung des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung zu Darmstadt.
13. Enthüllung des Denkmals zur Erinnerung an die Befreiung Wiens aus der Bedrängnis durch die Türken (1683) von Prof. Helmer im Stephansdom zu Wien.
13. Dr. A. W. Dieckhoff, Prof. der Theologie, † zu Rostock.
16. Huldigungsfahrt der Deutschen aus der Provinz Posen nach Varzin zum Fürsten Bismarck.
17. Sieg der japanischen Flotte an der Yalumündung.
19—20. 19. Versammlung des deutschen Vereins für öffentl. Gesundheitspflege zu Magdeburg.
20. Gian Battista de Rossi, der Erforscher der röm. Katakomben, † zu Rom. Siehe Totenschau 1896.
23. Huldigungsfahrt der Westpreußen nach Varzin.
24—30. 66. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien.
24. Einweihung der ersten protestantischen Kirche in Madrid.
25—26. 14. Jahresversammlung des deutschen Vereins für Armenpflege u. Wohlthätigkeit.
28. Adrian Schleich, ausgezeichneter Kupferstecher, † zu München.

Oktober. 4—5. Generalversammlung der deutschen Schillerstiftung in Weimar.
12. Enthüllung des Denkmals Kurfürst Friedrich I. zu Friesack in Gegenwart Kaiser Wilhelm II.
14. Die Feindseligkeiten in Südwestafrika finden durch die Unterwerfung Witbois ihren Abschluß.
16—18. 10. Jahresversammlung des allg. evangelischen protestantischen Missionsvereins in Berlin und Potsdam.
15. Sieg der Japaner bei Pjöng-yang (Korea).
16. Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelm I. zu Wiesbaden in Gegenwart Kaiser Wilhelm II.



17. König Alexander von Serbien in Berlin.
17. Nagelung von 132 Fahnen für die neuerrichteten Bataillone zu Berlin.
17. Ludw. v. Henk, Vize-Admiral a. D., † zu Berlin.
19. Empfang einer Deputation d. Bundes d. Landwirte durch Kaiser Wilhelm II.
22. Übergang der Japaner über den Yalufluß.
25. Einweih. des restaur. Domes zu Schleswig durch Kaiserin Aug. Viktoria.
26. Rücktritt des Grafen Caprivi als Reichskanzler, des Grafen Botho von Eulenburg als preuß. Ministerpräsident. Ernennung des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, bisherigen Statthalters in den Reichslanden, zum Reichskanzler und preuß. Ministerpräsident, des bish. Unterstaatssekretärs im Ministerium von Elsaß-Lothringen v. Köller zum preuß. Minister des Innern. In der Folge: Ernennung des Fürsten Hermann zu Hohenlohe-Langenburg zum Statthalter in den Reichslanden; Rücktritt des preuß. Landwirtschaftsministers v. Heyden, Nachfolger Frhr. von Hammerstein-Loxten; Rücktritt des preuß. Justizministers Dr. Schelling, Nachfolger Oberlandesgerichtspräsident Schönstedt.
27. Zusammentritt der außerordentlichen Generalsynode für Preußen zu Berlin. Hauptvorlage: Agendenentwurf.
28. Dr. Heinr. Rud. Hildebrand, Professor an der Universität Leipzig, bedeutender Germanist, † zu Leipzig.
29—30. Bauernexceß in Fuchsmühl (Bayern).

November. 1. Alexander III., Kaiser von Rußland, † zu Livadia. Siehe Totenschau 1896.
1. Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelm I. zu Stettin in Gegenwart Kaiser Wilhelm II.
11. Dr. L. Lewes, bedeutender Schriftsteller, † zu München.
15. Silberne Hochzeit des rumänischen Königspaares.
20. Anton Rubinstein, ber. Komponist, † zu Peterhof. S. Totenschau 1896.
20. Entscheidender Sieg der Niederländer auf Lombock.
21. Einnahme von Port Arthur durch die Japaner.
21. Karl August, Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, † in Cap Martin. Siehe Totenschau 1896.
23. Sturmflut in der Nordsee, die Helgoland schwer schädigt.
26. Vermähl. Kaiser Nikolaus II. von Rußland mit Prinzessin Alix von Hessen.
27. Johanna Fürstin von Bismarck, † zu Varzin. Siehe Totenschau 1896.
27. Stanislaus Graf v. Kalkreuth, ausgezeichneter Landschaftsmaler, † zu München. Siehe Totenschau 1896.
30. Luise, Prinzeß zu Schlesw.-Holst.-Sonderb.-Glücksburg, † zu Itzehoe.

Dezember. 3. Karl Aug. v. Cohausen, Oberst z. D., bekannter Altertumsforscher, † zu Wiesbaden.
4. Französische Marinetruppen besetzen Tamatave auf Madagaskar.
5. Zusammentritt des deutschen Reichstags. Wichtigste Vorlage: Gesetz gegen die Umsturzbewegung. Einweihung des neuen Reichstagsgebäudes.
7. Ferdinand v. Lesseps, † auf Schloß La Chesnaye. Siehe Totenschau 1896.
9. 300jährige Jubelfeier des Geburtstags König Gustav Adolfs v. Schweden.
27. Franz II. de Assisi Maria Leopold, letzter König beider Sicilien, † zu Arco.
28. Rücktritt des Kabinets Wekerle in Ungarn. Nachfolger Frhr. v. Banffy.
30. Hermann Gruson, Geh. Kommerzienrat, † zu Magdeb. S. Totensch. 1896.
31. Dr. Theod. Friedr. Oldenberg, Prediger, geschäftsf. Sekretär des Centralausschusses für innere Mission, † zu Berlin. S. Totenschau 1896.

Totenschau

aus dem Jahre 1894 bis Mai 1895.

Auch in diesem Jahre müssen wir unsere Totenschau mit einem deutschen regierenden Fürsten beginnen.

Fürst Günther Friedrich Woldemar von Lippe-Detmold

wurde am 20. März d. J. zu seinen Vätern heimberufen. Am 18. April 1824 als Sohn des Fürsten Leopold und dessen Gemahlin, geborenen Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen, geboren, war der Fürst durch das am 8. Dezember 1875 erfolgte Ableben seines älteren Bruders, des Fürsten Leopold, zur Regierung gelangt, die er unter gewissenhafter Beobachtung seiner Pflichten gegen Kaiser und Reich führte. Er bekleidete in der Armee den Rang eines Generals der Kavallerie und war Chef des Infanterie-Regiments Graf Bülow von Dennewitz (6. westfälisches) Nr. 55, dessen Stab und 3. Bataillon in Detmold garnisonieren. Der am 9. November 1858 in Karlsruhe geschlossenen Ehe des Fürsten mit der Prinzessin Sophie von Baden ist leider der Kindersegen versagt geblieben. So folgt dem Verewigten dessen einziger überlebender Bruder, Karl Alexander (geboren 16. Januar 1831). Da Fürst Karl Alexander aber durch unheilbare Krankheit am Antritt der Regierung verhindert ist, hatte der verstorbene Fürst, mit Rücksicht auf die bestehenden Differenzen über die Thronfolge im Fürstentum, letztwillig eine Regentschaft eingesetzt, an deren Spitze der Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe, der Gemahl der Prinzessin Victoria von Preußen, getreten ist.



Fürst Günther Friedrich Woldemar von Lippe-Detmold.

Mit allgemeiner, tiefer Teilnahme wurden auch in ganz Deutschland die schweren körperlichen Leiden des

Zaren Alexander III. von Rußland

verfolgt, die am 1. November v. J. dem Leben des Herrschers ein frühes Ziel setzten. Zar Alexander war kein Deutschenfreund, das hat seine Stellungnahme Frankreich gegenüber, das haben die Maßnahmen seiner Regierung in den Ostseeprovinzen bewiesen — man war aber in Deutschland gerecht genug anzuerkennen, daß er auch kein Deutschenfeind gewesen ist, und daß seine politische Stellungnahme sich schließlich doch stets als der Ausdruck seiner hingebenden Liebe zu Rußland erwies, für dessen Zukunft er nun einmal die Stärkung des ausgesprochenen Slaventums für erforderlich hielt.

Alexander III. hat das fünfzigste Lebensjahr nicht vollendet und noch nicht vierzehn Jahre regiert. Geboren am 10. März 1845, war er 1865 durch den Tod seines älteren Bruders Thronfolger geworden und hatte sich am 9. November 1866 mit der Braut seines verstorbenen Bruders, der Prinzessin Dagmar von Dänemark, vermählt, welche bei ihrem Übertritt zur russischen Kirche den Namen Maria Feodorowna annahm. Der überaus glücklichen Ehe sind fünf Kinder entsprossen: der Großfürst-Thronfolger — jetzt Zar Nikolaus II. — geboren am 18. Mai 1868, der Großfürst Georg, die Großfürstin Xenia, der Großfürst Michael und die Großfürstin Olga. — Das Attentat vom 13. März 1881, welches seinem Vater, dem Zaren Alexander II., das Leben kostete, brachte den Thronfolger, der während des russisch-türkischen Krieges zeitweilig den linken Flügel der Donau-Armee befehligt hatte, zur Regierung, die von einer langen Reihe für Herrscher und Reich gleich betrübender Ereignisse durchflochten war. Wiederholt wurde sein Leben von nihilistischen Anschlägen bedroht, denen er, wie dem Eisenbahnattentat von Borki, nur durch höhere Fügung entging; wiederholt brach in Rußland schwere Hungersnot aus, und die Cholera forderte Opfer auf Opfer. Mehr und mehr zog sich der Zar von der Öffentlichkeit zurück; sein Aufenthalt in dem Schloß Gatschina glich fast einem freiwilligen Gefängnis, und nur die wenigen Wochen, die er in jedem Herbst in den finnischen Scheeren und in Dänemark verlebte, gewährten ihm mit der größeren Bewegungsfreiheit einige Erholung. Die russische äußere Politik wandte sich unter ihm mehr und mehr von der traditionellen Freundschaft mit Deutschland ab, und auch die gegenseitigen Besuche, welche sich die Herrscher wiederholt abstatteten, änderten daran nichts; immer enger wurden dagegen die Beziehungen zu Frankreich, die — wenn sie auch bei dem ausgesprochenen persönlichen Friedensbedürfnis des Zaren nicht zu einem formellen Bündnis führten — doch in dem Empfang eines französischen Geschwaders in Kronstadt (Herbst 1891) und in der Erwiderung dieses Besuchs durch eine im Hafen von Toulon erscheinende russische Flotte demonstrativen Ausdruck fanden. Seit dem Frühjahr des vorigen Jahres kränkelte der Zar, aber erst im Herbst nahm das Leiden — eine Nierenerkrankung — bedenkliche Formen an; vergebens wurden die ersten Ärzte Rußlands und Deutschlands an sein Krankenlager gerufen, vergebens suchte er in der milden Luft der Krim, auf dem Lustschloß Livadia, Genesung.



Kaiser Alexander III. von Rußland.

Eine geplante Erholungsreise nach Korfu mußte unterbleiben, am 1. November entschlief der Herrscher, umgeben von der ganzen kaiserlichen Familie, zu der sich in letzter Stunde noch die Prinzessin Alix von Hessen, die Verlobte des Thronfolgers, gesellt hatte.

Ebenfalls im sonnigen Süden, in Cap Martin bei Mentone, an einer verwandten Krankheit, auch in den Jahren vollster Manneskraft wurde am 21. November v. J. der

Erbgroßherzog Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach

hinweggerafft. Der Erbgroßherzog war am 31. Juli 1844 geboren und hatte sich am 26. August 1873 mit seiner Cousine, der Prinzessin Pauline von Sachsen-Weimar-Eisenach, vermählt, nachdem er am Feldzug gegen Frankreich als Rittmeister im 11. Husarenregiment im Stabe des Kronprinzen Friedrich Wilhelm teilgenommen hatte. Eine vornehme Natur, vielseitig künstlerisch begabt, trat er doch wenig an die Öffentlichkeit; er liebte die Zurückgezogenheit und sein stilles Familienglück. Der Ehe des fürstlichen Paares sind zwei Söhne entsprossen, der nunmehrige Erbgroßherzog Wilhelm Ernst, geboren am 10. Juni 1876, und der Prinz Bernhard Heinrich.



Erbgroßherzog Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Prinz Ludwig Philipp von Orleans, Graf von Paris,

der Enkel König Ludwig Philipps, seit dem Tode seines Vaters, des Kronprinzen Ferdinand, das Haupt der Familie Orleans, war am 24. August 1838 zu Paris geboren. Uns Deutschen ist seine Persönlichkeit von besonderem Interesse durch den Umstand, daß seine Mutter die Herzogin Helene von Mecklenburg-Schwerin war, eine außerordentliche Frau, die sich nicht nur als verwittwete Kronprinzessin am pariser Hofe, sondern besonders nach dem Sturz Ludwig Philipps durch ihre Klugheit und Energie bei Freund und Feind Achtung und Bewunderung errang. Als die Ereignisse des Jahres 1848 sie zur Flucht aus Frankreich gezwungen hatten, suchte sie mit ihren beiden Söhnen bei ihrem Oheim, dem Großherzog von Sachsen, Schutz und Hülfe und lebte längere Zeit in Eisenach. Erst später siedelte sie nach England über; von hier aus beteiligte sich der Herzog von Orleans,



der eine ausgezeichnete Erziehung erhalten hatte, vielleicht in der Hoffnung, sich kriegerischen Ruhm und damit das besondere Wohlwollen der Franzosen zu erwerben, in der Armee der Nordstaaten am amerikanischen Bürgerkrieg und kämpfte auch 1870/71 in den Reihen der Armeen der französischen Republik. Diese dankte ihm zunächst dafür, indem sie ihm den weiteren Aufenthalt auf französischem Boden gestattete und ihm die großen beschlagnahmten Familiengüter der Orleans zurückgab. Sobald er aber — vergeblich — die beiden royalistisch gesinnten Parteien, Legitimisten und Orleanisten, zu einigen versuchte, traf ihn die Acht der Republik aufs neue; er zog sich darauf nach England zurück und nahm den französischen Verhältnissen gegenüber eine unthätig abwartende Stellung ein. Als sich am 8. September v. J. die Flagge auf Schloß Stowehouse, dem englischen Landsitz des Grafen von Paris, auf Halbmast senkte, war der Prätendent schon seit länger als einem Jahrzehnt ein politisch toter Mann gewesen. Um so energischer scheint der älteste Sohn des Verewigten, Prinz Philipp, geboren am 6. Februar 1869, für seine Ansprüche auf den Thron Frankreichs eintreten zu wollen.

Prinz Philipp von Orleans, Graf von Paris.

Ein entthronter Herrscher, der in unserer Berichtszeit starb, war der

Khedive Ismail,

der einstige Vizekönig von Ägypten. Ismail, der am 31. Dezember 1830 zu Kairo geboren war, hatte in Paris eine europäische Erziehung genossen, aber freilich zugleich mit den Vorzügen unserer Civilisation alle ihre Fehler in sich aufgenommen, die später unter dem Einfluß des Orients und eines scheinbar fast unbegrenzten Reichtums sich bei ihm mehr und mehr ausbildeten. Im Jahre 1863 bestieg er den vizeköniglichen Thron; sein Bestreben ging dahin, sich möglichst unabhängig von der Hohen Pforte zu machen, seiner Dynastie das Erbrecht dauernd zu sichern — und möglichst viel Einnahmen aus seinem Lande zur Befriedigung seiner ungemessenen Verschwendungssucht herauszuziehen. Die beiden ersten Bestrebungen gelangten zur Erfüllung, nachdem er seinem Lehnsherrn während des Aufstandes auf Kreta wichtige Dienste geleistet und in Stambul Millionen auf Millionen geopfert hatte; die Steigerung seiner Einnahmen fand schließlich an der Leistungsfähigkeit Ägyptens und an dem guten Willen seiner europäischen Gläubiger ihre Grenze. Als Ismail Pascha sich der Einmischung der Westmächte in die vollkommen zerrütteten finanziellen Verhältnisse seines Landes widersetzte, wurde er am 26. Juni 1879 zu gunsten seines Sohnes Tewfik zur Abdankung gezwungen; seitdem lebte



Khedive Ismail.

er erst in Neapel, später in Rom und endlich, als ein halber Gefangener in der Nähe von Konstantinopel, wo er am 2. März d. J. nach qualvollem Leiden starb. Wie man übrigens über die Persönlichkeit Ismails sonst immer urteilen mag — zwei Momente gaben seiner Regierung doch eine weltgeschichtliche Bedeutung: die unter ihm zur Thatsache gewordene Einverleibung des Sudans in das ägyptische Reich einmal, die freilich später durch die Erhebung des Mahdi hinfällig wurde, und dann die Eröffnung des Suezkanals, dessen Bau wesentlich durch seine energische Unterstützung ermöglicht worden ist.

Das österreichische Kaiserhaus und das österreichische Volk hatten den Verlust zweier Erzherzöge zu beklagen, die zumal mit der neueren Heeresgeschichte des Kaiserstaats eng verwachsen waren. Zwei Söhne des ruhmvollen Siegers von Aspern, des Erzherzogs Karl, starben im Laufe der letzten 12 Monate: der jüngere, **Erzherzog Wilhelm,** Hoch- und Deutschmeister, General-Inspekteur der Artillerie, der Reorganisator dieser Waffe im österreich-ungarischen Heere verunglückte am 29. Juli 1894 zu Weickersdorf bei Wien durch einen Sturz mit dem Pferde. Der ältere Bruder,

Erzherzog Albrecht Friedrich Rudolf Dominik, Herzog von Teschen,

starb am 18. Februar d. J. auf seinem Schlosse Arco. Der am 3. August 1817 geborene Erzherzog konnte auf ein selten reiches, begnadigtes Leben zurückblicken. Schon mit dreizehn Jahren wurde er zum Obersten und Regimentskommandeur ernannt, 1837 begann er den aktiven Heeresdienst im Infanterieregiment von Wimpfen, 1840 erhielt er eine Brigade in Graz. Am italienischen Feldzug des Jahres 1848 nahm er unter Radetzky teil und zeichnete sich bei St. Lucia, Mortara und Novara aus; im Jahre darauf wurde er Gouverneur der Bundesfestung Mainz, nach der Niederwerfung des ungarischen Aufstandes Generalgouverneur von Ungarn, 1863 Feldmarschall und Präsident des Feldmarschallrates. Im italienischen Feldzug des Jahres 1866 erfocht er als Kommandierender der Südarmee bei Custozza einen glänzenden Sieg — nach der Schlacht von Königgrätz zum Führer sämtlicher Streitkräfte des Kaiserreichs ernannt, leitete er in glänzender Weise die Vereinigung derselben zum Schutze von Wien. Die folgende Friedenszeit ließ den Erzherzog zum Reorganisator der österreichischen Armee werden; was diese





Erzherzog Wilhelm von Österreich.

heute ist, verdankt sie zum größten Teil seiner nie rastenden Thätigkeit, welche ihm nicht nur die Verehrung des eigenen Heeres, sondern auch die Bewunderung des ganzen Auslands eintrug. Wenn Erzherzog Albrecht lange Jahre hindurch den Groll gegen die neue Zeit und zumal gegen das neue deutsche Reich nicht überwinden konnte, so trat doch auch in dieser Beziehung allmählich ein Wandel ein; er erneuerte die alte Freundschaft mit dem Hohenzollernhause, er wurde sogar preußischer Feldmarschall, und es war ein kennzeichnender Zug seines Charakters, als er, zum Paten bei einem unserer Prinzen gebeten, sich als seinen Stellvertreter den Feldmarschall Moltke erkor. Soldat vom Scheitel bis zur Sohle war der Erzherzog doch auch auf andern Gebieten eine hervorragende Persönlichkeit; so schuf er z. B. seine ausgedehnten Güter — er war der größte Großgrundbesitzer Österreichs — zu wahren Musterbesitzungen um und pflegte auf ihnen neben der Landwirtschaft eine vielverzweigte Industrie. Erzherzog Albrecht hinterläßt aus seiner Ehe mit der Prinzessin Hildegard von Bayern, die ihm schon 1864 im Tode vorangging, nur eine Tochter, welche mit dem Herzog Philipp von Württemberg, dem Chef der katholischen Linie des württembergischen Hauses, vermählt ist; auf diese geht auch der ungeheure Besitz des Verewigten über.

Allgemeinste Teilnahme erweckte in allen deutschen Herzen die Trauerkunde, daß die treue Lebensgefährtin des großen ersten Kanzlers des deutschen Reichs, die

Fürstin Johanna von Bismarck,

am 27. November v. J. nach langen schweren, mit christlicher Geduld getragenen Leiden von der Seite ihres Gemahls abberufen worden sei. Eine echt deutsche, eine wahrhaft gute, edle und fromme Frau schied mit ihr von dieser Welt — eine Frau, die, wie hoch sie das Leben auch emportrug, ihr Glück und ihre Zu-



Erzherzog Albrecht von Österreich.

friedenheit stets in der Familie, im engeren Kreise ihres persönlichen Thuns und Schaffens gesucht und gefunden hat. Johanna Friederike Charlotte Dorothea Eleonore Fürstin von Bismarck wurde am 11. April 1824 als die einzige Tochter des Herrn von Puttkamer und seiner Gattin Luitgarde, geb. von Glasenapp, in Reinfeld in Pommern geboren. Am 26. Juni 1847 vermählte sie sich mit Otto von Bismarck-Schönhausen — in fast fünf Jahrzehnten ist sie ihm Stütze und Stab gewesen, Trösterin und Pflegerin in bösen Tagen, hat mit ihm gerungen und gekämpft, die kleinen Sorgen des täglichen Lebens sorgsam von seiner Schwelle ferngehalten, ihm am eigenen Herd eine Heimstätte stillen Glücks bereitet. Die verewigte Fürstin war eine fromme Frau; aus der Quelle tief eingewurzelter Gottesfurcht, rechten Gottvertrauens schöpfte sie immer neue Kraft, schöpfte sie jene christliche Demut, die ihr auf den Höhen menschlichen Lebens blieb, wie sie der einfachen Gutsherrin von Schönhausen zu eigen gewesen war. Wirkliche Vornehmheit einte sich in ihrem Wesen mit schlichter Herzlichkeit, warmherziger Güte und tiefer Wahrhaftigkeit; wer ihr näher treten durfte, den nahm sie für sich ein. Nun ruht sie im stillen Frieden des Parkes zu Varzin. Unvergessen aber bleibt ihr Gedächtnis, solange man des Fürsten, ihres Gemahls, gedenken wird, denn ihr nicht zuletzt verdanken wir, daß unseres Bismarcks Spannkraft und Energie all' die fast übermenschlichen Anstrengungen des Geisters und Körpers überwand, denen er lange Jahrzehnte ausgesetzt war.



Fürstin Johanna von Bismarck.

Aus der Reihe hervorragender Staatsmänner, welche in unserer Berichtszeit starben, sei der langjährige Leiter der russischen auswärtigen Politik, der Minister

Nikolai Karlowitsch von Giers,

herausgehoben. Er war, wie so viele bedeutende russische Beamte, nicht russischer Abkunft, entstammte vielmehr einer in Finnland ansässigen schwedischen



Nikolai Karlowitsch von Giers.

Familie. Geboren am 21. Mai 1820, begann er seine diplomatische Laufbahn als Legationssekretär in Konstantinopel, war dann u. a. Generalkonsul in Ägypten, Gesandter in Teheran, in Bern und Stockholm. Im Jahre 1875 berief ihn Fürst Gortschakow in das Ministerium, dessen Leitung er nach dem Tode des Fürsten selbständig übernahm. Außerordentlich geschäftsgewandt, wußte er sich das unbedingte Vertrauen des Zaren Alexander III. zu erringen und zu erhalten, und man muß ihm nachrühmen, daß er — wenn er sich auch der Anbahnung der französisch-russischen Freundschaft keineswegs entgegenstellte — doch gleich dem Zaren selbst jede Ausbeutung derselben zu kriegerischen Abenteuern geschickt und energisch zu vermeiden wußte. Nur um drei Monate überlebte er seinen kaiserlichen Herrn; am 26. Januar d. J. verschied er in seinem Palais zu St. Petersburg.

In den weitesten Kreisen bekannt als Staatsmann, nicht minder aber als ein trefflicher Gelehrte war der

Wirkliche Geheimrat Curt von Schlözer,

der am ersten Pfingstfeiertag, am 13. Mai 1894, von Gott aus seinem arbeitsreichen Leben abberufen wurde.



Curt von Schlözer.

Curt von Schlözer war am 5. Februar 1822 in der freien Sadt Lübeck geboren als der Sohn des damaligen russischen Generalkonsuls. Er stammte aus einer Gelehrtenfamilie: sein Großvater war der einst berühmte Göttinger Historiker August Ludwig von Schlözer, sein Oheim Professor in Bonn, seine Tante Dorothea, die Gattin des Bürgermeisters Rodde in Lübeck, eine erste Autorität auf dem Gebiet der Münzkunde und eine der ersten Frauen, die sich in Deutschland die Doktorwürde errangen. Curt von Schlözer studierte, nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt besucht, in Göttingen, Bonn, Berlin und Paris Geschichte und orientalische Sprachen, nahm 1850 eine Anstellung im preußischen auswärtigen Amt an und wurde im Lauf der nächsten beiden Jahrzehnte nach einander in Kopenhagen, Rom und Mexiko preußischer Gesandter. Von hier wurde er 1882, als die diplomatischen Beziehungen Preußens zum päpstlichen Stuhl wieder hergestellt wurden, als Gesandter an den Vatikan berufen und hat sich der schwierigen Aufgaben, die seiner Vermittlerrolle in Rom harrten, mit wohl allgemein anerkanntem Geschick und großem Takt erledigt. Seit seinem Rücktritt im Jahre 1892 lebte Schlözer in Berlin. Aus der Zahl seiner historischen Publikationen seien hier seine „Geschichte der deutschen Ostseeländer“, „Choiseul und seine Zeit“, „Chasot“ und „Friedrich der Große und Katharina II.“ genannt.

Ein wackerer Soldat, ein tapferer Feind, wie ihn auch der Gegner gern ehrt, starb am 28. Januar d. J. in dem französischen

Marschall François Certain de Canrobert.

Canrobert stammte aus der Auvergne, die dem französischen Heere so viele tüchtige Soldaten geliefert. Am 27. Juni 1809 zu St. Cerré geboren, hatte er seine Ausbildung auf der altberühmten Schule von St. Cyr erhalten

und war 1832 als Lieutenant in das Heer eingetreten. Schon in seiner ersten Dienstzeit fand er Gelegenheit, sich in den Kämpfen gegen Abd-el-Kadr auszuzeichnen; bei dem Sturm auf Constantine errang er sich das Kreuz der Ehrenlegion. Verhältnismäßig sehr schnell stieg er die Stufen der militärischen Hierarchie hinan. Im Jahre 1847 kommandirte er bereits in Algier das 3. Zuavenregiment, Prinz Louis Napoleon ernannte ihn als Präsident der Republik zum General und zog ihn in seine unmittelbare Umgebung. Canroberts Unerschrockenheit kam bei der Durchführung des Staatsstreichs vom 2. Dezember Napoleon wesentlich zu statten — weniger freilich bewährte er sich als Heerführer im Krimkrieg, in dem er vorübergehend den Oberbefehl über die gesamten französischen Streitkräfte führte und in der Schlacht an der Alma schwer verwundet wurde; auch im französisch-österreichischen Feldzug von 1859 entwickelte er als Kommandeur des 3. Korps nicht gerade hervorragendes Genie. Dagegen rühmte man ihm allgemein einen scharfen Bick für alle organisatorischen Fragen nach, und er wußte, wie wenig andere französische höhere Offiziere, sich die Verehrung und Anhänglichkeit seiner Untergebenen zu gewinnen. Im Jahre 1870 kommandierte Canrobert das 6. Korps, das bei St. Privat im Entscheidungskampf mit der preußischen Garde und dem sächsischen Armeekorps nach wackerer Gegenwehr unterlag. Mit der Kapitulation von Metz geriet er in die Kriegsgefangenschaft und begab sich nach Kassel zu seinem Kaiser; bald nach dem Friedensschluß nahm er als überzeugter Bonapartist den Abschied. Bis zu dem traurigen Tode des kaiserlichen Prinzen in Afrika war er auch einer der erklärten Führer der Partei, seither zog er sich mehr und mehr vom politischen Leben zurück.



Marschall Canrobert.

Eine reiche gesegnete Wirksamkeit war dem am 26. Januar d. J. aus dieser Zeitlichkeit abberufenen hochverdienten mecklenburg-schwerin'schen Oberkirchenratspräsident a. D.

Theodor Friedrich Detlev Kliefoth,

beschieden. Der ausgezeichnete Theologe war am 18. Januar 1810 zu Körchow bei Wittenburg geboren, hatte das Gymnasium zu Schwerin besucht und in Berlin und Rostock studiert. Seine außerordentliche Begabung wie sein frühentwickelter fester Charakter lenkten bald die Aufmerksamkeit auf ihn — kaum dreiundzwanzigjährig wurde er als Erzieher an die Seite des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg berufen, um 1837 in eine ähnliche Stellung bei dem Erbgroßherzog Friedrich Franz überzutreten, den er auch zum Besuch des Blochmann'schen Instituts nach Dresden begleitete. Schon damals begann er seine ausgedehnte schriftstellerische Thätigkeit, die neben seiner reichen Wirksamkeit im Amte bald seine ganze Kraft in Anspruch

nahm. Seiner 1839 erschienenen „Einleitung in die Dogmengeschichte" folgte 1844, nachdem er Prediger in Ludwigslust und dann Superintendent der Diözese Schwerin und erster Domprediger daselbst geworden, sein Aufsehen erregendes Werk: „Die Theorie des Kultus der evangelischen Kirche". Seit 1848 gehörte er der damals geschaffenen Kommission für das Kirchenregiment an und blieb auch in dieser, nachdem sie 1850 in den Oberkirchenrat umgewandelt worden war, die ausschlaggebende Persönlichkeit. Seiner streng lutherischen Richtung, seiner fest ausgeprägten Überzeugungstreue gab er im Leben, wie in seinen Schriften unentwegt, ohne Rücksicht auf jede ihm entgegentretende Anfechtung, immer neuen Ausdruck; 1847 erschien „die ursprüngliche Gottesdienstordnung in den deutschen Kirchen lutherischen Bekenntnisses", 1854 bis 1858 vier Bände „liturgischer Abhandlungen", 1854 acht Bücher „Von der Kirche". Auch gab er seit 1854 mit Mejer, später mit Diekhoff die „Kirchliche Zeitschrift" heraus und veröffentlichte Auslegungen des Sacharja, Ezechiel, Daniel und der Offenbarung Johannis. Seine gesammelten Predigten erschienen im Jahre 1869. Das Andenken des treuen Gottesdieners wird gesegnet bleiben.

Theodor Friedrich Detlev Kliefoth.

Einen schweren Verlust erlitt unsere Mission durch den Heimgang des trefflichen, allverehrten

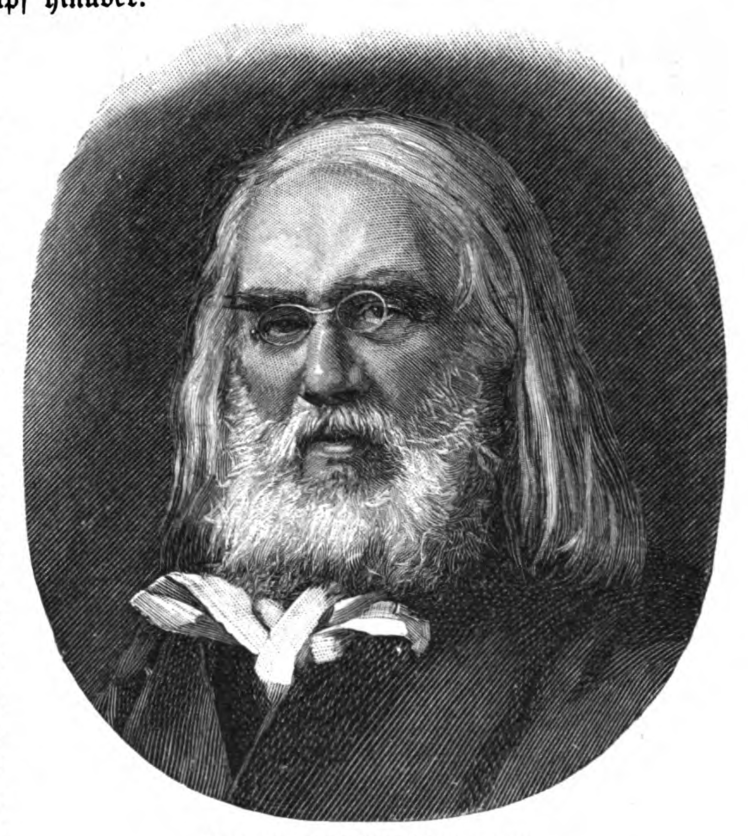
Hermann Theod. Wangemann,

des langjährigen Direktors der ersten Berliner Missionsgesellschaft. Die Trauerklage „Vater Wangemann ist nicht mehr!" erklang mit gleich schmerzlicher Wehmut bei uns, im engeren Vaterlande, wie in den Missionsgebieten von Südafrika und China. Wangemann stammte aus sehr engen, bescheidenen Verhältnissen. Sein Vater war kargbesoldeter Subrektor und später Musikdirektor in Wilsnack, wo er am 27. März 1818 geboren wurde; er selbst rang sich, wie die meisten starken und eigenartigen Charaktere, nur unter schweren, inneren und äußeren Kämpfen durch seine Jugend. Nachdem er das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin absolviert hatte, studierte er Theologie und Philologie, promovierte 1843 in Halle und wurde nach kurzer Amtsthätigkeit in Wollin als Archidiakonus und Seminardirektor nach Kammin i. P. berufen. Am 1. Oktober 1865 verließ er das ihm liebgewordene Amt und trat an die Spitze der Berliner Missionsgesellschaft. Zweimal führte ihn dann sein Beruf auf Inspektionsreisen nach Afrika, die zweite große Inspektionsreise aber erschütterte leider die Gesundheit des damals Siebenundsechzigjährigen so schwer, daß er sich nie wieder ganz erholte. Mit

25 Missionären auf 18 meist kleinen Stationen hatte Wangemann sein Amt übernommen — 80 Missionäre auf 54 Haupt- und 129 Nebenstationen nebst 195 Predigtplätzen waren unter ihm im letzten Jahre seines Lebens thätig: diese Zahlen sprechen am deutlichsten für die segensreiche Wirksamkeit des ausgezeichneten Mannes, der bis zur letzten Stunde, unter schweren körperlichen Leiden, für seine geliebte Mission arbeitete und schaffte. Am 18. Juni v. J. ging er zu Gott heim: er, der soviel gerungen und gelitten, schlummerte sanft und ohne Kampf hinüber.

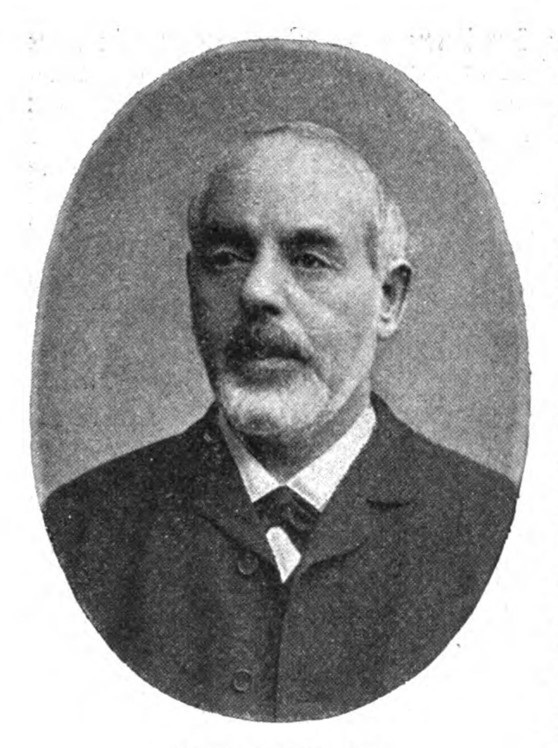
Am 31. Dezember v. J. — zwei Tage vor dem Zeitpunkt, an dem er sich vorgenommen, aus langer aufopferungsvoller Thätigkeit zu scheiden — starb zu Berlin der verdienstvolle Sekretär des Central-Ausschusses für die innere Mission,

Friedr. Oldenberg.



Hermann Theodor Wangemann.

Am 21. Oktober 1820 zu Königsberg in Preußen geboren, begann er seine Wirksamkeit im Dienste der inneren Mission 1849 mit seinem Eintritt in das Rauhe Haus. Er wurde der treueste Gehülfe Wichern's, sein Freund und Mitarbeiter, der des unvergeßlichen Mannes Gedanken in einzigartiger Weise verstand und wiederzugeben wußte, der dessen Werk mit der ganzen Hingabe aller Arbeitskraft stützte und förderte, auf die selbständige Entfaltung der reichen eigenen Gaben verzichtend. Im Jahre 1856 kam Oldenberg nach Berlin als Leiter des Evangelischen Johannisstiftes zu Plötzensee und als zweiter Geistlicher des Zellengefängnisses. Bald legte er aber die erstgenannte Stelle nieder und wurde erster Geistlicher am Zellengefängnis, bis er 1865 seine Kraft ganz in die Dienste des Centralausschusses für die innere Mission stellte. Am letzten Reformationsfest, am 31. Oktober 1894, wurde er von der Berliner theologischen Fakultät zum Dr. theol. honoris causa ernannt. Auch schriftstellerisch entwickelte Oldenberg, dessen ernstes zielbewußtes Wirken und dessen liebenswürdige Persönlichkeit ihm die Verehrung und Liebe der weitesten Kreise erwarben, eine rege und erfolgreiche Thätigkeit. Wir möchten vor allem seine ausgezeichnete zweibändige Biographie Wicherns nennen und die humorvollen Dichtungen, in denen er die Zeichnungen



Friedrich Oldenberg.

von Pletsch der Kinderwelt auslegte; die fliegenden Blätter des Rauhen Hauses redigierte er bis zum Herbst 1893.

Als Verfasser volkstümlicher, von echt christlichem Geiste erfüllter Erzählungen darf der am 5. August v. J. dahingegangene Pastor von Heiligenstedten in Holstein,

Jürgen Nikolai Fries,

einen Ehrenplatz in diesen Blättern beanspruchen. Am 22. November 1823 zu Flensburg geboren, mußte der frühverwaiste Kaufmannssohn sich mühsam durch Gymnasium und Universität durchringen. Durch Tholuck gewann er, wie so viele andere Studierende, die nachhaltigsten Eindrücke von der Heiligkeit und Herrlichkeit des geistlichen Berufs. Länger als drei Jahrzehnte hat er dann desselben — mit einigen Unterbrechungen, während derer er an andern Orten thätig war — in seinem geliebten Heiligenstedten an der Stör getreulich gewaltet. Die Not der eigenen Gemeinde, der fromme Wunsch, einige Bausteine zum Neubau der Kirche zu Münsterdorf, wo er 1866 amtierte, beizutragen, drückten ihm zuerst die Feder in die Hand. So entstand sein „Bilderbuch zum heiligen Vaterunser“, das unseres Wissens zwölf starke Auflagen erlebte. Ihm folgte bald Jahr um Jahr ein neues Buch, mit immer gleicher Freude von einem sich stetig erweiternden Leserkreis aufgenommen. „Unseres Herrgotts Handlanger“, „Ein Haus auf Sand gebaut“, „Die Frau des Ulanen“, „Der Spitteljörg“ sind Erzählungen, die vielen unserer Leser bekannt und lieb sein dürften. Daneben gab Fries ein eigenes Blatt, den „Nachbar“, und den „Nachbarkalender“, sowie einen „Kinderkalender“ heraus. Die Stillen im Lande, die beschaulichen kleinen Leute seiner Dorfwelt, das waren seine Lieblingsgestalten, die er so wahr und treffend zu zeichnen wußte, wie Marsch und Geest seiner Heimat, die einsamen Hallige und das brandende Meer.



Jürgen Nikolai Fries.



Als der Sänger von „Dreizehnlinden“ wird

Friedrich Wilhelm Weber,

der am 5. April vorigen Jahres zu Nieheim bei Höxter verschied, vielen unserer Leser bekannt und lieb sein — hatte die Dichtung doch in seinem Todesjahr in der sechzigsten Auflage ihren Weg in das deutsche Volk genommen. Weber war ein Sohn der roten Erde; am 26. Dezember 1813 wurde er im Forsthaus des westfälischen Walddorfes Alhausen geboren. Er besuchte die Dorfschule, dann das Gymnasium zu Paderborn, wo er 1833 die Reifeprüfung glänzend bestand, und studierte dann altklassische und germanistische Philologie, daneben aber auch Medizin, der er sich später ganz zuwandte. Mühsam erwarb er sich dabei durch Privatstunden seinen Lebensunterhalt, bis er 1838 in Greifswald den medizinischen Doktorgrad errang. Nun begann für den jungen, damals schon sangeslustigen Arzt ein längeres Wanderleben: in Halle, in Prag, in Wien wirkte er als Assistenzarzt, zog dann zu Fuß über die Alpen nach Rom und Neapel und kehrte endlich über Marseille und Paris, wo er am Hospital Hotel-Dieu thätig war, nach der lieben Heimat zurück. Im Badeort Driburg ließ er sich nieder und gründete sich einen Hausstand; ein Vierteljahrhundert hat er dort als Arzt, während der Saison fast auch ein Jahrzehnt hindurch in Lippspringe gewirkt, bis er 1867 nach dem Schloß Thienhausen seines Freundes von Haxthausen übersiedelte. Hier entstanden seine trefflichen Übersetzungen Tennysons und Esaias Tegners — von hier aus nahm 1878 „Dreizehnlinden“ seinen Siegeszug in die deutschen Lande. Später folgten ein Band „Gedichte“ und „Goliath“, eine norwegische Dorfgeschichte. Weber war ein strenggläubiger Katholik, gehörte er als Landtagsabgeordneter doch dem Centrum an; seinem echten Deutschtum aber that dies keinen Abbruch, und er scheute sich auch nicht, dann und wann — z. B. bei der letzten Militärvorlage — mit einem ernsten Wort in sinniger Versform sich mit seiner eignen Partei auseinander zu setzen. Den Grundcharakter seines Lebens und auch seiner Dichtungen hat er in einem hübschen Spruch selbst gezeichnet:



Friedrich Wilhelm Weber.

„Das ist so recht Westfalenart,
Fromm, sinnig, weich — nicht überzart,
Zäh, treu, auch trotzig, deutsche Leute;
So waren sie, so sind sie heute!“

Ein deutscher Gelehrter und Forscher, dessen Name in der ganzen Welt bekannt und gefeiert war,

Professor Hermann von Helmholtz,

verschied am 8. September v. J. nach langen, schweren Leiden in seiner Villa in Charlottenburg. Helmholtz wurde am 31. August 1821 zu Potsdam als der Sohn eines Gymnasiallehrers geboren. Er studierte Medizin, promovierte 1842, wurde Unterarzt an der Berliner Charité und bald darauf im Garde-Husaren-Regiment zu Potsdam. Hier war es, wo er das „Gesetz von der Erhaltung der Kraft", das ihn später berühmt machte, zuerst fand und wissenschaftlich begründete, ohne zunächst mit seiner Entdeckung durchdringen zu können. Erst als Alexander von Humboldt auf den jungen Forscher aufmerksam geworden war, kam dessen hohe Begabung zur freieren Entfaltung: 1848 wurde Helmholtz Lehrer der Anatomie an der Berliner Kunstakademie, im nächsten Jahre folgte er einem Ruf als Professor der Physiologie nach Königsberg, 1855 ging er nach Bonn, 1858 nach Heidelberg — seit 1871 wirkte er in Berlin, wo er zuletzt an der Spitze der Physikalisch-technischen Reichsanstalt stand. Es gibt kaum ein Gebiet seiner Wissenschaft, auf dem er nicht fördernd, oft bahnbrechend wirkte. Die Lehre von der Farbenempfindung, die Lehren vom Gehörsinn, vom Schall, von der Wechselwirkung elektrischer Teilchen, weiter die Erkenntnis von dem Zusammenhang der Nervenfasern und Nervenzellen, welche die Grundlage der heutigen medizinischen Anschauung vom Nervenleben bildet — sind von ihm auf eine ganz neue Stufe gehoben worden. Ein wahrer Wohlthäter der Menschheit aber wurde er durch die Erfindung des Augenspiegels (1851), durch welche sich die Augenheilkunde erst zu ihrem jetzigen Standpunkt entwickeln konnte. Diese eine Erfindung allein hätte hingereicht, seinen Namen unsterblich zu machen.



Hermann von Helmholtz.

Neben dem Norddeutschen Helmholtz müssen wir eines großen österreichischen Gelehrten,

Professor Dr. Joseph Hyrtl,

gedenken. Der ausgezeichnete Anatom war als der Sohn eines Virtuosen der fürstlich Esterhazyschen Kapelle, der einst Haydn vorgestanden, am 7. Dezember 1810 zu Eisenstedt geboren. Als Knabe wurde er in die Kaiserliche Kapelle zu Wien als Sänger eingestellt, widmete sich aber bald dem medizinischen Studium, erhielt kaum 26 Jahre alt einen Ruf als Professor der Anatomie nach Prag, kehrte aber 1847 nach Wien zurück, wo er im Verein mit Oppolzer, Rokitansky und Hebra eine Glanzperiode der medizinischen Fakultät schuf. Man nannte ihn bald den Begründer der modernen Anatomie; seine Forschungen galten als bahnbrechend, seine musterhaften Präparate gingen durch die ganze Welt. Im Jahre 1874 zog sich der, um seiner geistreichen und humorvollen Vorträge halber von allen seinen Hörern gefeierte

Gelehrte von der öffentlichen Lehrthätigkeit ganz auf seinen Landsitz bei Wien zurück und lebte die letzten 20 Jahre seines Lebens nur privaten Studien und einer ausgedehnten Wohlthätigkeitsübung. Fast seine ganzen großen Einnahmen verwendete Hyrtl zu wohlthätigen Stiftungen: ein großes Waisenhaus, eine Stiftung für bedürftige Ärzte, für Studenten, ein Siechenhaus wurden von ihm begründet — keine der Stiftungen aber durfte seinen Namen tragen. Im schönen Greisenalter von 84 Jahren starb der treffliche Gelehrte und ausgezeichnete Mensch am 17. Juli v. J. in seinem einsamen Tuskulum zu Perchtolsdorf.


Joseph Hyrtl.

Ein dritter Forscher von Weltruf, den der Tod der deutschen Wissenschaft entriß, war

Professor Heinrich Brugsch,

der gefeierte Ägyptologe. Aus den engsten Kreisen hatte sich Brugsch herausgearbeitet. Sein Vater war Unteroffizier im 2. Garde-Ulanen-Regiment zu Berlin, wo der Knabe am 18. Februar 1827 geboren wurde. Mit Mühe setzte er den Besuch des Gymnasiums durch; schon auf der Schule aber faßte ihn die Sehnsucht nach dem Wunderland der Pyramiden — auf eigene Faust begann er, sich in der Berliner Sammlung egyptischer Altertümer mit der Entzifferung der Hieroglyphen zu beschäftigen; als Primaner gab er sein erstes Werkchen über sie heraus. Wie Helmholtz, so wurde auch Brugsch durch Alexander von Humboldt mächtig gefördert; dieser verschaffte ihm die Möglichkeit, die Universität zu besuchen, er verhalf ihm zu der Königlichen Unterstützung, dank derer er in Paris, Leyden und Turin seine Spezialstudien fortsetzen und dann in Ägypten selbst forschen konnte. Im Jahre 1853 weilte Brugsch zuerst am Nil, und immer wieder zog es ihn später nach den Stätten des Pharaonenreiches, deren verborgene Geheimnisse er mit seltenstem Scharfsinn zu enthüllen wußte. Wohl suchte er vorübergehend im Vaterlande festen Fuß zu fassen; sobald sich eine Gelegenheit bot, trieb es den unstäten Wanderer doch aufs neue nach dem Orient. Bald finden wir ihn als preußischen Konsul in Teheran, bald in gleicher Stellung in Kairo; dann ist er Professor in Göttingen, dann wieder ägyptischer Schuldirektor in Kairo, ägyptischer Generalkommissär auf verschiedenen Weltausstellungen, der Begleiter des Kronprinzen Rudolf von Österreich, des Prinzen Friedrich Karl von Preußen auf deren Orientreisen. Trotz dieses Wanderlebens aber fand er Zeit und Muße zu ernster wissenschaftlicher Arbeit: fast 30 Jahre war er allein an



Professor Heinrich Brugsch.

seinem großen Wörterbuch thätig, das wohl sein bedeutendstes hinterlassenes Werk ist. Auf einer letzten Forschungsreise nach Ägypten, im Jahre 1892, hatte Brugsch seiner eigenen Ansicht nach den Keim zu einer tötlichen Krankheit in sich aufgenommen — am 9. September v. J. schlummerte der Unermüdliche in seiner Vaterstadt nach langen qualvollen Leiden zur ewigen Ruhe ein.

Während Brugsch sich ganz dem Studium Altägyptens gewidmet hatte und seinen Ruhm auf den Totenfeldern am Nil begründete, ist der Name

Henry Austen Layard

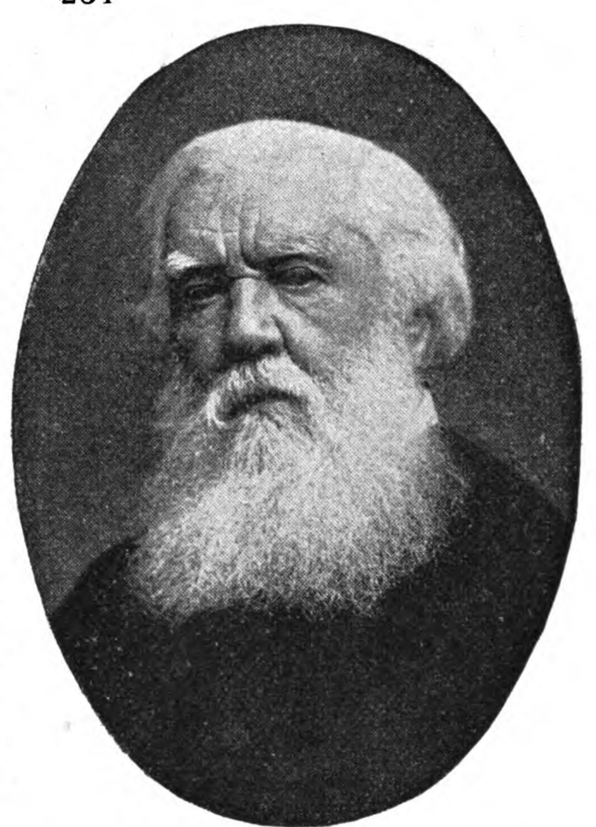
unlöslich mit den Ruinenstätten Ninives verknüpft. Die Wiege Layards stand zwar in Paris, wo er am 5. März 1817 geboren wurde, aber er stammte von englischen Eltern und trat auch selbst, nachdem er in England Rechtswissenschaften studiert, in die Dienste des britischen Staates. Schon als Dreißigjähriger durchforschte er auf Veranlassung und auf Kosten des Gesandten in Konstantinopel, Sir Stratfort Canning, die Ruinenstätten von Nimrod und Mossul und deckte dabei die großartigen Reste Ninives auf. Die Paläste Asurbanipals, Sanheribs und Asarhaddons mit ihren Riesenhallen, ihren Skulpturen, ihren Inschriften erstanden unter seiner glücklichen Hand aus dem Schutt, der sie seit etwa 606 v. Chr. bedeckte, und boten der archäologischen Wissenschaft eine reiche Fundgrube seltenster Schätze. Nach der Herausgabe seiner epochemachenden Werke über Ninive und Babylon (1848 und 1853) wandte Layard sich ganz der politischen Laufbahn zu. Er war Unterstaatssekretär unter Lord Palmerston, Minister der öffentlichen Bauten, später Gesandter in Madrid und schließlich in Konstantinopel. Am 6. Juli v. J. starb Layard in London.

Ebenfalls ein Archäolog von Weltruf, aber auf einem ganz andern Gebiet, war der am 20. September v. J. zu Rom verstorbene

Gian Battista de Rossi.

Der am 23. Februar 1822 in der Tiberstadt geborene Gelehrte hat die Aufgabe fast seiner gesamten Thätigkeit in der Durchforschung der römischen Katakomben gefunden und wurdedurch sie, darf man wohl ohne Übertreibung sagen, der Begründer einer neuen Wissenschaft — der christlichen Archäologie. Unter seiner Leitung wurde der größte Teil der verschütteten Grabmäler wieder zugänglich gemacht, an denen früher sowohl die Theologen, wie die Historiker achtlos vorübergegangen waren. — Dank seiner For-

schungen begannen jene stummen Zeugen aus der ersten Zeit des Christentums zu reden. Seine großen Werke über die Inschriften der von ihm ans Licht gezogenen Denkmäler und über die christlichen Mosaiken sind epochemachend geworden, sein „Bulletino di archeologia cristiana“, das er seit 1863 herausgab, berichtete über immer neue Funde, die er uns mit ebenso großer Gründlichkeit, wie Scharfsinn erläuterte und deutete. Rossi, der mit seiner Arbeit innerlich völlig verwachsen war, nicht nur aus wissenschaftlichem Interesse, sondern auch aus seinem tiefen religiösen Empfinden heraus, hat hier durch seine von protestantischen, wie katholischen Theologen in gleicher Weise anerkannten und bewunderten Forschungen unstreitig befruchtend auf das religiöse Leben der Gegenwart eingewirkt.

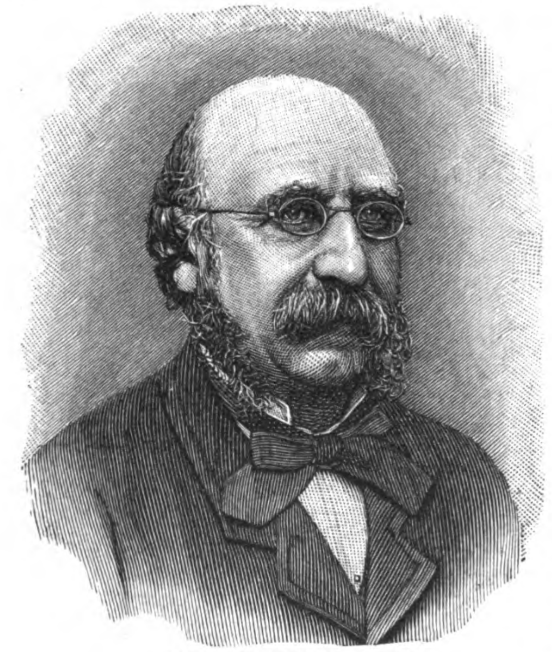


Henry Austin Layard.

Ein überaus fruchtbares Gelehrtenleben kam mit dem am 4. Juni v. J. erfolgten Tode des Professors

Wilhelm Roscher

zum Abschluß. Am 21. Oktober 1817 zu Hannover geboren, hatte Roscher seine Vorbildung auf dem Gymnasium der Vaterstadt erhalten, in Göttingen und Berlin studiert und sich, kaum 24 Jahre alt, auf ersterer Universität habilitiert. Im Jahre 1848 folgte er einem Ruf nach Leipzig und blieb hier, trotz der ehrenvollsten Anerbietungen von andern Hochschulen, bis zu seinem Tode. Seine geistreichen, außerordentlich klaren Vorlesungen über Staatswissenschaften, Statistik und Nationalökonomie wurden von Hörern aus allen Teilen der Erde besucht, seine Schriften — besonders sein „System der Volkswirtschaft“ — erlebten zahlreiche Auflagen. Der Tod Roschers, dem die



Gian Battista de Rossi.



Professor Wilhelm Roscher.

Stadt Leipzig anläßlich seines fünfzigjährigen Doktorjubiläums das Ehrenbürgerrecht verliehen hatte, riß in den Lehrkörper der Leipziger Universität eine unausfüllbare Lücke — Stadt und Land betrauerten in ihm einen ihrer besten Bürger.

Einen Fürsten auf dem Gebiete der Tonkunst trug man am 28. November v. J. in Petersburg zu Grabe.

Anton Gregor Rubinstein

hatte am 28. November 1829 zu Wechwotinez bei Jassy das Licht der Welt erblickt. Schon als Knabe zählte er zu den musikalischen Wunderkindern, und Franz Liszt prophezeite dem kleinen Klavierspieler eine glänzende Zukunft. Im Gegensatz zu den meisten frühreifen Kindern entwickelte sich das Genie in Rubinstein aber immer mächtiger. Er wurde nicht nur einer der größten Klaviervirtuosen unserer Zeit, sondern auch ein ausgezeichneter Komponist. Viele seiner Lieder, wie der „Afra", „Es blinkt der Thau in den Gräsern der Nacht" sind in zahllosen Konzertsälen gesungen worden; von seinen Opern wurden besonders die „Makkabäer" und „der Dämon" vielfach aufgeführt. Wenn er auch mit andern Werken, dem „Verlorenen Paradies", dem „Turmbau zu Babel", „Moses" und „Christus", nicht gleichen Anklang fand, so muß man ihn doch als einen der hervorragendsten Vertreter der modernen geistlichen Oper bezeichnen. Für das Musikleben in Rußland, das sein zweites Vaterland geworden war, hat er durch die von ihm 1859 begründete russische Musikgesellschaft, mehr vielleicht noch durch das 1862 ins Leben gerufene Petersburger Konservatorium Hochbedeutendes geleistet; mit anerkennenswerter Vorliebe stellte er seine Kunst in den Dienst der Wohlthätigkeit. Rubinstein starb am 20. November am Herzschlag und wurde auf Staatskosten im Alexander Newsky Kloster beigesetzt.

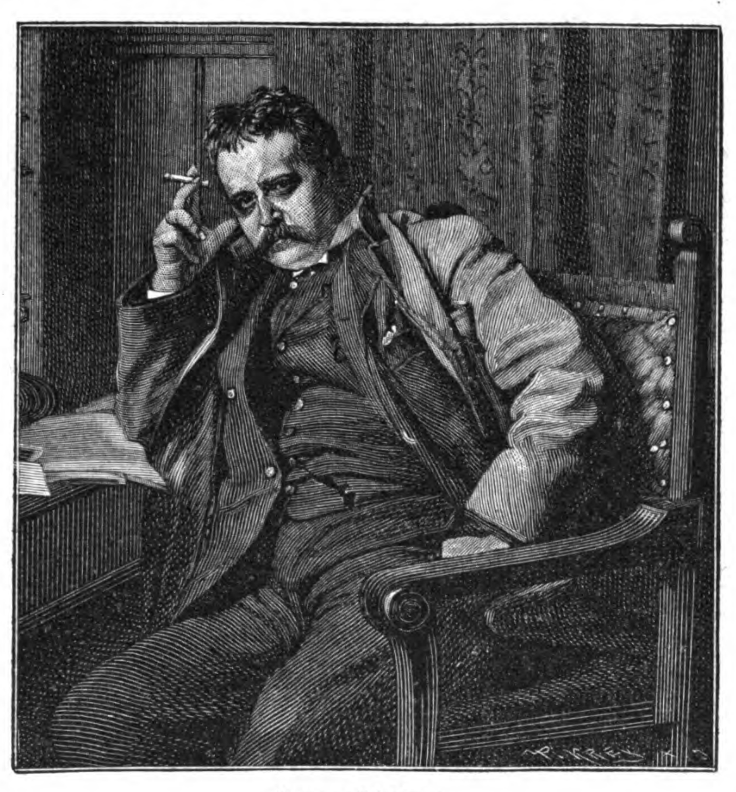


Anton Rubinstein

Von den deutschen Malern, welche der Tod in unserer Berichtsperiode hinwegraffte, nennen wir zunächst

Bruno Piglhein.

In Hamburg stand die Wiege des ausgezeichneten Künstlers, der am 19. Februar 1848 geboren wurde. Aus einem künstlerisch veranlagten Hause hervorgegangen, wurde Piglhein ursprünglich zum Bildhauer bestimmt. Bald wandte er sich der Malerei zu, studierte in Weimar und München unter Pauwelz und Diez und erzielte seinen ersten großen Erfolg mit seinem herrlichen Bilde „Moritur in Deo", das jetzt der Berliner Nationalgallerie gehört. Die Vielseitigkeit seines starken Talents führte den Künstler dann vielfach andere Wege, bis ihm in dem gewaltigen Kreuzigungspanorama, das leider 1892 in Wien ein Raub der Flammen wurde, wieder ein großer Wurf gelang. Von seinen zahlreichen späteren Bildern erregte namentlich „die Blinde" — ein durch ein blühendes Mohnfeld schreitendes blindes Mädchen darstellend — allgemeine Bewunderung. Ein großer Künstler, ein durch die schlichte Vornehmheit seines Charakters und die Liebenswürdigkeit seines Wesens allgemein beliebter Mensch, nahm Piglhein unter seinen Münchener Kollegen eine hervorragende, ja eine führende Stellung ein. Nach schweren Leiden starb er am 15. Juli v. J. im schönsten Mannesalter.

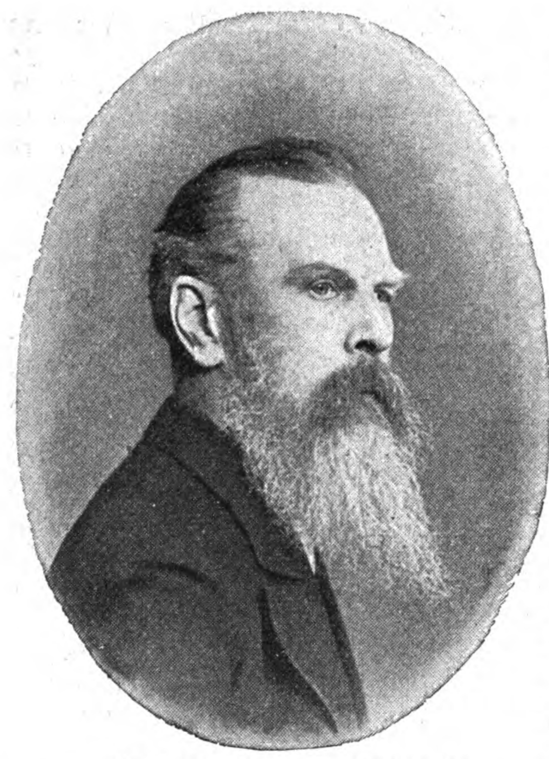


Bruno Piglhein.

Am 27. November v. J. folgte ihm im Tode ein anderer berühmter Münchener Maler,

Graf Stanislaus von Kalkreuth.

Auch Kalkreuth war ein Norddeutscher. Geboren am 24. Dezember 1821 zu Kozmin bei Posen, widmete er sich der militärischen Carriere und ging erst, nachdem er bereits 5 Jahre als Offizier im 1. Garde-Regiment z. F. gedient hatte, zur künstlerischen Laufbahn über. Er studierte in Berlin und Düsseldorf und errang sich in verhältnismäßig noch jungen Jahren durch seine prächtigen Hochgebirgsbilder einen außergewöhnlichen Ruf. Im Jahre 1860 zum Direktor der neubegründeten Kunstschule zu Weimar berufen, brachte er das junge Institut zu einer schönen Blüte, die leider bald dahinschwand, nachdem Graf Kalkreuth 1876 die Leitung niedergelegt hatte. Seither lebte der treffliche Meister — nach einem kürzeren Aufenthalt in Kreuznach — in München, trotz schwerer körperlicher Krankheit unermüdlich thätig und bis in die letzte Zeit hinein von bewundernswerter Frische in seinem Schaffen.


Graf Stanislaus von Kalkreuth.

Einer der hervorragensten deutschen Industriellen, der

Geheime Kommerzienrat Hermann Gruson,

starb am 30. Januar d. J. in Magdeburg, seiner Heimatsstadt und der Stätte seines vieljährigen erfolgreichen Wirkens. Am 13. März 1821 geboren, hatte Gruson als junger Techniker bei dem Altmeister der Maschinenbaukunst Borsig gearbeitet, dann in Berlin studiert und war 1845 als Maschinenmeister bei der Berlin-Hamburger Eisenbahn eingetreten. Nachdem er hier und in andern großen Betrieben ein Jahrzehnt thätig gewesen war, begründete er in Buckau bei Magdeburg eine Schiffswerft und eine Eisengießerei, von denen die letztere — trotz manigfachster Schwierigkeiten — bald einen staunenswerten Aufschwung nahm. Es gelang Gruson, ein neues Verfahren zur Herstellung des Gußstahls zu finden und seinem „Hartguß" einen ausgebreiteten Verwendungskreis zu erschließen: nicht nur im Maschinenbau, sondern auch für artilleristische und fortifikatorische Zwecke, zur Fabrikation von Granaten und von Panzerplatten, Panzerbatterien. Fast sämtliche europäische Kriegsmächte wurden die Abnehmer des „Grusonwerks", das darüber aber den Bau gewisser Maschinenspezialitäten, besonders einzelner Mühlenarten, nie vernachlässigte: bis zu 3000 Arbeitern fanden zeitweise ihr Brot in den Grusonschen Werkstätten. Im Jahre 1886 wurde das Werk in eine Aktiengesellschaft umgewandelt; seither ist es ganz mit den Kruppschen Werken vereinigt worden. Gruson hatte sich schon 1891 fast völlig in das Privatleben zurückgezogen und widmete sich ganz der Pflege seiner Gewächshäuser, die zu den schönsten Europas gehörten, sowie astrophysikalischen Arbeiten.


Hermann Gruson.

Auf seinem Schlosse Lachesnaye starb am 7. Dezember v. J.

Ferdinand Lesseps,

im Alter von 89 Jahren. Der Name



des merkwürdigen Mannes ist für alle Zeit verknüpft mit zwei gewaltigen Werken des modernen Weltverkehrs. Das eine, den Suezkanal, vollendete er mit eiserner Energie. Wenn man ihm auch nicht die schöpferische Idee zur Ausführung der großen Verkehrsstraße zwischen Mittelmeer und rotem Meer zuschreiben darf — denn sie ist uralt — und wenn man heute auch weiß, daß Lesseps die Pläne und Entwürfe eines österreichischen Ingenieurs, des Ritters von Negretti, für sein Unternehmen geschickt zu benutzen wußte, so muß man ihm doch den Ruhm lassen, dies Unternehmen allen Schwierigkeiten — dem englischen Widerstand, wie dem Wüstensande — zum Trotz glücklich zu Ende geführt zu haben. Seit den Tagen der Eröffnung des Suezkanals (17. September 1869) war Lesseps seinen Landsleuten kurzweg der „große Franzose". Aber sein Ruhm kam kläglich bei seinem zweiten großen Projekt, dem Panamakanal, zum Scheitern. Mangelhafte Vorbereitung, verschwenderische Arbeitsweise, eine leichtfertige und schließlich betrügerische Art der Kapitalsbeschaffung machten die Durchführung des Riesenunternehmens unmöglich. Nachdem Hunderte von Millionen verloren waren, mußten 1889 die Arbeiten ganz eingestellt werden. Nur die Rücksicht auf sein hohes Alter und die Erinnerung an seine früheren Verdienste bewahrten Lesseps davor, daß er den Rest seiner Tage im Gefängnis beschloß.



Ferdinand von Lesseps.

Ein als Dichter und Ästhetiker vielgenannter Mann schied am 18. Januar d. J. in München aus diesem Erdenleben.

Moritz Carriere

war am 5. März 1817 zu Griedel im Großherzogtum Hessen geboren, studierte in Gießen, Göttingen und Berlin und habilitirte sich, nachdem er mehrere Jahre auf Reisen zugebracht und sich zumal in Italien eifrig mit Kunstgeschichte beschäftigt hatte, zuerst als Docent der Philosophie in Gießen, folgte aber schon 1853 einem Rufe nach München, wo er seitdem ununterbrochen wirkte. Angeregt durch das reiche litterarische und künstlerische Leben in der bayrischen Hauptstadt, das in dem geselligen Freundeskreis um



Moritz Carriere.

König Maximilian, dem auch er nahestand, seinen Mittelpunkt fand, vertauschte er bald die Philosophie mit der Ästhetik und Kunstgeschichte. Sein bedeutendstes Werk war wohl „die Kunst im Zusammenhang der Kulturentwickelung und die Ideale der Menschheit", das in fünf Bänden von 1863 bis 1874 erschien. Als Dichter wurde er zuerst durch „die letzte Nacht der Girondisten" bekannt. Wenige Jahre vor seinem Tode hatte er noch die Freude, seine gesammelten Werke in 13 Bänden erscheinen zu sehen.

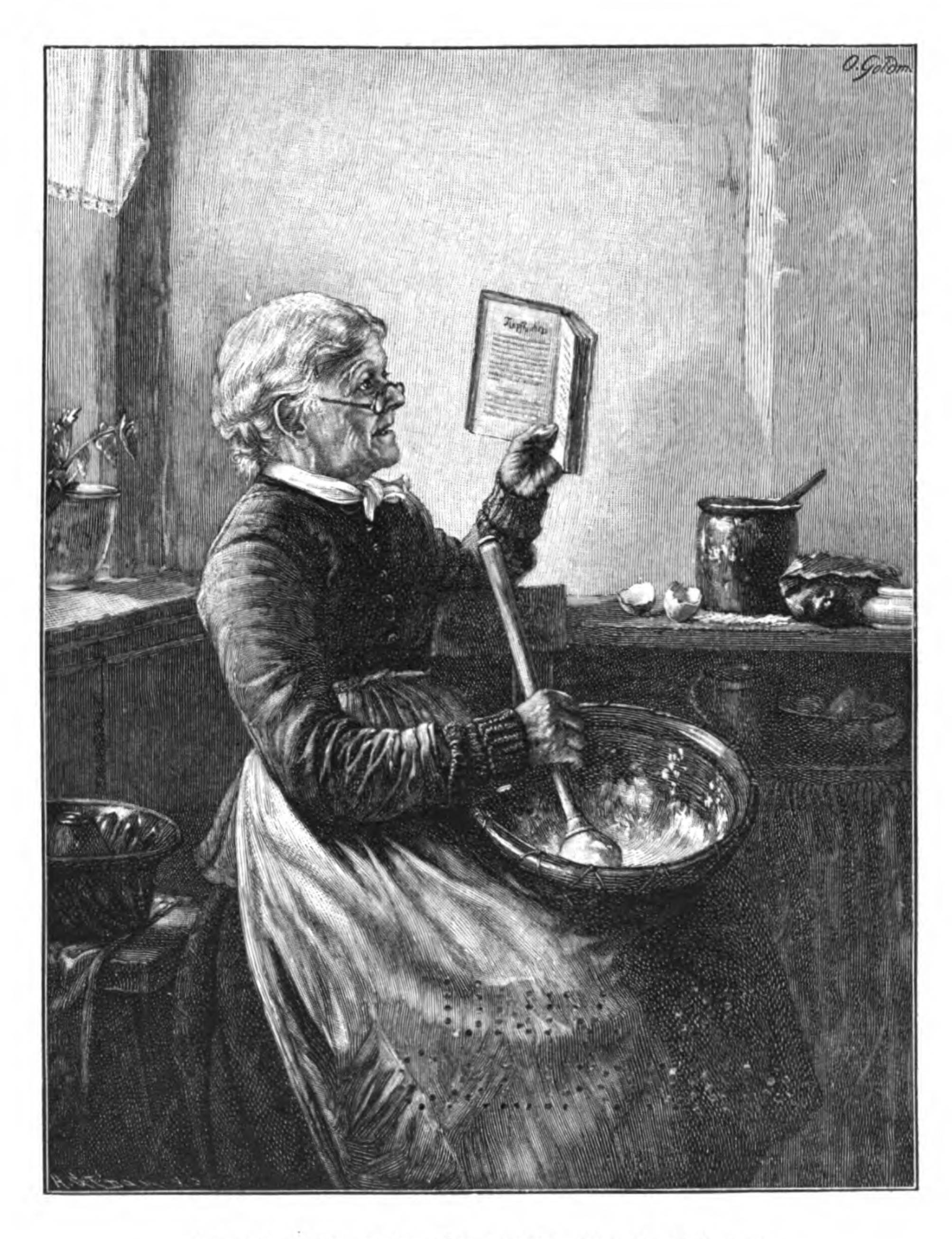
Wir beenden unsere Totenschau mit dem Bildnis von Frau

Luise Reuter,

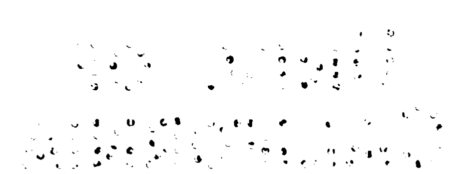
der Wittwe Fritz Reuters, die am 9. Juni v. J. in Eisenach verschied. Frau Reuter, geborene Kunze, stammte aus einem mecklenburgischen Pfarrhause, und Reuter lernte sie kennen, als er sich in Demzin der Landwirtschaft widmete, während sie bei einem Pfarrer in der Nachbarschaft als Erzieherin thätig war. Im Frühjahr 1851 wurden beide ehelich verbunden. Seiner Luise zu Gefallen wurde Reuter damals, mit 40 Jahren, Privatlehrer in Treptow, die Stunde zu 2 Groschen, bis ihm und der treuen Frau zum Heil, die dem kranken Manne in entsagungsvoller Liebe die Hand gereicht, die Erkenntnis seines dichterischen Berufs aufging. Dreiundzwanzig Jahre war Luise seine aufopfernde Pflegerin und Trösterin — mit Dankesworten gegen sie auf den Lippen starb er am 12. Juli 1874. Um fast zwanzig Jahre hat die Gattin den Dahingeschiedenen überlebt und in rührender Anhänglichkeit sein Andenken gehegt und hochgehalten. In ihrem Testament vermachte sie ihre Villa, die Reuter sich 1867 aus dem Erträgnis seiner Werke erbaut hatte, dem Großherzog von Sachsen-Weimar mit der Bestimmung, daß das Haus für die Zwecke der Schillerstiftung nutzbar gemacht werde, so noch im Tode der schriftstellerischen Thätigkeit ihres Gatten ein schönes Denkmal setzend.



Luise Reuter.



„Was sagt Davidis Kochbuch?“ Von O. Goldmann.



Kräutlein Geduld.

Ein Mütterlein mit grauem Haar
Ermüdet in dem Walde war.
Die Last des Holzes drückt sie schwer,
Sie rückt sie hin, sie rückt sie her,
Und Unmut will ihr Herz beschleichen:
— „Wie wandeln leicht dahin die Reichen.“ —
Und alles Schwere, was im Leben
Ihr Gott zu tragen aufgegeben,
Durcheilt ihr Herz in böser Hast
Und zehnfach dünkt ihr nun die Last. —

Da sieht sie an des Waldes Rand
Ein Kräutlein stehn, ihr unbekannt,
Obgleich seit dreißig langen Jahren
Im Walde sie gar wohl erfahren,
Denn ob auch unscheinbar das Kraut,
Ihr Auge hätt' es längst erschaut!
Verwundert schüttelt sie das Haupt:
„Ich hätte wahrlich nicht geglaubt,
Daß noch ein Kraut im Walde sei,
Des Art mir unbekannt und neu.“
Voll Eifer beugt sie sich vornüber,
Es zieht magnetisch sie hinüber,
Sie rupft das Pflänzchen eilend aus,
Legt es zum großen Wurzelstrauß.

Und plötzlich wird die Last da oben,
Als hab' sie fremde Kraft gehoben;
Und plötzlich dünkt die Last ihr leicht,
Die kurz zuvor sie tief gebeugt;
Dann hält sie inne, schaut nach oben,
Es treibt sie plötzlich, Gott zu loben,
Als ob zum ersten Mal sie schau',
Wie schön des Himmels leuchtend Blau,

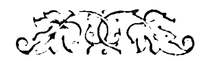


Als ob zum ersten Mal sie höre
Der Vögel helle Jubelchöre!
Still sinnend hält sie kurze Rast,
Entledigt sich der hohen Last —
Und allgewaltig zieht sie's wieder,
Erschauernd auf die Knie nieder. —

„O Vater, du, im ew'gen Licht!
Vergib in Gnaden, zürne nicht,
Still will ich tragen, was du sendest
Und nimmer murren, bis du's wendest.
Hilf du dem schwachen Menschenkinde,
Daß es Geduld und Demut finde."

Und als durchs Dorf das Weiblein geht,
Verwundert Alles blickt und steht,
Wie fröhlich heut die Alte schreitet,
Als sei von Engeln sie geleitet. —
Und aus des Dorfes kleinstem Haus,
Da schaut ein würd'ger Greis heraus,
Mit langem, silberweißem Haar
Und einem Blick, — so himmlisch klar. —
Ging sonst sie mürrisch stumm vorüber,
So ruft sie heut' „Grüß Gott" hinüber
Und nimmt das Kraut mit schneller Hand,
„Hier, schaut, was ich im Walde fand!
Kennt Ihr die Art? Wißt Ihr den Namen,
Um Rat schon viele zu Euch kamen."

Er schaut das Pflänzchen innig an,
„Den Namen ich Euch sagen kann,
Ein Wunderkraut für den, der's fand,
Es wird — Geduld — dies Kraut genannt."



Allerlei zum Kopfzerbrechen.

1. Dechiffrieraufgabe.

hfi gsvfi bot xfsl hfusptu voe gsktdi eboo hkfcu ft xfokh sftuf

wpn ubh ktu xkf wpo nbodifn gktdi ebt wpsefstuvfdl ebt cftuf.

2. Verwandlungsaufgabe.

Christ Ranke Traun Ungar
Orleans Kamerun Talar Garde
Tanger Simla Luzern.

Jedes der obigen elf Wörter läßt sich durch Umstellen der Buchstaben in ein anderes Wort verwandeln. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben ihre Anfangsbuchstaben den Titel eines viel genannten Werkes.

3. Rätselfrage.

Wie kann man aus den Wörtern „Sinn“, „Inn“, „Lein“, „Tisch“, „Dichter“, „Lea“, „Regen“ den Anfang eines beliebten Liedes erhalten?

4. Arithmogriph.

Werden die Zahlen durch die richtigen Buchstaben ersetzt, so nennt die eine wagerechte Reihe ein deutsches Fürstenhaus, die andere eine deutsche Oper. Die beiden senkrechten Reihen ergeben die Namen von zwei deutschen Dichtern.

	6			11	
11	3	9	9	5	7
	8			3	
	8			6	
	5			1	
10	7	2	5	7	3
	4			2	

5. Ergänzungsaufgabe.

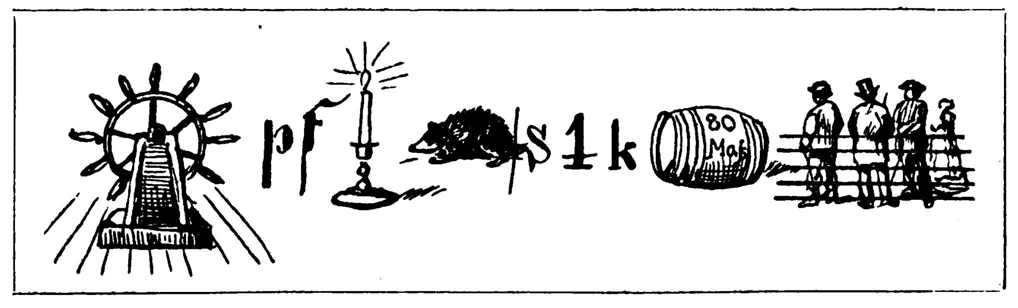
Ecke Eiche Elle Essen
Manuel Rade Rappe.

Aus jedem der obigen sieben Wörter läßt sich durch Vorsetzen eines Buchstaben ein neues Wort bilden. Hat man die richtigen sieben Wörter gefunden, so kann man sie so ordnen, daß ihre Anfangsbuchstaben einen Dichter unserer Zeit nennen.

6. Rätsel-Distichon.

Bis in die Wolken ragen hinauf meine waldigen Höhen;
Ändert ihr Kopf mir und Fuß, bin ich Sozialdemokrat.

7. Bilderrätsel.



Mein Raiffeisenverein*)

Wenn ich jetzt im Geiste zurückdenke, wie es noch vor zehn Jahren in manchem Haushalte meiner Gemeinde aussah, und jene Zeit mit der Gegenwart vergleiche, so erfüllt Freude und Zufriedenheit mein Herz. Mit innigem Danke gegen Gott kann ich es bekennen, daß für viele das irdische Los sich freundlicher gestaltet hat. Gar mancher Landmann, der jetzt fleißig und wohlgemut arbeitet und mich frohen, hellen Blickes grüßt, ging damals mißmutig und traurig, scheu meinen Blicken ausweichend, an mir vorüber. Und seine Last und Sorge, die ich gar wohl kannte und gar wohl verstand, lag auch schwer auf mir, und wenn ich auch stets mit beratendem und tröstendem Worte die Bedrückten ermunterte und Gott dem Herrn alle Not befahl, so hegte ich doch den Wunsch, auch mit der That meinen Gemeindegliedern helfen und sie befreien zu können aus den Krallen ihrer Bedränger, sie dem Abgrunde, dem sie immer näher kamen, zu entreißen.

Welcher Ingrimm packte mich oft, wenn ich die Händler und Wucherer tagaus und tagein im Dorfe umhergehen sah, fast in jedem Hause bekannt und unentbehrlich, die meisten Leute gebunden haltend durch die Macht der vielen Handschriften und Schuldverschreibungen. Ihnen gehörte fast alles Vieh im Dorfe. Da verhandelten sie wohl dem einen eine abgemagerte Kuh, die sie eben erst unerbittlich jenem armen Tagelöhner, der sie einen langen Winter hindurch gefüttert, aber nicht ganz hatte bezahlen können, aus dem Stalle entführt hatten. Der andere nahm nun das geringe Stück Vieh und gab wohl ein besseres dafür hin, denn auch bei ihm waren ja längst die hohen Zinsen fällig geworden für ein geliehenes Kapital, und er konnte nur durch diesen Handel eine kleine Summe wenigstens abtragen. Freilich, wenn man den Mann fragte, wie er zu der Schuld gekommen, so wußte er es selbst kaum zu sagen. Ja, er kannte nicht einmal die Höhe des Betrages und wußte weder Mittel noch Ausweg, um sich jemals freimachen zu können. Mit Kleinigkeiten, die ihm der Händler ins Haus gebracht hatte, vielleicht einem Pfund Kaffee oder einem Kopftuch für die Frau, einer Schürze für die Tochter, einer kleinen Aushilfe mit barem Gelde bei Ankauf eines Stückes Vieh — fing die Schuld an. Nach und nach wurde das Borgen zur Gewohnheit, und mit glatten Worten wußte der Wucherer die Bedenken der Leute zu verwischen, bis sie ganz in seine Hände gegeben waren. Wenn dann zu allen Sorgen einmal in Haus und Familie Krankheit oder sonstige unvorhergesehene Fälle dazu kamen, so war auch sicherlich gerade die Zeit für die Schuld um und der Wucherer gleich da und drängte mit Bezahlung oder drohte mit Gericht und Auspfändung. Dann wurde nach vielen Bitten von letzterem endlich noch einmal Stundung gewährt bei hohen Zinsen und zu jeder Bedingung — und so wuchs das Kapital riesenhaft, und die Schlingen wurden immer fester gezogen um den armen bethörten Mann. Welch namenloses Elend herrschte dadurch in vielen Häusern! Das Familienglück wurde nicht selten völlig untergraben, wenn Mann oder Frau sich gegenseitig mit Vorwürfen überhäuften; ja manche wurden sogar zu Diebstahl und Betrug dadurch verleitet, oder sie

*) Vergl. den Aufsatz: Die Raiffeisenschen Darlehnskassen von A. Wuttig im Daheim XXV. Jahrg. Nr. 33.



suchten ihr Elend zu betäuben und ergaben sich dem Trunke und stürmten somit immer rascher dem Abgrunde entgegen.

O, ich kannte alle diese schlimmen Verhältnisse! Wie viele hatte ich straucheln, ja untergehen sehen, und doch hatte ich nicht die Macht, dem entgegen zu treten, denn bei aller christlichen Nächstenliebe und Mildthätigkeit fehlte doch das nötige Geld, um wirksam helfen zu können! Wohl hatte ich vieles versucht, um Geld zu schaffen; ich hatte mich selbst verbürgt in dringenden Fällen bei der Landes- und Kreissparkasse und auch manches Scherflein gesammelt bei den Reichen. Doch letztere standen oft den armen Bewucherten schroff gegenüber oder hatten eben selbst auch genug zu kämpfen, um all ihren Verpflichtungen zu genügen. Mißtrauen mit Mißgunst gepaart, der beschränkte Gesichtskreis und die Furcht meiner Leute vor den alle Geschäfte beherrschenden Wucherern lähmten alle meine Maßnahmen, welche bei geordneteren und gesunderen Verhältnissen sicher günstig gewirkt hätten. Auch unterband der Umstand, daß ich ziemlich allein stand und nur sehr wenige im Dorfe zur Seite hatte, den Erfolg meiner guten Absicht.

Das alles ist nun anders geworden! Gott sei innig Dank! Und Dank auch dem edlen Menschenfreunde Friedrich Wilhelm Raiffeisen, der uns den Weg zur Rettung gezeigt hat.

Seit zehn Jahren haben wir nun einen Raiffeisenverein in unserm Dorfe! Ich selbst leite ihn als Vorsteher; der Lehrer steht mir treu und fest verbunden zur Seite im guten Werke und besorgt als Rechner die Geschäfte der Buchführung. Neben mir arbeiten noch vier Vorstandsmitglieder, fleißige, tüchtige Landwirte, davon zwei zu den Reicheren, zwei zum Mittelstande gehörend. Im ersten Jahre zählten wir im Verein 27 Mitglieder, denn natürlich wollten die stets vorsichtigen und mißtrauischen reichen Bauern erst abwarten, was aus der Sache würde, und ob es auch ratsam sei, sich mit uns in ein so gewagtes Unternehmen einzulassen. Die Zahl der Geldborgenden wuchs aber rasch, und als die Vorteile, zu billigem Zinsfuß auf längere Zeit unter den bequemsten und für ländliche Verhältnisse geeigneten Bedingungen Geld zu erhalten, welches in bestimmten, für die Leute eigens passenden Fristen zurückzuzahlen ist — bekannt wurden und klar in die Augen sprangen, da kamen rasch immer mehr hinzu. Auch war mit unserem Darlehnsgeschäft sofort der gemeinsame billigere, dem schädlichen unreellen Zwischenhandel in den Weg tretende Bezug der nötigen landwirtschaftlichen Futter- und Düngemittel, Maschinen und Geräte verbunden worden. Einigemale konnten wir auch die unter schwerer Mühe und bitterem Schweiß der Mutter Erde abgerungenen Ernteerträge unserer Leute, Hafer und Gerste, zu gutem Preise an befreundete und wohlgewogene größere Abnehmer in der Kreisstadt zu bedeutend höherem Preise verkaufen. Ich sehe noch die Freude meiner Vereinsmitglieder, als ihnen der Rechner die „Goldfüchse“ zuzählte. Unsere Geldmittel hatten wir bislang aus der Landwirtschaftlichen Central-Darlehnskasse für Deutschland zu Neuwied, dem bedeutendsten Institute, das Vater Raiffeisen begründete, erhalten. — Doch dauerte es auch gar nicht lange, so wurde uns viel Geld von Einheimischen als Spareinlage gebracht; denn, da auf Grund unserer Neuwieder Musterstatute völlige Sicherheit vorhanden ist, so hatten es die Leute ja viel bequemer, als wenn sie das Geld erst in die Stadt hätten tragen müssen.

Jetzt zählen wir schon fast alle großen Bauern zu unsern Mitgliedern und vielen geängsteten Leuten ist geholfen, und sie sind aus den Krallen ihrer Peiniger befreit worden. An vierzig Bauern sind es, die nun ihr



„eigenes" Vieh im Stalle haben; mehreren haben wir geholfen, sich ein besseres und gesünderes Wohnhaus zu bauen; zwanzig sind es, die ihre alten Dränger los sind und bei uns mit Leichtigkeit durch Fleiß und Sparsamkeit ihre Schulden nach und nach sicher abtragen können; von fünf Familien wissen wir es, daß sie ganz frei wurden und nun redlich für Kinder und Enkel sorgen. Die Wohlhabenden legen ihre Wertpapiere in unseren „Eisernen" bei Wahrung aller Diskretion ein.

Und welch reicher Segen war für alle Leute meines Dorfes im Notjahre 1893 die Darlehnskasse! Als damals wochen- und monatelang die Sonne vom ewig blauen Himmel, alles versengend, herabschien, als das Vieh in den Ställen nach Nahrung brüllte und die unsagbar schwere Futternot bei uns hereinbrach, als alle kleineren und auch die größeren Landleute schier den Kopf verloren und die Regierung bei allem guten Willen sich noch nicht schlüssig gemacht hatte, ob und wie zu helfen sei, da hatten die Vorstände der Darlehnskasse schon lange eine eifrige Thätigkeit zur Abhilfe entfaltet. Bei den Vereinsmitgliedern ward herumgefragt, und die Bedürfnisse derselben an Futtermitteln festgestellt. Bestellungen für alle wurden schleunigst gemacht, und fürs erste war der bitteren Not durch thatkräftige, rasche Hilfe gewehrt. Die Bezahlung wurde auf fünfjährige Fristen festgesetzt. Dazu fehlte es im Verein nicht an rechter Belehrung und Aufklärung, wie man sich über die Futternotzeit hinüber helfen müsse, denn bei den abgehaltenen Versammlungen wurden erfahrene Landwirte auch von auswärts eingeladen, die ihre reichen Kenntnisse den Leuten mitteilten, und so entwickelte sich ein bedeutsamer moralischer Einfluß, dem es besonders zu danken ist, daß die armen Landleute den Mut nicht gänzlich verloren und sich bewußt wurden, in ihrem Elend nicht allein zu stehen, sondern, daß vielmehr jemand da war, der sich ihrer annahm.

So hatte die Not auch für uns eine gute Frucht gezeitigt. Die sonst oft getrennten Landleute schlossen sich mit Hilfe der Darlehnskasse enger an einander an, das Vertrauen zur Kasse und ihren Beamten wuchs, und gerade seit jener Zeit blüht das Vereinswesen unserer auf den Grundsätzen der christlichen Bruderliebe beruhenden Genossenschaft immer mehr empor, die Gegner sind mundtot gemacht, ja sogar in vielen Fällen zu eifrigen Anhängern bekehrt worden.

Vielleicht hast Du, lieber Leser, auch schon von dem Segen der Raiffeisenkassen gehört, aber Du hegst noch manchen Zweifel ob der Möglichkeit, daß sich die edlen Ziele erreichen lassen, ob sich wirklich in einer Dorfgemeinde die zur Durchführung der Verwaltung nötigen persönlichen Kräfte finden. Hier heißt es: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!" Wo wäre nicht ein Pfarrer, ein Lehrer zu finden, dem die Not des Volkes ans Herz geht, und der nicht bereit wäre, den Bedrängten zu helfen? Und wo im deutschen Vaterlande wäre nicht der Kern unserer Landleute, trotz aller gegenteiligen Behauptungen, dennoch gut und kennte nicht sein Evangelium vom barmherzigen Samariter, dem wir es nachthun sollen auch all den armen unter die Wucherer gefallenen Brüdern gegenüber?

Komm einmal mit, lieber Leser, zu einer Vorstandssitzung, wie wir sie hier jüngst hatten! Pünktlich erscheinen meine vier Vorstände, nicht wenig stolz auf ihr hehres, verantwortungsvolles Amt. Mit welchem Feuereifer, mit welcher Liebe und Aufopferung nehmen sich dieselben aller ihrer Mitbrüder an, in völliger Uneigennützigkeit, denn sie erhalten für alle ihre Mühe keinen Pfennig! Auch den biederen Lehrer, unseren Vereinsrechner,



hatte ich bitten lassen, der Sitzung beizuwohnen; denn ein ernster Fall ist zu verhandeln!

Der alte Bauer Martin galt bisher als einer der reichsten Leute hier; er hat verschiedene Ehrenämter in der Gemeinde und ist mir immer als ein für seine Verhältnisse ganz gebildeter und sehr edler Mann erschienen. Freilich ist mir schon seit mehreren Jahren aufgefallen, daß Martin seine Äcker in schlechtem Zustande hat. — Seine Knechte sind alte, bequeme Menschen, aber ihr Herr ist zu gutmütig, um sie zu entlassen, und so macht seine ganze Wirtschaft, trotz der tüchtigen Hausfrau, doch einen nachlässigen Eindruck. Seit kurzem ist seine Tochter mit ihren Kindern zu ihm gezogen. Sie war an einen wohlhabenden Kaufmann in der Stadt verheiratet. — Nun ist derselbe gestorben, und es hat sich herausgestellt, daß all sein Hab und Gut überschuldet ist. Ich hatte das alles erfahren und schon gedacht: Nun, der reiche Martin wird seiner Tochter leicht helfen können und gewiß seine Enkelkinder gut versorgen.

Da kommt nun der alte Mann eines Morgens ganz aufgeregt und zitternd zu mir und fleht mich an, ihm zu helfen. Der Händler C., dem er eine große Summe schulde, fordere plötzlich sein Geld. Ich war erstaunt über diese Mitteilung, und bald sollte ich die Aufregung und Angst des armen Mannes begreifen, denn die Forderung lautete auf 15000 Mark. Als ich den Bedrängten ausfrage, wie er zu dieser Summe gekommen sei, sagt er: „Ach, das ist ja nicht richtig, so viel bin ich ihm ja gar nicht schuldig; ich habe ihm gar oft Geld zurückgegeben und meine schönen Kühe und Schafe verhandelt; das hat er ja gar nicht abgezogen! Und die hohen Zinsen! C. rechnet ja 6 1/2 Prozent, und ich habe immer gedacht 5 Prozent."

„Haben Sie denn Quittungen über die zurückgezahlten und aufzurechnenden Gelder?"

„Ach nein, das war doch nicht nötig, ich habe dem C. ja vollständig Vertrauen geschenkt."

Nun wurde mir alles klar! Der Händler C. war ein Wucherer schlimmster Art, der die Vertrauensseligkeit und Gutmütigkeit, den falschen Stolz des Martin, als reicher Mann zu gelten, ausnutzte. Nun, da er wußte, daß die Tochter wegen des drohenden Konkurses vom Vater Geld würde haben wollen, hielt er auch für sich den Augenblick gekommen, um seinem Schuldner die Schraube etwas fester anzulegen. Soviel es ging, ließ ich mir die einzelnen Verhältnisse näher von Martin erzählen und klar machen. Da sah es freilich schlimm aus! Denn es waren auch sonst noch eine ganze Menge Schulden vorhanden, von denen niemand wußte, und Quittungen über früher ausgeliehene Gelder hatte sich Martin teils aus Gutmütigkeit, teils aus Stolz nicht geben lassen. Binnen 14 Tagen sollten nun 15000 Mark geschafft werden! Ich beriet mich noch lange mit dem Betrübten. „Machen Sie, was Sie wollen mit mir," sagte er zuletzt, „bringen Sie mich nur los von meinen Schulden; ich weiß, daß ich gefehlt habe, nur Sie allein können mir helfen. Verkaufen Sie von meinen Grundstücken, was Ihnen gut dünkt, meine beiden Schwäger wollen ja auch gern für mich bürgen; nur — daß ich Haus und Nahrung für meine Familie behalte."

Das war so ein Fall für meine Leute!

Ich berief also für den Abend gleich eine Sitzung und legte dem Vorstande die Sache dar.

„Da habt Ihr's nun!" rief voll Empörung der sehr lebhafte B. aus.



„Habe ich es euch nicht schon lange gesagt, daß Martin seine Wirtschaft nicht im stande hat und sich mit dem schlimmsten Wucherer einläßt?"

Und nun entlud sich ein Sturm der Entrüstung unter allen. Ich ließ erst eine Weile die Geister auf einander platzen, wohl wissend, daß sie diese kleinlichen Empfindungen bald überwunden hätten, und bei allen nur der eine Gedanke Raum gewinnen würde: dem Manne muß geholfen werden, und zwar muß er all seiner Verpflichtungen enthoben werden, damit er wieder zu Frieden und Ruhe kommt, aber zuerst muß er von dem Händler C. loskommen!

„Die 15 000 Mark wollen wir bald zusammen haben," sagte F., „ich gehe morgen bei unsern Mitgliedern umher, da bekomme ich das Geld sicher, der alte K. hat ja gestern zwei Stiere verkauft, und A. hat auch noch das Geld für den verkauften Waldanteil liegen, das zahlt er gern ein, und die Restsumme bestellen wir in Neuwied."

Nun mußte überlegt werden, auf welche Weise wir Sicherung für unser Darlehn haben würden, und wir berieten darüber, welche Äcker Martins verkauft werden müßten. Wie treu besorgt, wie liebevoll verfuhren die fünf Männer da, wie waren sie bemüht, für ihn so viel als möglich zu erübrigen und zu seinem Vorteil die Sache abzuwickeln! Jeder erbot sich, unter der Hand gute Käufer anzuwerben und Martin in der schweren Zeit mit Rat und That beizustehen. Zwei von ihnen wollten am nächsten Tage selbst nach dem entfernten P. gehen, um den Händler C. zu genauer Rechnungslegung zu bringen. Auch für das Wohl der Tochter und Enkel traten alle warm ein, und beim Abschied leuchtete ihnen die Freude aus den Augen über die gemeinsame Liebesarbeit. Welch Glück ist es doch, daß wir an unserem Lehrer einen so tüchtigen, gewissenhaften Rechner besitzen, der alle Vorschläge gleich mit Wahrscheinlichkeits- und Möglichkeitsberechnungen begleitete und der Angelegenheit die sichere finanzielle Basis gab!

Wie ernst meine Raiffeisenmänner es mit ihren Pflichten nehmen, zeigte ihre Thätigkeit am andern Tage. Schon am frühen Morgen kam der sehr bedächtige, alles erwägende D. zu mir, um seine über Nacht gekommenen Bedenken und Zweifel mir mitzuteilen, da er fürchtete, Martin könnte überschuldet sein. Er hatte die ganze Nacht vor Sorgen und Unruhe darüber nicht schlafen können. Wir rechneten alles noch einmal genau durch und überzeugten uns, daß unser Verein volle Sicherheit haben würde und somit die 15 000 Mark unbedenklich und sofort gewährt werden dürften.

Und Gott der Herr segnete unser Werk!

Zwar kamen noch schlimme Wochen für den armen Martin. Er mußte sich recht demütigen und beugen; denn ein großer Teil seiner schönen Ländereien wurde verkauft, um alle seine Schulden zu decken und hn dauernd zu retten. Doch treu und brüderlich standen alle Genossen zu ihm.

In schonender, liebevoller Weise erteilten sie ihm ihren Rat und suchten ihn mit den so veränderten Verhältnissen auszusöhnen. Haus und Hof und einige gute Äcker sind ihm erhalten geblieben, und Martin erkennt nun dankbaren Herzens den Segen unserer Vereinsthätigkeit an, und ein festes Band inniger Freundschaft verbindet ihn jetzt mit den Leuten, die sich seiner so uneigennützig in christlicher Nächstenliebe angenommen haben.

So faßt unser Raiffeisenverein immer festeren Grund in unserer Gemeinde. Er ist ein starker Anker für alle Notleidenden und Bedrängten geworden. Wucher und Ausbeutung können nicht mehr, wie früher, so stolz ihr Haupt erheben. Die auf abschüssige Bahnen Geratenen werden durch

die sittliche Einwirkung, verbunden mit der Möglichkeit, auf billige und verschwiegene Weise Geld vom Darlehnskassenverein zu erhalten, wieder gestärkt und bewahrt. Fleiß und Sparsamkeit, ein glückliches, schuldenfreies Familienleben und gesunder Gemeinsinn fassen immer mehr Wurzel. Der allmählich anwachsende, unteilbare Stiftungsfonds, der aus den Vereinsüberschüssen gebildet wird, soll für Kind und Kindeskind wohlthätige Früchte zur sittlichen und materiellen Hebung unserer Landleute zeitigen. So ist der Verein ein thatsächlicher Segen geworden.

Wir stehen hier nicht allein mit solchen Bestrebungen.

Mit uns vereint arbeiten 1600 Raiffeisenvereine, welche der Mutterstelle in Neuwied angeschlossen sind und zum großen ganz Deutschland umfassenden „Generalanwaltschaftsverband ländlicher Genossenschaften Raiffeisenscher Organisation für Deutschland" gehören.

Dieser Verband, an dessen Spitze der verdienstvolle Generalanwalt, Direktor Cremer steht, hielt vor kurzem in Cassel seinen großen Vereinstag ab, der von mächtiger Einmütigkeit und lebhaftestem Interesse getragen war.

Den Höhepunkt desselben bildete der Verwaltungsbericht des Generalanwaltes. Er führte u. a. aus: „Zwei Jahre heißesten Kampfes, angestrengter Thätigkeit und glänzender Erfolge liegen hinter uns. Wenn auch nicht im Fluge, so doch in stetiger Weise hat Raiffeisens Werk in diesem Zeitraume sich neue Gebiete unseres deutschen Vaterlandes erobert. Zahlreiche Gemeinden sind des Segens teilhaftig geworden, welchen der nun schon lange in der kühlen Erde ruhende unvergeßliche Mann gespendet hat. In ganz Europa und darüber hinaus wetteifert man in dem Bestreben, die menschenfreundlichen und wahrhaft christlichen Ideen zu verbreiten, dem notleidenden Volke wieder ein menschenwürdiges Dasein zu geben, es zu zufriedenen Bürgern des Staates zu machen, Wohlstand und damit Sittlichkeit zu heben und wieder wahrhaft glückliche Familien zu schaffen."

Unsere Zentral-Darlehnskasse, die Geldausgleichstelle für alle Vereine, hatte im verflossenen Jahre einen Umsatz von 30 Millionen Mark zu verzeichnen. Durch sie ist es möglich, daß die Vereine zu möglichst billigem Zinsfuß ihr Geld ausleihen können, zumal unserer Organisation der Privat-Diskont bei der Reichsbank gewährt worden ist.

Im Vordergrunde der genossenschaftlichen Bewegung stehen jetzt die Begründungen von 10 Filialen, in Erfurt, Cassel, Königsberg, Straßburg, Breslau u. s. w., um der provinziellen Gliederung und Eigenart gerecht zu werden.

Zur Begründung neuer Vereine ist die Generalanwaltschaft zu Neuwied, an welche man sich vertrauensvoll wenden wolle, jederzeit gerne bereit.

Zum Schlusse können wir es getrost aussprechen: Gottes Segen ist mit unserer Vereinssache! Wir wollen aber auch an alle wahren Volksfreunde in Stadt und Land die herzliche Mahnung richten: Mehr Liebe für unser so vielfach hart bedrängtes Landvolk!

Die Not der Zeit predigt es laut: Gründet Raiffeisenvereine.

Pfarrer S.





Gemeinnütziges.

Handel und Verkehr.*)

Inhalt:

Deutsches Maß und Gewicht.

1. Längenmaß.

Die Einheit des Längenmaßes ist das Meter (m).

Der hundertste Teil des Meters heißt das Centimeter (cm).

Der tausendste Teil des Meters heißt das Millimeter (mm).

Tausend Meter heißen das Kilometer (km).

Vergleichungen mit den früheren Maßen:

1 m = $1\frac{1}{2}$ früh. preuß. Elle (genauer 1,4994) = $3\frac{3}{16}$ preuß. Fuß (3,1862) = $38\frac{1}{4}$ preuß. Zoll (38,234).

1 cm = $4\frac{3}{5}$ früh. preuß. Linien (genauer 4,5881).

1 km = 3186,2 früh. preuß. Fuß = 265,52 preuß. Ruten = 0,1348 geogr. Meile (ca. $\frac{1}{7}$) = 1,1328 preuß. Meile (ca. $\frac{1}{8}$).

1 geogr. Meile = 7420,44 m.
1 preuß. Meile = 7532,48 m.
1 „ Rute = 3,7662 m ($3\frac{3}{4}$ m).
1 „ Elle = 66,694 cm ($\frac{2}{3}$ m).
1 „ Fuß = 31,385 cm ($\frac{5}{16}$ m).
1 „ Zoll = 2,6154 cm ($2\frac{3}{5}$ cm).

2. Flächenmaß.

Die Einheit des Flächenmaßes ist das Quadratmeter (qm).

Hundert Quadratmeter heißen das Ar (a).

Zehntausend Quadratmeter oder hundert Ar heißen das Hektar (ha).

Hundert Hektar heißen das Quadratkilometer (qkm).

Vergleichungen mit den früheren Maßen:

1 a = 7,0499 früh. preuß. □Ruten.
= 224,82 „ „ □Ellen.
= 1015,2 „ „ □Fuß.
1 qm = 2,2482 „ „ □Ellen.
= 10,152 „ „ □Fuß.
1 ha = 3,9166 „ „ Morgen ($3\frac{11}{12}$ Morgen).
1 früh. preuß. Morgen = 25,532 a.
1 geogr. □Meile = 5506,3 ha.
1 preuß. □Meile = 5673,5 ha.

3. Körpermaß.

Die Einheit des Körpermaßes ist das Kubikmeter (cbm).

Der tausendste Teil des Kubikmeters heißt das Liter (l).

Der zehnte Teil des Kubikmeters oder hundert Liter heißen das Hektoliter (hl).

Vergleichungen mit den früheren Maßen:

1 l = 0,8733 ($\frac{7}{8}$) früh. preuß. Quart.
1 hl = 87,33 ($87\frac{1}{2}$) „ „ „
= 1,4556 „ „ Eimer.
= 1,8194 „ „ Scheffel.
50 l (1 Scheffel) = 0,9097 frühere preuß. Scheffel.

1 früh. preuß.:
- Kubikfuß = 30,915 l.
- Scheffel = 54,961 l.
- Eimer = 68,702 l.
- Quart = 1,145 ($1\frac{1}{7}$) l.
- Metze = 3,4351 ($3\frac{7}{16}$) l.

1 cbm = 32,346 Kubikfuß.

*) Über Eisenbahnwesen siehe Daheim-Kalender 1895.

4. Gewicht.

Die Einheit des Gewichts ist das Kilogramm (kg).

Der tausendste Teil des Kilogramms heißt das Gramm (g).

Der tausendste Teil des Gramms heißt das Milligramm (mg).

Tausend Kilogramm heißen die Tonne (t).

Vergleichungen mit den früheren Gewichten:

1 kg = 2 früh. Pfd. = 60 früh. Lot = 600 früh. Quentchen.
1 g = $^3/_5$ des früh. Quentchen = 6 früh. Cent = 60 früh. Korn.
1 früh. Lot = $16^2/_3$ g.
1 früh. Quentchen = $1^2/_3$ g.
1 früh. Centner = 50 kg.

Banknoten und Geldwesen.

Umlaufsfähig im gesamten Reichsgebiete sind außer den Reichskassenscheinen (zu 5, 20, 50 M. vom 10. Jan. 1882) die Noten nachfolgender Banken in Markwährung, zu 100 M. und darüber lautend:

1) Reichsbank in Berlin, sowie Noten der vormaligen preuß. Bank von 500 M. und 1000 M. vom 1. Mai 1874.
2) Badische Bank in Mannheim.
3) Bank f. Süddeutschl. in Darmstadt.
4) Bayrische Notenbank in München.
5) Frankfurter Bank.
6) Sächsische Bank zu Dresden.
7) Württemb. Notenbank in Stuttgart vom 1. Jan. 1890; die älteren Noten werden eingezogen und gegen die neuen umgetauscht.

Noten mit beschränktem Umlaufsgebiet, welche nur innerhalb des Gebiets des betr. Landes zu Zahlungen verwendet werden dürfen:

1) Braunschweigische Bank zu 100 M. vom 1. Juli 1874 (nur zulässig im Herzogtum Braunschweig).
2) Landständische Bank in Bautzen zu 100 M. vom 1. Jan. 1875 (nur zulässig im Königr. Sachsen).

Diese Noten dürfen außerhalb desjenigen Staates, welcher ihnen die Befugnis zur Notenausgabe erteilt hat, bei einer Geldstrafe von 150 M. zu Zahlungen nicht verwendet werden. Dagegen können sie gegen andere Banknoten, Papiergeld oder Münzen umgetauscht werden.

Außer Kurs gesetztes Papiergeld, welches noch eingelöst wird:

1) Reichskassenscheine von 5, 20, 50 M. v. 11. Juli 1874, werden nur noch bei der königl. preuß. Kontrolle der Staatspapiere in Berlin eingelöst.
2) Preuß. Banknoten zu 100 M. v. 1. Mai 1874, sowie Thalernoten zu 10, 25, 50, 100, 500 Thalern von 1846—67 werden nur noch in der Reichsbank-Hauptkasse in Berlin eingelöst.
3) Breslauer Stadtbank vom 1. Juli 1874 werden einfache Schuldscheine nur noch bis 31. Dez. 1895 von der Stadtbank-Kasse in Breslau eingelöst.
4) Württemb. Notenbank. Noten zu 100 M. vom 1. Jan. 1874 und 1. Jan. 1875 werden gegen neue 100 Marknoten vom 1. Jan. 1890 umgetauscht.

Verboten sind im Deutschen Reich:

Dänische $^1/_2$, $^1/_1$ Rigsdaler, 48-, 32-, 16-, 8-, 4-, 3 Schill. in Silber, 2-, 1-, $^1/_2$ Schill. in Kupfer.

Finnische 2- u. 1-Markka-, 50- u. 25-Penniästücke.

Luxemburg. Nationalbanknoten. Noten der Internat. Bank zu Luxemb.

Niederländische ½-, 1- u. 2½-Guldenstücke.

Österr.-Ung. ¼-, 1- u. 2-Guldenstücke.

Polnische ⅙- u. ½-Talarastücke.

Deutscher Wechselstempel.

Die Stempelabgabe beträgt von einer Summe

von 200 M. und weniger					10 Pf.
von über 200	=	bis 400	M.	20	=
= 400	=	= 600	=	30	=
= 600	=	= 800	=	40	=
= 800	=	= 1000	=	50	=

und von jedem ferneren angefangenen oder vollen 1000 M. 50 Pf. mehr.

Anweisungen und Akkreditive sind demselben Stempel unterworfen.

Von der Stempelabgabe befreit sind: 1) die vom Ausland auf das Ausland gezogenen, nur im Auslande zahlbaren Wechsel; 2) die vom Inland auf das Ausland gezogenen, nur im Auslande und zwar auf Sicht oder spätestens innerhalb zehn Tagen nach dem Tage der Ausstellung zahlbaren Wechsel, sofern sie vom Aussteller direkt in das Ausland remittiert werden; 3) Platzanweisungen und Checks, wenn sie auf Sicht lauten und ohne Accept bleiben; 4) Akkreditive, durch welche lediglich einer bestimmten Person ein nach Belieben zu benutzender Kredit zur Verfügung gestellt wird.

Verwendung von Wechselstempelmarken. Die Wechselstempelmarken sind auf der Rückseite des Wechsels oder der Anweisung aufzukleben und zwar, wenn die Rückseite noch unbeschrieben ist, unmittelbar an einem Rande derselben, andernfalls unmittelbar unter dem letzten Vermerke (Indossament) auf einer mit Buchstaben oder Ziffern nicht beschriebenen oder bedruckten Stelle.

Das erste inländische Indossament, welches nach der Kassierung der Stempelmarke auf die Rückseite des Wechsels gesetzt wird, bez. der erste sonstige inländische Vermerk, ist unterhalb der Marke niederzuschreiben, widrigenfalls die letztere dem Niederschreiber dieses Indossaments, bez. Vermerks und dessen Nachmänner gegenüber als nicht verwendet gilt. Es dürfen jedoch die Vermerke: „ohne Protest", „ohne Kosten" neben der Marke niedergeschrieben werden. In jeder einzelnen Marke muß das Datum der Verwendung auf dem Wechsel und zwar der Tag und das Jahr mit arabischen Ziffern, der Monat mit Buchstaben mittels deutlicher Schriftzeichen, ohne Rasur, Durchstreichung oder Überschrift an der durch den Vordruck bezeichneten Stelle niedergeschrieben werden. Allgemein übliche und verständliche Abkürzungen der Monatsbezeichnung sind zulässig (z. B. 11. Febr. 1896, 10. Novbr. 1896).

Postwesen.

Posttarif für den innern Verkehr des Deutschen Reiches einschl. Helgoland, sowie für Österreich-Ungarn.

	M.	Pf.
1) **Postkarten**	—	5
Unfrankierte Postkarten wie unfrankierte Briefe.		
Für unzureichend frankierte Postkarten wird dem Empfänger der doppelte Betrag des fehlenden Portoteils in Ansatz gebracht, nötigenfalls unter Abrundung der Pfennige auf 5 Pf aufwärts.		

	M.	Pf.
2) **Postkarte** mit Antwort .	—	10
3) **Briefe** bis 15 Gramm. .	—	10
" von 15—250 Gr. .	—	20
" unfrankiert 10 Pf. mehr.		
4) **Lokal- und Lokallandbriefe** bis 250 Gr. frankiert . .	—	5
unfrankiert	—	10
(sofern nicht an einzelnen Orten Abweichungen bestehen.)		
5) **Bücherzettel**	—	3
6) **Drucksachen und Büchersendungen** bis 50 Gramm	—	3
über 50— 100 Gramm .	—	5
" 100— 250 " .	—	10
" 250— 500 " .	—	20
" 500—1000 " .	—	30

Unzureichend frankierte Drucksachen werden ebenso behandelt wie unzureichend frankierte Postkarten. Unfrankierte Drucksachen gelangen nicht zur Absendung. Drucksachen in Rollenform dürfen nicht mehr als 45 cm lang sein.

	M.	Pf.
7) **Warenproben** bis 250 Gr.	—	10
8) **Einschreibegebühr** (Rekommandationsgebühr) . . .	—	20
9) **Schreiben mit Zustellungsurkunde** (nur innerhalb Deutschlands zulässig); Zustellungsgebühr außer dem gewöhnl. Briefporto	—	20
für Rücksendung des Behändigungsscheines . . .	—	10
10) **Postanweisungen** innerhalb Deutschlands bis 100 M.	—	20
über 100—200 M. . .	—	30
" 200—400 " . .	—	40

Wegen Österr.-Ungarn s. Postanweis. n. d. Ausland.

Telegraphische Postanweisungen s. S. 280.

	M.	Pf.
11) a. **Postaufträge** (Postmandate) innerhalb Deutschlands bis 800 Mark .	—	30

Wegen Österreich-Ung. s. Postaufträge nach dem europ. Ausland.

	M.	Pf.
b. Einholung von **Wechselaccepten** im Wege des Postauftrags innerhalb Deutschlands und für Rücksendung des angenommenen Wechsels .	—	60

Im Fall der vergeblichen Vorzeigung wird das Porto für Rücksendung des Postauftrages von 30 Pf. nicht erhoben.

12) **Bestellung** der Postsendungen:

	M.	Pf.
a. im Ortsbestellbezirke der Reichspostanstalten. Postanweisungen. . .	—	5
Geldbriefe bis 1500 M. 5 Pf., über 1500—3000 M. (über 3000 M. müssen vom Adressaten abgeholt werden) . .	—	10
gewöhnliche und Einschreib-Pakete bis 5 Kilo je nach der Größe der Orte 5 Pf., 10 Pf.. .	—	15
darüber je nach der Größe der Orte 10, 15 Pf. .	—	20
Gehören 2 oder 3 Pakete zu einer Begleitadresse, so kostet das schwerste Paket die ordnungsmäßige Bestellgebühr, jedes weitere Paket aber nur	—	5
In Berlin und Charlottenburg beträgt die Bestellgebühr für Einschreib- und Wertpakete jeden Gewichts . . .	—	20

In Bayern u. Württemberg gelten besondere Bestimmungen.

b. im Landbestellbezirke. Wertbriefe, Pakete, bis 400 M. Wert, $2^1/_2$ Kilo

	M.	Pf.
Gewicht, Postanweisungen	—	10
für Pakete über $2^1/_2$ Kilo bis 5 Kilo	—	20
(über 5 Kilo und 400 M. Wert müssen abgeholt werden).		

13) **Bezug von Zeitungen.** Die Bestellung von Zeitungen muß spätestens 2 Tage vor Beginn der Bezugszeit erfolgen, bei späterer Bestellung werden die bereits erschienenen Nrn. nur gegen die Gebühr v. 10 Pf. nachgeliefert. Die Zeitungen können entweder bei der Postanstalt abgeholt oder den Beziehern gegen Bestellgeld ins Haus gebracht werden.

Das Zeitungsbestellgeld beträgt im Reichspostgebiet und in Bayern vierteljährl.:

	M.	Pf.
a. bei wöchentl. 1mal. Erscheinen oder seltener .	—	15
b. bei wöchentl. 2—3mal. Erscheinen	—	25
c. bei wöchentl. 4—7mal. Erscheinen	—	40
d. bei mehr als einmal täglich, für jede tägliche Bestellung	—	25
e. für amtl. Verordnungsblätter	—	15

Das Königreich Württemberg erhebt an Zeitungsbestellgeld für Zeitungen, welche wöchentl. erscheinen:

	M.	Pf.
1mal oder weniger jährl.	—	30
2 „ „ „ „	—	60
3 „ „ „ „	—	90
4 „ „ „ „	1	20
5 „ „ „ „	1	50
6—7mal „	1	60
öfter als 7mal „	2	—

	M.	Pf.
14) **Überweisungsgebühr** einer Zeitung im Laufe der Bezugszeit auf eine andere deutsche Postanstalt . .	—	50
nach Österreich-Ungarn, Luxemburg, Dänemark .	1	—

nach andern Ländern nur unter Band und gegen Entrichtung des Drucksachen-Portos. Rücküberweisung nach dem ursprünglichen Bezugsort kostenfrei.

15) **Zeitungsbeilagen**, nicht über 2 Bogen stark, auch nicht geheftet, gefalzt oder gebunden, pro Exemplar $^1/_4$ Pf., unter Abrundung der Pfennige auf 5 Pf. aufwärts (z. B. würden 4552 Beilagen statt 11 M. 38 Pf. — 11 M. 40 Pf. kosten).

	M.	Pf.
16) **Laufzettel**	—	20

17) **Eilbestellung** (durch den zu unterstreichenden Vermerk: „durch Eilboten", „sofort zu bestellen", oder: „durch Eilboten, jedoch nicht des Nachts zu bestellen", auszudrücken; Bezeichnungen wie: dringend, eilig, cito, werden nicht berücksichtigt)

1. bei Vorausbezahlung (zufügen: Bote bezahlt!) für

	M.	Pf.
a. gewöhnliche und eingeschriebene Briefe, Postkarten, Drucksachen und Warenproben, Nachnahmebriefe, Geldbriefe b. 400 M., Ablieferungsscheine über Geldbriefe mit höherer Wertangabe, Postanweisungen nebst den dazu gehörigen Beträgen, Begleitadressen ohne die zugehörigen Pakete im Ortsbestellbezirke außer dem Porto für jede Sendung	—	25

b. für Pakete ohne und mit Wertangabe bis 400 M., wenn die Sendungen selbst durch Eilboten be-

	M.	Pf.
stellt werden, für jedes Paket im Ortsbestellbezirke	—	40
c. für die unter a aufgeführten Gegenstände im Landbestellbezirk .	—	60
d. für die unter b. genannten Gegenstände, für jedes Paket im Landbestellbezirk .	—	90

Bei Sendungen an Empfänger, die im Orts- oder Landbestellbezirk des Aufgabe-Postortes wohnen, sowie bei Sendungen mit Zustellungsurkunde ist die Eilbestellung ausgeschlossen.

Die Eilbestellgebühr ist im Verkehr zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn stets gleichzeitig mit dem Porto vom Absender im voraus zu entrichten und beträgt 40 Pf. für ein Paket, 25 Pf. für alle anderen Eilsendungen einschließlich der Wertbriefe.

2. bei Entrichtung des Botenlohnes durch den Empfänger:

	M.	Pf.
a. für die unter 1. a. genannten Gegenstände für jed. Bestellgang mindest.	—	25
b. für die unter 1. b. genannten Pakete für jedes bestellte Stück mindestens	—	40
In Bayern beträgt das Eilbestellgeld für Postanweisungen und Pakete	—	50

18) **Sendungen mit Wertangabe.**

1. Porto und zwar

	M.	Pf.
a. für Geldbriefe ohne Unterschied des Gewichts bis 10 geogr. Meilen . .	—	20
unfrankiert	—	30
b. auf alle weiteren Entfernungen	—	40
unfrankiert	—	50
c. für Pakete das entfallende Paketporto.		
2. Versicherungsgebühr, ohne Unterschied der Entfernung für je 300 M. oder einen Teil von 300 M. 5 Pf., mindestens aber . . .	—	10

19) **Postnachnahmen** bei Briefen, Drucksachen bis 250 Gr., Warenproben, Postkarten u. Paketen bis 400 M. innerhalb Deutschlands zulässig.

Für Nachnahmesendungen innerhalb Deutschlands kommen an Porto und Gebühren zur Erhebung:

	M.	Pf.
1. das Porto für gleichartige Sendungen ohne Nachnahme;		
2. eine Vorzeigegebühr von	—	10
3. die Gebühren für Übermittelung des eingezogenen Betrages an den Absender, und zwar:		
bis 5 M.	—	10
über 5 „ 100 „	—	20
„ 100 „ 200 „	—	30
„ 200 „ 400 „	—	40

Die Vorzeigegebühr wird zugleich mit dem Porto erhoben und ist auch dann zu entrichten, wenn die Sendung nicht eingelöst wird.

Nach Österreich-Ungarn:

	M.	Pf.
Paket-Nachnahmegebühr für jede M. oder jeden Teil einer M. 1 Pf., mind. aber	—	10

Bruchteile einer Mark werden auf eine durch 5 teilbare Pfennigsumme aufwärts abgerundet.

Nachnahme auf gewöhnliche Briefpostsendungen unzulässig.

M. Pf.

Wegen Nachnahme auf Einschreibsendungen s. S. 274.

20) **Paketporto.**

1. bis 5 Kilogramm:

a. auf Entfernungen bis 10 geogr. Meilen (1. Zone) frankiert . . . . . . — 25

b. auf alle weiteren Entfernungen, frankiert . — 50

2. über 5 Kilogramm:

a. für die ersten 5 Kilogramm die Sätze unter 1.

b. für jedes weitere Kilogramm auf Entfernungen innerhalb der

			M. Pf.
1.	Zone	(bis 10 geogr. M.)	— 5
2.	"	(10— 20 " ")	— 10
3.	"	(20— 50 " ")	— 20
4.	"	(50—100 " ")	— 30
5.	"	(100—150 " ")	— 40
6.	"	(über 150 " ")	— 50

Für unfrankierte Pakete bis 5 Kilo wird außerdem ein Portozuschlag von 10 Pf. erhoben. Maximalgewicht 50 Kilogramm.

Ausgeschlossen von der Postbeförderung sind: Gegenstände, deren Beförderung mit Gefahr verbunden ist, namentlich alle leicht entzündlichen Sachen, ätzende Flüssigkeiten und Gegenstände, die dem schnellen Verderben, der Fäulnis sehr ausgesetzt sind oder stark riechen, sowie unförmlich große Gegenstände.

Als **Sperrgut** gelten alle Pakete, welche a) in irgend einer Ausdehnung 1½ m überschreiten, b) in einer Ausdehnung 1 m, in einer andern ½ m überschreiten und dabei weniger als 10 kg wiegen, oder c) solche Sendungen, welche einen unverhältnismäßig großen Raum oder sorgsame Behandlung erfordern, z. B. Körbe mit Pflanzen, Kartons in Holzgestell, Möbel, Korbgeflechte, Käfige leer oder mit lebenden Tieren, Spiegel, Büsten u. dgl. Für Sperrgut wird das Porto um die Hälfte der Taxe erhöht.

M. Pf.

21) **Dringende Paketsendungen** (nur innerh. Deutschlands) müssen mit einem farbigen Zettel, welcher die Aufschrift dringend und die kurze Angabe des Inhalts (z. B. Dringend! Blumen! oder Lebende Tiere!) enthält, versehen sein. Taxe: außer dem tarifmäßigen Porto und dem etwaigen Eilbestellgelde (falls auch Eilbestellung verlangt wird). Frankozwang . . . . . 1 —

22) **Bücherpostsendungen mit Postauftrag** (Kreuzbandsendungen mit Büchern, Musikalien, Zeitschriften, Landkarten und Bildern). Nur innerh. Deutschlands zulässig.

Diesen Sendungen, sofern sie über 250 Gr. wiegen, darf gegen Zahlung der Drucksachentaxe und einer besonderen Gebühr von 10 Pf. ein Postauftrag zur Einziehung der die Sendung betreffenden Rechnung beigefügt werden. Sendungen im Gewichte von weniger als 250 Gr. werden ausnahmsweise befördert, wenn sie mit 30 Pf. frankiert sind.

23) **Rückscheine** bei Einschreibsendungen, Paketen ohne Wertangabe und Sendungen mit Wertangabe . . — 20

Sendungen gegen Rückschein sind zu frankieren.

24) **Postlagernde Sendungen** aus Deutschland werden nach 1 Monate, solche vom Auslande nach 2 Monaten an den Aufgabeort zurückgesandt, wenn sie nicht innerhalb dieser Zeit von der Post abgeholt worden sind. Nachnahmesendungen lagern jedoch nur 7 Tage.

25) Portoermäßigungen für Militärpersonen.

Die in Reih und Glied stehenden Soldaten und die bei der Marine dienenden Mannschaften bis zum Feldwebel oder Wachtmeister aufwärts genießen für ihre Person innerhalb des Deutschen Reiches folgende Portoermäßigungen:

a. für gewöhnliche Briefe bis 60 Gramm und Postkarten **an** die Soldaten kommt Porto nicht in Ansatz, sofern diese Briefe als „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers“ bezeichnet sind. Ausgenommen hiervon sind die Stadtpostbriefe, welche das volle Porto zahlen müssen.

b. für die **an** Soldaten gerichteten Postanweisungen bis 15 M. beträgt das Porto 10 Pf. Aufschrift wie unter a.

c. für die **an** Soldaten gerichteten Pakete ohne Wertangabe bis 3 Kilo 20 Pf. Porto ohne Unterschied der Entfernung. Aufschrift wie unter a.

d. Meldungen der Reservisten, Landwehr- und Seewehrmänner bei ihrer vorgesetzten Compagnie bez. den Bezirksfeldwebeln sind portofrei, wenn sie offen versendet oder unter Siegel der Ortspolizeibehörde verschickt werden.

Alle Sendungen **von** Soldaten, sowie die unter a/c nicht bezeichneten Sendungen genießen keine Portovergünstigungen; auf beurlaubte Militärs und auf Einjährig-Freiwillige finden die Ermäßigungen unter a/c keine Anwendung.

26) Portoermäßigungen für die Marine.

Für die durch Vermittelung des Marine-Postbureaus in Berlin zu befördernden Briefe, Postanweisungen und Zeitungen unter Band an Personen der Schiffsbesatzung solcher deutschen Kriegsschiffe, welche sich außerhalb des Deutschen Reichs befinden, ist vom Absender zu entrichten:

a. bei Sendungen an Offiziere und die im Offiziersrang stehenden Marinebeamten für den gewöhnlichen Brief bis 60 Gr. 20 Pf. — für Postanweisungen die für inländische Postanweisungen festgesetzte Gebühr — für Zeitungen unter Kreuzband für je 50 Gr. 5 Pf.

b. bei Sendungen an die Mannschaften, vom Obersteuermann abwärts und für Sendungen an die bei der Marine im Dienst stehenden Militärpersonen vom Feldwebel abwärts für den gewöhnlichen Brief bis 60 Gr. 10 Pf. — für Postanweisungen bis 15 Mark 10 Pf., über 15 Mark die gewöhnliche Gebühr wie für inländische Postanweisungen — für Zeitungen unter Kreuzband für je 50 Gr. 5 Pf.

Die Aufschrift der Sendungen muß enthalten: 1) den Grad und die dienstliche Eigenschaft des Empfängers; 2) den Namen des Schiffes, an dessen Bord der Empfänger sich befindet; 3) die Angabe: durch Vermittelung des Hofpostamts in Berlin.

Alle andern Sendungen, wie Einschreibe-, Wert- und Paketsendungen, sowie gewöhnliche Briefe über 60 Gr. sind von der Beförderung durch das Marine-Postbureau in Berlin ausgeschlossen. Postanweisungen dürfen auf dem Abschnitt schriftliche Mitteilungen nicht enthalten.



Tabelle

zur Berechnung des Portos für gewöhnliche Pakete und für Geldbriefe nach und von Orten Deutschlands und Österreich-Ungarns.

Porto für frankierte Pakete							Porto u. Versicherungsgebühr für frankierte Geldbriefe		
Gewicht	Zone 1	Zone 2	Zone 3	Zone 4	Zone 5	Zone 6	Angegebener Wert	Zone 1	Zone 2—6
	Pfennig							Pfennig	
bis 5 Kilogramm . .	25	50	50	50	50	50	bis 300 M.	30	50
über 5— 6 Kilogramm	30	60	70	80	90	100	über 300— 600 „	30	50
„ 6— 7 „	35	70	90	110	130	150	„ 600— 900 „	35	55
„ 7— 8 „	40	80	110	140	170	200	„ 900—1200 „	40	60
„ 8— 9 „	45	90	130	170	210	250	„ 1200—1500 „	45	65
„ 9—10 „	50	100	150	200	250	300	„ 1500—1800 „	50	70
„ 10—11 „	55	110	170	230	290	350	„ 1800—2100 „	55	75
„ 11—12 „	60	120	190	260	330	400	„ 2100—2400 „	60	80
„ 12—13 „	65	130	210	290	370	450	„ 2400—2700 „	65	85
„ 13—14 „	70	140	230	320	410	500	„ 2700—3000 „	70	90
„ 14—15 „	75	150	250	350	450	550	„ 3000—3300 „	75	95
„ 15—16 „	80	160	270	380	490	600	„ 3300—3600 „	80	100
„ 16—17 „	85	170	290	410	530	650	„ 3600—3900 „	85	105
„ 17—18 „	90	180	310	440	570	700	„ 3900—4200 „	90	110
„ 18—19 „	95	190	330	470	610	750	„ 4200—4500 „	95	115
„ 19—20 „	100	200	350	500	650	800	„ 4500—4800 „	100	120
für jedes weitere Kilogramm mehr . . .	5	10	20	30	40	50	für je 300 M. mehr	5	5

Weltpostverein.

Dem Weltpostverein gehören alle Länder der Welt mit Ausnahme der unter „Vereins-Ausland" aufgeführten Länder an.

Portosätze:

Briefe, Gewicht unbeschränkt, für je 15 Gr. 20 Pf., unfrankiert das Doppelte. Im Grenzverkehr (30 Kilometer) zwischen Deutschland und Belgien, Dänemark, Niederlande und der Schweiz frank. Briefe 10 Pf., unfrankierte 20 Pf. für je 15 Gr.

Postkarten 10 Pf., unfrankiert wie unfrankierte Briefe.

Postkarten mit Antwort nach sämtlichen Ländern des Weltpostvereins zulässig 20 Pf.

Drucksachen 5 Pf. für je 50 Gr. Höchstgewicht 2 Kg. Unfrankierte Drucksachen werden nicht befördert. Drucksachen in Rollenform: Durchmesser höchstens 10 cm, Länge höchstens 75 cm.

Warenproben 5 Pf. für je 50 Gr., mindestens aber 10 Pf., Höchstgewicht 250 Gr. Unfrankiert nicht.

Geschäftspapiere 5 Pf. für je 50 Gr., mindestens aber 20 Pf., Höchstgewicht 2 Kg.

Einschreibsendungen, Einschreibgebühr 20 Pf.

Nachnahme auf eingeschriebene Briefpostgegenstände (Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere) bis 500 fr. oder 400 M. zulässig nach Belgien, Dänemark und dänischen Antillen, Italien, Luxemburg, Norwegen, Österreich-Ungarn, Schweden, Schweiz, Konstantinopel, Beirut, Salonich, Smyrna, sowie nach größeren Orten in Rumänien und Chile. Nachnahme bis zum gleichen Betrage bei Wertbriefen und Wertkästchen im Verkehr mit Belgien, Dänemark, dänischen Antillen, Ägypten, Italien, Luxemburg, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Schweden, Schweiz. Porto

wie für Einschreibsendungen von gleichem Gewicht. Die eingezogene Gebühr, abzüglich 10 Pf. Einziehungsgebühr und die Postanweisungsgebühr, wird dem Absender durch Postanweisung übersandt.

Rückscheine über Zustellung von Einschreibsendungen 20 Pf.

Eilbestellung ist zulässig nach Belgien, Dänemark (nur nach Postorten und mit Ausschluß von Island und Faröer), Großbritannien, Italien, Luxemburg, Montenegro, Niederlande, Schweden (nur bei Briefen und nach Orten mit Postanstalt), Schweiz, Serbien, Argentinien (nur nach Buenos Aires, Rosario und La Plata), Chile, Japan, Paraguay (nur nach Asuncion), Salvador (nur nach der Hauptstadt San Salvador), Siam (nur nach Orten mit Postanstalt). Eilbestellgebühr (außer dem Porto) nach Orten mit Postanstalt 25 Pf., welche im voraus zu entrichten ist.

☛ **In betreff des Verkehrs mit Österreich-Ungarn** siehe auch den Posttarif für den innern Verkehr des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarn.

Vereins-Ausland.

Hierher gehören außer einigen asiatischen, afrikanischen und australischen Ländern und Inseln ohne eignes geordnetes Postwesen in

a) Afrika: Ascension, Betschuanaland, St. Helena, Oranje-Freistaat.

b) Australien: Cook-Inseln (Rarotonga), die Tonga-Inseln, die Insel Norfolk u. s. w.

(Bei diesen australischen Inseln Frankozwang.)

Portosätze:

Briefe, 20 Pf. für je 15 Gr.

Postkarten 10 Pf., mit Antwort 20 Pf., letztere nach St. Helena unzulässig.

Drucksachen bis 2 Kilogramm, 5 Pf. für je 50 Gr.

Warenproben 5 Pf. für je 50 Gr., mindestens aber 10 Pf.

Geschäftspapiere 5 Pf. für je 50 Gr., mindestens aber 20 Pf.

Einschreibbriefe sind nach den unter a u. b bezeichneten Ländern u. s. w. zulässig (Einschreibgebühr 20 Pf.).

Einschreibsendungen gegen Rückscheine jedoch nur im Verkehr mit dem Oranje-Freistaat und Betschuanaland.

Postanweisungen nach dem europäischen Ausland

sind zulässig nach	Höchstbetrag	Porto für je 20 M.	mindestens aber M.	mindestens aber Pf.
Belgien	500 Frks.	20 Pf.	—	—
Bulgarien (nur nach bestimmten Orten)	500 „	20 „	—	—
Dänemark mit Island (nur nach Reykjavik) u. Faröer-Inseln . .	360 Kr.	10 „	—	20
Frankreich	500 Frks.	20 „	—	—
Griechenland (nur nach bestimmten Orten)	500 Frks.	20 „	—	—
Großbritannien und Irland	210 M.	20 „	—	—
Italien	500 Frks.	20 „	—	—
Luxemburg	400 Mk. wie im deutschen Verkehr.			
Niederlande	250 Fl. holl.	20 Pf.	—	—
Norwegen	360 Kr.	20 „	—	—

Postanweisungen nach dem europäischen Ausland

sind zulässig nach	Höchstbetrag	Porto für je 20 M.	mindestens aber M. Pf.
Österreich-Ungarn	400 M.	10 Pf.	— 20
Portugal (n. nach bestimmt. Orten)	90 Milreïs	20 „	— —
Rumänien (nur nach bestimmten Orten)	500 Frks.	20 „	— —
Schweden	360 Kr.	20 „	— —
Schweiz	500 Frks.	20 „	— —
Türkei (Konstantinopel) . . .	400 M.	10 „	— 20
„ (Adrianopel, Salonichi) .	500 Frks.	20 „	— —

Briefe und Kästchen (bis 1 Kilo schwer) mit Wertangabe nach dem europäischen Ausland

sind zulässig nach	Meistbetrag der Wertangabe.	Porto für Briefe.	Porto für Kästchen.	Versicherungsgebühr für je 240 M. nötigenfalls auf eine durch 5 Pf. teilbare Pf.-Summe aufwärts abzurunden.
Belgien . .	8000 M.	20 Pf. für je 15 Gr. u. 20 Pf. Einschreibgebühr.	—	8 Pf.
Bulgarien. .	„		1 M. 60 Pf.	20 Pf.
Dänemark mit Island u. Farör	unbeschränkt	„	—	8 Pf.
Frankreich .	8000 M.	„	80 Pf.	8 Pf.
Griechenland (nur nach bestimmten Orten)	unbeschränkt	1 M. 30 Pf.	—	a) deutsche für je 300 M. 5 Pf., mindestens 10 Pf. b) Seeversicherung 20 Pf. für je 200 M. Meistgewicht 250 Gramm.
Italien. . .	8000 M.	20 Pf. für je 15 Gr. u. 20 Pf. Einschreibgebühr.	1 M. 20 Pf.	20 Pf.
Luxemburg .	„	„	60 Pf.	8 Pf.
Montenegro .	unbeschränkt.	Taxen sind bei den Postanstalten zu erfragen. Meistgewicht 250 Gr.		
Niederlande .	8000 M.	20 Pf. für je 15 Gr. u. 20 Pf. Einschreibgebühr.	—	8 Pf.
Norwegen . .	unbeschränkt	„	—	20 Pf.
Österr. - Ung. wie im innern deutsch. Verkehr.				
Portugal . .	8000 M.	„	2 M. — Pf.	20 Pf.
Rumänien. .	„	„	1 M. 20 Pf.	20 Pf.
Rußland (ausl. Lotteriel. verb.)	unbeschränkt	„	—	8 Pf.
Schweden . .	„	„	—	20 Pf.
Schweiz. . .	„	„	80 Pf.	8 Pf.
Serbien . .	8000 M.	„	—	20 Pf.
Spanien mit Balearen . .	„	„	—	20 Pf.
Türkei d. Verm.	unbeschränkt	2 M. — Pf.	—	28 Pf.
v. österr. Postanst. (nur nach bestimmt Orten)	unbeschränkt über Triest.	1 M. 30 Pf. (unfrankiert 10 Pf. (mehr).		deutsch-österr. 5 Pf. für je 300 M., mindest. jedoch 10 Pf.; Seeversicherung 20 Pf. für je 200 M.



Postaufträge nach dem europäischen Ausland
sind zulässig nach

Belgien	bis	1000 Frks.
Frankreich . . .	„	1000 „
Italien	„	1000 „
Luxemburg . . .	„	800 M.
Niederlande . . .	„	500 Fl.
Norwegen (nur nach größeren Orten) .	„	730 Kronen
Österreich-Ungarn	„	400 Fl.
Portugal (an das Postamt in Lissabon zu adressieren, welches die Weiterbeförderung an das betr. Postamt übernimmt)	bis	180 Milreis
Rumänien	„	1000 Frks.
Schweden	„	730 Kronen
Schweiz	„	1000 Frks.
Türkei		
a) nach Konstantinopel durch Vermittlung des deutschen Postamts daselbst . . .	bis	800 M.
b) nach Adrianopel, Salonichi durch österr. Postanstalt.	bis	1000 Frks.

Porto wie für Einschreibebriefe von entsprechendem Gewicht, ausgenommen Frankreich, wohin nur 20 Pf. ohne Rücksicht auf das Gewicht berechnet werden. Frankozwang.

Postpakettarif nach dem europäischen Ausland
für Pakete bis 3 Kilo resp. 5 Kilo. Bei Zulässigkeit von Nachnahmen beträgt die Nachnahmegebühr 1 Pf. pro Mark — nötigenfalls unter Abrundung auf 5 Pf. aufwärts — mindestens jedoch 20 Pf.

	M.	Pf.
Belgien (bis 5 Kilo) Nachnahme bis 400 M. zulässig . .	—	80
Bulgarien (bis 3 Kilo)	1	80
Corsika (bis 5 Kilo)	1	20
Dänemark mit Farör und Island (bis 5 Kilo) Nachnahme nur bei Postpaketen mit lebenden Vögeln nicht zulässig .	—	80
Frankreich (bis 5 Kilo) Nachnahme zulässig	—	80
Gibraltar (bis 1 Kilo)	2	20
„ (über 1—3 Kilo)	2	80
„ (über 3—5 Kilo)	4	40
Griechenland durch Vermittlung der griech. Postanstalten über Triest (bis 3 Kilo)	1	80
über Österreich, Schweiz oder Italien (bis 3 Kilo) . .	2	—
durch Vermittlung des österr.-ungar. Lloyd über Triest (bis 5 Kilo)	2	—
Großbritannien und Irland		
über Hamburg oder Bremen (bis 5 Kilo)	1	50
über Belgien (bis 5 Kilo)	1	70
Italien (bis 5 Kilo) Nachnahme bis 400 M. zulässig .	1	40
Luxemburg (bis 5 Kilo) Nachnahme zulässig	—	70
Malta über Österreich, Schweiz oder Italien (bis 3 Kilo)	2	—
„ „ Frankreich (bis 3 Kilo)	1	80
Montenegro (½ Kilo) 1 M. 20 Pf.; (über ½—5 Kilo)	1	30
Niederlande (bis 5 Kilo) Nachnahme zulässig	—	80
Norwegen (bis 5 Kilo), Hauptweg üb. Dänemark und Schweden . . . } Nachnahme zulässig	1	60
(bis 5 Kilo über Frederikshavn) . } Nachnahme zulässig	1	40
(bis 5 Kilo über Hamburg) . . } Nachnahme zulässig	1	—
Portugal (bis 3 Kilo)	1	80
Rumänien (bis 5 Kilo) Nachnahme bis 400 M. zulässig	1	40

Schweden (bis 3 Kilo) Nachnahme zulässig	1 M.	60 Pf.
Schweiz (bis 5 Kilo) Nachnahme zulässig	— „	80 „
Serbien (bis 5 Kilo)	1 „	20 „
Spanien (bis 3 Kilo)	1 „	40 „
Türkei (Konstantinopel, bis 5 Kilo) über Triest . . .	2 „	— „
„ (Hafenorte, bis 5 Kilo) über Triest . . .	2 „	— „
„ (Orte im Innern, bis 5 Kilo) über Triest . . .	2 „	— „

Postgarantie.

Die Postverwaltung leistet dem Absender in folgenden Fällen Schadenersatz:

1) für verloren gegangene Einschreibsendungen u. Postauftragsbriefe 42 M.
2) für verlorene oder beschädigte Geldbriefe und Wertpakete den angegebenen (versicherten) Wertbetrag;
3) für gewöhnliche Pakete im Falle eines Verlustes oder einer Beschädigung den wirklich erlittenen Schaden, jedoch höchstens 3 M. pro halbes Kilogramm;
4) für die auf Postanweisungen eingezahlten Geldbeträge wird volle Garantie geleistet;
5) für einen durch verzögerte Beförderung oder Bestellung von Sendungen unter 2, 3, entstandenen Schaden leistet die Post Ersatz, wenn die Sache infolge der Verzögerung verdorben ist oder ihren Wert bleibend ganz oder teilweise verloren hat.

Außerdem wird in obigen Fällen das etwa bezahlte Porto erstattet.

Die Ersatzansprüche sind innerhalb sechs Monaten bei derjenigen Postanstalt anzubringen, bei welcher die Sendung aufgegeben wurde. Für gewöhnliche Briefpostsendungen wird weder im Falle eines Verlustes oder einer Beschädigung, noch im Falle verzögerter Beförderung oder Bestellung Ersatz geleistet.

Im Weltpostverein zahlt diejenige Postverwaltung, auf deren Gebiet eine Einschreibsendung verloren gegangen ist, 50 Frcs. (40 M.). Eine Ersatzpflicht für in Verlust geratene Einschreibsendungen lehnen jedoch ab: Vereinigte Staaten von Amerika, Kanada, Mexiko, Salvador, Peru, die Argentinische Republik, Brasilien, Ecuador, Guatemala, Republik Honduras, Paraguay, San Domingo, Uruguay.

Für den Verlust oder die Beschädigung von Postpaketen ohne Wertangabe wird im Weltpostverkehr ein dem wirklichen Betrage des Verlustes oder der Beschädigung entsprechender Ersatz, höchstens jedoch 12 M. für ein Paket bis 3 Kilo und bez. 20 M. für ein 5 Kilo-Paket geleistet.

Telegraphenwesen.

Für alle Sprachen gültige Abkürzungen bei besonderen Arten von Telegrammen:

(D) = dringendes Telegramm.
(RP) = Antwort bezahlt.
(RPD) = dringende Antwort bezahlt.
(CR) = Empfangsanzeige.
(FS) = nachzusenden.
(TC) = verglichenes Telegramm.
(PP) = Post bezahlt.
(PR) = Post eingeschrieben.
(XP) = Eilbote bezahlt.
(RXP) = Antwort und Bote bezahlt.
(RO) = offen zu bestellendes Telegramm.
(MP) = eigenhändig zu bestellendes Telegramm.

Diese Zeichen sind in Klammern unmittelbar vor die Telegrammadresse zu setzen und werden für je ein Wort gezählt.

Wortzählung. Die größte Länge

eines Wortes ist für Telegramme innerhalb Europas, sowie für die Korrespondenz mit Algerien, Tunis, dem kaukasischen Rußland und der asiatischen Türkei auf 15, für die übrige außereuropäische Korrespondenz auf 10 Morse-Alphabet-Buchstaben festgesetzt. Der Überschuß, immer bis zu 15, beziehungsweise 10 Buchstaben, zählt für je ein Wort. Die durch Bindestrich verbundenen oder durch Apostroph getrennten Wörter werden für ebenso viele einzelne Wörter gezählt. — Die Namen der Bestimmungsanstalt und des Bestimmungslandes werden ohne Rücksicht auf die Zahl der gebrauchten Buchstaben in der Adresse nur als je ein Taxwort gezählt, sobald die Bezeichnung nach dem amtlichen Verzeichnisse gemacht ist, z. B. Gerareuß, Frankfurtmain. Die Eigennamen von Städten und Personen, die Namen von Ortschaften, Plätzen, Straßen 2c., ebenso die ganz in Buchstaben geschriebenen Zahlen werden nach der Zahl der zum Ausdruck derselben vom Aufgeber gebrauchten Wörter gezählt. — Sprachwidrige Wortzusammensetzungen sind unzulässig. — Je fünf Zahlen- oder Buchstabengruppen werden für ein Wort gerechnet; im außereuropäischen Verkehr je drei. — Jedes einzeln stehende Schriftzeichen, Buchstabe oder Ziffer, sowie jedes Unterstreichungszeichen, die Klammern und die Anführungszeichen werden für ein Wort gezählt. — Punkte, Kommata, sowie den Zahlen angehängte Buchstaben, ferner Bruchstriche, welche zur Bildung von Zahlen gebraucht, werden für je eine Ziffer gezählt. — Dagegen werden Interpunktionszeichen, Bindestriche, Apostrophe und das Zeichen für einen neuen Absatz nicht mit berechnet.

Gebühr. Die Telegrammgebühr wird lediglich für das Wort erhoben und beträgt innerhalb Deutschlands 5 Pfennig, mindestens aber 50 Pf. für ein gewöhnliches Telegramm. Bei Berechnung der Gebühren sich ergebender durch 5 nicht teilbarer Pfennigbetrag wird aufwärts abgerundet. Für die Stadttelegramme jedes Wort 3 Pf., mindestens aber 30 Pf. für jedes Telegramm.

Für das dringende Telegramm (D) kommt die dreifache Taxe eines gewöhnlichen Telegramms zur Erhebung. Dringende Telegramme haben bei der Beförderung den Vorrang vor den übrigen Privattelegrammen.

Die Vorausbezahlung der Antwort (RP) ist bis zu der Gebühr eines beliebigen (also auch eines dringenden) Telegramms von 30 Taxworten für denselben Weg gestattet. Will der Aufgeber eines Telegramms eine dringende Antwort vorausbezahlen, so hat er vor der Adresse den Vermerk (RPD) niederzuschreiben. Der Vermerk ohne nähere Angabe gilt für die Vorausbezahlung von 10 Wörtern. Wird eine andere Wortzahl verlangt, so ist sie im Vermerk anzugeben, z. B. (RP_{15}), (RPD_{20}). Der Empfänger erhält eine Anweisung, welche ihn bei dem Ankunftsamte innerhalb 6 Wochen zur Aufgabe eines Telegramms zum Gebührenbetrage der vorausbezahlten Antwort an eine beliebige Bestimmung berechtigt.

Empfangsanzeige (CR). Gebühr wie beim gewöhnlichen Telegramm von 10 Worten (50 Pf.). Durch die Empfangsanzeige wird dem Aufgeber eines Telegramms die Zeit, zu welcher sein Telegramm seinem Korrespondenten zugestellt worden ist, unmittelbar nach der Bestellung telegraphisch mitgeteilt.

Verglichene Telegramme (TC) werden von jedem bei der Abtelegraphierung derselben mitwirkenden Amt vollständig wiederholt (verglichen). Die Gebühr beträgt ein Viertel der für das Telegramm selbst erhobenen Gebühr.

Weiterbeförderung von Telegrammen durch Post- oder Eilboten. Die Zustellung von Telegrammen an Empfänger außerhalb des Ortsbestellbezirks der Bestimmungs-Telegraphenanstalt durch besondere

Boten kann vom Aufgeber durch Entrichtung einer festen Gebühr von 40 Pf. für das Telegramm vorausbezahlt werden.

Ist der Botenlohn vom Absender nicht im voraus bezahlt, so hat der Empfänger die wirklich erwachsenden Botenlöhne zu zahlen.

Unbestellbare Telegramme. Von der Unbestellbarkeit eines Telegramms wird der Aufgabestelle telegraphisch Meldung gemacht. Diese übermittelt die Unbestellbarkeitsmeldung dem Aufgeber. Der Aufgeber kann die Adresse des unbestellbar gemeldeten Telegramms nur durch ein bezahltes Telegramm vervollständigen oder berichtigen.

Quittung über die für ein Telegramm erhobenen Gebühren wird nur auf Verlangen und gegen Entrichtung von 20 Pf. erteilt.

Telegrammbestellung im Orte des Telegraphenamts erfolgt unentgeltlich. Für jedes Telegramm, welches seitens des Aufgebers einem Telegraphenboten oder Landbriefträger zur Beförderung an das Telegraphenamt mitgegeben wird, kommt im deutschen Reichspostgebiet eine Zuschlagsgebühr von 10 Pf. zur Erhebung.

Weglassung der Unterschrift eines Telegramms ist gestattet.

Gewährleistung und Beschwerden. Sämtliche Telegraphenverwaltungen leisten für richtige Überkunft bzw. Zustellung der Telegramme innerhalb bestimmter Frist **keinerlei Gewähr** und haben Nachteile, welche durch Verlust, Verstümmelung oder Verspätung der Telegramme entstehen, nicht zu vertreten.

Es wird jedoch die Gebühr erstattet:

1) für Telegramme, welche durch Schuld der Telegraphenverwaltung gar nicht oder mit bedeutender Verzögerung in die Hände des Empfängers gelangt sind;

2) für jedes verglichene Telegramm, welches infolge Entstellung erweislich seinen Zweck nicht hat erfüllen können.

Der Anspruch auf Rückerstattung der Gebühr erlischt bei Telegrammen innerhalb Europas nach 2 Monaten und bei Telegrammen nach außereuropäischen Ländern nach 6 Monaten vom Tage der Aufgabe an gerechnet.

Die Beschwerden oder Rückforderungen sind bei der Aufgabe-Postanstalt einzureichen.

Telegraphische Postanweisungen sind im innern deutschen Verkehr bis zu 400 M. zulässig. Die Einzahlung erfolgt mittels eines gewöhnlichen Postanweisungsformulars, welches am Kopf den Vermerk: „mittels Telegraph" tragen muß, bei den Postanstalten und nach Dienstschluß der letztern bei den Telegraphenanstalten.

Gebühr: a) das gewöhnliche Postanweisungsporto; b) die Kosten des Telegramms; c) das Eilbestellgeld (25 Pf.) für die Bestellung der telegr. Postanweisung am Bestimmungsort.

Telegraphische Postanweisungen sind ferner zulässig nach Ägypten (nur nach Alexandrien, Kairo, Ismaila, Port-Said und Suez), Belgien, Bulgarien, Dänemark (mit Ausschluß von Island und Faröer), Frankreich mit Algerien, Italien, Japan (nur nach Tokio und Yokohama), Luxemburg, Niederlande, Norwegen (nur nach größeren Orten), Österreich-Ungarn (nur nach den wichtigeren Orten), Portugal (nur nach Lissabon und Oporto), Rumänien, Salvador, Schweden, Schweiz, Siam, Tunis, Uruguay. Der Aufgeber hat die gewöhnliche Postanweisungsgebühr und die Gebühr für das Telegramm zu entrichten.

Gebührentarif für Telegramme im europäischen Verkehr.

(Mindestbetrag für ein gewöhnliches Telegramm 50 Pf.)

(Für den billigsten und gebräuchlichsten Weg berechnet.) Die Zulässigkeit der dringenden Telegramme ist durch den Vermerk (D) hinter den Ländernamen angedeutet.

Für Telegramme nach:	Worttaxe. Pf.	Für Telegramme nach:	Worttaxe. Pf.
Deutschland (inn. Verkehr) (D)	5	Niederlande (D)	10
Belgien (D)	10	Norwegen (D)	15
Bosnien u. Herzegowina (D)	20	Österreich-Ungarn und Liechtenstein (D)	5
Bulgarien u. Ostrumelien (D)	20	Portugal (D)	20
Dänemark (D)	10	Rumänien (D)	20
Frankreich (D)	12	Rußland, europäisches und kaukasisches (D)	20
Gibraltar	25	Schweden (D)	15
Griechenland (D)	30	Schweiz	10
Großbritannien und Irland (mindestens 80 Pf.) . .	15	Serbien (D)	20
Italien (D)	15	Spanien (D)	20
Luxemburg (D).	5	Türkei (D)	45
Malta	40		
Montenegro	20		

Zeitvergleichung.

Gegen die mitteleuropäische Zeit gehen die Uhren

in Europa:	nach St.	nach M.	vor St.	vor M.	in außereuropäischen Orten:	nach St.	nach M.	vor St.	vor M.
Frankreich		50			Rio de Janeiro . . .	3	53		
(auf den Bahnhöfen) .		55			Halifax	5			
Großbritannien (Westeuropäische Zeit)	1				New-York	6			
Belgien (Westeuropäische Zeit)	1				Chicago	7			
Niederlande (Westeuropäische Zeit)	1				Salt Lake City . . .	8			
Spanien	1	15			San Francisco . . .	9			
Portugal	1	37			Honolulu	11	32		
Griechenland			—	35	Apia (Samoa-Inseln) .	12	27		
Bulgarien (Osteuropäische Zeit)			1		Cairo			1	05
Rumänien (Osteuropäische Zeit)			1		Bombay			3	52
Östl. Türkei (Osteuropäische Zeit)			1		Calcutta			4	54
Rußland			1	01	Hongkong			6	37
					Yokohama			8	—
					Melbourne			9	—

Zinstabelle.

Kapital.	3 Prozent.						3½ Prozent.						4 Prozent.			
	jährlich		monatlich		täglich		jährlich		monatlich		täglich		jährlich		monatlich	
Mark	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
1	—	3	—	0,25	—	0,01	—	3,5	—	0,29	—	0,01	—	4	—	0,33
2	—	6	—	0,5	—	0,02	—	7	—	0,58	—	0,02	—	8	—	0,67
3	—	9	—	0,75	—	0,03	—	10,5	—	0,88	—	0,03	—	12	—	1
4	—	12	—	1	—	0,03	—	14	—	1,17	—	0,04	—	16	—	1,33
5	—	15	—	1,25	—	0,04	—	27,5	—	1,46	—	0,05	—	20	—	1,67
6	—	18	—	1,5	—	0,05	—	21	—	1,75	—	0,06	—	24	—	2
7	—	21	—	1,75	—	0,06	—	24,5	—	2,04	—	0,07	—	28	—	2,33
8	—	24	—	2	—	0,07	—	28	—	2,33	—	0,08	—	32	—	2,67
9	—	27	—	2,25	—	0,08	—	31,5	—	2,63	—	0,09	—	36	—	3
10	—	30	—	2,5	—	0,08	—	35	—	2,92	—	0,1	—	40	—	3,33
20	—	60	—	5	—	0,16	—	70	—	5,83	—	0,19	—	80	—	6,67
30	—	90	—	7,5	—	0,24	1	5	—	8,75	—	0,29	1	20	—	10
40	1	20	—	10	—	0,33	1	40	—	11,67	—	0,39	1	60	—	13,33
50	1	50	—	12,5	—	0,41	1	75	—	14,58	—	0,49	2	—	—	16,67
60	1	80	—	15	—	0,5	2	10	—	17,5	—	0,58	2	40	—	20
70	2	10	—	17,5	—	0,58	2	45	—	20,42	—	0,68	2	80	—	23,33
80	2	40	—	20	—	0,67	2	80	—	23,33	—	0,78	3	20	—	26,67
90	2	70	—	22,5	—	0,75	3	15	—	26,25	—	0,88	3	60	—	30
100	3	—	—	25	—	0,83	3	50	—	29,17	—	0,97	4	—	—	33,33
200	6	—	—	50	—	1,67	7	—	—	58,33	—	1,94	8	—	—	66,67
300	9	—	—	75	—	2,5	10	50	—	87,5	—	2,92	12	—	1	—
400	12	—	1	—	—	3,33	14	—	1	16,67	—	3,89	16	—	1	33,33
500	15	—	1	25	—	4,16	17	50	1	45,83	—	4,86	20	—	1	66,67
600	18	—	1	50	—	5	21	—	1	75	—	5,83	24	—	2	—
700	21	—	1	75	—	5,83	24	50	2	4,17	—	6,81	28	—	2	33,33
800	24	—	2	—	—	6,67	28	—	2	33,33	—	7,78	32	—	2	66,67
900	27	—	2	25	—	7,5	31	50	2	62,5	—	8,75	36	—	3	—
1000	30	—	2	50	—	8,33	35	—	2	91,67	—	9,72	40	—	3	33,33
2000	60	—	5	—	—	16,67	70	—	5	83,33	—	19,44	80	—	6	66,67
3000	90	—	7	50	—	25	105	—	8	75	—	29,17	120	—	10	—
4000	120	—	10	—	—	33,33	140	—	11	66,67	—	38,89	160	—	13	33,33
5000	150	—	12	50	—	41,66	175	—	14	58,33	—	48,61	200	—	26	66,67
6000	180	—	15	—	—	50	210	—	17	50	—	58,33	240	—	20	—
7000	210	—	17	50	—	58,33	245	—	20	41,67	—	68,06	280	—	23	33,33
8000	240	—	20	—	—	66,67	280	—	23	33,33	—	77,78	320	—	26	66,67
9000	270	—	22	50	—	75	315	—	26	25	—	87,5	360	—	20	—
10 000	300	—	25	—	—	83,33	350	—	29	16,67	—	97,22	400	—	33	33,33

Zinstabelle.

4 Proz.		4½ Prozent.						5 Prozent.						Kapital.
täglich		jährlich		monatlich		täglich		jährlich		monatlich		täglich		
M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	Mark
—	0,01	—	4,5	—	0,38	—	0,01	—	5	—	0,42	—	0,01	1
—	0,02	—	9	—	0,75	—	0.03	—	10	—	0,83	—	0,03	2
—	0,03	—	13,5	—	1,13	—	0,04	—	15	—	1,25	—	0,04	3
—	0,04	—	18	—	1,5	—	0,05	—	20	—	1,67	—	0,06	4
—	0,06	—	22,5	—	1,88	—	0,06	—	25	—	2,08	—	0,07	5
—	0,07	—	27	—	2,25	—	0,08	—	30	—	2,5	—	0,08	6
—	0,08	—	31,5	—	2,63	—	0,09	—	35	—	2,92	—	0,1	7
—	0,09	—	36	—	3	—	0,1	—	40	—	3,33	—	0,11	8
—	0,1	—	40,5	—	3,38	—	0,11	—	45	—	3,75	—	0,13	9
—	0,11	—	45	—	3,75	—	0,13	—	50	—	4,17	—	0,14	10
—	0,22	—	90	—	7,5	—	0,25	1	—	—	8,33	—	0,28	20
—	0,33	1	35	—	11,25	—	0,38	1	50	—	12,5	—	0,42	30
—	0,44	1	80	—	15	—	0,5	2	—	—	16,67	—	0,56	40
—	0,56	2	25	—	18,75	—	0,63	2	50	—	20,83	—	0,69	50
—	0,67	2	70	—	22,5	—	0,75	3	—	—	25	—	0,83	60
—	0,78	3	15	—	26,25	—	0,88	3	50	—	29,17	—	0,97	70
—	0,89	3	60	—	30	—	1	4	—	—	33,33	—	1,11	80
—	1	4	5	—	33,75	—	1,13	4	50	—	37,5	—	1,25	90
—	1,11	4	50	—	37,5	—	1,25	5	—	—	41,67	—	1,39	100
—	2,22	9	—	—	75	—	2,5	10	—	—	83,33	—	2,78	200
—	3,33	13	50	1	12,5	—	3,75	15	—	1	25	—	4,17	300
—	4,44	18	—	1	50	—	5	20	—	1	66,67	—	5,56	400
—	5,56	22	50	1	87,5	—	6,25	25	—	2	8,33	—	6,94	500
—	6,67	27	—	2	25	—	7,5	30	—	2	50	—	8,33	600
—	7,78	31	50	2	62,5	—	8,75	35	—	2	91,67	—	9,72	700
—	8,89	36	—	3	—	—	10	40	—	3	33,33	—	11,11	800
—	10	40	50	3	37,5	—	11,25	45	—	3	75	—	12,5	900
—	11,11	45	—	3	75	—	12,5	50	—	4	16,67	—	13,89	1000
—	22,22	90	—	7	50	—	25	100	—	8	33,33	—	27,78	2000
—	33,33	135	—	11	25	—	37,5	150	—	12	50	—	41,67	3000
—	44,44	180	—	15	—	—	50	200	—	16	66,67	—	55,56	4000
—	55,56	225	—	18	75	—	62,5	250	—	20	83,33	—	69,44	5000
—	66,67	270	—	22	50	—	75	300	—	25	—	—	83,33	6000
—	77,78	315	—	26	25	—	87,5	350	—	29	16,67	—	97,22	7000
—	88,89	360	—	30	—	1	—	400	—	33	33,33	1	11,11	8000
1	—	405	—	33	75	1	12,5	450	—	37	50	1	25	9000
1	11,11	450	—	37	50	1	25	500	—	41	66,67	1	38,89	10000

Münztabelle.

Staaten.	Münzeinheiten.	Deutsche Reichswährung nach dem durchschnittlichen Tageskurse M.	Pf.
Belgien	1 Frank = 100 Centimes . . .	—	81
Bulgarien	1 Lew = 100 Stotinki	—	81
Dänemark	1 Krone = 100 Öre	1	12,5
Deutsches Reich . . .	1 Mark = 100 Pfennig	1	—
Frankreich	1 Frank = 100 Centimes . . .	—	81
Griechenland	1 Neu-Drachme = 100 Lepta . .	—	81
Großbritannien und Irland	1 Pfund Sterling = 20 Schilling zu 12 Pence	20	40
Italien	1 Lira = 100 Centesimi	—	81
Luxemburg	1 Frank = 100 Centimes . . .	—	81
Niederlande	1 Gulden = 100 Cents	1	70
Österreich	1 Gulden österr. W. = 100 Kreuzer	1	70
	1 Krone = 100 Heller	—	85
Portugal	1 Milreis = 1000 Reis	4	50
Rumänien	1 Leii (Piaster) zu 100 Banni (Para)	—	81
Rußland	1 Papier(Silber)-Rubel = 100 Kopeken	2	15
	1 Goldrubel	3	20
Schweden und Norwegen	1 Krone = 100 Öre	1	12,5
Schweiz	1 Frank = 100 Centimes (Rappen)	—	81
Serbien	1 Dinar = 100 Para	—	81
Spanien	1 Peseta = 100 Centesimos . .	—	81
Türkei	1 Silber-Piaster	—	17
	1 türk. Pfund (Lira) = 100 Goldpiaster	18	64
Vereinigte Staaten von Nordamerika . . .	1 Dollar = 100 Cents	4	20

Wegemaße.

1 dänische Meile	= 7,532	km
1 englische Meile	= 1,609	"
1 Seemeile aller Nationen	= 1,852	"
1 französische Seemeile (= 3 Seemeilen)	= 5,556	"
1 norwegische Meile	= 11,295	"
1 russische Werst	= 1,067	"
1 schwedische Meile	= 10,688	"
1 geographische Meile	= 7,420	"
1 Grad des Äquators = 15 geographische Meilen .	= 111,307	"

Anekdoten.

Fatale Frage.

Freier: „Ich ... ich möchte Sie ... um die Hand Ihrer Tochter bitten.“

Schwiegervater in spe: „Und was soll ich mit dem Rest anfangen?“



Zu leicht befunden.

Nachbar: „Sie erzählten mir ja erst vor einigen Tagen, daß Ihr Mann als Kohlenfahrer Beschäftigung gefunden habe.“

Frau Schmidt: „Da ist er wieder entlassen, er wog nicht genug. Jetzt haben sie einen, der seine zwei Centner Kohlen wert ist, wenn die Wagen gewogen werden.“

Die junge Hausfrau.

„Heute schmeckt das Kotelett gut, nicht wahr, Karl?“
„Im Gegenteil scheußlich!“
„Unmöglich, ich habe es mit dem besten Reispuder paniert!“

Ein Festtag.

„Was ist denn bei den Studenten in ihrem Stammlokal los? Die feiern wohl Geburtstag?“

„Gott bewahre; die sind so lustig, weil unser neues Dienstmädchen beim Aufräumen diesen Morgen die Tafel abgewaschen hat und jetzt keiner mehr weiß, was er schuldig ist!“

Mittel gegen Sommersprossen.

„Sie wissen also kein Mittel gegen Sommersprossen?“
„Nein!“
„O, das ist zum Ausderhautfahren.“
„Das wäre allerdings das Einzige, was helfen würde!“

Allerlei zum Kopfzerbrechen.

1. Wechselrätsel.

Mais	Freytag	Schall
Vase	Miene	Roß
Tracht	Eid	Herr

Aus jedem der obigen neun Wörter läßt sich durch Veränderung eines Buchstaben ein neues Wort bilden. Hat man die richtigen Wörter gefunden, so nennen die neun bei der Verwandlung fortgelassenen Buchstaben den letzten einer großen Brüderschar, und die neun bei der Verwandlung neu aufgenommenen Buchstaben nennen — aber in umgekehrter Reihenfolge — einen wichtigen afrikanischen Handelsartikel.

2. Rätsel.

Runzelt ein russischer Kaiser die Stirn, wie zittern die Völker!
Aber sein freundlicher Blick Frieden verheißt er und Heil.
Noch weit eifriger blicket die Welt mir forschend ins Antlitz,
Sinnet und deutet und spricht täglich, ja stündlich von mir.
Keine Spazierfahrt wagt das Mädchen mit dem Geliebten,
Schüchtern macht sie sich erst meiner Erlaubnis gewiß.
O dies Fragen und Bitten von Tausenden! Welch ein Gemengsel
Kleinlichster Dienste verlangt täglich die Menge von mir!
Leben bring ich, ich bringe den Tod unzähligen Wesen,
Fülle mit Jubel und Lust, fülle mit Zagen die Welt.
Berg und Thal und Flur und Hain, ja die Lüfte, die Meere
Sind durch mich, was sie sind; denn durch mich wirket der Herr.

H. H. Neusalz.

3. Arithmogriph.

11	5	11	5	7	10	**12**	14	2	4	10
16	18	8	17	4	**17**	9	**3**	10	17	7
1	2	19	19	**7**	9	17	6	**6**	19	17
2	**19**	14	**13**	17	8	3	6	7	**16**	9
1	11	**14**	13	11	1	2	2	11	1	**5**

Die Zahlen sind mit Hilfe der folgenden Angaben durch je einen Buchstaben zu ersetzen. Die elf senkrechten Reihen, aber in anderer Folge, bezeichnen:

1) einen Herrschertitel,
2) einen Namen in dem Titel eines Dramas von Lessing,
3) einen Schriftsteller unserer Zeit,
4) einen Dichter unserer Zeit,
5) den Vornamen dieses Dichters,
6) einen Großindustriellen,
7) einen andern Großindustriellen,
8) einen Komponisten unserer Zeit,
9) einen beliebten deutschen Dichter,
10) den Vornamen einer der Personen in Schillers „Jungfrau von Orleans",
11) einen Namen in Schillers Drama „Die Verschwörung des Fiesco".

Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die elf Buchstaben an den durch stärkeren Druck hervorgehobenen Stellen den Namen eines beliebten Komponisten unserer Zeit.



Auflösungen der Rätsel und Aufgaben im Daheimkalender 1896.

Seite 56.

1. Arithmetische Aufgabe: Man muß die Zahl 12 sechsmal, die Zahl 52 sechsmal, die Zahl 366 viermal streichen.
2. Homonym: Warten.
3. Kapselrätsel:
   Jeri**ch**o
   Au**st**ralien
   Nei**d**enburg
   Unterelsaß
   Argentinien
   Rosegger
4. Bilderrätsel: Gerichtsverfassungsgesetz.

Seite 112.

1. Füllrätsel:

	B	S	T	B	
B	a	c	h	e	m
S	c	h	e	r	r
T	h	e	k	l	a
B	e	r	l	i	n
	m	r	a	n	

2. Ergänzungsaufgabe: „Madagascar".
   Germ**a**ne
   Man**d**arin
   Sa**ck**gasse
   Pi**c**ardie
3. Viersilbige Scharade: „Margarethe". — Mars, Gas, The(mis).
4. Metamorphosen:

a.

K	u	p	f	e	r
K	u	t	t	e	r
K	e	l	t	e	r
F	i	l	t	e	r
S	i	l	b	e	r

b.

N	o	r	d	e	n
V	e	r	d	e	n
W	e	r	d	e	r
W	e	t	t	e	r
W	e	s	t	e	n

Seite 189.

1. Bilderrätsel: Unlauterer Wettbewerb.
2. Arithmetische Aufgabe: Die beiden Zahlen 21 und 6.
3. Rätsel: Reden, Eden.
4. Citatenrätsel: „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt."

Seite 259.

1. Schlüssel und Auflösung der Dechiffrieraufgabe: Nimmt man statt jedes Buchstaben der Chiffreschrift den vorhergehenden Buchstaben des Alphabets, so erhält man die folgenden vier Verszeilen von Johannes Trojan:

„Geh früh ans Werk, getrost und frisch,
Dann gibt es wenig Reste.
Vom Tag ist wie von manchem Fisch
Das Vorderstück das beste".

2. Verwandlungsaufgabe: „Sang an Aegir".
   Strich **A**nker **N**atur **G**raun
   Arolsen **N**eumark **A**ltar **E**dgar
   Garten **I**slam **R**unzel.
3. Rätselfrage: Durch richtige Zusammenstellung der Buchstaben, aus denen die gegebenen Wörter bestehen, erhält man:
   „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein".

Seite 259.

4. Arithmogriph:

	L			W	
W	e	t	t	i	n
	s			e	
	s			l	
	i			a	
U	n	d	i	n	e
	g			d	

5. Ergänzungsaufgabe: Wichert. Weiche Frade Celle Hessen Emanuel Recke Trappe.

6. Rätsel-Distichon: Jura, Wurm.

7. Bilderrätsel: Steuerpflichtiges Einkommen.

Seite 286.

1. Wechselrätsel: „Sylvester — Elfenbein“.

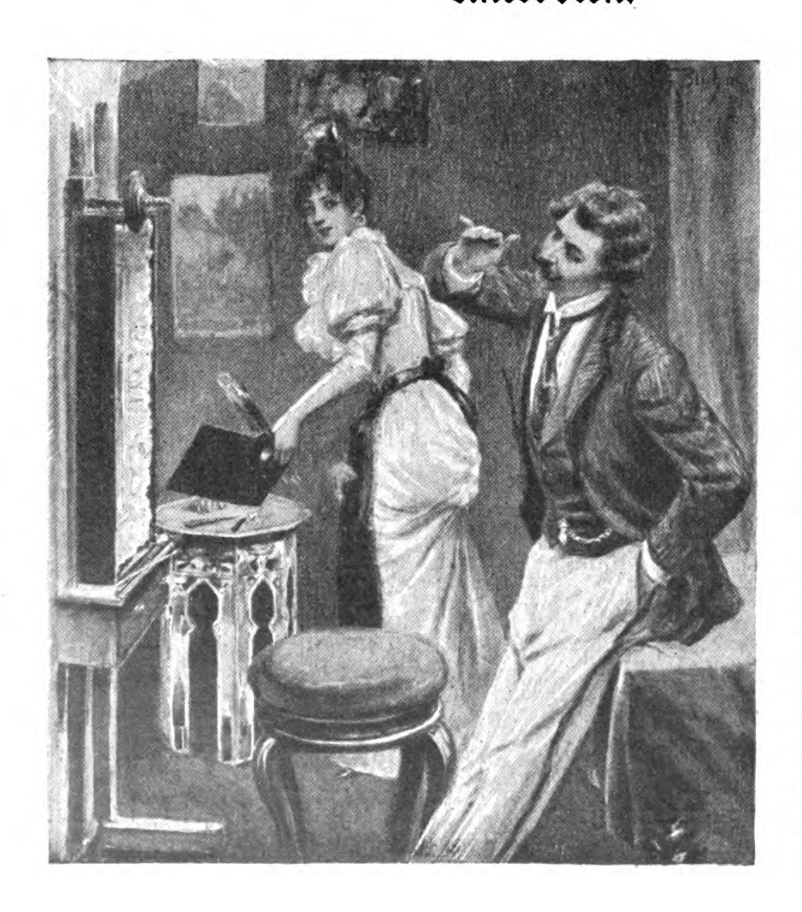
Main Freitag Schale
Base Minne Rose
Fracht Lid Heer.

2. Rätsel: Wetter.

3 Arithmogriph:

S	K	S	K	E	G	D	M	A	B	G
C	l	t	r	b	r	o	i	g	r	e
H	a	u	u	e	o	r	n	n	u	r
A	u	m	p	r	t	i	n	e	c	o
H	s	m	p	s	h	a	a	s	h	k

Anekdoten.



Unter Kollegen.

Frau Kleckser (die Palette weglegend): „So, damit wäre ich fertig.“

Maler: „Noch nicht, ich vermisse wenigstens . . .“

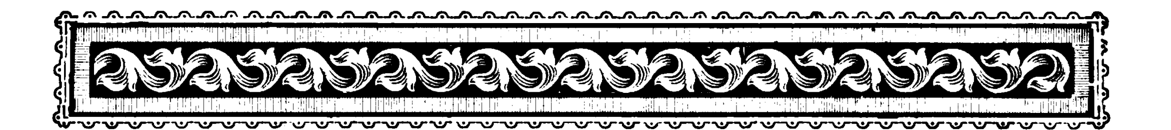
Frau Kleckser: „Sagen Sie schnell . . .“

Maler: „Ein Anhängeschild: Frisch gestrichen.“

Der Schein trügt.

Fremder: „Hier wollen wir einkehren, die Kellner sehen so gut genährt aus.“

Einheimischer: „Die essen nebenan.“

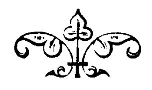


Bäder und Kurorte.

Alphabetische Ortsübersicht.

Pensionen, Schulen, Pflege- und Heilanstalten.

Alphabetische Ortsübersicht.



Alvanen=Bad

Graubünden.

3150 Fuß über Meer. 5 Stunden von Bahnstation Chur.

Sehr gesundes, montanes Klima.

Vor=Station zum Engadin.

Villa Emilia

bei Blankenburg im Schwarzathal
(Thüringen)
Heilanstalt für Nervenkranke
ist das ganze Jahr hindurch geöffnet.
Sanitätsrat **Dr. Bindseil.**



772 Meter über dem Meere.

St. Blasien,

Ehemalige reichsfürstliche Benediktinerabtei, jetzt

Höhen- und Terrainkurort

alpenartigen Charakters, zugl. vielbesuchte, reizende **Sommerfrische** im südlichen Schwarzwald, namentlich **geeignet gegen Nervenkrankheiten, Cirkulationsstörungen, chron. Frauenkrankheiten, Konstitutionskrankheiten u. s. w.**

Hotel u. Kurhaus St. Blasien,

1. Ranges.

Klostergasthof — Kurhaus mit Anbau — Friedrich-Luisenruhe inmitten alter, schattenspendender Anlagen und Gärten an den Ufern der Alb, mit 180 Zimmern u. allem Komfort der Neuzeit. — Elektrische Beleuchtung. — **Pension.** —

Mit dem Anwesen verbunden eine **Wasserheilanstalt** neuesten Systems (**Herren- und Damen-Abteilung**) mit Moor-, elektrischen, **medikamentösen** und andern Bädern und Douchen jeglicher Art unter **Leitung des Dr. Determann.** 1—2 Assistenärzte. — Tüchtig geschultes **Badepersonal.** — Schwedische Heilgymnastik und Massage.

Näheres durch die Prospekte.

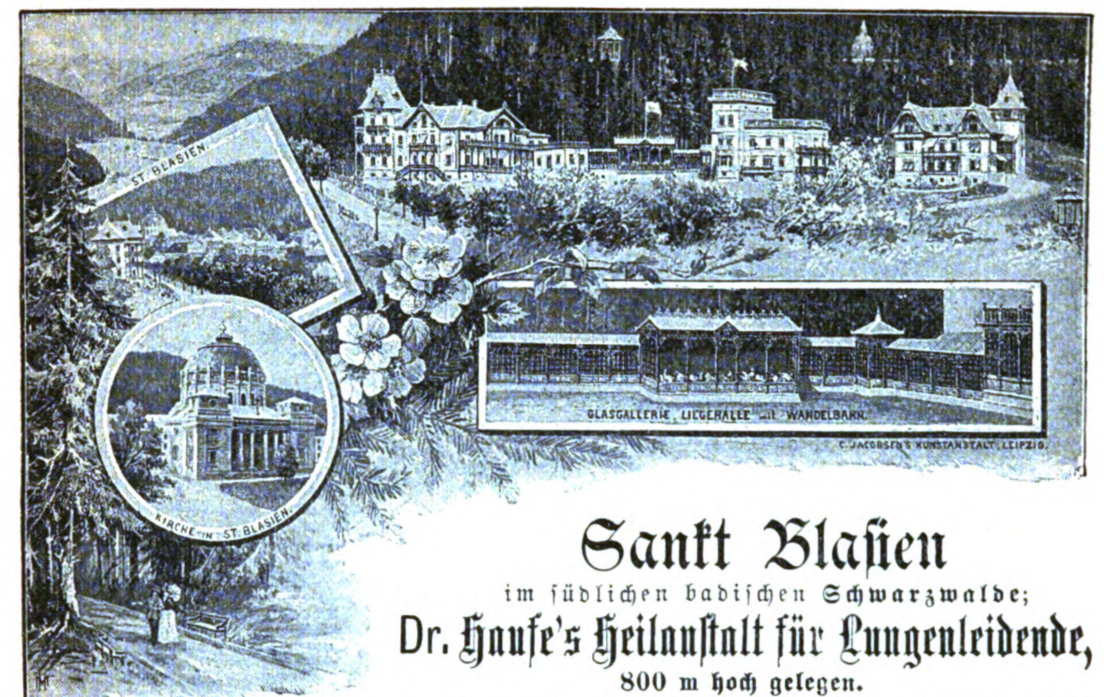
Borkum, Nordseebad

(genannt die grüne Insel).

Saison: 1. Juni bis 1. Oktober. Tägl. Dampfschiffsverbind. von Emden, Leer und Bremerhafen resp. Hamburg. Feste Anlegebrücke. Inseleisenbahn. Grofsartigste **Warmbadeanstalt.** Bedeut. **Milchwirtschaft. Schönster** Strand, starker Wellenschlag; **nur reine ozonreiche Seeluft.** Allen hygienischen Anforderungen ist genügt. (Kanalisation. Röhrenbrunnen etc.) Frequenz: 1891: 7788, 1893: 10 630, 1894: **11 349**, unter allen Bädern bedeutendste Zunahme. Prospekte, Fahrpläne gratis.

Die Badekommission.





Sankt Blasien

im südlichen badischen Schwarzwalde;

Dr. Haufe's Heilanstalt für Lungenleidende,

800 m hoch gelegen.

Die in 1881 erbaute und 1890 erweiterte Heilanstalt, welche **durch außergewöhnlich günstige klimatische Vorbedingungen, prächtige Lage, hochkomfortable Einrichtungen und bewährte Leitung bekannt geworden, wird seit 1884**

Winter wie Sommer gleich viel von Leidenden besucht.

Eine 1891 erhobene Statistik bestätigt in zahlreichen Antwortschreiben die namhafte Anzahl von **dauernden** Heilerfolgen. — Näheres durch Prospekte.

Mühlbad in Boppard am Rhein.

Familienhotel mit christlicher Hausordnung, bietet Erholungsbedürftigen einen freundlichen behaglichen Aufenthalt. Es liegt in einem, mit schönen alten Bäumen bestandenen Garten an einer der schönsten Stellen unseres Rheinstromes. Gut gehaltene Wege führen in das schöne Mühlthal mit seinen zahlreichen Querthälern in mäfsiger Steigung auf die nahen Berge zu herrlichen Aussichtspunkten. Durch Dampfschiff und Eisenbahn ist reichlich Gelegenheit zu näheren und weiteren Ausflügen geboten nach der Lurelei, dem Niederwald-Denkmal, Stolzenfels, Ems, Coblenz, an die Mosel u. s. w.

Morgen- und Abendandachten werden durch einen als Gast anwesenden Geistlichen gehalten. Die Teilnahme an den Andachten ist eine ganz freiwillige. Im Lesezimmer zahlreiche Tageblätter und Zeitschriften, sowie eine gute Bibliothek.

Preise sind mäfsig bei guter Verpflegung.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die **Vorsteherin von Mühlbad.**

Cammin i. P., *Sol- und Moorbad.*

Eisenbahn- und Dampfschiff-Station.

Starke jod-, brom- und lithiumhaltige Solquelle.

Dampf- und Moorbäder; Inhalation; Massage.

Durch Trajekt-Dampfer verbunden mit **Ostseebad Dievenow.** Eröffnung am 1. Juni.

Der Magistrat.

Saison; vom 1. Mai bis Oktober.

BAD CUDOWA

Regierungsbez. Breslau.

1235 Fufs über dem Meeresspiegel. Post- und Telegraphenstation. Bahnstation Nachod u. Rückers. **Arsen-Eisenquelle**: gegen **Blut-, Nerven-, Herz-, Frauen-Krankheiten, Lithionquelle**: gegen **Gicht-, Nieren-** und **Blasen-Leiden.** Alle Arten **Bäder** und moderne **Heilverfahren. Concerte, Reunions, Theater.** Brunnenversandt das ganze Jahr. Prospekte gratis durch

Die Badedirection.

Paschen's orthopädische Heilanstalt.

DESSAU-ANHALT.



Anwendung eines **operationslosen** Apparatheilverfahrens **ohne Bettruhe** bei allen Gelenkleiden, wie Fufs-, Knie- u. Hüftgelenk-Entzündungen, Gelenk-Verkrümmungen u. Steifigkeiten, auch nach Kinder-Lähmungen, — X- u. O-Beinen, Klumpfüfsen, Beinbrüchen. Ferner bei allen Rückgrat-Verkrümmungen, Kinder-Lähmungen, Rückenmarksleiden.

Anstaltsarzt. — Aufnahme das ganze Jahr. — Prospekte frei. Broschüre: „Meine Heilerfolge etc." von R. Paschen, III. Aufl., durch jede Buchhandlung oder die Verwaltung gegen Einsendung von Mk. 1,50.

Herzkrankheiten

und ihre Behandlung durch die Diätetische Heilmethode

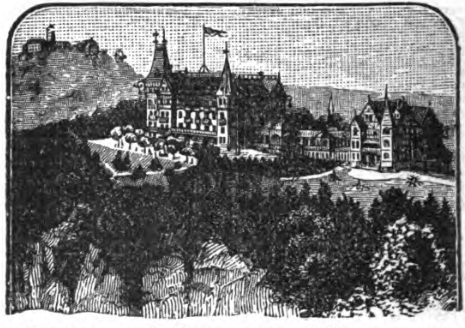
populärwissenschaftlich dargestellt von **Dr. med. Kles,** Direktor der Diätetischen Heilanstalt zu Dresden-N. Preis 1.50 M. Durch jede Buchhandlung sowie durch den Verlag der Diätetischen Heilanstalt zu Dresden-N.

Eisenach.

Kurhaus und Pension

auf dem Hainstein

bei der Wartburg.



Sommerfrische auch für Nichtkurgebrauch. Elektrische Beleuchtung. Dampfheizung. Lichthof. Wandelbahn. Eigene Park- und Waldpromenaden, dicht am Thüringerwald.

Wasser-, diätetische und Terrainkuren. Frisch-römische, russ., mediz. und Dampfkastenbäder, Douchen. Elektro- und Pneumatho-Therapie. Inhalation. Massage. — Prospekte gratis und franko. Dirigir. Arzt und Besitzer *Dr. Köllner.*

Dr. Barwinski's Wasserheil- und Kuranstalt

„Schloß" Elgersburg, am Thüringer Wald.

Ältestes und renommirtestes Kurhaus Deutschlands für das Wasserheilverfahren, Massage ꝛc. — Eisenbahnstation. 520 m ü. M. Prämiirt Ostende, Stuttgart, Erfurt. Näheres durch Gratisprospekte. Anfragen richte man nur an **Sanitätsrath Dr. Barwinski.**

Bad Elster, Königreich Sachsen.

Alkalische Eisenquellen, eine **Glaubersalzquelle** (die Salzquelle) und eine **Lithion** und **Eisen** haltige Quelle (die Königsquelle). **Kohlensäurereiche Stahlbäder, Moorbäder** von **Eisenmineral-Moor, elektrische** und **Fichtennadelextraktbäder, Dampfsitzbäder, Molken, Kefir. Personal für Massage.** Wasserleitung von Quellwasser. Reichbewaldete Umgebung Die Parkanlagen gehen unmittelbar in den Wald über.

Bahnstation, Post- und Telegraphenamt. Protestantischer und katholischer Gottesdienst.

Frequenz 1894: 6900 Personen. **Kurzeit: 1. Mai bis 30. September, vom 1. bis 15. Mai** und 1. bis 30. September **ermäßigte Bäderpreise.** Für die vom 1. September an Eintreffenden halbe Kurtaxe.

Täglich Konzerte der **Königlichen Badekapelle, gutes Theater, Künstler-Konzerte,** Spielplätze für Kinder und Erwachsene (u. a. Lawn Tennis).

Neuerbautes Kurhaus mit Kursaal, Speise-, Spiel-, Lese-, Billard- und Gesellschaftszimmern. Elektrische Beleuchtung.

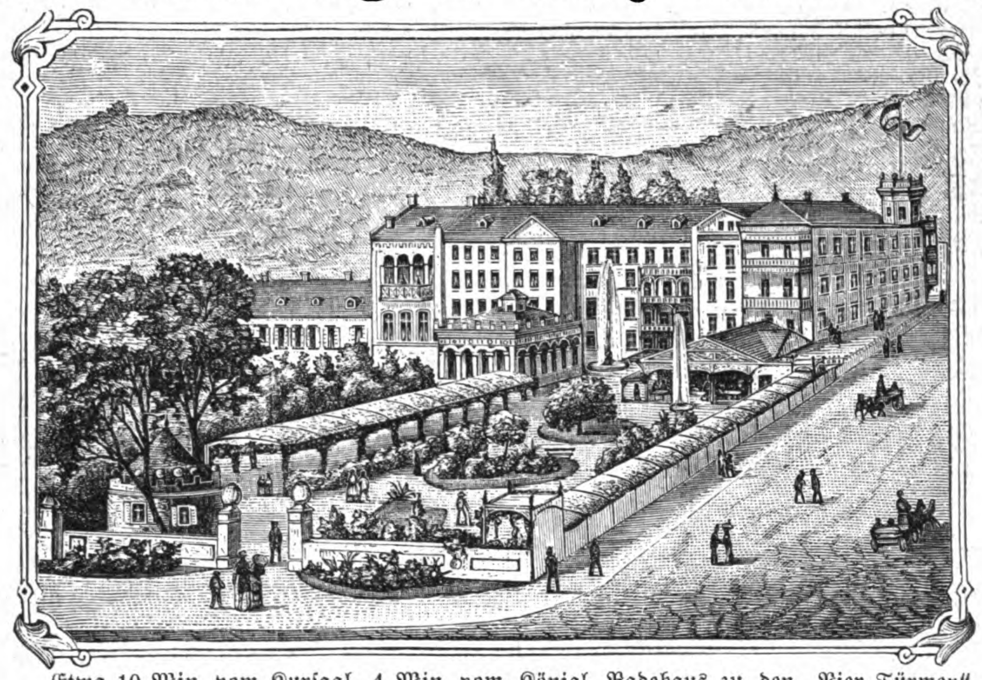
Versand von Moorerde und Mineralwasser in vorzüglicher, haltbarer Füllung.

Ausführliche Prospekte postfrei durch die **Königliche Baddirektion.**

BAD EMS.

Kurhaus Schloss Langenau.

Altrenomm. vorzügl. Haus.
Mässige Pensions-Preise.



Etwa 10 Min. vom Kursaal. 4 Min. vom Königl. Badehaus zu den „Vier Türmen“ entfernt, befindet sich auf der rechten Bahnseite von zwei Straßen, den Kur- und Parkanlagen umgeben,

Kurhaus „Schloß Langenau“.

Mit prachtvollem schattigen Garten und über 100 Fremdenzimmer mit Balkons und Veranden nach Nord, Ost und Süd, bietet **Schloß Langenau** einen vorzüglichen Aufenthalt für Familien sowohl als einzelne Kurgäste. Pensionspreis je nach Wahl der Wohnung 5 bis 7 Mark. Der mit erster Ventilationseinrichtung versehene 6 Meter hohe Speisesaal, desgl. der Konversationssaal, die Lese-, Rauch- und Spielzimmer befinden sich im Garten, an diese schließen sich große Veranden und überdeckte Lauben an, von den schönsten Partien des Gartens umgeben, gewähren dieselben jederzeit einen reizenden Aufenthalt zum Einnehmen der Mahlzeiten im Freien. Das erste Glas Krähnchen vom Kesselbrunnen wird frühmorgens im Garten von Schloß Langenau verabreicht; derselbe schließt sich direkt an die Kur- und Parkanlagen an und führen deren schattige Promenaden in wenigen Minuten zu allen Sammelpunkten des Kur- und Badelebens. **Illustrierte Prospekte von Ems und Umgebung, Wohnungs- und Pensionsverhältnissen versendet gratis und franko**

Kurhaus Schloß Langenau.

Soolbad Frankenhausen (Kyffh.) Saison v. Mitte Mai—Ende September. In geschützter schöner Lage am Fufse des Kyffhäusergebirges. Soole von 2—27 $^0/_0$ Salzgehalt, Bäder in beliebiger Stärke. Zwei Inhalationssäle zum Einatmen zerstäubter Soole, wirksamstes Mittel gegen chronische Katarrhe der Luftwege; Trinkkuren v. d. Elisabethquelle. Städtisches Schwimmbad. Tägliche Kurmusik, Kurkonzerte, Reunions, Sommertheater. Ausgedehnte Spaziergänge in den Kyffhäuserwäldern. Kaiser-Wilhelm-Denkmal a. d. Kyffhäuser, Sehenswürdigkeit I. Ranges. — Eisenbahnstation.

Die pfännerschaftliche Badedirektion.

Friedrichroda im **Thüringer Wald,** ringsum von dichtbewaldeten, aussichtsreichen Bergen umgeben, 450 m über dem Meer; über 70 km Promenadenwege. **Klimatischer-** und **Terrainkurort** mit gleichmäfsigem Klima, ozonreicher Luft, Fichtennadelbad. Sol- und die gebräuchlichsten medizinischen Bäder. Molkenanstalt. Naturheilanstalt. Massage. Neues Kurhaus. Theater. Neuangelegte Tief-Kanalisation. Wasserleitung aus hochliegenden Gebirgsquellen. Frequenz der Saison 1894: **9562 Personen** exkl. der Passanten. Elektrische Beleuchtung. Eisenbahn und Telegraphenstation. Fernsprechleitung. Saisonbillets mit 45 tägiger Gültigkeit von Berlin, Leipzig, Halle u. Magdeburg. Die einmalige sehr mäfsige Kurtaxe berechtigt zum unentgeldl. Besuch der Spiel- u. Lesezimmer, sowie der Reunions, Illuminationen, Kinderfeste u. der tägl. Konzerte.

Auskunft durch **Das Bade-Comité.**



Heinrichsbad.

Herisau, Kt. Appenzell, Schweiz.

Klimatischer **Luftkurort,** für Sommer und Winter, Höhe 772 Meter. Geschützte Lage, gesunde Luft, eisenhaltige Bäder, große Räumlichkeiten. Christliche Hausordnung. Schöne Spaziergänge in Park und Wald., Lohnende Ausflüge. Telegraph. Pension mit Zimmer von Mk. 4,— an. Prospekte versendet Pfarrer **R. Wenger.**

Bad Hermsdorf

bei Goldberg in Schlesien. Kaltwasserheilanstalt nach Winternitz und Kneipp, Naturheilverfahren. Natürliche Moor-, Stahl-, Kiefernadel- und elektrische Bäder. **Frauen-, Kinder-, Nervenkrankheiten, Erkrankungen der Atmungsorgane und Hautkrankheiten, Rheumatismus, Blutarmut etc.** Prachtvolle Lage im Quadersandsteingebirge. Sommerfrische. 15 Morgen altbestandener Park, Forellenfischerei, wöchentlich mehrmals Konzerte. Herrlich gelegenes Flufsbad. Zimmer per Woche von 5 Mk. an. Prospekt gratis. Bahnhof Hermsdorf 5 Min. vom Bade. Die Besitzer **Dr. med. H. Leo. Dr. med. C. Leo.**

Station der Thüringer Bahn.

Bad Ilmenau

Höhe 530 Meter.

im Thüringer Walde.

Klimatischer Kurort und Sommerfrische.

Wasserheilanstalt, Kiefernadel-, künstliche Mineral- u. hydroelektrische Bäder. Elektrotherapie, schwedische und deutsche Heilgymnastik, Massage, Diät- u. Terrainkuren.

Auskünfte und Prospekte durch

den Magistrat und das Badekomitee.

Innsbruck.

Landeshauptstadt von Tirol; zirka 600 m uber d. Meere. Knotenpunkt der weltberühmten **Arlberg- und Brennerbahn,** der kürzesten Verbindung Deutschlands mit Italien. Einwohnerzahl incl. Vororte ca. 35000.

Die wunderbare und geschützte Lage macht Innsbruck zu einem **angenehmen Aufenthalt während des ganzen Jahres;** für Frühjahr und Herbst zur Übergangsstation von und nach dem Süden und den Höhenkurorten sowie als **Nachkurort** nach Badekuren ꝛc. sehr geeignet. **Hochquellenleitung, bakterienfreies Wasser.** Reiche Kunst- und historische **Sehenswürdigkeiten**

Innsbruck ist der Mittelpunkt zahlr., prachtv. Ausflüge nach allen Richtungen und jeder wünschbaren Ausdehnung; reizende Wald-Spaziergänge in unmittelb. Nähe der Stadt. Der berühmte franz. Kliniker Prof. **Jaccoud** in Paris bezeichnet Innsbruck als **Winterstation ersten Ranges.** Das trocken kalte, kräftigende, sonnige Winterklima, frei von kalten Winden und Nebeln, ist speziell für schwächlich Konstituierte, Rekonvaleszenten, Blutarmut, Nervenleidende, solche die an Appetit- und Schlaflosigkeit oder Asthma leiden, von außerordentlich günstiger Wirkung.

Universität, Gymnasium, Real-, Musik- und diverse andere Fachschulen, Privatlektionen jeder Art, ermögl. Fortsetzung der Studien u. Instruktion der Kinder. — **Hotels u. Privatwohnungen für alle Ansprüche.**

Illustr. Prosp. v. Innsbruck auf Wunsch gratis durch das Fremdenverkehrs-Bureau in Innsbruck.

Königsborn.

Sool- und Thermalbad bei Unna in Westfalen.

Saison vom 15. Mai bis Anfang Oktober.

Ausführliche Prospekte und Auskunft unentgeltlich.

Gewerkschaft Königsborn, Unna-Königsborn i. Westf.



Digitized by Google

Unterkunft billig.

Römerbad.

Das steirische Gastein, österr. Südbahnstation (mit Eilzug von Wien 8½ von Triest 6 Stunden). **Kräftigste Akratotherme 30 bis 31° R.,** ähnlich Gastein, Pfäffers, Wildbad u. Töplitz. Subalpines, herrliches Klima. Badearzt: Sanitätsrat und Operateur **Dr. H. Mayerhofer.** — (Vom 1. Oktober bis 1. Mai in Wien, Stadt, Krugerstraße 13.)

Prospekte gratis durch die Badedirektion.

Saisonbeg. 1. Mai.

Schmiedeberg (Bezirk Halle).

Station der Eilenburg-Pretzsch'er Eisenbahn.

Eisenmoorbad, bewährt bei **rheumatischen** und **gichtischen** Leiden, Controucturen, Lähmungen, Nerven- und **Frauenkrankheiten.**

Durchaus **mäßige** Preise. Prospekte und nähere Auskunft durch die städtische Badeverwaltung und Badearzt

Dr. Rohde.

Naturheilanstalt Sommerstein.

Post- und Eisenbahnstation **Saalfeld** in Thüringen.

Reizende sonnige Waldidylle des Thüringerwaldes.

Heilerfolge bei Gicht, Rheuma, Verdauungs-, **Nerven-,** Unterleibsleiden, Cirkulationsstörungen, Scrophulose, **Schwächezuständen,** Hautkrankheiten, Quecksilbervergiftung rc. Anwendung der physik.-diätet. Heilfaktoren, auch der Schroth'schen Regenerations- u. Kneipp'schen Wasserkur, Lichtluftbäder rc. Kräftige, reine Berg- u. Waldluft. Streng individ. Behandl. Prosp. gratis. Kurleiter *Ferd. Liskow*

Bad Suderode am Harz.

Solbad u. bewährter klimatischer Kurort. Station der Eisenbahn Quedlinburg-Suderode-Ballenstedt. Vorzügliche Lage in einem schönen, geschützten, von allen Seiten fast geschlossenen Thalkessel, unmittelbar am prachtvollsten Nadel- und Laubholzwalde. Mittelpunkt sämtlicher Harzpartien. **Bewährte Solquelle. Medizinische Bäder** aller Art. **Elektrizität** und **Massage** unter ärztlicher Leitung. Anwendung des gesamten **Kaltwasser-Heilverfahrens.** Seit Frühjahr 1893 **Gebirgs-Quellwasserleitung. Billige Preise. Apotheke am Orte. Badeärzte: Dr. Weihl, Dr. Wallstab** und Inhaber einer Kur- und Wasserheilanstalt **Dr. Pelizaeus.** Prospekt und nähere Auskunft durch die

Bade-Verwaltung.



Im Besitz der Gemeinde Westerland.
Direction: Oberstlieutenant a. D. von Schöler.
Stärkster Wellenschlag der Westküste.
Heilkräftigstes Seebad Deutschlands.
Unvergleichlich schöner Strand.
Sommer- und Rundreisefahrkarten auf allen grösseren Stationen.
Prospecte mit Angabe der Reiserouten sowie der Fahrpreise versendet gratis die
SEEBADE-DIRECTION IN WESTERLAND-SYLT.

Ausserdem sind Broschüren gratis erhältl. bei:

1. **Rud. Mosse, Hamburg** und sämtlichen Filialen desselben.
2. **Haasenstein & Vogler, A.-G. Hamburg** u. deren sämtlichen Filialen.
3. **Internationales Bäder-Auskunftsbureau, Berlin,** Königgrätzerstrasse 34.
4. **Internationales Reisebureau. Schenker & Co., Wien** I, Schottenring 3 und deren Filiale in München.
5. Verlagsbuchhandl. von **Otto Meissner Hamburg.**

WIESBADEN. **Ältester und besuchtester Kurort Deutschlands** (Hessen-Nassau). Ausgezeichnet durch sein **mildes Klima.** Die Quellen sind berühmt wegen ihrer Heilkraft bei **Gicht** und **Rheumatismus, Lähmungen** und **Neuralgien, Hautaffektionen** und **Folgezuständen nach Schufsfrakturen, Hieb-** und **Stichwunden etc.**, innerlich angewendet bei Erkrankungen der **Respirations-, Magen-** und **Darmschleimhaut.** Kaltwasser-Heilanstalten. Massagekuren. Terrainkuren etc. Neues Inhalatorium. Vom September ab: **Traubenkur** mit italienischen, Meraner und rheinischen Trauben. Kurzeit das ganze Jahr hindurch. Alle Zerstreuungen einer grofsen Stadt und besondere Kurunterhaltungen: **Solisten-** und **Harmonie-Konzerte, Bälle etc.** in dem **prächtigen Kursaal.** Wohnungen in Hotels und Privathäusern zu den verschiedensten Preisen. Direkte Verbindung mit dem ganzen deutschen Eisenbahnnetz. — Illust. Prospekte gratis durch die **Kur-Direktion: F. Hey'l, Kurdirektor.**

Die Königsquelle zu Wildungen,

eine der Wildunger Hauptquellen, Eigentum des Badearztes **Dr. Rörig** und unter dessen Verwaltung, ein alkalisch-murialisches Mineralwasser, seit 27 Jahren bestehend, ist tausendfach bewährt befunden vornehmlich bei Nieren- und Blasenleiden, bei Gries und Stein in Nieren und Blase, bei Eiweiß- und Zuckerharnruhr. Ausgezeichnet kräftigende Königsquellenbäder. Versandt im ganzen Jahre. Zu beziehen in Mineralwasserhandlungen und Apotheken, andernfalls direkt von der **„Königsquelle zu Bad Wildungen".**



Nordseebad



auf Föhr.

Durch Klima das mildeste, durch Lage und reiche Vegetation das freundlichste der Nordseebäder.
Ausführl. Prosp. m. Angabe der Reiseroute, sowie schriftl. Auskunft durch die **Badecommission** u. den Eigenth. der Badeanstalt **G. C. Weigelt.**

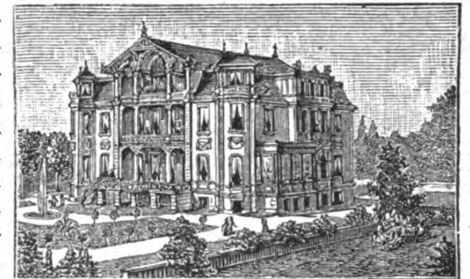
Pensionen, Schulen, Pflege- und Heilanstalten.

1. Für Mädchen.

Erstes Lyceum und Pensionat für In- u. Ausländerinnen.

Dresden — „Villa Angelika" — Schnorrstr. 61.

Französ. Englisch. Italienisch. Wissenschaft. Musik. Malerei. Erste Professor.- u. Nationalkräfte. Gesellschaftliche u. häusl. Ausbild. Gymnastik und Freispiele i. grofs. Hallen und parkartigem Garten. Gesundheitspflege. Bad-Ventilation. Centralheiz.



Modern Languages. Convers. Music. Singing. Violin. Painting. First Professors. Gymnastics. Baths. Large parky Gardens. Tennis grounds. House ventilated and warmed throughout Sanitary certificates.

Prospekt u. Referenzen. — Pensionat Pohler. — References, Prospectus.

Pensionat und höhere Mädchenschule

***Bad Ilmenau** i. Thür.*

Gewissenhafte körperliche und geistige Pflege. Gründlicher Unterricht. **Ausbildung im Haushalte.** Engländerin u. Französin im Hause. Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherin

Malwine Mahr.

Malerinnenschule

in Karlsruhe.

Unter dem Protektorat Ihrer Königl. Hoheit der Frau Grossherzogin Luise von Baden.

Unterricht im Porträt-Landschaft-Stillleben- und Blumenmalen in den sechs von der Stadt Karlsruhe für die Schule erbauten Ateliers. Landschaftsklasse im Sommer auf dem Lande. Jahresfrequenz: 70—80 Schülerinnen. Lehrplan, nähere Auskunft und Wohnungsnachweis durch den Vorstand

Otto Kemmer, Max Roman.
Westendstrafse 65.

Frauen-Industrieschule und Töchter-Bildungs-Institut

zu **Dresden, Eliasplatz 4,** nahe der Sachsen-Allee.

Vorzügliche und billige **Pension mit wirtschaftlicher, gesellschaftlicher** und **fremdsprachlicher Ausbildung** (Engländerin und Französin im Institut), sowie Klavier-, Gesang- und Tanzunterricht. Referenzen, Prospekte und specielle Auskünfte durch die Vorsteherinnen

Marg. Heinrich. Math. Pressel.

Töchter-Pensionat von Frau J. Grumbt und Tochter.



„Villa Margherita", Zelleschestrasse 28.

Dresden-A.

Junge Mädchen finden sorgfältige Ausbildung in Wissenschaften, Sprachen, Musik, Malen, Turnen, Handarbeiten etc. Liebevolle christl. Erziehung. Gewissenhafte Körperpflege. Vervollkommnung feiner gesellschaftl. Umgangsformen. Ausbildung im Haushalte. Nationallehrerinnen für die Sprachen im Hause. Vorzügl. empfohlen. Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherin.

Evangelisches Pensionat

für junge Mädchen. Gegr. im Jahre 1875.

Villa Beielstein

Nassau a. d. Lahn, Reg.-Bez. Wiesbaden

bietet jungen Mädchen Gelegenheit zu gründlicher Fortbildung in Wissenschaften, Sprachen, Musik, Gesang, Zeichnen, Malen und Handarbeiten, sowie auch Anleitung im Haushalt. Gewissenhafte, liebevolle, christl. Erziehung, Berücksichtigung der feinen Umgangsformen u. sorgfältigste körperliche Pflege. Turnen. Bäder. Tägliche Spaziergänge. Ausländerinnen im Hause.

Referenzen u. Prospekte durch **E.** u. **J. Beielstein.**



Herzogin Marie-Institut zu Gotha.

Pensionat-Externat für junge Mädchen höherer Stände und jedes Alters; besteht seit 1836; höchst günstige Lage am herzogl. Park. Sprachen, Musik und Umgangsformen ganz besonders berücksichtigt. Sehr komfortables Haus. Preufs. Lehrerinnenexamen im Institute selbst, ebenso Sprachlehrerinnenprüfung. Hohe Referenzen im In- und Auslande. Lehrplan, Prospektus etc. franko. **Amy Huguenin-Virchaux,** Vorsteherin.

Dr. Fritz Behrens'

Cassel. **Töchterpensionat** (**Wilhelmshöher Allee.**)

In meinem 1874 gegr. mit einer höher. Töchterschule verbund. Pensionat finden j. Mädchen z. **wissenschaftl.**, sowie prakt. u. theoret. **Ausbildung im Haushalt** freundl. Aufnahme. Sprachen, Musik n. Neigung u. Begabung; **Pflege d. Gemüts** u. fein. **gesellschaftl.** Tones. Handarb. **prakt.** bis z. **Kunststickerei.** Sorgfält. elterl. Pflege. Haus **in großem Garten,** Badezimmer. Die j. Mädchen haben **nur** ihre Garderobe mitzubringen. Pension inkl. Wäsche per an. 800 ℳ. Vorzügl. Referenzen. Prospekte gratis.

CASSEL.

Wulstensche Erziehungsanstalt

Villa Iduna.

Gediegener vollständiger Unterricht von akademisch gebildeten Lehrern und Fachlehrern. — Engländerin und Französin im Hause. — Haushaltung. — Turnen, Bad, Garten. — Sorgfältige Pflege und Erziehung. — Prospekte stehen zur Verfügung.

Anna Goltz, Nachfolgerin.



Pensionat
für Töchter höherer Stände
Erfurt (Thüringen).

Die Anstalt besteht seit 1869, gewährt den Zöglingen ein Familienleben, in welchem sie eine ihren Lebensverhältnissen entsprechende Erziehung empfangen. Gelegenheit zur Ausbildung in Wissenschaften, Sprachen, Musik, Malen, Handarbeiten. Vorbereitung zum Lehrerinnenexamen. Erlernung des Haushaltes. Besondere Aufmerksamkeit wird auf Gesundheit und Umgangsformen verwandt Beste Empfehlungen im In- und Auslande

Sophie Simon, Vorsteherin.

Eberswalde
bei Berlin.
Badeort.

Unterr.-, Fortbild.-, Wirtschaftsinst. und Kochschule für Töchter guter Familien. Vorzügliche Körperpflege, gemütliches Familienleben. Engländerin u. Französin im Hause. Preis 700 Mk. incl. Unterricht.

Vorsteherinnen Frau **Laacke** und Nichte.

Familien-Pension.

Ein trautes, liebevolles Heim, finden junge Mädchen in unserem Hause. Dieselben werden von einer Tochter in Sprachen und Wissenschaften ausgebildet, von der anderen Tochter in Handarbeiten unterrichtet und von mir zu praktischen Hausfrauen erzogen. **Prima Empfehlungen.** Es leben nur für ihre Pflegekinder

verw. Pastor Fritzsche
und Töchter.
Halle a. d. Saale, Thorstr. 54.

Haushaltungspensionat
von
Frau Hofbuchhändler Klaunig
CASSEL, Prov. Hessen-Nassau.

Pensionat im Charakter der Familie, mit grofser, gesunder Wohnung in parkartigem Garten. Gründliche Anleitung in allen Zweigen einer geordneten Häuslichkeit. Gute Verpflegung, gesellschaftliche Ausbildung. Alle Handarbeiten, Schneidern, fein Bügeln. Auf Wunsch wissenschaftl. Unterricht, Musik, Sprachen. Vorzügl. Empfehlungen. Mäfsiger Preis. Prospekte u. Referenzen franko.

HANNOVER,
Villa Victoria, Sedanstrafse.

Pensionat für In- und Ausländerinnen, verbunden mit höherer Töchterschule.

Gründlicher Unterricht in Wissenschaften, Sprachen, Musik, Gesang, Zeichnen, Malen. Deutsche, französ. u. engl. Lehrerin im Hause. Auf Wunsch Unterweisung in allen Zweigen des Hauswesens. Angenehmes Familienleben. Vorzügl. Referenzen, Prospekte durch die Vorsteherin Fräul. **H. Schrader**

Pensionnat in Lausanne
für Töchter gebildeter Stände
von
Mme et Mr Correvon-Ray professor Le Verger (Maison Krayenbühl) **Pontaise.**

Die Anstalt gewährt den Zöglingen Familienleben mit Gelegenheit zur Ausbildung in Sprachen, Musik, Malen, Handarbeiten und Umgangsformen.

Schönes Haus in der Nähe der Stadt, wunderschöne Aussicht, grofser Garten. Bergaufenthalt im Sommer. Eintritt jeder Zeit. Empf. v. d. Eltern d. Pensionärinnen.

Mlle Steiner
L'Abeille-Montbenon
LAUSANNE
Schweiz.

PENSIONNAT
de jeunes demoiselles
gegründet 1878.

Schöne, moderne Villa. Freie, gesunde Lage. Garten.

Referenzen in Deutschland, Holland u. s. w




2. Für Knaben.



Staatlich genehmigte und beaufsichtigte

Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt

(Vorbereitung zum Einjährig-Freiwilligen-Examen)

von Dr. H. Krause in Halle a. d. Saale, Heinrichstraße 14.

Kurse für zurückgebliebene Schüler höherer Lehranstalten. — Auf Wunsch stehen zahlreiche Empfehlungen von Fachmännern und Privaten zur Verfügung. — Pension. Prospekt.

Barth's Erziehungsschule zu Leipzig und Pensionat.

Berechtigte Realschule — ohne Latein.

Individuelle Erziehung, gewissenhafte Beaufsichtigung, sorgsame Nachhilfe. — Geräumiger Garten und Spielplatz. Näheres durch Dir. **Dr. E. Barth.**

Brink's Militär-Vorbereitungs-Anstalt

zu **Görlitz** (seit 1878 staatl. conc.)

bereitet für Fähnrichs-, Marine-, Kadetten-, Primaner- u. Freiwilligen-Examen vor. Sehr gut empfohlen. 1894 u. 95 haben sämtliche Schüler bestanden.

Neuestes Programm durch den Dirigenten **G. Brink.**

Wolterstorff'sches Institut

in Ballenstedt am Harz.

Staatlich anerkanntes Privatprogymnasium. Die Reifezeugnisse berechtigen 1) **zum Eintritt in die O II eines Vollgymnasiums ohne Aufnahmeprüfung** u. 2) **zum Einj.-Freiwilligendienst.**

In lateinlosen Nebenkursen Vorbereitung zur Freiwilligenprüfung mit Englisch und Französisch. Jährliche Pension incl. Schulgeld 900—1000 M. Näheres durch Prospekte.

3. Verschiedene.

Idioten-Anstalt Idstein

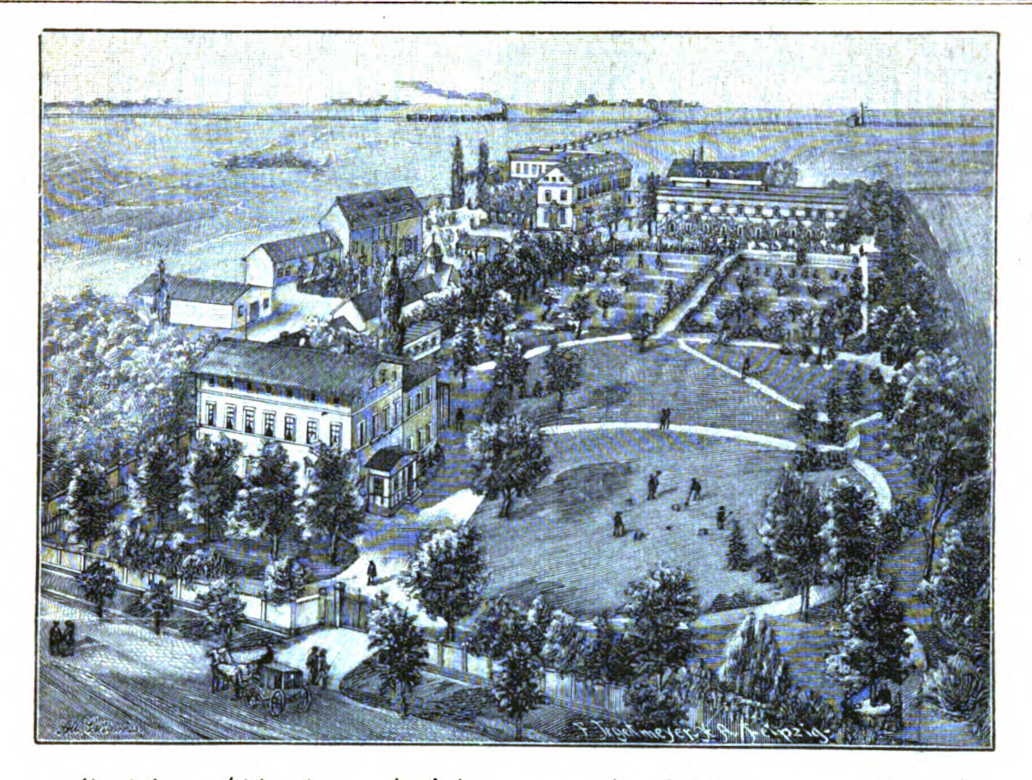
(Hessen-Nassau).

In unserer anmutig gelegenen Anstalt findet eine Anzahl von geistig zurückgebliebenen und schwachsinnigen Kindern fürsorgliche körperliche und geistige Pflege.

Ein geräumiger Neubau entspricht in baulicher und gesundheitlicher Beziehung allen Anforderungen der Gegenwart. Für Kinder wohlhabender Eltern stehen Zimmer I. und II. Klasse zur Verfügung. Anfragen sind zu richten an Herrn Direktor **Schwenk** in Idstein.

Frankfurt a. M. **Der Vorstand.**





Heil-, Unterrichts- und Pflegeanstalt

für

Geistesschwache und Epileptische

zu Möckern bei Leipzig

gewährt bei sorgfältiger liebevoller Erziehung Geistesschwachen sachgemäßen Unterricht, freundliches Heim, bei komplizierenden Körperleiden (Epilepsie, Chorea, Lähmungen) Spezialbehandlung.
Errichtet 1847 durch den Vater des Unterzeichneten

Dr. med. Hermann Kern.

Witzel'sche Erziehungsanstalt für geistig zurükgebliebene Kinder

in **Leipzig-Anger.**



Die seit 1876 bestehende Anstalt hat den Zweck, geistig zurückgebliebene, schwachsinnige Kinder durch **individualisierende** Behandlung zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Mit dem Institut ist eine größere **Kunst- u. Gemüsegärtnerei** sowie **Oekonomie** verbunden, wodurch älteren Knaben Gelegenheit zur **Erlernung** eines **praktischen Berufes** geboten wird. Die Anleitung hierzu findet nicht nur durch sogenannte Fachmänner (Berufsgärtner) statt, sondern auch — und das ist für derartige Knaben von **hochwichtiger** Bedeutung — von einem **Pädagogen** der Anstalt, der zu diesem Zwecke **gärtnerisch** gebildet ist.

Es finden **nur Bildungsfähige** und zwar eine **beschränkte Anzahl** (bis 25) Aufnahme. Völlig Blödsinnige sind ausgeschlossen.

Glänzende Erfolge nachweisbar. Medizinische und **pädagogische Autoritäten** ersten Ranges, insonderheit auch **die Eltern** der Zöglinge **empfehlen** die Anstalt auf das Beste. Näheres die Prospekte.

Leipzig-Anger. Direktor **Witzel.**

Trüpers Erziehungs- und Heilanstalt

auf der **Sophienhöhe** bei **Jena** in Thür.

für Knaben und Mädchen mit geschwächter oder fehlerhafter Veranlagung.



Empfiehlt sich insbesondere für Schüler höherer Bildungsanstalten, die wegen mangelhafter Begabung, schwächlicher Konstitution, Erschöpfung oder ähnlicher Ursachen vorübergehend die Schule verlassen oder dauernd auf die Erreichung der dort gesteckten Ziele, einschließlich des Einjährig-Freiwilligen-Zeugnisses, verzichten müssen, wie auch für solche, die schon im **vorschulpflichtigen Alter** der Erziehung und Pflege Schwierigkeiten machen. Wegen der vorzüglichen Lage, der sorgfältigen Körperpflege, der liebevollen, familiären Erziehung, der praktischen Bildungsziele u. ä. m. von Eltern der Zöglinge wie von den bedeutendsten Nerven-Ärzten und Pädagogen aufs beste empfohlen. Hausarzt Prof. Dr. **Leubuscher.** Nervenärztl. Berater: Prof. Dr. **Binswanger** und Prof. Dr. **Ziehen.**

Näheres über Behandlung, Bildungsziele ꝛc. durch Prospekte.

J. Trüper, Direktor.

Zur Belehrung für Eltern, Lehrer und Kinderärzte wird von Autoritäten wie Geh. Medizinal-Rat Professor Dr. **Pelman-Bonn,** Dir. Dr. **Koch-Zwiefalten,** Dr. **Wildermuth-Stuttgart** u. a. aufs angelegentlichste empfohlen: **Trüper, Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter.** Bei **C. Bertelsmann, Gütersloh.** Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Preis 1 Mark.

Gesangschule Herrmann, München.

(Privatconservatorium für Gesang).

Gesangmethode Herrmann. Vollständige Ausbildung für Bühne und Concert. — Eintritt jederzeit. — Prospekte unentgeltlich.

Klimatischer Jahreskurort Honnef am Rhein.

Pensionat — Lehranstalt

für zarte, erholungsbedürftige, kränkliche und mutterlose Kinder und junge Mädchen. — Gediegener Unterricht in allen Lehrgegenständen der höheren Töchterschule und in Musik. — Gewissenhafteste Gesundheitspflege. — Gemütliches Familienleben. — Beschränkte Anzahl von Zöglingen. — Aufnahme jederzeit. — Ferienpensionat. — Vorzügliche Empfehlungen. Prospekte durch **Frl. H. A. Friedel.**

Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene

Dresden-N., Oppellstraße 44.



Die Anstalt verfolgt die Aufgabe, geistig Zurückgebliebene (Knaben u. Mädchen) zu sittl.-relig., nützl. u. brauchb. Gliedern d. menschl. Gesellsch. heranzubilden. Sie gewährt neben liebev. u. sorgf. Pflege u. Erziehung indiv. **Unterricht in allen Fächern d. Bürgerschule,** pflegt in ausgieb. Weise den **Handfertigkeitsunterricht** (Pappen, Korbmachen, Tischlern u. Schnitzen) u. bereitet so für einen **Lebensberuf** vor. Ebenso führt sie in den **Gärtnerberuf** ein. Die Anstalt wird empfohlen von hervorragenden Ärzten u. Pädagogen u. von den **Eltern der Zöglinge.** Näheres durch den Prospekt.

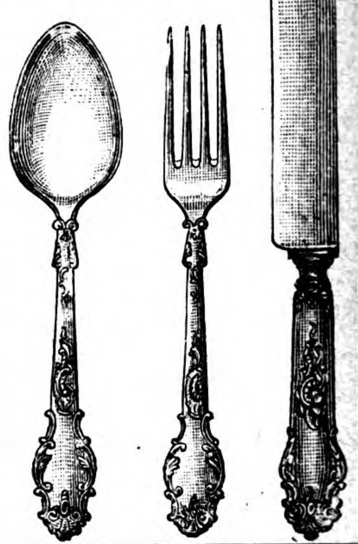
Direktor **W. Schröter.**

Erzeugnisse der Berndorfer Metallwaren-Fabrik

Berndorfer Alpacca-Silber!

Vollkommenster Ersatz für echtes Silber

Essbestecke, Kaffee- und Thee-Service, Schüsseln etc.

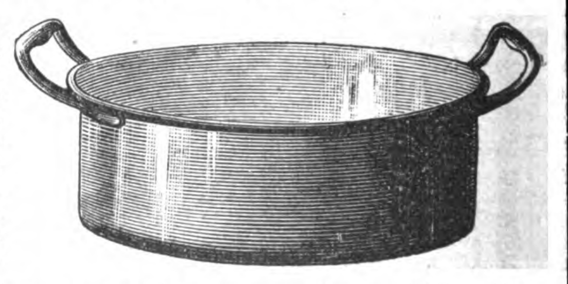


Das Berndorfer Alpacca-Silber besteht aus dem von den Berndorfer Werken eigens erzeugten **silberweissen Nickelmetall,** genannt **Alpacca,** und aus garantiert **reinem Silber.** Die garantirte Silberauflage beträgt 90 Gramm per Dutzend Esslöffel und Gabeln. Gravirungen von Wappen, Monogrammen etc. können jederzeit angebracht werden, denn das Metall ist durch und durch silberweiss.



Berndorfer

Rein Nickel-Koch-Geschirre



massiv aus garantirt reinem Nickel hergestellt, sind unverwüstlich, da dieselben **härter als Stahl** und **ganz aus einem Stück gepresst** sind. Selbst bei unvorsichtiger Behandlung kann bei Jahrzehnte langem Gebrauche kaum eine nennenswerte Abnützung stattfinden und ist jede Reparatur ausgeschlossen, während z. B. von emaillirten Kochgeschirren das Email mitunter schon nach kurzem Gebrauche abspringt oder von verzinnten Kupfergeschirren das Zinn schmilzt und abrinnt, wodurch derartige Geschirre reparaturbedürftig, unbrauchbar u. gesundheitsgefährl. werden.

Rein Nickel-Kochgeschirre **brauchen innen nicht verzinnt zu werden** und **besitzen absolut keine gesundheitsschädlichen Eigenschaften** wie Kupfer oder Messing. **Das Kochen in Rein Nickel-Gefässen erfolgt rascher. Die Reinigung ist die einfachste.**



Berndorfer Metallwaren-Fabrik

ARTHUR KRUPP

Engros-Niederlage für Deutschland:

Berlin, Leipzigerstr. 43, II.

Erhältlich in allen soliden Silber- u. Metallwaren Handlungen.

Stollwerck's

Chocolade & Cacao

anerkannt vorzüglich!

Überall käuflich.

63 Medaillen

27 Hofdiplome.







Fussschweiss

beseitigt unter Garantie ohne nachteilige Folgen für die Gesundheit das ärztlich erprobte **Cosmetic. Normal Antihydorrhin** von Apotheker H. Noffke, Berlin S.W., Ritterstrasse 41. Preis per $^1/_1$ Fl. M. 2,75, $^1/_2$ Fl. M. 2 **incl.** zu beziehen durch die **Apotheken** oder wo nicht zu haben, direkt. **Prospekte** und die **herzlichsten** Dankschreiben von Geheilten **gratis** und **franko.**

Leonhardi's Tinten

Specialität:

Staatlich geprüfte und beglaubigte

Eisengallus-(Normal-)Tinten Klasse I. u. II.

Von ***unübertroffener Güte*** und ***billig***, weil bis zum letzten Tropfen klar und verschreibbar.

Zu haben in den meisten Papier-, Schreibwaren- etc. Handlungen, sonst direkt.

Jede Füllung trägt einen Hinweis auf *staatliche Prüfung*. Fabrik Dresden, gegründet 1826.

Schutz-Marke

Diese eingetragene Marke schützt die vorstehende Etiquette vor Nachahmung

Das Tierheilmittel-Centralversand-Geschäft zum roten Kreuz von **Fr. Schuster**, Apotheker in Leipzig empfiehlt folgende bewährte

Hausmittel fürs Vieh:

„Stetszufrieden — Seuchenschutz“, echt engl. Freß- und Schnellmast-Pulver **für Schweine**, à Packet M. 0,60, belebt die Freßluft, befördert die Mast, unterstützt die Verdauung und ist ein altbewährtes, unfehlbar wirksames Schutz- und Heilmittel bei allen Krankheitserscheinungen, bei Rotlauf und Seuchen dieser wertvollen **Haustiere**.

„Sahnequelle — Buttermehrer“, unübertroffenes Pulver **für Rindvieh**, à Packet M. 1,—, ein treuer Helfer und Freund bei den mannigfachen Wechselfällen in der Milchwirtschaft, beugt dem Blauwerden der Milch vor, erhöht ihren Sahnegehalt, befördert die Verdauung, reinigt das Blut und schützt dadurch das Tier gegen Krankheit und Seuche.

„Wohlbefinden — Kühnemuth, Pulver **für Pferde**, à Packet M. 1,50, unerreicht in seiner Wirkung, das Wohlbefinden, die Munterkeit und Kraft der Pferde zu fördern, deren Krankheiten schnell zu heilen und solche dauernd von ihnen fern zu halten.

„Sehnenstärker — Schadenheil“, à Flasche M. 4,—, ein wegen seiner nie versagenden Heilwirkung unentbehrliches Mittel bei den vielerlei Schäden und unvorhergesehenen Unglücksfällen **aller Haustiere** (Lahmen, auch Bug-, Hüft-, Kreuz- und Schulter-Lähme, Gliederschwäche, Verschlagen, Überanstrengung, Dehnung, Zerrung, Stoß, Schlag, Quetschung, Druck, Hieb-, Stich- und Riß-Wunden). Macht das Vorrätighalten von Restitutionsfluid und Creolin und die Aufbewahrung der giftigen Carbolsäure überflüssig.

In Original-Packungen und zu Fabrikpreisen — jedes der Mittel mit genauer Gebrauchsanweisung, ausführlicher Beschreibung und Angabe der Zusammensetzung (**also keine Geheimmittel!**) zu beziehen durch alle Apotheken oder direkt durch obige Firma.

NEU!

Fr. Schusters Vetrinair-Hausapotheke für den gesamten Viehstand à M. 8.

Man achte genau auf obige als **„Warenzeichen“** patentamtlich geschützte Original-Namen, die gleichfalls patentamtlich eingetragene Schutzmarke und den durch das rote **Kreuz** eines jeden Verschlußstreifens geschlungenen Namen des Erfinders **Fr. Schuster**, Apotheker, u. **weise** wertlose Nachahmungen **zurück!**



Stahloxyd Silber zeigt selbstthät. Sek., Min., Stund., Tage, Mon. und Mondwechsel.

M. 30.
M. 40.

Prima Werk, genau reguliert



genau wie Zeichnung.

genau wie Zeichnung.

Preisverzeichnisse über alle Sorten Taschenuhren gratis und franko!
Umtausch gestattet. Nicht Convenirendes Geld zurück, daher ohne Risiko. Versand geg. Nachnahme oder vorherige Kassa frco.
Schweizer Uhren-Manufaktur
LOUIS SCHMIDT, Cassel I.



Neu!

Für nur Mk. 6,— (Fabrikpreis) versende eine brillante, extra solid gebaute, 35 cm große **Konzert-Zug-Harmonika** mit: 10 Tasten, 2 Registerzügen, 2 Doppel-Bässen, vollständig ff. Nickelbeschlag und Zuhalter, ff. Ausstattung, starken, breiten unzerbrechlichen patent. Tonzungen, schöner, voller, doppelchöriger Orgelmusik, großem und weit ausziehbarem dreifachen Doppelbalg; jede Falte ist mit Stahlschutzecken versehen, wodurch Beschädigungen unmöglich. Wirklich großes, aus bestem Material gearbeitetes **Pracht-Instrument** (keine sogenannte Export- oder Marktware). Jeder Käufer erhält auch eine **neue praktische Schule zum Selbsterlernen umsonst, wonach gleich die schönsten Lieder, Tänze, Märsche, Choräle 2c. gespielt werden können. Umtausch gestattet. Garantieschein wird beigefügt.**

NB. Allen werten Bestellern gebe noch ein kleines Musikinstrument umsonst, nur damit Sie sich von der Güte und Preiswürdigkeit meiner Fabrikate überzeugen sollen.

Die Preisliste
über die echten **Mytheria-Accordeons (beste Harmonikas der Welt)** erhalten Sie auf Verlangen gratis und franko.

O. C. F. Miether,
Musikwerke, Hannover.



ersparen Sie, wenn Sie stets
Musikwaren aller Art
direkt beziehen von
Wilhelm Herwig i. Markneukirchen i. S.
Preislisten sende ich umsonst u. portofr. Damit ich gleich die richtige Preisl. senden kann, bitte ich anzugeben, welches Instrument gekauft werden soll. Versandt unter Garantie.

Echte italienische

Mandolinen,



beste italienische
= Darmsaiten. =

Kataloge gratis. Preise ohne Konkurrenz.

Bei ***C. Schmidl & Co.,*** Musikalienhandlung, **Triest** (Österreich). Gröſstes Lager **italienischer** Gesang-, Volkslieder-, Mandolinen-Musik etc.



schnell und sorgfältig durch das Patent-Bureau

RICHARD LÜDERS.

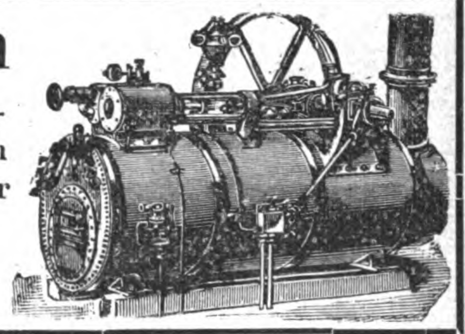
GOERLITZ.

Locomobilen

mit verbesserten ausziehbaren Röhrenkesseln, fahrbar und feststehend halten in allen gangbaren Gröfsen auf Lager

Menck & Hambrock

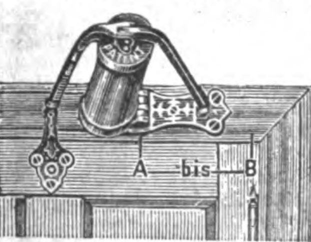
Altona-Hamburg.



Prämiiert: Chicago 1893. Schlosser-Fachausstellung Berlin 1889.
Ehrendiplome, broncene, silberne, goldene Medaillen.

Berliner Thürschliesser-Fabrik SCHUBERT & WERTH

Berlin C., Prenzlauerstr. 41.



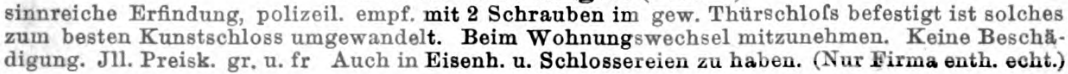
Thürschliesser

mit Sicherheitshebel (D.-R.-P.) übertrifft an Funktion und Dauerhaftigkeit alle circa 30 bisher existierenden Systeme. Kann selbst durch willkürliches Zuschlagen der Thür nicht ruiniert werden. — Billige Preise.

3 Jahre Garantie.

Schlosssicherungen (D. R.-P.)

sinnreiche Erfindung, polizeil. empf. mit 2 Schrauben im gew. Thürschlofs befestigt ist solches zum besten Kunstschloss umgewandelt. Beim Wohnungswechsel mitzunehmen. Keine Beschädigung. Jll. Preisk. gr. u. fr Auch in Eisenh. u. Schlossereien zu haben. (Nur Firma enth. echt.)







Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Standwerke für den deutschen Bücherschrank:



Zweite Auflage.

Von Oskar Jäger, Direktor des Kgl. Friedrich-Wilhelmsgymnasiums zu Köln. Mit 1014 authentischen Abbildungen im Text und 80 Beilagen in Schwarz- und Farbendruck. In vier eleg. Halbfranzbänden Preis 40 M.

Die lichtvolle, fesselnde Darstellungsweise und die wissenschaftliche Gründlichkeit des Verfassers, von der Kritik allgemein anerkannte Vorzüge der Jägerschen Weltgeschichte, haben, verbunden mit der gelungenen, geschichtlich zuverlässigen Illustrierung in künstlerisch meisterhafter Ausführung, dem Werke eine von Jahr zu Jahr wachsende Beliebtheit und Verbreitung verschafft, und wo in einer Familie sich das Bedürfnis nach einer ausführlichen, dabei aber doch nach Umfang und Preis sich in den Grenzen des Erschwinglichen haltenden Weltgeschichte fühlbar macht, wird man heute zu diesem Werke greifen. — Namentlich als Mitgabe für die vaterländische Jugend reiferen Bildungsgrades eignet sich das Werk wie wenig andere.

Hiltl, Der französische Krieg von 1870—71.

Siebente Auflage. — Jubiläums-Ausgabe 1895.

Nach den besten Quellen, persönlichen Mitteilungen und eigenen Erlebnissen geschildert von Georg Hiltl. Illustriert von Woldemar Friedrich u. a. Vollständig (in 25 Lieferungen zu 50 Pf.) 12 M. 50 Pf. In prächtigem Saffianeinband 15 M.

Unter den zahlreichen Werken über den glorreichen Feldzug nimmt das Hiltlsche Buch eine eigenartige Stellung ein; der Verfasser hat es wie kein zweiter verstanden, in einer im besten Sinne volkstümlichen Darstellung ein Bild des gewaltigen Ringens zu geben, in dem neben den großen taktischen Handlungen und neben den patriotischen Zügen auch die nationalen Stimmungen und Strömungen der beiden feindlichen Völker zur Geltung kommen. In der festlich geschmückten **Jubiläums-Ausgabe** wird das Hiltlsche Buch den Mitkämpfern unserer großen Siege ein unerschöpflicher Bronnen zur Erneuerung der stolzen Erinnerungen an die Tage 70—71, der jüngeren Generation aber eine Fundgrube sein, aus der sie auch an den Thaten einer gewaltigen Zeit erhebende Vorbilder echter Mannestugenden, aufopfernder Vaterlandsliebe, hingebender Disziplin und kühnen Wagemutes immer aufs neue vor sich aufsteigen lassen soll.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.



Hochelegante Schmucksachen

zu Fabrikpreisen bezieht man von

F. Todt,

Gold- und Silberwarenfabrik

Pforzheim.

Versand direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.



Nr. 1606. Broche, Altsilber mit echt Cap Rubin und Perl M. 9.50.

Reich illustr. Katalog über Juwelen, Gold- u. Silberwaren, Tafelgeräten, Uhren 2c. **gratis und franko.** Alte Schmucksachen werden modern umgearbeitet. Zeichnungen u. Kostenüberschläge zu Ehrengaben, Preisen und Geschenken geeignet, werden auf Verlangen eingesandt. Firma besteht über 40 Jahre; auf allen Ausstellungen prämiiert, letztmals auf der Weltausstellung Antwerpen 1894.



Das interessante illustr. Werk **„Der Hund** u. seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" Mark 5.
Export nach allen Welteil.

Beste und **billigste Bezugsquelle** für garantiert neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, geg. Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** p. Pfund für **60** Pfg., **80** Pfg., **1** M., **1** M. **25** Pfg. und **1** M. **40** Pfg.; **Feine prima Halbdaunen 1** M. **60** Pfg. u. **1** M. **80** Pfg.; **Halbweisse Polarfedern 2** M.; **Weisse Polarfedern 2** M. **30** Pfg. und **2** M. **50** Pfg.; **Silberweisse Bettfedern 3** M., **3** M. **50** Pfg., **4** M., **5** M.; ferner **echt chines. Ganzdaunen 2** M. **50** und **3** M. (sehr füllkräftig); **echt nordische Polardaunen** nur **3** M., **4** M., **5** M. (Hervorragende Spezialität von größter Füllkraft und unverwüstlicher Haltbarkeit). Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5 pCt. Rabatt. Verpackung zum Kostenpreise. Etwa Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen. — An Sonn- und christl. Feiertagen Geschäft geschlossen.

Pecher & Co. in **Herford**
Nr. 698 in Westf.

Gutes billiges Bett!!
Neue doppelt gereinigte Bettfedern aus Böhmen

geschlossen u. ungeschlossen vers. in sehr brauchbarer Prachtverpackung (diese gratis) **gegen Nachnahme franko Poststation nicht unter:**

10 Pfund graue Bettfedern 8, 10, 12 bis 14 M.
10 „ **weiße** Gänsefedern 15, 18 bis 20 M.
10 „ **schneeweiße** Gänsefedern **sehr daunenreich** 22, 24, 26, 28 bis 30 M.
10 „ Schleiß-Halbdaunen in **feinsten** Sorten 35, 40, 45 bis 50 M.
1 „ graue Daunen (Flaum) 3—3,50 bis 4 M.
1 „ weiße „ „ 4—4,50 bis 5 M.
1 „ Herrschaftsdaunen (Brustflaum) **allerfeinste Sorte** 6—7 M.

Für solideste Bedienung garantiert

Anton Fleischl, Neuern Nr. 118 (Böhm.).



Echte

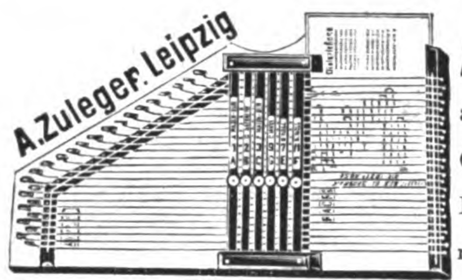
Briefmarken

Keine Neudrucke.

100 verschied. überseeische Marken . M. 2.—
50 verschied. Orient-Marken . . . . „ 1,50
25 verschied. Japan-Marken . . . . „ 1,50
8 Columbus-Marken v. Nordamerika „ 1,75

Ankauf von Briefmarken aller Arten.
Preisliste kostenfrei.

Carl Geyer & Co.
Aachen.



Autoharp-Wunderzither

anerkannt vollkommenste u. schönste aller bisherigen Accordzithern.
Garantirt ohne Lehrer und Notenkenntnis mittelst der einlegbaren Notenblätter sofort zu spielen.
Entzückend. Ton, prachtv. Ausstattung.

Autoharp		Autoharp	
mit 3 Manualen	M. 9.—	mit 5 Manualen	M. 13.—
„ 4 „ „	11.—	„ 6 „ „	16.—

Autoharp **„Gloria“** m. 10 Manualen M. 24.—
„ **„Regina“** mit 13 Manualen, 37 Saiten . . . . „ 35.—
Autoharp **„Miranda“** mit 12 Manualen, 36 Accorden, 37 Saiten, vollkommenstes Instrument der Gegenwart . . . . . M. 40.—

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Gegründet 1872. **A. Zuleger, Leipzig.** Fabrik von Accordions. Kataloge gratis und franko.

Preiscourante über mechanische Werke, Spieldosen, Leierkasten etc. gratis und franco.

Geigenmacherei. — Quintenreine Saiten.

Die Firma Richard Weichold, Dresden A. Pragerstr.

liefert die anerkannt **besten quintenreinen** Saiten, führt vorzügliche Bogen und hält Lager von deutschen und italienischen Streichinstrumenten. Die Leistungsfähigkeit der Firma bezieht sich nicht nur auf die besten Sorten, sondern auch



auf gute Waare zu billigeren Preisen.
Kunstvolle Reparaturen.
Gegr. 1834 Inh. A. Paulus. **Preisliste frei.**

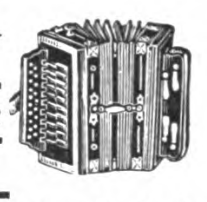


Heinrich Keßler

P. 6. 2. Mannheim P. 6. 2.
Geigenbauer.

Größte Auswahl alter italienischer
Meistergeigen,
selbstgefertigter
Violinen, Cellos,
Bogen zu den billigsten Preisen.
Reparaturen reell u. billig.
Zeugnisse berühmter Künstler stehen zu Diensten.



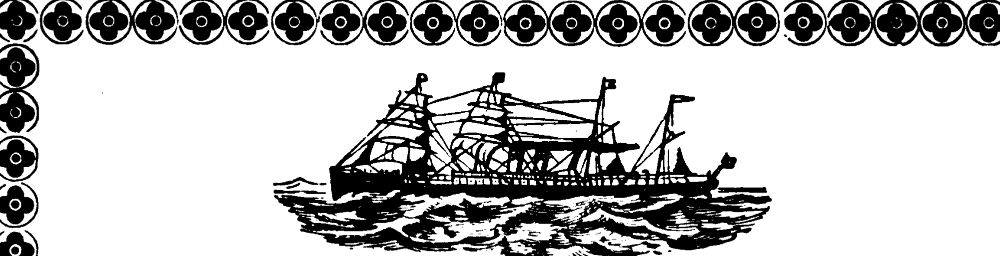


bezieht man billigst und am besten direkt ab Fabrik von
Conrad Eschenbach,
Markneukirchen Nr. 534.
Reell, weil Umtausch oder Betrag zurück.
Preisliste umsonst und portofrei.









Rothe Stern-Linie

(Red Star Linie)

Königl. Belgische Postdampfer zwischen

Antwerpen u. New York

Antwerpen u. Philadelphia

Direkt, ohne Umladung.

Die Flotte der **Red Star Linie** besteht aus den folgenden erster Klasse Schnell- und Postdampfern:

Schnelldampfer **ST. PAUL** **ST. LOUIS** Schnelldampfer

Friesland — Kensington — Westernland — Southwark — Noordland Waesland — Belgenland — Rhynland — Pennland — Nederland Switzerland — Pennsylvania — Illinois.

Diese Dampfer sind alle neuerer Konstruktion und speciell für die Nordtransatlantische Fahrt gebaut worden; sie verbinden Sicherheit mit Bequemlichkeit und Schnelligkeit.

Den **Zwischendecks-Einrichtungen** (3. Klasse) hat die **Red Star Linie** ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Dieselben liegen zum weitgrössten Teil im oberen Deck, sind durch Seitenfenster erhellt und gut ventilirt; die Schlafstellen sind in Zimmer von 20-24 Betten eingeteilt. Familien, ledige Frauen und ledige Männer werden getrennt logirt. Eine gute und reichliche Kost wird dreimal täglich verabreicht. Die Lebensmittel sowohl, als auch die Einrichtungen werden vor jeder Reise durch eine Staats-Commission inspizirt. Jeder Auswanderer findet in seiner Schlafstelle eine Matratze und Blechgeschirr zum Essen und Trinken.

Die „**Red Star Linie**“ ist die

Einzige Direkte Postlinie

von Antwerpen nach Nord-Amerika. Man gebe wohl Acht, Billets für die „**Red Star Linie**“ zu nehmen, und sich nicht irre führen zu lassen.

Man wende sich für Billete und alle Auskunft an:

International Navigation Co.

6, Bowling Green, **New York**

307, Walnutstreet, **Philadelphia**

32, South Clarkstreet, **Chicago**

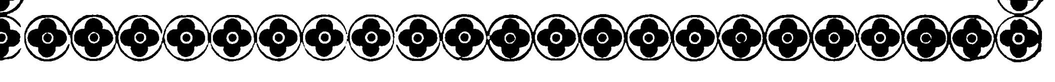
609, Marketstreet, **San Francisco**

von der Becke & Marsily

Europäische General-Agenten

Antwerpen

oder deren bevollmächtigte Agenten.



Kaffee-Röstung

hocharomatisch, kräftig, reinschmeckend, erzielt man in den bekannten

Emmericher Patent-Kugelkaffeebrennern,

lieferbar für 3, 5, 8, 10 bis 100 Kilogr. Inhalt; Hand- und Maschinenbetrieb. Lieferbar ferner: **an jede Gasleitung leicht anzuschließende,** sehr schnell und sparsam röstende, außerordentlich bequeme

Patent-Gaskaffeebrenner

für 1/8, 1/4, 1/2, 1 bis 40 Kilogr. Inhalt.

Schnellröstmaschinen m. Exhaustorkühlung.

über 30000 Röstmaschinen geliefert.

Meistprämiirte Spezialfabrik für Kaffeeröstmaschinen:

Emmericher Maschinenfabrik, Emmerich, Rhein.

Westfälische Schinken

in hochfeiner Waare.

Cervelat-, Pflock- und Kochmettwurst **nur allerfeinste Dauerwaare.**

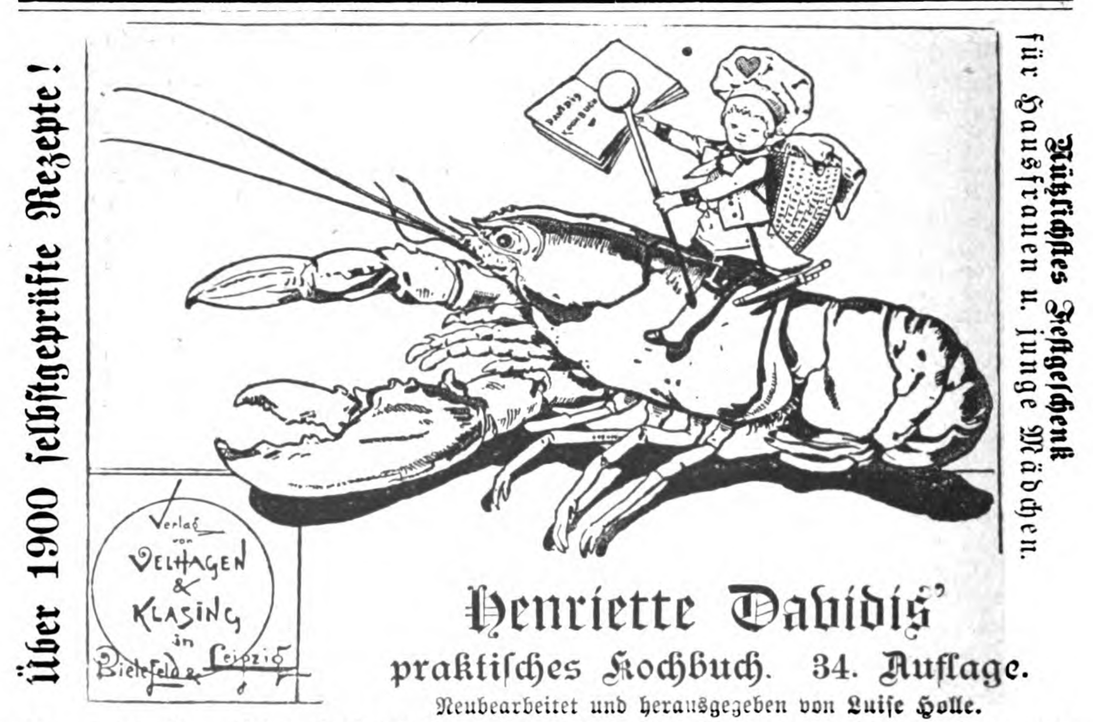
Feinster Tafelschmalz **in hübsch ausgestatteten Blecheimern von 6 und 11 Pfund.**

Bester hiesiger Speck alles nur in **anerkannt bester Waare** empfiehlt und versendet die Fleischwaren-Fabrik von

Geschäft gegr. 1815. **Ed. Pohlmann, Wagenfeld.** Geschäft gegr. 1815.

Hauptversandzeit der **Wurst** vom Dezember bis Mai — der **Schinken** Dezember bis Juli

Verlangen Sie Preisliste. — Vertreter gesucht.



Henriette Davidis' Kochbuch hat sich den Ruf eines Musterkochbuchs erworben; anerkannte Vorzüge desselben: 1) **Zuverlässigkeit,** die es der unermüdlichen Sorgfalt der Herausgeberin in Durchprüfung der Rezepte verdankt; 2) **Genauigkeit** seiner Angaben, wonach es selbst der Anfängerin nicht schwer wird, ihre Gerichte tadelfrei herzustellen; 3) **Reichhaltigkeit,** von den feinsten Gerichten bis zur einfachen Schüssel des bürgerlichen Tisches; 4) **Sparsamkeit,** die in allen Gerichten vorwaltet und alles Überflüssige vermeidet. **Preis: broschiert 3 M. 50 Pf., solid und elegant geb. 4 M. 50 Pf.** Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.





Des Kindes

liebstes Spiel. So lautet der Titel eines mit vielen farbenprächtigen Abbildungen versehenen Buches, das auf Verlangen von der Firma F. Ad. Richter & Cie. in Rudolstadt Thüringen, Nürnberg, Wien, Olten, Rotterdam, London E. C. oder „New York City, 215 Pearl Street" jedermann gratis und franko zugesandt wird. Die dem Buche beigedruckten Dankschreiben aus allen Kreisen der Gesellschaft beweisen, daß die **berühmten Anker-Stein baukasten thatsächlich der Kinder**

liebstes Spiel

sind. Knaben und Mädchen beschäftigen sich gleich gern damit. Es ist eine Freude, zu sehen, mit welchem Eifer die Kinder immer und immer wieder die **herrlichen Schlösser, Kirchen, Burgen** usw. der jedem Kasten beiliegenden prachtvollen Vorlagehefte nachbauen; selbst die wildesten Jungen beschäftigen sich stundenlang ruhig damit. **Richters Anker-Steinbaukasten**

sind nach wie vor

die einzigen, die sich planmäßig durch Ergänzungskasten vergrößern lassen und den Kindern viele Jahre hindurch anregende und belehrende Beschäftigung bieten; sie sind darum auch das auf die Dauer **billigste Geschenk.** Die in letzter Zeit ausgebotenen nachgeahmten Steinbaukasten sind dagegen gewöhnliches Spielzeug ohne jeden belehrenden und erzieherischen Wert. Um nicht durch eine dieser **minderwertigen Nachahmungen geschädigt zu werden**, verlange man gefälligst beim Einkauf ausdrücklich

Richters Anker-Steinbaukasten



u. weise jed. Kasten **ohne** die Fabrikmarke „**Anker**" scharf **als unecht zurück**; für sein gutes Geld kann man auch die **gute, echte Ware verlangen.** Die echten **Richterschen Steinbaukasten** sind zum Preise von 1—10 M. u. höher vorrätig in allen **feineren Spielwarenhandlungen des In- u. Auslandes.**





Crinol!

ist das erste antiseptisch wirkende Haarwasser, stärkt den Haarboden und verhütet das Ausfallen der Haare. Unentbehrlich für jeden Toilettetisch. Wäger's antiseptisch. Haarwasser entfernt **Schuppen** u. **Schinnen** und wird allen an schwachem



Crinol!

Haarboden Leidenden zum Gebrauch empfohlen. Sehr **aromatisch riechend** und **erfrischend. Man achte auf Schutzmarke!**

Preis einer Flasche mit Patentverschluss **M. 1,50.**

Zu haben in nachbenannten Verkaufsstellen:

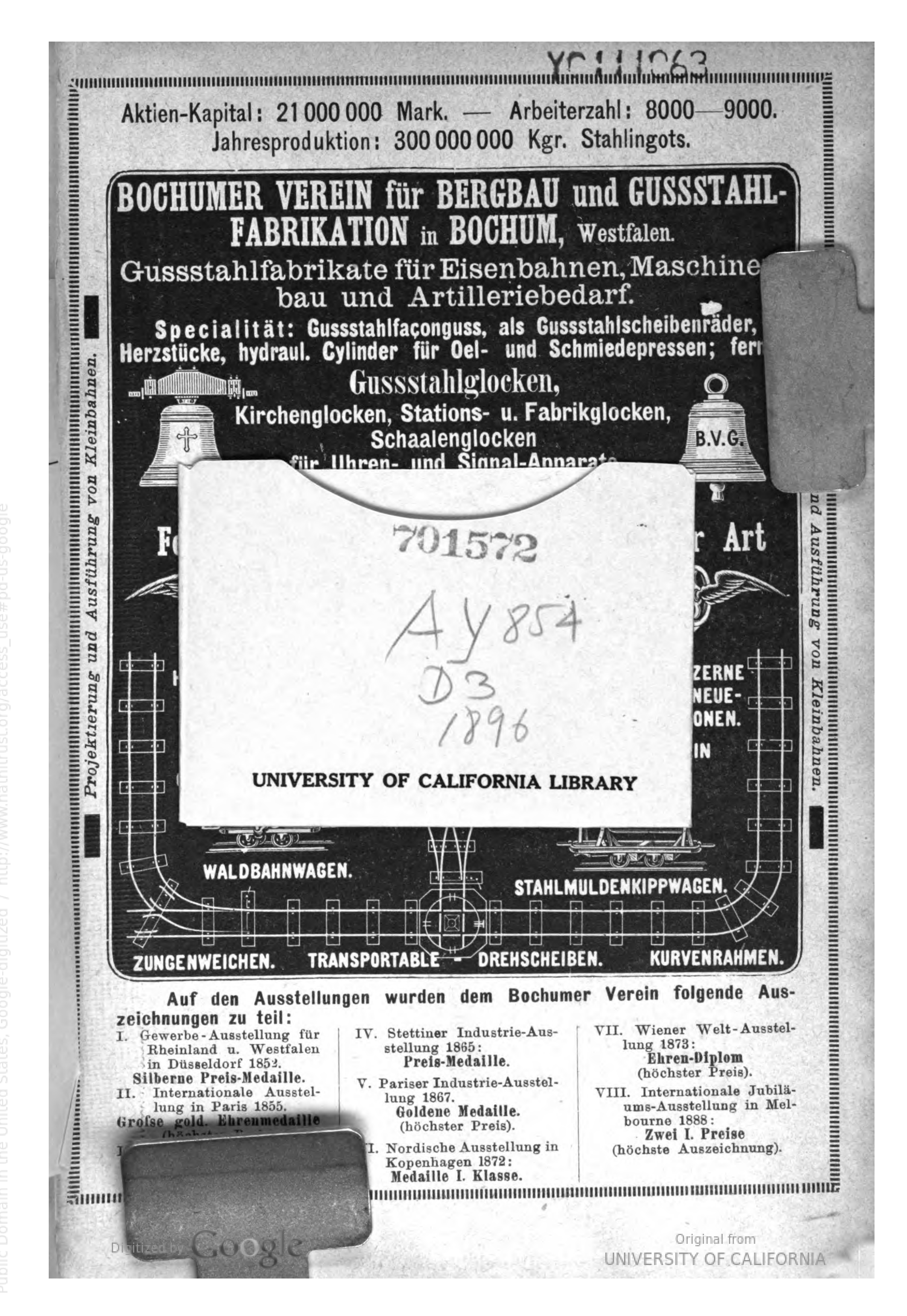
In **Leipzig**: Engel-, Salomo-, Albert-, Börsen-, Mohren-, Johannis-, Schiller-, Marien-Apotheke; **Chemnitz**: D. Courant, Adler-Apotheke; **Dresden**: Mohren-, Löwen-, Königl. Hof-, Engel-, Johannes-, Annen-, Reichs-, Storch-, Königin Carola-, Schwan-Apotheke, sowie in den meisten Droguen- und Parfümerie-Geschäften. Wo nicht erhältlich, direkt zu beziehen von der **Hirsch-Apotheke** in **Hadersleben.**



Westphal & Reinhold

Fabrik: BERLIN Magazin:

wo keine Niederlagen,
direkter Versand ab Fabrik.



Aktien-Kapital: 21 000 000 Mark. — Arbeiterzahl: 8000—9000.
Jahresproduktion: 300 000 000 Kgr. Stahlingots.
BOCHUMER VEREIN für BERGBAU und GUSSSTAHL-FABRIKATION in BOCHUM, Westfalen.
Gussstahlfabrikate für Eisenbahnen, Maschine
bau und Artilleriebedarf.
Specialität: Gussstahlfaçonguss, als Gussstahlscheibenräder,
Herzstücke, hydraul. Cylinder für Oel- und Schmiedepressen; ferr
Gussstahlglocken,
Kirchenglocken, Stations- u. Fabrikglocken,
Schaalenglocken
B.V.G.
r Art
ZERNE
NEUE-
ONEN.
IN
WALDBAHNWAGEN.
STAHLMULDENKIPPWAGEN.
ZUNGENWEICHEN.
TRANSPORTABLE - DREHSCHEIBEN.
KURVENRAHMEN.
Projektierung und Ausführung von Kleinbahnen.
nd Ausführung von Kleinbahnen.
701572
Ay854
D3
1896
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
Auf den Ausstellungen wurden dem Bochumer Verein folgende Auszeichnungen zu teil:
I. Gewerbe-Ausstellung für Rheinland u. Westfalen in Düsseldorf 1852. Silberne Preis-Medaille.
II. Internationale Ausstellung in Paris 1855. Grofse gold. Ehrenmedaille
IV. Stettiner Industrie-Ausstellung 1865: Preis-Medaille.
V. Pariser Industrie-Ausstellung 1867. Goldene Medaille. (höchster Preis).
VI. Nordische Ausstellung in Kopenhagen 1872: Medaille I. Klasse.
VII. Wiener Welt-Ausstellung 1873: Ehren-Diplom (höchster Preis).
VIII. Internationale Jubiläums-Ausstellung in Melbourne 1888: Zwei I. Preise (höchste Auszeichnung).
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA